L.LX.25.

Psych. O. 13.

M. Georget,
Arzt zu Paris ꝛc. ꝛc.

Ueber
die Verrücktheit:

ihren Sitz; ihre Zufälle; ihre Urſachen; ihren Gang und ihre Ausgänge; ihre Verſchiedenheit vom hitzigen Delirium; ihre Behandlung; nebſt Reſultaten von Leichen-Oeffnungen;

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK BAMBERG

überſetzt und mit Beilagen

von

D. Johann Chriſtian Auguſt Heinroth,

Profeſſor der pſychiſchen Heilkunde, Arzt am Zucht- Waiſen- und Verſorgungs-Hauſe zu St. Georgen in Leipzig, Mitglied d. Niederrhein. Geſellſchaft ꝛc.

Leipzig,
in der Weidmanniſchen Buchhandlung.
1821.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorwort
des Ueberſetzers.

Das Original dieſer Ueberſetzung hat den Titel:

De la Folie. — Considérations sur cette maladie: son siége et ses symptômes; la nature et le mode d'action de ses causes; sa marche et ses terminaisons; les différences qui la distinguent du délire aigu; les moyens de traitement qui lui conviennent; susvies de recherches cadavériques; par M. Georget, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, ancien Interne de 1. re classe de la division des Alienées de l'hospice de la Salpétrière. — A Paris. chez Crevot, libraire, rue de l'Ecole de Médecine. N. 11. à 13. 1820.

Ich hielt dieſe Schrift eines Mitarbeiters an Bechet's Dictionnaire de Médecine (Art: Maladies mentales) der Ueberſetzung nicht für unwerth. Sie zeigt uns den jetzigen Standpunkt der pſychiſchen Medizin, ſo wie überhaupt der Phyſiologie und Pathologie, in Frankreich; und zeichnet ſich durch Reichthum an kurz geſchilderten Krankheitsfällen, durch die ſcharf und ſcharfſinnig durchgeführte Unterſcheidung der Delirien von den eigentlichen pſychiſchen Krankheiten, und durch die Vorſchriften zur Behandlung der letzteren rühmlich aus. Das Hauptverdienſt dieſer Schrift iſt das Praktiſche.

Ich habe das Original treu wieder gegeben, bis auf ſolche Stellen, wo der Verfaſſer, theils, nach Art der Franzoſen, etwas zu redſelig iſt, theils zur Sache nicht Gehöriges einmiſcht. Man wird bei dieſer Abkürzung nichts verlohren haben.

Das Wort Folie, welches die Franzoſen häufig, und von Alters her, zur Geſammt-Bezeichnung der pſychiſchen Krankheiten brauchen,

glaubte ich am beſten mit dem Ausdruck Verrücktheit zu überſetzen, weil dieſer den Sinn des franzöſiſchen Worts, welches das Gegentheil von Vernunft bedeutet, (wie ſchon Daquin, la Philosophie de la Folie. 2. Ed. 1804 erklärt), am beſten zu bezeichnen ſcheint, indem der Menſch in den pſychiſch-krankhaften Zuſtänden aus jenem Gebiete gleichſam hinweggerückt oder verrückt iſt. Ich durfte den Ausdruck Seelenſtörung nicht wählen, weil dieſer nur das Reſultat meiner eigenen Anſicht iſt; und eine von den vielen andern Benennungen, als: Wahnſinn, Irreſeyn, u. ſ. w. wollte ich nicht brauchen, weil dieſe mir noch viel einſeitiger, als der gewählte Nahme, erſcheinen. Ich habe übrigens auch dieſe Ausdrücke in dem Laufe der Ueberſetzung zu Hülfe genommen, da wo ſie den im Original angewendeten, zu entſprechen ſchienen, als von welchem ich als Ueberſetzer gänzlich abhing.

Ich habe mich aller Anmerkungen unter den Text, erklärender ſowohl als kritiſcher, enthalten, um weder den Verfaſſer noch den

Leſer zu unterbrechen. Meine Anſichten über verſchiedene Gegenſtände habe ich in den Beilagen ausgeſprochen, von denen ich, wenn man auch Alles Uebrige darin Abgehandelte näherer Prüfung nicht für werth halten ſollte, doch wenigſtens das zu beherzigen bitte, was ich in der fünften Beilage über die Einrichtung der Irrenhäuſer, ſo wie in der ſiebenten über das Prinzip der Beurtheilung unfreier Zuſtände, in Bezug auf die criminal- civil- und policeiliche Rechtspflege, geſagt habe.

So viel über dieſe Arbeit.

Der Ueberſetzer.

Inhalts-Anzeige.

Vorrede des Verfaſſers S. 1 — 3.

Einleitung.

I. Allgemeine, phyſiologiſche und pathologiſche Betrachtungen über das Nervenſyſtem. — — — S. 3 — 21.

II. Sitz und Natur der Krankheiten überhaupt. — S. 21 — 28.

Eingang in die Unterſuchungen über die Verrücktheit. — — — — S. 29 — 38.

Unterſuchungen über die Verrücktheit.

Erſtes Kapitel. Symptome der Verrücktheit. — S. 39 — 74.

Zweites Kapitel. Urſachen der Verrücktheit — S. 75 — 96.

Drittes Kapitel. Entwicklung, Gang, Ausgänge, Typus, Prognoſtik der Verrücktheit, — — S. 97 — 126.

Viertes Kapitel. Unterſchied des hitzigen Irreſeyns (delirii acuti) von der Verrücktheit. — S. 127 — 141.

Fünftes Kapitel. Behandlung der Verrücktheit. S. 142 — 223.

Sechſtes Kapitel. Pathologiſche Nachleſe, nebſt allgemeinen und beſondern Reſultaten von Leichenöffnungen. — — — — — S. 224 — 272.

Beilagen vom Ueberſetzer.

I. Binde-Wort. — — — — S. 275 — 281.

II. Kurzer Auszug und kritiſche Bemerkungen über Spurzheim's Schrift: Beobachtungen über den Wahnſinn und die damit verwandten

Gemüthskrankheiten. (überſetzt.) Hamburg. 1818. ꝛc. — — — — S. 282 — 302.

III. Verfahren des Idealismus gegen die Meinung daß der Wahnſinn (Insania) körperliche Krankheit ſey. S. 303 — 348.

IV. Wer hat Recht? Verſuch, eine neue Anſicht über die Natur des ſogenannten Wahnſinns aufzuſtellen. S. 349 — 394.

V. Ueber die Heilung der pſychiſch = bedingten unfreien Zuſtände. — — — S. 395 — 418.

VI. Ueber die Verhütung der pſychiſch = unfreien Zuſtände. — — — — S. 419 — 433.

VII. Zur pſychiſch = gerichtlichen Medizin. — S. 434 — 448

Vorrede des Verfaſſers.

Die Verrücktheit iſt uns zu vollſtändig von großen Meiſtern geſchildert worden, als daß ſich hier noch viel hinzuthun ließ. Nach dem, was unſer Pinel in ſeiner Schrift über die Manie, und Herr Esquirol im Dictionnaire des Sciences medicales geſagt hat, ſcheint der Gegenſtand erſchöpft. Willis, Erichton, Perfect, Haslam in England; Chiaruggi in Italien; Ruſh in Amerika, und mehrere deutſche Aerzte haben gleichfalls die Reſultate ihrer Forſchungen bekannt gemacht. Sie haben aber aus zu großer Vorſicht, vielleicht auch, um nicht gegen philoſophiſche oder religiöſe Meinungen zu verſtoßen, nur die Erſcheinungen, nicht die Quelle dieſer Krankheiten verfolgt; ſie haben die Störungen einer Function ohne das Organ, aus dem ſie hervorgeht, nehmlich die Geiſtesſtörungen ohne das Gehirn, als die Bedingung ihres Erſcheinens, betrachtet, ſo daß nach ihnen die Krankheit in den Symptomen, nicht aber in den widernatürlichen organiſchen Zuſtänden beſteht, die ihr Grund ſind. Eben ſo haben ſie die Wirkſamkeit der Urſachen, wie der Heilmittel, nicht auf das Gehirn bezogen, da doch das Gegentheil bei Einwirkung reizender Potenzen auf andere Organe geſchieht. Demnach iſt mein Zweck bei dieſer neuen Darſtellung der Verrücktheit, nicht ſowohl eine treuere Krankheitsbeſchreibung als wir ſchon haben, ſondern vielmehr die Beſtimmung ihres Sitzes und Grundes, wie dieß bey andern Krankheiten gewöhnlich iſt, kurz, eine ſtrenge Unterordnung

dieſer Krankheit unter die allgemeinen Regeln der Pathologie und Therapie.

Ich ſchicke in einer Einleitung einige phyſiologiſche und pathologiſche Betrachtungen über das Nervenſyſtem, ſo wie auch eine Skizze über den Sitz und die Natur der Krankheiten überhaupt, voraus. Hierauf handle ich in ſechs Kapiteln: 1. Von dem Sitz und den Symptomen der Verrücktheit; 2. von ihren Urſachen, 3. von ihrem Gange und ihren Ausgängen. 4. von ihrem Unterſchiede vom delirio acuto. 5. von ihrer Behandlung. 6. von dem Reſultat der Leichenöffnungen.

Zwey dieſer Kapitel ſind ſchon früher ans Licht getreten. Das über die Urſachen iſt der Gegenſtand meiner Inaugural-Diſſertation, und das über die Leichenöffnungen, iſt der Inhalt einer Abhandlung, welche 1819 den von Herrn Esquirol ausgeſetzten Preis erhalten hat.

Da ich ſeit mehreren Jahren Gelegenheit hatte, die Krankheit, von welcher ich ſchreibe, in einer großen Anſtalt zu beobachten, da ich unter zwölf hundert Kranken, ſo zu ſagen, gelebt habe: ſo bin ich häufig genug Zeuge von allen Thatſachen geweſen, auf die ich mich berufe; und ich ſtelle demnach keine Anſicht auf, die nicht auf Beobachtung gegründet iſt.

Noch muß ich hinzufügen, daß mir Herr Esquirol vergönnt hat ſeine ſeit länger als zwanzig Jahren geſammelten Beobachtungen zu benutzen.

Einleitung.

I.

Allgemeine, phyſiologiſche und pathologiſche, Betrachtungen über das Nervenſyſtem.

In der Phyſik und Chemie gilt eine Verfahrungsweiſe, ohne welche es unmöglich wäre über die Gegenſtände dieſer Wiſſenſchaften Aufſchluß zu erhalten. Es iſt die analytiſche Methode, durch welche tauſende von Gegenſtänden ohne Verwirrung geordnet und begriffen werden; wie dieß bei den Metall-Oxyden, dem Waſſer, der Luft, der Fall iſt.

Die Medizin iſt auch eine Erfahrungswiſſenſchaft, und muß demnach wie alle übrige Naturwiſſenſchaft behandelt werden. Die Erkenntniß und Behandlung des geſunden und kranken Menchen ruht auf der Beobachtung ſeines geſunden und kranken Zuſtandes.

Die Geſundheit, der natürliche oder gewöhnliche Zuſtand, iſt das Reſultat der freien, leichten, regelmäßigen und harmoniſchen Geſammt-Thätigkeit der Organe. Die Störungen der letzteren heißen Krankheiten: Umänderungen der natürlichen Ordnung, Ausnahmen von der Regel des Lebens. Um aber den kranken Menſchen zu begreifen, muß man zuerſt den geſunden kennen: wie wollte man ſonſt die organiſchen und dynamiſchen Abnormitäten würdigen? Demnach, da der Gegenſtand meiner Forſchungen eine Krankheit des Gehirns iſt, die in der Störung der Geiſtesthätigkeiten beſteht, und da das Gehirn einen Theil des Nervenſyſtems ausmacht, ſo muß ich zunächſt über das letztere wie über das erſtere, und die von ihm abhängigen geiſtigen Functionen im geſunden Zuſtande, einige Andeutung geben.

Inzwiſchen, dieſe wichtigſten Organe der Lebensöconomie, die gleichſam die materielle Seele des Leibes ſind, unter welcher alle übrigen Organe ſtehen, ſind bis jezt ſowohl hinſichtlich ihrer organiſchen Verhältniſſe, als ihrer Wirkungsweiſe noch nicht zur Gnüge bekannt. Man hat bei ihrer Unterſuchung manche Fehler begangen. Man hat das Nervenſyſtem als ein Ganzes betrachtet, das aus einem gemeinſamen Mittelpunkte, dem Gehirn, entſpringe, und die Nerven ſelbſt als Leiter angeſehen, welche die Quelle ihrer Thätigkeit im Gehirn haben, da doch keines unſerer Organe ſeinen Urſprung aus einem andern hat, ſondern alle nur eine mehr oder weniger mittelbare Gemeinſchaft unter einander haben um die allgemeine Harmonie und Lebens-Einheit zu unterhalten. So iſt die Speiſeröhre mit dem Schlund und dem Magen verbunden, um die Nahrungsmittel vom erſten aufzunehmen und dem zweiten zuzuführen. So hängt das Gehirn mit den Sinneswerkzeugen zuſammen, um ihre Eindrücke aufzufaſſen, und mit dem Rückenmark, um die willkührlichen Bewegungen zn leiten. Hätte man die Thiere gegen den Menſchen gehalten, ſo hätte man bemerkt, daß die verſchiedenen Nerven-Apparate mit den Bedürfniſſen der verſchiedenlich organiſirten Weſen, mit ihren verſchiedenen Fähigkeiten, aber nicht mit dem Gehirn, im Verhältniß ſtehen; daß bei denen, die eine groſe Muſkelkraft beſitzen, das Rückenmark ſehr ſtark iſt: daß z. B. bei den Schlangen dieſes Organ an Stärke dem Gehirn gleich kommt, oder bei den Arten, wo ein Sinn vorzüglich energiſch iſt, der Nerv deſſelben einen beträchtlichen Umfang hat, wie der Geruchsnerv bei dem Hunde; der Geſichtsnerv bey dem Adler. — Man hat den Fehler gemacht, ſo gleich bei der Erklärung des vollkommenſten Organismus anzufangen. In der Mechanik erklärt man erſt den Hebel, ehe man von den Bewegungen complicirter Maſchinen Rechenſchaft giebt. Hätten die Phyſiologen zuerſt das einfache Leben untergeordneter Weſen verfolgt und die Kette der Thiere bis zum Menſchen durchlaufen, ſo wären ſie früher zu einer genaueren Erkenntniß auch der Functionen ſeines

Organiſmus gelangt. Bei Thieren z. B., die nur ein reproductives Leben beſitzen, und nur Spuren des großen ſympathiſchen Nerven an ſich tragen, hätten ſie mit Recht dieſem Nerven die Kraft zugeſchrieben, die Thätigkeit der Organe zu unterhalten, die das Ganze dieſer Geſchöpfe ausmachen. Da, wo ein Rückenmark mit den damit zuſammenhangenden Nerven und mit gleichzeitiger Erſcheinung von Muſkelkräften ſich entwickelt, oder da, wo beſtimmte Sinnesnerven mit beſtimmten Empfindungen gepaart ſind, oder wo der Umfang des Gehirns mit intellectuellen Fähigkeiten in Verhältniß ſteht, hätten ſie auf natürlichem Wege zur Einſicht in die Functionen jedes Nervenapparats gelangen können. Freilich iſt uns die erſte Urſache der Thätigkeit unſerer Organe unbekannt: man weiß weder wodurch, noch wie, das Herz ſich bewegt, der Magen verdaut; es iſt uns blos vergönnt, die begleitenden Erſcheinungen jener Thätigkeiten zu beobachten, in der Beſchreibung darzuſtellen, und die Bedingungen feſtzuſetzen, unter denen ſie nicht ſtatt finden können. So bei der Function des Magens, der Drüſenabſonderungen, u. ſ. w. Mit dem Nervenſyſtem hat es ſchon mehr Schwierigkeit: denn theils iſt es den Augen zu ſehr entzogen, theils äuſſert es keine ſichtbaren Bewegungen. Ja es giebt gewiſſe Erſcheinungen des Nervenweſens von ſo ſonderbarer Art, ſo verſchieden von denen aller andern Organe, ſo unbegreiflich ihrem Weſen und ihrer Entſtehung nach, und überhaupt ſo ausgezeichnet, daß man geglaubt hat, ſie nicht für das Reſultat materieller Thätigkeit halten zu dürfen, ſondern ſie einem von der Organiſation unabhängigen Princip zuſchreiben zu müſſen. Es iſt hier nicht der Ort, dieſe Annahme zu prüfen; ſondern wir bemerken blos, daß ſich die organiſchen Thätigkeiten in der Stufenreihe der Lebendigen nothwendig eben ſo in der Erſcheinung unterſcheiden müſſen, als die Organe ſelbſt entwickelter und verwickelter werden, daß aber höhere Erſcheinungen eben ſo wenig geſetzlos ſeyn können, als die niederen es ſind, und daß dieſe Geſetze nothwendig an der Organiſation haften müſſen, weil

ſonſt die Erſcheinungen ſelbſt dem Zufalle Preis gegeben wären; was ſie nicht ſind. Jedes Glied der unermeßlichen Kette von Weſen, die dieſen Erdball bewohnen, hat von jeher die ihm zugetheilte Stelle behauptet, weil ſeine Organiſation ſich nicht verändert hat. Der Vogel hat nicht aufgehört zu fliegen, die Schlange zu kriechen, der Menſch auf zwei Füſſen zu gehen; und ſo haben ſich denn auch die intellectuellen Fähigkeiten der höheren Reihen der Lebendigen aus gleichem Grunde nicht verändert: das Menſchengeſchlecht zeigt uns heutzutage die nehmlichen Laſter und Tugenden, die nehmlichen moraliſchen und wiſſenſchaftlichen Ideen, als ehemals.

Was diejenigen, welche ohne Kenntniß der Geſetze der allgemeinen organiſchen Oeconomie falſche Blicke in die höhere menſchliche thaten, verwirrt und verdunkelt haben, das haben neuere Forſcher, beſonders und vorzüglich Bichat und Gall, zur Ordnung und Klarheit gebracht. Wir verdanken ihnen die wahrſten und vielverſprechendſten Anſichten über die Functionen des Nervenſyſtems. Bichat hat zuerſt die beiden organiſchen Sphären, welche das Geſammtleben des Menſchen begründen, trefflich unterſchieden. Er hat beobachtet daß die eine Art von Lebensfunctionen ohne Einfluß des Willens und meiſt auch ohne Bewußtſeyn vor ſich gehet, daß ſie bei allen belebten Weſen ſtatt findet und zur Erhaltung ihrer Individualität beſtimmt iſt; ſodann, daß die andere Art, unter der Herrſchaft des Willens, und mit Bewußtſeyn vollzogen, die Gemeinſchaft mit der Auſſenwelt zum Gegenſtande hat. Er hat das Geſammtleben erſter Art: das organiſche, oder innere, vegetative, automatiſche; das der zweiten: das animaliſche, oder äuſſere, relative, genannt. Seine Beobachtungen beſtimmten ihn das Nervenſyſtem nicht mehr für Ein Ganzes, Einem Zwecke dienendes, anzuſehen. Er theilte es in zwei Provinzen, und nannte die eine das Ganglien-Syſtem, beſtimmt zur Erhaltung des vegetativen Lebens, die andere das animaliſche Syſtem. Gall, deſſen Lehre man viel zu wenig gewürdiget hat, weil man ſie beurtheilen will ohne ſie zu kennen, hat tief eindringende,

höchſt lehrreiche Unterſuchungen über den Bau und die Verrichtungen des Nervenſyſtems angeſtellt, welche hier auseinander zu ſetzen der Ort nicht iſt, die aber großentheils den Anſichten, die ich aufſtellen werde, zum Grunde liegen. Jetzt nur vorläufig folgendes.

Nerven-Apparat und ſeine Verrichtungen.

Wir ſehen im Menſchen, erſtlich: die Nerven des Ernährungs-Lebens. Sie beſtehen aus einer unendlichen Menge von Fäden, welche aus einer großen Anzahl aſchfarbiger Körper (Ganglia) ausgehen oder in ſie zurücktreten, nnd welche Ganglien längſt der Rückenwirbelſäule, vom Hals bis in das Becken, vertheilt liegen. Dieſe Nervenfäden bilden Netze (plexus), welche die Arterien umgeben und mit ihnen in alle Organe, und ſogar, indem ſie die vordere Cerebral-Arterie umfaſſen, bis ins Gehirn dringen. Sie erhalten Gemeinſchafts-Zweige von den Rückenmarks-Nerven und vom ſechſten und fünften Hirnnervenpaar. Ihre Beſtimmung iſt noch ziemlich dunkel; man ſchließt aber aus ihrer allgemeinen Verbreitung auf ihren weſentlichen Einfluß in das genannte Leben. Gewiſſe Schriftſteller, unter andern Reil, haben den Sitz der Gefühle und Leidenſchaften in dieſe Nerven legen wollen. Hätten dieſe Herren die Thiere beobachtet, welche zwar dieſe Nerven, aber nicht jene Affectionen beſitzen, ſo wäre der Irrthum nicht von Dauer geweſen. Uebrigens werden wir bei Betrachtung der Cerebral-Functionen beſtimmte Beweiſe vom Gegentheil erhalten. — Zweitens finden wir im Menſchen die Nerven des relativen oder animaliſchen Lebens. Dieſe theilen ſich in drei Apparate, die zwar verſchiedene, aber doch mit einander genau vereinigte, und von einander gewiſſermaßen abhängige Functionen haben. Der erſte Apparat hat das Geſchäft, die Eindrücke der äuſſern Gegenſtände aufzunehmen: es ſind die Sinnen-Nerven. Der zweite iſt der Sitz der moraliſchen und intellectuellen Fähigkeiten: das Gehirn. Der dritte dient den willkührlichen Bewegungen: es ſind

die Nerven des Rückenmarcks. Drittens giebt es Nerven, welche die Mitte zwiſchen animaliſchen und vegetabiliſchen Functionen halten, indem ſie die Gemeinſchaft des Gehirns mit den Organen und Functionen der Verdauung, des Athmens und der Zeugung, vermitteln. Dieſe Functionen ſind zum Theil vom Willen abhängig, zum Theil nicht. Sie bedürfen daher zum Theil der Nerven der Ganglien, zum Theil derer des animaliſchen Lebens. Zu dieſem Endzweck dienen die Lungen-Magen-Nerven und die Schaam-Nerven mit ihren zahlreichen Zweigen. Dieſe Nerven der dritten Ordnung haben außer der genannten beſondern Function noch die, daß ſie gewiſſe innere Zuſtände des Individuums gleichſam wahrnehmen und dem Gehirn davon Kunde geben. So lange die Organe des Ernährungs-Lebens ihre Functionen richtig verwalten, haben wir keine Kunde von ihnen; ſobald ſie aber bedeutende Störungen erfahren, erhalten wir dieſelbe durch die Empfindung, welche Schmerz heißt. Die Nerven der Ganglien werden in dieſem Falle eben ſo empfindungsfähig als die Nerven des animaliſchen Lebens. Dieß hat auch wahrſcheinlich die Magnetiſeurs zu der Hypotheſe verleitet, daß die verſchiedenen Nerven-Apparate ihre Functionen vertauſchen können, ſo daß die Somnambülen mit den Händen oder in der epigaſtriſchen Region zu leſen vermögen; und dergleichen Träumereyen mehr.*)

Dieſe Nerven-Apparate, mit ſo verſchiedenen Fähigkeiten begabt, müſſen alle unter einander im Zuſammenhange ſtehen, vorzüglich aber mit dem Gehirn, welches ſie in Thätigkeit ſetzt: denn ſobald ein Nerv durch Schnitt oder Druck von

*) Ich bin zwar, ſeit ich dieſe Stelle ſchrieb, ſelbſt Zeuge von verſchiedenen magnetiſchen Erſcheinungen geweſen. Ich habe Verrückte in dem Zeitraum der Wiedergeneſung zum Schlaf gebracht, ſie ſprechen und trinken laſſen, ohne daß ſie ſich deſſen nach dem Erwachen erinnerten; nur ſprachen ſie nichts Auſſerordentliches, ſchauten nie das Innere ihres Körpers, noch erkannten ſie die Krankheiten der Umſtehenden; noch weniger aber laſen ſie mit den Fingern oder der epigaſtriſchen Region.

dieſem Organ getrennt iſt, hört auch ſeine Function auf. Dem Gehirn kommt demnach nicht blos die Function der Intelligenz zu, ſondern auch ein großer Einfluß auf das Geſammt-Leben, der zur Wirkſamkeit aller unſerer Organe erfordert wird. Der Ganglien-Apparat, unabhängig bei den niedern Thieren, iſt es nicht mehr bei denen, die ein Gehirn beſitzen. Es würde für die Phyſiologie und Pathologie von großem Vortheil ſeyn, die Bedingungen dieſer Abhängigkeit zu beſtimmen, und auszuforſchen, bis auf welchen Grad ſie bei dem Menſchen verſchwinden kann, ohne daß das Ernährungs-Leben darunter leidet. Ich glaube, daß wir dadurch die Quelle von vielen Krankheits-Erſcheinungen entdecken würden, die bis jetzt weder ihrer Natur, noch ihrem Sitz nach begriffen ſind.

Functionen des Gehirns.

Was die Bekanntſchaft mit den Gehirn-Functionen ſehr zurückgehalten hat, iſt ihre Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit. Alle hieher gehörigen Schriftſteller haben anerkannt, daß dieſes Organ die Quelle alles Nerven-Einfluſſes in den obern Thierklaſſen iſt, oder wenigſtens, daß ſeine Unverſehrtheit nöthig iſt, wenn die, mittelbar oder unmittelbar, mit ihm zuſammenhängenden Nerven ihre Dienſte leiſten ſollen. Heutzutage kann man mit Recht behaupten, daß das Gehirn eine nothwendige Bedingung zur Erſcheinung der Intelligenz iſt, obſchon man früherhin dieſe Erſcheinung für zu edel, zu hoch, angeſehen hat, als daß ſie an die Organiſation gebunden ſeyn ſollte. Und dieſe zweite Function des Gehirns iſt es, die uns jetzt beſchäftigen ſoll, da man über die erſte hinlänglich einverſtanden iſt.

Die Geſammt-Vermögen, welche die Intelligenz ausmachen, ſind faſt ausſchlüßlich dem Menſchen eigen. Die Thiere beſitzen ſie nur unvollkommen und nur nach ihren Bedürfniſſen. Was aber auch ihre erſte Quelle ſeyn möge, ſo ſind ſie weſentlich an die Organiſation gebunden. Denn obſchon wir hiemit nicht behaupten wollen, daß die Intelligenz

das Product des Gehirns ſey, wie die Galle das der Leber, ſo nöthigen uns doch unwiderlegbare Wahrnehmungen zu der eben ausgeſprochenen Annahme. Auch iſt dieſe Anſicht nicht neu; die beſten heutigen Phyſiologen huldigen ihr. Das Gehirn, ſagt Chauſſier *), iſt das Organ der Intelligenz. Richerand **) glaubt nicht blos daß das Gehirn das Organ der Intelligenz iſt, ſondern auch daß die Energie der letzteren von dem Umfange und der guten Organiſation des erſten abhängt. Magendie ***) nachdem er ſich zu Gunſten eines immateriellen Weſens entſchieden hat, drückt ſich alſo aus: „jedoch, um die intellectuellen Vermögen reell aufzufaſſen, müſſen wir uns vorſtellen, als hafteten ſie am Gehirn". Endlich hat Gall's ganze Lehre dieſe Anſicht zur Grundlage. Ich führe jetzt den Beweis für ſie, theils durch Thatſachen, theils durch Widerlegung der Gegner.

1. Der Umfang des Gehirns bei den Thieren ſteht in keinem Verhältniß weder mit der Maſſe des Körpers, noch mit dem Umfange der mit ihm verbundenen Nerven, noch mit der größeren oder geringeren Vollkommenheit der Sinne. So iſt der Umfang dieſes Organs bei dem Rind, deſſen Körper ſieben oder acht mal mehr wiegt, als der menſchliche, weit geringer als bei dieſem. Bei der Schlange hat eine einzige von den zahlreichen Anſchwellungen, welche ihr Rückenmark ausmachen, wenigſtens einen eben ſo großen Umfang als das Gehirn ſelbſt. Bei dem Hunde iſt der Geruchsnerv faſt eben ſo beträchtlich an Umfang, als die Sinnen-Nerven zuſammengenommen bei dem Menſchen, das Gehirn ſelbſt aber iſt viel kleiner. Die Entwickelung dieſes Organs und nahmentlich ſeiner obern und vordern Parthieen ſteht mit dem Grad der Intelligenz in Verhältniß. Die Menſchen-Gattung allein beſitzt den Theil des Kopfs, den man die Stirn nennt,

*) Ueber das Gehirn.
**) Elemente der Phyſiologie. Sechſte Ausgabe.
***) Phyſiologie.

ſie allein auch iſt im hohen Grade mit vorwaltender Intelligenz begabt. Faſt alle andern Lebendigen, mit Ausnahme einiger Affen, haben den Schädel nach oben mit der Naſenwurzel in gleicher Richtung.

2. Bei dem Menſchen ſteht der Umfang des Gehirns, und beſonders des Stirn-Theils faſt immer mit dem Grad der Intelligenz im Verhältniß. Faſt alle Menſchen mit vielen Fähigkeiten, geniale Köpfe, haben einen ſtarken, nach vorn zu ſehr gewölbten Kopf. Bei Blödſinnigen dagegen iſt er zuweilen ſo klein, ſo nach vorn zu eingedrückt, daß er, mehr oder weniger, dem des Affen ähnlich iſt. Inzwiſchen iſt es gewiß, daß der Umfang des Organs noch nicht zur Entwickelung ſeiner Functionen hinreichend iſt, ſondern daß hiebei auch noch die Lebens-Energie in Anſchlag kommt. Ein verhältnißmäßig kleiner Theil kann oft durch fortgeſetzte Uebung ſeiner Thätigkeit einen andern an Energie übertreffen, deſſen Fähigkeiten nicht geweckt werden. Hieraus ergiebt es ſich, warum manche Individuen bei reich entwickeltem Gehirn dennoch Schwachköpfe ſind, und andere bei ſehr mäßigem Umfange deſſelben viel Intelligenz beſitzen.

3. Die intellectuellen Fähigkeiten erſcheinen, verſtärken ſich, vermindern oder ändern ſich, je nachdem das Gehirn ſich entwickelt, kräftiget, an Kraft abnimmt, oder ſich ſonſt verändert. Dieſes Organ iſt in einer Lebensperiode, wo die Entwickelung anderer Organe, wie des Herzens, der Leber, nothwendiger und vollkommener ſtatt findet, nur noch unvollkommen ausgebildet: ſeine Subſtanz iſt weich, zerfließend und gleichförmig bis zum ſiebenten Monat nach der Empfängniß. Nur erſt vier Monate nach der Geburt, und nachdem das Kind mit der Auſſenwelt in Berührung gekommen, fängt die Stirn an ſich zu entwickeln. Wenn der phyſiſche Menſch in ſeiner vollen Kraft daſteht, vom fünf und zwanzigſten bis zum funfzigſten Jahre, beſitzt auch der Verſtand ſeine volle Energie; und wenn mit dem Alter die phyſiſche Schwäche eintritt, behält er auch ſelten die geiſtige Kraft der früheren Lebensalter. Jede plötzliche Hirn-Affection, wie Wunde, Stoß, Erſchütterung,

Druck, Blut-Erguß, ſtört oder hemmt den Gebrauch der intellectuellen Fähigkeiten, welche aber wieder erſcheinen, wenn jene Einwirkung nach nicht zu langer Dauer und ohne Desorganiſation zu bewirken, aufgehört hat. Man kennt die Einflüſſe ſpirituöſer Getränke oder narkotiſcher Stoffe ſowohl auf das Gehirn ſelbſt, als auf ſeine Functionen.

Zu dieſen Thatſachen, welche die Anſprüche des Gehirns auf die Erſcheinungen des Denkens hinlänglich beurkunden, fügen wir nun noch die Beweiſe für dieſelben, welche aus der Widerlegung entgegengeſetzer Anſichten hervorgehen.

1. Büffon hatte behauptet, daß, weil der Ourang-Outang daſſelbe Gehirn, wie der Menſch, beſäße, ohne dieſelbe Intelligenz zu haben, der Grund hievon anderswo, als im Organ ſelbſt zu ſuchen ſeyn müſſe. Die Beobachtung dieſes berühmten Naturforſchers iſt falſch. Das Gehirn dieſes Affen ſteht weit ab von dem des Menſchen. Sein Schädel zeigt uns kaum die Gehirn-Entwickelung vollkommen Blödſinniger, oder eines Kindes im früheſten Alter. Und doch nähert ſich dieſes Thier durch die Form ſeines Kopfes der Menſchen-Gattung am meiſten, auch beſitzt es moraliſche Fähigkeiten, welche den andern Affen-Arten noch fremd ſind. Dieſer Einwurf Büffons beſtätiget alſo nur unſere Behauptung.

2. Man hat geſagt: das Gehirn kann ſchwer verletzt ſeyn, ja einen beträchtlichen Theil ſeiner Subſtanz verlieren, ohne daß die Intelligenz eine merkbare Veränderung erleidet. Dieſer Einwurf könnte etwas für ſich haben, wenn man ihn nicht auch gegen andere Organe erheben müßte, deren Thätigkeit entſchieden iſt, durch welche er aber eben auf folgende Art widerlegt werden kann: Alle Functionen, welche durch Doppel-Organe verrichtet werden, können fortdauern, wenn nur das Organ der einen Seite unverletzt bleibt; die neue Kraft, die dieſes erlangt, kann ſogar oft die verlorne Thätigkeit des andern erſetzen. Eine durch Eiterung zerſtörte Lungen-Hälfte, ein weggenommener Teſtikel, ein verlohr-

nes Auge heben darum das Vermögen zu athmen, zu zeugen und zu ſehen noch nicht auf. Und ſo beſteht denn auch das Gehirn aus zwei gleichen Hälften: dieſe müſſen die gleichen Functionen haben, und ſich alſo gegenſeitig vertreten können, wenn in der einen Hälfte Krankheit und Zerſtörung eintritt. Wir wollen überdieß bemerken, daß die Fälle nicht ſelten ſind, wo ſich beträchtliche Gehirn-Verletzungen langſam erzeugten, deren Daſeyn man bei Lebzeiten der Individuen nicht ahndete, und nur erſt nach ihrem Tode bei der Leichenöffnung entdeckte. Bei dieſer Gelegenheit ſtehe hier ein Fall, welchen ich in der Klinik eines Arztes am Hotel-Dieu vernahm. Ein junges, blühendes Frauenzimmer ſtirbt plötzlich nach einem Balle, wo ſie die ganze Nacht getanzt und geſungen hatte. Bei der Leichenöffnung fand man die Lungen dermaßen zerſtört, daß man beim erſten Anblick glaubte, es wären deren nie dageweſen. Was hier den Lungen geſchah, kann auch bei andern Organen ſtatt finden; doch glaube ich nicht, daß das Gehirn je ſo beträchtliche Verletzungen ohne Störungen ſeiner Functionen dargeboten habe. Vor allen iſt der Waſſerkopf, den Düverney, unter Andern, als eine Zerſtörung der Hirnſubſtanz betrachtet hat, für einen Beweis angeſehen worden, daß das Gehirn zur Erſcheinung der Intelligenz nicht weſentlich nothwendig ſey. Allein ſeit den Forſchungen Gall's über dieſe Krankheit hat man ſich überzeugt, daß dieſelbe nur in einer Waſſerſucht der Ventrikeln beſteht, daß hier die Windungen des Gehirns entfaltet und abgeplattet werden, um die Wände des Waſſerſacks zu bilden; demnach, daß hier nur eine Umgeſtaltung und eine Ausdehnung der Hirnfibern ſtatt findet, die ſo langſam vor ſich geht, daß es nicht zu verwundern iſt, wenn die Eigenſchaften des Organs dadurch nicht ganz verſchwinden; obſchon es nicht zu läugnen iſt, daß hydrocephaliſche Invividuen faſt immer geiſtesſchwach ſind, auch nicht lange leben.*)

---

*) Ich habe im neuen Journal für Medizin, März, 1820: eine Beobachtung einrücken laſſen, welche, außer dem hier behaup-

3. Zum Beweis, daß der Wille vom Gehirn unabhängig ſey, hat man das Beyſpiel Hirnloſer Kinder angeführt, welche geſaugt und geſchrieen haben. Legallois verſichert, daß Vögel, denen man die Köpfe abgeſchnitten, noch fliegen konnten. Allein die echten kopfloſen Geburten ſterben bald nach der Geburt; obſchon ſich zuweilen, ſtatt des Gehirns eine Art von Wulſt vorfindet, gebildet aus der ringförmigen Hervorragung und dem verlängerten Mark, als woraus faſt alle Hirn-Nerven entſpringen; weshalb es denn nicht zu verwundern iſt, wenn ein ſolches Kind noch einige

teten, noch andre Wahrheiten, die Functionen des Nervenorganismus betreffend, beſtätiget. Ich zog, bey einer künſtlichen Entbindung, mittelſt der Punction zwei Litres Flüſſigkeit aus dem Kindes-Schädel, um die Entbindung zu bewerkſtelligen. Das Kind, weiblichen Geſchlechts, kam todt zur Welt, man ſah aber leicht daß es nur ſo eben aufgehört hatte zu leben. Es war gut ausgebildet und reif; auch hatte die Mutter immer ſeine Bewegung gefühlt: der Kopf allein war von ungewöhnlichem Umfange. Das Gehirn ſtellte ein großes, abgeglättetes Gewölbe dar, das, ohne irgend riſſig oder zerfreſſen zu ſeyn, aus der Vereinigung der drei vordern Ventrikeln entſtanden war. Die Sehnerven-Hügel, die geſtreiften Körper, waren blos platt gedrückt und nach vorn geſchoben. Die obern und hinteren Wände dieſes Gewölbes wurden von einer weichen und zarten Membran gebildet, die augenſcheinlich in der Mitte und nach vorn von der Ausdehnung des harten Körpers, an den Seiten aber und nach hinten von der Entfaltung der Windungen entſtanden war. Dieſe letztere Erſcheinung war auffallend: denn man ſah dieſe, nach der Mitte zu ſehr zarte, Membran, im Verhältniß ihrer Entfernung immer dichter werden, dann Spuren von Umwindungen zeigen, und endlich unzertrennt in die Seiten- und Vorder-Theile des Gehirns übergehen, als welche nur wenig in ihrer Organiſation gelitten hatten. Die Waſſerleitung des Sylvius, der vierte Ventrikel, das kleine Gehirn, das Mittel-Hirn, die Cerebral-Nerven, der Strang des Rückenmarks, waren vollkommen geſund.

Dieſe Beobachtung beweiſet: erſtlich, daß beym Waſſerkopf das Gehirn, anſtatt zerſtört zu ſeyn, wie es Düverney annahm, nur eine Entfaltung ſeiner Windungen, eine langſam und ſtufenweis erfolgende Zuſammendrückung ſeiner Subſtanz darſtellt; was uns die Thätigkeit erklärt, die es noch in dieſem Zuſtande ausüben kann, nach Art aller nur unmerklich veränderten Organe; zweitens, daß das Gehirn nicht die Mutter der übrigen Nerven-Apparate iſt, weil dieſe ſich vollkommen wohlbefinden, während jenes im hohen Grade ſchadhaft iſt.

Zeit lebt und einige wahre Bewegung zeigt. Was die von Legallois und Andern beobachteten Erſcheinungen betrifft, ſo ſcheinen mir einige eben keine ſichern Beobachtungen, andere aber bloße automatiſche Bewegungen zu ſeyn, denen ähnlich, die man mittelſt der Voltaiſchen Säule bei eben getödten Thieren hervorbringen kann.

Und ſo glaube ich denn mit hinlänglicher Sicherheit den Satz feſt geſtellt zu haben: daß das Gehirn das Organ der intellectuellen Fähigkeiten, oder wenigſtens eine nothwendige Bedingung ihrer Erſcheinung iſt, was auch immer ihre erſte Quelle ſeyn möge. Das Maaß unſrer jetzigen Kenntniſſe erlaubt uns nicht auf die letztere zurückzugehen: wir müſſen uns an die Thatſachen halten, ohne noch ihre Erklärung zu ſuchen.

Die Intelligenz muß als eine Function angeſehen werden, welche aus der Thätigkeit von mehr oder weniger zahlreichen Vermögen beſteht nach dem Bedürfniß der verſchiedenen Thier-Arten, ſo daß einige dieſer Vermögen, welche weſentlich zur individuellen Exiſtenz gehören, bei allen Arten angetroffen werden, andere hingegen von höherem Character, nur bey denen, die in Geſellſchaft leben und ſich mit der ſie umgebenden Welt in Beziehung ſetzen müſſen. Alle, vom Polypen bis zum Menſchen, vermögen, mehr oder weniger, einen Umkreis relativer Beſchaffenheiten der Außendinge aufzufaſſen. Der Hund, der nichts wieder thut worüber er beſtraft wurde, der den freundlichen Herrn liebkoſet, beſitzt nothwendig das Vermögen Vergangenes zu behalten und zurückzurufen. Das Thier, das andern eine Schlinge legt, das im Hinterhalt auf ſeine Beute lauert, das Wachen ausſtellt, um nicht überfallen zu werden, muß nothwendig das Vermögen zu combiniren und Schlüſſe zu machen, beſitzen. Die Thiere ſind demnach mit Intelligenz begabt, aber freilich mit nicht ſo mannichfaltig thätiger und ausgedehnter Intelligenz, als der Menſch. Dieſes vorzüglich begünſtigte Weſen beſitzt vereinigt, nicht blos die bei den einzelnen Thier-Arten iſolirten und oft nur mäßig entwickelten Fähigkeiten, ſondern auch

noch andere, die ſeiner Gattung eigenthümlich ſind, und deren Inbegriff für ihn zur Gabe wird, die ihn über alle ſeine Umgebungen erhebt.

Faſt alle Forſcher, die ſich mit der Zergliederung des menſchlichen Verſtandes beſchäftiget haben, halten ſich an gewiſſe allgemeine Eintheilungen der geiſtigen Erſcheinungen, die in einigen Beziehungen ſich ähnlich ſind, in andern weſentlichen aber auch wieder von einander abweichen. So haben ſie das Orts= Wort= und Sach=Gedächtniß in Eine Rubrick gebracht. Es iſt wahr, in jeder dieſer Beziehungen wird Vergangenes zum Gegenwärtigen; aber jede dieſer Thätigkeiten kann unabhängig von der andern beſtehen: Ein Individuum ſtellt mit den kleinſten Umſtänden die Orte dar, die es geſehen hat, iſt aber kaum im Stande, einige Verſe zu behalten, während ein Anderes ausſchlüßlich ſachliche Kenntniſſe feſthält. Es giebt z. B. Thiere, deren Lebensweiſe nicht ohne ein außerordentlich entwickeltes Ortsgedächtniß erklärt werden kann, dergleichen die der wandernden Vögel iſt, namentlich der Schwalben. So würde es uns wieder leicht ſeyn zu erweiſen daß die Urtheilskraft kein beſonderes Grundvermögen iſt, ſondern nur eine beſondere Wirkungsweiſe faſt jedes Grundvermögens; denn ſo findet bei der Malerei, der Muſik, bei der Poeſie, bei der Mathematik, überall Vergleichung, überall Urtheil ſtatt, obſchon alle dieſe Gegenſtände ganz verſchiedene Anlagen vorausſetzen. Gall hat ſich in ſeiner Phyſiologie des Gehirns ganz beſonders damit beſchäftiget, die geiſtigen Grundvermögen des Menſchen aufzuſuchen und die einfachen Thätigkeiten von den combinirten zu unterſcheiden. Wir wollen hier nicht unterſuchen, ob er zu viel oder zu wenig thut, ob nicht einige derſelben nur verſchiedene Erſcheinungsweiſen einer und derſelben Thätigkeit ſind. So viel iſt aber gewiß, daß die Intelligenz aus der nothwendigen Vereinigung der Einwirkung äuſſerer, durch die Sinne wahrgenommener Gegenſtände, und der urſprünglichen geiſtigen Anlagen hervorgeht, welche beſtimmt ſind die Gegenſtände abzuſchätzen und auf ſie einzuwirken. Ueberall

wo eine dieſer Bedingungen iſolirt erſcheint, iſt das Denken null. Der Blödſinnige hat oft gut entwickelte Sinne, die äußern Gegenſtände ſtellen ſich dar, machen aber keinen Eindruck auf die innere fehlerhafte Organiſation. Ein Individuum, welches mehr oder weniger der Sinne beraubt iſt, lebt nur ein Pflanzenleben. Gall hat nun dieſe innern Grundanlagen ſowohl bei dem Menſchen, als bey den Thieren, der Zahl und der Art nach, zu beſtimmen geſucht. Unter dieſen urſprünglichen Eigenſchaften beziehen ſich einige auf die Erhaltung des Individuums oder der Gattung: wie die Selbſtliebe, die Jungenliebe; und dieſen giebt er den Nahmen der Neigungen. Andere beziehen ſich mehr auf den geſelligen oder religiöſen Menſchen; andere auf die Erinnerung des Vergangenen; andere auf die Ideen-Aſſociation, die Vergleichung der Gegenſtände, das eigentliche Urtheil. Mögen dieſe Abtheilungen richtig oder fehlerhaft ſeyn, ſo bleibt es doch gewiß, gegen Condillac, welcher annimmt, daß uns alles durch die Sinne zukommt, und gegen Helvetius, der durch die Erziehung ſogar den natürlichen Charakter ſich umändern läßt, daß wir mit mehr oder weniger hervortretenden Anlagen gebohren werden, um das zu werden, was wir ſind. Denn obſchon die Menſchengattung durch Erdſtriche und Sprache geſchieden iſt, iſt ſie doch im Ganzen überall dieſelbe: überall iſt Verbrechen, Verbrechen, und Tugend, Tugend. Die Erziehung kann Fähigkeiten entwickeln, Fehler abändern, wird aber nie aus einem Mathematiker einen Poeten machen. Der Lauf des Fluſſes läßt ſich wohl ändern, aber nicht zur Quelle zurückleiten.

Aus der Wahrnehmung der Gegenſtände, und ihrer Bearbeitung durch das geiſtige Organ, entſpringen Wirkungen, Erſcheinungen, Aeuſſerungen. Man kann ſie auf fünf Ordnungen zurückführen: Neigungen oder Leidenſchaften, Gedanken oder Urtheile, Gedächtniß oder Einbildungskraft, Wille, Affecte.

Die Neigungen in ihren Grenzen dienen zur Erhaltung und zum Wohlſeyn der Individuen oder der Gattung. So die

Selbſtliebe, die Freundesliebe, die Kinderliebe, die Geſchlechtsliebe. Die Leidenſchaften ſind nur überſpannte, ausſchweifende Neigungen, die ihren Grund in uns haben, da hingegen die Affecte von zufälligen Umſtänden abhängen, wie z. B. Freude, Schreck u. dgl.

Gedanke, Raiſonnement, Urtheil, bedeuten die Bildung, Verbindung von Ideen, oder die Fähigkeit, die Gegenſtände zuſammenzuſtellen, zu vergleichen, Folgerungen zu ziehen, kurz: die Thätigkeit der Intelligenz.

Vom Gedächtniß iſt ſchon geſagt, daß es ſein Geſchäft iſt, die Gegenwart feſt zu halten, um nach Verlauf kürzerer oder längerer Zeit die aufgefaßten Gegenſtände zurückzurufen.

Der Wille iſt die Kraft des mit Intelligenz begabten Weſens ſich nach mehr oder weniger reifer Ueberlegung mittelſt der übrigen Geiſteskräfte, zum Handeln zu beſtimmen.

Die Einbildungskraft iſt, wie die Leidenſchaft, nur ein höherer Grad von Thätigkeit der übrigen Kräfte, iſt auch gewöhnlich mit der Leidenſchaft zugleich in Wirkung; wie bei der Poeſie, Muſik, u. dgl.

Eine unerlaßliche Bedingung zur Thätigkeit aller Kräfte iſt die Aufmerkſamkeit, aber nicht, wie manche Schriftſteller meinen, eine beſondere Anlage. Aufmerkſam ſeyn heißt überhaupt: das geiſtige Organ in Thätigkeit ſetzen. Die Aufmerkſamkeit iſt dem Gehirn, was die Erregung den Zeugungsorganen, was der Appetit den Verdauungsorganen.

Krankheiten des Nervenſyſtems.

Jede Krankheit, wenn nicht eine ſichtbare organiſche Verletzung ſie verräth, iſt nur an der Störung beſtimmter Functionen erkennbar. Demnach, wo wir das Gehirn oder die Nerven organiſch verändert oder in ihren bekannten Functionen geſtört ſehen, werden wir über die Natur der krankhaften Erſcheinungen nicht in Zweifel ſeyn. Folglich, bei dem Delirium, oder der Störung der geiſtigen Thätigkeiten, ſodann bei der Hemmung einzelner Nervenfunctionen, z. B. bei Amauroſe, bei Lähmungen oder Convulſionen, werden

wir ſchließen, daß die genannten organiſchen Apparate idiopathiſch oder ſympathiſch afficirt ſind; ja bei manchen Affectionen, z. B. bei Nevralgien, wo die Schmerzen den Gang der Nerven verfolgen, läßt uns dieſer Umſtand über den Sitz des Uebels auf keine Weiſe in Zweifel. Inzwiſchen iſt es nicht immer leicht die wirklichen Störungen des Nervenſyſtems aufzufinden, auch hat man oft auf Rechnung dieſes Syſtems Affectionen geſchrieben, die man ſich nicht auf andere Weiſe erklären konnte, ohne jedoch deutliche Belege für das Nervenleiden vor ſich zu haben. Wiederum hat man andern Organen Zuſtände und Einflüſſe aufgebürdet, die man billig vom Nervenſyſtem und nahmentlich vom Gehirn hätte ableiten ſollen. Für alle dieſe Fälle ſind Thatſachen vorhanden. Wir haben behauptet, daß das Gehirn nicht blos der Sitz der moraliſchen und intellectuellen Fähigkeiten ſey, ſondern auch auf die übrige Oeconomie des Lebens einen bedeutenden Einfluß habe. So leicht es uns nun auch iſt, die geringſten Störungen der erſtern Art von Functionen wahrzunehmen, deren Natur es iſt, ſich nach auſſenhin zu offenbaren, ſo ſchwer iſt es, die Störungen der letzteren Gehirnfunction, nehmlich des allgemeinen Lebenseinfluſſes, welcher vom Gehirn ausgeht, zu erkennen, weil derſelbe ein innerer, nicht nach auſſenzu erſcheinender iſt. Inzwiſchen liegen die Folgen ſolcher Störungen am Tage. Man weiß mit Beſtimmtheit, daß das Leben in dem Augenblicke vernichtet wird, wo alle Gemeinſchaft zwiſchen dem Gehirn und dem übrigen Körper aufhört. Man kennt die ſchnellen Wirkungen gewiſſer Leidenſchaften und Affecte auf einzelne Organe oder auf den Geſammt-Organismus. Man weiß, daß Kopfwunden mit Hirn-Erſchütterung die Functionen des Dauungs-Apparats ſtören. Können nun nicht ähnliche Wirkungen die gleiche Urſache haben, obſchon ſie weniger offenbar erſcheint? Kann dieß nicht der Fall beym Typhus, bei der Ohnmacht ohne Blutverluſt, bei gewiſſen plötzlichen Todesfällen ohne augenfällige organiſche Verletzung ſeyn? Und wie viele andere Erſcheinungen laſſen ſich nicht aus der nehmlichen Quelle herleiten, obſchon

man es nicht zu thun pflegt, weil ſie weniger auffallend ſind. Wie oft ſucht man den Grund beſtimmter Störungen in den Organen der Bruſt, oder des Unterleibes auf, da ſie doch eben ſowohl ſympathiſche Affectionen vom Gehirn aus ſeyn können! Mir iſt es einleuchtend, daß gewiſſe Zuſtände allgemeiner Schwäche, ſchleichender Verzehrung ohne örtliche Urſache, daß Schwäche der Functionen überhaupt ohne erkennbare Urſache, oft der Depreſſion des Hirnlebens zuzuſchreiben ſind. So iſt es der Fall bei der Hyſterie, bei der Hypochondrie, wo wir bei genauer Unterſuchung finden, daß Seelenleiden, als: getäuſchte Hoffnungen, fehlgeſchlagene Erwartungen, Verluſt von geliebten Gütern des Lebens, übermäßige Anſtrengung des Denkvermögens, nicht aber urſprüngliche Affection der Geſchlechts- oder Dauungs-Organe, genannte Uebel hervorgebracht haben. Die Salpetrière hat eine Menge Beiſpiele dieſer Art aufzuzeigen, die mich über dieſen Punkt ins Klare geſetzt haben. Aber daß das Gehirn Einfluß auch auf die Krankheiten anderer Organe hat, geht ſchon aus dem Geſagten hervor. Ueberdieß weiß man, wie nöthig die Ruhe des Geiſtes zu Wiederherſtellung der Geſundheit in jeder Krankheit iſt, wie ſchädlich die Gemüthsbewegungen ſind, wenn der Organismus ihren Wirkungen nicht widerſtehen und begegnen kann. Welche Verſchlimmerungen der Symptome, welche Störungen der Geneſung, welche Rückfälle, durch eine einzige unbehutſam mitgetheilte unangenehme Nachricht! Eine Wunde auf dem Wege der Heilung wird trocken, Irrereden, auch wohl der Tod, ſind die Folge davon. Wir werden Gelegenheit haben, bei den zufälligen Krankheiten der Verrückten, ihren allgemeinen Charakter von Kraftloſigkeit, Schlaffheit, Unempfindlichkeit bemerklich zu machen.

Allein ſo ausgemacht alles dieß iſt, ſo hat man doch eine Menge von Uebeln unter die Nervenkrankheiten geworfen, die es nicht ſind, weil man ſie ſonſt nicht unterzubringen wußte, und weil man nicht fragte, ob hier auch wirklich die Nervenfunctionen geſtört ſeyen? Man erkannte z. B. die Quelle einer Kolik nicht, und ſo mußte ſie nervös ſeyn, ob-

ſchon Würmer, ſcharfe Stoffe, falſche Darmlage ſie erzeugen konnten. Man erkannte nicht ſogleich eine organiſche Urſache gewiſſer Bruſtſchmerzen: ſie mußten nervös ſeyn. Als ob nicht tuberculöſe Reizung, Störung des Blutlaufs, dergleichen hervorbringen könnte. Schmerz iſt ein Element aller Krankheiten, auch ſolcher, bei denen es Niemanden eingefallen iſt, ſie nervös zu nennen. Hat nicht Roſtan durch viele Beobachtungen gezeigt, daß das Aſthma der Greiſe ſtets von einem Fehler des Herzens und der großen Gefäſſe erzeugt wird? Und warum ſollten ähnliche Urſachen nicht in andern Fällen Statt finden? Man ſehe nur überall auf die Functionen der Organe, und laſſe ſich durch dieſe bei Ausmittelung der Krankheitsurſachen leiten: die Sache iſt von praktiſchem Einfluß. Es iſt nicht gleichgültig, ob man gegen Schmerzen aller Art Opium und andere Narcotica anwendet. Dieſe Mittel ſind nur bei ſolchen Schmerzen dienlich, die wirklich ihren Sitz in den Nerven haben. Man giebt ſie mit Vortheil beim Starrkrampf, bei Convulſionen, bei Nevralgien, bei Schlafloſigkeit von Nervenreizbarkeit. Bei fälſchlich ſogenannten Nervenſchmerzen, die organiſchen Urſprungs ſind, bei idiopathiſchem Herzklopfen, bei Engbrüſtigkeit, bei mehrern Affectionen des Magens und Darmkanals u. dgl. wird man ſich beſſer des Aethers und der krampfſtillenden Mittel bedienen.

Sitz und Natur der Krankheiten überhaupt.

Allen Lebenserſcheinungen liegen zunächſt materielle Werkzeuge zum Grunde, ohne welche ſie nicht zu begreifen wären. Jede Function, von der mechaniſchen Bewegung, der Bildung des Chylus an, bis zur Erſcheinung des Gedankens, unterliegt dieſem allgemeinen Naturgeſetz. Alle beſtehen in einer mehr oder weniger bemerkbaren Thätigkeit beſtimmter Organe. Die Kraft, die ſie belebt, iſt ohne ſie eben ſo unvermögend, als in einer Dampfmaſchine der Wärme=Stoff ohne Waſſer. Die Erzeugung der Lebenserſcheinungen iſt ſo geheimnißvoll, daß der Phyſiolog ſich begnügen muß, ſie zu beobachten und die Bedingung feſtzuhalten, die von ihrer Entſte=

hung unzertrennlich iſt: und dieß iſt die organiſche. Nur erſt, nachdem man dieſen Weg eingeſchlagen, iſt man weiter gekommen. Weil nun jede Lebenserſcheinung von der Organiſation unzertrennlich iſt, ſo muß jede Veränderung in derſelben, oder jedes neue Phänomen, von einer Veränderung im Organ abhängen, aus dem daſſelbe entſpringt. Die organiſche Veränderung beſtimmt das Weſen der Krankheit, die Störung der Function iſt nur die Folge, das Symptom der erſteren. So iſt in der Lungenentzündung das Athmen nur geſtört, weil die Lunge ſelbſt angegriffen iſt. Demnach hat man ſtets, bei Störungen der Functionen, die unmittelbare Urſache davon in den Trägern der Functionen zu ſuchen. In den meiſten Fällen wird man organiſche Veränderungen bemerken, die dieſe Abweichungen, dieſe Unordnungen, erklären, und wo man ſie nicht entdeckt, darf man ſie wenigſtens der Analogie nach annehmen, und den Grund unſerer Unwiſſenheit in der Unvollkommenheit unſerer Sinne, in dem Mangel an tieferer anatomiſcher Kenntniß ſuchen, und wohl bedenken, daß die leichteſten Störungen wichtiger Organe die größten Unordnungen in der Lebensöconomie hervorbringen können. Was für lebensgefährliche Zufälle können nicht einige Tropfen Bluts in die Schädelhöhle ergoſſen, erzeugen? Hier iſt die Urſache materiell, der Druck der Hirnfibern iſt offenbar vorhanden, und dennoch zeigt uns die Unterſuchung des Organs ſelbſt nichts deutlich vom geſunden Zuſtande abweichendes, nichts, das uns die beobachteten Symptome erklären könnte. Aus dieſem einzigen Beiſpiele leuchtet die Schwierigkeit der Unterſuchungen über die nächſte Urſache der Krankheiten von Organen ein, die, wie das Gehirn, verwickelt in ihrer Structur, und in ihrer geheimen Thätigkeit den Augen entzogen ſind. Die Pathologen haben ſich aber die Sache leicht gemacht. Wo ſie bei Störungen der Functionen keine dergleichen in den Organen ſelbſt entdecken konnten, läugneten ſie dieſe ab, und nahmen lediglich eine Affection des Lebensprinzips, der Lebenskräfte, oder auch wohl der Seele an. Und gleichwohl, nach ſo vielen Theorien über das Lebensprinzip, kann man immer noch fragen, was es

ſey? Iſt es ein beſonderes Weſen? oder haften die Eigenſchaften, die wir ihm beilegen, an einer beſondern Einrichtung der Beſtandtheile unſerer Organe? Wenn es ein beſonderes Prinzip iſt, kennt man ſein Weſen beſſer, als das des Prinzips der Wärme? und kennen wir Beide durch etwas anderes, als durch die Erſcheinungen an den Körpern, auf welche ſie wirken? Immer werden wir alſo die Erſcheinungen des Lebensprinzips, wenn es ein ſolches giebt, nur an den Organen nachzuſuchen haben, auf die es, und durch die es, wirkt. Alle Veränderungen von jenem müſſen ſich den letzteren mittheilen, wenn ſie wahrgenommen werden ſollen.

Was vom Lebensprinzip gilt, gilt auch zum großen Theil von den Affectionen der Seele. Da dieſe, wie ſie die Metaphyſiker annehmen, immateriell iſt, ſo kann ſie auch auf keine Weiſe verändert werden, und muß in allen Zuſtänden des Lebens innerlich dieſelbe bleiben. So lange ſie aber mit dem Körper vereinigt iſt, kann ſie ihre Fähigkeiten nur bedingter Weiſe und durch Dazwiſchenkunſt von Organen äuſſern, die, wie alle übrigen, den Geſetzen der organiſchen Oeconomie unterworfen und ſolcher Störungen fähig ſind, die ſie verhindern, ihre Functionen naturgemäß zu verrichten. Das Prinzip, die Seele ſelbſt, bleibt davon unberührt, nur ſeine Werkzeuge ſind krank. Unter dieſen Geſichtspunkt muß man die Seelenkrankheiten auffaſſen, wenn man folgerecht denken will, ohne ſich mit den einmal angenommenen Begriffen von der Exiſtenz dieſes immateriellen und unſterblichen Weſens in Widerſpruch zu ſetzen.

Man kann alſo als Grundſatz annehmen: daß alle Krankheitserſcheinungen nicht ohne beſtimmte Störung des Organs ſtatt finden können, welches der Sitz derſelben iſt, und daß bloße dynamiſche Störungen nicht angenommen werden dürfen *).

*) Ich werde auf dieſen Punkt in dem Kapitel von den Leichenöffnungen wieder zurückkommen, wo ich von den organiſchen Störungen überhaupt ſprechen werde.

Dieß feſtgeſetzt, wollen wir nun ſehen, was man unter Natur einer Krankheit verſteht, und wie man den Sitz derſelben beſtimmen kann.

Man verſteht unter Natur einer Krankheit die beſtimmte Störung eines afficirten Organs oder ſeiner Functionen; das letztere, wenn ſich keine erkennbare phyſiſche Veränderung im Organ ſelbſt darſtellt. So ſagt man z. B. die Pleureſie beſtehe in einer Entzündung der Pleura, die Amauroſe in einem Verluſt der Senſibilität des Sehnerven. Wenn einmal die Anatomie ſoweit kommt, daß ſie uns alle Geheimniſſe der Organiſation enthüllt, daß wir ihre zarteſten Beziehungen auffaſſen, alle Modificationen erkennen können, welche Alter, Geſchlecht, Temperament, Empfindung, darinne hervorbringen: dann werden wir auch die Natur aller Krankheiten genau zu würdigen vermögen. Bis dahin ſind wir genöthiget, einen großen Theil derſelben an die Störung der organiſchen Thätigkeiten zu knüpfen, ohne eine deutlich erkennbare phyſiſche Urſache, deren Kenntniß jedoch zur gründlichen Behandlung der Krankheiten weſentlich iſt.

Der Sitz einer Krankheit wird beſtimmt durch die Beobachtung, erſtlich: der Störungen und neuen Erſcheinungen in den Functionen des kranken Organs oder der Organe mit denen das erſtere in ſympathiſchen Beziehungen ſteht; zweitens: der phyſiſchen Umänderungen des Umfangs, der Form, der Lage und der Textur des krankhaft afficirten Theiles.

Die organiſchen Störungen ſind die ſicherſten Zeichen der Krankheiten, aber oft erſt nach dem Tode erkennbar. Sie dienen dann, das Urtheil, das man bei Lebzeiten des Kranken fällte, zu beſtätigen oder zu widerlegen, und unterrichten uns dann für zukünftige Fälle, die unter den nehmlichen Erſcheinungen vorkommen, vorausgeſetzt daß ſie ſich bei einer Mehrheit von Subjecten beſtätigen.

Doch gelangt man leicht dahin, den Sitz der krankhaften Erſcheinungen zu beſtimmen, wenn die geſtörten Functionen wohlbekannte Urſachen zum Grunde haben, z. B. die Lähmung der Muſkeln, der graue Staar, und, wir können

hinzuſetzen, die Verrücktheit, da das Nervenſyſtem der Sitz der geſtörten Thätigkeiten iſt, und folglich auch der Sitz der Störungen dieſer Thätigkeiten ſeyn muß.

Wir begnügen uns mit der allgemeinen Andeutung dieſer Grundſätze, deren beſondere Anwendung bei der Krankheit folgen wird, die der Gegenſtand dieſes Werks iſt. Inzwiſchen, ehe wir an unſer Geſchäft ſelbſt gehen, wollen wir überhaupt die Regeln feſtſetzen, die man befolgen muß, um unter mehreren Störungen organiſcher Apparate die primitiven und vorwaltenden von denen zu unterſcheiden, die von ihnen abhängen, und deßhalb ſympathiſche heißen. Dieſes Verfahren wird um ſo nützlicher ſeyn, da vielleicht weniger darauf ankommt, den Sitz und die weſentlichen Symptome der Verrücktheit zu beſtimmen, als zu wiſſen, ob ihre Erſcheinung urſprünglich oder eine Folge der Störung anderer Organe iſt, eine Urſache oder eine Wirkung dieſer Störungen. Hier liegt der eigentliche Fragepunkt und zugleich der Schlüſſel zur Behandlung der Krankheiten. Man hebe das primitive Leiden, und die ſympathiſchen Erſcheinungen werden faſt immer verſchwinden. Umgekehrt, bei den letztern anfangen, heißt den Rauch verjagen, um das Feuer zu löſchen.

Alle unſere Organe, obgleich von einander durch Textur und Function verſchieden, gleichen ſich jedoch in mehreren Beſtandtheilen. Alle ſind aus Zellgewebe, Blut- und Lymph-Gefäßen, und aus Nerven gebildet; das Gehirn ſelbſt erhält, mit ſeinen vorderen Arterien, Fäden vom ſympathiſchen Nerven. Das Gewebe der Gefäße und Nerven erhält eine mehr oder weniger mittelbare Gemeinſchaft unter allen Theilen des Körpers, die uns den gegenſeitigen Einfluß der Organe auf einander, die Sympathien, den Conſenſus ꝛc. erklären kann. Die Beobachtung lehrt, daß zwei einigermaßen bedeutende Functionen nicht zu gleicher Zeit mit Energie verrichtet werden können. Während der Verdauung iſt das Athmen langſam, die Sinne ſind weniger zur Thätigkeit aufgelegt, deßgleichen die Geiſtes-Organe: der Hang zur Ruhe, zum Schlaf waltet vor. Während

einer ſtarken Geiſtesanſtrengung ſcheinen ſich die Lebenskräfte nach dem Gehirn zu drängen, das Athmen wird langſamer, der Appetit verſchwindet, es wird ſchlecht oder nicht verdaut. Die Belege zu den ſympathiſchen Affectionen giebt jede Krankheit. z. B. bei Unterleibs-Affectionen, Irrereden, Zuckungen, Schlafſucht. So Epilepſie, Amauroſe ꝛc. von Würmern. Die Kunſt iſt, wie geſagt, das Primitive, Weſentliche vom Secundären, Sympathiſchen, zu unterſcheiden. Hier einige Regeln.

1. Man ſehe bei allgemeinen Krankheiten, welches Organ am ſchwerſten leidet. Gewöhnlich iſt dieſes auch das urſprünglich angegriffene, von deſſen Leiden die übrigen Affectionen abhängen. So bei heftigem Fieber mit Schmerz im Darmkanal, mit Seitenſtich; wo das Grund-Uebel, die Darm-die Lungen-Entzündung, nicht ſchwer zu erkennen.

2. Aus der Beobachtung der Symptomen allein läßt ſich ihre Entwickelung und Aufeinanderfolge nach einer erſten Affection, nicht erkennen. Hier muß man ſehen, auf welches Organ eine ſchädliche Potenz gewirkt hat, während die andern frei blieben, und ob auf jene Einwirkung die von ihr bekannten Symptome im afficirten Organ entſtanden, auf welche dann die übrigen folgten. Dieſe Regel wird bei der Unterſuchung der Verrücktheit oft ihre Anwendung finden.

3. Es giebt verwickelte Fälle, wo weder die Beobachtung der Hauptſymptome, noch die Forſchung nach ſchädlichen Potenzen, auf die Erkenntniß des urſprünglich afficirten Organs führt. Hier beurtheilt ein erfahrner und ſcharfſinniger Beobachter den gegenwärtigen Fall nach andern ihm ähnlichen, wo aber durch die genannten Hülfsmittel der urſprüngliche Sitz des Uebels erkannt worden war. Wenn frühere Beobachtungen ähnlicher Fälle beweiſen, daß hier ein beſtimmtes Organ faſt immer das urſprünglich afficirte iſt, ſo iſt es ſehr erlaubt, anzunehmen, daß dem auch hier ſo ſey, und daß auch hier die übrigen Symptome von jenem urſprünglichen abhängen.

4. Die Betrachtung des organiſchen Wechſel-Einfluſſes

im geſunden Zuſtande kann zur Beſtimmung der Krankheiten ſehr erſprießlich ſeyn. Iſt es z. B. erwieſen, daß im natürlichen Zuſtande ein beſtimmtes Organ einen großen Einfluß auf gewiſſe andere hat, dieſe aber wenig oder gar nicht auf jenes zurückwirken, ſo kann man, wenn nicht Gründe für das Gegentheil eintreten, annehmen, daß in Krankheiten die Affection des erſteren die Urſache der Affection der übrigen iſt. Es ſollen ſich z. B. Krankheitserſcheinungen einerſeits im Gehirn, andererſeits in den Lungen, im Herzen, in der Leber, oder im Darmcanal zeigen. Kein Umſtand thut uns kund, welches Organ das urſprünglich leidende iſt; aber wir wiſſen aus der Betrachtung des Geſammt-Lebens, daß das Gehirn einen unüberſehlichen Einfluß auf die ganze Oeconomie des Lebens ausübt, daß ſeine fortgeſetzte Thätigkeit zur Dauer aller andern organiſchen Functionen weſentlich nothwendig iſt, daß die leichteſte Verletzung dieſes Organs, wenn ſie ſchnell erfolgt, faſt allgemeine Störungen hervorbringt. (Man kennt die Wirkungen der Gemüthsaffecte, die durch das Bewußtſeyn in Beziehung auf das Organ des Denkens ſtehen, rückſichtlich der übrigen Organiſation: eine mäßige Freude erhält die Geſundheit; Kummer, Zorn, zerrütten ſie mehr oder weniger ſchnell; Herzklopfen, Ohnmachten, Gelbſucht, der Tod ſelbſt, ſind die Folgen heftiger Gemüthsbewegungen). Die Lungen im Gegentheil zeigen ſo wenig Einfluß auf das Gehirn, daß ihre Function, geſund oder geſtört, faſt nie die Thätigkeit deſſelben verändert. Wie häufig ſieht man Phthiſiker, oder auch Kranke an acuter Pneumonie, ohne die geringſte Störung in den intellectuellen Thätigkeiten ſterben. Mit dem Herzen, mit der Leber hat es faſt dieſelbe Bewandniß, wie mit den Lungen. Die Aneurismen des erſteren, die Hydatiden, Anſchwellungen oder auch die fettartigen Umwandlungen der letzteren endigen oft das Leben der Individuen, indem ſie den Geiſt bis zum letzten Hauche frei laſſen. Welchen Anſchein nun hat es, zu Folge dieſer Bemerkungen, daß die Lungen, das Herz oder die Leber oft die Urſache von Hirn-Affectionen ſeyn können?

Und wenn nun gleichzeitige Störungen dieſer Organe in irgend einem Falle vorhanden ſind, denen eine primitive zum Grunde liegt, iſt es nicht natürlich, anzunehmen, daß das Gehirn der Sitz derſelben iſt?

Der Darmkanal ſcheint näheren Bezug auf das Gehirn zu haben; was von der mittelbaren Verbindung dieſer Organe durch die Magen-Nerven abhängen mag. Wenn demnach die Dauungs-Function leicht durch den Hirn-Einfluß geſtört werden kann, ſo iſt auch ſchon bemerkt worden, daß erſtere, ſo lange ſie dauert, wiederum die Thätigkeit des Gehirns ſchwächt. Viele Gelehrte und Geſchäftsmänner leiden an Verſtopfungen, und können ihren Geiſt nicht eher in Thätigkeit verſetzen, als bis der Darm durch ein Klyſtier entlediget iſt. Wenige Krankheiten erzeugen ſo ſchnell Irrereden, als Magen- und Darm-Entzündungen. Wenn nun Affectionen des Darmkanals und des Gehirns zuſammen erſcheinen, ſo muß der Beobachter über die urſprüngliche Affection ſo lange unentſchieden bleiben, bis irgend ein Umſtand ihn nach einer oder der andern Seite hin beſtimmt. Z. B. das Verſchwinden der einen Affection durch die bloße Intenſitäts-Verminderung der andern; oder die Zunahme der einen Affection mit Vermehrung aller Zufälle ꝛc. In dieſen, glücklicherweiſe nicht ſo oft vorkommenden, verworrenen Fällen, iſt es hauptſächlich, wo die erwartende Methode an ihrem Orte iſt.

Ich begnüge mich mit dieſer kurzen Auseinanderſetzung von Begriffen, die mich nicht ſowohl bei dem Studium der Verrücktheit geleitet haben, als vielmehr das Reſultat dieſes Studiums und der Beobachtung einer großen Menge von Fällen ſind, die ſich in den ſechs verſchiedenen Kapiteln dieſes Werks zerſtreut befinden.

Unterſuchungen
über die
Verrücktheit,

ihren Sitz und ihre Zufälle, die Natur und Wirkungsweiſe ihrer Urſachen, ihren Gang und ihre Ausgänge, ihre Verſchiedenheit vom hitzigen Irrereden, ihre richtige Behandlungsweiſe, nebſt Reſultaten der pathologiſchen Anatomie in Beziehung auf Verrücktheit.

Stellen wir zuerſt den weſentlichen Zweck dieſes Werks auf, und beſchreiben wir den Gang unſrer Unterſuchungen. Es iſt meine Haupt-Abſicht, den Sitz der Verrücktheit ſicher zu beſtimmen, zu unterſuchen, ob dieſes Leiden idiopathiſch oder ſympathiſch iſt, und endlich die zweckmäßigſte Behandlungsweiſe deſſelben anzugeben. Die Betrachtungen, mit welchen wir dieſes Werk eingeleitet, ſetzen uns in den Stand, die nächſte Aufgabe ſo zu ſtellen: Welches ſind die beſtändigen und charakteriſtiſchen Symptome dieſer Krankheit, d. h. welche Functionen und Organe ſind weſentlich und ſtets geſtört, und welche andere ſind es nur zufällig oder weniger merklich? Hieraus ergiebt ſich folgender Unterſuchungsgang. 1. Die Aufſtellung der Natur und Wirkungsweiſe der die Krankheit erzeugenden Urſachen. 2. die Darſtellung der relativen Wichtigkeit, der Entwickelungs-Weiſe, und der Ausgänge der verſchiedenen Erſcheinungen dieſer Krankheit. 3. die Auseinanderſetzung der Verſchiedenheit zwiſchen ihr und dem hitzigen Irrereden in ſchweren Krankheiten 4. die Reſultate der Leichenöffnungen in Beziehung, theils auf die Verrücktheit

theils auf zufällige Krankheiten. Alles dieß iſt für die Behandlung der Krankheit ſelbſt von höchſter Bedeutung.

Doch, bevor ich an die ausführliche Behandlung dieſer Gegenſtände gehe, halte ich es für dienlich, eine kurze Ueberſicht meiner Ideen vorauszuſchicken, damit der Leſer ſchon im Voraus einigermaßen mit denſelben vertraut werde, und wir ſo gleichſam Hand in Hand das ganze Gebiet unſerer Unterſuchungen durchwandern können. Zuerſt aber einige Worte von den Meinungen verſchiedener Schriftſteller über die Natur und den Sitz der Verrücktheit, im Gegenſatze gegen die Anſichten, die ich ſelbſt hierüber aufſtelle.

Meiner Ueberzeugung nach hat man bis auf den heutigen Tag noch keine richtige Vorſtellung von dieſer Krankheit. So lange man noch den Sitz, die materielle Urſache der geſtörten Functionen bei der Verrücktheit, oder der geſtörten Intelligenz, nicht erkannte oder nicht erkennen wollte, war es ganz natürlich, daß man aus dieſen Störungen ganz beſondere, von denen aller übrigen Organe ganz abweichende, Affectionen machte. Man rückte ſie auf dieſe Weiſe über die Grenzen der Pathologie hinaus, und nun gab es keine hypothetiſchen Träumereyen, die man nicht erſonnen hätte, um das Problem zu löſen. Die Alten: Plato, Democritus, machten aus der Verrücktheit eine übernatürliche Krankheit, von Genien, von Dämonen erzeugt. Später, als der religiöſe Fanatismus herrſchte, ſchrieb man ſie dem Einfluſſe des Teufels zu. Die Humoral-Pathologen unter den Aerzten: Galen, Boerhave, van Swieten, Stoll; die Spiritualiſten: Van Helmont, Stahl, Alle baueten Syſteme auf, die den herrſchenden Ideen angemeſſen waren, und ließen bald der Galle, dem Blut, der ſchwarzen Galle, dem Schleim, bald dem Archäus, der Seele, den Lebensgeiſtern die Hauptrolle bei dieſer Krankheit ſpielen. Alle dieſe Meinungen ſind dermaßen von den jetzigen Prinzipien der Phyſiologie entfernt, daß es keiner beſondern Widerlegung derſelben bedarf.

Pinel zuerſt hat dem Studium der Verrücktheit einen neuen Weg gezeigt. Nur ſeit den Forſchungen dieſes

beſcheidenen Gelehrten weiß man etwas Sicheres über dieſe Krankheit. Indem er ſie ganz einfach und ohne alle Ausnahme in die Reihe der übrigen organiſchen Störungen ſtellte, indem er ihr einen Platz im Gebiet der Noſographie anwies, hat er die Geſchichte der Krankheit einen ungeheuren Schritt vorwärts thun laſſen. Ihre Beobachtung ward leicht, ſo wie ſie den allgemeinen Geſetzen der Pathologie unterworfen wurde. Sie erhielt feſte Kennzeichen, ihre Urſachen wurden nach ihrer Wirkungsweiſe mehr oder weniger gewürdiget, und eine auf Vernunft und Erfahrung gegründete Behandlung wurde möglich.

Jedoch iſt geſchehen, was nach den Umſtänden geſchehen mußte: eine allzugroße Vorſicht iſt an die Stelle der grenzenloſen Unbehutſamkeit im Erklären getreten. Alle Schriftſteller, die, wie Esquirol, mit Glück in die Fußtapfen Pinel's getreten ſind, haben ſich, wie dieſer Meiſter, begnügt, die Erſcheinungen zu beobachten, ohne auf ihre Quelle zurückzugehen, haben ſorgfältig den Thatſachen nachgeſpürt, ohne ſie auf eine Grundurſache zurückführen zu wollen*). „Man würde keinen guten Standpunkt wählen, wenn man ſich bei Unterſuchung der Geiſteszerrüttung fruchtloſen Erörterungen über den Sitz des Verſtandes und die Natur ſeiner verſchiedenen Störungen überlaſſen wollte; denn nichts iſt dunkler und undurchdringlicher. Aber wenn man ſich weislich in beſtimmten Grenzen hält, wenn man ſich mit der Erforſchung der unterſcheidenden Charaktere der Krankheit begnügt, die durch äuſſere Zeichen erkennbar werden, und wenn man nur die Reſultate gewiſſer Erfahrung zum Leitfaden der Behandlung macht, ſo betritt man die Bahn, welche in allen Gebieten der Naturwiſſenſchaft verfolgt, wird, und indem man bei zweifelhaften Fällen behutſam verfährt, hat man keine Verirrungen zu fürchten.“ — Es giebt keine weiſere Maßregel als dieſe, zu einer Zeit, wo Alles im Wer-

*) Pinel, Abhandlung über die Geiſteszerrüttungen. Einleitung zur erſten Ausgabe.

den war, wo es noch keinen feſten Boden für das Studium der Verrücktheit gab; und überhaupt iſt dieß die rechte Verfahrungsweiſe bei dem Studium der Erfahrungswiſſenſchaften. Analoge Thatſachen in möglichſt größter Menge ſammeln, ehe man es unternimmt, allgemeine Folgerungen zu ziehen, dieß iſt die einzige Methode, die zum Ziel führt, ohne daß man fürchten muß ſich zu verirren. Jetzt aber, da wir beſtimmtere Aufſchlüſſe über das Nervenſyſtem und über die Functionen des Gehirns beſitzen, da wir eine große Zahl von Beobachtungen vor uns haben, die mit Sorgfalt am Krankenbette geſammelt worden ſind, jetzt, da uns zahlreiche und mit Unbefangenheit angeſtellte Leichenöffnungen die Urſachen einer Menge von Erſcheinungen enthüllt haben, mögen wir uns wohl eher, mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, auch damit beſchäftigen, daß wir den Sitz und die Natur der Verrücktheit aufſuchen, und uns bemühen zu beſtimmen, ob ſie eine idiopathiſche oder ſympathiſche Krankheit ſey.

Pinel hat im Allgemeinen, beiläufig, und ohne, wie es ſcheint, ſonderlichen Werth darauf zu legen, einige Ideen über die Grundurſache dieſer Krankheit mitgetheilt. Er ſagt *): „die Vorläufer des Ausbruchs und der Wiederkehr von Anfällen der Manie können ſehr mannichfaltig ſeyn; es ſcheint jedoch, daß überhaupt der urſprüngliche Sitz der Geiſteszerrüttung in der Gegend des Magens und Darmkanals iſt, und daß von dieſem Mittelpunkte aus, wie durch eine Art von Ausſtrahlung, die Verwirrung des Verſtandes hervorgebracht wird. Es zeigt ſich häufig in dieſen Theilen ein Gefühl von Zuſammenſchnürung, ein Heißhunger, oder eine entſchiedene Abneigung gegen die Nahrungsmittel, eine hartnäckige Verſtopfung, brennende Hitze im Unterleibe, die nach erfriſchenden Getränken begierig macht" u. ſ. w. Nun ſtellen ſich aber dieſe Unordnungen beiweitem nicht immer ein: oft nur Verluſt des Appetits, Durſt, zuweilen einige andere Zeichen gaſtriſcher Störungen, die aber kaum einige Tage, ſelten,

*) Abhandlung über die Geiſteszerrüttung. 2te Ausg. S. 141.

mehrere Wochen dauern. Uebrigens wird es uns auch leicht ſeyn zu zeigen, daß dieß nur Wirkungen, nur ſecundaire Symptome ſind, daß ſtets vor ihrer Erſcheinung Urſachen vorhergehen, die auf das Gehirn wirken und Symptome der Affection dieſes Organs hervorbringen.

Esquirol drückt faſt das Nehmliche in folgender kurzen Stelle aus *). „Bald ſind es die Enden des Nervenſyſtems und die an verſchiedenen Puncten befindlichen Empfindungs-Heerde, bald iſt es der Verdauungs-Apparat, bald die Leber mit ihren Anhängen, wo ſich der Hauptſitz des Uebels befindet.“

Wie man ſieht, haben dieſe Schriftſteller, die einzigen in Frankreich, deren Stimme hier von Gewicht iſt, ſehr wenig auf ihre Erklärungen gegeben, ſo daß man, glaube ich, ſehr Unrecht haben würde, dieſelben für ausgemachte Behauptungen anzunehmen. Ich darf demnach nicht fürchten, mich gegen meine Lehrer in offenbaren Widerſtreit zu ſtellen, indem ich das Gegentheil von dem behaupte, was ſie nur angedeutet haben; das heißt: indem ich zeige, daß die Verrücktheit eine idiopathiſche Hirn-Affection iſt.

Mancherlei hat freilich zu der Anſicht beigetragen, daß dieſe Krankheit ſympathiſch von Bruſt- oder Unterleibs-Affectionen entſpringe. Denn erſtlich, da man die Intelligenz nie in die Reihe anderer Functionen ſtellte, ſo faßte man auch die Wirkungsart der ſogenannten moraliſchen Urſachen unrecht auf, indem man ſie nicht in urſprünglicher Beziehung auf das Gehirn betrachtete, zu welchem ſie ſich doch verhalten wie Magenreize zum Magen. Zweitens hat man den Entwickelungsgang und die relative Wichtigkeit der Symptome nicht genug beobachtet, indem die Hirn-Störungen bei dieſer Krankheit ſtets die erſten, die wichtigſten, oft auch die einzigen ſind. Drittens hat man falſche Folgerungen aus den Leichenöffnungen gezogen, nicht auf die zufälligen Krankheiten geſehen, die von äuſſeren Einflüſſen entſtehen und zu-

*) Dictionnaire des Sciences medicales. art. Folie.

letzt die Kranken aufreiben, und hat deshalb alle organiſchen Störungen für Urſachen der Verrücktheit und die krankhaft veränderten Organe für den urſprünglichen Sitz der Verrücktheit gehalten, da das Gehirn ſelbſt oft nur wenig dergleichen darbietet, während dieß im Darmkanal, in den Lungen, in der Leber ꝛc faſt immer geſchieht. Endlich hat man auch das hitzige Irrereden in ſchweren Krankheiten nicht von der Verrücktheit unterſchieden, und jenes, als ſtets ſympathiſch, zum Charakter der letzteren Krankheit gemacht. Wir werden aber ſehen, daß ſich dieſer Zufall weſentlich von der Verrücktheit ſelbſt unterſcheidet, und daß es in den meiſten Fällen leicht iſt, dieſen Unterſchied zu erkennen.

Fodéré, in ſeinem weitläuftigen Werke über das Irrereden, hat uns in die Zeit des Paracelſus und Galens zurückverſetzen wollen, indem er eine nichtige Theorie über das Blut als das Vehikel des Lebensprinzips und den Sitz der Verrücktheit aufgeſtellt, und noch eine Menge ähnlicher Aufſchlüſſe gegeben hat, mit denen ich dem Leſer nicht beſchwerlich fallen will.

Jetzt nun meine Anſichten über den Sitz und die Natur der Verrücktheit.

Die Verrücktheit iſt ein Gehirn-Leiden. Sie iſt idiopathiſch. Das Weſen der hier obwaltenden organiſchen Störung iſt uns unbekannt.

Die Richtigkeit des erſten Satzes geht aus folgenden Gründen hervor:

1. Das weſentliche Symptom dieſer Krankheit, welches ihren Charakter, überhaupt ihre Erſcheinung begründet, und worauf ihre Eintheilung in Gattungen, Arten und Varietäten beruht, iſt von einer Störung der Gehirnfunctionen abhängig und beſteht in der intellectuellen Abnormität, die man das Irreſeyn nennt. Es giebt keine Verrücktheit ohne Irreſeyn.

2. Das Irreſeyn hat allezeit mehrere andere ſehr bedeutende Hirn- oder Nerven-Störungen zu Vorläufern, Be-

gleitern, oder Nachfolgern: Schlafloſigkeit, Kopfſchmerzen, verſchiedene Störungen der Senſibilität und Contractilität, Zuſtände von inflammatoriſchen Reizungen, von Congeſtionen, Plethora ꝛc im Gehirn.

3. Die Störungen der übrigen Functionen ſind weder beſtändig noch bedeutend; übrigens ſind es dieſelben, welche jede plötzliche krankhafte Affection eines bedeutenderen Organs begleiten; wie: Verluſt des Appetits, Eckel, Durſt, Abmagerung, Unterdrückung der Menſtruation bei Frauen. Sie verſchwinden gewöhnlich in wenigen Tagen, oder wenigſtens mit der Periode der Reizung, indeß die weſentlichen Zufälle fortdauern.

4. Die Urſachen wirken unmittelbar auf die Functionen des Gehirns. Die das nicht thun, ſind ſelbſt erſt Wirkungen und Folgen jener erſten, ſie mögen ſympathiſch, phyſiologiſch oder pathologiſch wirken. Andere einwirkende Umſtände wieder müſſen nur als Prädiſpoſitionen, Complicationen, oder als bloße begleitende Zufälle angeſehen werden.

5. Der natürliche Ausgang der Verrücktheit, wenn ſie nicht geheilt wird und der Kranke nicht zu bald an einer zufälligen Krankheit ſtirbt, iſt eine Abſtumpfung, eine Atonie des Gehirns, die ſich durch ein mehr oder weniger vollſtändiges Verſchwinden der geiſtigen Thätigkeiten äuſſert, ſo wie durch einen anfangs partiellen, weiterhin allgemeinen, paralytiſchen Zuſtand. Mehr als die Hälfte der unheilbaren Verrückten ſind paralytiſch. Die Wüthenden hören in der letzten Periode auf es zu ſeyn, und ſprechen faſt nicht mehr.

Den zweiten Satz: daß die Krankheit idiopathiſch ſey, beweiſen folgende Gründe:

1. Die Gehirn-Symptome können für ſich allein exiſtiren. Nicht ſelten ſieht man Verrückte, die nie bemerkliche Störungen in andern Functionen erfahren haben. In jedem Falle entwickeln ſich jene zuerſt; einige derſelben gehen ſogar Monate, Jahre lang, dem Anfall der Verrücktheit voraus: wie Schlafloſigkeit, Kopfſchmerz. Die Verrücktheit ſelbſt,

wie wir bei ihrer Entſtehungs=Periode ſehen werden, kann ſich bilden und lange im Verborgenen fortſchleichen, ohne daß ſie Jemand, außer dem Kranken, bemerkt, der ſeinen Zuſtand ſorgfältig zu verbergen ſucht.

2. Die Symptome, die ſich in den andern Organen offenbaren, ſind immer nachfolgende, ſympathiſche. Von ihrer Bedeutung, ihrem Gange, ihrer Dauer, iſt ſchon geſprochen worden.

3. Nur die Fälle eines plötzlichen Ausbruchs, wo alle Störungen zugleich zu entſtehen ſcheinen, könnten einen weniger aufmerkſamen Beobachter täuſchen. Bedenkt man aber, daß auch hier das Gehirn urſprünglich durch eine heftige moraliſche Einwirkung, durch eine lebhafte Seelenbewegung, erſchüttert worden, ſo wird man leicht folgern, daß dieſes Organ die Quelle der krankhaften Geſammt=Erſcheinungen iſt. Uebrigens geht auch in dieſen Fällen das Irreſeyn meiſtens den übrigen Symptomen, wenigſtens um einige Zeit, voraus.

4. Die Verrücktheit erkennt alſo keine ſchon vorhandenen Krankheitszuſtände als Urſachen an, oder, iſt keine ſympathiſche Krankheit. Schriftſteller, die dieſes behaupten, nehmen ſo die Wirkung für die Urſache, Symptome für urſprüngliche Affection.

5. Auch die Leichenöffnungen zeugen für uns, wenn auch nicht oft durch poſitive Beweiſe, ſo daß wir die organiſchen Störungen ſelbſt entdecken, welche die Krankheit hervorbrachten, doch ſo, daß wir viele Abnormitäten finden, welche mit ihr in gar keinem Zuſammenhange ſtehen, ſondern von äuſſern Einflüſſen entſtanden ſind, wie ſie bei jedem andern nicht verrückten Individuum entſtehen. Im Gegentheil erkennen wir in dem Zuſtande des Gehirns, welcher die Verrücktheit erzeugte, zugleich die Veranlaſſung und Begünſtigung von Krankheiten, welche den Tod herbeiführen. Wenn die Verrücktheit durch ſich ſelbſt und in kurzer Zeit tödtlich wäre, ſo würden uns die Leichenöffnungen weit nützlicher ſeyn, wir würden nicht Gefahr laufen uns zu täuſchen, indem wir ihr Eigenthümliches für das Product fremder Einwir=

kungen anſehen, wir würden mit Beſtimmtheit den aus der Krankheitsurſache hervorgehenden Zuſtand des Gehirns und anderer Organe erkennen. Allein die Kranken ſterben erſt nach drei, vier, fünf, zehn, zwanzig, dreißig Jahren, nachdem ſie um den Verſtand gekommen und der Einwirkung aller, dem Leben ſchädlichen Potenzen, ausgeſetzt geweſen ſind. Man muß alſo, will man Gewinn von den aufgefundenen organiſchen Veränderungen haben, den Gang, die Dauer der Krankheit, die Natur der Einflüſſe mit ihren Wirkungen auf die organiſche Oeconomie unter allen Lebensumſtänden, im Auge behalten. Was wir denn auch thun werden.

Nun wird man mir aber vielleicht den Vorwurf machen, daß ich zu weit gehe, wenn ich die Verrücktheit als Gehirnkrankheit, für welche man ſie gelten läßt, in allen Fällen für idiopathiſch anſehe, da ja doch faſt alle unſere Organe auch ſympathiſch afficirt werden können. Ich läugne das letztere auch in Bezug auf das Gehirn nicht ab, aber ich läugne, daß daraus Verrücktheit entſteht, und gebe blos das hitzige Irrereden als Folge ſolcher Affectionen zu, wie wir es bei allen ſchweren Krankheiten ſehen. Gerade dieß iſt ein charakteriſtiſcher Unterſchied dieſer zwei Krankheitszuſtände, daß der eine ein unmittelbarer und weſentlicher, der andere ein mittelbarer und ſymptomatiſcher iſt. Und giebt es denn nicht etwa genug andere Krankheiten, die ſich auch faſt immer nur idiopathiſch entwickeln? wie die meiſten hitzigen Entzündungen, viele chirurgiſche Krankheiten, die tuberculoſe Lungenſchwindſucht ꝛc. Giebt es etwa ein ſympathiſches Nagelgeſchwür? Warum will man dieſelbe Entſtehungsweiſe nicht auch für die Geiſtesſtörung gelten laſſen?

Unſerer Meinung zu Gunſten ſind ſogar die verſchiedenen Benennungen, welche dieſer Krankheit und den mit ihr Behafteten bald von Schriftſtellern, bald vom Volke gegeben worden ſind, ſo wie die Empfindungen ſelbſt, welche Kranke dieſer Art fühlen und vorüber ſie ſich beklagen. Die Ausdrücke: Seelen- oder Geiſtes-Krankheit, Geiſtes-Zerrüttung, Verrücktheit, Tollheit, Wahnſinn ꝛc beziehen ſich

auf das Gehirn. Man ſagt von den Verrückten: ſie haben den Kopf oder den Verſtand verloren, ſie ſind Kopf-Kranke; ihr Verſtand leidet, hat ſich verwirrt ꝛc. Viele dieſer Kranken beklagen ſich über einen kranken Kopf, über Kopfweh, über einen ſchwachen Geiſt oder Kopf, über Geiſtes-Abweſenheit, über leeres Hirn, oder eingenommenes Hirn, immer indem ſie die Hand nach dieſem Theile, beſonders nach der Stirngegend zu führen.

Die Natur der organiſchen Umänderung des Gehirns, welche die Zufälle der Verrücktheit erzeugt, iſt uns unbekannt, wie dieß bei einer Menge von Nervenaffectionen der Fall iſt. Wir machen demnach keine Anſprüche ein tiefes Geheimniß zudurchdringen. Begnügen wir uns, die Erſcheinungen recht aufzufaſſen, ohne zu demonſtriren, wie ſie entſtehen. Man hat dieſe Krankheit nervös genannt; und man hat recht, wenn damit Krankheit des Gehirns gemeint iſt; außerdem lernen wir durch dieſen Ausdruck nicht mehr, als wir ſchon wiſſen, das heiſt: nichts.

Die Kenntniß der Eigenthümlichkeit, des Sitzes einer Krankheit, und der Wirkungsweiſe ihrer Urſachen, iſt von großer Wichtigkeit für ihre Behandlung. Iſt ſie idiopathiſch, ſo verdient das Organ, aus dem alle Störungen entſpringen, die ganze Aufmerkſamkeit des Arztes. Durch die Wiederherſtellung ſeiner Functionen wird Alles wieder ins Gleiche gebracht; iſt ſie aber ſympathiſch, ſo muß man noch beſonders auf die entfernte Affection zurückgehen, welche ſie hervorgebracht hat und unterhält. Eine andere Verfahrungsweiſe würde blos ſymptomatiſch und palliativ ſeyn. Die Behandlung der Verrücktheit muß demnach hauptſächlich auf den Zuſtand des Gehirns gerichtet ſeyn. Die Störungen der andern Organe werden dann von ſelbſt verſchwinden; es müßte denn ſeyn, daß ſie in ſchweren Fällen eine beſondere Behandlung verlangten, wenn ſie eine eigene Krankheit bilden, oder nach Beſeitigung des Hirnleidens noch hartnäckig fortdauern.

Erſtes Kapitel.

Symptome der Verrücktheit.

Die Verrücktheit, wie jede andere Krankheit, hat eigenthümliche, feſte, charakteriſtiſche Symptome, welche unmittelbar an der krankhaften Veränderung der Functionen des Gehirns haften; ſodann Symptome, die andern krankhaften Zuſtänden gemein ſind und die faſt bei jeder Störung irgend eines wichtigen Organs erſcheinen. Die letzteren ſind nur eine Folge der erſteren, mit denen ſie hervortreten und verſchwinden. So lange man die Verrücktheit als eine Seelenſtörung betrachtete, und der Meinung war, die intellectuellen Fähigkeiten könnten ohne Mitwirkung des Gehirns ſtatt finden, war man überhaupt nur damit beſchäftiget, das Irreſeyn in allen ſeinen Formen und Varietäten zu beobachten, ohne beſonders auf die übrigen, daſſelbe begleitenden, krankhaften Verhältniſſe aufmerkſam zu ſeyn. Man hielt das Symptom für die Krankheit ſelbſt; daher denn die weitläuftigen Werke über das Delirium, die Melancholie, die Noſtalgie, die Dämonomanie ꝛc., Alles blos einfache Varietäten deſſelben Phänomens, die man auf das ſorgfältigſte zu beſchreiben bemüht war, und wo man kaum, oder vielleicht gar nicht, der andern Störungen Erwähnung that, die aus derſelben Quelle fließen und faſt ausſchließlich die ärztliche Behandlungsweiſe zu beſtimmen dienen. Die pſychologiſche Seite iſt es, die faſt immer den größten Theil der Beobachter an ſich zog: ſie bemerkten nur die Gebehrden, die Aeuſſerungen, das Geſchrey, die Handlungen, kurz, das Aeuſſere der Verrückten. Und ungeachtet der Richtung, die Pinel dem Studium der Verrücktheit gegeben, und die Esquirol ſo glücklich verfolgt hat, haben dennoch alle Schriftſteller, wel-

che dieſe beiden Aerzte nachahmen oder copiren wollten, dieſen ſchweren Fehler begangen, und Romane mehr, als pathologiſche Beſchreibungen, geliefert. Ich will als Beiſpiel nur eine Abhandlung von mehr als zweihundert Seiten in Quart, über die Melancholie anführen, die Herr Angeaume 1818 herausgab. Dieß iſt ein wahrer Roman, zwar mit vielem Geiſt geſchrieben, der aber von nichts als von den Varietäten dieſer Form der Verrücktheit handelt. Vergebens ſucht man darinne ein einziges Wort über die Schlafloſigkeit, den Kopfſchmerz, die Lähmung, die Congeſtionen nach dem Gehirn, die gaſtriſchen Unordnungen, die der Menſtruation, endlich über den Entwickelungs-Gang dieſer verſchiedenen Erſcheinungen, u. m. dgl. Herrn Fodéré's Werk über das Delirium iſt im gleichen Sinne geſchrieben.

Ich glaube daß der Mangel an beſtimmten Anſichten über den Sitz der Verrücktheit viel dazu beigetragen hat das Studium ihrer Erſcheinungen zu erſchweren. Auch iſt zu bemerken, daß man lange Zeit beobachten, in der Mitte der Kranken ſelbſt leben muß, um eine Menge genauerer Umſtände zu erfaſſen, zu würdigen, welche die Kranken ſelbſt über ihren Zuſtand zu geben nicht vermögend ſind.

Ich werde nun nach einander handeln, erſtlich: von den örtlichen, weſentlichen, idiopathiſchen oder Gehirn-Symptomen; ſodann zweitens: von den allgemeinen, entfernten oder ſympathiſchen. Und zwar werde ich vor der Hand dieſe Symptome blos iſolirt und als Krankheits-Charaktere betrachten; weiterhin werden wir ſie verbunden, in ihrem Urſprunge, in dem Ablauf ihrer Perioden, und in ihren mannichfaltigen Endigungen erblicken.

I.

Oertliche, oder Cerebral-Symptome.

Das Gehirn iſt, beſagter maßen, der Sitz der Verrücktheit. Dieſes Organ allein giebt den charakteriſtiſchen Symptomen dieſer Krankheit ihren Urſprung. Alle Verrückten zei-

gen Störungen in dem Geſchäft der Intelligenz, kurz: Irreſeyn. Faſt alle haben Schlafloſigkeit; die meiſten empfinden Kopfſchmerzen, oder Hitze, Spannung, Schwere des Kopfes; häufig ſind die Abnormitäten der Senſibilität und Contractilität; die Haut des Schädels, des Geſichts iſt verändert in Farbe, Temperatur ꝛc. Es giebt hier Congeſtionen, inflammatoriſche Reizungen u. ſ. w.

1. Irreſeyn.

Nicht ſowohl als Pſychologen, Ideologen, Moraliſten, wollen wir die Verſtandesſtörungen bei Verrückten betrachten, als vielmehr zum Behuf der richtigen Erkenntniß und Behandlung der Krankheit. Die krankhaft veränderten intellectuellen Erſcheinungen in der Verrücktheit ſind ungemein zahlreich; ſie ſtehen im Verhältniß mit den verſchiedenen intellectuellen Fähigkeiten, mit den Gegenſtänden, die ſie ins Spiel ſetzen, mit den Thätigkeiten, die daraus erfolgen, und ſind unendlicher Combinationen fähig, d. h. faſt eben ſo mannigfaltig und verſchiedenartig, als die Individuen ſelbſt. Man hat jedoch dieſe verſchiedenen Störungen in mehrere Gattungen und Arten gebracht. Zwei derſelben zeichnen ſich durch eine faſt gänzliche Nullität der Thätigkeit des geiſtigen Organs aus; ſie ſind: der angebohrne Blödſinn (Idiotie) und der nachentſtandene Blödſinn (Démence). Dieſe beiden krankhaften Beſchaffenheiten entſpringen, die erſtere aus einem urſprünglichen Fehler der Organiſation, und die zweite aus übermäßiger Anſtrengung und Schwächung des Gehirns, bei höherem Alter, oder durch zufällige Krankheiten. Sie ſind unheilbar. Der urſprünglich Blödſinnige, wie der, welcher es ſpäter geworden iſt, ſind beide gleich unfähig der Aufmerkſamkeit, des Gedächtniſſes, des Urtheilens, ꝛc. Hierüber jetzt nichts weiter. Die Bemerkungen, die ich jezt über das Irreſeyn zu machen habe, beziehen ſich blos auf die drei Gattungen, die ſpäterhin mit den Nahmen: Manie, Monomanie, und Stumpfſinn bezeichnet werden ſollen.

Eine Definition vom Irreſeyn bei der Verrücktheit läßt ſich nicht wohl geben, es iſt beſſer dieſen Zuſtand zu beſchreiben, wie folgt.

Die Intelligenz iſt bei den Verrückten nicht gänzlich vernichtet, ſie iſt nur verfälſcht, exaltirt, oder geſchwächt. Selten haben die Verrückten das Wahrnehmungsvermögen für die Gegenſtände verlohren; aber ſie täuſchen ſich oft über die wahren Eigenſchaften derſelben: ſie halten keinen Mann für eine Frau, aber wohl einen Unbekannten für einen Verwandten, einen Freund, oder Feind; das Haus, das ſie bewohnen, für einen Pallaſt, ein Gefängniß u. dgl. Demnach kann man ſagen, daß bei ihnen die Sinne verirrt, die Senſationen falſch ſind. Bei Vielen iſt dieß aber nicht einmal der Fall, ſondern ſie ſind ihrer Sinne völlig mächtig. Vielen ſind die ſogenannten Hallucinationen eigenthümlich, von denen ich nicht weiß, ob ich ſie für Fehler des Wahrnehmungsvermögens halten ſoll. Die Kranken glauben Stimmen zu hören, die zu ihnen ſprechen, und denen ſie antworten. Sie bilden ſich ein, Weſen zu ſehen, die ſich ihnen nähern, ſich mit ihnen unterhalten und ihnen gewiſſe Handlungen gebieten; Phantome, vor denen ſie erſchrecken; Gott, die Jungfrau, oder Heilige, von denen ſie inſpirirt werden. Einige werden unaufhörlich von ſolchen eingebildeten Weſen verfolgt, des Nachts und am Tage, im Stillſitzen, wie beim Herumgehen; dieß ſind wahre Träume während des Wachens. Das Merkwürdige bei dieſen irrigen Senſationen iſt, daß ſich die Kranken nicht von ihrem Irthum überzeugen laſſen; ſie entſchlüpfen immer durch irgend eine Ausflucht den Beweiſen vom Gegentheil. Oeffnet man ihnen die Thüre des Orts, woher ihnen die Stimmen zu kommen ſcheinen, ſo ſagen ſie, dieſelben hätten ſich ſo eben entfernt, aber ſie hörten ſie noch.

Die Neigungen, die Aeuſſerungen des Gefühlvermögens, ſind bei dieſen Kranken faſt immer widernatürlich; oft ſind ſie ſchon vom Anfange der Krankheit an die erſten Anzeigen derſelben. Die Verrückten ſind gleichgültig gegen ſonſt geliebte Perſonen: die Mutter verläßt ihre Kinder oder ſtößt

ſie zurück, der Mann wird der Gattin fremd, das Kind den Eltern. An die Stelle der Liebe, der Zuneigung, tritt oft Eiferſucht, Haß, ohne äuſſere Veranlaſſung. — So ändern ſich auch gewohnte Neigungen: der Geſchmack an der Arbeit, der Hang zum Vergnügen, zum Spazierengehen, zur Geſellſchaft u. ſ. w. Dieſe Umwandlungen ſind ſo bleibend, ſo am Zuſtande des Irreſeyns haftend, daß man von keiner Geneſung ſprechen kann, ſo lange ſie dauern, ſo ſcheinbar auch die Vernunft wiederhergeſtellt ſeyn mag. Im Gegentheil iſt es ein ſehr gutes Zeichen, wenn der Kranke wieder bewegt wird, ſobald man mit ihm von ſonſt geliebten Perſonen ſpricht, und wenn er heftig wünſcht, ſie wieder zu ſehen. Das Gleiche gilt von der wiederkehrenden Liebe zur Arbeit, von dem Wunſch, ſich zu beſchäftigen ꝛc.

Die Leidenſchaften werden um ſo ungeſtümer bei den Verrückten, je weniger ſie durch Vorſtellungen von Sittlichkeit und Schicklichkeit zurückgehalten werden; ſie beherrſchen die andern Kräfte und gebieten über die Handlungen. Uebrigens ſind ſie nicht ſelten die erſte Urſache der Geiſtes-Störungen. So bringt die krankhafte Aufreizung des Geſchlechtstriebes Eratomanie, Nymphomanie hervor; ſo ſchafft der Stolz Könige, die Eitelkeit Königinnen, der Ehrzeiz Eroberer.

Die eigentlich ſogenanten Affecten: Freude, Traurigkeit, Furcht, u. ſ. w. erſcheinen auf eine auffallende Weiſe bei dieſen Kranken. Einige ſind immer luſtig, ſingen, tanzen, lachen unaufhörlich, und nichts kann ihr aufgeräumtes Weſen ſtören. Doch ihrer iſt eine geringe Zahl. Andere, traurig, finſter, glauben ſich von aller Welt verlaſſen, der Verläumdung, dem Haß derer, die um ſie ſind, Preis gegeben. Einige überlaſſen ſich mehr oder weniger häufigen Anfällen von Verzweiflung aus ganz ungegründeten Urſachen; ſie weinen und jammern; und iſt der Anfall vorbei, ſo ſind ſie wieder ruhig.

Die meiſten Wüthenden und Blödſinnigen ſind unfähig die Gegenſtände zu vergleichen und ein richtiges Urtheil über ihre Eigenſchaften zu fällen; ihre Gedanken ſind unzuſam-

menhängend, zerſtreut, und ohne Beziehung auf gegenwärtige Senſationen. Man würde mit Unrecht alle Verrückte unter dieſe Rubrik bringen. Im Gegentheil vermag die Mehrzahl, vermögen die mit fixen Ideen (Monomanie) Behafteten nicht blos zu urtheilen, ſondern ſogar zu raiſonniren, d. h. eine gewiſſe Reihe von zuſammenſtimmenden Gedanken über denſelben Gegenſtand zu verfolgen und zu äuſſern. Es iſt hier nichts fehlerhaft, als die falſche, untergeſchobene, imaginäre Baſis ihrer Urtheile. Läßt man dieſe Baſis gelten, ſo müſſen wir die Folgerungen daraus für richtig erkennen. So beſiehlt der Verrückte als König ſeinen Unterthanen, als wäre er wirklich mit der oberſten Gewalt bekleidet; der Bigotte betet für ſeine oder eure Bekehrung; der Traumwachende unterhält ſich, disputirt mit den Weſen, den Stimmen, die er zu ſehen, zu hören glaubt; der, welcher dich für ſeinen Feind, ſeinen Verfolger hält, ſchilt dich aus, als wäreſt du es wirklich. Noch mehr: es giebt mit Monomanie behaftete Kranke, die mit ſo viel Ruhe, Zuverſicht, Sicherheit, über den Gegenſtand ihres Irreſeyns ſprechen, daß man ſich leicht über ihren geiſtigen Zuſtand täuſchen könnte, wenn man nicht wüßte, daß ihre Aeuſſerungen keinen Grund haben. Sie ſchreiben ſo wohl ausgedachte Briefe an ihre Verwandten oder Obrigkeiten, daß ſie Glauben finden würden, wenn ſie an die Behörden kämen. Pinel führt merkwürdige Beiſpiele ſolcher raiſonnirenden Verrücktheit an. Das Auffallendſte iſt dieſes. Im Jahr 1793 dringen Bewaffnete im Bicêtre ein, und bis zu der Section der Verrückten. Ein dort verwahrter Menſch erregte ihre Aufmerkſamkeit durch ganz verſtändige Aeuſſerungen und bittere Klagen. Er fordert Jeden auf, ihm das geringſte Widerſinnige in ſeinem Betragen nachzuweiſen; man verfahre gegen ihn, ſagt er, mit der ſchreiendſten Ungerechtigkeit. Die Umſtehenden, von der Wahrheit ſeiner Worte überzeugt, und damals allmächtig, befehlen dieſes Opfer der Tyrannei in Freiheit zu ſetzen. Allein, kaum entfeſſelt, erraſt er eine Waffe, und würde unſtreitig

unter ſeine Befreyer hineingewüthet haben, wenn er nicht augenblicklich wieder feſt gemacht worden wäre.

Die Erinnerung an Thatſachen und Umſtände, die der Verrücktheit vorausgingen, iſt oder ſcheint während der Krankheit gänzlich verſchwunden, oder erſcheint wenigſtens ſo entſtellt, daß ſie, in dieſer Geſtalt immerfort zurückgerufen, Urſache und Reiz zu allen Verwirrungen der Gedanken wird. Hingegen erhält ſich die Erinnerung an Alles, was während der Dauer des Irreſeyns vorgegangen, unverſehrt nach der Geneſung. Alle aufrichtigen, und nicht von falſcher Scham zurückgehaltenen Kranken haben mir nach ihrer Geneſung verſichert, daß ſie ſich aller ihrer Handlungen und der Bewegungsgründe dazu erinnerten; oft erinnern ſie ſich der kleinſten Umſtände ihrer damaligen Exiſtenz. Frauen, die ſich während ihres Irreſeyns indecente und unmoraliſche Aeuſſerungen erlaubt hatten, geſtanden mir, daß ſie ſich Alles deſſen ſehr wohl bewußt waren. Viele aber ſtellen ſich, als ob ſie nichts wüßten, weil ſie weniger aufrichtig ſind.

Einige Schriftſteller haben die Verrücktheit definirt als ein dem Kranken unbewußtes Irreſeyn. Dieß gilt für eine große Zahl von Kranken. In der That glauben faſt Alle, daß ſie ſich ſehr wohl befinden, und ſind verwundert, ja aufgebracht über die Maßregeln, die man gegen ſie genommen hat, und über die ärztliche Behandlung, welcher ſie ſich unterziehen ſollen. Da die übrigen Functionen gewöhnlich gut von Statten gehen, ſo führen ſie an, daß ihnen Eſſen und Trinken ſchmeckt, daß ſie ſich nirgends krank fühlen, daß ſie ſpazieren gehen und arbeiten können. Wenn ſie nicht ſchlafen, und widerſinnige Dinge vornehmen, ſo erklären ſie, dieß komme daher, daß man ſie widernatürlich behandle; und für ſie giebt es keine Verrückten, als die, von denen ſie für ſolche gehalten werden. Merkwürdig iſt es, daß Viele ſehr wohl einſehen, daß ihre Gefährten den Verſtand verlohren haben; und ſo ſpottet Einer über den Andern. Inzwiſchen giebt es deren auch, freilich nur wenige, die ihren Zuſtand ſehr wohl kennen, und es erklären, daß ihr Kopf krank, daß ihr Geiſt

verirrt ſey, daß ſie nicht denken können. Ich weiß, ſagt ein Solcher, daß ich deraiſonnire, daß ich widerſinnig handle; aber ich kann nicht anders: es kommen mir widerſinnige Gedanken in den Kopf; ich möchte mich gern davon losmachen, aber ich kann nicht. Faſt Alle anerkennen es nach der Geneſung oder auch ſchon während der Reconvaleſcenz, daß ſie verrückt geweſen ſind, und ſind für Alles, was man für ſie that, ſehr dankbar. Dieſe Stimmung iſt ſogar ein Zeichen der Rückkehr der Vernunft; und man muß gegen jeden Kranken mißtrauiſch ſeyn, der ſeinen früheren Zuſtand nicht eingeſteht.

Der Wille, der nichts anderes iſt als das Vermögen, nach beſtimmter Ueberlegung Entſchlüſſe zu faſſen, muß bei einem Weſen, welches der Herrſchaft der Vernunft entzogen iſt, große Anomalien darbieten. Viele Verrückte handeln ohne deutliche Abſicht; Andere, von ihren Vorſtellungen beherrſcht, werden mehr oder weniger unwiderſtehlich zu fehlerhaften Handlungen hingezogen, die nur in dem Irthum Entſchuldigung finden, der ihnen die Wahrheit verbirgt. Einige wiſſen ſogar, daß ſie falſch handeln, ohne ſich doch deſſen enthalten zu können. Doch handeln ſie auch wirklich oft nach Zweck und Abſicht, die nur nicht ſogleich zu Tage liegen. So iſt ein Verrückter bemüht, ſich zu vernichten, weil er ſich für unwürdig zu leben, oder für ewig verdammt hält. Eine Mutter bringt ihre Kinder um, weil ſie dieſelben auf geradem Wege dem Paradieſe zuführen will. Eine Verrückte brachte einmal des Nachts ihre Schlafgenoſſin faſt ums Leben, weil ſie dieſelbe für einen Verführer hielt, der ihre Ehre antaſten wollte. Zuweilen ſtellt ſich gleichſam eine moraliſche Lähmung ein, ſo daß kein Wille mehr da iſt; der Kranke hat nicht die Kräfte, ſich für einen Gegenſtand mehr, als für den andern zu entſcheiden.

Die Einbildungskraft der Kranken bietet mehrere bedeutende Erſcheinungen dar. Pinel führt ſolche Beiſpiele an. Ein Uhrmacher, der das Perpetuum mobile erfunden zu haben wähnte, verfertigte in ſeiner Verrücktheit bewunderungswerthe mechaniſche Kunſtwerke. Verrückte drücken ſich

beim Streit mit Worten, oder auch in der Wuth, mit ſol-
cher Geſchicklichkeit und Gewalt der Rede aus, als ſie vor
ihrer Krankheit nicht vermochten. — Am häufigſten jedoch
iſt die Einbildungskraft geſchwächt oder vernichtet; die Kran-
ken haben ihre erworbenen Fertigkeiten in Wiſſenſchaften oder
Künſten ganz oder doch größtentheils vergeſſen.

Esquirol iſt der Meinung, man müſſe alle intellec-
tuelle Störung von Mangel der Aufmerkſamkeit herleiten.
Ohne Zweifel iſt dieſelbe beim Irreſeyn ſtets gefährdet. Sie
iſt gänzlich oder faſt ganz verſchwunden bei dem Maniacus,
zu fixirt bei dem Kranken mit fixen Ideen (Monomaniacus);
dieß iſt aber doch nur die Wirkung, nicht die Urſache der
Störung; wie der Verluſt des Appetits den Magenverderb-
niſſen nicht vorausgeht, ſondern folgt. Die Aufmerkſam-
keit, die nichts anderes iſt, als die Fähigkeit des Gehirns
zu ſeinen intellectuellen Verrichtungen, muß demnach ſtets
zugleich mit dieſen Verrichtungen geſtört ſeyn. Jede Ge-
hirnkrankheit zeigt dieſes Phänomen. Ein vom Schlage
Getroffener kann ſeinen Geiſt nicht mehr auf die Umgebungen
richten.

Dieß ſind im Allgemeinen die Störungsweiſen der
Intelligenz, welche einzeln, oder gewöhnlicher zwei zu zwei,
drei zu drei, verbunden, das Irreſeyn ausmachen.

Die Intenſität und der Umfang dieſer Störungen
kann ausnehmend verſchieden ſeyn. Wie viele Perſonen
leben in der Geſellſchaft, die ſchon Spuren der Verrücktheit
an ſich tragen! Bald ſehen wir einen Mangel an Auffaſſungs-
vermögen, der mit der Schwäche des Blödſinns große Aehn-
lichkeit hat; bald eine Stumpfheit, die an die Stupidität
grenzt; bald heftige und herrſchende Leidenſchaften, die der
Monomanie ähnlich ſind. Die Zankſucht mancher Menſchen
gleicht gewiſſermaßen einer leichten Manie. Wie wird der
gerichtliche Arzt zuweilen in Verlegenheit geſetzt in ſolchen
ungewiſſen Fällen, wo es doch zugleich auf Freiheit, Ehre,
Leben eines Individuums einerſeits, andererſeits auf das
Wohl und die Sicherheit einer Familie, ja der Geſellſchaft

überhaupt ankommt. Es gehört oft große Uebung und Fertigkeit dazu, das Naturel eines Menſchen vom krankhaften Zuſtande zu unterſcheiden, beſonders wenn letzterer nur periodiſch und flüchtig wiederkehrt. Sogar die entſchiedene Verrücktheit hat zuweilen Nachläſſe, die ein wenig Geübter leicht für geiſtige Geſundheit nehmen würde; oder, wie wir ſchon geſehen, der Kranke raiſonnirt vollkommen richtig, während er von einem falſchen Prinzip ausgeht. Er erzählt auch, mit der größten Conſequenz und Wahrheit der Darſtellung, von Leiden, Verfolgungen, die nie anders, als in ſeinem Kopfe, exiſtirt haben.

Der Charakter der Verrücktheit, die Eigenthümlichkeit der neuen Vorſtellungen kann beſtehen: 1. in Beibehaltung der dem Individuum eigenen Sinnesweiſe. So hält ſich ein ehrgeiziger Menſch, der verrückt wird, für Gott, König, Propheten ꝛc. 2. in der Umkehrung dieſer Sinnesweiſe. Geſittete Frauen von tadelfreyer Aufführung werden ſchamlos, reizen durch Gebehrden und Worte zur Geſchlechtsvereinigung; der Andächtler wird zum Spötter; der Lüſtling mönchiſch. 3. Die Urſache der Verrücktheit beſtimmt auch ihren Charakter. Eine Frau wird von ihrem Liebhaber betrogen, von ihrem Manne verlaſſen, und erblickt nun überall wortbrüchige Männer, Ungeheuer, der Höllenſtrafen werth. Ein Präfect wird vom Feinde aus ſeinem Gebiet verjagt, erhält vom Staatschef Verweiſe, verliehrt darüber den Kopf, und es tönen nun unaufhörlich die Strafworte vor ſeinen Ohren. 4. Endlich kann die Verrücktheit eben ſo wohl dem Naturel des Individuums, als der hervorbringenden Urſache fremd ſeyn. Die unzuſammenhängendſten, ausſchweifendſten Vorſtellungen entſtehen ohne Ordnung, ohne wahrnehmbaren Grund. Zuweilen jedoch nehmen ſie ihren Urſprung aus der gegenwärtigen, aber durch Empfindung und Urtheil entſtellten, Umgebung.

Aus dieſer einfachen Auseinanderſetzung der allgemeinen Störungen der Intelligenz iſt abzunehmen, in wie vielerlei Formen ſie ſich darſtellen können. Jedoch wenn man die

Störungen zuſammenfaßt, die ſich nach ihrer Eigenthümlichkeit oder äußeren Erſcheinung einander nähern, ſo laſſen ſich ziemlich natürliche Eintheilungen herausbringen. Aber es geht hier wie überall, wo eine Reihe von Erſcheinungen einigermaßen verbunden iſt, ſo daß auch die entgegengeſetzteſten irgend etwas Gemeinſchaftliches haben: man wird immer eine Menge von Zwiſchenarten antreffen, die einen unmerklichen Uebergang von Einer Gattung zur andern machen, ja Fälle, die man nicht einmal beſtimmt claſſifiziren kann; endlich Umwandlungen aus einer Gattung in die andere, die den Beweis geben, daß mehrere Glieder der Eintheilung keine feſte Baſis haben. Jedoch, dieſes Mangels ungeachtet, hat man bis jezt auf ſolche Weiſe und nach der verſchiedenen Modification des Irreſeyns, die Eintheilung der Erſcheinungen der Verrücktheit in Gattungen und Arten zu Stande gebracht. Auch wir bleiben vor der Hand dabei. Wenn wir aber zu der Behandlung, zu den Cur-Indicationen kommen werden, ſo werden wir Eintheilungen machen, die auf den organiſchen Zuſtand, auf das Erſcheinungs-Ganze, aus welcher Quelle es immer fließen möge, gegründet ſind. Wir werden dann ſogar ſehen, daß wir gar kein Gewicht auf die Eigenthümlichkeit der intellectuellen Störungen zu legen haben.

Pinel hat vier Gattungen der Verrücktheit aufgeſtellt. Die erſte, unter dem Nahmen Manie, iſt durch ein allgemeines Irreſeyn, in Bezug auf alle Gegenſtände, bezeichnet. Die zweite, melancholiſches Irreſeyn genannt, beſteht in einer geringen Zahl fixer und herrſchender Vorſtellungen, welche abgerechnet, der Verſtand mehr oder weniger geſund erſcheint. Die dritte, oder die Geiſtesſchwäche (démence) begreift die durch Alter oder Zufälle hervorgebrachte Schwäche der geiſtigen Fähigkeiten. Endlich hat er den gänzlichen natürlichen, oder nachentſtandenen Mangel des Verſtandes Blödſinn (idiotisme) genannt. Esquirol hat dieſe Eintheilung angenommen, jedoch mit einigen nützlichen Abänderungen. Er hat dem melancholiſchen Irreſeyn den Nahmen Monomanie ge-

geben, weil daſſelbe nicht immer vom Hang zur Traurigkeit begleitet iſt. Er hat den angebohrnen Blödſinn (den er nicht idiotisme, ſondern idiotie nennt, weil der erſtere Ausdruck der allgemeinen Grammatik angehört) von dem nachentſtandenen getrennt und letzteren unter die Rubrik der Geiſtesſchwäche gebracht. Mich dünkt aber, beide Zuſtände weichen zu ſehr voneinander ab, um unter eine Rubrik gebracht zu werden. Die bloße Geiſtesſchwäche iſt gar nicht unheilbar, ſondern läßt eben ſo gut, wie die Manie, Heilung zu. Der nachentſtandene Blödſinn aber wird nie geheilt. Das Gehirn iſt durch die Dauer krankhafter Zuſtände zu ſehr erſchöpft, und wird zu fernerer Verrichtung ſeiner Functionen untauglich. Ich ſchlage demnach eine fünfte Gattung vor: die nachentſtandene Schwäche, oder den Stumpfſinn. Dieſes Wort drückt den krankhaften Zuſtand beſtimmt aus, und iſt keinem Mißverſtändniß unterworfen.

Wir werden uns alſo nacheinander mit der Manie, der Monomanie, dem Stumpfſinn, dem angebohrnen, und dem Nach-Blödſinn beſchäftigen. Die drei erſten Gattungen, die nur in Störungen, in fehlerhaften Thätigkeiten des Verſtandes beſtehen, bilden eine Klaſſe, welche die Aufmerkſamkeit des Arztes beſonders verdient, weil ſeine Kunſt hier von Nutzen ſeyn kann. Wir nennen dieſe Geſammtheit von Störungen Verrücktheit; und auf ſie bezieht ſich faſt ausſchlüßlich, was wir von der Wirkungsweiſe der Urſachen, vom Ausbruch, dem Gange und der Behandlung ſagen werden, wir müßten denn die beiden Arten des Blödſinns beſonders und nahmentlich bezeichnen.

Erſte Gattung.

Angebohrner Blödſinn *).

Mangel der Entwicklung der intellectuellen Fähigkeiten; wenig oder keine Vorſtellungen; einige Empfindungen, einige Triebe.

Vom gänzlichen Mangel der Intelligenz bis zu einer ungewöhnlichen Entwicklung dieſer Function giebt es ſo viele Grade, daß es vielleicht nicht ſchwer wäre, eine Stufenleiter aufzuſtellen, auf deren letzter Sproſſe der vollkommen Blödſinnige ſtünde, auf der erſten das umfaſſendſte Genie. Man kann die Blödſinnigen ſämmtlich unter folgende vier Rubriken bringen.

1. Diejenigen, die gar nicht geiſtig exiſtiren, die keines ihrer Bedürfniſſe befriedigen, und unfehlbar ſterben würden, wenn man ſich ihrer nicht annähme. Es hat in der Salpétrière ein kleines Mädchen von eilf Jahren gegeben, die taub, ſtumm und blind war, und die man faſt ſterbend an der Seite ihrer ſchon vor mehreren Tagen verſtorbenen Mutter gefunden hatte. Dieſe Fälle ſind ſehr ſelten.

2. Andere, die einige Empfindung haben, die Kälte fliehen, und das Bedürfniß der Nahrung zu erkennen geben, aber ſich an keinen Gegenſtand anſchließen. Sie würden ihre Nahrungsmittel nicht aufſuchen, wenn man ſie ihnen nicht brächte. Alle ihre Handlungen ſind unüberlegt und zwecklos.

3. Solche, welche auf einige Empfindungen aufmerken, die ſie umgebenden Perſonen und Gegenſtände kennen, und

*) Man ſollte aus dem (angebohrnen) Blödſinn keine beſondere Gattung der Verrücktheit machen. Ein urſprünglicher Entwicklungsfehler iſt, genau genommen, keine Kranckheit. Es iſt gerade als wollte man die Amenorrhoe, aus Atrophie oder Mangel des Uterus, und eine zufällige Unterdrückung der Catamenien, als etwas Gleichartiges, nebeneinander ſtellen. Die Blödſinnigen müſſen unter die Mißgeburten geſtellt werden: denn ſie ſind es wahrhaft in intellectueller Beziehung.

einige Neigung zu denen zeigen, von denen ſie Gutes genieſsen. Sie haben es mehr oder weniger in ihrer Gewalt, ihre Bedürfniſſe auf irgend eine Art auszudrücken: durch Gebehrden, Geſchrey, oder einige ſchlecht articulirte Laute. Eine ſolche kleine Blödſinnige von ſieben Jahren hat überdieß eine beſondere Leichtigkeit ſchnell zu lernen, Geſangweiſen zu behalten und zu ſingen, die ſie oft nur ein einziges mal gehört hat.

4. Diejenigen, die man Schwachſinnige nennen kann. Sie merken auf ihre Empfindungen, haben Gedächtniß, eine Spur von Urtheil in ganz einfachen Fällen, können grobe Arbeiten verrichten, die wenig Unterſcheidungsvermögen erfordern, und beſitzen die nothdürftigen Ausdrücke für gewöhnliche Bedürfniſſe.

Die eigentlichen Blödſinnigen ſind unreinlich, verrichten ihre natürlichen Bedürfniſſe überall hin, und Viele ſind der Selbſtbefleckung ergeben. Die Schwachſinnigen ſind reinlich, und haben einen Begriff von der Verſchiedenheit der Geſchlechter. Die weiblichen Individuen werden nicht ſelten ſchwanger.

Die Blödſinnigen und Schwachſinnigen haben nicht nur ein ſchlecht ausgebildetes intellectuelles Organ, ſondern ihre ganze Oeconomie nimmt auch an dieſem krankhaften Zuſtande Theil. Meiſt iſt ihr Körper wenig entwickelt, klein, ſie leben nicht über dreißig oder vierzig Jahre, ſterben oft eher, ſind oft rhachitiſch, ſkrophulös, oder paralytiſch, epileptiſch, oft mehreres von allem dieſem zugleich.

Zweite Gattung.

Manie.

Allgemeines Irreſeyn in Beziehung auf alle Gegenſtände; lebhafte, verworrene, unzuſammenhängende Empfindungen und Vorſtellungen mit ungewöhnlicher Spannung und Aufregung, die ſich durch unordentliche Bewegungen,

Geſchrey, Singen, Drohungen oder wüthiges Benehmen ausdrücken.

Der Maniacus ſcheint in einer andern Welt zu leben; er hat alle Ereigniſſe ſeines Lebens, die Gegenſtände ſeiner Neigungen vergeſſen. Erinnert er ſich derſelben zuweilen, ſo geſchieht es nur flüchtig und ohne Intereſſe. Seine intellectuelle Thätigkeit ſtellt ein Bild des Chaos dar. Aeuſſerungen ohne Zuſammenhang, ohne Grund und Zweck; Luſtigkeit, Traurigkeit, Lachen, Weinen, Eines um das Andere, und Alles ohne beſtimmte Veranlaſſung. Irrige Empfindungen, falſche Urtheile, beſtimmungsloſe Handlungen; allgemeine Unbekümmertheit über Gegenwart und Zukunft. Die Sinnestäuſchungen ſind eben nicht häufig in der Manie, wenigſtens legen die Kranken kein Gewicht auf dieſe verfälſchten Empfindungen. Die Aufregung, welche zum Charakter der Manie gehört, führt gewöhnlich Zwiſchenräume des Nachlaſſes, der Ruhe mit ſich, während welcher der Verrückte gefaßter und zuweilen im Stande iſt, auf die ihm gemachten Bemerkungen zu achten. Doch erwiedert er hier ſelten unmittelbar etwas, allein raiſonnirt doch wenigſtens, nur daß ſeinen Gedanken Mißverſtändniſſe oder Erfindungen zum Grunde liegen.

Die Wüthenden ſind gewöhnlich unreinlich, verrichten ihre Bedürfniſſe an den erſten beſten Ort. Von den übrigen Abnormitäten, denen ſie unterworfen ſind, weiter unten. Nur die Wuth ſelbſt muß jezt genauer beſchrieben werden. Sie iſt eine Exaltation der Nerven- und Muſkel-Kraft, erregt durch eine falſche Wahrnehmung, eine Reminiſcenz, oder eine falſche Vorſtellung. Sie erſcheint als ein Auffahren, als heftiger Zorn über gegenwärtige oder abweſende Gegenſtände oder Individuen, welche Urſachen oder Zeugen beſtimmter Ereigniſſe waren. Der Wüthende iſt erkennbar an den funkelnden Augen, an der allgemeinen Anſpannung, an dem Toben, Schimpfen, Drohen, ja an der Aeuſſerung von Gewaltthätigkeiten. Er zerſtößt und zerbricht was in ſeinen Bereich kommt, Die Muſkelkräfte der Verrückten ſind in dieſem Zuſtande ungemein erhöhet; ihre Handlungen ſind um

ſo verwegener, als ſie keinen Sinn für Gefahr haben. Hintergehn kann man ſie ſchwer; doch wenn ſie zu große Hinderniſſe vor ſich ſehen, viel Dienſtgeſinde, welches ſich ihrer bemächtigen will, ſo ergeben ſie ſich gewöhnlich und laſſen ſich in Gewahrſam bringen. Die Anfälle der Wuth ſind wahre Paroxysmen des Irreſeyns, die nach ihrer Dauer und Rückkehr verſchieden ſind. Sie können von einigen Minuten bis zu mehreren Stunden dauern. Zuweilen kommen ſie ſo häufig wieder, daß man die Wuth für anhaltend annehmen kann.

Auf den Anfall der Wuth folgt gewöhnlich phyſiſche und moraliſche Abſpannung, Bläſſe, zuweilen ein Zittern, dergleichen man nach heftigen Anfällen des Zorns bemerkt.

Die eigentliche Manie hat weder ſich gleichbleibende Veranlaſſungen noch Gegenſtände. Bei der Monomanie hingegen werden die Anfälle der Wuth oft durch dieſelben Urſachen erregt, und dabei dieſelben Vorſtellungen herbeigerufen. Das partielle Urtheil, das dieſen Kranken bleibt, vergönnt ihnen, ſich die Ereigniſſe zurückzurufen, die ſie gereizt haben.

Die Blödſinnigen ſind keiner Wuth fähig, man müßte denn die automatiſchen Bewegungen der Ungeduld, des grundloſen Auffahrens, und einige boshafte Thätlichkeiten hieher rechnen. Die eigentlich Geiſtesſchwachen, die nicht zwei Vorſtellungen verknüpfen können, und über alles, was ſie umgiebt, gleichgültig ſind, können nicht in Wuth gerathen; ihr Organismus iſt einer ſolchen Aufregung nicht fähig. Derſelbe Fall tritt bei den Stumpfſinnigen ein, bei denen ſich kein Ausdruck von Intelligenz vorfindet.

Dritte Gattung.

Monomanie.

Wenige fixe, herrſchende Vorſtellungen, um die ſich das Irreſeyn ausſchlüßlich bewegt, über alle übrige Gegenſtände ein ziemlich geſundes Urtheil, machen den Charakter dieſer

Gattung aus, welche unſtreitig am häufigſten vorkommt. Sie iſt urſprünglich oder ſecundär. So endigt ſich z. B. das allgemeine Irreſeyn der Manie, entweder während der Reconvalescenz, oder bei dem Übergange in den unheilbaren Zuſtand, in wahre Monomanie.

In vielen Fällen iſt hier das Irreſeyn nicht auf eine Hauptvorſtellung beſchränkt; es iſt nur weniger allgemein, verborgener, ſchwerer zu erkennen, als in der Manie. In andern Fällen, wo zwar allerdings auch ein allgemeiner Verluſt des Verſtandes Statt findet, bleibt doch der Gegenſtand, der den Kranken beſchäftiget, immer derſelbe, an ihn denkt er unaufhörlich, auf ihn bezieht er alle ſeine Empfindungen und Vorſtellungen. In vielen Fällen ſind die widerſinnigen Vorſtellungen ſehr beſchränkt, oder ſcheinen gar natürlich zu ſeyn, ſo daß man an ihnen irre werden könnte, wenn man nicht von ihrer Falſchheit überzeugt wäre. Die Kranken arbeiten, ſcheinen ruhig, antworten genau auf die an ſie gerichteten Fragen, und nur wenn man den kranken Punkt trifft, wird man ihr wirkliches Irreſeyn gewahr.

Die Vorſtellungen, welche den Charakter des Verrücktſeyns in der Monomanie bilden, beziehen ſich entweder auf die lebhafte Wirkung eines geiſtigen Reizes, oder haften noch öfter am Charakter des Individuums ſelbſt, oder ſind endlich von beiden Bedingungen unabhängig. Daher eine große Zahl von Arten und Varietäten dieſer Gattung. Ehrgeiz und Stolz bei Männern; Eitelkeit, Liebe, Bigotterie, bei Frauen, charakteriſiren dieſe Krankheit häufig. So gehört die Vorſtellung: ſich für Gott, für einen König, einen Propheten zu halten, dem Stolze an; aber der Eitelkeit mehr als dem Stolze, wenn Frauen ſich für Königinnen oder Prinzeſſinnen halten: denn ihnen liegt bei dieſem Zuſtande mehr der Putz, als die Herrſchaft im Sinne. — Das Heimweh, die Miſanthropie, der Spleen, der religiöſe Fanatismus, die Eratomanie, oder verliebte Ecſtaſe ſind Varietäten der Verkehrtheit natürlicher Vorſtellungen, P i n e l's Manie ohne Irreſeyn

muß als Varietät der Monomanie angeſehen werden. Sie beſteht in einem Hange zur Grauſamkeit, in einem Triebe, einem blinden Drange, lebende Weſen, ſogar Menſchen, zu morden. Die Schriftſteller führen hievon merkwürdige Beiſpiele aus der Geſchichte an. Müſſen nicht Caligula, Nero, Ludwig XI., welche mit der durchdachteſten Grauſamkeit unerhörte Verbrechen begehen ließen und trunken wurden von dem Blute ihrer Mitbürger, müſſen ſie nicht, zur Ehre des menſchlichen Geſchlechts, als mit einer Monomanie dieſer Art Behaftete angeſehen werden? Die Panphobie, oder die Furcht gegenwärtiger oder künftiger Ereigniſſe, hängt bald von religiöſer Furcht, von den Vorſtellungen ewiger Verdammniß, ab; bald von einem ſteten Mißtrauen, das der Menſch in ſich ſelbſt ſetzt, bald von Hallucinationen oder irrigen Empfindungen, welche alle Umgebungen böſer Abſicht verdächtig machen; bald auch entſtehen ſolche ſchreckvolle Stimmungen ohne bekannte Urſache.

Esquirol hat die Monomanie in zwei Arten getheilt, wovon die eine den Charakter der Aufregung, die andere den der Abſpannung, Traurigkeit hat. Letztere, die er Lypomanie nennt, iſt die Melancholie der Schriftſteller. Die erſtere Art grenzt mit ihrer immerwährenden Unruhe, ihrem Geſchrey, ihrem Schimpfen, ihren Anfällen von Zorn oder Wuth, an die Manie. Ja die Wuth entſteht hier um ſo häufiger, als die Kranken, feſt überzeugt von der Wirklichkeit ihrer Chimären, begabt mit einem kräftigen, im Sinne ihres Irreſeyns gehaltenen Raiſonnement, überzeugt, daß ſie ſich wohl befinden und Opfer des Neides und der Cabale ſind, von der leichteſten Veranlaſſung entflammt und zu hartnäckiger Behauptung und möglichſter Verfolgung ihrer eingebildeten Anſprüche fortgeriſſen werden.

In der Melancholie zeigen ſich die Kranken düſter, als Feinde des Geräuſches, in ihre herrſchende Vorſtellung verlohren, und fliehen die Menſchen, entweder weil ſie ihnen zu mißfallen oder von ihnen verfolgt zu werden glauben, oder auch um eine Ruhe aufzuſuchen, die ſie flieht, oder um ihren

Vorſtellungen noch mehr nachzuhängen. Manche, die ihre Lage fühlen und beſeufzen, ſondern ſich aus Scham von denen ab, denen ſie im früheren geſunden Zuſtande bekannt waren.

Alle Varietäten der Monomanie paſſen gleich gut unter dieſe beiden Formen der Verrücktheit. Doch gehören die Vorſtellungen, welche vom überſpannten Hochmuth, von der Macht- und Herrſch-Begierde, vom religiöſen Fanatismus entſpringen, der Monomanie mit Exaltation eigenthümlicher an, und die Vorſtellungen der Noſtalgie, Miſanthropie, Panphobie, des Spleens, liegen mehr im Charakter der Lypomanie oder Melancholie. Hier iſt der Ort ein Wort über den Selbſtmord zu ſprechen.

Das Leben, ſo peinlich es oft verläuft, iſt doch ſelten ſo ſehr von allen Reizen entblößt, daß der vernünftige Menſch dahin gebracht werde, ſich ſeiner zu entledigen. Dieſes letztere geſchieht nur in einem Zuſtande wirklicher Verrücktheit, oder auch bei heftigen moraliſchen Erſchütterungen, die an ſich ſelbſt im Stande ſind den Geiſt zu zerrütten. Der Trieb zur Selbſtvernichtung alſo, und die Befriedigung deſſelben, iſt ſelten eine Folge des Lebensüberdruſſes, der Lebensverachtung, und eine Handlung kalter, berechnender Ueberlegung in einem geſunden Kopfe.

Der geſunde Menſch, der aus moraliſcher Urſache ſich das Leben zu nehmen ſucht, begeht dadurch ſelbſt häufig den erſten Act der Verrücktheit. Es iſt ein Moment der Verzweiflung, während deſſen die intellectuellen Fähigkeiten exaltirt, überhaupt auf irgend eine Weiſe in Unordnung ſind. Viele Frauen, denen der Verſuch zum Selbſtmorde nicht gelang, ſind im Zuſtande der Verrücktheit in die Salpétrière gebracht worden. Der Menſch macht ſelten zweimal den nehmlichen Verſuch, weil der Einfluß der erſten Urſache gewöhnlich nur vorübergehend iſt, und, einmal vorüber, den Geiſt wieder ruhig werden und Kraft gewinnen läßt. Der Trieb zum Selbſtmord iſt eine wahre Monomanie, die nur kurze Zeit dauert, weil entweder das Individuum ſchnell zu ſeinem Zwecke kommt,

oder den Verſtand gänzlich verliehrt, oder wieder in den natürlichen Zuſtand eintritt.

Gewöhnlich ſind es irrige Empfindungen oder falſche Urtheile, die die Verrückten zur Selbſtvernichtung treiben. Die Einen glauben ſich gehaßt, unerträglich, oder großer Verbrechen beſchuldiget; Andere bilden ſich ein, durch ihren Tod den Befehlen eines Genius, eines Gottes, nachzukommen; einige ſtürzen ſich zum Fenſter hinaus, weil ſie es für eine Thüre halten. Die religöſen Schrecken, die Furcht vor ewiger Verdammniß erwecken häufig den Gedanken des Selbſtmords; die Kranken überlegen dann ſo wenig, daß ſie nicht ſehen, wie ſie den Augenblick der Züchtigung, die ſie fürchten, beſchleunigen. Die zum Selbſtmord geneigten Verrückten verfolgen die Ausführung ihres Vorſatzes beharrlich, und fangen geſtörte Verſuche ſo lange wieder an, bis ſie ihnen glücken, oder bis ſie wieder zu Verſtande kommen. Sie wenden zuweilen unglaubliche Liſt an, um das Zutrauen der ſie Umgebenden zu gewinnen und ihre Wachſamkeit einzuſchläfern.

Der überlegte Selbſtmord, die Folge des Spleens der Engländer, tritt gewöhnlich zwiſchen dem fünf und dreißigſten und dem vierzigſten Jahre ein, bei Perſonen, die alle Genüſſe des Lebens erſchöpft haben, oder auch bei Solchen, die, nachdem ſie durch thätiges Leben zu einem gewiſſen Wohlſtande gekommen, ſich zur Ruhe ſetzen, um ihn zu genießen. Der Mangel an moraliſchen Ideen, welcher zum Atheismus, zum Materialismus, zur Lebensverachtung führt, begünſtiget dieſen Hang ſehr. Der Spleen iſt in England viel häufiger als in Frankreich, aus mehreren Urſachen. Bei den Engländern giebt es eine geringe Zahl ſehr reicher Leute, und Millionen Unglücklicher, die an den Bettelſtab gebracht ſind; zwei Extreme, die zu demſelben Ziele: zum Lebensüberdruſſe führen. Die großen und gewagten Handels-Speculationen müſſen häufig mehr oder minder verderbliche Gemüthserſchütterungen hervorbringen. Endlich muß die Immoralität und ein ausſchweifendes Leben, das dort beſonders in den höheren Ständen ſo gewöhnlich iſt, Verwahrloſung der Seele und

Zerrüttung des Körpers zur Folge haben, und ſo den Vorſatz zur Abkürzung eines Lebens erzeugen, welches fernerhin nur peinlich ſeyn kann. Viele Schriftſteller ſind auch der Meinung, daß das Clima einigen Einfluß auf dieſe Krankheit habe. Man bemerkt z. B., daß im Herbſt, im November, der dort gewöhnlich neblicht und feucht iſt, der Selbſtmord am häufigſten vorkommt, und daß die Atmoſphäre in England, und vorzüglich in London, immer etwas Düſteres und Trübes hat. Die Kranken, alles und jedes Dinges über drüſſig, fliehen die Geſellſchaft, ziehen ſich in die Einſamkeit zurück, laſſen ihren finſtern Vorſtellungen freien Lauf, und endigen mit Selbſtvernichtung, wenn ihnen die Heilkunſt nicht zu Hülfe kommt.

Vierte Gattung.

Stumpfſinn.

Durch Zufälle herbeigeführter Mangel geiſtiger Aeuſſerungen, es ſey nun daß dem Kranken die Quelle der Vorſtellungen verſiegt ſey, oder daß er unvermögend ſey, ſie auszudrücken.

Die Stumpfſinnigen Kranken ſcheinen in einem Zuſtande vollſtändiger moraliſcher Nullität zu ſeyn. Sie ſind gleichgültig gegen Alles, was ſie umgiebt, unempfindlich gegen die Einwirkung der Gegenſtände; ihr Aeuſſeres deutet auf vollkommnen Stillſtand der geiſtigen Thätigkeiten. Die allgemeine Senſibilität iſt bei ihnen ſtets unterdrückt; ſie fühlen ſich nicht, ſie laſſen ihr Waſſer ohne es zu wiſſen. Nur erſt nach der Heilung ihres Uebels kann man erfahren, wie ihr geiſtiger Zuſtand eigentlich beſchaffen war. Folgende Beiſpiele werden den Gegenſtand ins Klare ſetzen. Adele Fouchet, ſechs und dreißig Jahr alt, kam am zweiten September 1817, ſeit zehn Jahren zum fünften male in die Salpêtrière, und zwar in folgendem Zuſtande. Allgemeine Unempfindlichkeit; keine Antworten auf irgend eine Frage; ſie ſcheint ſogar keine Frage zu verſtehen, und bleibt unbeweglich

an dem Orte und in der Stellung, worein ſie gebracht wird. Man bringt ſie zu Bett, man nimmt ſie aus dem Bette, man läßt ſie ihre Bedürfniſſe verrichten; ſie ſelbſt würde nicht daran denken. Es wurde ihr ein Haarſeil in den Nacken gelegt, ohne daß ſie die mindeſte Empfindung äußerſte. Dieſer Zuſtand verſchwand plötzlich nach Verlauf von drei Monaten zu Folge eines Speichelfluſſes und eines Kopfſchmerzes. Ihr Verſtand erſchien wieder in gewöhnlicher Thätigkeit. Jezt gab ſie folgenden Bericht über den früheren Zuſtand. Sie ſey ohne Gedanken geweſen. Wenn man mit ihr geſprochen, habe ſie nur das erſte Wort der Rede behalten und nicht die Kraft gehabt zu antworten. Vom Haarſeil habe ſie keinen Schmerz gefühlt. — Dieß iſt das einzige Beiſpiel von ſo charakteriſtiſchem Stumpfſinn, der dennoch geheilt wurde, welches mir vorgekommen iſt. — Ein junges Mädchen von zwei und zwanzig Jahren, verlohr, zu Folge einer moraliſchen Erſchütterung, die ſie am fünf und zwanzigſten Auguſt 1819 erlitt, den Verſtand, und kam mit folgenden Symptomen in die Anſtalt. Blaſſes Anſehen; allgemeine Abſtumpfung; keine Antworten auf die vorgelegten Fragen; Gleichgültigkeit gegen die ſie umgebenden Perſonen und Gegenſtände; unfreiwillige Ausleerungen. Seit kurzer Zeit befindet ſie ſich etwas beſſer, fängt an zu arbeiten, und vermag von ihrem früherem Geiſteszuſtande Rechenſchaft zu geben, berichtet, daß ſie die ihr vorgelegten Fragen wohl verſtanden habe, daß ihr aber die Vorſtellungen in ſo großer Menge und ſo verworren zugeſtrömt ſeyen, daß ſie durchaus keine derſelben habe äuſſern können. — Andere Kranke berichten, daß ſie ſich darum nicht äuſſern konnten, weil ſie eine ſolche Geiſtes-Ohnmacht empfanden, daß es ihnen unmöglich war, der größten Bemühung ungeachtet, zwei Vorſtellungen zuſammenzubringen.

Dieß ſind die intellectuellen Erſcheinungen, welche ich glaubte in Eine Gattung des Irreſeyns zuſammenfaſſen zu müſſen, indem ich ſie ſowohl vom angebohrnen, als vom nachentſtandenen Blödſinn trennte. Die Beobachter mögen entſcheiden, ob es ſchicklich war, dieſen krankhaften Zuſtand von

den genannten zu ſondern, denen er nur ſcheinbar ähnlich, von denen er aber eigenthümlich verſchieden iſt, indem beim angebohrnen Blödſinn keine Intelligenz vorhanden geweſen, und beim nachentſtandenen nie wieder vorhanden ſeyn wird.

Ich ſpreche nicht von den Symptomen, welche jede dieſer drey Gattungen des Irreſeyns begleiten; ſie ſind faſt bei allen dieſelben: ſie ſind Symptome der Verrücktheit und nicht des Irreſeyns, als welches ſelbſt nur Symptom iſt. Dieß beweiſet uns zugleich, daß die Eintheilungen dieſer Krankheit, die nur auf den Störungs-Weiſen der Intelligenz beruhen, bei weitem keine Fundamental-Eintheilungen ſind, als welche auf den organiſchen Zuſtand gegründet werden müſſen.

Fünfte Gattung.

Nachentſtandener Blödſinn.

Allgemeine Geſunkenheit oder Verloſchenheit der intellectuellen Fähigkeiten, als Reſultat vom übermäßigen Gebrauch des Organs derſelben, ſowohl zu Folge des Alters, als geiſtiger oder anderer Krankheiten. Der Hauptcharakter dieſes Zuſtandes iſt: Mangel an aller Denkkraft, Vergeſſenheit des Vergangenen, und Gleichgültigkeit über Gegenwart und Zukunft.

Das Aeuſſere dieſer Art von Blödſinnigen kündigt den Stillſtand der geiſtigen Thätigkeiten an. Das vegetative Leben iſt das einzige thätige bei ihnen, auch ſchlafen ſie faſt Alle immerfort, und ſind dabei dick und fett, wenn ſie nicht an zufälligen Krankheiten leiden. Die Vorſtellungen dieſer Blödſinnigen haben keine Folge, beziehen ſich auf nichts Beſtimmtes. Die Kranken ſprechen abwechſelnd von den disparateſten Gegenſtänden. Fragt man ſie etwas, ſo erwiedern ſie etwas nicht zur Sache Gehöriges. Ihr Geiſt iſt keiner Exaltation mehr fähig; auch werden ſie nie wüthend. Ihr Schickſal kümmert ſie nicht, und mit Gleichgültigkeit ſehen ſie ihre Verwandten und Freunde.

Der Blödſinn des Alters ſtellt ſich mit der phyſiſchen Erſchöpfung der Organe überhaupt und folglich auch des Gehirns ein. Er kann aber Perſonen, die ihren Körper zerrüttet haben, früher ereilen. Die Kraft der Intelligenz nimmt nach und nach ab, das Gedächtniß verſchwindet, die Einbildungskraft verliſcht, die Urtheilskraft verliehrt ihre Energie, und endlich wird das Individuum, wie man ſagt, kindiſch.

Der Nach-Blödſinn kann die Folge einer Hirnkrankheit, als: des Schlagfluſſes, der Entzündungen oder Erſchütterungen des Gehirns ſeyn. Die Fälle ſind nicht ſelten, wo nach ſolchen Affectionen der Verluſt irgend einer intellectuellen Fähigkeit, z. B. des Gedächtniſſes, entſteht.

Der Nach-Blödſinn ſtellt ſich zu Ende aller unheilbaren Verrücktheiten ein, wenn nur die Kranken noch lange genug leben, daß dieſe Umbildung Statt finden kann; was auch meiſt der Fall iſt.

Die Desorganiſation des Gehirns, welche dieſen pſychiſch-krankhaften Zuſtand hervorbringt, veranlaßt zu gleicher Zeit, bei der Mehrzahl der Kranken, eine andere nerveuſe Krankheit: die Muſkellähmung, partiell oder allgemein.

2.
Schlafloſigkeit.

Die Blödſinnigen von Geburt, und der größte Theil derer, die es ſpäterhin geworden ſind, ſind unempfindlich gegen Alles, was ſie umgiebt, ſind wenig für phyſiſche Uebel empfänglich, und verſchlafen den größten Theil ihrer Zeit. Hingegen begleitet die Schlafloſigkeit, man kann ſagen immer, die Manie, die Monomanie und der Stumpfſinn. Die Schlafloſigkeit fängt mit dem Eintritt dieſer Krankheitsformen an, und dauert die Periode der Aufregung hindurch bis zur Reconvaleſcenz. Die Kranken können Monate, Jahre zubringen, ohne ein Auge zu ſchließen. Mehrere Urſachen, außer der Gehirnkrankheit, können den Schlaf ſtören, ſo die Aufgeregtheit, das Singen, das Schreyen. Die Sinnentäuſchungen, die nächtlichen Geſichte, reizen zu Reden, zu Ecſtaſen, zu An-

fällen von Zorn und Wuth, nach ihrer verſchiedenen Beſchaffenheit, auf. Einige Kranke, in beſtändiger Furcht, von eingebildeten Feinden überfallen zu werden, halten ſich ſo lange als möglich wach; durch öftere Wiederholung gewöhnt ſich der Organismus an dieſe Störung, und das Wachen ſelbſt wird zur Gewohnheit. Kopfſchmerzen ſind häufig Urſache der Schlafloſigkeit. Viele Kranke ſchlafen nicht, weil ihnen gleichſam die Stimmung zum Schlaf nicht kommt, oder wenn ſie ſchlafen, ſo geſchieht es unter ſchreckhaften Träumen oder aufſchreckendem Erwachen.

Die Rückkehr des Schlafs mit Verminderung des Irreſeyns und der organiſchen Spannung iſt gemeinhin ein ſicheres Zeichen der Wiedergeneſung. Die bloße Wiederkehr des Schlafs verkündigt meiſt den Ausgang der Krankheit zum Nach-Blödſinn. Endlich, wenn die Schlafloſigkeit fortdauert, ungeachtet eines entſchiedenen Beſſerbefindens, oder wenn ſie während der Reconvalescenz wiederkehrt ſo iſt der Kranke nicht geheilt, und ein Rückfall ſehr zu fürchten.

3.
Kopfſchmerzen.

Die Kopfſchmerzen ſind ſehr häufig bei der Verrücktheit, beſonders bei Frauen. Weniger haben die Männer darüber zu klagen; wie dieß denn auch in andern Lebensverhältniſſen Statt findet, faſt wie 10. zu 1. Heftige und tiefe Kopfſchmerzen haben oft Monate, Jahre lang exiſtirt, ehe Irreſeyn dazugekommen oder durch moraliſche Erſchütterungen erregt worden iſt. Kopfſchmerzen und Schlafloſigkeit begleiten faſt immer die Erzeugung der Krankheit, und nehmen in der Periode des Ausbruchs zu. Im Gegentheil beklagen ſich in der mittleren Krankheitsperiode die Kranken weniger darüber, obſchon ihr heißer, ja brennender Kopf, die Lebhaftigkeit des Bluttriebes nach dem Gehirn, deutlich genug anzeigen, daß die Urſache jener Symptome an Intenſität nicht vermindert worden iſt. Das Gehirn ſelbſt wird jezt unfähig ſeine Leiden zu empfinden. Sobald aber der Zuſtand der Aufre-

gung abnimmt, das Haupt-Organ wieder anfängt ſeine Functionen zu verrichten, ſo laſſen ſich auch die Kopfſchmerzen von neuem fühlen, oder ſie entſtehen, wenn vorher keine vorhanden waren. Sie hören auf oder nehmen ab in dem Maße, wie die Geneſung Fortſchritte macht, und können dennoch, nachdem alle übrigen Symptome ſchon verſchwunden ſind, noch fortdauern; was im Allgemeinen kein gutes Zeichen iſt.

Der Kopfſchmerz iſt verſchieden nach dem Orte, den er einnimmt, nach der Empfindung des Kranken, der Dauer u. ſ. w. Bald iſt er ganz äuſſerlich, mehr eine Art Spannung, Hitze, Auftreiben der Theile, dann wird er in der Stirn, auf dem Scheitel gefühlt, ſelten aber in der Gegend der Augenhöhlen, wie bei einigen gaſtriſchen Affectionen. Andere male iſt er innerlich, tief, wie im Gehirn ſelbſt, und beſteht in Schlagen, Klopfen, Gefühl von Hitze oder Völle, und wird durch ſchnelle Bewegungen des Kopfes vermehrt. Er iſt dann oft einſeitig; kein gutes Zeichen; es läßt Lähmung fürchten. Die Kopfſchmerzen können anhaltend oder periodiſch ſeyn, etwa zur Zeit der Menſtruation wiederkommen. Sie ſtellen ſich häufiger bei Nacht als bei Tage ein, und des Abends mehr als des Morgens.

Dieſes Symptom verſchwindet, wie die Schlafloſigkeit, mit dem Uebergange der Verrücktheit in den Blödſinn.

4.
Abnormitäten der Gehirn- oder animaliſchen Senſibilität.

Es finden ſich bei den Verrückten alle Abirrungen der Senſibilität von ihrer Norm, von vollkommener Unempfindlichkeit an bis zur höchſten Reizbarkeit.

Der größte Theil der urſprünglich Blödſinnigen iſt gegen die phyſiſche Einwirkung der äuſſern Gegenſtände auf die Haut wenig oder nicht empfindlich. Kälte oder Hitze, äuſſere Verletzungen, ſchmerzhafte Krankheiten, nichts ſcheint ſie zu rühren. Der nachentſtandene Blödſinn grenzt am nächſten an dieſen Zuſtand.

Die Periode der Aufregung in der Manie, Monomanie,

und beim Stumpfſinn iſt faſt immer durch eine phyſiſche Unempfindlichkeit charakteriſirt, die den Kranken faſt alle Empfänglichkeit für Kälte, äußere Hautreize und auch für Krankheiten benimmt. Mitten im Winter wandeln ſie mit Behagen ohne Schuh und Strümpfe, im bloßen Hemde, durch das Waſſer oder auf dem Eiſe, und ſetzen ſich überhaupt allem Ungeſtüm der Witterung aus. Wenige verlangen Schutz dagegen; doch lieben ſie Kaminfeuer. Die Gewohnheit mehrerer toller Frauen mit bloßen Füſſen zu gehen, was man auch dagegen für Anſtalten treffe, verurſacht ihnen oft ödematöſe Anſchwellungen dieſer Glieder, die ſpäterhin entzündlich werden, aber ohne daß ſie darüber klagen; und wenn man nicht Acht darauf hätte, ſo würden Erfrierungen der Extremitäten entſtehen, ohne daß die Kranken etwas darüber äußerten. Es giebt Melancholiſche, die ganze Stunden auf dem Steinpflaſter oder dem Erdboden liegen, ohne die Temperatur dieſer Stellen zu beachten. Es iſt nicht blos die organiſche Affection des Gehirns, von welcher dieſe Unempfindlichkeit herrührt, ſondern es iſt auch die krankhafte geiſtige Thätigkeit ſelbſt, welche macht, daß, wie bei jeder Geiſtesanſtrengung, die übrigen Theile des Körpers vergeſſen werden. Die Verrückten leben, ſo zu ſagen, nur in ihrem Kopfe; die Auſſenwelt iſt nicht mehr für ſie da; der reißende Strom oder auch die Starrheit ihrer Vorſtellungen nehmen ihre ganze Exiſtenz in Anſpruch.

Es iſt von Bedeutung dieſe Dispoſition der Lebensöconomie dieſer Kranken, in der Periode der Aufregung, zu kennen. Man weiß dann, daß man ihre Leiden nicht durch ihre Klagen erfährt, und wird deshalb über ſie wachen, um ſie vor ſchädlichen Einflüſſen zu bewahren, übrigens aber die Zeichen ihrer Krankheiten in andern Erſcheinungen, als dem Schmerze, ſuchen.

Iſt aber die Periode der Aufregung vorüber, hat die allgemeine Spannung abgenommen oder ganz aufgehört, ſo folgt zuweilen auf dieſen Zuſtand von Unempfindlichkeit eine allgemeine Reizbarkeit. Die Kranken können nicht die ge-

ringſten unangenehmen Eindrücke mehr vertragen; die Kälte iſt ihnen peinlich, ſie ſuchen begierig warme Orte auf, und wenn die Oefen nicht mit Gittern umgeben wären, ſo würden öfters Unglücksfälle entſtehen. Dieſe Umänderung der Nervenſtimmung darf uns übrigens nicht befremden. Jederzeit wenn ein Organ eine Weile in ſeiner Function gefeyert hat, ſo wird es, indem es ſich wieder erholt, ſehr empfindlich gegen die Wirkung der verſchiedenen Reize, mit denen es von Natur in Berührung ſteht. Nach langem Aufenthalt im Dunkeln, kann man das Licht nur behutſam ſehen; der Magen, lange Zeit der Nahrung beraubt, iſt für die geringſten Reize empfänglich u. ſ. w.

5.

Abnormitäten in der Muſkel-Contractilität.

Die Muſkeln ſind für zwei Arten von Affectionen empfänglich. Die eine, dem eigenthümlichen, organiſchen Leben der Muſkeln angehörig, kann man die Muſkular-Affection nennen. Sie zeigt ſich in Wunden, Ausdehnungen Zerreißungen, Entzündungen ꝛc. Die andere, welche auf die Beweglichkeit des Muſkels durch den Willen Bezug hat, hängt urſprünglich von einer krankhaften Affection der Nerven ab, welche dieſer Function vorſtehen, und iſt deshalb ihrem Weſen nach nervös. Die Muſkeln ſind hier nur ſecundär, als Werkzeuge der Nerven, afficirt, wie bei Convulſionen, Starrkrampf, Lähmung. Die erſtere Art von Affectionen trifft Verrückte nur zufällig, die zweite aber ſteht mit ihrer Krankheit in nächſter Verbindung.

Zuweilen macht die Verrücktheit ihren Anfang mit einigen convulſiviſchen Anfällen; deſſen ungeachtet ſind Convulſionen im Laufe der Krankheit ſelten. Viele Blödſinnige ſind epileptiſch.

Man hat behauptet, der größte Theil der verrückten Weiber ſey hyſteriſch; man hat aber Hyſterie mit Nymphomanie verwechſelt. Die Hyſterie iſt eine convulſiviſche Affection,

deren Haupt-Erſcheinungen in der epigaſtriſchen Region, in der Bruſt, und am vordern Theile des Halſes ihren Sitz haben. Nur im dritten Grade wird die Krankheit allgemeiner, aber die Kranken ſind nicht mehr als zu andern Zeiten und unter andern Umſtänden zum Geſchlechtstriebe hingeneigt, und ihr Geiſt iſt geſund. Die Nymphomanie hingegen beſteht in einer Exaltation des Geſchlechtstriebes mit ungewöhnlicher Reizung der Zeugungs-Organe. Hier bleibt die Vernunft ſelten unverſehrt, die herrſchende Leidenſchaft leitet alle Handlungen, die Züchtigkeit iſt verſchwunden ꝛc, aber nie zeigen ſich deutliche convulſiviſche Bewegungen. Die Hyſterie, im wahren Sinne, kommt ſehr ſelten bei den Verrückten vor; die Nymphomanie iſt weit häufiger.

Während der erſten Tage in der Periode der Aufregung werden einige Verrückte von einer Art Starrkrampf ergriffen, ſelten allgemein, oft blos in den Aufhebern der Kinnlade. Der Mund iſt ſchwer zu öffnen, und, dauerte dieſer Zuſtand lange, ſo würde man genöthigt ſeyn eine Sonde durch die Naſenlöcher zu führen, um wenigſtens flüſſige Nahrungsmittel in den Magen zu bringen. Doch hebt ſich dieſer Zuſtand gewöhnlich nach einigen Tagen.

Wie ſehr die Muſkelkraft in der Wuth geſteigert iſt, iſt ſchon bemerkt worden.

Die am häufigſten vorkommende krankhafte Beſchaffenheit der Muſkel-Contractilität iſt die Atonie, der allgemeine oder partielle Verluſt der willkührlichen Bewegung. Lähmung zeigt ſich zuweilen gleich zu Anfange der Verrücktheit, beſonders bei Frauen zwiſchen vierzig und fünf und vierzig Jahren. Ein übler Zufall, welcher Unheilbarkeit andeutet. Am gewöhnlichſten werden die Muſkeln beym Nach-Blödſinn paralytiſch, wenn ſich die Krankheit verſchlimmert. Die Hälfte der Blödſinnigen überhaupt ſind paralytiſch.

Jedoch im Allgemeinen kann man ſagen, daß das Muſkelſyſtem bei Verrückten ſeine Function ſehr gut ausübt. Faſt Alle können gehen, laufen, ſprechen, arbeiten ꝛc. Wenige ſind genöthiget das Bett zu hüten, außer in Krankheiten.

6.

Krankhafte Beſchaffenheit der äuſſeren Hirn-Hüllen. Ausdruck der Phyſiognomie.

Die krankhaften Erſcheinungen an dieſen Theilen hängen ſo genau mit dem Zuſtande des Gehirns zuſammen, daß ich glaube, ſie zu den Cerebral-Symptomen rechnen zu müſſen. Ich werde ſie hier nur andeuten, denn ich werde oft Gelegenheit haben ihrer zu gedenken, wenn ich die Perioden der Krankheit und die Heil-Anzeigen auseinanderſetzen werde. Die Fehler der Ernährung und Bildung des Schädels werden im Kapitel der Leichenöffnungen abgehandelt werden.

Gewöhnlich macht die Hirnreizung, welche den Anfall der Krankheit und die Periode der Aufregung charakteriſirt, den Kopf zum Mittelpunkt von ſehr bedeutenden activen Congeſtionen. Die Hals-Schlagadern klopfen mit Gewalt, ihre Schläge ſind hart, ſtark, praller, als die aller andern Arterien, doch nicht häufiger, weil das Herz in gleicher Zeit das Blut überall hin treibt. Mit den Aeſten der Halsſchlagadern iſt es derſelbe Fall. Jederzeit, wo man dieſe Stimmung der Cerebral-Arterien wahrnimmt, in welcher Periode der Krankheit es ſey, kann man gewiß ſeyn, daß Kopfſchmerz und Schlafloſigkeit Statt findet.

Die Venen, beſonders die Droſſel-Adern, ſind aufgetrieben, vorzüglich wenn die Kranken zornig oder wüthend werden. Die Capillargefäſſe des Geſichts, der Augen, der Schädelhaut, ſind mehr oder weniger aufgetrieben und färben die Haut und die Bindehaut der Augen heller oder dunkler roth, nach der Conſtitution der Individuen. Stirn, Geſicht, oft der ganze Kopf haben mehr Hitze, als der übrige Körper. Die Kranken klagen auch darüber, oder wenigſtens kann man ſich durch das Gefühl von ihrem Vorhandenſeyn überzeugen. Die Augen ſind dann gewöhnlich glänzend, rege, belebt, zuweilen convulſiviſch bewegt. Kurz, der Zuſtand aller dieſer Theile kündigt an, daß in der Nähe ein Heerd der Aufregung iſt.

Schwer iſt es, die Phyſiognomie der Verrückten zu beſchreiben. Man muß ſie beobachten, um ein Bild von ihr zu haben. Die Individuen ſind nicht mehr die Vorigen. Die Geſichtszüge ſind anders geſtellt, und das ganze Geſicht iſt entſtellt. Die Phyſiognomieen ſind faſt eben ſo verſchieden, als die Individuen. Sie verändern ſich nach den verſchiedenen Leidenſchaften und Vorſtellungen, die die Kranken feſſeln oder bewegen; ferner: nach dem Charakter des Irreſeyns, der Krankheitsperiode ꝛc. Im Allgemeinen iſt das Geſicht der Blödſinnigen geiſtlos und unbedeutend; das der Wüthenden, eben ſo aufgeregt, wie ihr Geiſt, oft wie krampfhaft, ja convulſiviſch zuſammengezogen. Bei den Stumpfſinnigen ſind die Züge wie ertödtet und ohne Ausdruck. Das zuſammengezogene Geſicht der Melancholiſchen trägt das Gepräg des Schmerzes oder des tiefen Sinnens. Der mit Monomanie Behaftete hat als König ein ſtolzes, hohes Anſehen; als Devot, ein demüthiges, mit dem er zum Himmel oder zur Erde ſtarrend, betet; als Furchtſamer, ſchüchtern zur Seite blickend, flieht. So viel im Allgemeinen. Man muß ſehen.

II.

Allgemeine oder ſympathiſche Symptome.

Als ſolche betrachten wir alle diejenigen, welche ſich zugleich mit, oder kurz nach der Entwickelung der Krankheit ſelbſt zeigen, aber nicht unmittelbar zur Störung der Gehirnfunctionen ſelbſt gehören. Inzwiſchen ſind ihrer in vielen Fällen ſo wenige und unbedeutende, oder ſie hängen auch wohl ſo genau mit den Haupt-Symptomen zuſammen, daß erfahrungsreiche Schriftſteller über dieſe Krankheit ihnen kaum einige Zeilen zu kurzer Ueberſicht geſchenkt haben. Pinel, in ſeinem Werke über die Manie, erwähnt ſie gar nicht beſonders; und was Esquirol *) darüber ſagt, nimmt noch

*) Dictionnaire des Sciences medicales. Art. Folie.

keine Seite ein. Nur die nervöſen Symptome werden in dieſen Schriften geſchildert. Bei der Verrücktheit nimmt das vegetabiliſche Leben faſt gar keinen Antheil an den Störungen des höheren; die Kranken erleiden nur leichte Unordnungen in dem erſteren, über die ſie wenig klagen, und die auch leicht und wie von ſelbſt verſchwinden. Die meiſten Kranken ſind faſt nie genöthigt das Bett zu hüten. Doch verfolgen wir die vorzüglichſten Functionen.

Der Darmkanal ſteht in ſo genauer Beziehung zu allen übrigen Organen, daß es wenig plötzliche, ſogar leichte, Affectionen giebt, die ihn nicht in der Ausübung ſeiner Functionen ſtören. Die meiſten Verrückten erleiden in den erſten Anfängen ihrer Aufregung folgende Beſchwerden der Digeſtions-Organe: Durſt, Verluſt des Appetits, Abneigung von den Nahrungsmitteln, oder auch umgekehrt einen Heißhunger. Die Zunge iſt weiß oder gelblich belegt, niemals aber ſehr roth, braun, ſchwarz, oder ſchmutzig, wie dieß bei heftigen Inteſtinal-Entzündungen der Fall iſt. Zuweilen ſind leichte Magen- oder Darm-Schmerzen vorhanden, die aber ſelten ſo bedeutend ſind, daß ſich die Kranken darüber ſonderlich beklagten. Verſtopfung findet ſich häufig genug ein, ſogar während des ganzen Verlaufs der Krankheit; viel ſeltner iſt der Durchfall. Dieſe leichten Störungen dauern kürzere oder längere Zeit, von einigen Tagen bis zn ein paar Wochen, dann verliehren ſie ſich von ſelbſt. Nach Verlauf dieſer Zeit kommt der Appetit oft ſtärker wieder, als er früher da war, die Zunge iſt rein, die Darmſchmerzen ſind verſchwunden. ꝛc. Hartnäckiger iſt die Verſtopfung. Viele Kranke behalten auch die Gewohnheit viel zu trinken, weil ihnen der Hals von vielem Schreyen trocken wird.

Alle acute ſowohl, als chroniſche, Affectionen bringen bedeutende Veränderungen in der Thätigkeit des Herzens hervor. Von der Cerebral-Circulation bei Verrückten habe ich ſchon geſprochen. Auch der Puls iſt frequent, aber ſeine Schläge ſind weniger ſtark und hart, als die der Cerebral-Arterien. Ich glaube, man kann ſagen, daß die Verrückten

im Anfange ihrer Krankheit die allgemeine Aufregung haben, die man Fieber nennt. Es zeigen ſich die meiſten Kennzeichen derſelben, als: Häufigkeit und Stärke des Pulſes, Durſt, Verluſt des Appetits, Kopfweh, Geſichtsröthe. Nur der Zuſtand von Muſkelſchwäche iſt nicht vorhanden, der die Fieberkranken gewöhnlich aufs Lager wirft; aber das Fieber iſt mehr oder weniger heftig, nach Maßgabe der organiſchen Affection, die es erzeugt. So iſt es nach dem Ausbruch der Vaccine kaum merklich, dagegen heftig bei einer acuten Entzündung irgend eines Eingeweides. Einige Verrückte haben heftiges Herzklopfen; die geringſte moraliſche Aufregung erzeugt es von neuem. Die Häufigkeit, die Stärke des Pulſes dauert länger als die Unordnung des Darmkanals; ſo lange die Hirn-Reizung lebhaft iſt, vermindert ſich die Thätigkeit des Herzens nicht. Späterhin wird von der allgemeinen Plethora, als einer beſonderen Cur-Anzeige, die Rede ſeyn.

Die Reſpiration zeigt keine bemerkenswerthen Erſcheinungen. Wenn die Verrücktheit ſich bei Phthiſikern entwickelt, ſo wird auch dieſe Function den Einfluß der Krankheit erfahren. Aber wir wollen uns hüten, eine Complication mit den Wirkungen der Geiſteskrankheit zu verwechſeln. Es giebt Kranke, die ſich über vorübergehende Bruſtbeklemmungen beklagen. Ich glaube, man muß ſie der geſtörten Circulatiou zuſchreiben, oder ſie als hyſteriſche Anomalieen betrachten.

Die Ernährung verliehrt mehr oder weniger von ihrer Energie. Sobald die Verdauung nicht mehr ſoviel Nahrungs-Erſatz hergiebt, oder auch der Organismus mehr phyſiſche Kraft, als gewöhnlich, aufwendet, und überdieß fieberhafte Bewegung ſtatt findet, ſo muß ſich nothwendig die Wohlgenährtheit und das Fett vermindern. Daher verlängert ſich das Geſicht, die ganze Geſtalt wird mager, die Haut verliehrt ihre Spannung ꝛc. Jedoch iſt zuweilen die Abmagerung nicht ſehr bemerklich, dann nehmlich, wenn das Irreſeyn von wenig Aufregung begleitet iſt. In dem Maße,

wie die Verdauungskräfte ihre Energie wieder gewinnen, wie die Hirn-Reizung abnimmt oder ganz aufhört, erhalten auch die Fettzellen ihre alte Fülle wieder, und die Organe ihre Formen, ihre Conſiſtenz.

Die Haut iſt oft trocken, zuweilen rauh anzufühlen. Verrückte kommen ſchwer in Schweiß. Oft iſt die Haut heiß, brennend. Ihre Farbe verändert ſich oft auffallend: ſie wird braun, kupfrig, ohne daß man dieſe Veränderung der Wirkung der Sonne zuſchreiben könnte, weil ſie eben ſo im Winter als im Sommer ſtatt findet. Nur mit der Rückkehr der Geſundheit kommt auch die natürliche Hautfarbe wieder.

Die Gebährmutter iſt in ihrer Hauptfunction, der Empfängniß, und Ausbildung der Frucht, bei der Verrücktheit nicht geſtört. Verrückte Weiber haben nicht mehr Fehlgeburten, als andere Frauen, und gebähren ihre zeitigen Früchte eben ſo leicht. Aber mit der Menſtruation iſt es anders. Die Unterdrückung des Monatlichen iſt eine Wirkung, ein faſt beſtändig obwaltendes Symptom der Geiſteskrankheit; und wo ſie nicht geradezu vorhanden iſt, da erſcheint doch dieſe Abſonderung weniger reichlich und ſehr unregelmäßig.

Dieß ſind die ſympathiſchen Abnormitäten in der Verrücktheit faſt bei den meiſten Kranken. Auch können ſie noch geringer ſeyn. Zuweilen iſt der Appetit gar nicht verſchwunden, Zunge und Haut natürlich, die Wohlbeleibtheit dieſelbe, und man würde an gar keine geſtörte Geſundheit denken, wenn man nicht auf die Cerebral-Functionen zu ſehen hätte. Andere male wiederum, wenn die Lebensöconomie eines ſchon an ſich zarten Individuums bereits lange Zeit oder heftig von moraliſchen Affectionen, als Urſachen des Irreſeyns, ergriffen war, wenn dieſes Irreſeyn den Kranken zu tiefer und anhaltender Traurigkeit ſtimmt, ſo wie zu hartnäckiger Verweigerung der Nahrungsmittel: dann ſtellt ſich eine ungemeine Schwäche und Magerkeit ein, zuweilen auch Durchfall, Darmentzündung, Anſatz zur Lungenſchwindſucht, oder dieſe

ſelbſt, wenn Anlage zuderſelben vorhanden war. Doch ſind dieß ſeltene Ausnahmen.

Wollen wir nun die beiden Reihen der Symptome der Verrücktheit vergleichen, ſo glaube ich nicht, daß man über ihre relative Wichtigkeit unentſchieden ſeyn kann. Auf der einen Seite ſehen wir einige Störungen im Blutumlauf, oder der Verdauung, die nicht einmal anhaltend ſind, von denen die Kranken kaum etwas dulden, oder doch nur auf kurze Zeit. Auf der andern Seite bleibende Störungen, die zugleich entſchieden in die Augen fallen, die Krankheit ſelbſt ausmachen, und deren Abſchied das Ende der Krankheit ſelbſt iſt, ja die, genau genommen, die Urſache der erſtern ſind.

Man kann aber fragen, wie es kommt, daß eine ſo wichtige Affection, wie die des Gehirns, die übrigen Functionen ſo wenig ſtört? Die Antwort iſt: alle Krankheiten, die ihren Sitz im Nervenweſen haben, beſitzen dieſe Eigenheit. Der Taube, der Blinde haben nur die Fähigkeit zu ſehen, zu hören, verlohren. Die Epileptiſchen haben außer ihren Anfällen wenig oder keine Beſchwerden. Die Hyſteriſchen desgleichen. Dem größten Theil der Paralytiſchen ſchmeckt Eſſen und Trinken bis an das Ende ihrer Tage. Die Nevralgien gehen nicht über den Nervenſtrang hinaus, in welchem ſie ihren Sitz haben. Der Starrkrampf tödtet faſt nur mechaniſch, indem er den Kreislauf durch den Druck der ſtarren über die Gefäße hin geſpannten Muſkeln hemmt, den Thorax hindert, ſich zu erweitern und die Gemeinſchaft der Speiſeröhre mit dem Magen unterbricht. Und ſo iſt auch die Verrücktheit, in dieſer Hinſicht, von den genannten Affectionen nicht verſchieden. Im Gegentheil beweiſet dieſe Aehnlichkeit, daß dieſe Krankheit ebenfalls ihren urſprünglichen Sitz im Nervenſyſtem hat.

So mußte auch der Menſch organiſirt ſeyn. Die Functionen, die ihn mit den äuſſern Gegenſtänden in Berührung ſetzen, und nahmentlich die der Intelligenz ſelbſt, ſind einer ſo anhaltenden und abwechſelnden Thätigkeit fähig, daß die Maſchine in jedem Augenblick erſchüttert werden würde, wenn jene zu viel Gewalt über ihr Räderwerk beſäßen. Wie

könnte der Menſch ohne dieſe Einrichtung die ganze Zeit des Wachens über denken und überlegen, lebhafte Gemüthsbewegungen, oft widrig genug, empfinden, kurz, ſein Gehirn durch die mannichfaltigſten Aufregungen abmühen? Dieſes organiſche Geſetz für die geſunden Zuſtände muß auch daſſelbe für die kranken ſeyn: denn die nehmlichen Urſachen bringen die nehmlichen Wirkungen hervor.

Allerdings leidet dieß in bedeutenden Fällen, oder durch allzulange Einwirkung von Krankheitsreizen, eine Ausnahme, wie wir geſehen haben. Das von Entzündung ergriffene Gehirn, oder der Druck des Blutes auf daſſelbe u. ſ. w., bringt bedeutende Störungen in der ganzen Oeconomie hervor: denn wir wiſſen, daß das Gehirn nicht blos den intellectuellen Functionen vorſteht, ſondern auch großen Einfluß auf die Functionen aller übrigen Organe hat. Daher bei ſeinen ſtärkſten oder anhaltendſten Störungen auch ſolche Unordnungen, die ſich weiter, als in das intellectuelle Syſtem, verbreiten. In ſolchen Fällen hört die Krankheit auf örtlich zu ſeyn; und wo dieß der Fall iſt, greifen alle Glieder der Kette in einander, und die Organe theilen ſich gegenſeitig ihre Leiden mit.

Zweites Kapitel.

Urſachen der Verrücktheit.

Wir haben geſehen, wie die weſentlichen Symptome der Verrücktheit aus der Störung der Functionen des Nervenſyſtems überhaupt, und des Gehirns ganz beſonders, entſpringen. Die Unterſuchung der Urſachen, welche dieſe Krankheit erzeugen, wird uns immer deutlicher den Beweis geben, daß ſie idiopathiſch iſt.

Man theilt die Urſachen der Krankheiten, rückſichtlich ihres Beitrags zu Entſtehung derſelben, in die vorbereitenden und die veranlaſſenden ein. Die erſtern machen nur den Körper empfänglich für die Einwirkung der andern; ſelten bringen ſie durch ſich ſelbſt eine Krankheit hervor, ſie müßten denn lange Zeit und anhaltend wirken. Die veranlaſſenden ſind die, welche mit Hülfe einer Dispoſition, oder auch wohl für ſich allein, die Entwickelung einer Krankheit hervorrufen. Sie können unmittelbar auf das Organ wirken, in welchem die Krankheit entſtehen ſoll, oder mittelbar durch Dazwiſchenkunft eines andern Organs. Ein kaltes Getränk, das eine Magenentzündung erzeugt, giebt uns ein Beiſpiel der erſteren Art; die Unterdrückung der Ausdünſtung oder des Monatlichen, wodurch eine Pleureſie entſteht, iſt ein Beiſpiel der zweiten.

Die mittelbar wirkenden Urſachen, die man ſympathiſche nennen könnte, verdienen einige Aufmerkſamkeit. Es giebt zwei Arten derſelben. Die einen ſind nur augenblickliche Störungen einer Function, und bilden für ſich ſelbſt keine beſondere Krankheit; ſo die Unterdrückung der Ausdünſtung, der Regeln, oder der Hämorrhoiden. Die an=

dern bilden wirkliche Krankheiten, welche häufig ganz beſondere Beachtung verdienen. Die Affectionen, welche außerdem durch ſie entſtehen, ſind nur Epiphänomene, zufällige Wirkungen: ſo die Maſtdarmfiſtel bei vielen Phthiſikern, der Knieſchmerz bei der Luxation des Hüftgelenks aus innern Urſachen. Dieſe Unterſcheidung iſt weſentlich nothwendig: denn die Krankheiten, welche durch die erſteren jener mittelbaren Urſachen hervorgebracht werden, die man auch in Ermangelung eines beſſeren Ausdrucks phyſiologiſche nennen kann, aſſimiliren ſich den durch die unmittelbar wirkenden Urſachen hervorgebrachten Krankheiten, und führen zuſammen den Nahmen der idiopathiſchen. So macht man keinen Unterſchied zwiſchen einer Lungenentzündung, die von dem Einathmen einer eiskalten Luft entſtanden iſt, und derjenigen, welche durch Unterdrückung der Haut-Ausdünſtung entſtand. Die Behandlung in dem einen und dem andern Falle iſt dieſelbe. Man nennt hingegen ſympathiſche Krankheiten diejenigen, welche durch die zweite Art mittelbar wirkender Urſachen hervorgebracht worden ſind, die da pathologiſche heißen, und von denen wir Beiſpiele gegeben haben. Es war nöthig uns hierüber zu verſtändigen, bei einer Unterſuchung, die uns häufig Gelegenheit geben wird, von den aufgeſtellten Begriffen Gebrauch zu machen.

Ich will nicht ſowohl eine ausführliche, vollſtändige Geſchichte aller Urſachen der Verrücktheit geben, als vielmehr ihre Eigenthümlichkeit, die Art, wie ſie auf die Organe wirken, und ihre Wirkung ſelbſt zur Kenntniß bringen. Iſt einmal ihre Wirkungsweiſe erkannt, ſo wird ſich die Anwendung hievon auf die mannigfaltigen Fälle ſelbſt leicht machen laſſen; wir werden deshalb nicht nöthig haben, poetiſche Beſchreibungen von der Liebe überhaupt, von der Liebe zum Vaterlande, und von allen Leidenſchaften ſammt und ſonders zu machen. Die Pathologen haben ein zu großes Gewicht auf die ins Kleinſte gehende Beſchreibung der Urſachen gelegt, die ſich nur durch zufällige Umſtände unterſcheiden, im Grunde aber

von derſelben Beſchaffenheit ſind. Man gebe das richtige Prinzip der Wirkung an, und die Anwendungen werden ſich von ſelbſt finden. Nicht an Thatſachen fehlt es in der Medizin, wohl aber an ſoliden Prinzipien der Forſchung, an beſtimmten Regeln, um die Thatſachen zu ordnen und mit den ſie erzeugenden Bedingungen zu verknüpfen.

Wir wollen alſo nacheinander die Beſchaffenheit der prädisponirenden Urſachen, ſo wie die der unmittelbar oder auf das Gehirn einwirkenden, nebſt der Beſchaffenheit der mittelbar, phyſiologiſch oder pathologiſch zur Erzeugung der Verrücktheit beitragenden, unterſuchen. Die Schriftſteller, welche dieſen Gegenſtand behandelt haben, ſind nicht ganz dieſer Eintheilung gefolgt. Esquirol hat nur zwei Klaſſen von Urſachen angenommen: geiſtige nnd phyſiſche. Man kann aber aus der Darſtellung dieſer letzteren ſehen, daß mehrere wegen ihrer Verſchiedenartigkeit nicht unter Eine Rubrik gebracht werden können. Einige davon ſind nur prädisponirend, und können nur die Empfänglichkeit des Gehirns rege machen; dergleichen ſind: angeerbte Dispoſition, die Folgen vom Wochenbett. Andere wirken unmittelbar auf das Gehirn, wie Apoplexie, Sonnenſtich, Schläge auf den Kopf; einige ſcheinen mir blos zufällige, mit der Verrücktheit nicht zuſammenhängende Einflüſſe zu ſeyn, u. ſ. w.

Ich ſetze hier zwei Tabellen von Esquirol her, die eine, welche die Urſachen in ſich faßt, die ohngefähr ſiebenhundert Frauen in die Salpétrière gebracht haben, die andere, welche die Urſachen zur Krankheit von beinahe dreihundert Individuen, Männern und Frauen, in der Anſtalt des Herrn Esquirol ſelbſt, in den Jahren 1811 und 1812 aufſtellt.

Moraliſche Urſachen.

	Salpêtrière.	Esquirol's Anſtalt.
Häuslicher Kummer	105	31
Unglück in der Liebe	46	25
Politiſche Ereigniſſe	14	31
Fanatismus	8	1
Schreck	38	8
Eiferſucht	18	14
Zorn	16	=
Armuth, Unglück	77	Unglück 14
Verletzte Eigenliebe	1	16
Getäuſchter Ehrgeiz	=	12
Uebermaß im Studiren	=	13
Miſanthropie	=	2
	Summa 323	Summa 167

Phyſiſche Urſachen.

	Salpêtrière.	Esquirol's Anſtalt.
Erbliche Anlage	105	150
Convulſionen der Mutter während der Schwangerſchaft	11	4
Epilepſie	11	2
Unordn. in der Mneſtruation.	55	19
Folgen vom Wochenbett	52	21
Kritiſche Lebensperioden	27	11
Höheres Alter	60	4
Sonnenſtich	12	4
Schläge oder Fälle auf den Kopf.	14	4
Fieber	13	12
Luſtſeuche	8	1
Gebrauch des Queckſilbers	14	18
Eingeweide=Würmer	24	4
Apoplexie	60	10
	Summa 426	Summa 264

Nun noch ein Verzeichniß der Urſachen welche, nach der Angabe 1079 Verrückte nach dem Bicêtre brachten, vom Jahr 1808 bis zum Jahr 1813.

Völlerey	106
Urſprünglicher Blödſinn	69
Uebermaß körperlicher und geiſtiger Anſtrengung	49
Höheres Alter	36
Lebhafte Geiſtes-Erſchütterung	58
Folgen von Fiebern mit Gehirn-Affection	157
Epilepſie	118
Falſche Behandlung von böſen Eltern oder Lehrmeiſtern	20
Fehler in der Schädelbildung	9
Schädliche Dünſte	27
Onanie	21
Religions-Schwärmerey	55
Ehrgeiz	78
Liebe	37
Unglück	116
Politiſche Ereigniſſe	24
Kummer	99
Summa	1079

I.

Prädisponirende Urſachen.

In dieſe Klaſſe ſtellen wir die erbliche Anlage, die Folgen vom Wochenbett, das kritiſche Lebensalter, das höhere Alter; Urſachen, die ſich ſämmtlich in vorſtehenden Tabellen unter den phyſiſchen befinden.

Die *erbliche Anlage* hat vielleicht einen entſchiedeneren Einfluß auf die Entſtehung der Verrücktheit, als auf die jeder andern Krankheit. Die erbliche Verrücktheit iſt ſehr häufig; ſie iſt es mehr bei Reichen und Großen, als bei Armen. Die erſteren verbinden ſich aus Rückſichten auf Rang

und Vermögen oft mit Verwandten, bei denen die Krankheit ſchon einheimiſch iſt. Viele ſolcher Familien befinden ſich in einem Zuſtand intellectueller Ausartung. Die Juden, ſeit Jahrhunderten durch religiöſe Vorurtheile blos an die Vereinigung mit ihres Gleichen gebunden, ſo wenige ihrer auch in einem Lande ſeyn mögen, geben Belege für denſelben Fall. Es iſt nicht ſelten, in der Salpétrière zwei Schweſtern, Mutter und Tochter, ja auch wohl die Großmutter unter den Kranken zu finden.

Die erbliche Anlage bringt ſelten allein die Verrücktheit zur Erſcheinung; ſie giebt blos dem Gehirn eine größere Empfänglichkeit für die ſchädlichen Einwirkungen der erregenden Urſachen. Doch giebt es Fälle, wo man der Anlage eine erzeugende Kraft nicht abſprechen kann. Man ſieht z. B. mehrere Glieder derſelben Familie unter den nehmlichen Umſtänden, im nehmlichen Alter u. ſ. w. verrückt werden. Zwei Söhne eines Schweizer-Kaufmanns wurden im neunzehnten Jahre verrückt. Eine Dame wurde im fünf und zwanzigſten Jahre nach dem Wochenbette verrückt; ihre Tochter in demſelben Alter ebenfalls nach dem Wochenbette. Bey Nantes giebt es eine Familie von ſieben blödſinnigen Brüdern und Schweſtern. Eben jezt befinden ſich in der Salpétrière eine Frau und ihre Enkelin, welche beide im Alter von zwanzig Jahren von Manie mit Hang zum Selbſtmord befallen wurden. Die Tochter der erſteren und Mutter der letzteren iſt aus demſelben Grunde zu Charenton.

Die erbliche Verrücktheit kündigt ſich oft frühzeitig durch geiſtige Querzüge, Anomalieen des Charakters, Sonderbarkeiten in Geſchmack und Gewohnheiten, an, durch ein ungewöhnliches, unbeſonnenes Benehmen, durch einen Mangel an Fähigkeit für das Studium ſtrenger Wiſſenſchaften, oder eine ungeregelte Neigung für die blos unterhaltenden Künſte und den Zauber der Einbildungskraft. Zuweilen ſcheint die Verrücktheit nur ein weiter entwickelter Zuſtand ſchon früher beſtehender intellectueller Unordnungen zu ſeyn.

Welcher Urſache ſoll man dieſe krankhafte, erbliche Be-

ſchaffenheit zuſchreiben? Alle Organe haben für ihre Functionen einzuſtehen. Verrichten ſie dieſelben unregelmäßig, ſo kommt dieß von einem Fehler in der Organiſation, er ſey nun urſprünglich und während der Bildungsperiode der Organe entſtanden, oder eine Folge zufälliger Urſachen. In beiden Fällen haben die Krankheiten dieſelbe Quelle, und nur die Entſtehung dieſer iſt verſchieden. Demnach, wie die Anlage zur Lungenſchwindſucht in den Lungen oder in einer üblen Bildung des Thorax liegt, die Anlage zu Blaſenſteinen in den Nieren und ihrer fehlerhaften Harnabſonderung: eben ſo müſſen wir, nach unſerer Anſicht von der Erzeugung der Intelligenz, dem Gehirn die Anlage zur Verrücktheit zuſchreiben. Dieſes Organ darf keine Ausnahme von den allgemeinen Geſetzen der Lebens-Oeconomie machen.

Die Folgen des Wochenbetts machen Frauen ſehr zur Verrücktheit geneigt. Im und nach dem Wochenbett ſind ſie reizbarer, empfänglicher für widrige Eindrücke, und demzufolge aufregenden oder niederdrückenden Affecten und Leidenſchaften Preis gegeben. Esquirol nimmt hier hauptſächlich auf die Einwirkung der Gemüthsbewegungen Rückſicht. Von ſiebenzehn Beobachtungen ſolcher Fälle ſcheinen mir nur zwei eine Ausnahme zu machen und auf Entſtehung der Verrücktheit nach dem Wochenbett ohne pſychiſche Beiwirkung hinzudeuten. Und auch hier dürfen wir nicht vergeſſen, daß es oft ſchwer iſt, beſonders bei Frauen, den inneren Zuſtänden auf den Grund zu kommen.

Man hat die Erſcheinung der Verrücktheit bei Frauen im Wochenbette meiſt dem Einfluß der Zeugungsorgane auf das Gehirn, der Unterdrückung der Lochien oder der Milchabſonderung, zuſchreiben wollen. Allein wir wollen doch zunächſt bemerken, daß die Krankheiten der Gebährmutter faſt nie die Hirn-Functionen ſtören; die ſie begleitenden Symptome beſchränken ſich gewöhnlich auf den afficirten Theil. Die am Mutterkrebs Leidenden ſterben bei vollem Bewußtſeyn. Viele andere Abnormitäten dieſes Organs ſind nur durch ihren Umfang und ihren Druck beſchwerlich, oder werden

gar erſt nach dem Tode wahrgenommen, indeß man während des Lebens keine Ahnung von ihnen hatte. Sodann wollen wir auch nicht unbeachtet laſſen, daß ſich die Verrücktheit ſehr oft erſt mehrere Monate nach der Niederkunft entwickelt, nachdem die Gebährmutter wieder in ihren natürlichen Zuſtand zurückgetreten iſt; ferner, daß in allen Fällen die Unterdrückung der genannten Abſonderungen, die Anſchwellung, Entzündung, Eiterung der Brüſte ſich erſt nach der geiſtigen Affection einſtellt, durch welche die Verrücktheit zunächſt veranlaßt, ja entſchieden wird. Ich habe eine Menge ſolcher Kranken geſehen. Bei Keiner zeigten ſich Affectionen der Geſchlechts-theile, und auch die Brüſte waren in geſundem Zuſtande. Es ſcheint mir ausgemacht, daß hier, wie in vielen ähnlichen Fällen, die Wirkung für die Urſache, ein Symptom für die Krankheit ſelbſt gehalten worden iſt.

Dieſe Prädispoſition kann aber zuletzt vielen Einfluß auf die Cerebral-Functionen haben, und jede Niederkunft nach der, welche zuerſt jene Erregbarkeit des Gehirns hervor-gebracht hatte, kann nun Verrücktheit herbeiführen, ohne daß eben jezt eine moraliſche Veranlaſſung von Nöthen iſt. Es iſt gar nichts Seltenes in der Salpétrière Frauen zum fünften oder ſechſten male an Recidiven aufzunehmen.

Die Zeit der aufhörenden Menſtruation muß ebenfalls für eine, der Entwicklung der Verrücktheit günſtige, Periode angeſehen werden. In dieſem Lebensalter der Frauen, wo bedeutende Functionen aufgehoben werden, wird auch das Gleichgewicht des Lebens leicht geſtört. Dazu kommt nun noch, das die Zeit, wo man gefällt, vorüber iſt, um ſo lebhafter aber der Trieb zu gefallen. Das Aeuſſere hat ſeine Rechte verlohren, aber das Herz ſeine Anſprüche behalten. Jezt ergreift die Eiferſucht das Scepter, und wird häufig eine Quelle der Verrücktheit; oder auch, es tritt an die Stelle der Liebe, bei wohlerzogenen Frauen eine übermä-ßige Devotion; bei denen, die keine Erziehung erhielten, der Hang zum Trunk. Endlich unterläßt dieſe kritiſche Zeit nicht, vermöge der unbequemen Schwächlichkeiten, die mit

ihr eintreten, eine ſchmerzhafte Erinnerung an die vergangene ſchönere Zeit zu geben, und ſo Lebensüberdruß, Melancholie, Selbſtmord herbeizuführen. In einem Verſorgungshauſe zu Paris befindet ſich eine alte Demoiſelle von 68 Jahren, die ſich lange ſchön erhalten und viele Anbeter ihrer Schönheit hatte. Endlich ſiegte die Zeit, die Körperfülle verſchwand, und zahlreiche Runzeln bezeichneten ihre Jahre. Dieß griff ſie dergeſtalt an, daß ſie den Verſtand verlohr und ihrem Leben ein Ende machen wollte. Ihre Eitelkeit erklärte die Wirkung der Jahre für eine Wirkung des Skorbuts.

Das höhere Alter ſchwächt die Energie der Organe, und folglich der Functionen. Demnach verliehrt auch das Gehirn ſeine Thätigkeit; die Sinne werden nur noch ſchwach von den äuſſern Gegenſtänden erregt; die intellectuellen Fähigkeiten werden nicht blos geſchwächt, ſondern verlöſchen auch. z. B. die Erinnerung des Vergangenen. So entſteht der Alter-Blödſinn ohne äuſſere Urſache. Die übrigen Arten der Verrücktheit ſind ſehr ſelten bei alten Leuten; denn wohl entwickeln ſich acute Affectionen nur ſchwer, wenn der Organismus nicht mehr für Aufregung empfänglich iſt.

Hauptſächlich giebt es einige moraliſche und intellectuelle Diſpoſitionen, welche die Entwicklung der Verrücktheit begünſtigen; als: 1. geiſtige Verwöhnungen, welche machen, daß die Intelligenz durch übermächtige Neigungen oder andere einflußreiche Vorſtellungen beherrſcht und unterjocht wird. So wirken ungeſtüme Leidenſchaften, lebhafte, regelloſe Einbildungskraft, die nirgends ein Gegengewicht hat. 2. fehlerhafte Erziehung, die nicht darauf hinzweckt, die Neigungen, deren Uebergewicht ſtets gefährlich iſt, den moraliſchen oder geſelligen Tugenden unterzuordnen; eine Erziehung, welche nicht die Unterdrückung oder Einſchränkung von Vorſtellungen beabſichtiget, die einmal nachtheilig werden könnten, eben ſo wenig als die Entwickelung von ſolchen, die für moraliſches und geiſtiges Beſtehen weſentlich ſind. 3. geiſtige Anſtrengungen, ausſchlüßlich und

anhaltend auf eine kleine Zahl ſpeculativer, religiöſer, moraliſcher, politiſcher Ideen gerichtete. 4. gewagte Unternehmungen und Speculationen, die ihrer Natur nach lebhafte Bewegung und immerwährende Unruhe mit ſich führen und immer das Gemüth lebhaft erregen, ſie mögen nun gelingen oder nicht. 5. Ereigniſſe, welche die allgemeine Aufmerkſamkeit erregen, Erſchütterungen, welche die Leidenſchaften der Nationen in Bewegung ſetzen, alte Ideen erwecken oder neue hervorrufen. So haben alle politiſche oder religiöſe Revolutionen, große Entdeckungen, eine große Anzahl von Verrückungen erzeugt. Es würde nicht ſchwer ſeyn in den Irrenhäuſern Individuen aufzufinden, die, ſo zu ſagen, die verſchiedenen Perioden der franzöſiſchen Revolution, von 1789 bis auf unſere Tage durch eben ſo viele Verrücktheiten bezeichnen.

Endlich kann man ſagen, daß die Verrücktheit nie ohne alle Diſpoſition eintritt, weil ſonſt dieſelben Urſachen bei allen Individuen immer dieſelben Wirkungen hervorbringen müßten; was doch nicht der Fall iſt. Es iſt im Gegentheil erwieſen, daß eine moraliſche Erſchütterung, welche bei einem Individuum, das Anlage zur Verrücktheit hat, dieſelbe auch erzeugt, bei einem andern ein Nervenfieber, bei einem dritten eine Unterleibesentzündung, bei einem vierten endlich, deſſen Conſtitution der Angriffe des Krankheitsreizes gewachſen iſt, gar kein Uebelbefinden erweckt. Ich glaube daß es ſo fehlerhaft organiſirte Gehirne giebt, daß ſie nicht blos auf die geringſte Veranlaſſung, ſondern ſogar von ſelbſt in Unordnung gerathen. Es ſind mir mehrere Beiſpiele hiervon vorgekommen. In ſolchen Fällen geht der Verrücktheit gewöhnlich lange Zeit heftiger Kopfſchmerz mit leichten Geiſtesabweſenheiten vorher. Ich ſpreche aber hier nicht vom Alter-Blödſinn, der auch ſtets von Gehirnſchwäche enſteht.

II.

Unmittelbare, oder auf das Gehirn zunächſt einwirkende Urſachen.

Die Thätigkeit unſerer Organe kann unmittelbar auf zwei verſchiedene Arten geſtört werden. Einmal iſt es ein phyſiſches Agens, eine äußere, fremde Gewalt, welche das organiſche Gewebe drückt, verändert oder zerſtört; ein zweites mal iſt es die Thätigkeit des Organs ſelbſt, welches die Urſache der krankhaften Erſcheinungen wird. So kann ſich der Muſkel-Rheumatismus durch Schläge, Fallen, u. ſ. w. erzeugen, aber auch durch allzugroße Anſtrengung der Muſkeln; ſo Augenentzündung durch Eintritt fremder Körper in die Bindehaut, und durch zu große Anſtrengung der Sehkraft. Das Gehirn iſt glücklicherweiſe durch dichte Hüllen geſchützt und weniger als jedes andere Organ der ſchädlichen Einwirkung fremder Körper ausgeſetzt: dagegen aber iſt es wieder zu ſo zarten, wichtigen, vielfachen Functionen beſtimmt, daß dieſe oft die Urſache von Störungen, Unordnungen und Krankheiten des Gehirns werden. Vorzüglich bei der Verrücktheit können wir die directen phyſiologiſchen Urſachen häufig und kräftig wirken ſehen; dahingegen die, welche wir phyſiſche nennen werden, äußerſt ſelten ſind.

1. Phyſiſche Urſachen.

Jede Urſache, die das Gehirn im Ganzen angreift, bringt faſt niemals Verrücktheit hervor. So verurſachen Schläge, Fälle auf den Kopf, welche allgemeine Erſchütterung, Zuſammendrückung durch ausgetretenes Blut oder Eiter, zur Folge haben, zwar allerdings ſtarke Störungen in den Functionen dieſes Organs: Convulſionen, Lähmungen, Bewußtloſigkeit, auch wohl Irreſeyn, dem ſympathiſchen in Fiebern zu vergleichen; allein ſo wie der Druck durch Reſorbtion oder Ausleerung der ergoſſenen Flüſſigkeiten wegfällt, hören auch alle oder doch die meiſten Zufälle auf. Nur zuweilen

trifft es ſich, daß das Organ nach zu heftigen Angriffen nur unvollkommen wieder hergeſtellt wird, was dann bleibende Lähmung oder den Verluſt eines oder mehrerer intellectuellen Vermögen zur Folge hat. Die Apoplexie bringt ganz dieſelben Wirkungen hervor. So lange ich aber Verrückte beobachte, habe ich weder Manie, noch Monomanie, noch Stumpfſinn durch dieſe Art von Urſachen entſtehen ſehen; nur Blödſinn iſt zuweilen eine Wirkung derſelben.

Wenn man die Apoplexie als eine häufige Urſache der Verrücktheit angeſehen hat, ſo kommt dieß, glaube ich, daher, daß man ſie mit der Art von Lähmung verwechſelte, die wir die acute oder apoplectiſche genennt haben. Dieſe Krankheit, die manchmal dem Leben der Verrückten ein Ende macht, kann ſich zu Anfange des Irreſeyns einſtellen, auch einen Rückfall verkündigen; auch ſtellt ſich oft auf ſchnellverlaufende Verrücktheit der Zuſtand des Nach-Blödſinns ein. Durch alles dieß wird aber doch die Apoplexie keine Urſache, ſondern bleibt immer nur ein Symptom der Hirn-Affection, die zugleich das Irreſeyn hervorbringt.

2. Intellectuelle und moraliſche Urſachen.

Die Urſachen, welche vermöge der Thätigkeit der Gehirn-Functionen ſelbſt geneigt ſind Störungen in dieſem Organ zu erregen, ſind die häufigſten, man könnte faſt ſagen die einzigen, welche im Stande ſind Verrücktheit zu erzeugen. Dieſes beweiſen die von praktiſchen Aerzten verſchiedener Nationen öffentlich bekannt gemachten Tabellen. Wenn man die zahlreichen Beiſpiele überblickt, die in Pinel's Werke über die Manie angeführt ſind, ſo erſtaunt man über die Menge von Gemüthserſchütterungen, welche Manie hervorgebracht haben. Die Beobachtungen, die ich theils ſelbſt Gelegenheit hatte zu machen, theils, und in noch größerer Anzahl, durch Andere in Kunde zu bringen, haben mich überzeugt, daß, von hundert Verrückten, wenigſtens fünf und neunzig auf Rechnung von pſychiſchen Affectionen, von moralichen Erſchütterungen kommen. Es iſt faſt zur Volks-

überzeugung geworden, daß man den Verſtand nur durch Angriffe auf den Geiſt verliehrt. Die erſte Frage, welche Pinel an eine Kranke thut, die nur noch einige Spur von Vernunft verräth, iſt: ob ſie irgend einen Kummer, irgend ein niederdrückendes Leiden erfahren habe. Selten fällt die Antwort verneinend aus. Uebrigens, entwickelt ſich denn nicht die Verrücktheit eben in dem Alter, wo das Gemüth ſtarker Erſchütterungen fähig, und die Leidenſchaften in ihrer vollen Energie ſind? Die Kinder, ruhig und ſorglos, angreifender Vorſtellungen unfähig, noch nicht mit den Leiden des geſellſchaftlichen Lebens vertraut, und Greiſe, vertraut mit den Täuſchungen früherer Lebensalter, und an phyſiſcher und geiſtiger Kraft erſchöpft, werden nur höchſt ſelten von der Verrücktheit befallen. Faſt gleiche Beſchaffenheit hat es mit Individuen, deren Conſtitution mit dem einen oder andern dieſer Lebensalter verwandt iſt.

Wenn die Schriftſteller die moraliſchen Urſachen nicht in dem Verhältniſſe, wie wir, gelten laſſen, ſo kommt es daher, weil ſie zu viel Gewicht auf die ſogenannten phyſiſchen legen. Allein von einigen derſelben wiſſen wir ſchon, daß ſie nur als Anlagen angeſehen werden müſſen, die ſelten durch ſich ſelbſt Verſtandes-Störung hervorzubringen vermögen: ſo die erbliche Anlage, die Folgen des Wochenbetts, die Zeit der aufhörenden Menſtruation; die beiden letztern vorzüglich verſtärken nur die Wirkſamkeit der moraliſchen Affectionen. Eine aufmerkſame Unterſuchung der andern nun wird ebenfalls beweiſen, daß ſehr wenige wirkliche Urſachen der Verrücktheit werden, vielmehr die meiſten eine Wirkung oder Complication derſelben ſind. In der That, faſt ſtets kann man auf Gemüthsbewegungen zurückkommen, welche die wahren Quellen aller bemerkbaren hieher gehörigen Erſcheinungen ſind. Man muß nur nicht vergeſſen, daß es nicht ſelten ſchwer iſt, die geheimen Seelenleiden bei Frauen, beſonders bei jungen Mädchen, zu erforſchen. Die erſteren erdulden oft häuslichen Kummer, den ſie nicht entdecken wollen; und junge Mädchen, wie oft ſind ſie auf einen Bru-

der, auf eine Schweſter, auf Geſpielinnen eiferſüchtig, weil dieſelben ſchöner oder begünſtigter ſind, als ſie ſelbſt. Andere, welche geheime Liebesverſtändniſſe haben, und nachdem ſie vielleicht ſich dem Geliebten ganz hingegeben hatten, nun von ihm verlaſſen werden, verliehren den Verſtand, ohne daß man weiß warum. Das Bedürfniß der Geſchlechtsvereinigung, welches um ſo dringender wird, je mehr es aus Scheu oder Verhältniſſen zurückgedrängt wird, beſonders wenn Romanenlectüre oder häufige Beſuche des Theaters daſſelbe immer mehr aufregen, verurſacht, wenn es nicht durch eine erwünſchte Heirath Befriedigung findet, ſehr häufig Melancholien, welche einen ganz andern Charakter annehmen können, als den ihrer wahren Urſache; woher es dann kommt, daß man dieſe nicht kennt. In ſolchen Fällen kann man die Wirkungen einer noch nicht offenbar gewordenen Melancholie für Urſachen der Krankheit anſehen, die nur allmählich zum Vorſchein kommt.

Die moraliſchen Urſachen der Verrücktheit ſind höchſt zahlreich. Faſt eben ſo mannichfaltig als die geiſtigen Thätigkeiten ſelbſt, beſtehen ſie hauptſächlich: 1. in Eindrücken, welche den Geiſt plötzlich und ſtark bewegen und erſchüttern, ſo daß ſie ſeine Thätigkeit augenblicklich in Unordnung bringen; oder auch in ſolchen, die zwar langſam wirken, aber durch ihre Ausdauer die Energie des Geiſtes aufreiben. Hieher gehört alles, was übergroße Ueberraſchung, Schreck, Zorn, Freude, Traurigkeit, Eiferſucht, Haß rc. hervorbringen kann; 2. in allem, was die Neigungen, Leidenſchaften, oder die den Menſchen moraliſch und intellectuell beherrſchenden Ideen unerwartet angreift, unterdrückt, oder auch ſteigert. Hieher gehört: fehlgeſchlagene Hoffnung der Liebe, des Ehrgeizes, verletzte Eigenliebe, religiöſe Beängſtigungen. Man kann aus den vorhergehenden Tabellen ſehen, in welchem Verhältniß dieſe verſchiedenen Einflüſſe zunächſt bei den Frauen der untern Klaſſen, ſodann bei Perſonen beiderlei Geſchlechts in den höheren Ständen ſtehen. Erziehung, Vermögen, Lebensweiſe, bei den Letzteren, bringen bedeu-

tende Verſchiedenheiten ihrer Krankheitserſcheinungen von denen jener Erſteren hervor. Die Frauen aus dem Volk ſind vorzüglich eine Beute des häuslichen Kummers, den ihnen die ſchlechte Aufführung, die Lüderlichkeit, oder die Rohheit ihrer Männer verurſacht, oder eine Beute des Elends, das aus Mangel an Unterhaltsmitteln, oder unbeſonnener Verſchwendung hervorgeht. Wie viele junge Perſonen aus der arbeitende Klaſſe, mit zartem Ehrgefühl, werden nach der Salpétrière gebracht, nachdem ſie alle Qualen einer elenden Lage und unwürdigen Behandlung erfahren haben. — Getäuſchter Ehrgeiz, verletzte Eigenliebe, Uebermaß in Geiſtes-Anſtrengung ſind der höheren Klaſſe faſt ausſchlüßlich eigen. Vereitelte Liebeshoffnungen, der unbefriedigte Wunſch nach Verehelichung, machen, daß viele junge Mädchen den Verſtand verlieren. Die Ausartungen religiöſer Stimmung, bringen, nach dem beſondern Charakter der Individuen, verſchiedene Erſcheinungen hervor. Der Aberglaube, mit dem Ehrgeiz, mit der Herrſchſucht vereinigt, läßt den intoleranten, verfolgungsſüchtigen Fanatismus entſtehen, den Hang, im Nahmen Gottes über die Menſchen zu gebieten. Bei ſchwachen Geiſtern bringt eine falſchverſtandene Religion Panphobie, Furcht vor den Strafen der andern Welt, Dämonomanie, hervor. Endlich erzeugt ihre ſonderbare Vereinigung mit verliebter Neigung die ecſtatiſche Liebe zu perſönlichen Gegenſtänden der Religion, als zu der Jungfrau oder zu irgend einem Heiligen ꝛc.

Unter den Seelen-Affectionen können einige kräftig genug ſeyn, um auf ein hinlänglich empfängliches Gehirn dergeſtalt zu wirken, daß ſogleich nach ihrer erſten Einwirkung Verrücktheit entſteht. Hieher gehören vorzüglich: ſtarker Schreck, heftiger Zorn, plötzlicher Verluſt von Vermögen oder Ehrenſtellen ꝛc. Oefter aber geſchieht die Wirkung ſolcher Urſachen wiederholt oder eine Zeit lang fortdauernd, ehe der Geiſt auffallend geſtört wird. Kummer, Traurigkeit, Eiferſucht, Religion, Liebe, wirken gewöhnlich auf dieſe Weiſe. Die Verrücktheit erzeugt ſich nur allmählich, und die Vorſtel-

lungen, aus denen ſie zuſammentritt, verdichten ſich gleichſam und werden feſter nur nach und nach, bis ſie endlich, durch ſo viel Vernunft als noch übrig blieb, nicht mehr bewältiget werden können, und nun znr wirklichen Krankheit ausgebildet hervorbrechen.

Nach dem in der Einleitung gegebenen Beweiſe, daß das Gehirn das Organ der Intelligenz und der Leidenſchaften iſt, halte ich es für überflüſſig hier noch darzuthun, daß die moraliſchen Affectionen, welche Verrücktheit erzeugen können, unmittelbar auf dieſes Organ wirken; daß die Wirkungen, die ſie auf mehrere andere Organe hervorbringen, nur ſympathiſch ſind, und durch die Reaction des Gehirns veranlaßt werden; daß demnach z. B. die höhere Beweglichkeit des Körpers bei der Freude, die Zuſammengeſunkenheit des Körpers beim Kummer, das Herzklopfen bei Ueberraſchung, bei Schreck, die Erhöhung der Muſkelkraft im Zorn, gänzlich von derſelben Beſchaffenheit ſind, wie die Wirkungen ſtarker Geiſtesanſtrengung auf den Darmkanal während des Dauungs-Geſchäfts.

III.

Indirect-wirkende oder ſympathiſche Urſachen.

1. Phyſiologiſche, oder auf den natürlichen Zuſtand einwirkende.

Dieſe beziehen ſich hauptſächlich auf Unterdrückung der natürlichen Secretionen oder Ausflüſſe, als: der Regeln, der Milch, oder durch Gewohnheit zur Natur gewordener krankhafter Zuſtände, als: Hämorrhoiden, durch Kunſt zur Eiterung gebrachter Hautſtellen. Ich werde hier blos von den Abnormitäten der Menſtruation ſprechen, weil ich ſie oft beobachtet habe, und weil die übrigen Fälle, die auch nicht ſo gar häufig vorkommen, auf gleiche Weiſe zu beurtheilen ſind.

Die Störungen in der Menſtruation finden faſt bei allen verrückten Frauen Statt; aber man hat ſie zu oft für die Ur-

ſachen der Krankheit gehalten. Sorgfältige Unterſuchung hat mich überzeugt, daß die Unterdrückung des Monatlichen faſt allezeit eine Wirkung der moraliſchen Affection iſt, durch welche die Verrücktheit entſteht, oder eine Wirkung der Verrücktheit ſelbſt. Es mag hier ein Beiſpiel von einer auf ſolche Weiſe entſtandenen Verrücktheit ſtehen, welches Pinel erzählt, und das über dieſen Punkt viel Aufſchluß geben kann. Eine Perſon von dreißig Jahren, und von ſchwacher und zarter Körperbeſchaffenheit, war ſeit langer Zeit hyſteriſchen Anfällen unterworfen. Sie gab der Zudringlichkeit ihres Geliebten nach, ward ſchwanger, und nahm ſich ihres Kindes mit der zärtlichſten Liebe an. Es folgte Unglück auf Unglück. Ihr Liebhaber verließ ſie, ihr Kind ſtarb, und einige Zeit nachher ſtahl man ihr ihren Nothpfennig. Nun verfiel ſie in den tiefſten Kummer, und der bis jezt noch regelmäßige monatliche Ausfluß, wurde unterdrückt, der Schlaf gerieth in Unordnung u. ſ. w. Kurz, es iſt hier ganz deutlich, daß dieſe Unterdrückung nur eine Wirkung der Seelenaffection war. Daſſelbe beweiſet folgender Fall. Ein junges Mädchen von zwanzig Jahren wurde im verwichenen März in einem Zuſtande tiefer Melancholie in die Salpêtrière gebracht. Seit drei Monaten waren ihre Regeln ausgeblieben; ſie hatte vor dieſer Zeit keine Spuren von Verrücktheit gezeigt; und doch gab ſie mir nach ihrer Geneſung ſichere Belege, daß ihre Geiſteskrankheit ſich ſchon vor fünf viertel Jahren angefangen hatte. — Zuweilen geſchieht es, daß eine lebhafte Gemüthsbewegung zu gleicher Zeit die Menſtruation unterdrückt und das Irreſeyn hervorruft. Ein junges Mädchen erſchrack bei einem Feuerwerke über einige ärgerliche Vorfälle in ihrer Nähe ſo, daß ſie faſt auf der Stelle den Verſtand zugleich mit der Menſtruation verlohr. Daſſelbe begegnete der Frau eines Dachdeckers, die ein Kleidungsſtück von einem Dache herabfallen ſah und es für ihren Mann hielt. Ich kann kein Beiſpiel von Geiſteszerrüttung aufweiſen, die offenbar durch Unterdrückung der Regeln entſtanden wäre; faſt immer kann man auf mehr oder weniger entfernte moraliſche Urſachen zurück-

kommen, auf einen in der Tiefe verborgenen Zuſtand von Irreſeyn, welcher die Erſcheinung verſchiedener krankhafter Zufälle erklärt, die dem wirklichen Ausbruche der Verrücktheit vorausgehen.

Was ich ſo eben über die Menſtruation bemerkt habe, läßt ſich auch auf die Unterdrückung der Milchabſonderung bei Verrücktheiten als Folgen des Wochenbettes, ſo wie auf jede andere natürliche oder zufällige Secretion in gleicher Beziehung, anwenden. Ich habe mehrmals auf Unterdrückung des Kopfſchweißes Irreſeyn erfolgen ſehen, aber es glich mehr dem ſympathiſchen Irreſeyn nach einer bedeutenden organiſchen Verletzung, als wirklicher Verrücktheit. Eine dreißigjährige Köchin ging vom Tanze weg ohne ſich den Kopf zu bedecken; ſechs Tage nachher wurde ſie in folgendem Zuſtande nach der Salpétrière gebracht: Kein Bewußtſeyn von den Umgebungen, flüchtiges Irrereden ohne beſtimmten Gegenſtand, allgemeine Entkräftung, keine Aufgetriebenheit oder Schmerzhaftigkeit des Unterleibes. Nach vierzehntägiger Behandlung erhielt ſie ihre körperliche Geſundheit und den Gebrauch ihrer intellectuellen Kräfte wieder.

Die fortgeſetzte Einwirkung geiſtiger Getränke auf den Magen bei der Völlerey, iſt häufig, beſonders von Engliſchen Aerzten, für eine Urſache der Verrücktheit angeſehen worden. Ich denke, man hat dem Einfluß dieſer Urſache zu viel Gewicht beigelegt. Es war ſehr natürlich den Maniacus mit einem Betrunkenen zu vergleichen, weil die Zuſtände beider dem Aeuſſern nach viel Aehnliches haben; und dennoch haben ſie wenige Berührungspunkte. Inzwiſchen hat die oberflächliche Betrachtung nicht wenig beigetragen, in der Verrücktheit eine vom Darmkanal aus beſtimmte ſympathiſche Krankheit zu ſehen. Allein die Wirkungen der Trunkenheit verbreiten ſich auf alle Organe. Der vollkommen Berauſchte hat weder Empfindungen, noch Gedanken, noch Bewegungen mehr. Bei der Verrücktheit hingegen iſt die Intelligenz nur verkehrt geſtimmt, aber ſie iſt doch noch vorhanden; ſie iſt die einzige ſchwer angegriffene Function; der Kranke hat ſeine Empfin-

dungen, geht, ſpricht, nimmt Nahrung u. ſ. w. Das Irreſeyn der Trunkenheit muß mit dem ſympathiſchen Irreſeyn ſchwerer Krankheiten verglichen werden; es iſt ein vorübergehender Zuſtand, wie die Urſache, die ihn hervorbrachte. Es iſt gar kein ſeltener Fall, in der Salpétrière Weiber ankommen zuſehen, die man betrunken von der Straße aufgerafft hat, und die ſich in vollſtändiger Vernunft-Abweſenheit befinden, welche aber gewöhnlich nur einige Tage dauert.

Doch iſt nicht zu leugnen, daß der Mißbrauch geiſtiger Getränke, indem er die Geſammt-Energie des Körpers, und folglich auch des Gehirns, ſchwächt, am Ende doch zuweilen Blödſinn erzeugt, der dann öfters noch Lähmung mit ſich bringt.

2. Pathologiſche Urſachen.

Ueber dieſe bleibt mir nur wenig zu ſagen. Selbſt die Schrifſſteller, welche die Verrücktheit als ſympathiſche Krankheit betrachten, haben von dieſen Urſachen kaum überhaupt etwas. Inzwiſchen kann man nur eine ſolche Krankheit ſympathiſch nennen, die offenbar von einer andern herzuleiten iſt. So die Roſe, durch einen beſondern Zuſtand des Darmkanals hervorgebracht; ſo den Durchfall zu Ende chroniſcher Krankheiten. Affectionen der Bruſt- oder Unterleibs-Organe, heftig genug, um die Gehirnfunctionen zu ſtören, bringen dennoch nur das Irreſeyn ſchwerer Krankheiten hervor, das ſich durchaus von dem der Verrücktheit unterſcheidet, wie wir bald ſehen werden. Man bringt mitunter Weiber als verrückt in die Salpétrière, die aber nur ſchwer krank ſind, und entweder nach einigen Tagen ſterben, oder nach vierzehn Tagen oder drey Wochen wieder hergeſtellt werden. Bald ſind es Nervenfieber, bald iſt es Darmentzündung, die man für Geiſteszerrüttung nimmt.

Von den Krankheiten, die man zuweilen als ſympathiſche Urſachen der Verrücktheit angeſehen hat, ſind einige nur Complicationen. Ich ſehe doch wirklich nicht ein, warum angehende Phthiſiker, Kranke mit Eingeweide-Würmern, mit Gebährmuttergeſchwülſten, mit Leberabſceſſen, mit Wunden und

Fracturen, nicht zugleich auch von idiopathiſchen Gehirn-Affectionen ergriffen ſeyn könnten, ohne daß im geringſten die frühere Krankheit etwas hierzu beigetragen hätte. Man ſieht faſt täglich ſolche gleichzeitige und von einander unabhängige Affectionen. So iſt ſogar die Epilepſie, die häufig den Blödſinn begleitet, nicht eine Urſache, ſondern wahrſcheinlich die Wirkung eines organiſchen Gehirnfehlers. Andere Krankheiten wieder ſehe ich blos als moraliſche Urſachen nachentſtehender Uebel an; ſo z. B. die Luſtſeuche, die jungen, verführten Mädchen als Urſache von Kummer ſo ſchwer auf die Seele fällt. So andere, ſogar leichte Beſchwerden, die aber eingeſchüchterten Seelen Gegenſtände großer Sorge werden. Ueberhaupt, wenn auch der Menſch das Leben noch ſo ſehr zu verachten ſcheint, iſt er doch nie innerlich ruhig, wenn er ſich von einer tödtlichen Krankheit befallen glaubt. Hier ſtehe ein merkwürdiges Beiſpiel von Verrücktheit aus ſolcher Urſache. Eine Frau von 36 Jahren kam (am 25. Sept. 1819.) in einem melancholiſchen Zuſtande mit Neigung zum Selbſtmord in die Salpétrière. Zufolge einer Niederkunft in ihrem 21ten Jahre behielt ſie Magenkrämpfe, die monatlich mehrere male wiederkamen und ſie zum Erbrechen nöthigten. Vierzehn Jahre lang brauchte ſie alle möglichen ärztlichen und Haus-Mittel. Das Uebel aber verſchlimmerte ſich. Sie fing nun an der Vorſtellung Raum zu geben, daß ſie an einer Magenverhärtung leide, an welcher eine nahe Verwandte von ihr geſtorben war. Der Gedanke der Unheilbarkeit des Uebels drückte ſie auf das tiefſte nieder, ſie gab ſich ganz ihrem Kummer hin, und nach einigen Monaten brach bei ihr die Verrücktheit aus. Hätte in dieſem Falle der Magen ſympathiſch auf das Gehirn gewirkt, ſo hätte die Verrücktheit lange vor ihrer wirklichen Entwicklung entſtehen müſſen. Statt deſſen aber war der Kopf der Kranken geſund, die Regeln waren natürlich. Aber merkwürdig war es bei dieſer Frau, daß mit dem Entſtehen der Gehirn-Krankheit die Magenkrankheit verſchwand, und die körperliche Geſundheit vollkommen und auf die Dauer hergeſtellt wurde. So hob Ein

Reiz den andern auf. Man täuſche ſich alſo bei ſolchen Fällen nicht. Es iſt nicht das Organ und ſeine Krankheit, ſondern es iſt die Vorſtellung von der Krankheit, welche die intellectuellen Functionen ſtört. Dieſe Vorſtellung wird Urſache von Kummer, Unruhe, Beſorgniß, wie viele andere Umſtände im Leben.

Man hat den urſprünglichen Sitz vieler Geiſtesſtörungen hauptſächlich im reproductiven Syſtem geſucht. Es iſt nicht zu läugnen, daß der Einfluß der daſſelbe conſtituirenden Organe ſich auf die ganze Lebens-Oeconomie, und alſo auch auf das Gehirn ſelbſt, erſtreckt. Aber man muß eben ſo wenig vergeſſen, daß die Affection faſt aller unſerer Organe mit ſympathiſchen Störungen des Reproductions-Syſtems verbunden iſt. So unbedeutend auch die erſteren erſcheinen mögen, beginnen ſie doch mit Mangel an Appetit, Durſt, Ekel, Trockenheit des Mundes, Durchfall oder Verſtopfung ꝛc. Man ſetzte noch hinzu, daß man bei der Verrücktheit, und deren Perioden der Entſtehung, des Ausbruchs, der Aufregung, welche mehrere ſolcher, wenn auch nur leichterer Störungen zur Folge haben, in der Regel auf eine Urſache zurückkommen kann, welche urſprünglich die Gehirn-Functionen angriff, und nun als Nachfolge alle die Erſcheinungen veranlaßte, die theils im Gehirn ſelbſt, theils in den Organen, die dem Einfluſſe deſſelben unterworfen ſind, zu Tage kommen.

Man kann aus allem Vorhergehenden, die Urſachen der Verrücktheit betreffend, folgende Reſultate ziehen:

1. Daß erbliche Anlage, Wochenbett, und Endigungs-Periode der Menſtruation, das Gehirn nur für die Einwirkung eingreifender Schädlichkeiten empfänglich macht, und daß dieſe Anlagen ſelten die Entwicklung der Verrücktheit ſelbſt bewirken;

2. Daß die wahren Urſachen der Verrücktheit unmittelbar auf die intellectuellen Functionen des Gehirns wirken, und daß Alles, was blos mittelbar oder ſympathiſch

auf die Störung der Functionen dieſes Organs einwirkt, nicht die Verrücktheit ſelbſt, ſondern nur ein Irreſeyn hervorbringt, wie es überhaupt bei ſchweren Krankheiten Statt findet;

3. Daß die krankhaften Zuſtände, welche der Entwicklung der Verrücktheit vorausgehen, oder ſie begleiten, wie: Unterdrückung der Regeln, der Lochien, der Milch, ſo wie auch die Störungen in anderen organiſchen Apparaten, nicht als Urſachen, ſondern als Wirkungen der Gehirn-Affection anzuſehen ſind.

Drittes Kapittel.

Entwickelung, Gang, Ausgänge, Typus, Prognoſtik der Verrücktheit.

Bis jetzt haben wir hauptſächlich die Erſcheinungen der Verrücktheit betrachtet, ohne uns eben um die Ordnung bei ihrer Entwickelung, um die Dauer, die Ausgänge des Krankheits-Ganzen zu bekümmern. Könnten wir jedoch die Krankheit in ihrem Anfange, Fortſchreiten, in der Verkettung ihrer Zufälle verfolgen, ſo würden wir über ihre wahre Natur nicht mehr im Dunkel ſeyn. Demnach, wenn wir nach den bisherigen Beweiſen daß die Verletzungen der Gehirnfunctionen die weſentlichen Symptome hergeben, und daß ihre Urſachen unmittelbar auf das Gehirn wirken, auch noch zeigen könnten, daß die erſten Störungen von dieſem Organ ausgehen, daß die übrigen Organe, nur ſpäterhin, und vermöge des Einfluſſes, den das Gehirn auf ſie hat, angegriffen werden, und endlich, daß ſich ſämmtliche Störungen verliehren, wenn das Gehirn aufhört im krankhaften Erregungs-Zuſtande zu ſeyn: ſo würden uns keine Einwürfe mehr gegen die Behauptung gemacht werden: daß das Gehirn der unmittelbare, urſprüngliche Sitz der Verrücktheit iſt. Hier, wie überall, bietet die Analogie uns hülfreiche Hand. Als Newton annahm, daß der Diamant, wie das Waſſer, ein verbrennlicher Körper ſey, ſtützte er ſich nur auf ein einziges Factum: auf die Eigenſchaft beider Körper, den Lichtſtrahl zu brechen. Bei der Verrücktheit nun geben uns weit zahlreichere Momente, aus der relativen Intenſität der Symptome, aus der Wirkung der äuſſern Urſachen, ſichere Fin-

gerzeige, um das urſprünglich afficirte Organ mit Zuverläſſigkeit zu erkennen.

I.
Entwickelung und Gang der Verrücktheit.

Die Verrücktheit bietet, wie alle andere Krankheiten, von dem Moment der erſten Einwirkung der ſie hervorbringenden Urſache, bis zu ihrem Ausgange, mehrere Perioden dar, die ihren Lauf bezeichnen. Sie hat, wie die übrigen Krankheiten, ihre Vorläufer, ihren Erzeugungsmoment, ihr Stadium des Ausbruchs, ihren Erregungs-Stand oder ihre Höhe, endlich ihre Perioden der Abnahme bis zur Geneſung Sie kann anhaltend, nachlaſſend, intermittirend ſeyn u. ſ. w.

Betrachten wir das Hervorſtechende jeder dieſer Perioden. In dieſem Kapitel mag nur ihr regelmäßiger Verlauf betrachtet werden. In dem Kapitel von der Behandlung werden wir die verſchiedenen Bedingungen kennen lernen, die ihren Verlauf unregelmäßig machen können.

1. Wirkungsweiſe der Urſachen.

Die Erſcheinung der weſentlichen Symptome der Verrücktheit erfolgt auf zweifache Art. Bald iſt die moraliſche Erſchütterung mächtig genug, um die Vorſtellungen auf der Stelle zu verwirren und den Ausbruch des Irreſeyns unmittelbar hervorzubringen, ſo wie faſt gleich darauf die denſelben begleitenden Phänomene. Andere male, und dieß iſt am häufigſten der Fall, wirken die Urſachen langſamer und müſſen ihre Einwirkung öfter wiederholen; das Irreſeyn entſteht nur allmählich, iſt aber ſchon vorhanden noch ehe man es gewahr wird. Im erſtern Falle erfolgt der Ausbruch der Krankheit plötzlich, die Aufeinanderfolge der Entwickelung geht ihren ſichern Gang, und über die nächſte Veranlaſſung der Störung waltet kein Zweifel ob. Im letzteren Falle geht eine Periode der Erzeugung vorher, deren man bis jetzt kaum mit einem Worte gedacht hat, deren Erkenntniß aber von großem Nutzen iſt, weil man gerade durch ihre Erforſchung

leicht auf die Quelle der verſchiedenen Störungen zurückkommen kann, die ſich in mehreren organiſchen Apparaten zeigen, ehe ſich noch die Verrücktheit entſchieden ausſpricht, und die da beweiſen, daß die Gehirnfunctionen lange vorher geſtört ſeyn können, ehe Jemand, auch nicht einmal der Arzt, wenn er nicht recht geübt iſt, etwas davon gewahr wird; und die zugleich darthun, daß auch in dieſem Falle das Organ der Intelligenz die Quelle der ſympathiſchen Störungen iſt.

2. Periode der erſten Bildung.

Esquirol hat dieſe Periode ſehr wohl bezeichnet. „Die Verrücktheit (ſagt er im Dict. des Sc. Méd.) hat, wie die übrigen Krankheiten, ihre Zeit des Werdens, ihre Vorläufer. Oft entdeckt man bei dem Aufſchluß, den die Verwandten über die Krankheit geben, daß die erſte Erſcheinung derſelben, die ihnen auffiel, mehrere andere zu Vorläufern hatte, die der Beobachtung entgangen waren. Oft bekämpfen die Geiſteskranken ihre Vorſtellungen, ihre Vorſätze, ehe noch jemand die Störung in ihrer Vernunft und den inneren Kampf bemerkt, welcher dem Ausbruch der Verrücktheit voran geht. Lange vorher, ehe man ein Individuum für verrückt anerkennt, ändern ſich Gewohnheiten, Geſchmack, Neigungen. Der Eine giebt ſich excentriſchen Speculationen hin; ſie verunglücken; und der übermäßige Kummer darüber iſt nicht die Urſache, ſondern ſchon die erſte Wirkung der Krankheit. Ein Anderer wirft ſich auf einmal in ſtrenge Andachts-Uebungen. Jetzt hört er eine Predigt, aus der er ganz zerknirſcht herausgeht: er glaubt ſich verdammt. Die Predigt hätte dieſe Wirkung nicht hervorgebracht, wenn die Krankheit nicht ſchon vorher beſtanden hätte. — Ein junger Mann von Stande unternimmt ohne trifftigen Bewegungsgrund, acht Tage vor der Niederkunft ſeiner Frau, eine Reiſe auf mehrere Jahre. Während derſelben erfährt er einige Unannehmlichkeiten, und nach ſechs Monaten bricht die Verrücktheit bei ihm aus. War nicht ſchon die Reiſe ſelbſt das erſte Zeichen der Verrücktheit? Auch

Staats-
Bibliothek
Bamberg

trifft es ſich oft, daß das Uebel ſchon vorhanden iſt, ehe man die geringſte Vermuthung davon hat."

Es nimmt mich Wunder, daß der Verfaſſer, indem er dieſe Art der Entſtehung der Verrücktheit ſo gut ſchildert, nicht auch die Folgerungen zieht, die ſich ſo natürlich daraus ergeben. Ehe wir ſelbſt auf dieſen Punkt zu reden kommen, wollen wir noch einige Belege ähnlicher Art geben. Adèle L..., achtzehn Jahr alt, wird durch Unglücksfälle, die ihre Familie treffen, tief erſchüttert, aus derſelben Urſache aber auch zur Handarbeit genöthiget, nachdem ſie bisher alle Annehmlichkeiten des Wohlſtandes genoſſen hat. Plötzlich bildet ſie ſich ein, daß ſie allein die Urheberin aller jener Unglücksfälle ſey, und wirft ſich nun in excentriſche Andachtsübungen, um den Zorn Gottes zu ſtillen. Sie ermüdet ihren Beichtvater durch ihre häufigen Beſuche und Bekenntniſſe. Späterhin glaubt ſie ſogar dieſen mehr zu lieben, als Gott ſelbſt, und geräth dadurch wieder auf neue Weiſe in Angſt und Unruhe. Ehemals war ſie ſehr munter, jezt iſt ſie düſter und ſtill. Ihre Menſtruation wird erſt unordentlich, und bleibt dann ganz weg. Ihr Schlaf wird unruhig, ſchreckhaft. Doch hindert ſie dieſer Zuſtand nicht, ihre Arbeit fünf viertel Jahr lang gut zu verrichten. Die Leute, die um ſie ſind, bemerken blos daß ſich ihr Charakter verändert hat, doch ſchreiben ſie dieſe Veränderung dem gereifteren Alter zu. Sie wurde endlich doch, als ſich ihr Zuſtand mehr und mehr verſchlimmerte, in die Salpêtrière gebracht, aus welcher ſie nach acht Monaten geheilt entlaſſen wurde, wo ich denn die hier gegebenen Aufſchlüſſe von ihr erhielt. — Caroline S.., neunzehn Jahr alt, litt ſchon acht Monate an einem verborgenen Irreſeyn, ohne daß ihre Eltern etwas davon ahneten, bis endlich völlige Verrücktheit ausbrach. Jene ganze Zeit hindurch liebte ſie blos daß Spazierengehen nicht mehr, weinte zuweilen ohne äußere Veranlaſſung, und ließ alle Tage heimlich zu ihrer Sinnes-Beſſerung Meſſe für ſich leſen. Nun werden ihr aber ihre Eltern gleichgültig; was ihr ſelbſt vielen Kummer macht. Sie magert ab, ver-

liehrt den Schlaf, bekommt häufiges Kopfweh, ihre Regeln verliehren ſich, und nach drey Monaten wird ſie in die Salpétrière gebracht. Auch ſie hat mir nach ihrer Geneſung vorſtehende Umſtände berichtet. — Eine gewiſſe Colas, dreißig Jahr alt, hat ſchon drey Anfälle von Manie erlitten. In der Zwiſchenzeit ſcheint ſie ihrer ganzen Vernunft mächtig zu ſeyn, arbeitet, und führt ſich ſehr ordentlich auf. Doch hat ſie mich öfters verſichert, daß es ihr nur mit vieler Mühe gelingt, die Vorſtellungen zu unterdrücken, die ſie unaufhörlich verfolgen. Zuweilen fällt ihr ſogar ihre Arbeit aus den Händen, wenn ſolche Augenblicke eintreten, in denen ſie eine Art geiſtiger Vernichtung empfindet. Die freie Zwiſchenzeit, oder vielmehr der Nachlaß ihrer Zufälle dauert ohngefähr ſechs Monate. — Eine gewiſſe Guillot kam in ihrem achtzehnten Jahre an einem heftigen Anfalle von Wuth in die Salpétrière. Die Urſache: eine unglückliche Liebe. Ein ganzes Jahr vorher quälte ſie ſich mit ihrem Zuſtande ab, ohne daß Jemand die Krankheit kommen ſah, die ſie bedrohte, oder vielmehr die ſie ſchon in ſich trug. Sie war nur weniger aufgeweckt als gewöhnlich, und arbeitete nicht mehr ſo gern als ſonſt. Auch war ſie mannichmal heftig, ſogar gegen ihre Eltern. Sie fühlte wohl daß ihr Kopf ſchwach wurde, und daß ungewöhnliche Vorſtellungen wieder ihren Willen in ihr entſtanden; allein ſie beſaß noch Kraft der Vernunft genug, um ſie zu unterdrücken. Ohngefähr vier Monate vor dem wirklichen Ausbruche der Krankheit, verlohr ſich ihr Appetit, ihr Monatliches wurde unregelmäßig und blieb endlich ganz weg, Schlafloſigkeit, Kopfſchmerz ſtellte ſich ein ꝛc. — Und ſo könnte ich noch genug ähnliche Fälle erzählen, die ſämmtlich beurkunden, daß ſich die Verrücktheit gewöhnlich auf dieſe Weiſe entwickelt. Es mag aber an dieſen genug ſeyn, um eine deutliche Darſtellung der Periode des Entſtehens der Krankheit zu geben.

In dieſer heimtückiſchen Periode der Krankheit, die von Allen, die um die Kranken ſind, überſehen wird, fangen auch ſchon die intellectuellen Functionen, die den erſten An-

griff der Krankheitsurſache erfahren, an, geſtört zu werden. Der Verſtand wird ſchwach, neue Vorſtellungen erzeugen ſich, die Neigungen, die Leidenſchaften verſtärken ſich, oder nehmen eine andere Richtung. Zuweilen und auf Augenblicke ſtellen ſich mehr oder weniger vollſtändige Geiſtesabweſenheiten ein, während deren die Kranken gar nichts denken oder ſolche verworrene Vorſtellungen haben, daß ſie derſelben nicht Meiſter werden können. Gewöhnlich ſind ſie ſich ihres neuen Zuſtandes wohl bewußt, und betrüben ſich über denſelben, verbergen ihn aber ſorgfältig. Die, welche ſchon einmal an der Krankheit litten, wiſſen recht gut und ſagen voraus, daß ſie einen Rückfall erleiden werden, ſobald ſie die nehmlichen Beſchwerden, wie vor dem erſten Anfalle, empfinden.

Jedoch, was auch immer der Kranke thun mag, um nichts von den Empfindungen durchblicken zu laſſen, die ſein Inneres zerwühlen, oft ſogar vermöge der Anſtrengungen ſelbſt, die er macht, um ſeinen Zuſtand zu verbergen, immer zeigt ſich etwas Fremdes, Ungewöhnliches in ſeinen Handlungen, Gewohnheiten, Neigungen, was dieſen inneren Zuſtand verräth. Die gemeinſten Aufwärterinnen in der Salpétrière ſehen ſehr gut, und oft bei guter Zeit, die Rückfälle, den neuen Anfall der intermittirenden Manie, voraus. An die Stelle der Munterkeit tritt ein ſtumpfes Weſen, ein ſtilles Hinbrüten. Unter dem Vorwand des Leſens, des Mangels an Luſt zum Spazierengehen, eigentlich aber um ſich nur ungeſtört mit den Vorſtellungen zu beſchäftigen, die ſich jezt aufdringen und bald die völlige Herrſchaft erhalten werden, oder auch wohl, um ſie im Stillen zu bekämpfen, entzieht ſich der Kranke den Perſonen, die er früherhin aufſuchte, und ſucht die Einſamkeit. Die Frau, die ihren Mann, ihre Kinder liebte, betrachtet ſie jezt mit Gleichgültigkeit. Der Kaufmann vernachläſſigt ſein Geſchäft, die Nätherin wird nachläſſig; die früherin Gleichgültigen gegen die Religion, kommen jezt nicht mehr aus den Kirchen; Lachen und Weinen ſtellt ſich ohne Grund ein. Aber dieſes ganze Be-

nehmen, das nicht mehr mit dem früheren zuſammenſtimmt, eben ſo wenig als mit den gegenwärtigen Verhältniſſen des Kranken, läßt ſich, da es nur im Innern deſſelben ſelbſt ſeine Motive hat, von den Umſtehenden nicht enträthſeln; die Fragen, die man thut, um Auskunft zu erhalten, ſind unnütz; und Vorwürfe, die den Kranken über nicht gnügende Antworten gemacht werden, erbittern ſie und bringen ſie auf.

Dieſe Periode der Krankheits-Erzeugung, welche Monate, ja wohl über ein Jahr lang dauern kann, faßt nicht blos intellectuelle Störungen in ſich. Das Gehirn zeigt auch noch andere Abnormitäten. Und da dieſes Organ nicht lange krank ſeyn kann, ohne daß auch die übrigen afficirt werden, ſo gerathen auch andere Functionen in Unordnung. Der Schlaf, anfangs durch ſchreckhafte Träume, durch plötzliches Auffahren beunruhigt, verliehrt ſich endlich ganz. Es ſtellt ſich Kopfweh ein. Die Kranken klagen, daß ihnen das Blut zum Kopf ſteigt, und daß ihnen der Kopf heiß iſt. Das Verdauungs-Geſchäft kommt in Unordnung, der Appetit verliehrt ſich, Magenübel entwickeln ſich nicht ſelten. Die Wohlbeleibtheit verliehrt ſich, die Haut verliehrt ihr friſches Anſehen; ihre Farbe verändert ſich nicht ſelten, ſie wird dunkelbraun, erdfarben. Die Regeln werden anfangs unregelmäßig, ſowol rückſichtlich der Menge des Bluts, als der Zeit des Abgangs; endlich verliehren ſie ſich gänzlich. Ohngefähr eben ſo iſt es mit allen übrigen natürlichen und künſtlichen Ausflüſſen. Daher denn auch dieſe Unterdrückungen von Hautausſchlägen, dieſes Verſchwinden rheumatiſcher, gichtiſcher und anderer Beſchwerden. Doch nicht immer erſcheinen dieſe Zufälle; es trifft ſich ſogar, daß wenn die Krankheit ſehr bald nach Einwirkung der Urſache erfolgt, gar keiner derſelben zum Vorſchein kommt. Endlich haben dieſe Zufälle auch mehr oder weniger Intenſität, nach Maßgabe der Reizbarkeit des Individuums, nach Beſchaffenheit der werdenden Krankheitsform, der Lebensart, der früheren Geſundheit u. ſ. w.

So iſt die Entwickelungsweiſe beſchaffen, welcher gewöhnlich die Symptome vor dem Ausbruch der Verrücktheit

folgen, und die man genau kennen muß, weil ſie uns zum Urſprung der Krankheit zurückführen. Hätte man früher die verſchiedenen Erſcheinungen der Verrücktheit auf dieſe Art analyſirt, ſo würde man ſie, ſo zu ſagen, in ihrem Werden überraſcht haben; und weil es nun klar geweſen wäre, daß ein ſo wichtiges, einflußreiches Organ, wie das Gehirn, die erſten und bedeutendſten Störungen dargeſtellt, von denen alle folgenden abhangen: ſo würde man auch nicht daran gedacht haben, den Sitz der Verrücktheit in den Thorax oder Unterleib zu verlegen, die Unterdrückung der Regeln, der Milch, Darmſchmerzen, die ebenfalls nur Wirkungen ſind, für Urſachen der Gehirn-Affection anzuſehen.

3. Ausbruch der Krankheit.

Bis jezt haben wir den Kranken noch als Glied der Geſellſchaft, und, ungeachtet einiger phyſiſcher und moraliſcher Abnormitäten, bei einem äuſſeren Anſehen von Geſundheit noch ſeine Geſchäfte verrichten ſehen, wobei er ſich oder Andere über ſeinen inneren Zuſtand täuſchte. Jezt nun betrachten wir ihn in dem Augenblicke, wo er eben der Herrſchaft der Vernunft gänzlich entrückt werden wird, hingegeben dem Trieben ſeiner neuen Vorſtellungen, entfremdet den Gegenſtänden und Ereigniſſen, die ihn ſonſt beſchäftigten, faſt unfähig ſich mit den Umgebungen in einige Beziehung zubringen, kurz, in einem Zuſtande, der es, ſeinem eigenen Beſten und der öffentlichen Ruhe halber, verlangt, ihn ſeiner Freiheit und des Genuſſes der bürgerlichen Rechte zu berauben.

Der Ausbruch der Verrücktheit iſt meiſt, wie wir ſchon wiſſen, nur die erweiterte Fortſetzung eines früher vorhandenen Irreſeyns. Selten bricht die Verrücktheit plötzlich aus; das Gehirn behält immer noch einige Kraft, ſich, wenigſtens auf einige Zeit, der Krankheitsgewalt zu widerſetzen. Es giebt Fälle, wo der Uebergang aus der Periode des Entſtehens in die des entſchiedenen Ausbruchs unmerklich und ohne Ankündigung des letzteren durch beſondere Symptome, geſchieht. Dieß iſt namentlich bei der Melancholie der Fall. Die Kran-

ken, deren Verſtand unverletzt ſcheint, und die noch nichts von dem Gegenſtande, der ſie feſſelt, verrathen hatten, laſſen zuletzt einige Worte fallen, oder nehmen irgend etwas vor, das Bezug auf ihre Krankheit hat und das Daſeyn derſelben verräth. Jezt, nicht mehr bemüht ſich zu verbergen oder ſeiner Vorſtellungen zu entſchlagen, ſpricht und handelt der Kranke offen und frei wie er meint daß es recht ſey, und ſucht die Richtigkeit ſeiner Denkweiſe und ſeines Benehmens durch alle ihm zu Gebot ſtehende phyſiſche und moraliſche Mittel zu behaupten und durchzuſetzen.

Am gewöhnlichſten offenbart ſich die Verrücktheit durch eine mehr oder weniger raſche Explosion. Nachdem der Kranke bis auf einen gewiſſen Punkt die Vorſtellungen, die ihn beläſtigten und quälten, an ſich zu halten vermochte, kommt nun der Augenblick, wo er, von dem Wahn ihre Realität ergriffen und unvermögend ſie zurückzudrängen, ſie in ihrem ganzen Umfange ausbrechen läßt. Mit großer Wahrheit hat Pinel die Erſcheinungen geſchildert, welche dieſem Momente vorausgehen, ihn ankündigen und begleiten. Er mag hier ſprechen. „Der Kranke bewegt ſich unruhig, unſtet, außer ſich, hin und her, befindet ſich in fortwährend ſchlafloſem Zuſtande; die Unordnung, die Verwirrung ſeiner Vorſtellungen äuſſert ſich durch ſonderbare Geſten, durch etwas Fremdes, Ungewohntes im Geſicht und in den Bewegungen des Körpers, das dem Zuſchauer höchſt auffallend iſt. Zuweilen hält er den Kopf in die Höhe, den Blick ſtarr gen Himmel gerichtet; er ſpricht mit leiſer Stimme, oder ſtößt auch, ohne bemerkbare Urſache, bald einen Schrey, bald heftige Worte aus. Bald ſchreitet er hin und her, bald bleibt er plötzlich ſtehen mit der Miene ſtaunender Bewunderung, oder des tiefen Nachdenkens. Bei einigen Verrückten zeigen ſich, ganz ohne äuſſeren Grund, Ausbrüche einer jovialen Laune oder eines unbändigen Gelächters. Oder auch, als ob die Natur ſich in Contraſten gefiele, erſcheint der Ausdruck düſterer Inſichgekehrtheit, ein reichliches Vergießen abgenöthigter Thränen, innige tiefe Trauer und äuſſere Zeichen von Beklemmung und Angſt. In einigen Fällen verkündigt

eine plötzlich entſtehende Röthe der Augen, eine grenzenloſe Schwatzhaftigkeit, den nahen Ausbruch von Manie, und die dringende Nothwendigkeit, den Kranken in engen Gewahrſam zu bringen. Nach langer, ruhiger Zwiſchenzeit redete ein Verrückter zuerſt mit ungeheurer Schnelligkeit; dann erfolgten Ausbrüche eines heftigen Gelächters; dann vergoß er einen Strom von Thränen; und die Erfahrung hatte gelehrt, daß man ihn alsbald einſchließen mußte: denn auf alles dieſes folgte ein heftiger Anfall von Wuth. Oft verkündigen ecſtatiſche Viſionen in der Nacht den Anfall der religiöſen Manie; oft auch deuten entzückende Träume und eine angebliche Erſcheinung des geliebten Gegenſtandes mit den Zügen hinreißender Schönheit dahin, daß die Verrücktheit aus Liebe mehr den Charakter eines ſanften Wahnſinns annehmen, oder auch ſich blos in gänzliche Verworrenheit der Vorſtellungen und völlige Vernunftloſigkeit verwandeln wird."

Noch kann der Ausbruch der Verrücktheit durch andere auffallende Erſcheinungen bezeichnet werden. Ein junges Mädchen, ſchon längſt mit verborgenem Irreſeyn behaftet, verliehrt das Bewußtſeyn und erwacht wieder mit heftiger Erregung und allen Zeichen entſchiedener Manie. Ein Mädchen von zwei und dreißig Jahren, empfindet auf einmal heftigen Kopfſchmerz, glaubt im Gehirn ein Geräuſch zu vernehmen, das dem der losgeſchnellten Senne eines Bogens ähnlich iſt, und fällt faſt in demſelben Augenblick in völlige Stumpfheit. Ich habe Kranke nach einem Anfall von Convulſionen verrückt werden ſehen.

In dieſer, wie bei der Bildungs-Periode der Verrücktheit, herrſchen die Störungen der Gehirn Functionen weſentlich und beſtändig vor. Wären ſie nicht vorhanden, ſo würde man gar nicht auf die Natur des Uebels kommen. Keine Störung des Darmkanals, die bei jeder, auch noch ſo leichten Krankheit Statt findet, könnte ſie uns vermuthen laſſen. Aber man ziehe den Zuſtand des Gehirns zu Rathe, und man wird ſich ſchwerlich über die Krankheit, welche im Anzuge iſt, täuſchen. Die Kopfſchmerzen, die Schlafloſigkeit, die unge-

wöhnlichen Aeuſſerungen im Gebiete der Intelligenz kündi- gen mit Sicherheit die Entwickelung der Verrücktheit an.

So iſt der Ausbruch der Verrücktheit beſchaffen, und es bleibt kein Zweifel mehr über die Natur der hervortretenden Erſcheinungen übrig. Und nun erſcheinen auch ſo wohl die weſentlichen als die ſympathiſchen Symptome in ihrem gan- zen Umfange. Das Irreſeyn, bis jezt ohne beſondern Cha- rakter, nimmt nun eine der Formen an, die wir ihm im Vor- hergehenden zugeſtanden haben. Die Erregungs-Periode beginnt.

4. Erregungs-Periode der Verrücktheit.

Der mit Manie oder Monomanie behafteten Kranken zei- gen ſich exaltirt, über die Maßen bewegt und unruhig, das Geſicht geröthet, die Augen erhitzt, mit funkelndem Blick. Die Schlaf-Arterien ſchlagen heftig; der Kranke ſpricht, ſchreyt, ſingt, erboßt ſich, wüthet Tag und Nacht ohne von Ruhe etwas wiſſen zu wollen. Der an melancholiſcher Monomanie Leidende, zwar auch in heftiger, aber blos innerer Bewegung, ſucht in der Dunkelheit einen ſeiner düſtern Stimmung an- gemeſſenen Aufenthalt, zugleich auch eine Gelegenheit zu Ausführung ſeiner finſtern Vorſätze. Die an Stumpfſinn Leidenden, bleiben zu Allem unfähig, gegen Alles, was ſie umgiebt, unempfindlich, und ſorgen nicht einmal für die Befriedigung ihrer dringendſten Bedürfniſſe. In dieſer Periode der Verrücktheit iſt die Schlafloſigkeit bleibendes Symptom; die Kranken empfinden oft eine Spannung, ein Gefühl von Hitze im Kopfe, ohne ſich darüber zu beklagen. Die Nerven- thätigkeit, welche die Quelle ſowohl der gegenſtändlichen Empfindungen als des Schmerzes iſt, der die Störungen der Organe begleitet, iſt gemeinhin geſchwächt, oder ſcheint wenigſtens auf das Gehirn concentrirt. Dieß iſt der Grund, warum ſich die Kranken ſelten über die Leiden beklagen, von denen ſie afficirt werden, warum ſie die Wirkung der ſtärk- ſten Reizmittel, als der Kälte, der blaſenziehenden Mittel oder der brennenden Aezmittel ertragen, ohne ihr beſondere Aufmerckſamkeit zu ſchenken.

Die ſympathiſchen Erſcheinungen, die ſich in dieſer Periode einſtellen, ſind dieſelben mit denen in der Bildungs-Periode, ſie haben nur an Intenſität zugenommen. Das Aeuſſere der Kranken kündigt ſtets eine tiefe innere Veränderung in den Nerventhätigkeiten an. Die Geſichtszüge ſind verändert, höchſt beweglich bei dem mit der Manie und Monomanie Behafteten, fixirt bei dem Melancholiſchen, aber mit dem Ausdruck des Leidens, unbeweglich, ausdruckslos in der Stumpfheit. Gewöhnlich hat die Wohlbeleibtheit abgenommen, zuweilen nicht; oft auch zeigt ſich die größte Magerkeit. Die Haut iſt trocken, zuweilen brennend; gewöhnlich hat ſie ihr friſches Anſehn verlohren. Bei den Melancholiſchen iſt ſie oft braun. Faſt immer iſt Verluſt des Appetits, Durſt, oft auch Verſtopfung vorhanden, Ekel, Neigung zum Erbrechen, Erbrechen ſelbſt. Die Zunge iſt weiß oder gelblich belegt. Der Puls iſt meiſt ſtark, beſchleunigt, oft hart und voll. Herzklopfen iſt nichts ſeltenes. Bei einigen Melancholikern bemerkt man Symptome, welche die Schwindſucht täuſchend darſtellen. Wenn die Regeln, die Lochien, die Milchabſonderung nicht ſchon vorher unterdrückt ſind, ſo verliehren ſich alle dieſe Abſonderungen fortdauernd während der Periode der Aufregung.

Die Dauer dieſes Zuſtandes der Aufregung iſt ſehr abwechſelnd. Sie nimmt bald einige Tage, bald mehrere Wochen, ſelten mehrere Monate ein. Die ſympatiſchen Symptome ſind nicht ſehr zahlreich. Gewöhnlich hat auch ein heftiges Delirium nur einige derſelben zur Begleitung. Die häufigſten ſind die, welche von gaſtriſcher Reizung entſtehen.

5. Abnahme.

Zuweilen nach einigen Tagen, öfter nach mehreren Wochen erfolgt ein Nachlaß der Heftigkeit der Symptome. Die Kranken, einmal in die Anſtalt aufgenommen und von Allem geſchieden, was nachtheilig auf ſie einwirken könnte, übrigens auf eine paſſende Lebensordnung geſetzt, werden etwas ruhiger. Das Reproductionsgeſchäft kommt wieder

in Ordnung. Bei einigen Melancholiſchen dauert der Hang zur Verſtopfung noch lange fort. Alle übrigen ſympathiſchen Symptome verſchwinden. Nur die Regeln bedürfen einiger Monate zur Wiederherſtellung; oft erſcheinen ſie erſt in der Periode der Reconvaleſcenz wieder. Auch die Wohlgenährtheit des Körpers kehrt zurück, wenn nicht etwa die Natur der Krankheit die Lebensöconomie zurückſetzt, wie bei ſolchen Kranken, die die Nahrung verſchmähen, oder deren traurige Vorſtellungen unaufhörlich darauf hin arbeiten, die Springfedern der Organe herabzuſtimmen. Kurz, nach Verlauf einiger Zeit, beſteht die Verrücktheit nur noch in Störung der intellectuellen Fähigkeiten, mit Schlafloſigkeit, Kopfweh, überhaupt in Gehirnerregung; alle übrigen Functionnen gehen normal von ſtatten, wie früherhin. Das Aeuſſere der Kranken kündiget an, daß die Ernährung vollkommen natürlich iſt. Die Organe, anfangs durch die Gehirnkrankheit aufgeregt, gewöhnen ſich zuletzt an dieſe neue Reizung, und gleichen ſich bald mit ihr aus, als ob ſie nicht ſtatt fände: ohngefähr wie nach einer bedeutenden chirurgiſchen Operation ſich zwar in den erſten Tagen allgemeine Fieberbewegung einſtellt, bald darauf aber die krankhafte Thätigkeit ſich auf die kranke Stelle beſchränkt.

Dieſe Periode der Abnahme, während welcher die intellectuellen Störungen nur wenig an Intenſität abnehmen, iſt in Rückſicht ihrer Dauer ſehr verſchieden. Sie dauert von der Endigung der Erregungs-Periode an bis zur Endigung der Krankheit ſelbſt, die ſich nicht genau beſtimmen läßt. Die Geneſung von der Verrücktheit kann eben ſo wohl nach wenigen Tagen, als nach ein paar Jahren, und länger, erfolgen; und ſobald die Krankheit nur nicht gleich zu Anfange oder in ihrem Verlauf für unheilbar zu erklären iſt — was durch irgend ein beſtimmtes Zeichen angedeutet wird —: ſo kann man immer noch Geneſung hoffen, zuweilen ſogar nach drey Jahren; wie ſich bald weiter ergeben wird.

II.

Ausgänge.

Die Verrücktheit endiget ſich auf doppelte Art: mit Geneſung, oder mit einem chroniſchen unheilbaren Zuſtande. Unterſuchen wir beide Ausgangsarten eine nach der andern.

1. Ausgang zur Geneſung.

Die Rückkehr zur Geſundheit kann, wie der Ausbruch der Krankheit, plötzlich eintreten, ſey es nun ohne äußere Veranlaſſung und durch die eigene organiſche Thätigkeit, oder durch moraliſche Einwirkungen: wie durch lebhafte Verweiſe, Strafen, oder dem Anblick früher geliebter Gegenſtände. Dieſe Fälle ſind ſelten. Der Organismus, der ſo leicht in Unordnung zu bringen iſt, kehrt in der Regel nur langſam zur Geneſung zurück. Doch habe ich das Beiſpiel einer ſtumpfſinnigen Kranken angeführt, welche den Gebrauch ihrer Vernunft ſchnell wieder erhielt. Eine junge Perſon, mit der nehmlichen Gattung von Verrücktheit befallen, ſtürzt ſich aus dem Fenſter, und, ſobald die Wirkung der Hirnerſchütterung vorüber iſt, erhält ſie ihre Vernunft wieder. Jedoch wurde die Geneſene nach einiger Zeit wieder krank: ſie verfiel in Manie. Unter andern hieher gehörigen Beiſpielen, die Esquirol erzählt, führe ich folgende hier an. Ein junges Mädchen war durch unglückliche Liebe in die tiefſte Melancholie verſunken, ſie ſchlug alle Nahrung aus, und verfiel in Marasmus. Nach einigen Monaten zeigt ſich ihr Geliebter mit dem feſten Verſprechen, ſie zu heirathen. Und ſie geneſet. — Ein Verrückter ſträubt ſich gegen alle Nahrung; die Ehre verbietet ihm, Nahrungsmittel zu ſich zu nehmen. Nach einigen Tagen, wo man ſich vergeblich bemüht hatte, ihn von ſeinem Irthum zu überzeugen, bringt man ihm ein erdichtetes Patent von ſeinem Souverain, der ihm zu eſſen befiehlt, und ihn gegen alle Angriffe auf ſeine Ehre ſichert, wenn er gehorcht. Er nimmt den Befehl an ſich, lieſ't ihn mehrere male, und nach einem inneren Kampfe von

mehreren Stunden giebt er nach, ißt, und iſt dem Leben wieder geſchenkt. — Solche ſchnell erfolgende Geneſungen ſind in der Regel weniger dauerhaft und mehr den Rückfällen unterworfen, als wenn ſich eine beſondere Periode des Abfalls oder der Reconvalescenz bildet. Am häufigſten erfolgt die Rückkehr der Geſundheit auf dieſe Weiſe.

Die Wiedergeneſung wird durch Zeichen angekündigt und charakteriſirt, welche theils vom moraliſchen, theils vom phyſiſchen Zuſtande ausgehen. Die Kranken, welche den ſie umgebenden Gegenſtänden und Perſonen gänzlich fremd geworden waren, nähern ſich denſelben wieder. Ihre Aufmerkſamkeit kehrt wieder zurück, ſo daß man mit ihnen über die irrigen Gründe zu ihren Behauptungen reden kann. Die moraliſche Empfänglichkeit kehrt wieder zurück. Der Verrückte, welcher ſich weder um Eltern, noch Freunde, nach um ſein dermahliges Schickſal bekümmerte, wird weich und weint, wenn man ihn an dieſe Gegenſtände erinnert. Nichts giebt eine beſſere Vorbedeutung, als dieſe Rückkehr zu den natürlichen Neigungen, zur Liebe der Verwandten, der Kinder, der Freunde. Die Frau fängt an ſich über den Zuſtand ihres Haushalts zu beunruhigen, und der Wunſch erwacht in ihr, wieder in ihr Verhältniß zurück zukehren. Der gleiche Fall iſt es, wo die Arbeit, die während der ganzen Krankheit bei Seite gelegen hatte, wieder zur Hand genommen wird; anfangs wohl mit Gleichgültigkeit, aber bald mit eben ſo viel Eifer, als ehemals. Inzwiſchen, wenn ſich auch ſchon das Irreſeyn um vieles vermindert hat, ſo bleiben doch gewöhnlich noch eine Zeit lang entweder widerſinnige, obſchon vorübergehende, Vorſtellungen zurück, oder es bleibt eine gewiſſe Schwäche des Geiſtes, die noch keine feſten Urtheile zuläßt. Der Geneſende iſt manchmal nicht klar über ſeinen Zuſtand; er iſt unſchlüſſig; ſeine Entſchlüße ſcheinen mehr durch ſeine Umgebungen, als durch eigene Ueberlegung beſtimmt zu werden. Endlich erinnern ſich die Kranken, die nicht den geringſten Umſtand ihres vergangenen Uebels vergeſſen haben, deſſelben mit Trauer; doch meinen ſie in

der Regel, daß man ihnen die Erinnerung an daſſelbe nicht zutraue, und weiſen unkluge Erinnerer mit Leugnen zurück.

Zu dieſen günſtigen Veränderungen in den intellectuellen Functionen geſellen ſich andere, die den glücklichen Ausgang beſtätigen. Der Schlaf kehrt zurück. So lange noch die Schlafloſigkeit dauert, oder der Schlaf durch Träume beunruhiget wird, oder plötzliches Erwachen durch Schreck, durch Traumbilder Statt findet, muß man einen Rückfall fürchten. — Oft geſchieht es, daß die Kranken, um nur bald wieder zu den Ihrigen zu kommen, ihr Möglichſtes thun, um Andere über ihre moraliſche Lage zu täuſchen; man wird aber der Wahrheit auf die Spur kommen, wenn man ſich über die eben genannten Zuſtände unterrichtet. Auch die körperliche krankhafte Senſibilität, die ſich überall eher, als im Gehirn, verliehrt, verliehrt ſich nun auch hier; und jezt erſt fangen die Kranken oft an ſich über Kopfweh zu beklagen. Sie fühlen gewöhnlich eine allgemeine Mattigkeit, Schmerzen in den Gliedern, in der Bruſt, oder im Unterleib; alles Folgen der angeſtrengten Bewegungen, denen ſie ſich während der Periode der Erregung überlaſſen hatten. Ich habe den Kopfſchmerz während der Reconvaleſcenz, und ſogar nach der Geneſung noch fortdauern ſehen, obſchon weniger lebhaft und anhaltend, als vorher.

Alle übrigen Functionen, die in den vorhergehenden Perioden nicht zu ihrer Norm zurückgekehrt waren, gehen nun während der Reconvaleſcenz wieder regelmäßig von ſtatten. Die Regeln, wenn ſie noch fehlten, kehren wieder zurück, entweder blos durch die Thätigkeit der Natur, oder mit Hülfe einiger, meiſt wenig eingreifender Mittel. Die Verſtopfung, die oftmals ſehr hartnäckig iſt, weicht ebenfalls einem paſſenden Regime.

Das Aeuſſere des Körpers bietet bedeutende Veränderungen dar. Die früherhin regelloſen Bewegungen geſchehen jezt nach verſtändigen Zwecken. Die Haut, deren Farbe, Conſiſtenz, Glanz, verändert war, nimmt ihre natürliche Beſchaffenheit wieder an; doch bleibt ſie noch eine Zeitlang

bleich. Aber das Geſicht beſonders, dieſer treue Spiegel einer reinen Seele, ändert ſich auffallend. Oft habe ich, einige Zeit nach der Geneſung, Kranke, die ich während ihrer Verrücktheit mehrere Monate lang alle Tage ſah, nicht wieder erkannt. Die verzerrten Geſichtszüge des Maniacus, die zuſammengezogenen des Melancholikers, werden durch eine ruhige, obſchon ausdrucksvolle Phyſiognomie erſetzt. Das junge Mädchen, das während ihres Irreſeyns die obſcönſten Ausdrücke hören ließ, in Geſten, Stellungen u. ſ. w. die glühendſten Begierden ausdrückte, hat kaum angefangen ſich wieder zu beſinnen, als auch ſchon ihr ganzes Weſen wieder in die Schranken der Sittſamkeit und Schamhaftigkeit zurückkehrt. — Doch darf man nicht immer der Ruhe trauen, die auf dem Geſicht ausgedrückt iſt: denn man ſieht Kranke, beſonders unter denen, die an Monomanie leiden, dem äuſſern Anſchein nach geiſtig und gemüthlich geſund. Im umgekehrten Falle täuſcht man ſich nicht ſo leicht. Nehmlich ſo bald das Geſicht ſeinen gewöhnlichen Ausdruck noch nicht wieder erhalten hat, kann man gewiß ſeyn, daß die Verrücktheit noch nicht geheilt iſt, daß der Kranke nur, dem Schein nach ruhig, noch an unnatürlichen Vorſtellungen leidet.

Faſt alle Verrückte ſcheinen mager zu werden, wenn ſie der Geneſung entgegen gehen, beſonders wenn der Uebergang zur Reconvalescenz in kurzer Zeit geſchieht. Das Geſicht wird bleich und verlängert ſich, die Züge ſind weniger hervorſpringend, die Augen ſcheinen tiefer in die Augenhöhlen zurückgetreten. Man muß ſich durch dieſen Schein nicht täuſchen laſſen. Es iſt keine Abnahme, es iſt nur Abſpannung der Theile, nachdem der Zuſtand der Spannung und des Erethismus aufgehört hat. Das Blut, welches nicht mehr nach dem Kopfe hingelockt wird, bleibt in den Schranken der großen Gefäße. Ganz ſo, wie es auch bei andern hitzigen Krankheiten geſchieht. So hat z. B. bei einem Wechſelfieber-Anfall der Kranke anfangs ein ſehr munteres Anſehen; nach dem Schweiße wird er bleich. Da wo dieſe Abſpan-

nung in der Verrücktheit nicht Statt findet, iſt es gewöhnlich auch nur ein Nachlaß, der ſich einſtellt; der Erethismus hat noch nicht aufgehört, das Gehirn iſt immer noch in einem Zuſtande von Reizung.

Endigt ſich die Verrücktheit durch Criſen? und was iſt eine Criſis?

Dieſes Wort, welche Bedeutung man ihm auch beilege, bezeichnet eine heftige, unnatürliche Bewegung, deren Erfolg eine ſchnelle und entſchiedene Veränderung in den Zuſtänden iſt. So ſind die Staatserſchütterungen, deren Tendenz immer die Auflöſung der beſtehenden Gewalt iſt, politiſche Criſen. In der Medizin hat man dieſen Nahmen der Erſcheinung gewiſſer Phänomene gegeben, die mitunter den Ausgang der Krankheiten begleiten. Die Lehre von den Criſen iſt bekanntlich ſehr alt, der Vater der Medizin hat ſie eingeführt; man könnte ſagen, er hat das Syſtem errichtet, auf dem ſie ruht, und deſſen Falſchheit man ohne die überwiegende Autorität ſeines Stifters längſt eingeſehen hätte. Hippocrates hat ſich nicht damit begnügt, zu behaupten, daß ſich die Krankheiten durch Criſen endigen oder endigen ſollten: ſondern er hat auch critiſche Tage beſtimmt, wo ſie eintreffen, und Anzeige-Tage, die ſie voraus verkündigen ſollen. Dieſe Annahmen nehmen ſich in Büchern gut aus, und man erleichtert ſich durch ſie das Geſchäfte am Krankenbette. Aber wie ſehr belehrt uns die Beobachtung der Kranken eines Andern! Ich habe die Natur ſtets langſam zur Wiederherſtellung ihrer Ordnung vorſchreiten ſehen, die Dauer der Krankheiten ſich immer nur nach der Intenſität, nach der Natur der organiſchen Störung, nach der beſondern Conſtitution der Individuen, nach den äuſſeren Umſtänden beſtimmt geſehen, welche die Krankheit verſtärken oder vermindern können. Der größte Theil der Krankheiten ohne Anſteckungsſtoff endigt ſich durch Lyſis, d. h. ohne bemerkbare Veränderungen, die etwa ſchnell im kranken Organe, oder in denen, mit welchen daſſelbe in näherer Beziehung ſteht, einträten. Es bleiben alſo nur noch einige Fälle, wo dieß geſchieht,

und wo gewiſſe unterdrückte Secretionen wieder hergeſtellt werden, oder bei dem Verſchwinden früherer Störungen andere eintreten. Alle dieſe Erſcheinungen, die man für critiſch nimmt, ſind Zufälle, Complicationen der Krankheit, vor allen Dingen aber nur Wirkungen, nicht Urſachen der günſtigen Veränderungen, welche im kranken Theile entſtehen. Bei dem Ausbruche der Krankheit, und in der Erregungsperiode, ſind die organiſchen Gewebe geſpannt, die Ausſonderungen geſtört, vermindert oder unterdrückt; es iſt Erethismus vorhanden. Vermindert ſich die Erregung, oder hat ſie aufgehört, ſo ſondern die drüſenartigen oder die ausſchwitzenden Organe, bevor ſie in ihren gewöhnlichen Zuſtand zurücktreten, die ihnen eigenthümlichen Flüſſigkeiten gewöhnlich in größerer Menge und veränderter Qualität ab. So erfolgt zu Ende des Schnupfens die Ausſonderung des Naſenſchleims, in Bruſtaffection der Auswurf aus den Lungen; ſo auch der Schweiß, der das Ende vieler Krankheiten begleitet, nahmentlich im dritten Zeitraume eines Wechſelfieber-Anfalles. Jedoch, wenn dieß der Ausgang gewöhnlicher Krankheiten iſt, ſo iſt dieß doch nicht der Fall bei contagiöſen Affectionen. Bei dieſen kann man mit mehr Wahrheit annehmen, daß ein Stoff vorhanden iſt, der aus dem Organismus herausgeworfen werden ſoll. Man kann vielleicht die Erſcheinungen als critiſch betrachten, welche das Syſtem der Haut und der Lymphgefäße in gewiſſen Perioden ihrer Affection darbieten, und welche eine Verminderung der allgemeinen Symptome zur Folge haben. So hört bei den Blattern, den Rötheln, der Vaccine, das Fieber mit dem Ausbruch des Hautausſchlags auf; bei der Peſt, bei gefährlichen contagiöſen Fiebern ſind Bubonen, Karbunkeln, Ohrendrüſengeſchwülſte von einiger Erleichterung des allgemeinen Zuſtandes begleitet. Wenn die critiſchen Phänomene ſich ſo in den übrigen Krankheiten zeigten, hätte man vielleicht mit einigem Grunde annehmen können, daß auch dieſe einen critiſchen Character hätten; obſchon es eben ſo wohl erlaubt wäre anzunehmen, daß dieſe Erſcheinungen nur eine Krankheitsperiode ausmachen, daß ſie mit

der Beſſerung zu gleicher Zeit eintreffen, ohne darum die Urſache derſelben zu ſeyn.

Kurz, ich glaube weder an Criſen, noch an critiſche Tage; und nur die contagiöſen Krankheiten ſcheinen mir etwas den Criſen Aehnliches darzubieten.

Die Verrücktheit entſcheidet ſich alſo nicht durch Criſen. Faſt in allen Fällen bezeichnet die allmählige Wiederherſtellung der Functionen die Beendigung dieſer Krankheit. Ich habe mehr als dreyhundert Geneſungs-Fälle beobachtet, und kann verſichern, daß ſich in dieſer Anzahl nicht funfzehn oder zwanzig befunden haben, die ſich durch Erſcheinungen auszeichneten, welche man allenfalls entfernter Weiſe für critiſch hätte anſehen können. Sie trugen den Charakter der Criſen in ſo geringem Grade, daß in vielen andern Fällen dieſelben Erſcheinungen keine Veränderung in den Gehirn-Symptomen hervorbrachten, ja daß die letzteren noch lange nach jenen Erſcheinungen fortdauerten. — Eine gewiſſe Goſſe, zwanzig Jahr alt, mit Manie behaftet, leidet in den letzten ſechs Wochen ihrer Krankheit an beſtändigem Durchfall. Iſt dieſes Symptom nicht als eine ſympathiſche Erſcheinung der Hirn-Affection anzuſehen? oder als etwas Zufälliges, das vielleicht als Ableitungsmittel diente? — Eine gewiſſe Zimmermann, ohngefähr 25 Jahr alt, fällt, in Folge einer Niederkunft, in Manie. Die linke Bruſt iſt hart und ſchmerzhaft; Eiterheerde bilden ſich nach außen, und das Eiter dringt aus mehreren Oeffnungen hervor. Die Entzündung ſcheint ſich durch Verhärtung endigen zu wollen; es entſtehen lebhafte ſtechende Schmerzen. Die Manie dauert in Heftigkeit fort. Breyumſchläge mit Laudanum, mehrmals des Tags erneuert, beruhigen zuerſt den Schmerz, erweichen ſodann die Härten und bewirken zuletzt Zertheilung. Die Manie nimmt den nähmlichen Gang: ſie nimmt nach und nach ab, und verliehrt ſich faſt zu gleicher Zeit mit dem andern Uebel. Soll man hier die Heilung der Entzündung als Criſe betrachten? Wohl nicht: denn erſtlich ging dieſer Proceß ſehr langſam vor ſich; ſodann ſcheint es mir mehr

übereinſtimmend mit einer geſunden Phyſiologie, die Krankheit der Bruſt als unterhalten vom Gehirnreiz anzuſehen. — Ein junges Mädchen von neunzehn Jahren, ſchon ſeit faſt einem Jahre an Manie leidend, hatte die Gewohnheit, im Winter ohne Strümpfe und Schuh herumzugehen. Die Füſſe und Unterſchenkel ſchwellen ihr an, anfangs ohne Veränderung der Hauptfarbe, und ohne Schmerz, bald aber erſcheint Röthe mit gangränöſen Stellen. Faſt zu gleicher Zeit, wie dieſes Uebel geheilt wurde, hörte die Manie auf. Auch dieſer Zufall konnte als Ableitungsmittel dienen. Uebrigens tritt er oft ein, ohne daß der geiſtige Zuſtand verbeſſert wird. Ich habe bei einigen Kranken mit der Reconvaleſcenz Ausbrüche von Furunkeln oder Eitergeſchwülſten entſtehen ſehen, aber ſo ſelten, daß ich glaube, man darf keine Folgerungen daraus ziehen.

So endigt ſich in den meiſten Fällen die Verrücktheit, wenn ſie auf naturgemäße Art in Geneſung übergeht. In dem Maße, wie das Gehirn ſeine Functionen wieder verrichtet, ſtellt ſich auch die Ordnung in der übrigen Oeconomie wieder ein. Dieſes zuerſt und am heftigſten ergriffene Organ iſt das letzte, was wieder ins Gleichgewicht kommt. Während die übrigen Functionen ſchon wieder gut von Statten gehen, der Körper wieder zunimmt, die Haut wieder friſch und lebendig wird, iſt die Intelligenz immer noch ſchwach, und die Kranken würden einem Rückfalle entgegen gehen, wenn man ſie wieder ihren gewöhnlichen Beſchäftigungen überließe, und wenn ſie aufs neue den Einflüſſen ausgeſetzt würden, die ihre erſte Krankheit herbeigeführt haben. Der Gang der Verrücktheit iſt demnach der nehmliche, wie bei allen übrigen Krankheiten des menſchlichen Körpers.

Die Zeichen, welche die vollkommene Heilung der Verrücktheit verkündigen, ſind nicht immer ſo ſicher, daß man nach ihnen ohne Furcht der Täuſchung den Ausſpruch machen könnte. Oft giebt erſt die Zeit allein, oder der Verſuch, den die Kranken mit Wiederaufnahme ihrer gewohnten Beſchäftigungen gemacht haben, die Gewißheit, daß ihr Geiſt vollkom-

men wiederhergeſtellt iſt. Jedoch wenn alle Functionen wieder normal vor ſich gehen, wenn das Aeuſſere, die Phyſiognomie, Feſtigkeit, Zufriedenheit, Ruhe, ausdrückt, wenn es nicht blos dem Arzte, ſondern auch dem Kranken ſelbſt ſo vorkommt, als habe der Geiſt ſeine volle Kraft wieder erlangt, wenn der letztere ſelbſt zugiebt, daß ſeine Verſtandeskräfte zerrüttet geweſen ſeyen, und wenn er ſelbſt willig die Beſchaffenheit ſeiner früheren Zuſtände ſchildert, wenn er mit Luſt zu ſeinen Arbeiten, zu ſeinen Neigungen zurückkehrt, wenn dieß Alles eine geraume Zeit, nach Maßgabe der Intenſität, Dauer und Natur ſeines Irreſeyns, Beſtand hat: ſo kann man den Ausſpruch thun, daß die Verrücktheit ihre Endſchaft erreicht hat.

Es giebt Kranke, die nach der Geneſung etwas Ungewöhnliches in ihren geiſtigen Aeußerungen behalten. Einige ſind ſehr empfindlich, und glauben, wenn man ſie an ihr früheres Benehmen erinnert, daß man ihnen darüber einen Verweis geben wolle. Andere haben, ohne Zweifel ganz unwillkührlich, während ihrer Krankheit, gegen ihre Verwandten oder Freunde geſprochen, und in Rückſicht auf Ruf oder Vermögen derſelben Nachtheiliges geäuſſert. Nach ihrer Geneſung machen ſie ſich darüber Vorwürfe. Hierzu kommt, daß man ſelbſt, während ihrer Krankheit, nicht nachſichtig genug gegen ſie iſt. Da die Verrücktheit für gewöhnliche Beobachter nicht immer ganz erwieſen iſt, ſo ſteht man oft in dem Wahn, daß den Handlungen der Verrückten Bosheit zum Grunde liege. Daher entſtehen Vorwürfe, welche ſehr dazu beitragen, die Kranken ſelbſt über ſich ungewiß zu machen, ja Rückfall des Uebels zu veranlaſſen. Deshalb müſſen dergleichen Individuen nach ihrer Geneſung ſo bald als möglich ihre alten Verbindungen aufgeben, und gleichſam in einer neuen Welt leben, um ihre Geſundheit zu erhalten und ihre Beſonnenheit zu befeſtigen. Demoiſ. B — t verlohr, als ſie ihres Verſtandes beraubt wurde, ein Vermögen, von dem ſie anſtändig leben konnte. Sie wurde im März 1818 geheilt aus der Salpétrière entlaſſen, indem ihr blos noch eine

ungemeine Empfindlichkeit zu eigen blieb. Nach einem monatlichen Aufenthalt bei einem Bruder, bei dem ſie vieles Unangenehme erfuhr, fiel ſie in ihre Krankheit zurück. Jezt bewohnt ſie ſeit ſechs Monaten, wo ſie wieder geneſen und aus der Salpétrière entlaſſen iſt, eine kleine Stadt in der Nähe von Paris, und genießt einer vollkommenen Geſundheit.

2. Rückfälle.

Keine Krankheit erzeugt ſo häufige Rückfälle, als die Verrücktheit. Doch muß man ſich wohl hüten, neue Seelenſtörungen, welche die, ſo ehemals verrückt waren, wieder befallen können, mit dieſem Nahmen zu bezeichnen. Bei andern Krankheiten giebt es weſentliche Beſtimmungen, welche die Rückfälle charakteriſiren; und ſo auch bei der Verrücktheit. Die vorhergegangene Affection muß kaum vorüber ſeyn, das vorher angegriffene Organ muß noch ſchwach ſeyn, ſo daß eine auch leichte Veranlaſſung es wiederum in Unordnung bringe, kurz, die Geſundheit muß noch nicht völlig hergeſtellt geweſen ſeyn, wenn von einem Rückfalle die Rede ſeyn ſoll. Wenn aber nach mehreren Monaten, nach Jahren einer beſtimmten Geneſung ein Individuum wieder verrückt wird, zu Folge neuer veranlaſſender Urſachen, dann iſt dieß nicht Rückfall zu nennen. So könnte man ja jede Krankheit, die nach einer früheren erfolgt, einen Rückfall nennen. Man muß übrigens wohl bemercken, daß, je öfter ein Organ früher krank war, es deſto leichter zu neuen Affectionen geneigt wird; es behält eine Empfänglichkeit gegen neue Einwirkungen. Beſonders gilt dieß in Bezug auf das Nervenſyſtem. Die Apoplexie tödtet nicht auf dem erſten Anfall; die Neuralgien verſchwinden ſelten für immer, wenn man den kranken Nerven nicht getödtet hat. Und ſo iſt denn auch das Gehirn, nach der Herſtellung von der Verrücktheit, geneigt, in den nehmlichen Zuſtand zurück zu fallen. Man kann annehmen, daß ohngefähr ein Neuntheil oder oder Zehntheil der Individuen, die von dieſer Krankheit wieder hergeſtellt ſind, es

nur gleichſam proviſoriſch ſind, indem ſie die Neigung zu neuer Krankheit beibehalten, oder auch einen wirklichen Rückfall erfahren. Aber im erſten Falle ſind Urſachen vorhanden, ohne deren Einwirkung die Cerebralfunctionen geſund bleiben würden, ſo daß die wahren Rückfälle nur auf ein Fünftheil der wieder Erkrankten zu rechnen ſind.

3. Uebergang der Verrücktheit zum unheilbaren chroniſchen Zuſtande.

Der Zuſtand der Unheilbarkeit der Verrücktheit iſt entweder gleich anfangs an Zeichen erkennbar, welche angegeben werden ſollen, oder man erkennt ihn erſt nach einer mehr oder weniger langen Behandlung. Um die allmählige Umbildung der Manie, Monomanie, und des Stumpfſinns in den Nach-Blödſinn, den gewöhnlichen und natürlichen Ausgangspunkt der Verrücktheit, wenn ſie chroniſch wird, zu verfolgen, bezeichne ich zunächſt die Klaſſen der Unheilbaren in der Salpétrière. Sie ſind: 1) urſprünglich Blödſinnige. 2) Kranke mit Nach-Blödſinn, zu aller geiſtigen Thätigkeit unfähig, und meiſt Alle paralytiſch. 3) Verrückte, deren Blödſinn noch nicht ſo weit gediehen iſt, daß ſie nicht noch einfache Arbeiten mit einiger Ueberlegung verrichten könnten. 4) Kranke, die bis auf einen gewiſſen Grad hergeſtellt ſind. Man ſieht deren Viele, die von ihrer erlittenen Verrücktheit nur einige mehr oder weniger fixe Ideen behalten haben, die nun gleichſam einen integrirenden Theil ihres Verſtandes ausmachen. Es iſt dieß ein geringer Grad der Monomanie. Dieſe Perſonen arbeiten; und mehrere würden ſogar der Geſellſchaft wiedergeben werden können, wenn die Beſchäftigungen, denen ſie ſich dann ergeben müßten, ihrem Zuſtande nicht ungünſtig wären. 5) Kranke mit intermittirender Manie, die in den Zwiſchenräumen ihrer Anfälle ganz vernünftig ſind. 6) Endlich Verrückte, deren geiſtiger Zuſtand durch die Behandlung nicht verändert iſt; ihr Irreſeyn, ſo wie ihre Wuthanfälle ſind unvermindert.

Die Verrücktheit, welche nicht geheilt wird, endigt ſich

demnach ſtets mit Blödſinn, wenn der Kranke ſonſt lange genug lebt. Hier, wie bei den Krankheiten der übrigen Organe, folgt auf einen Zuſtand von Anſpannung, eine Abſpannung, welche die Verminderung oder Vernichtung der Lebensfähigkeit nach ſich zieht. Das Gehirn, welches anfänglich faſt ausſchlüßlich als Organ der Intelligenz angegriffen war, wird zuletzt als Theil des Nervenſyſtems ergriffen. Daher die häufigen Lähmungen bei Verrückten. Dieſer einzige Umſtand könnte hinreichen, um die Aufmerkſamkeit auf den Sitz der Verrücktheit hinzulenken. Die Lähmung erfolgt nur auf Affectionen des Nervenſyſtems, und tritt bei allen bedeutenden Hirnkrankheiten ein.

Der Nach-Blödſinn entſteht auf zweierlei Art: plötzlich oder langſam. Im erſteren Falle verliehren die Kranken, welche zuweilen auf dem Wege der Beſſerung oder gar der Reconvalescenz zu ſeyn ſcheinen, auf einmal oder in kurzer Zeit den Gebrauch ihrer Verſtandeskräfte. Dieſem Zuſtande geht oft ein Anfall von Lähmung vorher. Faſt ſtets erhalten dann mehrere Theile des Körpers ihre Bewegung nicht wieder. Alle Verrückte, die nach beſſerem Befinden, oder nach ſcheinbarer Geneſung, in dieſen Zuſtand intellectueller Vernichtung verfielen, auch ohne daß Lähmung hinzutrat, ſind unheilbar geblieben; kein Aufregungsmittel hat dem Gehirn ſeine Energie wiedergeben können. Unter vielen Beiſpielen führe ich blos folgende zwei an. Frau Lempereur, zwiſchen 36 und 40 Jahren, an Manie leidend, trat nach faſt einjährigem Aufenthalt in der Anſtalt, ſcheinbar geneſen aus derſelben heraus. Kurze Zeit nachher mußte ſie wieder aufgenommen werden, und zwar vollkommen unempfindlich gegen Alles, was ſie umgab, völlig gedankenlos. Sie fühlte nicht einmal die Anwendung des Cauterii actualis im Nacken. Seit länger als einem Jahre hat ſie ſich nicht im geringſten verändert. — Felicitas S . . . neunzehn Jahr alt und von feſter Conſtitution, blieb faſt das ganze Jahr 1818 von Manie befallen. Im frühjahr 1819 hatte ihr Gehirn zum großen Theil den Gebrauch ſeiner Fähigkeiten

wieder erhalten, nur blieb noch viel Langſamkeit in Bildung und Ausdruck ihrer Gedanken zurück. Ohngefähr zwei Monate nachher verlohr ihr Geiſt alle Energie. Sie ſprach nicht ein Wort. Und ſeit dieſer Zeit ißt, trinkt, ſchläft ſie; kurz, alle Functionen des vegetativen Lebens gehen vollkommen von Statten, aber nichts iſt vermögend, ſie aus dieſem Zuſtande geiſtiger Vernichtung zurückzubringen.

Wenn der Nach-Blödſinn langſam eintritt, ſo iſt es meiſt unmöglich, die Zeit ſeines Entſtehens genau anzugeben; jedoch laſſen die Zeichen, die ihn charakteriſiren, ſehr bald keinen Zweifel über ſein Daſeyn übrig. Die Wuth, die Aufgeregtheit, verſchwindet, die Kranken ſind ruhig, bringen nichts als einzelne Worte ohne Zuſammenhang hervor, lachen ohne Urſache, ſchlafen ſehr feſt u. ſ. w.

Ehe die Verrücktheit dieſe Umwandlung erfährt, vergeht oft geraume Zeit, während welcher das Irreſeyn ſich gleich blieb, oder auch wohl ſeinen Charakter, ſeine Intenſität änderte. In dieſen Fällen iſt es oft ſchwer zuſagen, ob die Krankheit unheilbar ſey, wenn ſie nicht ſchon länger als zwei Jahre gedauert hat; der gewöhnliche Termin, nach deſſen Verlauf ſie ſelten geheilt wird.

III.

Typus.

Am häufigſten iſt die Verrücktheit anhaltend; ſie kann jedoch auch remittirend und intermittirend ſeyn. Wenn ſie aber auch anhaltend iſt, ſo behalten doch ſelten ihre Erſcheinungen denſelben Grad von Intenſität. Gewöhnlich ſtellt ſich Exacerbation ein, in der Geſtalt von wahren Paroxysmen. Dieß geſchieht vorzüglich des Nachmittags zwiſchen vier und ſechs Uhr. Dann wird der Puls härter und frequenter, die Kopfſchlagadern klopfen ſtark, der Durſt iſt heftiger, die Wangen röthen ſich, der Kopf wird ſehr heiß; Vielen ſchmerzt er. Während dieſer Fieber-Momente ſind die

Kranken weniger erregt, weniger fähig, in Zorn oder Wuth zu gerathen, und mögen lieber ruhig bleiben.

Die Nachläſſe können mehrere Tage, Wochen, auch länger dauern. Alle Symptome mindern ſich um vieles, die Vernunft erſcheint zum Theil wieder; kurz, man ſollte glauben, daß die Reconvalescenz nahe wär. Jedoch der Schlaf kommt nicht wieder, die Beſſerung macht keine Fortſchritte, und bald tritt die Krankheit in ihren erſten Zuſtand zurück.

Für intermittirend kann man die Verrücktheit nur in Fällen erklären, wo ſich die Anfälle nach entfernten Zwiſchenräumen erneuern, z. B. alle ſechs Monate, oder alle Jahre. Sind die Rückfälle einander näher, ſo iſt die Krankheit nur remittirender Art. Jeder Anfall nimmt den bereits beſchriebenen Gang, und entfaltet nach einander die Perioden der Bildung, des Ausbruchs, der Aufregung, der Abnahme, und der Geneſung, als Durchgangsmittel zum natürlichen Zuſtande. Die intermittirende Verrücktheit iſt regelmäßig oder unregelmäßig. Sie iſt gewöhnlich unheilbar: die Anfälle nähern ſich mit der Zeit mehr und mehr, treten endlich zuſammen; und die Vernunft iſt für immer verlohren. So kommen Kranke jährlich auf eine Zeitlang in die Salpétrière, bringen mehrere Monate hier zu, um endlich einmal für immer drinne zu bleiben.

IV.

Vorherverkündigung.

Ich kann wenig Beſtimmtes über die Prognoſis der Verrücktheit ſagen. Es iſt meiſtentheils ſchwer, beim erſten Anfange, oft auch im Laufe der Behandlung, ein beſtimmtes Maß von Hoffnung für die Wiederherſtellung anzugeben, ſo lange ſich nicht ſolche günſtige Veränderungen einſtellen, wie ich bereits angegeben habe. Die lange Gewohnheit, ſolche Kranke zu ſehen, giebt zwar eine gewiſſe Fertigkeit mehr oder weniger beſtimmt zu prognoſtiziren; doch ſind die

Zeichen, auf die man ſich ſtützen kann, zu veränderlich, zu wenig charakteriſtiſch, um ſichere Regeln feſtzuſtellen. Nur die Zeit kann uns in den meiſten Fällen die Gewißheit der Unheilbarkeit geben. Der Arzt, der dieß weiß, darf die Hoffnung, ſo wie die Behandlung, nicht zu bald auf geben. Durch Beharrlichkeit kann er vielleicht nach einem Jahr, ſogar nach ein paar Jahren, das glückliche Ende der Krankheit herbeiführen. Iſt aber dieſer Zeitraum vorüber, ſo wagt man nichts, wenn man die Krankheit für unheilbar erklärt. Sehen wir übrigens, was man Beſtimmtes über dieſen Punkt weiß.

Der angebohrne und der nachentſtandne Blödſinn ſind beide unheilbar. Einige urſprünglich Blödſinnige, und beſonders die blos Geiſtes-Schwachen, ſind einer Art von Erziehung fähig. Dadurch, daß man ſie fortgeſetzt gewiſſe Thätigkeiten wiederholen läßt, erhalten ſie zuletzt einige Fertigkeiten. Doch iſt es außerordentlich ſchwer, die Erſteren an Reinlichkeit zu gewöhnen; faſt immer verrichten ſie ihre Nothdurft ohne Unterſchied des Orts. Die vom Nach-Blödſinn Befallenen können, nach dem Grad ihrer Krankheit, einfache Geſchäfte, grobe Arbeiten, verrichten, die weder anhaltende Aufmerkſamkeit noch viel Ueberlegung verlangen. Doch tritt auch bei ihnen eine Zeit ein, wo der Geiſt dermaßen geſchwächt iſt, daß die moraliſche Exiſtenz dieſer Kranken auf Null herabſinkt.

Die drei andern Gattungen der Geiſtesſtörung, die wir unter dem Nahmen der Verrücktheit aufgefaſt haben: Manie, Monomanie, und Stumpfſinn, können rückſichtlich der Vorausverkündigung unter folgende Rubriken gebracht werden.

Es wird eine größere Anzahl Verrückter, die zwiſchen 20 und 30 Jahr alt ſind, geheilt, als in den ſpäteren Lebensaltern. Selten heilt man die, welche ſchon ein Alter von 50 oder 55 Jahren haben.

Verrücktheit mit Lähmung wird nie geheilt. Es ſcheint, daß hier das Nervenſyſtem zu tief ergriffen iſt, um auf ſeinen

urſprünglichen Zuſtand zurückgeführt werden zu können. Die Epilepſie, welche ſich vorzüglich zum angebohrnen Blödſinn geſellt, die man aber auch zuweilen bei den übrigen Gattungen findet, iſt ein ſicheres Zeichen der Unheilbarkeit.

In Fällen, wo die ſympathiſchen Symptome bedeutend genug ſind, um der Verrücktheit einige Aehnlichkeit mit dem hitzigen Irreſeyn zu geben, iſt es, wenn dieſelben verſchwinden und die phyſiſche Geſundheit ohne bemerkliche Beſſerung im Gehirnzuſtande zurückkehrt, ein böſes Zeichen, welches Unheilbarkeit fürchten läßt. Mehrere Perſonen von 25 bis 30 Jahren, die ſich in einem ſehr abgemagerten Zuſtande befanden und Symptome von Schwindſucht zeigten, wurden vermittelſt eines an die Seiten des Thorax angebrachten cauterii actualis von dieſen Zufällen befreit. Sie nahmen körperlich wieder zu, und wurden kräftiger, aber ihr Irreſeyn blieb daſſelbe. Jetzt ſind dieſe Individuen im völlig unheilbaren Zuſtande.

Maniaci werden leichter hergeſtellt, als Andere. Die an Monomanie mit Exaltation Behafteten geben mehr Hoffnung, als Melancholiſche.

Pinel hat den mittleren Termin der Heilung Verrückter auf ſechs Monate feſtgeſtellt. Esquirol meint, man könne ein Jahr annehmen. Und in der That ſtellt er faſt eben ſo viele Verrückte im zweiten Jahre, als im erſten, her. Iſt aber dieſe Zeit vorüber, ſo iſt wenig zu hoffen.

Von 1223 wieder hergeſtellten weiblichen Individuen, haben

— 604 die Geſundheit im erſten Jahre wieder erhalten,
— 502 im zweiten,
— 86 im dritten,
— 41 in den ſieben folgenden Jahren.

Der Frühling, nächſt ihm der Herbſt, ſind der Heilung am günſtigſten, der Winter iſt ihr am ungünſtigſten.

Die Zahl der Heilungen, verglichen mit der Zahl der behandelten Kranken, iſt verſchieden, je nachdem man in den Anſtalten dieſe oder jene Art von Kranken aufnimmt,

ſo wie auch nach der Wahrhaftigkeit der Arzte in ihren Berichten. In einigen Anſtalten werden nur ſolche aufgenommen, welche Heilung hoffen laſſen; in andern Heilbare und Unheilbare untereinander. Nimmt man hierauf nicht Rückſicht, ſo entſtehen Irrungen. Uebrigens muß man auch geſtehen, daß manche Aerzte bei Bekanntmachung der Reſultate ihrer Praxis mehr auf das Intereſſe ihrer Perſonen oder der Anſtalt ſehen, als auf die Wahrheit.

In der Salpétrirèe bringen die Aerzte in den jährlichen Heilungs-Tabellen für die Adminiſtration der Hospitäler nur die Fälle in Anſchlag, bey denen die Kunſt etwas vermag. Die Unheilbaren, welche ohngefähr das Drittheil des Ganzen ausmachen, bleiben bei Seite. Und um bei dieſer Sonderung nicht den Anſchein der Willkühr zu geben, ſind ſie übereingekommen als unheilbar zu betrachten: die urſprünglich Blödſinnigen, die Verrückten mit Epilepſie, mit Lähmung, und die, welche über funfzig Jahre alt ſind. Alle Uebrigen werden für heilungsfähig angeſehen. Eine Erfahrung von mehr als zwanzig Jahren weiſet aus, daß man von Letzteren die Hälfte heilt. Keine andere öffentliche Anſtalt dieſer Art giebt ſo glückliche Reſultate.

Viertes Kapitel.

Hitziges Irreſeyn.

Unterſchied deſſelben von der Verrücktheit.

Man hat oft geſagt, daß das hitzige Irreſeyn (delirium acutum) alle Charaktere der Verrücktheit zeigte. Ich bin aber feſt überzeugt, und man wird es bald mit mir ſeyn: daß dieſe zwey krankhaften Zuſtände ſich nur in ſoweit gleichen, als ſie beide auf einer Störung derſelben Function: der Intelligenz, beruhen, daß ſie aber weſentlich verſchieden ſind, ſowohl rückſichtlich ihrer Erſcheinungs-Weiſe, als ihrer Urſachen, ihres Ganges, und ihrer Behandlungs-Art. Auch iſt es leicht, ſie zu unterſcheiden, ſchwer ſie zu verwechſeln, außer in einigen, ziemlich ſeltenen, Fällen mittlerer Art, welche gleichſam einen Uebergang aus dem einen krankhaften Zuſtande in den andern bilden, wie dieß bei andern Organen auch geſchieht. Ich will zu dieſem Ende einen ſchnellen Ueberblick des hitzigen Irreſeyns geben; und dieſer wird uns, da wir nun mit dem Weſen der Verrücktheit hinlänglich bekannt ſind, leicht die Unterſchiede darſtellen, welche dieſe zwei krankhaften Zuſtände eben zu ganz verſchiedenen ſtempeln. Und um die Sache ganz augenfällig zu machen, will ich zuletzt die reſpectiven Kennzeichen beider in Parallele bringen,

1. Urſachen des hitzigen Irreſeyns.

Das hitzige Irreſeyn, oder die eigenthümliche Affection der intellectuellen Functionen, die ſein Weſen ausmacht, iſt gewöhnlich nur ein Symptom irgend einer ſchweren Krankheit des allgemeinen Organismus, oder auch des Gehirns ſelbſt;

und zwar ein Symptom, welches mehr in prognoſtiſcher, als in therapeutiſcher Hinſicht Bedeutung hat. Es kommen ihm drei Arten von Urſachen zu: erſtlich ſtarke Affectionen des Gehirns; zweitens Krankheiten anderer Organe; drittens die Wirkungen gewiſſer Subſtanzen auf den Magen.

Die ſtarken Affectionen des Gehirns, die ſich in der Geſammtheit ſeiner Functionen kund thun, bringen zwei beſtimmte Symptome hervor: Delirium und Coma. Das erſtere tritt hauptſächlich bei der Entzündung der Hirnhäute und des Gehirns ſelbſt ein, und beim Nervenfieber, welches man beſſer das Gehirnsfieber nennt. Dagegen die Hirn-Erſchütterung, die verſchiedenen Zuſammendrückungen des Gehirns durch Ergießung von Blut, wäſſeriger Feuchtigkeit, oder Eiter, durch das Eindringen von Knochenſtücken, erzeugen das letztere. Alle dieſe urſachlichen Momente entſpringen aus mannichfaltigen Quellen, die nur mittelbarer Weiſe dieſe beiden Symptome veranlaſſen. Es kann von ihnen hier nicht weiter die Rede ſeyn.

Das ſympathiſche Delirum iſt außerordentlich häufig. Wenig hitzige oder chroniſche Krankheiten endigen ſich mit dem Tode, ohne dieſes Symptom. Wenige Kranke ſterben bei vollem Bewußtſeyn. Damit aber ein Organ dieſe Gehirn-Störung hervorbringen könne, muß es ſehr hart ergriffen ſeyn, und zwar acut. Die chroniſchen organiſchen Affectionen führen dieſes Symptom ſelten bei ſich, ausgenommen zuletzt, wo organiſche Zerſtörung eintritt, oder wo die urſprüngliche Affection eine lebhafte Entzündung in den benachbarten organiſchen Geweben hervorbringt. Krankheiten, bei denen keiner dieſer Fälle Statt findet, ſtören die Intelligenz nicht. Daher kommt es, daß faſt alle Individuen mit Anevrismen des Herzens, viele Phthiſiker, bis zum Tode bei Bewußtſeyn bleiben.

Nicht alle Theile unſeres Körpers ſind gleich fähig das Organ der Intelligenz zu afficiren. Sie ſtehen nicht einmal, während ihrer krankhaften Zuſtände, in demſelben Verhältniß zum Gehirn, wie im geſunden Zuſtande. So verurſachen

z. B. die ſereuſen Häute, deren Thätigkeit im geſunden Zuſtande blos das Spiel der Organe fördert, ſehr ſchnell heftige Symptome und Delirium, ſobald ſie in lebhafte Entzündung gerathen. Die hitzigen Entzündungen des Darmkanals erzeugen es häufig; Entzündung des Herzens oder der ſereuſen Haut des Herzbeutels, desgleichen. Weniger Einfluß ſcheinen die Lungen auf das Gehirn zu haben: nur ſpät bringen acute Lungenentzündungen Delirium hervor. Alle chirurgiſchen Operationen mit tödtlichem Ausgange ſind zuletzt von intellectuellen Störungen begleitet.

Die chroniſchen Krankheiten unſerer Organe, die ſich allmählich bilden, werden in der Regel ohne große Störungen in der Lebens-Oeconomie ertragen. Oertliche, wenig heftige, Symptome, allmähliche Schwächung und Abmagerung, einige Unordnungen in den Verdauungsorganen, bezeichnen ſie meiſtentheils. Während ihres ganzen Verlaufs iſt der Verſtand ſelten in Unordnung. Man betrachte die Phthiſiker, die am Krebs Leidenden, die Waſſerſüchtigen, die Scrophel-Kranken, die an kalten Abſceſſen, am Knochenfraß, langſam dahinwelken. Alle dieſe Individuen behalten den freien Gebrauch ihrer intellectuellen Fähigkeiten faſt bis zum Augenblick des Todes. Nur wenn die Lebenskraft erſchöpft iſt, und das Gehirn den allgemeinen Zuſtand theilt, verliehren ſeine Functionen an ihrer Energie. Aerzte, welche geneigt ſind die Verrücktheit von chroniſchen Affectionen der Organe abhängig zu machen, möchten vielleicht die Unruhen der Hypochondriſten dahin rechnen. Allein hier iſt ein wirkliches Uebel vorhanden, hier iſt weder Sinnen-Täuſchung, noch falſches Urtheil, und folglich auch kein Irreſeyn. Es iſt ſehr natürlich, daß der Menſch, der den Tod ſo ſehr ſcheut, in Stunden der tiefſten Erſchöpfung, wo ihm das Schlimmſte klar vor Augen ſteht, auch außer Faſſung kommt und ängſtlich nach Hülfe ruft.

Mehrere in den Magen gebrachte Subſtanzen (diejenigen abgerechnet, die ihn entzünden) bringen wahres hitziges Irrereden hervor. Ich nenne hier blos

die Alcohol enthaltenden Flüſſigkeiten, das Opium, den Tabak, die Belladonna, und den Stechapfel.

Die alcoholiſchen Flüſſigkeiten, in gewiſſer Quantität genommen, bringen Trunkenheit hervor. Dieſer Zuſtand hat mehrere Grade, von einer leichten Aufregung an, bis zum Verluſt des Bewußtſeyns. Der erſte Grad wird bemerklich durch eine Empfindung von Hitze im Magen, eine allgemeine Aufregung, eine Vermehrung der Muſkelthätigkeit und der geiſtigen Lebendigkeit. Aus der letztern fließen die ſchnelleren, leichteren Vorſtellungen, die rauſchende Luſtigkeit u. ſ. w. Aber bald, nach Maßgabe des Genuſſes, ſteigt, wie man zu ſagen pflegt, das Blut nach dem Kopfe; das Geſicht wird roth, die Augen glänzen; die Sinne, beſonders der des Geſichts, nehmen die Eigenſchaften der Gegenſtände nur unvollkommen wahr: der Trunkene ſieht doppelt, dreifach, vielfach. Die Vorſtellungen werden dunkel, unzuſammenhängend, ſie werden mit ſchwerer, faſt gelähmter Zunge nur mühſam ausgeſprochen. Die Vernunft, das Vermögen über unſere Handlungen zu urtheilen, verſchwindet; der Menſch weiß nicht mehr was er ſagt und thut; und oft zeigt ſich jezt ſein natürlicher Charakter: er verbirgt nicht mehr was er denkt. Daher das Alte: in vino veritas. Dieſer zweite Grad der Trunkenheit iſt von beſchleunigten Puls, von entſchiedenen Pulſationen der Cerebral- und Geſichts-Arterien begleitet; ferner vergeſellſchaftet mit Durſt, mit einer beginnenden Muſkellähmung, welche macht, daß der Trunkene ſchwach auf den Füſſen iſt, im Gehen ſchwankt, und ſchwer ſpricht. Der dritte Grad iſt ein Bild mehrerer ſchwerer Krankheits-Zuſtände, wie: Völliger Verluſt des Bewußtſeyns, allgemeine Lähmung, Gefühlloſigkeit, ein apoplectiſcher Schlaf. Nach kürzerer oder längerer Zeit dieſes Schlafs erwacht das Individuum, ganz verwundert über den Ort, wo es ſich findet, mit allgemeiner Abgeſchlagenheit ꝛc. Gewöhnlich bleibt eine Art von Stumpfheit mit Muſkelſchwäche zurück, was ein abgeſtumpftes Anſehen giebt. Zuweilen leidet, zu Folge ſolcher Exceſſe, das Gehirn dermaßen, daß eine Art von Stumpf-

ſinn mit Irreſeyn zurückbleibt, was man delirium tremens genannt hat

Die narcotiſchen Stoffe bringen auf das Gehirn Wirkungen hervor, die denen des Rauſches ziemlich ähnlich ſind. Bekanntlich berauſchen ſich die Orientalen mit Opium. Bei uns bringt daſſelbe eine Gehirn-Aufregung hervor, und zugleich Blutcongeſtion, die den Schlaf herbeiführt. Nach größeren Gaben verurſacht es Erbrechen, Convulſionen, und den Tod. Die Belladonna, der Stechapfel erzeugen ein Irreſeyn mit Erregung, eine Art von gezwungener oder convulſiviſcher Luſtigkeit. Die Kranken ſind ſich der ſie umgebenden Gegenſtände nicht bewußt, ſie ſind ſchwach, bettlägerig, erbrechen ſich, bekommen Convulſionen, und ſterben wenn ſie eine zu ſtarke Gabe genommen haben. Der Tabak, von Perſonen, die ihn nicht gewohnt ſind, gekaut oder geraucht, oder in die erſten Wege eingebracht, greift ſchnell das Gehirn an; aber anſtatt es aufzuregen, ſcheint er es zu betäuben; der Kranke wird ſchwindelig, wankt, erbricht ſich.

Wie wirken dieſe Subſtanzen auf das Gehirn? Unmittelbar durch Abſorbtion, oder mittelbar, indem ſie zunächſt den Magen angreifen, der alsdann auf das Gehirn zurückwirkt? Man könnte beide Behauptungen vertheidigen; jedoch wenn wir bemerken, daß dieſelben Subſtanzen, in die Droſſeladern eingeſpritzt, dieſelben Wirkungen hervorbringen, und zwar noch ſchneller und heftiger, ſo neigen wir uns mehr auf die Seite der unmittelbaren Wirkung. Die, zuweilen allgemeinen, Selbſtverbrennungen, welche bei Individuen entſtehen, die dem Brantwein ergeben ſind, würden die Meinung beſtätigen, daß das Alcohol abſorbirt wird ohne eine Veränderung ſeiner Beſtandtheile erfahren zu haben. Der Lungenhauch enthält auch eine ziemlich große Quantität dieſer Subſtanz, ſo daß man ſie leicht an dem ihr eigenthümlichen Geruche erkennt.

Nach Allem, was wir über die Urſachen des hitzigen Deliriums geſagt haben, geht hervor, daß dieſe Affection

nur ein entferntes, die urſprüngliche und Haupt-Krankheit nicht bezeichnendes Symptom iſt; ein mehr für die Prognoſe, als für die Diagnoſe entſcheidendes Symptom.

2. Intellectuelle Störungen, aus denen das hitzige Delirium beſteht.

Bei den verſchiedenen, idiopathiſchen und ſympathiſchen, Gehirn-Affectionen, welche das hitzige Irreſeyn hervorbringen, ſind alle Functionen dieſes Organs mehr oder weniger geſtört. Demnach müſſen die intellectuellen Abnormitäten, die es bezeichnen, allgemein ſeyn. Empfindungen, Gefühle, Urtheile, Wille, können nicht mehr, wie im geſunden Zuſtande, erſcheinen. Die intellectuelle Thätigkeit iſt beim erſten Beginn dieſes Zuſtandes gehemmt, in ihrem ganzen Umfange in Unordnung gebracht, und verliſcht zuletzt, erſt theilweiſe, ſodann in ihrer Geſammtheit, wenn die Urſachen fortdauern; und Alles dieß in einigen Minuten oder Stunden. Wir haben alle dieſe Erſcheinungen bei der Trunkenheit aufgeſtellt. Jezt wollen wir ſie auch an einem Nervenfieber-Kranken betrachten. Pinel beſchreibt den Zuſtand des intellectuellen Vermögens bei Nervenfiebern, wenn ſie einen gewiſſen Grad erreicht haben, folgendergeſtalt: „Ein ſtumpfes Anſehen; Schwäche des Gehörs, des Geſichts, des Geſchmacks und Geruchs; häufig krankhafte Veränderung der beiden letzteren; Benommenheit, Schlafſucht, Schwindel, Träumen oder ſtilles Irreſeyn; langſames, träges Antworten, Gleichgültigkeit gegen den eigenen Zuſtand; (bei der nervoſa ſtupida;) — Stumpfheit, oder übermäßige Empfindlichkeit der Sinnesorgane, Schlafloſigkeit oder Schlafſucht, Schwindel, Irreſeyn oder Unverletztheit des Bewußtſeyns; ein nicht Erkennen der Umgebungen oder des eigenen gefährlichen Zuſtandes; Gleichgültigkeit in letzterer Hinſicht, oder ſtete Unruhe, Traurigkeit, Aufſchrecken, Verzweifelung; haſtige, harte Antworten, ſcharfe Stimme, Stammeln, oder Stimmloſigkeit; Herumwerfen; Flockenleſen; (in der nervoſa verſatilis)." Von der Phreneſie ſagt dieſer Schriftſteller: „Hirnfunctionen gerathen in Unord-

nung: daher: Störungen der Einbildungskraft, der Urtheilskraft und des Gedächtniſſes; Aufſchreyen; Drohungen; luſtiges Singen; haſtige Antworten; zorniges Auffahren; luſtige, ſpaßhafte Aeuſſerungen; hartnäckige Schlafloſigkeit, oder ein von Träumen, Auffahren, beunruhigter Schlaf ꝛc."

Dieſe ganze Schilderung giebt uns das Bild einer allgemeinen Störung der Intelligenz, die faſt immer in einer Depreſſion oder gänzlichen Aufhebung dieſer Function in ihrem ganzen Umfange, beſteht. Mehrere Sinne gehen leicht unter: Taubheit, Verluſt des Geſchmacks und Geruchs ſind häufig. Auch die Bewegungsfähigkeit iſt erkrankt; die Hände zittern und leſen Flocken; das Getaſt iſt unſicher. Der Sinn des Geſichts erhält ſich vielleicht am längſten. Doch erkennen zuletzt die Kranken ihre nächſten Anverwandten nicht mehr, und keine der ſie umgebenden Gegenſtände. Sinnentäuſchungen ſind ſehr häufig, beſonders des Geſichts. Die Kranken glauben Weſen vor ſich zu ſehen, die nicht vorhanden ſind. Das Gehör zeigt ſolche Phänomene ſeltner. Die intellectuellen Combinationen ſind nicht anders, als die Empfindungen. Die Kranken bringen Worte ohne Folge, ohne Zuſammenhang mit den Umgebungen, hervor. Selten äuſſern ſie eine Reihe zuſammenhängender Vorſtellungen über denſelben Gegenſtand. Zuweilen entſtehen bei ihnen plötzliche Anfälle von Wuth, oder von Verzweiflung, während welcher ſie ſchreyen, ſich herumwerfen, oder Thränen vergießen. Dieſe Anfälle wechſeln oft mit einem ſchlafſüchtigen Zuſtande oder unverſtändlichen Träumereyen ab. Die Triebe und Neigungen verſchwinden gewöhnlich ſchnell. Der Wille, der nur eine durch unſere Empfindungen und Vorſtellungen motivirte Beſtimmung zum Handeln iſt, wird eigenſinnig, oder iſt gar nicht vorhanden.

3. Allemeine Störungen, die ſich zu gleicher Zeit mit dem Delirium einfinden.

Da das hitzige Delirium nur die Wirkung eines bedeutend krankhaften Zuſtandes iſt, ſo muß die allgemeine Lebens-

Oeconomie noch andere Erſcheinungen darbieten, wovon einige, als örtliche, nach dem afficirten Organ verſchieden ſind, andere aber, als allgemeine, ſich gleich ſind, was auch immer ihre Quelle ſeyn mag. Da nun das Delirium oft nur ein allgemeines Symptom iſt, ſo wollen wir ſehen, welchen Charakter ſolche Symptome haben.

Das Delirium iſt ſtets von Hirn-Erregung oder Congeſtion begleitet. Iſt es nicht anhaltend, ſo erſcheint es mit dem Paroxysmus, d. h. gewöhnlich des Abends oder zur Nacht. Hier iſt die Circulation thätiger; der Puls wird frequent, die Kopfſchlagadern pulſiren heftig; die Augen ſind glänzend und wie injicirt, zuweilen trocken und ſtaubig; die Wangen ſind geröthet, das Geſicht, mehr oder weniger entſtellt, wechſelt in ſeinem Ausdrucke, nach Beſchaffenheit der Vorſtellungen, welche den Geiſt des Kranken bewegen, ſo auch nach dem Charakter und der Periode der Krankheit. Es iſt convulſiviſch im wüthenden Delirium; es drückt Niedergeſchlagenheit, ſtumpfes Staunen, Unbeweglichkeit bei träumeriſchen Vorſtellungen aus, oder bei Anfällen von Verzweiflung. Da der Einfluß, welchen das Gehirn auf den Nervenapparat für die willkührlichen Bewegungen hat, entſchieden umgeändert iſt, ſo erfolgt bald ein allgemeines Darniederliegen der Kräfte, mit Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Bewegung, mit der Nothwendigkeit auf den Rücken zu liegen, bald eine fortwährende Beweglichkeit, Auffahren, convulſiviſche Bewegung, Flockenleſen. In dieſem Zuſtande ſpringt oft der Kranke, durch falſche Vorſtellungen der Empfindungen erregt, auf, ſtößt ſich gegen die nahen Gegenſtände, oder ſucht gar ſich zum Fenſter hinaus zu ſtürzen. Aber dieſe Lebhaftigkeit dauert nur kurze Zeit. Der Kranke ſinkt bald nieder, und bedarf der Hülfe, um ihn aufzurichten.

Keine Function bleibt ungeſtört, wenn eine Krankheit ſo eingreifend iſt, um Delirium zu erregen. Gewöhnlich iſt die Hautausdünſtung unterdrückt, die Haut wird trocken, und iſt entweder brennend heiß oder kalt. Der Mund iſt immer trocken, und innerlich verſchiedentlich belegt. Schlund

und Speiſeröhre werden, wenn die Krankheit ſich zum Schlimmeren neigt, convulſiviſch zuſammengezogen oder paralytiſch, ſo daß das Niederſchlucken ganz gehindert wird, oder die Getränke wie in einen leeren Schlauch hinabpoltern. Unter ſolchen Umſtänden ſtellen ſich auch flüſſige, ſchwärzliche und ſtinkende Darmausleerungen ein. Der Harn iſt bald klar, bald dick und ſchlammig. Die Harnblaſe iſt manchmal gelähmt. Alle dieſe Symptome können, ſowohl rückſichtlich ihrer Intenſität, als Menge, abwechſeln, je nachdem die Umſtände oder die afficirten Organe, nebſt dem Krankheitscharakter, der Eigenthümlichkeit des Kranken u. ſ. w., verſchieden ſind.

4. Vorausſagung und Behandlung.

Im Ganzen iſt das Delirium ein Zufall von übler Bedeutung. Es muß eine Krankheit ſchon auf einen hohen Grad geſteigert ſeyn, um es hervorzubringen. Es kündigt das nahe tödtliche Ende chroniſcher Leiden an. Man kann annehmen, daß mehr als die Hälfte der Kranken, die davon ergriffen ſind, unterliegen. Man kennt die Gefahr des Nervenfiebers, der Hirnhaut- oder der Hirn-Entzündung, der örtlichen aſtheniſchen Entzündungen, die gewöhnlich einen bedenklichen allgemeinen Zuſtand herbeiführen.

Das hitzige Irreſeyn, an ſich betrachtet, giebt keine Heilanzeige. Der organiſche Zuſtand, von dem es abhängt, iſt in Anſchlag zu bringen. Hier, wie überall, muß man nicht das einzelne Symptom angreifen. Darum verſchlimmern Moſchus, Kampfer, Ammoniak das Uebel bei der nervosa stupida, wenn nicht die indirecte Schwäche ausſchlüßlich zu beſeitigen iſt. In dieſem Falle darf man auf das Gehirn nur dann wirken, wenn dieſes Organ, zu Folge ſympathiſcher Reizung, Symptome von Congeſtion zeigt. Hier ſind dann die ableitenden Mittel, örtliche Blutausleerungen, zuweilen deprimirende Mittel, mit Erfolg anzuwenden.

Das idiopathiſche Irreſeyn in der nervosa versatilis, bei der Phreneſie, verlangt blos die Behandlung dieſer Krank-

heiten ſelbſt. Doch giebt es eine Art von Irreſeyn, das der Verrücktheit in ſo fern nahe kommt, daß es nicht von bedeutenden Störungen anderer Organe begleitet iſt, und wo beruhigende Mittel, beſonders das Laudanum, von gutem Erfolge ſind. Faſt auf ähnliche Weiſe hat man gerathen das Delirium tremens zu behandeln: nehmlich das Laudanum zu einem, ja bis zu zwey Quentchen des Tags. Esquirol hat ſich deſſelben in der Salpétrière bedient. Ich habe aber doch geſehen, daß die Kranken am beſten wegkommen, wenn man ſich mit Diät, Ruhe, und auflöſenden Mitteln begnügt.

5. Haupt-Kennzeichen zur beſtimmten Unterſcheidung der Verrücktheit vom hitzigen Delirium.

Verrücktheit.	Delirium.
1. Die intellectuellen Störungen machen weſentlich und oft ausſchlüßlich den Charakter der Verrücktheit aus. Es giebt keine Verrücktheit ohne Irreſeyn.	1. Das hitzige Irreſeyn iſt nur ein Symptom, welches keineswegs der Krankheit, von welcher es abhängt, eigenthümlich iſt, ihr Weſen nicht beſtimmt, und ſie, auch wenn es nicht vorhanden iſt, nicht aufhebt.
2. Bei der Verrücktheit iſt die Intelligenz ſelten in der Geſammtheit ihrer Thätigkeiten geſtört; meiſt ſind nur einige ihrer Fähigkeiten abnorm. Die Sinne ſind geſund; nehmen ſie mitunter nicht richtig wahr, ſo nehmen ſie doch wahr. Nur durch zufällige Umſtände verliehren hier die Sinne ihre Thätigkeit. In der Regel ſin-	2. Das Delirium beſteht mehr in der Aufhebung, als in der bloßen Abnormität oder Verkehrtheit der intellectuellen Thätigkeiten. Die Empfindungen ſind nur noch unvollkommen vorhanden, auch wohl ganz, oder doch in einigen Sinneszweigen, aufgehoben. Die Gemüthsbewegungen ſchweigen ganz. Selten ſprechen

Verrücktheit.

det bei der Verrücktheit eine überſpannte Thätigkeit, eine Abirrung oder falſche Richtung der intellectuellen Fähigkeiten, ein Mangel an Einſtimmung unter ihnen Statt. Die mit Monomanie, zuweilen auch die mit Manie Behafteten führen zuſammenhängende Reden, und wiſſen, beſonders die erſteren, eine Behauptung durchzuführen. Sie haben einen ſtarken Willen, und handeln mit Zweck und Abſicht. Nur das Prinzip ihrer Gedanken und Handlungen iſt falſch; woher denn falſche, obwohl conſequente Folgerungen entſtehen. Die Verrückten erinnern ſich alles deſſen, was während ihrer Krankheit vorgefallen iſt. Hier iſt aber die Rede nicht von Blödſinnigen aller Art.

Delirium.

die Kranken etwas zuſammenhängendes, gewöhnlich nur wenige, unverſtändliche, abgebrochene Worte, und Worte und Bewegungen ſtehen oft in keiner Beziehung mit den Umgebungen, ſondern erſcheinen wie mechaniſch. Der Kranke hat keinen Willen, kein Bewußtſeyn mehr, er liegt faſt immer betäubt, ſchlaftrunken da, und ſcheint zu träumen, wenn er eine intellectuelle Aeuſſerung thut. Nach der Geneſung erinnern ſich die früher Delirirenden nur flüchtig weniger Umſtände aus ihrer Krankheit, und ihrem eigenen damaligen Zuſtande.

3.

Die einzige Gattung von Verrücktheit, mit welcher das Delirium vielleicht einige Aehnlichkeit hat, wenigſtens was das intellectuelle Verhältniß betrifft: iſt der Nach-Blödſinn. In beiden Fällen iſt die Intelligenz faſt gleich Null. Inzwiſchen haben dieſe Art Blödſinnigen doch wenigſtens unverletzte Sinne; und wenn die äußern Gegenſtände keinen Einfluß auf ſie haben, ſo geſchieht es nicht, weil ſie dieſelben nicht wahrnehmen, ſondern weil dieſe Wahrnehmungen keine Reaction vom Gehirn aus erhalten. Jedoch ſehen ſie kein Fenſter für eine Thüre, noch einen Stein für Brod an. Allein welch-

Verſchiedenheit dieſer beiden krankhaften Zuſtände in jeder andern Hinſicht! Das Delirium ſtellt uns eine Aufregung, ein Uebermaß von Thätigkeit dar, oder vielmehr eine gänzliche Umkehrung der Hirnfunctionen; beim Nach-Blödſinn aber hat das Gehirn ſeine Energie, ſeine Vitalität, jedes Vermögen zu intellectueller Thätigkeit, verlohren.

Verrücktheit.	Delirium.
4.	4.
In der Verrücktheit iſt das Gehirn, der Mittelpunkt des Nervenweſens, in der Regel nur wenig organiſch verändert. Daher erleiden denn auch alle anderen Functionen faſt keine Störungen, beſonders wenn die Aufregungs-Periode vorüber iſt. Die willkührlichen Bewegungen ſind nicht widernatürlich verändert; die Kranken gehen und laufen nach Belieben. Stellt ſich Lähmung ein, ſo geſchieht dieß nur allmählich und theilweiſe. Sie eſſen und trinken wie in geſunden Tagen.	Beim hitzigen Delirium iſt das Gehirn lebhaft in allen ſeinen Functionen ergriffen; auch, welche ſchwere Zufälle bieten uns die andern Organe dar! Entweder Bewegungsloſigkeit, oder unaufhörliches Hin- und Her-Werfen, Convulſionen ꝛc. Alle Deliranten ſind bettlägerig; ihr Magen kann kaum die leichteſten Getränke ertragen ꝛc.
5.	5.
Das intellectuelle, zuerſt afficirte Organ, geräth auch am erſten in Unordnung, ſo daß die Störungen der andern Functionen, in Beziehung auf das Gehirn, ſympathiſch ſind. Die Verrücktheit iſt alſo eine idiopathiſche Affection. Die intellectuellen Störungen ſind	Das Delirium iſt nie urſprüngliche Krankheit. Iſt es nicht ſympathiſch durch die Affection eines vom Gehirn entfernten Organs entſtanden, hängt es von einer idiopathiſchen Affection des Gehirns ſelbſt ab: ſo iſt ihm immer eine Entwickelung anderer

weſentlich, weil ſie allein, oder faſt allein, die Krankheit ausmachen.

6.

Die Urſachen der Verrücktheit wirken auf die intellectuellen Functionen des Gehirns: ſie wirken unmittelbar.

7.

Die Dauer der Verrücktheit iſt ſehr verſchieden. Da die Krankheit nicht tödtlich iſt, ſo kann ſie, wenn ſie unheilbar wird, Jahre lang dauern. Die Kranken geneſen erſt nach einigen Monaten, einem Jahre, oder ſpäter.

8.

Die Verrücktheit iſt, wie ſchon geſagt, nicht tödtlich, obſchon ſie den Kranken in manche Lebensgefahr bringt; aber ſie iſt oft unheilbar.

9.

Bei der Verrücktheit wird

Symptome vorausgegangen. Man kann es alſo oft als ſympathiſch, und immer als ſecundär betrachten.

6.

Die Urſachen des Deliriums ſind entweder Krankheiten anderer Organe, oder Einflüſſe auf dieſelben, die mittelbar auf das Gehirn wirken.

7.

Da das hitzige Delirium nur ein Symptom iſt, ſo hängt ſeine Dauer von der Dauer der Krankheit ab, deren Erzeugniß es iſt. Da nun dieſe nicht lange auf der gleichen Höhe ſtehen kann: ſo wird das Delirium bald, durch die Rückkehr zur Geneſung, oder durch den Tod, geendiget. Das hitzige Irreſeyn kann einige Stunden, einige Tage dauern, verlängert ſich aber ſelten über zwanzig bis dreißig Tage hinaus.

8.

Die das Delirium erzeugenden Krankheiten ſind oft tödtlich. Gehen ſie aber zur Geneſung, oder nur zur Abnahme über, ſo verſchwindet das Delirium.

9.

Das hitzige Delirium giebt

Verrücktheit.

die Behandlung hauptſächlich gegen die verletzten Functionen gerichtet. Auf dieſe wirken die moraliſchen Mittel, welche für ſich allein einen großen Theil der Behandlung ausmachen. Die anderen Mittel haben den Zweck mittelbar auf das Gehirn einzuwirken.

10.

Die ſympathiſchen Symptome bedürfen ſelten einer beſonderen Behandlung; ſie verſchwinden von ſelbſt mit der Gehirnkrankheit.

11.

Die Verrücktheit iſt oft erblich. Die Hälfte verrückter Individuen erfahren den Einfluß dieſer Dispoſition. Viele kündigen ſchon beizeiten durch dieſelbe ihre künftige Krankheit an.

12.

Die Heilung iſt nicht immer von Dauer; die Rückfälle ſind häufig, und das Gehirn leicht, durch geringe Urſachen, zu afficiren.

Delirium.

keine Heilanzeige her. Am wenigſten hat man ſich je bemüht es durch moraliſche Mittel zu bekämpfen. Was konnten ſie auf eine faſt vernichtete Intelligenz wirken?

10.

Die das Delirium erzeugenden Krankheiten müſſen den Arzt ausſchlüßlich beſchäftigen. Das Irreſeyn verliehrt ſich, wenn ſie ſelbſt aufhören.

11.

Das hitzige Irreſeyn iſt nicht mehr erblicher Art, als die Krankheiten, deren Symptom es nur iſt. Nur in dem Augenblicke, wo es hervorbricht, kann man es erkennen; ſelten wenigſtens früher, als einige Stunden vorher.

12.

Iſt einmal die Geſundheit wiederhergeſtellt, ſo iſt kein Rückfall mehr zu fürchten, und es gehört eben ſo viel zu Entſtehung einer neuen Krankheit, als zur Bildung der früheren gehörte.

Dieſe zwei Charaktere der Verrücktheit: Erblichkeit und Geneigtheit zu Rückfällen, welche beide dem hitzigen Deli=

rium abgehen, beweiſen ganz klar, daß die Verrücktheit idiopathiſche Hirnkrankheit iſt. Die Erblichkeit allein, oder mit Hülfe einer leichten aufregenden Urſache, ruft oft die Verrücktheit hervor, wo kein anderes Organ krank war, den Keim zur Verrücktheit vom Vater zum Sohne fortgepflanzt, und bis zu einem gewiſſen Alter bewahrt hatte. Mit den Rückfällen iſt es daſſelbe. Das Gehirn behält nach der Geneſung eine große Empfänglichkeit, nachdem der übrige Organismus vollkommen feſt und ſicher iſt; und oft bringt die geringſte Urſache, die bloße bleibende Dispoſition, die Geiſteskrankheit von neuem hervor. Alles dieß iſt nicht der Fall bei dem hitzigen Irreſeyn, welches eben ſo vorübergehend iſt, als die ſympathiſche Urſache, die es hervorbrachte. Die Erblichkeit und die Leichtigkeit der Rückfälle ſetzen ſtets eine dauernde krankhafte Dispoſition in einem organiſchen Theile voraus.

Fünftes Kapitel.

Behandlung der Verrücktheit.

Die Behandlung iſt ohne Zweifel der wichtigſte, aber auch ſchwierigſte Theil der ärztlichen Bemühungen in Beziehung auf die Verrücktheit. Alle unſere Forſchungen und Beobachtungen über Lebende, wie an Leichnamen, müſſen die vernünftige Anwendung der Heilmittel, und die Heilung ſelbſt zum letzten Zweck haben. Alle ärztlichen Kenntniſſe, die nicht hierauf Bezug haben, ſind nur vorbereitende, oder Neben-Hülfen. Wie viele Mittel hat man nicht angewendet, um die Verrücktheit zu heilen, ehe man ſie noch ihrem Weſen nach kannte! Als ob es möglich wäre, gegen Erſcheinungen etwas auszurichten, deren Eigenthümlichkeit und Urſachen man nicht kennt! Der blinde Empirismus hat uns dergeſtalt mit angeblichen Specificis überhäuft, daß es nicht leicht iſt, das Wahre vom Falſchen, das Förderliche vom Unnützen, ja das Schädliche vom Unſchädlichen zu unterſcheiden. Keine Krankheit hat die erfinderiſche Thätigkeit der Aerzte mehr in Bewegung geſetzt, als dieſe. Je unbekannter ſie ihnen war, mit deſto mehr Zuverſicht wagten ſie ſich an ihre Behandlung; ihre Mittel waren eben ſo fremdartig, als ihnen die Krankheit ſelbſt fremd war. Die Douche, kalte Bäder, Sturzbäder, das Springen- und Fallen-laſſen, die Drehmaſchinen, dazu noch heroiſche Medicamente aller Art, alles dieß reichte kaum hin, um eine organiſche, vielleicht ſehr zarte, Urſache zu bekämpfen, die doch wenigſtens einige Aehnlichkeit mit andern Krankheitsurſachen haben muß, wegen welcher man aber nie ein ſolches therapeutiſches Arſenal angelegt hat. Es iſt noch gar nicht lange her, ſeit die beſſere Heilmethode darinne be-

ſteht, nichts zu thun. Hat man nach dieſer Methode die Natur manchmal nicht aus ihrer Verwirrung gezogen, ſo hat man ſie doch auch nicht hinein gebracht. Pinel hat ſeit Jahren das Verdienſt, dem ungeheuren Heilmittel-Apparat ſein Recht angethan und an ſeine Stelle einfachere Mittel geſetzt zu haben, die mit der Umgeſtaltung der Medizin überhaupt zum Einfachen, in Einſtimmung ſtehen. Er hat ohne Zweifel bedacht, daß das höchſte Organ der Lebens-Oeconomie, wenn es erkrankt, wenigſtens eben ſo viel Schonung verdient, als andere Organe, die nicht von dieſer Bedeutung ſind; wie der Uterus, die Nieren, oder die Haut.

Weniger unbeſtimmte Begriffe über den Sitz der Verrücktheit, über die Natur, die Entwicklung, den Gang und die Beendigungs-Weiſen ihrer verſchiedenen Erſcheinungen, nach Analogie aller übrigen krankhaften Affectionen, ſetzen uns in den Stand, eine beſſere Behandlung der Verrücktheit einzuführen und dieſelbe auf naturgemäße Prinzipien zu gründen. Ich bin weit von dem Wahne entfernt, das Ziel ſchon erreicht zu haben; ich fühle nur zu gut, wie ſehr ich durch meine ſchwachen Kräfte und meine geringe Erfahrung behindert bin: allein doch einige Schritte dem Ziele näher kommen möcht' ich gern, und wage alſo hiermit den Verſuch. Die lange Gelegenheit, die ich hatte, die Reſultate der Behandlungsweiſe Pinels und Esquirol's in der Salpétrière zu beobachten, ſo wie auch mir über verſchiedene Punckte eine eigene Anſicht zu bilden, ſetzt mich in den Stand, die Hauptverfahrungsregeln bei der Behandlung anzugeben, und zwar immer in Beziehung auf den organiſchen Zuſtand, d. h. rationell. Ich werde mich wenig um das bekümmern, was die Alten oder auch wohl Neuere über dieſen Gegenſtand geſagt haben. Und ſollten hieraus auch Lücken entſtehen, ſo will ich mich doch lieber mit dem begnügen, was mir bei einer bedeutenden Anzahl Kranker ſelbſt zu ſehen vergönnt war, als Gefahr laufen mich auf bloße Meinungen oder Conjecturen Anderer, die ſie für Erfahrung geben, zu ſtützen, oder auf Reſultate, die von nur wenigen Fällen, vielleicht gar

nur von einem einzigen abgezogen und bald mehr bald weniger glaubwürdig ſind.

Einige Grundſätze der allgemeinen Therapie.

Um eine Krankheit methodiſch zu behandeln, muß man erſtlich ihren Sitz und ihre Natur kennen; zweitens die Natur und Wirkungsweiſe ihrer Urſachen in Betracht ziehen; drittens auf die Individualität des Geſchlechts, Alters, Temperaments ꝛc. Rückſicht nehmen.

Heutzutage beſchäftigen ſich die Aerzte hauptſächlich mit Aufſuchung der nächſten Urſache krankhafter Erſcheinungen; die empiriſche, ſymptomatiſche Medicin verliehrt ihren Credit. Man weiß, daß man nicht die Zweige, ſondern die Wurzel des Uebels angreifen muß, daß man keine Mittel geben darf, ohne ihre Kräfte und ihre Wirkungen auf den Organismus, zu kennen, ſowohl in Beziehung auf das kranke Organ, als auf den übrigen Theil der Lebens-Oeconomie; und endlich, daß man da, wo unglücklicher Weiſe unſer Mangel an Einſicht keine rationelle Behandlung erlaubt, wenigſtens mit aller möglichen Vorſicht handeln müſſe, damit das Heilmittel nicht ſchlimmere Wirkungen hervorbringe, als die Krankheit ſelbſt, wie dieß in einem Fall von Epilepſie geſchehen iſt, wo durch den achtzehnmonatlichen Gebrauch des Silber-Nitrat's in großen Doſen, der Magen der Kranken corrodirt, an mehreren Stellen durchlöchert, in ſeinem ganzen Umfange aber verdünnt und ſeiner Schleimhaut beraubt wurde. Nicht in der Salpétrière hat man ſolche unvorſichtige Verſuche gemacht; die Kranke, welche hier ſtarb, kam aus einem andern Hospitale.

Wenn es nützlich iſt, den Sitz einer Krankheit zu kennen, um die wahre Urſache aller ihrer Erſcheinungen anzugreifen, ſo iſt es nicht weniger nothwendig, die Art der krankhaften Veränderung, die organiſche Krankheits-Form, Behufs der Behandlung, zu erkennen. Das Letztere iſt in der Regel am ſchwerſten. Die Krankheiten, ſo zahlreich ſie auch ſeyn mögen, beziehen ſich alle auf eine gewiſſe Zahl von Fundamen-

tal=Typen, welche ſich durch allgemeine Symptome charakteriſiren, die durch die Organe, aus denen ſie ſtammen, nur wenig modificirt werden, und faſt immer die nehmlichen Cur=Anzeigen darbieten, wo blos die Heilmittel ſelbſt nach den Local=Verhältniſſen verſchieden ſind. Wo auch immer der Sitz einer hitzigen Entzündung, des Krebſes, eines Polypen ſey, man wird die erſte immer nur nach der antiphlogiſtiſchen Methode, die letzteren nur durch Wegnahme des angegriffenen Theils beſeitigen. Sogar wenn man den Sitz eines Uebels nicht genau kennte, ſo wird, wenn ſonſt der krankhafte Zuſtand durch die Symptome gut bezeichnet iſt, dieß der Behandlung nicht eben ſchaden. Ob das Herz, der Herzbeutel, oder die Lunge entzündet ſey: bei einem ſtarken Subjecte werden allgemeine und örtliche Aderläſſe und reichliche wäſſerige Getränke immer von Nutzen ſeyn. Möge ein Carcinom die Leber oder den Magen, einen Darm oder die Gebährmutter ergriffen haben: dem Kranken Beruhigungs=Mittel geben, ihn ruhig ſterben laſſen, iſt Alles, was man thun kann.

Um in den krankhaftem Zuſtand eines Organs einzudringen, muß man im Allgemeinen nicht ausſchlüßlich auf die Störungen ſeiner Thätigkeit ſehen; ſie geben oft nur unbeſtimmte Fingerzeige. Verluſt des Appetits, Ekel, Neigung zum Erbrechen oder wirkliches Erbrechen, Schwierigkeit oder Unfähigkeit zu ſchlucken, dieß Alles begleitet viele Magen=Affectionen. Bei wie vielen ganz verſchiedenen Verletzungen des Gehirns, ſtellt ſich Irrereden, gänzlicher Verluſt des Bewußtſeyns oder Lähmung ein. Beklemmte Reſpiration bezeichnet faſt alle Affectionen der Lungen; ja, auch alle Gattungen, Arten, Varietäten der Geiſtes=Zerrüttung, man hat ſie noch nicht auf eine beſtimmte Gehirnverletzung zurückführen können. Die neuen Erſcheinungen, welche im kranken Organ eintreten: der Schmerz, die Veränderung der Textur, der Schwere, des Umfangs; ferner, die Abnormitäten, die ſich in der Nachbarſchaft des kranken Organs oder entfernter von ihm

offenbaren, dieß Alles iſt es, was die Zeichen hergiebt, die zum Ziele führen.

Dieſe Prinzipien ſind im Ganzen anwendbar auf den eigentlich ſogenannten mediziniſchen Theil der rationellen Behandlung der Verrücktheit, als welcher durch innere und äußere Arzneimittel die verſchiedenen Abnormitäten des Gehirns zu bekämpfen ſucht. Man muß hier unterſuchen, ob Excitation oder Aſthenie ꝛc. vorhanden, und nicht auf die Gattung des Irreſeyns ſehen. Was die allgemeine oder moraliſche Behandlung betrifft, ſo ſtützt ſie ſich auf entgegengeſetzte Prinzipien; ihre Anwendung hat faſt keine Beziehung auf den obwaltenden Zuſtand des Gehirns: die intellectuellen Störungen faſt allein liefern dazu die Elemente.

In wie fern iſt die Kenntniß der Krankheitsurſachen für die Behandlung nützlich?

Sie haben mehr oder weniger Einfluß auf die Behandlung in folgenden Fällen:

1. wenn ſie pathologiſch ſind und ſympathiſche Affectionen erzeugen. Hier muß man zu gleicher Zeit, wo nicht gar von Anfange herein, die Urſache mit der Wirkung zerſtören, wenn die Heilung radical ſeyn ſoll.

2. Wenn die Urſachen unmittelbar, phyſiologiſch oder phyſiſch, und auf die Dauer, auf das Organ einwirken. Es iſt klar, daß, ſo lange ein Darm eingeklemmt, das Gehirn durch einen Knochenſplitter gedrückt iſt, die Zufälle bleiben werden. So auch, wenn man die moraliſchen Urſachen vieler Verrücktheiten nicht entfernt, werden ſie nicht geheilt.

3. Wenn die Urſachen behülflich ſind, den Sitz und die Natur der beobachteten Symptome zu entdecken. So findet man z. B. ein Individuum ohne Bewußtſeyn; man würde aber viele Mühe haben die Natur dieſes Zufalles zu beſtimmen, wenn man nicht im wohlverſchloſſenen Zimmer ein Becken mit brennenden Kohlen fände. Ein Anderes iſt bleich, der Ohnmacht nahe, hat den Schlucken, erbricht ſich; ſiehe da, ein Ueberbleibſel irgend eines Giftes ſagt euch, daß der Magen heftig angegriffen wurde. Ein Drittes zeigt Sym-

ptome der Apoplexie: ein Weingeruch=gebendes Erbrechen läßt keinen Zweifel über den Zuſtand von Trunkenheit zurück.

Dieſe Fälle ausgenommen, und allezeit wo eine Krankheit idiopathiſch durch irgend eine vorübergehende Urſache hervorgebracht worden iſt, von welcher Natur dieſe immer ſey, erhält die Behandlung durch dieſelbe wenig oder gar keine Modification. Mag eine Pleureſie von einer Unterdrückung der Regeln, der Haut= oder der Lungen=Ausdünſtung entſtanden ſeyn, oder auch von einem Degen=Stich: immer wird ſie dieſelben Heilmittel erfodern; vergebens würde man ſich nach der Urſache wenden, die Regeln, oder die Transſpiration wieder herzuſtellen ſuchen: die Krankheit würde darum doch ihre gewöhnlichen Perioden durchlaufen. Man muß nicht einmal glauben, daß, wenn man eine fortdauernde Urſache hinwegſchafft, die Krankheit ſogleich verſchwinde. Iſt einmal die Organiſation bis auf einen gewiſſen Grad erſchüttert, ſo kommt ſie nur langſam und im abgemeſſenen Gange zu ihrer Ordnung zurück; und wenn man den Einfluß der Urſache aufgehoben hat, ſo hat man immer nur die Krankheit auf einen einfachen Gang zurückgebracht, ohne den Gang ihres Verlaufs aufzuheben.

Bei der Behandlung der Verrücktheit giebt es nur unmittelbare, phyſiſche Urſachen zu bekämpfen und zu entfernen, indem dieſe Krankheit wenige andere anerkennt. Sie werden in dem Gebiet der allgemeinen, moraliſchen oder intellectuellen Behandlung ihren Platz finden, da dieſe allein ähnlichen Einflüſſen entgegengeſtellt werden kann. Dagegen wird in vielen Fällen, wo die Wirkung der Urſachen blos vorübergehend geweſen iſt, der Zuſtand des Gehirns und ſeiner Functionen die Anwendung der Heilmittel ausſchlüßlich leiten.

Behandlungs=Weiſe der Krankheit überhaupt.

Was wir von der Wirkungs=Weiſe der Urſachen geſagt haben, iſt im Ganzen anwendbar auf die Wirkungs=Weiſe der Heilmittel, die ſelbſt nichts anderes ſind, als

Urſachen von Erfolgen, die in entgegengeſetzter Abſicht hervorgerufen werden, nehmlich um das Organ zu ſeinem Normal-Zuſtand zurückzuführen. Wir laſſen ihnen alſo zwei Wege zu, um auf den Organismus zu wirken.

1. Unmittelbarer Weg. Nicht alle unſere organiſchen Beſtandtheile haben Empfänglichkeit für die unmittelbare Einwirkung der Heilmittel. Es gehören hieher diejenigen, die die Oberfläche des Magens und der Lungen, der inneren Zeugungs- und der Harn-Werkzeuge, ſo wie der äuſſeren Haut überhaupt bilden, ferner auch die der Herrſchaft des Willens unterworfenen Organe. Die letzteren, welche das Nerven- und Muſkel-Syſtem, ſo wie einen Theil des Darmcanals in ſich begreifen, erhalten blos vom Willen den Reiz zu ihren Thätigkeiten. Es entſteht daher bald eine Verminderung der Wirkſamkeit, Ruhe, bald eine Vermehrung der Kraft-Aeuſſerung. Die übrigen organiſchen Apparate, unter welche aber ebenfalls der Darmkanal gehört, erhalten unmittelbar ihre Anregung von den Reizen, welche beſtimmt ſind phyſiſch oder phyſiologiſch auf ſie zu wirken.

Die Functionen, welche der Herrſchaft des Willens unterworfen ſind, können leicht, wenigſtens für den Augenblick, in ihrer Thätigkeit modificirt werden. Man ſchließe die Augenlide, und man wird nicht mehr vom Licht getroffen werden. Man gebe dem Körper Ruhe, und die Muſkeln werden nicht ferner ermüden; man entferne ſich von Perſonen, die uns läſtig ſind, man beſchäftige ſich, anſtatt müßig zu gehen: und der Geiſt wird, im erſten Falle, ruhig werden, im zweiten, ſeine natürliche Lebendigkeit wieder erhalten. Eben ſo iſt es leicht den Dauungs-Kanal ausruhen zu laſſen, indem man ihn auf Diät ſetzt, oder die Thätigkeit deſſelben durch die Quantität und Qualität der Nahrungsmittel modifizirt.

2. Mittelbarer Weg. Alle unſere Organe ſind für dieſe Einwirkungs-Weiſe empfänglich, manche laſſen gar nicht anders auf ſich einwirken. Drey Syſteme, in unmit-

telbarer Beziehung auf die äuſſeren Gegenſtände, und die zugleich einen großen Einfluß auf die Lebens-Oeconomie überhaupt äuſſern, ſind die Vermittler der Wirkungen entfernter Reize. Es ſind dieß: die Organe der Intelligenz und der willkührlichen Bewegungen, das Haut-Organ, und der Darm-Kanal.

Wir brauchen nicht zu erinnern, welchen Einfluß die Intelligenz auf die ganze Oeconomie hat, folglich auch auf den Charakter der Krankheiten. Eben ſo dürfen wir nicht auf den Einfluß der Gemüthsbewegungen aufmerkſam machen. Heilte nicht Boerhave Convulſionen, die ſich mittheilten, durch ſtarke Erſchütterung der Einbildungskraft der kranken jungen Mädchen? Die Ruhe der Seele iſt oft eine eben ſo weſentliche Bedingung zur Heilung einer Krankheit, als alle übrige Medicamente. Wie ſehr wird die Geneſung nicht befördert durch heitere, erquickliche Vorſtellungen; und wie viele Rückfälle werden nicht durch zu lebhafte Gemüthsbewegungen veranlaßt! Das Ausruhen von freiwilligen Bewegungen, die Ruhe überhaupt, iſt vom größten Einfluſſe in hitzigen Krankheiten.

Alle Heilmittel, welche in entfernte Organe wirken ſollen, werden auf der Haut angebracht, oder in den Darmkanal eingeführt. Aber ihre Wirkung iſt auf dreierlei Weiſe verſchieden. Bald, auf dieſe Organe ſelbſt beſchränkt, entſteht die weitere Wirkung nur durch Sympathie der Theile; ſo bei Cauterien, Veſicatorien, Purgier-Mitteln. Bald vertheilt ſich das eingeſogene Heilmittel in die ganze Oeconomie, und folglich auch in den kranken Theil: ſo die mäßigen Getränke, die lauen Bäder ꝛc. Endlich, auf welchem Wege auch die heilende Subſtanz beigebracht ſeyn möge, ſo haftet ſie beinahe nur an dem Organ, auf welches ſie eine ſpecifiſche Wirkung hat: der Salpeter erregt die Nieren, der Kermes die Schleimhaut der Bronchien u. ſ. w.

Bei allen Krankheiten, wo dieß möglich iſt, ſucht man das krankhafte Organ umzuſtimmen, es zu ſeinem Normal-Zuſtand zurückzuführen, indem man dieſe beiden Wege be-

nutzt; und oft erhält man auf dem einen, was auf dem andern nicht zu erlangen iſt. Immer aber werden die auch noch ſo verſchiedenen Mittel nach einer beſtimmten Abſicht angewendet z. B. die Reizung, den Schmerz zu vermindern u. ſ. w. Bei der Behandlung der Verrücktheit iſt dieß nicht immer möglich: wir können die Veränderungen in der Organiſation nicht immer vorausbeſtimmen; und gerade die kräftigſten Mittel ſind uns in ihrer Wirkungsweiſe ſo unbekannt. Was wir durch die mittelbare Behandlung bezwecken, wiſſen wir ſehr wohl. Hier wird auf das Gehirn faſt wie auf alle andere Organe gewirkt: ein toniſches, ein erregendes, ein herabſtimmendes Mittel ſtärkt, reizt, oder ſchwächt die ganze Oeconomie auf gleiche Weiſe. Einige Subſtanzen äuſſern ſogar auf das Gehirn eine ſpecifiſche Wirkung, z. B. die narcotiſchen. Allein die Haupt-Heilmittel, diejenigen, welche unmittelbar die Thätigkeit des Gehirns zur Normalität zurückführen, ſind uns in Abſicht auf ihre Wirkungs-Weiſe ganz unbekannt, da wir ihre Beziehungen auf die organiſchen Veränderungen noch nicht erkannt haben.

Hier haben wir alſo zwei Ordnungen von Heilmitteln: die mittelbaren, eigentlich ärztlichen, die zum Zweck haben die krankhaften Thätigkeiten durch Einwirkung auf die Organiſation umzuſtimmen; und die unmittelbaren, allgemeinen, die im Gegentheil die Organiſation durch Einwirkung auf die organiſche Thätigkeit umſtimmen ſollen. Was beide Arten genau unterſcheidet, iſt, daß man beide geſondert anwenden muß nach den für eine jede eigenthümlichen Indicationen, ohne daß man weiß, welche Wirkungen ſie gemeinſchaftlich hervorbringen werden, und ob nicht die Wirkung der einen Art der andern entgegen arbeiten, die andere aufheben werde. Indem man z. B. hofft, die Hirnreizung durch eine Blutausleerung, durch Bäder, reichliche Getränke u. ſ. w. zu beruhigen, iſt man nicht ſicher, ob nicht die bei Anwendung dieſer Mittel entſtehenden moraliſchen Erregungen jene erſte Affection verſtärken werden. Die Zeichen, welche die Anwendung der einen Art vorſchreiben, haben keine

Beziehung auf die der andern. Die mittelbar wirkenden, eigentlichen Medicamente ſind durch den pathologiſchen Zuſtand des Gehirns und der Organe, auf welche daſſelbe Einfluß hat, angezeigt; die unmittelbar wirkenden, moraliſchen Hülfsmittel aber beziehen ſich durchaus auf den Zuſtand der intellectuellen Fähigkeiten.

Gewiß wird die Wiſſenſchaft in dieſer Hinſicht viel gewinnen, und man wird weit mehr Kranke herſtellen, als bis jezt geſchehen, wenn man einſt das Verhältniß der intellectuellen Störungen und der Gehirnaffectionen ſelbſt kennen wird. Man wird dann die Heilmittel combiniren und ſämmtlich nach ihrer Beziehung auf die Organiſation würdigen können; ſie werden dann ſämmtlich zu eigentlich ärztlichen werden, und man wird nicht mehr durch die Wirkung der einen die der andern zerſtören. Dieſer Zeitpunkt iſt aber wahrſcheinlich noch weit entfernt, und bis dahin wird man immer genöthigt ſeyn die gegebene Eintheilung ſowohl theoretiſch als praktiſch beizubehalten, und die Wirkung der verſchiedenartigen Mittel, ſo lange man ihr geſetzliches Weſen noch nicht erkannt hat, blos nach ſichern Erfahrungen abzumeſſen.

Die Anwendung beider Arten von Heilmitteln iſt nicht von gleich vortheilhaftem Erfolg begleitet. Die, welche wir unmittelbare, allgemeine oder moraliſche nennen, und deren man ſich nie entſchlagen kann, bringen faſt immer ſichere und beſtimmte Wirkungen hervor, und ihr Nutzen wird durch die Erfahrung mehr beſtätiget, als der Nutzen der andern. Sie allein ſchon vermögen viele Verrücktheiten zu heilen. Die andern wirken faſt immer nur ſecundär, finden ihren Wirkungskreis blos in der Vertilgung der ſympathiſchen Symptome, und ſtellen die Geſundheit des allgemeinen organiſchen Lebens, das der Gehirnfunctionen ausgenommen, wieder her. Man wird ſich vielleicht deutliche Rechenſchaft über dieſe Verſchiedenartigkeit der Wirkung ſämmtlicher Heilkräfte geben können, wenn man darauf achtet, daß 1) die erſtern genau gegen die Quelle des Uebels gerichtet ſind, indem ſie die Urſa-

chen deſſelben verfolgen und zu erreichen vermögen; 2) daß es zu Folge der beiden Arten von Gehirnfunctionen, die wir angenommen haben, nicht unmöglich iſt, daß der pathologiſche Zuſtand dieſes Organs, der uns bei Anwendung der eigentlich ärztlichen Mittel leitet, nur dem Theile des Gehirns angehöre, dem die Einwirkung auf den allgemeinen Organismus übertragen iſt, und welcher durch den andern Theil, dem die Functionen der Intelligenz zukommen, die in allen Fällen das urſprünglich Afficirte ſind, nur ſympathiſch afficirt wird. Wir würden uns demnach nicht mehr wundern, wenn wir ſähen, daß die Geſundheit der ganzen Lebens-Oeconomie wieder hergeſtellt wird, während die intellectuellen Thätigkeiten in ihrem krankhaften Zuſtande bleiben. Eben ſo würden wir einſehen, wie die Wiederherſtellung dieſer Thätigkeiten zum Normal-Zuſtande zugleich auch faſt immer die des Gehirns und der übrigen Organe zur Folge hat; 3) daß ſich, wie wir dieß ſehen werden, die zu befolgenden Indicationen weit beſtimmter für die Anwendung der moraliſchen, als für die der eigentlich ärztlichen Mittel ausſprechen.

Ich gehe jezt zu der Auseinanderſetzung dieſer verſchiedenen Mittel über, und beſtimme die Fälle, in welchen ſie anwendbar ſind. Ich werde diejenige Behandlungs-Weiſe, durch welche man unmittelbar auf die intellectuellen Thätigkeiten zu wirken ſucht, die directe, allgemeine, moraliſche, oder intellectuelle nennen. Der größte Theil der Schriftſteller nennt ſie ſchlechthin die moraliſche Behandlung. Ich liebe eigentlich dieſen Ausdruck nicht, weil er die Idee einer Einwirkung auf den Organismus auszuſchließen ſcheint, und auch nur Einen Theil der Intelligenz bezeichnet; aber ich werde mich ſeiner dennoch fernerhin bedienen, um Wiederholungen oder Umſchreibungen zu vermeiden. Ich werde zweitens indirecte oder eigentlich ärztliche Behandlung diejenige nennen, welche den Inbegriff der Mittel enthält, die zunächſt auf die vom Gehirn entfernten Organe wirken.

I.

Directe, oder moraliſche und intellectuelle Gehirn-Behandlung.

Sie iſt durchaus phyſiologiſch. Kein phyſiſches Agens kann als Heilmittel der Verrücktheit auf das Gehirn wirken. Uebrigens würde Alles, was auf dieſem Wege das Gehirn berühren könnte, immer nur noch bedeutendere Störungen hervorbringen, als die ſind, die man aufheben will. Von dieſer Art würde ein Schlag, ein Fall auf den Kopf, ſeyn. Wenn auch ſolche Ereigniſſe zufälliger Weiſe heilſam gewirkt haben ſollten: ſo folgt doch hieraus gar nicht, daß man ſie methodiſch anwenden darf. Wenn einmal Einer dadurch hergeſtellt wurde, daß er ſich zum Fenſter hinaus ſtürzte, darf man darum dieſelbe Probe mit Andern machen? So könnte man eben ſo gut den Vorſchlag thun, Feuer an das Haus eines Gelähmten anzulegen, um ihn wieder auf die Füſſe zu bringen, weil Einige den Gebrauch ihrer Beine durch ähnliche Ereigniſſe wieder erhalten haben.

Stellen wir zunächſt die Heil-Zwecke oder Heil-Anzeigen auf, ehe wir von den Mitteln zur Heilung ſelbſt reden.

Nach dem, was über die Wirkungsart der Urſachen, über die Natur der Geiſtesſtörungen, und über das Benehmen der Verrückten geſagt worden, iſt es leicht, die daraus ſich ergebenden Indicationen feſtzuſtellen. Nehmlich: 1. die Urſachen unwirkſamer zu machen oder gar aus dem Wege zu räumen, die, nachdem ſie die Verrücktheit entwickelt, dieſelbe unterhalten und zu längerer Dauer beſtimmen, oder ſie auch nach Rückkehr der Vernunft wieder hervorrufen können. Liebe, falſche Religions-Anſicht, Eiferſucht, heftiger Schreck, ſind ganz beſonders geeignet die Wirkungen fortzuſetzen, zu erneuern, die Verrücktheit zu verſtärken und ſie oft unheilbar zu machen. Die Opfer, welche eine unglückliche Liebe erheiſcht, hören nicht auf; es iſt Zeit, Seelenſtärke, nöthig, um ſich damit vertraut zu machen. Die after-religiöſen Ideen und Skrupel ſind um ſo hartnäckiger, als ſie auf

mächtigen Triebfedern ruhen, und unaufhörlich im Nahmen der heiligſten Gegenſtände ins Spiel geſetzt werden. So lange man den Kranken nicht bis zu einer faſt gänzlichen religiöſen Gleichgültigkeit gebracht hat, muß man eine höchſt ungewiſſe Heilung und einen Rückfall bei der geringſten Gelegenheit fürchten. Mit der Eiferſucht iſt es faſt daſſelbe. Es iſt ſchwer, ſich der Entrüſtung zu entſchlagen, deren Grund ſie iſt. 2. Den Kranken von Perſonen oder Gegenſtänden zu trennen, welche, wenn ſie die Krankheit nicht veranlaßt haben, dennoch Reize zum Irreſeyn, zur Wuth, werden, möge nun Sinnentäuſchung des Kranken, oder falſches Urtheil über die Eigenſchaften, Eigenthümlichkeiten, Handlungen u. ſ. w. ſeiner Umgebungen zum Grunde liegen. 3. Den Kranken in eine ſolche Lage zu bringen, daß er weder ſich noch Andern ſchaden könne. 4. Die falſchen Empfindungen, die Irrthümer der Sinne zu berichtigen, indem hieraus Hallucinationen und eine Menge falſcher Vorſtellungen und verkehrter Handlungen entſtehen 5. Die Aufmerkſamkeit des Kranken auf eine kleine Zahl von Gegenſtänden zu beſchränken; ihn zum Denken, zum Ueberlegen deſſen nöthigen, was er ſagt und thut; ihn abhalten, daß er mit ſeinen Reden hin und her ſchweife ohne bey einem Gegenſtande zu verweilen. 6. Die Aufmerkſamkeit der mit Monomanie Behafteten von den Gegenſtänden, auf welche ſie ſtetig gerichtet iſt, abzulenken; ſie von den falſchen, fehlerhaften Vorſtellungen zu befreyen, die auf ihnen laſten, ſie verfolgen, ſie niederdrücken und ſchrecken; für die zu lebhaften Triebe ein Gegengewicht finden, dadurch, daß man ſie zu entgegengeſetzten Stimmungen aufregt. 7. Die Denkkraft der Stumpfſinnigen aufzuregen, die Kraft, ihre Vorſtellungen zu entwirren und die lebendigſten auszuſprechen. 8. Den Melancholiſchen wieder Muth zu geben, ſie aus ihrer Traurigkeit, aus der moraliſchen Lähmung, in die ſie verſunken ſind, wieder heraus zu reißen. 9. Endlich alle Verrückte zu ihren früheren Neigungen und Geſchmacksrichtungen zurück zu führen, von denen die Entfremdung ein ſicheres, und beſtehendes

Zeichen der Verrücktheit iſt, deren Wiederkehr aber oft die Geneſung ankündigt und dauerhafte Heilung zuſichert.

Um dieſen verſchiedenen Anzeigen Gnüge zu leiſten, können wir zwiefach auf die Intelligenz der Kranken einwirken: negativ, durch Iſolirung, und poſitiv, durch das was ich ärztliche Erziehung nennen werde.

1. Von der Iſolirung.

Die Kranken von ihren Umgebungen trennen, ſie dem Einfluſſe ihrer Verwandten oder Freunde entziehen, iſt die erſte, und faſt eine unerlaßliche, Bedingung zu ihrer Heilung. Mit Zugeſtehung ſehr weniger Ausnahmen kann man ſagen, daß die Kranken bei ſich zu Hauſe nicht geneſen. Indem man ſie demnach iſolirt, geht man auf die Erfüllung folgender Indicationen aus: 1. Man entfernt ſie von den Urſachen, die ſie aufregen und vergangene Eindrücke erneuern könnten, und bewirkt auf dieſe Art das Vergeſſen derſelben. 2. Man entfernt ſie von der Gegenwart der Perſonen, über die ſie meiſtentheils ſich zu beklagen haben, da ihre Krankheit gewöhnlich vom Anfange herein verkannt wird und ihre Handlungen für abſichtlich und aus Eigenſinn entſpringend angeſehen werden; oder man entfernt ſie auch von Solchen, die ihnen im Laufe der Krankheit ſelbſt zuwider geworden ſind. 3. Sie werden der Vorſorge neuer Individuen übergeben, die ihnen nicht bekannt ſind, und von denen ſie nichts argwöhnen. Es iſt ausgemacht, daß die gewohnte Bedienung nicht mehr für die Kranken paſſt. Nicht an Nachgiebigkeit gewöhnt, fordert, befiehlt der Kranke, verlangt Gehorſam, wird böſe, widerſetzlich, läßt ſich vielleicht zu Thätlichkeiten verleiten, wenn man ſeinem Willen nicht nachkömmt, und weiß es denen keinen Dank, die ihn den vermeintlich ſchuldigen Gehorſam leiſten. Er wird aber nicht gleiche Unterwürfigkeit von Fremden verlangen, die, indem ſie es nicht an Sorgfalt, ja, nicht an Gefälligkeiten fehlen laſſen, dem Scheine nach ganz aus freyen Stücken, oder wenigſtens auf höhere Verordnung handeln, auch, nach Maßgabe der Um-

ſtände, ſich abſchläglich erweiſen können, ohne dem Kranken Rechenſchaft darüber geben zu dürfen. Es wird dem Kranken behaglich ſeyn, von denen, bei welchen er jezt als Gaſt iſt, Zeichen der Neigung zu erhalten; und er wird, wenn er noch etwas Beſinnung hat, oder ſie wieder erhält, ſich willig dem fügen, was ſie ihm anrathen und zumuthen. 4. Indem man ſo die Kranken aus ihrem gewohnten Kreiſe herausbringt, wird Alles neu für ſie, und kann eine ſchnelle Umwandlung in ihrem Geiſte hervorbringen. Die Nothwendigkeit, ſich mit den neuen Gegenſtänden in Beziehung zu ſetzen, ſie kennen, ſtudiren zu lernen, kann mächtig dazu beitragen, daß die alten Eindrücke geſchwächt werden, daß die fixen Ideen des an Monomanie Leidenden ihre Kraft verliehren oder gar verſchwinden, daß Maniaci wieder zur Beſinnung kommen.

Man hat gegen die Iſolirungs-Methode eingeworfen, daß ſie einige Nachtheile habe. Dieſe ſind aber ſo gering gegen die Vortheile, und finden ſo ſelten Statt, daß ſie das Prinzip der Nützlichkeit dieſes Mittels nicht erſchüttern können; wie ſich dieß beſtimmt ergeben wird, da, wo wir von der vollendeten Ausführung deſſelben handeln werden, nehmlich von der Verwahrung ſolcher Kranken in beſonders dazu eingerichteten Anſtalten.

Man hat z. B. gefürchtet, daß die Verrückten, von den Gegenſtänden ihrer Neigungen getrennt, darüber in Trübſinn verfallen und dadurch ihren Zuſtand verſchlimmern möchten. Allein erſtlich ſind gewöhnlich dieſe Neigungen im kranken Zuſtande verſchwunden, und die Kranken haben ſelten Beſinnung genug, um zu wiſſen, wo man ſie hinbringen will. Hiezu kommt, daß, wenn die Kranken wirklich ihr Haus, ihre Verwandten, ihre Freunde mit Bedauern verlaſſen ſollten, dieß ein Grund mehr ſeyn würde, ſie zu entfernen: denn dadurch wird ein lebhafter Eindruck hervorgebracht; das Verlangen, alles Geliebte bald wieder zu ſehen, wird für ſie ein mächtiger Reiz werden ſich gut zu betragen und ſich den Vorſchriften des Arztes zu fügen.

Man hat beſorgt, daß der Anblick anderer Verrückter (in

dem Falle, wo die Kranken in eine Irrenanſtalt gebracht werden) einen ſolchen Eindruck auf ſie machen möchte, daß ſich dadurch das Uebel verſchlimmerte. Aber dieß iſt eine eingebildete Beſorgniß. Selten haben ſie Vernunft genug, um über den Ort ins Klare zu kommen, wo ſie ſind, und über die Perſonen, die um ſie ſind; ja für ſich ſelbſt fallen ſie nie darauf, ſo lange ſie noch mit ſich ſelbſt zu ſehr beſchäftiget ſind; und ſo haben ſie Zeit genug, ſich mit ihren Umgebungen vertraut zu machen, ohne unangenehm davon afficirt zu werden. Späterhin, ſtatt darüber betroffen zu ſeyn, lachen ſie mit ihren Hausgenoſſen über alle ihre Irrungen, und bedauern nur die, die nicht glücklich genug waren, wieder zu Vernunft zu kommen.

Man hat geglaubt, wenn man die Kranken in Irrenhäuſer brächte, ſo könnte die Gelegenheit, ſie in Vormundſchaft zu ſetzen, zum Nachtheil dieſer Individuen gemißbraucht werden. Wenn aber die Freiheit des Handelns von dem Augenblicke an aufhören muß, wo die moraliſche Freiheit nicht mehr Statt findet, ſo läßt ſich die Sache überhaupt nicht ändern. In einer öffentlichen Anſtalt, die unter Aufſicht einer höheren Adminiſtration ſteht, iſt auch ein ſolcher Mißbrauch nicht zu fürchten; auch iſt es wohl ſchwer zu glauben, daß in einer Privat-Anſtalt ein Arzt ſich zu ſo niedrigem und abſcheulichem Verfahren würde mißbrauchen laſſen.

Es giebt drei Arten die Kranken zu iſoliren: wenn man ſie reiſen läßt; wenn man ſie in einer zu dieſem Zwecke für ein einziges Individuum eingerichteten Privat-Wohnung unterbringt; oder wenn man ſie einer öffentlichen oder Privat-Anſtalt anvertraut, die eine beſtimmte Anzahl Kranker aufnehmen kann.

Das Reiſen.

Das Reiſen wird mehr angerathen und verſucht, um die Kranken zu zerſtreuen, als um ſie zu iſoliren. Es paßt nur für Reconvaleſcenten, und in dieſer Beziehung werden wir ſpäter davon ſprechen. Oder höchſtens macht man davon

Gebrauch bei einigen Arten der Melancholie ohne große Störungen der Intelligenz; wie beim Spleen; und es wirkt alsdann, wie weiterhin angegeben werden wird.

Iſolirung in abgeſonderter Wohnung.

Dieſe Art die Verrückten zu iſoliren, die übrigens ſehr koſtſpielig und alſo wenig anwendbar iſt, leiſtet ſelten dem Zweck des Arztes Gnüge. Gewöhnlich iſt es ein dem Kranken gehöriges Landhaus, das man zu dieſem Behuf einrichtet. Man ſtellt dort alte Diener an; die Verwandten, als Herren im Hauſe, miſchen ſich in Alles, oder trennen ſich wenigſtens ungern von dem Gegenſtande ihrer Neigungen. Der Kranke, der hier zu Hauſe iſt, macht den Gebieter über ſeine Leute; ſelten enthält man ſich ganz, ihm Folge zu leiſten; und die Verordnungen des Arztes werden entweder übel verſtanden, oder ſchlecht befolgt. Sogar wenn wir zugeben, daß ſich dieſe Uebelſtände zum Theil oder gänzlich vermeiden ließen, ſo finden hier dennoch die Vortheile nicht Statt, welche die Vereinigung einer beſtimmten Anzahl von Kranken gewährt, die ſich gegenſeitig zu Beiſpielen dienen, ſich mit einander aufheitern, ſich ihr unglückliches Schickſal mittheilen ꝛc. Der Menſch liebt im Unglück nichts mehr, als ähnlichen Unglücksgefährten zu begegnen; und während der Glückliche ihm gleichſam ein Vorwurf iſt, iſt ihm der Unglückliche ein Troſt.

Iſolirung in einer Irrenanſtalt.

In Europa werden die Verrückten in beſondern Irren-Anſtalten behandelt. Es giebt deren bedeutende in Frankreich, auf Koſten der Regierung, wo ganz beſonders die Armen aufgenommen werden: ſo iſt in Paris das Bicètre für Männer, die Salpétrière für Frauen, Charenton für beide Geſchlechter. Die einzelnen Departemens von Frankreich ſind in dieſer Hinſicht weniger begünſtiget als die Hauptſtadt; und man kann, mit wenigen Ausnahmen, ſagen, daß faſt in allen die Geiſteskranken noch nicht ganz das Intereſſe auf ſich gezogen haben, welches ſie verdienen, und in

irgend einem ſchlechten Local des Verſorgungshauſes faſt ſo gut wie verlaſſen ſind.

Irren-Anſtalten gewähren folgende beſondere Vortheile: 1. daß ſie ſo zweckmäßig als möglich gebaut und eingetheilt ſind, um die Wüthenden zu iſoliren und in Gewahrſam zu halten, die Reconvaleſcenten zu vereinigen, diejenigen Kranken, welche zuſammen paſſen und ſich gegenſeitig zur Geneſung forthelfen können, zuſammen zu bringen, die Unglücksfälle zu verhüten, welche Hang zum Selbſtmord, Anfälle von Wuth, die Boshaftigkeit einiger Verrückten, beſorgen laſſen müſſen. 2. wohl unterrichtete Dienſtboten in hinlänglicher Anzahl beiſammen zu haben, Leute, welche an die Pflege ſolcher Kranken gewöhnt ſind, ſich in die Sonderbarkeiten derſelben ſchicken können, keine Furcht vor den Wüthenden haben, aber wohl Geſchick, ſich ihrer zu bemächtigen; 3. die Kranken allen fremden und nachtheiligen Einflüſſen zu entziehen und dem Arzte freies Wirken auf dieſelben zu verſchaffen; 4. endlich alle nöthigen und paſſenden Mittel der Behandlung, der Zerſtreuung, oder der Beſchränkung in ſich zu faſſen. Um eine Idee von dem zu geben, was ſolche Anſtalten ſeyn ſollten, will ich eine kurze Beſchreibung der Salpétrière geben.

Die für die Geiſtes-Kranken beſtimmte Abtheilung, welche ohngefähr zwölf hundert Individuen enthält, beſteht aus zwei getrennten Sectionen. Die eine iſt für die urſprünglich Blödſinnigen, die Geiſtes-Schwachen und die am Nach-Blödſinn Leidenden beſtimmt, deren Geſammt-Zahl aus vierhundert Kranken beſteht. Die andere enthält die Tobſüchtigen, die an Monomanie Leidenden und die Stumpfſinnigen, ſo wohl Unheilbare, als der Behandlung Unterworfene. Ich werde blos von der letzteren Section ſprechen, da ſie allein für den Zweck eingerichtet iſt, der uns beſchäftiget. Sie beſteht 1. aus zwei großen Zellen-Räumen, deren jeder hundert Kranke faßt, und wo der eine für die Reconvaleſcenten, der andere für die Still-Verrückten beſtimmt iſt. 2. aus mehreren kleinen Zellen-Räumen, deren jeder zehn oder zwölf

Betten enthält, wo ruhige Kranke wohnen, welche eines geräuſchloſen Aufenthalts bedürfen. 3. endlich aus einer groſsen Anzahl von Behältniſſen von einem oder zwei Betten, für die wüthenden Verrückten, die ganz vernunftlos ſind und beſchwerliche Hallucinationen haben, oder für Solche, deren zänkiſches Weſen keine Nachbarn vertragen kann. Dieſe Wohn-Räume, zu ebener Erde gelegen, den Zellenraum der an Monomanie Leidenden ausgenommen, der ſich im erſten Stockwerk befindet, nehmen mehrere, mehr oder minder geräumige Höfe ein, wovon die meiſten mit Bäumen beſetzt ſind, alle aber mit Röhr-Brunnen verſehen, welche das nöthige Waſſer reichlich darbieten, und von denen einige mit Gittern verſchloſſen ſind. Die Zellen-Räume haben zahlreiche, breite, aber vergitterte Fenſter, um mögliche Unglücksfälle zu verhüten. Die Behältniſſe, auf drei Seiten an Mauern ſtoßend, haben eine Thüre und ein kleines Fenſter, die auf die vierte freie Seite hinaus gehen. Die Betten der Behältniſſe ſind in der Mauer befeſtiget.

Die Bäder eines Badeſaals ſind immer zum Gebrauch bereit. Die Badewannen ſind mit einem hölzernen Deckel verſehen, oben ausgeſchnitten, um den Hals des Kranken einzufaſſen, und zu verhüten, daß er den Kopf ins Waſſer tauche; von oben herab Röhren zur Douche.

Ein großer Garten iſt zu Spaziergängen für die ruhigen Geiſteskranken beſtimmt, und eine Werkſtatt für diejenigen, welche arbeiten wollen.

Der Zellen-Raum der Reconvaleſcenten, ein mit Gittern umſchloſſener Hof, und einige Zimmer mit einem oder zwei Betten, enthalten die Kranken, die in der Behandlung ſind. Die Unheilbaren nehmen den übrigen Raum der Abtheilung ein. In ſoweit ſind die Einen von den Andern nicht getrennt.

Wenn man eine ſolche Anſtalt neu errichtete, um einigen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, die noch in der Einrichtung der Salpétrière obwalten, ſo würde man 1. die Wohnungen der Geiſtes-Kranken nie anders als zu ebner Erde er-

richten müſſen; 2. keine großen Zellen-Räume anlegen dürfen: denn ſelten iſt eine große Anzahl Kranker ruhig, oder unter einander verträglich; ein Einziger vermag die nächtliche Ruhe Aller zu ſtören; 3. würde man die Unheilbaren gänzlich von denen, die in der Behandlung ſind, trennen müſſen; 4. für die Wüthenden einen abgelegenen Aufenthalt einzurichten haben; 5. die Gebäude durch große Zwiſchenräume trennen müſſen, es ſeyen dieß nun Höfe oder Gärten; 6. es ſo einzurichten haben, daß die Behältniſſe nur von zwei Seiten durch Mauern begrenzt wären, ſo daß ein großes Fenſter an der, der Thüre gegenüberſtehenden Mauer angebracht werden könnte. 7. einen allgemeinen Speiſeſaal errichten müſſen, wo alle ruhigen Geiſteskranken ihre Mahlzeit gemeinſchaftlich einnehmen könnten.

Die Anſtalt in der Salpêtrière, ungeachtet ihrer dermaligen Mängel, iſt doch noch immer eine von den beſten, oder vielleicht die beſte in Europa. Bereits hat die Anſtalt durch die Fürſorge des Herrn Desportes bedeutende Verbeſſerungen erhalten; und wenn dieſer menſchenfreundliche Adminiſtrator ſeine Pläne zur Vergrößerung und Verſchönerung derſelben ausführt, ſo wird wenig zu wünſchen übrig bleiben.

Wer noch beſtimmtere Notizen über dieſen Gegenſtand wünſcht, kann den Artikel: Hospice des Aliénés, von Herrn Esquirol, im Dictionnaire des Sciences Médicales nachleſen; wie denn auch vom Verfaſſer bald ein eignes Werk über die Einrichtung der Irrenhäuſer erſcheinen wird.

Eine ſolche Anſtalt bedarf einer beſondern Haus-Ordnung, einer Geſammt-Aufſicht in Bezug auf das darinne enthaltene Perſonale. Die Verrückten können nicht wie vernünftige Weſen behandelt werden. Sie ſind Kinder, die oft ſehr ungelehrig ſind, und die ſich um ſo ſchwieriger leiten laſſen, als ſie in ihrem vernunftloſen Zuſtande feſt überzeugt ſind, ſich wohl zubefinden, und in dem Wahne ſtehen, daß man ſich ungerecht gegen ſie benehme, wenn man ihnen entgegen iſt. Um über die nothwendige Einrichtung in dieſer Beziehung

einen deutlichen Begriff zu erhalten, wollen wir noch einen Blick auf die Salpêtrière werfen.

Der Arzt iſt der Director der Anſtalt. Nichts geſchieht hier ohne ſeinen Befehl, Alles nur nach ſeiner Verordnung. Ihm muß von gemachten Veränderungen, von ertheilten Beſtrafungen u. ſ. w. Rechenſchaft abgelegt werden. Alle Beſchwerden der Verwandten oder Kranken werden an ihn gerichtet.

Eine Ober-Aufſeherin, die ungemein ſanft und gut iſt, und die Geſchicklichkeit, Alles auszugleichen, beſitzt, die aber auch, wo es nöthig iſt, einen feſten Charakter zeigt, übrigens allgemein von Allen, die Vernunft haben, geliebt, und ſelbſt von dem größten Theil der Verrückten reſpectirt wird, hat die Leitung der Untergeordneten Bedienung. Ihr Geſchäft iſt es, zu ſehen ob Alles in ſeiner Ordnung, ob jeder auf ſeinem Poſten iſt, ob die Kranken mit Menſchlichkeit behandelt werden, ob ſie ihre Nahrung oder ihre Arzeneien erhalten, endlich, bei dem Arzte die Beſchwerden anzubringen über Alles, was in den beſagten Punkten verſehen wird.

Mehrere Unter-Aufſeherinnen, jede an der Spitze einer Unter-Section; ferner, eine große Zahl von Dienſt-Mägden ſind zur Pflege und Wartung der Kranken beſtimmt. Dieſe Dienſtboten werden aus der Klaſſe der Reconvaleſcentinnen genommen, die ſich auf dieſe Art einen Unterhalt erwerben wollen. Dieſe Einrichtung iſt von großem Vortheil. Auf dieſe Weiſe wird für viele weibliche Individuen geſorgt, die nach dem Austritt aus der Anſtalt, bei erneuter ſorgenvoller Lage, Rückfällen unterworfen geweſen ſeyn würden, und die nun, da ſie ſelbſt in dem Zuſtande derer geweſen ſind, deren Pflegerinnen ſie jezt ſind, um ſo mehr Theilnahme für ſie zeigen, leicht bemerken, was ſie beunruhigen und ängſtigen kann, und die Art, wie man mit ihnen umgehen und ſie befriedigen muß, am beſten verſtehen.

Selten herrſcht bei einem Zuſammenfluß von Leuten, die ganz oder zum Theil ihrer Vernunft beraubt ſind, eine ſtete und ſtrenge Ordnung. Die Einen zanken, ſtreiten; Andere ſchlagen ſich; wieder Andere ſind boshaft und quälen die

Furchtſamen u. ſ. w. Dieſen Zänkereyen, dieſen Thätlichkeiten muß Einhalt gethan, die Schuldigen müſſen getrennt, geſtraft werden. Da der Arzt und die Oberaufſeherin ſtets das allgemeine Zutrauen beſitzen, bei allen beliebt ſeyn müſſen, ſo können ſie das Straf-Amt nicht übernehmen. Dieß muß von einer Unteraufſeherin geſchehen. Dieſe nun erhält nach und nach durch die Beſchaffenheit ihres Geſchäfts, durch die Gewohnheit es zu vollziehen, eine Härte des Ausdrucks in Miene und Rede, welche macht, daß die Kranken zittern, wenn ſie ſie nur ſehen, oder ſie ſprechen hören. So kommt ſie denn ſchnell damit zu Stande. Die Unordentlichen zur Ordnung zu bringen, die Zänker, oder die Handgemein geworden ſind, zu trennen und die Wüthendſten in Ruheſtand zu verſetzen.

Die Herrſchaft über die Verrückten muß unbedingt ſeyn; alle fragliche Gegenſtände müſſen unwiderruflich von dem Arzte entſchieden werden; und dieſer, wenn die Anforderungen, die Beſchwerden der Kranken über die Schranken hinausgehen, kann ſich auf die Haus-Ordnung ſtützen. Gäb es mehrere Autoritäten von ungleichem Intereſſe, oder die ſich das Uebergewicht ſtreitig machten, ſo würden ſie nur ſelten einig ſeyn, und auf einer oder der anderen Seite den Ungehorſam begünſtigen. Auch ſey hier zugleich eine Regel eingeſchaltet: Man muß ſich in Acht nehmen, die Fehler der Untergeordneten nicht öffentlich zu rügen; die Kranken könnten ſich dieß zu Nutze machen, um dieſen beamteten Individuen Widerſtand, Nicht-Achtung entgegenzuſtellen.

Man gewinnt das Zutrauen der Kranken, indem man ſie mit Sanftmuth behandelt, indem man ſie überzeugt, daß man ihnen nicht übel will, daß man nicht Mit-Veranlaſſung zu ihrer Einſperrung iſt. Denn da ſie ſich nicht krank dünken, ſo eifern ſie heftig gegen eine von ihnen ſogenannte Ungerechtigkeit. Vor allen Dingen hüte man ſich, ſie zu täuſchen, ihnen gegebene Verſicherungen nicht zu erfüllen, ſie mögen nun Strafen oder Belohnungen betreffen; man hüte ſich, ſich durch Ausflüchte aus dem Handel zu ziehen, indem man

ihnen auf ihre Fragen keine beſtimmten Antworten giebt.

Man hat eine Menge von Mitteln ausgedacht, um die Wüthenden unter den Verrückten zu bändigen. In der Salpétriére bedient man ſich blos des Zwang=Kamiſols, welches immer hinlänglich geweſen iſt. Es iſt eine Art von Jacke aus ſehr ſtarker Leinwand, die von hinten zugebunden wird, und deren ſehr lange Aermel ſich in ein ſtarkes Band endigen, welches dient, die Arme kreuzweis über dem Körper zu befeſtigen und den Kranken irgendwo anzubinden, wenn man dieß für nöthig hält. Meiſtentheils aber läßt man ihn frei darinne herumgehen. Der Ruheſtuhl von Ruſh ſcheint mir jedoch für einige Fälle ſehr vortheilhaft. Es iſt ein Lehnſtuhl, mit Riemen verſehen, vermittelſt derer die Arme, die Schenkel, der Leib, und ſelbſt der Kopf, feſt gemacht werden können. Ehemals belud man dieſe Unglücklichen mit Ketten und ließ ſie in dumpfen Kerkern verfaulen. So vermehrte man nur die Aufregung, ſtatt ſie zu beruhigen. Heutzutage wendet man nur ſo viel Zwang, an als nöthig iſt, um Unglücksfällen vorzubeugen, die aus zu großer Freiheit der Bewegungen der Kranken entſtehen könnten.

Um einen Verrückten, der in Wuth iſt, ſchädliche Handlungen vornimmt, und Miene zu Thätlichkeiten macht, zu beſchränken, wenn er ſich fügen ſoll, muß man ihm ſogleich durch Verſammeln mehrerer Dienſtboten Reſpect beibringen, und vor Allem ohne Zaudern und Furcht auf ihn losgehen, gerade ſo als ob man ſicher ſey, daß er gar nicht den Willen haben könne, zu widerſtehen. Meiſt leiſtet ein Solcher dann auch keinen Widerſtand. In der Salpétrière wirft man in ſolchen Fällen ſchnell eine Schürze über den Kopf der Kranken, wodurch ſie außer Faſſung gebracht werden, indem ſie nicht mehr ſehen, nach welcher Seite ſie ſich vertheidigen, oder wohin ſie ſchlagen ſollen. Und ſo geben ſie denn leicht nach.

Wenn Sanftmuth anzuwenden iſt, um die Kranken zu beruhigen und in Schranken zu halten, ſo muß man denn doch auch, wenn ſie nicht gehorchen wollen, ſie auf irgend

eine Weiſe dazu nöthigen. Begehen ſie ſtrafbare Handlungen, ſo müſſen ſie auf der Stelle beſtraft werden. Es giebt Ruheſtörer, welche es mit Bewußtſeyn und boshafter Weiſe ſind. Gegen dieſe muß man noch ſtrenger ſeyn. Doch wendet man heutzutage zu dieſem Behuſe nur Mittel an, welche die Menſchlichkeit erlaubt. Veränderung des Aufenthalts, Einſperrung auf einige Zeit in den vergitterten Höfen, die Zwangsweſte, die Douche, das Einſchließen auf einen Tag in ein enges Behältniß, ſind die einzigen in der Anſtalt gebräuchlichen Zwangsmittel. Vor allen Dingen hütet man ſich vor Schlägen und überhaupt vor übler Behandlung.

Man bemerkt, daß im Ganzen die Männer ſich leichter den Frauen fügen, mehr aber noch dieſe jenen. Dieß kommt, glaub' ich, davon her, daß ein Geſchlecht ſich gern zum andern hinneigt und ihm Opfer bringt oder von ihm annimmt; und, daß die Frauen vorzüglich, die keine gute Meinung von ihrem Geſchlecht haben, bei ihren Aufſeherinnen, die ſie faſt nie mögen, Fehler und Gebrechen aller Art finden.

2. Aerztliche Erziehung.

Bis hieher haben wir auf die Intelligenz der Verrückten nur mittelbar, äußerlich, lediglich durch die Sinne zu wirken geſucht, indem wir ſie, ſo zu ſagen, im übrigen ſich ſelbſt überließen. Jetzt kommt es darauf an, auf ihren Geiſt zu wirken, ihm durch neue Erziehung und durch Entfernung der falſchen Vorſtellungen, der Empfindungen, die ihn entſtellen, die verlohrne Harmonie wieder zu geben. Es iſt kein leichtes Geſchäft, das des Seelenarztes: zu einer tiefen Kenntniß aller Falten des menſchlichen Herzens, die hierbei eben ſo unentbehrlich iſt, als die Phyſiologie zur Pathologie, muß noch eine vertraute Bekanntſchaft mit den Eigenheiten der Kranken kommen, um in die Beweggründe ihres Handelns einzudringen, um die rechte Zeit, den Augenblick, die Gelegenheit zu treffen und zu ergreifen, wo mit Vortheil auf ihren Geiſt eingewirkt werden kann, ohne daß man ſich in den Mitteln dazu vergreife. Und nicht blos der Arzt für ſeine Perſon muß hier handeln wollen, ſondern alle ſeine Untergebenen

müſſen gleichſam einen Theil ſeiner ſelbſt ausmachen, ihm in ſeiner Gegenwart zur Hand ſeyn, ihn in ſeiner Abweſenheit erſetzen, und Alles das immerfort thun, was er nur ſelten thun kann.

Die ärztliche Erziehung kann nicht in allen Perioden, nicht in allen Formen der Verrücktheit angewendet werden. Nur dann erſt, wenn man nach Iſolirung der Kranken und nach Anwendung der allgemeinen Mittel, die allgemeine und Gehirn-Erregung gemindert hat, wenn die Vorſtellungen ihre feſſelnde, beſchränkende Kraft verlohren haben, wenn das Gehirn wieder fähig geworden iſt neue Eindrücke wieder aufzunehmen und zu verarbeiten, nur dann erſt kann man hoffen von dieſer Methode Erfolg zu ſehen. Vergeblich würde man ſich mit dieſer Abſicht in der Erregungs-Periode oder im wüthenden Zuſtande an die Verrückten wenden; ſie würden ganz unempfänglich ſeyn. Die an fixen Ideen Leidenden werden uns eher verſtehen, früher im Stande ſeyn einiger Maßen ein vernünftiges Benehmen zu zeigen. Die Maniaci müſſen ſo zu ſagen durch dieſe Form hindurch, um auf den nehmlichen Punkt zu kommen. Endlich erhalten die an Stumpfſinn Leidenden gewöhnlich mit einem Male den Gebrauch ihrer geiſtigen Kräfte wieder.

Die einfache oder vielfache Art von Eindrücken, die man machen will, die Stufe der geiſtigen Thätigkeiten, auf die man wirken will, bieten ebenfalls in dieſer Hinſicht bedeutende Erwägungen dar. Je einfacher, der Faſſungskraft des Kranken angemeſſener, ſeinem Geiſte vertrauter, die Erziehungsmittel ſind, deſto weniger Anſtrengung der Geiſteskraft bedürfen ſie, und deſto eher können ſie mit Nutzen in Anwendung gebracht werden. Die Hand-Garten- und Feld-Arbeit, einige Zerſtreuungs-Gegenſtände erfüllen ſo ziemlich die angegebenen Bedingungen. Auch diejenigen Mittel, welche auf die Neigungen, auf die Gefühle zu wirken beſtimmt ſind, werden eher und leichter wirkſam ſeyn, als ſolche, welche die übrigen Vermögen der Intelligenz umzuſtimmen den Zweck haben. Es iſt viel leichter, zu empfinden, als das Reſultat ſeiner Empfindungen, das

Raiſonnement, auszuſprechen. Ein Verrückter wird das Verlangen ſeine Anverwandten, Kinder, Freunde, zu ſehen, offenbaren können, er wird das Gefühl von Scham, Freude, Traurigkeit empfinden, aber noch lange nicht im Stande ſeyn, die Gründe ſeiner Handlungen anzugeben, oder ein zuſammenhängendes Geſpräch fortzuführen.

Ich will hier die allgemeinen Grundſätze und Mittel der Behandlung darlegen, ohne in das Genauere, Individuelle einzugehen: denn dieſes wird dem Arzte höchſt verſchieden, nach Maßgabe der Umſtände, gegeben; und er muß, nach ſeiner beſten Einſicht, die einfachen Prinzipien nach den Umſtänden modificiren.

Erſter Grundſatz. Man muß nie den Geiſt der Verrückten im Geiſte ihrer Verrücktheit anſprechen. Anders handeln hieße eine Schmarozer-Pflanze ernähren, anſtatt ſie auszureuten. Wenn man den religiöſen Fanatiker alle ſeine ausſchweifenden Vorſtellungen verfolgen läßt, die ihm der ängſtlichſte Eifer nur immer zuführen kann; wenn man den Hochmüthigen, der ſich für einen König hält, in der Vorſtellung ſeiner Erhabenheit, Gewalt, Herrſchaft beſtärkt, ſo führt man ſolche Kranke unfehlbar der Unheilbarkeit entgegen. Man glaubt gemeiniglich, daß man eine Verrückte aus Liebe mit dem Gegenſtande ihrer Wünſche vereinigen müſſe. Dieß iſt falſch. Man hätte ihre Krankheit verhindern können, wenn man die Perſon vorher verheirathet hätte; aber wenn die Krankheit ausgebrochen iſt, kommt dieſes Mittel zu ſpät. Uebrigens iſt es ja auch eine Vorſchrift der allgemeinen Therapie, die ſich ganz auf die Störungen der intellectuellen Vermögen anwenden läßt: ein krankhaft aufgeregtes Organ nicht noch mehr aufzuregen.

Zweiter Grundſatz. Man muß die exaltirten Vorſtellungen, Neigungen und Triebe der Verrückten niemals auf geradem Wege und unverdeckt angreifen. Die Verrückten halten ſich nicht für krank; denn wenn es bis dahin iſt, daß man ihnen begreiflich machen kann, daß ſie krank ſind: ſo iſt auch ihre Geneſung

nicht mehr entfernt. Im Gegentheil halten ſie ihre Reden und Handlungen für ſehr verſtändig und vernünftig, und nichts in der Welt kann ſie von dieſer Ueberzeugung abbringen. Sagt einmal einem Bigotten: daß es Irrthümer ſind, an die er glaubt: es empört ihn, er verwünſcht euch, flieht vor euch, und wird euch nie ſein Vertrauen ſchenken. Sagt einem Verrückten, der ſich König dünkt, er ſey es nicht: er wird euch mit Schmähungen antworten. Oder ſagt einem andern, der ſich von der ganzen Welt verlaſſen glaubt, der ſich für des Lebens unwürdig hält, daß ihn ſeine Verwandten, ſeine Freunde immer noch lieb haben: er wird kein Wort davon glauben. Sagt dem, dem falſche Sinnen-Bilder vorſchweben, daß die Erſcheinungen, die er zu ſehen, die Stimmen, die er zu hören glaubt, nur eingebildete Gegenſtände ſind: ihr werdet ihn nicht überzeugen. Ja mehr noch, bei einem ſolchen Verfahren gewinnt man nicht nur das Vertrauen ſeiner Kranken nicht, ſondern man verliehrt es, man beſtärkt ſie nur in ihrem Wahne, und bringt ſie dahin, daß ſie alle Mittel aufſuchen, um ihn zu befeſtigen. Und ſo wird auf dieſem Wege die Heilung weiter hinaus geſchoben, wo nicht gar unmöglich gemacht.

Nur erſt wenn die Vernunft zum großen Theil ihre Herrſchaft wieder erhalten hat, wenn der Kranke ſeine Irrungen überſehen lernt, kann man ohne Beſorgniß und mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs darauf ausgehen, unmittelbar und durch Gründe die wenigen falſchen Vorſtellungen zu bekämpfen, die noch übrig ſind. Z. B. Eine Frau wähnt, ſie ſey ſchwanger, obſchon ſie wiſſen kann, daß ſie es nicht ſey; nach und nach aber kommt ſie ſo weit zur Beſinnung, daß ſie begreift, ſie ſey nun ſchon ſeit zehn oder zwölf Monaten in der Anſtalt, habe keinen Mann geſehen, habe ihre Regeln; und ſo kann man ihr dann auch das Lächerliche ihrer Vorſtellung zu Gemüthe führen.

Dritter Grundſatz, als Folge der zwei erſten. Man muß auf verſchiedenen Wegen neue Vorſtellungen, Empfindungen, moraliſche Affe-

ctionen im Kranken hervorbringen und ſo die ſchlummernden Thätigkeiten wieder wecken. Demnach: 1. Den Geiſt des Kranken von einer andern als der kranken Seite beſchäftigen, und ihn ſo zur Vergeſſenheit ſeiner unvernünftigen Vorſtellungen bringen. Dieß geſchieht durch Handarbeiten, durch Feld- und Garten-Bau, durch zerſtreuende und erheiternde Gegenſtände ꝛc. 2. herrſchenden Vorſtellungen und Empfindungen durch andere ein Gegengewicht geben, und jene auf dieſe Art nach und nach vernichten. Ich erinnere hier nur an die Wirkung der Leidenſchaften. Wie dieſe nicht ſelten die Urſachen der Verrücktheit werden, ſo kann man ſie auch wiederum zur Heilung benutzen. Je kräftiger ſie auf das Gefühlvermögen einwirken, deſto mehr können ſie, glücklich gerichtet, kräftig gegen die herrſchenden Vorſtellungen wirken. 3. dem Kranken Mittel zur Bekämpfung ſeiner fehlerhaften Vorſtellungen an die Hand geben. Z. B. anſtatt einem Verrückten die eingebildete Königswürde zuzugeſtehen, muß man ihm zeigen, daß er ohne alle Macht iſt, daß wir Andern, die wir keine Könige ſind, gleichwohl Alles über ihn vermögen. So kommt er vielleicht auf den Gedanken, daß er ſich doch wohl täuſche. Man ſage denen, die an Sinnestäuſchungen leiden, nicht: daß ſie ſich täuſchen; aber man führe ſie an die Orte, woher, wie ſie wähnen, ihnen Stimmen kommen, und wiederhole dieſes Verfahren oft: ſo geſchieht es vielleicht, daß ſie ſelbſt ſich enttäuſchen; doch möchte man ſich gerade in dieſem Falle ſelten ſichere Wirkung verſprechen. — Ein Verrückter glaubt ſich von Feinden umgeben, erſchrickt über Alles. Man gebe ihm einen Diener an die Seite, laſſe ihn bei dem Kranken ſchlafen; und man wird ihn vielleicht am Ende beruhigen. 4 die Gehirnthätigkeit der Stumpfſinnigen, der Melancholiſchen, durch ſtarke, lebhafte Eindrücke aufregen, und ſo die Kette ihrer fehlerhaften Vorſtellungen zerreißen. So wirken zuweilen gewiſſe lebhafte Gemüthsbewegungen, wenn ſie zu rechter Zeit erregt werden. Das Gefühl der Scham, des Erſtaunens, plötzliche Freude haben in einigen Fällen faſt auf der

Stelle die intellectuelle Harmonie wiederhergeſtellt. Oft habe ich es bei Verrückten, durch Aufregungen ſolcher Art, dahin gebracht, daß ſie ihre Lage, die Unordnung in ihrer Bekleidung, die Entfernung von Allem, was ſie liebten, ihre Gleichgültigkeit gegen Verwandte u. ſ. w. anerkannten. Stellt ſich auf ihnen gemachte Vorſtellungen ein auffallendes Stillſchweigen, das Vergießen von Thränen, ein, ſo iſt dieß ein gutes Zeichen. — Dem. M... war faſt ein Jahr lang ſtumpfſinnig und in einem vollkommen gleichgültigen Zuſtande rückſichtlich ihres Schickſals und ihrer Familie. Vierzehn Tage lang regte ich ſie auf die angegebene Weiſe auf, und bald nachher war ihre Wiedergeneſung entſchieden.

Dieß ſind die Wirkungen, die wir in Bezug auf den geiſtigen Zuſtand der Verrückten bezwecken. Wir wollen nun ſehen, durch welche Mittel dieſer Zweck zu erreichen iſt. Sie ſind ohngefähr folgende. Unterhaltungen, Zuſprache des Arztes, der Umgang mit Reconvaleſzenten, Handarbeit, ländliche Beſchäftigungen, Gegenſtände der Zerſteuung und Ergötzung, das Wiederſehen von Verwandten und Freunden, die Verminderung und ſpäter die gänzliche Aufhebung der Abgeſondertheit; endlich das Reiſen.

Der Arzt, der erſte Machthaber in der Anſtalt, behauptet einen ſehr großen Einfluß auf den Geiſt des Kranken. Auch die, welche noch ganz ihrer Vernunſt beraubt ſind, merken bald, daß Alles von ihm abhängig iſt, daß man auf ihn hören, ihm Folge leiſten muß, um, was man wünſcht, zu erreichen. Diejenigen ſodann, deren Beſinnung anfängt ſich wieder einzufinden, die ſchon anfangen einzuſehen, daß ſie krank ſind, laſſen ſich leicht von ihm die Hoffnung baldiger Geneſung beibringen, nehmen ohne Weigerung alle für nöthig erachtete Mittel an, gegen welche ſie ſich früher ſträubten. — Ein Mittel, welches oft von Wirkſamkeit iſt, um gleich beim erſten Beſuche ein entſchiedenes Anſehen und ein Uebergewicht über gewiſſe Kranke zu erhalten, beſteht in der genauen, ohne Vorwiſſen der Kranken, erhaltenen Kenntniß von ihrem ganzen bisherigen Zuſtande und Benehmen. Nachdem ſie

der Arzt einige Zeit fixirt hat, ſagt er ihnen: „ihr geht mit verderblichen Plänen um; ihr wollt euch ums Leben bringen; ihr habt euch ſchlecht zu Hauſe aufgeführt; ihr liebt euern Gatten nicht mehr; ihr habt eure Kinder zurückſtoßend behandelt u. ſ. w.„ Verwundert über ſolche Herzenskündigung und über den Scharfblick deſſen, der ſie äuſſert, geſtehen ſie gewöhnlich die Wahrheit, ſagen aus, daß ſie einen Anfall von hitzigen Fieber gehabt haben; und dieß macht ſie mit der Vorſtellung von ärztlicher Behandlung vertraut, und geneigt, ſich ihr zu unterwerfen. Ich habe ſehr glückliche Erfolge von dieſer Gewalt des Arztes über die Vorſtellungen der Kranken geſehen. — Eine junge Perſon, die ohngefähr vor vier Wochen aus der Salpêtrière entlaſſen worden war, kam mit ſchwerem Herzen und faſt in Verzweiflung in die Anſtalt zurück, um ſich wegen einiger Zufälle, von denen ſie glaubte, daß ſie Vorboten eines neuen Anfalles wären, Rath und Hülfe zu erbitten. Und in der That hatte ihre Krankheit auf ähnliche Weiſe angefangen. Herr Esquirol ſchrieb unter die aufgeſetzten Verhaltungsregeln: „ich ſtehe für die gänzliche Geneſung der Demoiſelle NN. Ueberezugt, daß dieſer Arzt durch eine ſolche Verſicherung ſeinen Ruf nicht auf das Spiel ſetzen würde, ſchöpfte ſie neue Hoffnung, und alle Zufälle verſchwanden.

Auch als Menſch kann ſich der Arzt einen große Einfluß auf die Kranken verſchaffen. Es giebt deren, die ſich zu allen Opfern entſchließen, die er verlangt, die ſeine Rathſchläge anhören und befolgen, blos weil ſie für ihn eingenommen ſind. Daher kommt es wohl auch, daß ſchon ein anſtändiges, nicht unangenehm auffallendes, Aeuſſere des Arztes von Vortheil iſt.

Der Arzt darf es nicht bei einem Morgenbeſuche der Kranken bewenden laſſen. Eigentlich muß er immer in ihrer Mitte ſeyn, die Beweggründe zu ihren Handlungen ſtudiren, die Umwandlungen ihres Charakters kennen lernen, ihnen zu rechter Zeit Verweiſe geben, nachſehen, ob ſie ihre Ver-

ſprechungen halten, als: zu eſſen, ruhig zu ſeyn, zu arbeiten u. ſ. w.

Nichts iſt zur Beſchleunigung der Wiederherſtellung günſtiger, als die Vereinigung der Kranken, welche mehr oder weniger in der Reconvaleſzens begriffen ſind. Sie haben um ſo mehr Vertrauen zu einander, als ſie Alle ein gemeinſchaftliches Intereſſe haben, nehmlich: ſobald als möglich aus der Anſtalt heraus und wieder zu den Ihrigen zu kommen, und als ſie ſich nun frei von ihren früheren Aufſehern fühlen, die ſie oft unzufrieden machten und ihnen auch jezt noch oft entgegen ſeyn könnten. Sie nehmen ſich einander gegenſeitig zu Muſtern. Der, welcher heute aus der Anſtalt entlaſſen wird, iſt Allen Uebrigen ein Beweis, daß ihnen die nehmliche Gunſt wiederfahren wird, wenn ſie ſich, wie er, betragen, wenn ſie, wie er, geheilt ſind. Sie leiſten ſich einander gegenſeitig Hülfe, ſtehen ſich herzlich mit Rath und That bei. Es ereignet ſich oft, daß ein ſchon vorwärts geſchrittener Kranker ſich eines Andern annimmt, es ſich angelegen ſeyn läßt ihn zu zerſtreuen, ihm zur Vernunft zurück zu führen, ihm Hoffnung einzuflößen, indem er ihn zu verſtehen giebt, daß er ſelbſt ſich in noch weit üblerem Zuſtande befunden habe. Dieſe uneigennützige Sorgfalt, dieſes Wechſelverhältniß zwiſchen den Unglücklichen, iſt von ſo bedeutendem Vortheil für die Behandlung der Verrücktheit, daß man, glaub' ich, den geringen Erfolg bei iſolirter Behandlung der Kranken zum großen Theil dem Umſtande zuſchreiben muß, daß ſie eben allein ſind.

Um dieſe Vortheile in einer allgemeinen Anſtalt zu gewinnen, muß Alles ſo eingerichtet ſeyn, daß das Alleinſeyn der Kranken vermieden werde. Eine Werkſtatt zu Handarbeiten, ein Garten, ein allgemeiner Speiſeſaal, geben mannichfaltige Gelegenheit zu gegenſeitiger Berührung. Doch muß man hierbei Sorge tragen, daß nicht in Trauer Verſunkene, der Verzweiflung Hingegebene, zum Selbſtmord geneigte Kranke ſich einander nähern. Dieſe würden verderblich auf einan-

der einwirken. Sie muß man trennen und unter andere bringen, die ihrer ſelbſt gewiſſer und heiterer ſind.

Eine mehr körperliche als geiſtige Beſchäftigung iſt von allen Praktikern, nahmentlich von Pinel, als ein Hauptmittel der Behandlung angerathen worden. Und in der That wird ein in Thätigkeit geſetzter Körper nicht blos durch die Uebung ſtärker, ſondern dieſe körperliche Thätigkeit lenkt auch die Aufmerkſamkeit einiger Verrückter von ihren fixen Vorſtellungen ab, und fixirt wiederum die Vorſtellungen Anderer, die zur Zerſtreutheit geneigt ſind, gewöhnt den Geiſt an richtige Vorſtellungen, die anfangs ganz einfach ſind, und bekämpft ſo das Irreſeyn auf eine ungezwungene Weiſe. In der Salpétrière ſind Strick- und Näh-Arbeiten in Menge für die Kranken vorhanden, womit ſie ſich ſogar etwas Weniges verdienen können. Man dringt auch auf alle Weiſe darauf, daß ſie ſich auf dieſe Art beſchäftigen. Man macht dieſe Beſchäftigung zur Bedingung, um ihnen gewünſchte Vergünſtigungen zuzugeſtehen, z. B. unter die Reconvaleſcenten aufgenommen zu werden, ihre Freunde zu ſehen, die Erlaubniß zum Ausgehen zu erhalten ꝛc. Und man gewinnt die beſten Erfolge von dieſer Maßregel. Für Männer könnte man ſolche Arbeiten veranſtalten, die ihrer Lebensweiſe angemeſſen ſind. Der Feldbau, die Beſchäftigung mit erlernten Handthierungen u. ſ. w. könnten zu dieſem Zwecke benutzt werden.

Solche Mittel aber können bei den höheren Klaſſen nicht in Anwendung gebracht werden. Eine große Dame wird ihre Finger nicht in Bewegung ſetzen, ein zum Nichtsthun gewöhnter großer Herr wird ſeinen Körper nicht zur Arbeit anſtrengen wollen. Und dieß iſt ein Unglück. Man muß aber dieſem Uebelſtande dadurch abzuhelfen ſuchen, daß man irgend eine Beſchäftigung ausſinnt, welche dem Stande ſolcher Perſonen angemeſſener iſt, als: Spiele, bei denen körperliche Geſchicklichkeit nöthig iſt, wie Billard, Ringwerfen, Ballſchlagen; ferner: die Uebung erworbener Talente, als des Geſanges, der Mahlerei, des Spiels muſicaliſcher Inſtrumente. Esquirol hat keinen Nutzen von Schauſpielen und

Concerten als Zerſtreuungsmitteln geſehen. Die erſteren gaben oft zu unangenehmen Anſpielungen Veranlaſſung, und bei den letzteren glaubten die Kranken, daß man ihres Unglücks ſpotte. Jedoch glaube ich, daß in der ſpäteren Periode der Reconvaleſcens ſolche Unterhaltungen den Geiſt angenehm beſchäftigen und eine nützliche Zerſtreuung bewirken könnten. Auch die Lectüre darf erſt ſpät und nur mit behutſamer Auswahl der Bücher zugeſtanden werden. Beſonders muß man ſich in Acht nehmen, daß der Kranke nicht ſolche Bücher in die Hand bekomme, in denen er Meinungen, Verhältniſſe geſchildert findet, die ihn beunruhigen und ſeine kranken Vorſtellungen erneuern könnten. In manchen Fällen ließe ſich das Studium eines Zweiges des der Naturgeſchichte, der Botanik z. B. empfehlen.

Jedes Irrenhaus muß geräumige Gärten, große eingeſchloſſene Plätze in ſich faſſen, die zu Spaziergängen dienen können. Hier mögen die, welche nicht arbeiten wollen oder können, wenigſtens herumwandeln. Sogar den Wüthenden muß es frei ſtehen, in ihrer Zwangsweſte und in abgeſonderten Räumen herum zu laufen: denn nichts verſtärkt die Wuth mehr, als erzwungene Ruhe. Mögen ſie demnach auf dieſe Art das Uebermaß von Lebenskraft verthun, welches ihren ganzen Organismus aufzureiben droht. Der ermüdete Körper, der mehr oder weniger zerſtreute Geiſt, wird Ruhe für die Nacht, und wo nicht Schlaf, doch wenigſtens Abſpannung gewinnen.

Reiche finden ein mächtiges Zerſtreuungsmittel im Reiſen. Die immer neuen Gegenſtände führen angenehme, immer abwechſelnde Empfindungen herbei. Zugleich wird auch der Körper geſtärkt, und das geſchwächte Gehirn erhält ſeine Energie wieder. Ich rathe Jedem, der im Stande iſt zu reiſen, auf dieſe Art ſeine Geſundheit zu befeſtigen.

Durch Aufhebung des Alleinlebens der Kranken und durch Beſuche ihrer Freunde und Verwandten, kann man große Eindrücke auf das Innere der Kranken machen. Inzwiſchen muß genau erwogen werden, wenn und wie ſolche Zuſam=

menkünfte Statt finden ſollen. In der Regel darf man ſie nicht eher geſtatten, als bis die Kranken ſelbſt die Ihrigen zu ſehen wünſchen, und dieß wiederholt zu erkennen geben. Auch muß man, wo die Ueberraſchung nachtheilig ſeyn könnte, dem Kranken den Tag des erſten Beſuchs und die Perſonen, die er ſehen wird, vorher ankündigen. Wenn er ſich vernünftig beträgt, ſich in ihrer Geſellſchaft wohl befindet, beim Weggehen nicht mit ihnen fort will, ſo kann man die nächſten Beſuche in immer kürzeren Zwiſchenräumen folgen laſſen. Dieſe Familien-Unterhaltungen werden ihn zu ſeinen alten Neigungen zurückführen, werden ihn anregen, ſich zuſammenzunehmen, um ſeine Geneſung zu beſchleunigen, um wieder im ſteten Vereine mit den Seinigen zu ſeyn. Die Mutter wird ihre Kinder wieder pflegen, die Hausfrau wieder in ihren Haushalt zurückkehren wollen. — So lange aber die Kranken nicht ſelbſt die Ihrigen wieder zu ſehen wünſchen, würde es unnütz, wo nicht gar ſchädlich ſeyn, ſie ihnen zuzuführen; ſie würden thun, als kennten ſie dieſelben nicht, würden nicht mit ihnen ſprechen, oder würden gar auf ſie losſchimpfen. Jedoch in gewiſſen Fällen, wo die Gleichgültigkeit, die moraliſche Unempfindlichkeit gar zu lange dauert, könnte man, vermittelſt eines ſolchen veranſtalteten Wiederſehens, eine lebhafte Ueberraſchung, eine Gemüths-Erſchütterung bewirken, welche das Gehirn wieder aufregen, es zu ſeiner Normal-Function wieder zurückrufen würde. Dann müßte aber daß Wiederſehen überraſchend ſeyn.

Endlich muß man nicht vergeſſen, daß es bei der Wiederherſtellung der Intelligenz eben ſo gut Regeln zu beobachten giebt, als bei der Reconvaleſcenz von Krankheiten anderer Organe. So wie man einem Magen, der erſt wieder anfängt ſich zu erholen, die leichteſten Nahrungsmittel und in den kleinſten Quantitäten giebt: eben ſo muß man das Gehirn, welches auf dem Wege der Geneſung iſt, ſchonen, es nicht allzu lebhaften und plötzlichen geiſtigen Erregungen ausſetzen, ſich in Acht nehmen, daß man es nicht durch zu anſtrengende geiſtige Thätigkeiten, nicht durch zu anhaltende Arbeit

ermüde. Sogar nach der vollkommnen Wiederherſtellung der geiſtigen Kräfte muß man ſich ſtets erinnern, daß, da das Uebel eben in dem geiſtigen Thätigkeiten begann, die Quelle deſſelben immer noch offen iſt, und folglich alle Umſtände und Veranlaſſungen zu vermeiden ſind, die es wieder hervorrufen könnten.

Eine allgemeine höchſt wichtige therapeutiſche Regel, an welche ich hier ganz beſonders errinnern muß, weil zu oft gegen ſie verſtoßen wird, wo es auf moraliſche Behandlung ankommt, iſt dieſe: daß eine Function in Ruhe bleiben, oder ſo wenig als möglich zur Thätigkeit gerufen werden muß, ſo lange das Organ, deſſen Wirkung ſie iſt, ſich in einem Zuſtande von Aufregung befindet. Was würde man z. B. von einem Arzte ſagen, der einem an Gicht oder Rheumatismus Leidenden Bewegung verordnete, oder einem an Lungenentzündung danieder Liegenden tiefes Einathmen, oder das Athmen eiskalter Luft? der einem Individuum, das von einer Magenentzündung ergriffen iſt, recht reichlich zu eſſen und zu trinken geben wollte? Und thun nicht Diejenigen daſſelbe, die einen Verrückten damit peinigen, daß ſie unaufhörlich ſeine krankhaften Vorſtellungen rege machen, ihm unausgeſetzt widerſprechen, indem ſie ihn durch Gründe überzeugen wollen, daß er im Irrthum befangen iſt? Was ſind die Folgen eines ſolchen Verfahrens? Verdoppelte krankhafte Gehirn-Thätigkeit, Anſtrengungen, um aus ſo peinigender Lage herauszukommen, Zorn und Wuth, mit allen Begleitern dieſes Zuſtandes, als: Andrang des Bluts nach dem Kopfe, Röthe, Hitze des Geſichts und des ganzen Kopfes, häufiges, ſtarkes Schlagen der Arterien ꝛc. Und glaubt man nicht, daß man dadurch die Reizung des Denk-Organs vermehrt? Man darf ja nur den geiſtigen Zuſtand bei einem Geſunden beobachten, der eben einer heftigen Gemüthsbewegung, z. B. heftigem Zorne, ausgeſetzt geweſen iſt, und man wird ſich leicht von der Wahrheit dieſer Behauptung überzeugen. Glücklicherweiſe ſtellt man heutzutage dieſe Unglücklichen nicht mehr, wie ſeltene Thiere, dem Publicum zur Schau aus. Ich

kenne aber doch eine Anſtalt, wo dieſe barbariſche Sitte vor einigen Jahren noch im Gange war. Man hat mich verſichert, daß ſie in England noch nicht abgeſchafft iſt, und dieß ſogar in den ausgezeichnetſten Anſtalten; und gleichwohl fällt es mir ſchwer zu glauben, daß eine ſo aufgeklärte Nation, bei welcher das Studium der Verrücktheit ſo große Fortſchritte gemacht hat, dieſen bedauernswürdigen Zuſtand der menſchlichen Intelligenz noch zu einem öffentlichen Schauſpiel machen könne.

II.

Indirecte oder rationell-ärztliche Gehirn-Behandlung.

Es iſt noch nicht gar lange her, daß man es nicht hätte wagen dürfen der Anwendung der eigentlichen Medicamente dieſen Nahmen zu geben. Die blindeſte Empirie waltete bei ihrer Anwendung ob, man reichte die Medicamente ohne Unterſcheidung der Fälle, der Perſonen, des Alters, des Geſchlechts, der Krankheits-Perioden u. ſ. w. So ließ man den Maniacis bis zum Sterben zur Ader, purgirte eben ſo die Melancholiſchen; und wie viel geheime Mittel, angebliche Specifica, ſollten die mannichfaltigſten Formen dieſer Krankheit heilen. Gewiß nichts weniger als Kunſt-Regeln leiteten eine ſolche Behandlung. Wie konnte es aber auch anders ſeyn? Da man die Verrücktheit außerhalb des Bereichs der pathologiſchen Grundſätze geſtellt hatte, konnte man da wohl therapeutiſche Prinzipien zu Rathe ziehen, um ſie zu heilen? Die Aerzte, die den Sitz dieſer Krankheit in das Blut oder in die Galle verlegten, ließen zur Ader, oder purgirten.

Pinel legte zuerſt in Frankreich, man könnte ſagen, in Europa, den Grund zu einer wahrhaft rationell-ärztlichen Behandlung, indem er die Verrücktheit unter die Rubrik der übrigen organiſchen Affectionen brachte. Er huldigte der Heilkraft der Natur, indem er den Gang dieſer Krankheit

von jener Unzahl unpaſſender und widerſprechender Mittel befreyte, welche dieſelbe nur verwickelter machen, oder die Ordnung ihres Verlaufs ſtören konnten. Ein thätig eingreifendes Verfahren behielt er ſich nur für die Fälle vor, welche es mit deutlichſter Beſtimmtheit verlangten. Ohne allen Zweifel iſt es dieſer wahrhaft rationellen Verfahrungsweiſe zuzuſchreiben, daß Er ſowohl, als Herr Esquirol, theils in der Salpétrière, theils in der Privat-Praxis in ſo vielen Fällen einen ſo ausgezeichnet glücklichen Erfolg erhielt.

Jedoch das von jenem großen Meiſter begonnene Werk iſt nicht mit allem wünſchenswerthen Glück verfolgt worden, ohne Zweifel wegen der Dunkelheit, die von jeher über der Natur und dem Sitz dieſes Uebels verbreitet lag. Die meiſten Schriftſteller, die ſich mit dieſem Gegenſtande beſchäftiget, haben uns, ſtatt zweckmäßige Behandlungs-Regeln in Bezug auf den organiſchen Zuſtand, nur eine Art von Materia medica gegeben, indem ſie alle Klaſſen, alle Gattungen von Mitteln durchgegangen ſind, um in ihnen Heilquellen für die Verrücktheit zu finden. Iſt es aber nicht eine nähere Aufgabe: die Indicationen feſtzuſetzen, als ſich ohne Indicationen nach Mitteln umzuſehen? und führt nicht die Kenntniß der erſteren auch zu zweckmäßiger Aufſuchung der letzteren?

Zur Beſtätigung dieſer Behauptung führe ich das ſehr gelehrte, aber ſehr wenig praktiſche, Werk von Fodéré: Traité du Délire, 1817, an. *) Das Kapitel von der ärztlichen Behandlung beſteht in einer langen, allgemeinen und ſpeciellen Beſchreibung der Mittel, denen er folgende Nahmen giebt. 1. regulirende, ſedative, beruhigende. 2. revulſive. 3. den Krankheitsſtoff oder die Krankheitsproducte ausleerende. 4. antiſpasmodiſche, toniſche, antiperiodiſche. 5. fiebererregende. 6. innere revulſive und aufregende, draſtiſche Purganzen, Antimonial-Mercurial-Mittel ꝛc. 7. äußere

*) Tome II. pag. 388 — 391.

aufregende. — Eine Menge von Mitteln, die der Zufall an die Hand gegeben, oder die man ohne beſtimmten Grund ergriffen hat, werden hier in Folge einzelner glücklicher Erfahrungen gerühmt, die wer weiß aus welcher Quelle abzuleiten ſind. Einige ſind von höchſt ſonderbaren Thatſachen entlehnt. So ſchlägt der Verfaſſer die Hervorbringung der Aſphyxie durch Untertauchen oder Aufhängen vor, weil: „ein Kaufmann von London ſich aus Verzweiflung hing, allein da der Strick noch zu rechter Zeit losgeſchnitten wurde, wieder zu ſich kam und nun dieſe That nie wieder begehen mochte. — Eine Frau machte an ſich die nehmliche Operation, aber ohne den nehmlichen glücklichen Erfolg:“ Ich habe jedoch auch gehört — ſagt der Verf. — daß die Aſphyxie nicht vollſtändig geweſen war, denn es hatten ſich die Herzſchläge immer noch fühlen laſſen. — „Eine junge geiſteskranke Perſon fällt auf die Stirn und erhält ihre Vernunft wieder ꝛc.“ — Noch auffallender iſt es, daß alle dieſe Mittel faſt Wunder-ähnliche Wirkungen hervorgebracht, nie aber, wenigſtens nach dem Bericht ihrer Präconen, einen übeln Erfolg gehabt haben. Einige Aerzte haben alle Verrückten mit Brechweinſtein in großen Gaben, andere mit Kampher-Eſſig ꝛc. geheilt. Sollte man nicht glauben, nachdem man die Geſchichte aller dieſer Mittel durchlaufen hat, daß es gar keine unheilbaren Fälle geben könne?

Allerdings giebt es bei Aufſtellung eines rationellen Heilverfahrens viele Schwierigkeiten zu überwinden; aber warum ſie ſich verbergen? warum das Nichtwiſſen durch einen Schein von Gewißheit, ein eitles Auskramen von Vorſchriften ohne Princip übertünchen? Iſt es nicht beſſer, wenn wir einmal empiriſch verfahren müſſen, es gerade herauszuſagen? Dadurch werden wir deſto aufmerkſamer auf alle Dunkelheiten, und verfallen nicht in praktiſche Irthümer. Eingreifende, in ihrer Wirkung auf den kranken Organismus unbekannte Mittel können unter den Händen eines vorſichtigen Arztes wenig ſchaden; aber wie viele Unvorſichtige können nicht Mißbrauch damit treiben.

Was uns noch lange im Wege ſeyn, ja was vielleicht für immer ein Hinderniß ſeyn wird, die krankhafte Beſchaffenheit des Gehirns in der Verrücktheit vollkommen kennen zu lernen und derſelben vollkommen gnügende Mittel entgegen zu ſetzen, iſt: 1. daß wir die krankhafte Veränderung des Gehirns nicht ſinnlich beobachten können, weil die Krankheit ſelten tödtlich iſt; 2. daß es uns zuweilen ſchwer, wohl gar unmöglich ſeyn wird, das Verhältniß zwiſchen den ſympathiſchen Affectionen und der urſprünglichen Affection, die ſie hervorbringt, zu beſtimmen: da die letztere in den meiſten Fällen den übrigen bekannten pathologiſchen Zuſtänden des Gehirns, als: Entzündungen, Waſſerſammlungen, ꝛc. nicht gleichgeſtellt, in vielen ſogar nicht einmal mit ihnen verglichen werden kann, weil die Beſchaffenheit des Gehirns in der Verrücktheit eine ganz eigenthümliche iſt; 3. daß der Mangel aller andern Symptome, außer dem Irreſeyn, wie dieß in gewiſſen Fällen Statt findet, uns nöthigen wird, entweder nichts zu thun, oder empiriſch zu verfahren; 4. daß wir die Wirkungsart der Medicamente, die ganz beſonders auf das Gehirn wirken, ganz und gar nicht kennen. Wir wiſſen, daß Opium zum Schlaf geneigt macht, aber wir wiſſen nicht, wie? ſo daß wir denn auch nicht wiſſen, ob es einen beſtimmten Zuſtand dieſes Organs erhöhen oder vermindern wird, wenn uns nicht die Erfahrung hiervon belehrt hat; 5. endlich, daß wir eben ſo ſchwer die ſympathiſchen Wirkungen der Mittel, welche gegen die Haut, den Darmkanal, das Gefäßſyſtem gerichtet ſind, abſchätzen, berechnen, vorausſehen können, ſowohl überhaupt, als in Bezug auf Alter, Temperament, Individualität ꝛc. Woraus denn folgt, daß wir nie mit völliger Sicherheit die Thätigkeit des Gehirns nach Zweck und Abſicht werden ſtimmen können. Die Wirkung, die ſich in Einem Falle zeigt, wird vielleicht nicht in einem andern, dem Anſchein nach ähnlichen, hervorgebracht werden. Uebrigens iſt es klar, daß dieſes Organ, die Haupt-Quelle der Senſibilität, in ſeinem kranken Zuſtande

auch die übrigen Organe verſtimmen muß, ſo daß ſie nicht wie im geſunden Zuſtande afficirt werden und reagiren.

Demnach alſo wird die Schwierigkeit der Auffindung richtiger Heil-Indicationen, und die eben ſo große ihrer ſichern Ausführung noch lange die doppelte Klippe bleiben, an welcher manche Bemühungen ſcheitern werden. Ich bin weit von dem Wahne entfernt, die Wiſſenſchaft in dieſer Hinſicht viel weiter gebracht zu haben; hierzu gehört nicht blos eine lange Erfahrung, ſondern auch eine Reihe neuer phyſiologiſcher Unterſuchungen. Ich glaube nur den richtigen Weg zu verfolgen, der zu glücklichen Reſultaten führen muß. Und vorzüglich hier iſt es, wo ich den Erfahrungen Anderer mißtraue und mich begnüge, blos das darzuſtellen, was meine Augen geſehen haben. Man wird bei mir zwar keine Wunder finden; allein ſie gehören auch nicht in die Naturwiſſenſchaft. Gebe ich nur wenige Regeln, ſo ſind ſie dafür auf Erfahrung gegründet. Nichts ſoll verheelt werden, ſowohl rückſichtlich ungewiſſer Fälle, als das blind empiriſche Verfahren betreffend, das man ſich nicht ſelten zu Schulden kommen läßt.

Vor allen Dingen dürfen wir uns nicht zu große Vorſtellungen von der Gewalt der Medicamente, von ihrem Nutzen bei den meiſten Krankheiten, machen. Aufrichtige Praktiker werden mit mir eingeſtehen, daß mit Ausnahme einer geringen Zahl von Fällen, wo man die heilſame Wirkung der Arzneien nicht beſtreiten kann, ſie uns nur wenig Beiſtand leiſten, um auf eine merkliche Art in die aufeinander folgende Symptome einzugreifen und ſie umzuändern, oder zu modifiziren; und daß der Arzt, auf die Rolle des Beobachters beſchränkt, ſchon viel für die Heilung thut, indem er die Einflüſſe entfernt, welche die Störungen verurſacht haben, die Umſtände, welche ſie vermehren könnten; ja, daß er glücklich iſt, wenn er die Hinderniſſe, welche ſich einem glücklichen Ausgange entgegen ſtellen, verhüten oder aus dem Wege räumen kann. Wie viele Arzneikräfte hat man nicht ſolcher Tugenden halber gerühmt, welche nur ihre Verkündiger anerkannt haben. Wie viele andere hat man als Specifica

in Krankheiten gegeben, welche die Natur ohne ſie oder gegen ihr Verfahren geheilt hat. Man muß lange Zeit und vielfach beobachten, ehe man die Eigenſchaften der Heilmittel kennen lernt; und die erſte Bedingung zu ihrer richtigen Würdigung iſt die, daß man die Kraft des Organismus nicht vergeſſe, daß man ihm einen guten Theil der hervorgebrachten Wirkungen zugeſtehe, außer wenn augenblickliche Veränderungen offenbar auf die fremde Quelle hindeuten. Vor Kurzem glaubte Herr Fouquier in der nux vomica ein Mittel gegen die Lähmung gefunden zu haben; und in der Salpétrière hat man nicht eine einzige Kranke mit dieſer Subſtanz heilen können. Doch darf man hieraus keinen Schluß gegen die glücklichen Erfolge Herrn Fouquier's machen, ſondern nur gegen die Kräfte des Heilmittels.

Die Krankheiten geben verſchiedene Cur-Anzeigen her, je nachdem ihr Gang einfach, frei, regelmäßig, mit Neigung zu einer dem kranken Individuum (ich ſage nicht blos: dem kranken Organ) günſtigen Löſung iſt, oder verwickelt, gehemmt durch Umſtände, die ſich auf das Alter, Geſchlecht, auf allgemeine Diſpoſition, auf Idioſyncraſieen beziehn, und die den Krankheits-Zuſtand umändern, die Krankheit von ihrem gewöhnlichem Gange abziehn, den man erſt wieder zurückführen muß, um die Heilung herbeizurufen; oder durch Umſtände, welche Arten und Varietäten zum Vorſchein bringen, die da beſondere Hülfe verlangen; endlich, je nachdem ſich in der Ferne ſympathiſche Symptome zeigen, welche ſo wichtig und auf die übrige Lebensöconomie ſo einflußreich zu werden drohen, daß ſie die Aufmerkſamkeit des Arztes in Anſpruch nehmen.

Ueberhaupt führt man den größteu Theil der Krankheiten zu einem erwünſchten Ausgang, nicht ſo wohl dadurch, daß man den natürlichen Gang der Krankheiten durch unzeitige Anwendung mehr oder weniger heftig einwirkender Mittel in Unordnung bringt, als vielmehr dadurch, daß man den Kranken aus dem Bereich nachtheiliger Einflüße bringt, daß man möglichen Zufällen zuvorkommt, oder das man

einen günſtigern Ausgang mehr befördert, als einen andern weniger günſtigen. Beſonders dann muß man ſich in Acht nehmen in die Aufeinanderfolge der Krankheits-Perioden gewaltſam einzugreifen, wenn ſie nicht für den Moment, oder auch ſpäterhin, Gefahren drohen oder einen übeln Ausgang verrathen. Hier iſt die harrende ärztliche Kunſt an ihrem Orte. Indem man der Lebensöconomie Ruhe gönnt, keine Function aufregt, welche mit dem kranken Organe in naher Beziehung ſteht, wie dieß bei den Verdauungs-Organen und dem Gehirn der Fall iſt, indem man nur die nothwendigſten Bedürfniße befriediget, z. B. den Durſt, indem man die natürlichen Ausleerungen: den Stuhlgang, den Urin, die Ausdünſtung, unterhält, begünſtiget man die vortheilhafteſten Veränderungen, welche durch ſehr wirkſame Arzneien nur gehemmt werden würden. Vergebens würde man Salben und Pomaden anwenden, um die Vernarbung einer einfachen Eiterwunde zu befördern; und nur zum Nachtheil würde man den Schnupfen durch Unterdrückung der Schleimabſonderung in ſeinen drei Aufregungs-Perioden ſtören.

Dagegen wenn die Krankheit einen nicht zur Geneſung führenden Gang annimmt, wenn ihr zufällige widrige Umſtände in den Weg treten, wenn zu viel oder zu wenig Erregung da iſt, wenn ſich ein übler Ausgang ankündiget, wenn die Dauer der Krankheit ihre gewöhnlichen Grenzen überſchreitet und einen chroniſchen oder unheilbaren Zuſtand fürchten läßt, dann kann und ſoll der Arzt thätig ſeyn, um die Ordnung wieder herzuſtellen und verderblichen Folgen zuvorzukommen. Unthätigkeit würde hier Verbrechen ſeyn. Ein Kranker habe Anfangs z. B. nur einen ſtarken Catarrh; aber die Zeichen einer heftigen Pneumonie, einer Blut-Congeſtion in den Lungen ſtellen ſich ein; das Subject iſt übrigens robuſt und lebhaft: ſo wird man kein Bedenken tragen, ihm herzhaft zur Ader zu laßen, woran man bis dahin nicht hatte denken dürfen. — Eine Pleureſie, die, ſtatt zur rechter Zeit abzulaufen, ſich länger fortzieht und in einen chroniſchen Zuſtand, in Vereiterung oder ſeröſe Ausſchwitzung übergehen

zu wollen ſcheint, berechtiget uns zu kräftigen Ableitungs-mitteln zu ſchreiten. Endlich, Krankheiten, die ſich gleich vom Anfange herein als ſchwer oder gar tödtlich ankündigen, erlauben auf der Stelle die Anwendung erſchütternder Mittel, obſchon jederzeit unter der Leitung von Vernunft und Erfahrung.

Eine und dieſelbe Krankheit kann Arten oder Varietäten darbieten, welche eine beſondere, ſogar eine von der ihr eigenthümlichen verſchiedene Behandlung erfordern. Wenn man eine gewöhnliche Bräune mit entzündungs-widrigen Mitteln behandelt, ſo weicht die veneriſche nur den ſpecifiſchen Mitteln der Luſtſeuche.

Wenn in den meiſten Fällen die ſympathiſchen Symptome keine beſondern Heil-Indicationen verlangen, und zugleich mit ihrer Urſache, und durch die Mittel, welche gegen dieſe gerichtet ſind, verſchwinden: ſo trifft es ſich doch zuweilen, als Ausnahme von der Regel, daß ſie entweder durch ihre Heftigkeit, oder vermöge der Natur des Organs, welches ihr Sitz iſt, eine neue beſondere Krankheitsform bilden können, die nun ihrerſeits wiederum nachtheilig, ſowohl auf die allgemeine Oeconomie, als auf das urſprünglich afficirte Organ wirken, und die Krankheit unterhalten, wohl gar verſtärken kann. Eine Roſe, blos als Zeichen von Unordnungen im Darmkanal, bedarf wenig der Hülfe des Arztes, wird ſie aber phlegmonös oder gangränös, ſo giebt ſie alle Hände voll zu thun.

Dieſe allgemeinen Bemerkungen ſind auch auf die Verrücktheit anwendbar. Wir haben im Vorigen ihren einfachen, glücklichen Gang beſchrieben; und ſo werden wir auch weiterhin dieſen Gang geſtört, und durch beſondere hinzukommende Umſtände aufgehalten finden; einige Symptome werden beſondere Rückſicht erfodern; kurz, Mehreres wird eigene Berückſichtigung verlangen. Und wie die Indicationen, ſo die Behandlung ſelbſt.

Diätetiſche Behandlung.

Die Diät im engeren Sinne darf nicht ſtreng zugemeſſen ſeyn; wenigſtens in den meiſten Fällen. Hat der Kranke Appetit, ſo mag er eſſen; nur muß man ihm paſſende Nahrungsmittel reichen. Wollte man ihn zum Eſſen zwingen, ſo würde man ihn zum Zorn, vielleicht zur Wuth, aufreizen, und man würde die Beſchwichtigung der Zufälle verliehren, welche die Ruhe des Darmkanals herbei geführt hatte. Nur wenn der Kranke nicht eſſen will, nicht weil ihn Mangel an Bedürfniß, und überhaupt ſein organiſcher Zuſtand davon abhält, ſondern aus irrigen Beweggründen, z. B. aus Furcht, vergiftet zu werden, oder in dem Wahne, daß er nicht ſchlucken könne, oder weil er ſich zu Tode hungern will: da muß man ihn bald durch Zureden, bald durch Drohungen, oder auch durch Strafen dazu nöthigen.

Die gleiche Bewandtniß hat es mit der Leibesbewegung. Die Unthätigkeit, weil ſie oft für die Ruhe der Organe heilſam ſeyn kann, muß nicht gewaltſam aufgehoben werden. Will aber der Wüthende, den man in ein dunkles Behältniß eingeſchloſſen hat, durchaus ins Freye, ſo muß man nicht darauf beſtehen, ihn zurückzuhalten, man würde ihn ſonſt widerſpenſtig und boshaft machen, er würde einen Widerwillen gegen ſeine Umgebung faſſen.

Viele Verrückte mögen keine Bedeckung leiden, ſogar im Winter nicht; Einige bleiben gern unausgeſetzt unbekleidet. Wenn es die Wohlanſtändigkeit erfordert, die Kranken nicht ohne alle Bekleidung zu laſſen, ſo beweiſet doch auch die Erfahrung, daß es von weſentlichem Einfluß iſt, ſie nicht mit Bedeckungen zu belaſten, nicht in Kleidungsſtücke einzuengen und durch zu heiße Bekleidung, wie ſie ſich ausdrücken, zu erſticken. Man muß ſie ſich lüften laſſen, wenn ſie es wünſchen. Doch muß man ſtets darauf halten, daß ſie nicht mit bloßen Füßen gehen, beſonders im Winter, und daß ſie nicht dem nachtheiligen Einfluß der Atmoſphäre ausgeſetzt werden.

Das Lager der Kranken verlangt einige Berückſichti-

gung. Man kann den Reconvaleſcenten und den ruhigen und reinlichen Verrückten gewöhnliche Betten geben. Aber die Wüthenden, die Unreinlichen, welche Alles zerreißen und beſchmutzen, können auf eine ſolche Gunſt keinen Anſpruch machen, beſonders in einer Anſtalt, wo die öconomiſchen Ausgaben berechnet werden müſſen. In der Salpétrière dient Haberſtroh, welches oft erneuert wird, in einer Art von hölzernem Trog, ſtatt Unterlage; als Ueberzug leinene und wollene Decken. Kranke, die ſich in der Nacht nicht legen wollen, und lieber auf dem Pflaſter bleiben mögen, werden durch Einbinden genöthiget, auf ihrem Lager zu bleiben.

Die Sorge für die Reinlichkeit der Kranken und ihrer Umgebungen iſt etwas Weſentliches. Da ſie ſich oft nicht abhalten laſſen, Kleider und Gemach mit ihrem Unrathe zu beſchmutzen, ſo muß man darüber wachen, daß die Reinlichkeit immer wieder hergeſtellt werde, damit ſie nicht vom Geruche und den ſtinkenden Feuchtigkeiten ſelbſt leiden. Alle Morgen müſſen ihre Behältniſſe ausgewaſchen werden.

Wirkung der Arzneien auf die Verrückten.

Man hat wiederholt behauptet, daß Arzeneien ſchwerer auf Verrückte einwirkten, als auf andere Kranke, und daß man daher oft genöthiget ſey, ſie in verſtärkten Gaben zu reichen, wenn man die bezweckten Wirkungen hervorbringen wolle. Man muß aber einen Unterſchied unter den Arzneimitteln machen. Diejenigen, welche hauptſächlich auf das Gehirn wirken, wie z. B. narkotiſche Stoffe, erfahren allerdings dieſes Schickſal. Das Gehirn widerſteht mehr oder weniger, manchmal ganz und gar, ihrer Einwirkung. Die übrigen Organe werden gemeinhin durch arzneiliche Subſtanzen wie in gewöhnlichen Fällen afficirt. So reizen Blaſenpflaſter, Haarſeile, die Moxa die Haut hier eben ſo, wie in andern Fällen, und bringen die gehörige Entzündung mit ihren Folgen hervor. Brechmittel in gewöhnlichen Gaben erfüllen ihren Zweck wie in andern Fällen; eben ſo die Purgirmittel ꝛc. Aber dieß iſt nicht wahrſcheinlich, daß bei Verrück-

ten die örtliche Wirkung in gleicher Stärke auf das Gehirn Einfluß habe, und daß es dieſelben Modificationen ſeiner Thätigkeit erfahre, wie in Fällen, wo es nicht beſonders krankhaft afficirt iſt. Dieß folgt ſchon aus der organiſchen Stimmung. Uebrigens, wenn wir uns an das eben von den narcotiſchen Stoffen Geſagte erinnern, wenn wir bedenken, daß äußere Reizmittel bei Verrückten im Allgemeinen wenig Empfindung, wenig Schmerz erregen, daß Purgirmittel, auch bei fortgeſetztem Gebrauch wenig oder nichts im intellectuellen Zuſtande der Kranken verändern, während in andern organiſchen Zuſtänden ein einfaches Purgirmittel zuweilen allgemeine Abſpannung hervorbringt, ſo wird unſere Vermuthung zur Gewißheit geſteigert.

Es iſt nicht immer leicht, die Kranken zum Einnehmen der Arzneien zu bewegen. Da ſie ſich einbilden geſund zu ſeyn, ſo ſehen ſie die Nothwendigkeit hievon nicht ein. Man muß aber Alles mögliche thun, um ſie dahin zu bringen, daß ſie folgen: Verſprechungen, Belohnungen, Drohungen werden nicht ohne Erfolg angewendet werden.

Behandlung bei einfachem und regelmäßigem Gange der Verrücktheit.

Die Krankheit durchläuft ihre Perioden nach einander ohne Hinderniß bis zur Reconvaleſcenz und völligen Geneſung. Die Functionen des Gehirns, mehr oder weniger in ihrer Thätigkeit verwirrt, kehren nach und nach in ihren natürlichen Zuſtand zurück. Die Natur verlangt von uns nur, ſo zu ſagen, dienende Hülfe, um den Organismus, zu ſeiner Wiederherſtellung aus eigenen Kräften, förderlich zu ſeyn, dadurch, daß die Umſtände, die dieß verhindern könnten, aus dem Wege geräumt, die inneren heilſamen Beſtrebungen hingegen gefördert, ganz beſonders aber dadurch, daß die Anſtrengungen der Heilkraft nicht durch ein ſtürmiſch-ärztliches Verfahren geſtört werden. Sehen wir nun, wie und in wie weit wir der Natur in den verſchiedenen Krankheits-Perioden behülflich ſeyn können.

Periode der Entſtehung. Selten wird der Arzt beim Beginn der Krankheit zu Hülfe gerufen, wo gewöhnlich das Uebel nicht erkannt wird. In dieſer Zeit könnte man die langſam wirkenden Urſachen am beſten bekämpfen, wo ſie die Vernunft noch nicht getrübt haben. Man dürfte nur ihren Einfluß beſeitigen, und das noch wenig ergriffene Gehirn würde leicht zu ſeinem Normal-Zuſtande zurückkommen. So lange unſere Organe noch nicht ſolche Veränderungen erlitten haben, welche eine Krankheit ausmachen oder ſie zunächſt herbeiführen, kann man hoffen, daß, indem man ſie ſchnell den nachtheiligen Einflüſſen entzieht, ſofern dieſelben nicht allzuplötzlich wirken, die ſchon hervorgebrachte Einwirkung in ihrem Fortſchreiten aufgehalten werde. Zieht man z. B. einen fremden Körper, welcher die Bindehaut des Auges reizt, bei Zeiten heraus, ſo wird man einer Augenentzündung zuvorkommen und das Auge wird ſo gut als gar nicht angegriffen werden. Eben ſo vereinige man zwei Liebende, die nicht ohne einander leben können, man ſtelle einer Hausfrau ihren geſtörten häuslichen Frieden wieder her, man mache das Unrecht wieder gut, das ein reizbares Individuum erlitten hat, man halte zur Bigotterie geneigte Mädchen und Frauen ab, in die Predigten fantaſtiſcher Miſſionäre zu laufen: und man wird oft die Entwicklung der Verrücktheit verhindern, obgleich die Vernunft ſchon erſchüttert worden iſt.

Wenn man aber, ſtatt das Uebel in ſeiner Wurzel anzugreifen, die Wirkungen für die Urſache nimmt, ſey es nun, daß die wahren Veranlaſſungen der Geiſtes-Störung verheelt werden, oder daß man nicht die natürlichen Folgerungen aus ihnen zieht; geht man blos darauf aus, einige ſympathiſche Erſcheinungen zu bekämpfen, die allezeit für den Layen mehr ins Auge ſpringend ſind: ſo wird die Folge ſeyn, daß man den Organismus unnützer Weiſe quält und ſogar das Uebel verſchlimmert. Nicht durch Purganzen, Narcotica, nicht durch treibende, nicht durch Nerven-beruhigende Mittel ruft man den Appetit, den Schlaf, die monatliche Periode, das gute Ausſehen, wieder zurück: ſondern durch

Beſchwichtigung der Aufregung, der Ueberſpannung der Gehirn-Functionen, bringt man jene Wirkungen hervor und ſtellt allgemeine Ruhe und Ordnung wieder her. Die faſt im Sterben liegende Liebende erholt ſich bei der bloßen Hoffnung ihren Geliebten wieder zu ſehen, und ihre Geſundheit wird bald wieder hergeſtellt, wenn man ihre Hoffnung nicht täuſcht.

Wenn der Gang der Erſcheinungen einen nahen Anfall von Verrücktheit befürchten läßt, und man bei Zeiten gerufen wird, ſo kann man dieſem Anfalle zuweilen zuvorkommen. Jedoch, da man es hier gemeinhin mit Rückfällen zu thun hat, ſo werden wir die hierher gehörigen Mittel ſpäterhin anzeigen.

Periode der Aufregung. Sind einmal die Verrückten von der Geſellſchafft abgeſondert, in eine Irrenanſtalt, und zwar in den für ſie paſſenden Raum gebracht, ferner, außer Stand geſetzt, ſich oder Andern zu ſchaden: ſo zeigt uns auch ihr Zuſtand die Art ihrer Behandlung deutlich an. Die Zeichen der Aufregungs-Periode, die wir früher angegeben haben, geben Reizung, Spannung, gleichſam Krampf im Gehirn zu erkennen, ſo wie in den Organen, die ſympathiſch von denſelben afficirt werden. Die Hitze, die Muſkel-Erregung, die zuweilen convulſiviſch iſt, und ſich jezt ſo häufig vorfindet, deutet unleugbar auf übermäßige nervöſe Erregung. Alle hier zu Beſeitigung dieſer Unruhen anzuwendenden Medicamente gehören zu den kühlenden und erſchlaffenden.

Vor allen Dingen muß man Sorge tragen, daß die Kranken nicht von zu lebhaftem Lichte getroffen werden, als welches ſie allezeit aufregt. Eben ſo muß man ſie überhaupt vor der Hitze verwahren. Deshalb iſt es gut, ſie im Sommer auf der Mitternachts-Seite wohnen zu laſſen, damit ſie der Sonnenglut nicht ausgeſetzt ſind. Wohl können ſie im Freien herumgehen, aber nur in ſchattigen Gängen. Kann man die Wüthenden, ohne ihnen zu viel Zwang anzuthun, mehrere Stunden des Tags in dunkeln Behältniſſen halten, ſo wird

ihnen dieß ſehr gut zuſagen. Die Gehirn-Functionen werden alsdann weniger zum regelloſen Spiel gereizt, da die äuſſeren Gegenſtände, und vorzüglich das Tages-Licht, ihre Sinne nicht berühren. Die Melancholiſchen und Stumpfſinnigen müſſen ſo lange als möglich außerhalb ihrer Behältniſſe verweilen; denn, eingeſchloſſen, würden die Erſtern nur um ſo mehr geneigt ſeyn, ſich ganz ihren Vorſtellungen zu überlaſſen, und die Letzteren würden keinen Nutzen davon haben, weil ſogar die äußeren Gegenſtände keine Hirn-Thätigkeit bei ihnen erregen.

Die Haare müſſen den Kranken, beſonders den Frauen kurz abgeſchnitten werden, da ſie durch ihre Länge nur Unbequemlichkeiten verurſachen. Die Kranken verwirren ihr Haar ſo, daß es faſt nicht wieder aufzulöſen und ohne Schmerz nicht durchzukämmen iſt. Starkes Haar beſonders unterhält eine Hitze, welche die ohnehin ſchon vorhandene Krankheits-Hitze nur vermehrt, um ſo ſtärker, je weniger man dafür ſorgt, daß die Haare in Ordnung gehalten werden. Uebrigens können ja auch bei abgeſchnittenem Haar äußerliche Reizmittel leichter auf den Kopf gebracht werden. Kranke, die keine Mützen oder Hüte aufſetzen wollen, dürfen nicht dazu gezwungen werden; gewöhnlich wollen ſie den Kopf blos haben, damit die friſche Luft ihn beſtreiche.

Der Durſt iſt gewöhnlich ſehr groß. Es giebt Verrückte, die Tag und Nacht unaufhörlich zu trinken verlangen. Man kann ihnen kühlende, ſäuerliche, ſchleimige Getränke im reichen Maße zu trinken geben, nach dem es ihr Geſchmack und ihre Conſtitution verlangt: Wohlhabendern Orgeat, Limonade, Mandelmilch, Orangeade, alle labenden Syrupe; den Aermeren: Gerſtentrank, mit Eſſig oder Weinſteinrahm ſäuerlich gemacht, Gummi-Waſſer u. ſ. w. Denen, die aus Furcht vergiftet zu werden, nichts als Waſſer verlangen, darf man dieſes nicht verweigern. Man muß dafür ſorgen, daß die Kranken auch in der Nacht zu trinken haben. In der Salpêtrière gehen Wächterinnen ausdrücklich deshalb,

und zu wiederholten malen, herum, um die durſtenden Kranken zu befriedigen.

Im Sommer kann man den Kranken reichlich wäſſerige und ſäuerliche Früchte geben: Johannisbeeren, Kirſchen, Trauben. Sie geben den Kranken eine leichte Nahrung und ſind zugleich gut für den Durſt, faſt wie die angegebenen Getränke.

Wein und ſtarkes Bier muß in dieſer Periode vom Regime der Verrückten ausgeſchloſſen ſeyn. Nur bei der Mahlzeit kann man ihnen etwas Wein unter Waſſer geben.

Die lauen Bäder machen einen Hauptbeſtandtheil der Kranken=Behandlung in der Salpêtrière aus. Alle Frauen, bei denen keine Gegen=Indication Statt findet, werden mehrere male in der Woche, oder, nach Bedürfniß, auch alle Tage, gebadet. Man läßt ſie kürzere oder längere Zeit jedes mal im Bade, nachdem man auf ſie wirken will, und nachdem ſie es vertragen können. Kräftige, ſehr erregte Kranke aller Art: an Manie, an Monomanie, an Stumpfſinn Leidende, kann man alle Tage baden, und ſo lange als möglich, von einer halben Stunde bis zur ganzen, ja bis zu zwei Stunden allenfalls, im Bade laſſen. Hingegen die, welche reizbar ſind, die eine enge Bruſt haben, die Schwachen, müßen ſeltner und nur kurze Zeit gebadet werden. Zuweilen kann man dieß nicht einmal thun, ohne Beklemmungen, Blutſpeyen, Neigung zum Schlagfluß hervorzurufen; und hier thut man am beſten, es ganz zu unterlaſſen. Der Arzt wird die Mittel=Zuſtände zwiſchen dieſen beiden Extremen unterſcheiden und die Anwendung dieſes Heilmittels modificiren, oder ſie auch ganz ausſetzen, wie er es für nöthig hält.

Der Gebrauch der Bäder trägt ſehr viel dazu bei, die allgemeine Aufregung zu vermindern, das Nervenſyſtem zu beruhigen, den Zuſtand von Spannung, Unruhe, Exaltation der Muſkel=Thätigkeiten zu ſchwächen und aufzuheben, die rauhe und trockne Haut einiger Melancholiſcher wieder geſchmeidig und friſch zu machen. Auch iſt das Bad ein weſentliches Mittel zur Reinlichkeit.

Man hat ganz beſonders darauf zu ſehen, daß den Folgen der Verſtopfung vorgebeugt werde, und überhaupt, daß ſich keine harten Excremente im Darmkanal anhäufen. In ſolchen Fällen empfinden die Kranken eine läſtige Hitze, und zuweilen Schmerz; ſie müßen ſich heftig und peinlich anſtrengen, um ſich ihres Unraths zu entledigen. Da ſie nun aber ihre Bedürfniſſe nicht leicht zu erkennen geben, ſo iſt es die Sache der Dienſtboten, Acht zu haben, ob auch Jene ihr Bedürfniß verrichten. Der Arzt ſelbſt kann ſich von der Beſchaffenheit des herabſteigenden Grimmdarms überzeugen, wenn er den Unterleib in der Seite und in der Grube der linken Hüft-Gegend befühlt. Wenn kühlende und erweichende Getränke nicht hinreichend ſind, um dieſen Zuſtand des Darmkanals zu verhindern, ſo kann man dieſe Getränke leicht-eröffnend machen, indem man ihnen Weinſteinrahm, Tamarinden, Brühen von gekochten Früchten u. ſ. w. zuſetzt. Zugleich kann man einfache erweichende Klyſtiere anwenden. Für den Augenblick iſt es genug, wenn nur die Ausleerung des Darmkoths befördert wird.

Mit dieſen einfachen, reizloſen, oder mit andern ähnlichen Mitteln muß man die Verrücktheit in ihrer Aufregungs-Periode behandeln, ſo lange ſie nehmlich regelmäßig und ohne Neben-Indicationen verläuft.

Allein in einer Krankheit, wo die bloße Einbildung ſo viele ungehörige und ſtörende Mittel in Anwendung gebracht hat, iſt es ohne Zweifel nützlicher, zu ſagen, was man nicht thun ſoll, und dringend-nöthiger ſchädliche Irthümer zu bekämpfen, als eine beſtimmte Behandlung vorzuſchreiben, die ſich ſo leicht aus dem Studium, der Beobachtung der Natur und aus der Aufeinanderfolge der Krankheits-Erſcheinungen ergiebt.

Die ſtark-eingreifenden Mittel ſind entweder nützlich oder gefährlich; es giebt kein Drittes. Sie bringen immer Unruhe, heftige Wirkungen hervor, es ſey nun für oder gegen die Krankheit. Hier ein ſchlagendes Beiſpiel. Man laſſe in einem bösartigen Hirnfieber, welches eine heftige

Pneumonie heuchelt, zur Ader: und man wird den Kranken tödten; man gebe ihm China: und man wird ihn retten. Umgekehrt gebe man in einer echten Pneumonie China, und der Tod kann darauf erfolgen, man laſſe aber Blut, und das Bedürfniß der Natur iſt erfüllt. Man muß ſich alſo mit ſolchen Mitteln wohl in Acht nehmen, unzweideutige Zeichen ihrer Nützlichkeit haben, um ſie anzuwenden. Oder man müßte den Kranken ſchon halb aufgegeben haben; in welchem Falle es freilich erlaubt iſt zu den äußerſten Mitteln zu ſchreiten, wenn ſich überhaupt von ihnen etwas hoffen läßt. Die Verrücktheit ſtellt uns aber keine ſolchen Fälle auf; ſie iſt nicht tödtlich; das Leben des Kranken iſt, wenigſtens unmittelbar, in keiner Gefahr; die Krankheit giebt uns oft beſtimmte Andeutungen, alle ſtarkwirkenden Mittel bei Seite zu laſſen, und nur ſehr unbeſtimmte, um ſie zuweilen anzuwenden. Und gerade in dieſer Krankheit hat man allgemeiner und hartnäckiger als in andern Krankheiten, Gebrauch von ihnen gemacht, gegen alle Prinzipien, alle Regeln der Pathologie und Therapie. Und gleichwohl, welches Organ bedarf der Schonung mehr, als das Gehirn? Was für Erſchütterungen muß es nicht von dem Sturz hoher Waſſerſäulen auf den Scheitel empfinden! welche Aufregung von der Anwendung des Feuers an eben dieſen Stellen! Darum iſt es dringend nöthig, daß ſolche Mittel nur in den Fällen verſucht werden, wo ſie ganz augenſcheinlichen Nutzen verſprechen.

Jedoch, da die Vernunft ein Gut iſt, wie nur immer das Leben ſelbſt, dürfen wir auch wohl verſuchen ſie durch außerordentliche Mittel wieder zu erhalten, wenn ſie auch nur empiriſch ſind: doch immer nur erſt nachdem die übrigen vergeblich verſucht wurden, und unſere zu beſchränkten Kenntniſſe uns nicht in die Natur des Uebels eindringen laſſen.

Wir wollen einige ſolcher Mittel unterſuchen, die in der Erregungs-Periode nicht angewendet werden dürfen, und mit denen man vielen Mißbrauch getrieben hat. Wir werden nach dieſem Maßſtabe leicht die übrigen von ähnlicher Art

abſchätzen können. Wir werden zugleich ſehen, daß man bei ihrem Gebrauche blos ſymptomatiſch verfahren iſt.

Die Aderlaß iſt eines von den Mitteln, die man am meiſten gemißbraucht hat. Dieſer Mißbrauch fiel dem trefflichen Pinel ſo auf, da er, als Arzt im Bicêtre, die im Hôtel-Dieu behandelten und für unheilbar erklärten Verrückten aufnahm, um gleichſam nur Zeuge ihres Todes zu ſeyn: daß er nicht aufgehört hat ſich in allen ſeinen Schriften mit Macht gegen die Allgemeinheit des Aderlaſſens in gewöhnlichen Fällen zu erheben. Dieſe Unglücklichen kamen in die neue Anſtalt blutleer, abgemagert, in gänzlicher moraliſcher Vernichtung, und konnten nur mit Mühe und nach langer Zeit durch ein toniſches Regime einen Theil ihrer Kräfte wieder erhalten. Nur Wenige waren ſo glücklich wieder zu voller Geneſung zu gelangen.

Man iſt durch falſche Begriffe über die Eigenſchaften des Bluts und über ſein Verhältniß zum Organismus zu dieſen bedauernswerthen Reſultaten gekommen. Dieſe Flüſſigkeit hat keine andere Beſtimmung als den Elementen der Ernährung und der Ausſcheidungen zum Vehikel zu dienen. Die Drüſen, und die thätigen Organe, welche viel Blut verbrauchen, erhalten auch mehr als die übrigen, und zwar in größerer Menge während der Periode ihrer Thätigkeit, als während der Ruhe. Das Blut iſt nirgends ein Prinzip irgend einer organiſchen Thätigkeit. Wohl kann es auf organiſche Erſcheinungen einen Einfluß haben, aber nur ſecundär, und ohngefähr wie die Nahrungsmittel zur Verdauung dienen. Das Blut ſetzt immer eine Reizbarkeit der Theile als erſte Urſache voraus. Nicht das Blut erzeugt die Verdauungskraft, ſondern der Magen beſitzt ſie, und ruft nur das Blut zur Verdauung zu Hülfe. So im geſunden Zuſtande. Das Nehmliche ereignet ſich bei den örtlichen Krankheiten, (ich ſpreche aber nicht von der allgemeinen Plethora) welche durch reichlicheren Zufluß dieſer Flüſſigkeit bezeichnet ſind. Immer iſt eine urſprüngliche organiſche Urſache vorhanden, von welcher der Zufluß des Bluts nur eine Folge

iſt. Es iſt ein Zuſtand von Reizung bei der Entzündung und activen Congeſtion, und ein Zuſtand von der Schwäche bei der paſſiven; beide, Reizung und Schwäche, ſind es, die da bekämpft werden müſſen.

Hieraus folgt aber nicht, daß es nie von Nutzen ſey Blut zu laſſen. Dieß zu behaupten kommt mir nicht in den Sinn. Einmal in zu reichlicher Menge zu einem Organ hingelockt, kann es ein neuer Krankheitsreiz werden, und der Heilkraft der Natur entgegen ſtreben. Man muß aber die Fälle wohl unterſcheiden, wo man örtliche oder allgemeine Blutentleerungen anſtellungen muß, und wiederum ſolche, wo man blos bemüht ſeyn muß das Blut von der Stelle, nach der es gezogen wird, abzuleiten.

Die allgemeine Aderlaß paßt nur in der Plethora, in hitzigen Krankheiten, (ich ſage nicht in allen), in Krankheiten des Herzens und der großen Gefäße, der Lunge, und einiger tiefer liegenden Organe. Hier leuchtet der Zweck der Aderlaß in die Augen, aber er bezieht ſich immer nur auf die kranken Organe; jedoch ohne Aderlaß würde man ſchwerlich und nicht auf ſo geradem Wege zum Ziele kommen.

In den hitzigen Entzündungen aller andern Organe muß man örtliche Blutausleerungen vor ziehen. Nicht blos erreicht man hier am öfterſten ſeinen Zweck auf dem nächſten Wege; ſondern um daſſelbe Reſultat zu gewinnen, indem man zur Ader ließe, würde man die ganze Lebens-Oeconomie ſchwächen, alle andern Organe in die Affection eines einzigen hineinziehen. Bei der Peritonitis, der Pleureſie, der Arachnitis leiſten Blutigel auf den Unterleib, an die Rippen, oder an verſchiedene Stellen des Halſes oder Kopfes, faſt ausſchlüßlich die nöthigen Dienſte.

Es bleibt eine dritte Reihe von Krankheiten übrig, bei denen das Blut eine gewiſſe Rolle ſpielt: es ſind die activen Congeſtionen. Unter dieſen verſtehe ich nur einen beträchtlicheren Zufluß des Bluts, als Folge einer zu anhaltenden Thätigkeit des Organs, welche zugleich mit Exaltation und Unordnung derſelben verbunden iſt. Dieſer Zuſtand tritt in

den Gefäßen der Bindehaut ein, wenn das Auge zu lange bei lebhaftem Lichte thätig geweſen iſt, bevor noch Entzündung entſteht. Daſſelbe wiederfährt den Gefäßen des Gehirns bei einem Anfall von Zorn, oder bei zu angeſtrengten Geiſtes-Arbeiten; und dieß ereignet ſich denn auch am allerößterſten bei der Verrücktheit, indem der eigentliche Entzündungs-Zuſtand hier viel ſeltner iſt. Das Blut wird hier nicht, wie bei der Entzündung, zum bleibenden Aufenthalte aufgenommen; es rollt frei, nur aber in größerer Menge und ſchneller. Hier muß man ſich denn unmittelbar an die Quelle des Uebels wenden, das Uebermaß oder die Unordnung der organiſchen Thätigkeit vermindern und zur Norm zurückführen. Wird in dieſem Falle die Aderlaß angewendet, ſo dient ſie als ableitendes Mittel und um einen neuen Heerd der organiſchen Thätigkeit einzurichten. Schwächt man das kranke Organ übermäßig, ſo hemmt man die Störungen nur für den Augenblick; ſie kehren mit den erneuerten Kräften wieder. Einem Verrückten zur Ader laſſen, um ſeine Wuth zu bezähmen, iſt eben ſo viel, als ob man durch daſſelbe Mittel einen Menſchen verhindern wollte, ſich den Regungen des Zorns zu überlaſſen, oder Gebrauch von ſeinen geiſtigen Fähigkeiten zu machen.

Zu dieſen Beweggründen, welche die Aderlaß in der Aufregungsperiode verbieten, kann man noch hinzufügen, daß bei Nervenkrankheiten überhaupt die Blutausleerungen meiſtentheils nichts nutzen. Wo das Gegentheil Statt findet, wird ſich weiterhin ergeben.

Gegen die Schlafloſigkeit der Kranken muß man nicht geradezu mit Narcoticis auftreten: denn man beruhigt ein gereiztes Organ nicht, indem man es von neuem aufregt. Ja, erzwingt man auch den Schlaf, ſo iſt er unerquicklich und ſchwächend. In dieſer Periode müſſen alſo narcotiſche Stoffe wegfallen.

Häufig ſtellen ſich beim Anfange der Verücktheit gaſtriſche Symptome ein: Mangel an Appetit, belegte Zunge, trockner oder ſchleimiger Mund, Durſt, Magendrücken ꝛc.; was,

wie wir geſehen haben, die Aerzte geneigt macht, dieſe Zufälle für Urſachen der Verrücktheit zu halten, und dieſelbe demzufolge mit Brechmitteln zu behandeln. Wär nun auch dieſe Anſicht die richtige, ſo wäre es doch noch die Frage, ob die Folgerung richtig wär, und ob man dennoch nicht anfangs kühlende Mittel nöthig hätte. Aber es iſt gezeigt worden, daß ſie falſch iſt; um ſo mehr iſt demnach jene beunruhigende Methode zu verwerfen. Man ſtöre den Gang der Natur nicht, man gebe dem Kranken reichliches, kühlendes Getränk, man vermindere die Hirnreizung: und der Darmkanal wird bald zu ſeiner Normal-Function zurückkehren.

Eben ſo wenig als die Brechmittel ſagen die Purgirmittel in der Periode der Aufregung zu. Beide Arten können nur als Ableitungsmittel in noch zu beſtimmenden Fällen angewendet werden.

Ein faſt ſtets ſtattfindendes Symptom der Verrücktheit bei Frauen iſt die Unterdrückung der monatlichen Reinigung. Bekanntlich iſt auch dieſe oft für eine Urſache der Verrücktheit gehalten worden und man hat ſich alle mögliche Mühe gegeben, um dieſes Uebel zu bekämpfen. Wir wiſſen aber, daß eine einmal entwickelte Krankheit nicht gehoben wird, wenn man auch ſchon ihre Urſachen beſeitiget, ſie müßten denn pathologiſch ſeyn, immer zu wirken fortfahren, und ſo die Krankheit unterhalten. Gewöhnlich kehren die Regeln ohne alle, oder mit nur leichter Hülfe zurück, wenn der Normal-Zuſtand im Haupt-Organ wieder eintritt, nachdem ſich die Reizung überhaupt, und beſonders im Gehirn verlohren hat. Es giebt allerdings Fälle von hartnäckiger Unterdrückung des Monatlichen; doch davon ſpäterhin.

Die äußerlichen Reizmittel: Blaſenpflaſter, Moxa, Aetzmittel, Haarſeile, Sinapismen ꝛc. bekommen den Kranken in dieſer Periode eben ſo wenig, als die angegebenen. Späterhin ſind ſie dagegen von großem Nutzen, wenn man nicht mehr fürchten darf, daß ſie einen neuen Erregungs-Heerd bilden.

Die kalten Bäder, kalte Umſchläge um den Kopf, die

Douche, dürfen nie in der Aufregungs-Periode angewendet werden. Ganz vorzüglich gilt dieß der Douche, die überhaupt nur als moraliſches Einſchüchterungs-Mittel gebraucht werden darf. Ihre Wirkungen ſind ſo bedeutend, ſie bringt ſolche ſtarke Gehirnerſchütterungen hervor, deren Folgen wir nicht überſehen können, daß man ſeiner Sache ſehr gewiß ſeyn müßte, um ſie anzuwenden. Schon Pinel, in ſeinem Werke, giebt den Rath, die Waſſerſäule zu verdünnen; und in der Salpétrière ſelbſt wird die Douche nur bei wenigen Frauen, und nur ganz kurze Zeit angewendet. Esquirol iſt ſogar überzeugt, daß dieſes Mittel eigentlich nie weſentliche Dienſte geleiſtet hat. Auch das Sturzbad gehört in dieſe Klaſſe, eben ſo wie die Drehmaſchine, deren man ſich in Berlin bedient.

Und ſo glaube ich denn, daß ich über die Aſphyxie durch Untertauchen ins Waſſer oder durch Aufhängen weiter nichts zu ſagen habe, eben ſo wenig, als über den Trepan und die Caſtration, als welche Operationen man ebenfalls zu Heilmitteln für Verrückte vorgeſchlagen hat. Die beobachtende, rationelle Heilkunde hat zu große Fortſchritte gemacht, als daß ſich die Aerzte in Zukunft nur blind und ohne allgemeine Normen der Pathologie und Therapie in der Behandlung, wie aller Krankheiten, ſo auch dieſer, ſollten leiten laſſen.

Dieß ohngefähr ſind die Verfahrungsregeln, während der Erregungs-Periode der Verrücktheit. Sie laſſen ſich beinahe auf alle hitzigen Krankheiten überhaupt anwenden. Und warum auch nicht? Wir wiſſen: es iſt weniger der Sitz, als die Natur einer Affection, welche die Verfahrungsweiſe beſtimmt. Wir haben zwar keine Mittel für jedes Organ, aber doch für die verſchiedenen Störungen jedes Organs. — Wer die Erregungsperiode richtig behandelt, bereitet der Krankheit einen guten Abfall und glücklichen Ausgang vor.

Doch bevor wir von dieſem reden, iſt erſt von den Hinderniſſen der Geneſung, wie fern ſie in einem unregelmäßigen Gange der Krankheit beſtehen, und von der Art der Behandlung für dieſe Fälle, zu ſprechen. Es iſt dieß der ſchwierigſte

Punkt im Laufe der Verrücktheit, ſo wohl was die Erkenntniß, als was die Behandlung ſelbſt betrift. Alle Fälle, die mir bis jezt vorgekommen ſind, wo die Krankheit von ihrem einfachen und regelmäßigen Gange abweicht und wo ein beſonderes Verfahren eintreten muß, ſind folgende: 1. allgemeine Plethora; 2. Schwäche, Atonie; 3. active Gehirn-Congeſtion; 4. entzündlicher Zuſtand des Gehirns; 5. übermäßige Reizbarkeit des Gehirns; 6. Betäubtheit; 7. Hinneigung zum chroniſchen Zuſtande; 8. Verrücktheit nach dem Wochenbett; 9. intermittirende Manie.

1. Allgemeine Plethora.

Diagnoſis. Ein übervolles Blutgefäßſyſtem iſt bei Verrückten nichts seltenes. Dieſer Zuſtand tritt nach einiger Ruhe ein, wenn das Dauungs-Geſchäft wieder kräftig von Statten geht, und unterdrückte Hämorrhoiden nicht wieder erſcheinen. Junge, robuſte, von Natur blutreiche Subiecte, Frauen in den Jahren, wo die Menſtruation verſchwindet, ſind beſonders dazu geneigt; eben ſo auch Kranke, die ganz ſorglos ſind und ſich um ihr Schickſal nicht bekümmern. Man erkennt die Plethora an der Fülle, der Häufigkeit des Pulſes, an einer Empfindung von Schwere im ganzen Körper. Die Hautvenen ſtrotzen, die Haargefäße ſind wie injicirt. Oft ſtellt ſich Naſenbluten, Bruſtbeklemmung, Blutſpeyen ein. Das Uebermaß von Blut, anſtatt die Wuth zu vermehren oder zu erzeugen, ſchwächt die Nervenenergie; die Heftigkeit der Kranken verliehrt ſich; ſie werden träg, ſie ſuchen die Ruhe. Zuweilen erſcheinen Symptome von Lähmung, ſchwere Sprache.

Heilanzeige. Sie liegt vor Augen: die Blutmaſſe vermindern.

Heilmittel. Die Blutmenge, welche auf einmal oder zu wiederholten malen wegzunehmen iſt, muß nach den Umſtänden beſtimmt werden. Man richtet ſich nach den Kräften, nach dem Alter des Kranken. Man urtheilt aus den Folgen der erſten Aderlaß, ob eine zweite, dritte, gemacht

werden ſoll. Man ſucht die ausgebliebene Menſtruation bei Frauen durch kleine, mehr oder weniger oft wiederholte, Aderläſſe zu erſetzen. Wo eine natürliche Hämorrhagie unterdrückt iſt, kann man ihre Rückkehr am beſten durch Blutlaſſen befördern, und zwar an Stellen, welche den früher zum Ausfluß gewöhnten Gefäßen die nächſten ſind. So wird alſo die Oeffnung der Venen des Fuſſes, die Anlegung von Blutigeln an die Schenkel bei unterdrückter Menſtruation am paſſendſten ſeyn. Widerſetzen ſich aber ſolche Kranke, ſo hat man den Arm am beſten in ſeiner Gewalt.

Das Blutlaſſen kann keinen andern Erfolg haben, als die Plethora aufzuheben: das Irreſeyn wird damit nicht vermindert. Doch habe ich auch bald nach der Aderlaß die Reconvaleſcenz erfolgen ſehen.

So lange der plethoriſche Zuſtand dauert, müſſen die lauen Bäder aufgeſchoben bleiben; ſie verurſachen kurzen Odem, vielleicht Blutſpeyen, oder Congeſtionen nach dem Kopfe, oder auch wohl Apoplexie bei dazu disponirten Individuen.

Kranke, bei denen ſich leicht eine zu große Blutmenge erzeugt, dürfen nur wenig-nährende Nahrungsmittel genießen; ihre Koſt muß aus ſehr wäſſerigen Vegetabilien beſtehen. Der Leib muß ihnen mit reichlichem dünnen oder leicht abführendem Getränk offen erhalten werden. Bewegung, Arbeit, muß an die Stelle der Ruhe, des Nichtsthuns kommen.

2. Schwäche, Atonie.

Diognoſis. Allgemeine Abſpannung, Bläſſe, Magerkeit, ſchwacher, oder kleiner und häufiger Puls. Dabei kann dennoch ein mehr oder weniger ſtarkes Irreſeyn beſtehen; öfter jedoch iſt es ein vollkommener Stumpfſinn, oder eine Geſchwätzigkeit die an Albernheit grenzt. Dieſer Zuſtand entſteht unter Umſtänden von zweierley Art. Einmal zeigt er ſich gleich zu Anfange der Verrücktheit, oder geht ihr auch wohl voraus. Dieß iſt der Fall bei den Unglücklichen, die

den Verſtand verliehren, weil ſie nichts zu leben haben. Sie vergehen vor Elend, und das Irreſeyn iſt nur die Folge der Erſchöpfung des Gehirns. Strenges und anhaltendes Faſten bringt dieſelbe Wirkung hervor. Ein zweites mal iſt dieſer Zuſtand ſecundär und entſteht von ſchlechter Behandlung oder vom Mißbrauch ſchwächender Mittel, wie Aderlaß oder Purganzen. Ich habe Verrückte in die Salpétrière kommen ſehen, nachdem man ihnen in in weniger als zwanzig Tagen vierzehn bis achtzehn mal zur Ader gelaſſen hatte. Bei Andern iſt dieſer Zuſtand eine Folge ihrer Weigerung Nahrungs-Mittel zu ſich zu nehmen. Bei Andern eine Folge der Selbſtbefleckung. Die Gewohnheit, die man noch in den Provinzial-Hospitälern hat, die Wüthenden in unterirdiſche, feuchte und von mephitiſcher Luft erfüllte Behältniſſe zu ſperren, macht, daß ſie bald von Kräften kommen. Zuweilen werden dergleichen Kranke in unſere Anſtalt gebracht, deren entfleiſchte Glieder die Spuren der Bande, die ſie nicht los wurden, noch an ſich tragen.

Heilanzeigen. Urſache und Wirkung liegen hier ſo klar vor Augen, daß das richtige Verfahren kaum zu verfehlen iſt. Die Kräfte vermehren, den Organen den Ton wiedergeben, das Geſammtleben erwecken, durch paſſende Ernährung fördern, die Urſachen des vorhandenen Zuſtandes beſeitigen: dieß iſt hier des Arztes Geſchäft. Beſondere Rückſicht muß auf die Verdauungs-Organe genommen werden; ſie ſind die Quelle aller Stärkung.

Heilmittel. Diejenigen Verrückten, bei denen Erſchöpfung und elendes Leben das Irreſeyn herbeigeführt haben, erholen ſich meiſtentheils ziemlich ſchnell. Sie kommen in der Salpétrière nicht ſelten vor. Man läßt ihnen ein Reinlichkeitsbad nehmen, in welchem ſie aber, wegen ihrer Schwäche, nicht lange verweilen dürfen. Man läßt ihnen ſäuerliche Brühen trinken. Nach wenig Tagen kommt der Appetit wieder. Die kräftigere Nahrung, die ſie nun genießen, macht, daß ſie bald wieder Kräfte ſammeln, zu Fleiſche kommen, und auch den freien Gebrauch ihres Verſtandes wieder erhal-

ten. Schwerer aber erholen ſich die durch übermäßige Aderläſſe Erſchöpften. Sie bleiben lange bleich, träg, zur Arbeit unaufgelegt. Wenn auch aus ihrem Zuſtande kein Nach-Blödſinn hervorgeht, ſo erhält doch auch die Intelligenz nur ſehr ſelten ihre volle Energie wieder. Dieſe Kranken müſſen, ſo weit es ihr Magen verträgt, reichliche, ſaftige und kräftige Nahrung genießen; ſie müſſen toniſche Arzneien erhalten: Stahlpräparate, Stahlwaſſer können ihnen viel nutzen.

Verrückte, welche aus Hospitälern kommen, wo ſie, aus Mangel an Sorgfalt für ihre Geſundheit, lange ſchmachten mußten, werden ſchwerlich wieder hergeſtellt. Nur ruhiger und körperlich kräftiger werden ſie, bei der neuen und zweckmäßigen Behandlung die ſie erhalten, und vermittelſt welcher beſonders ihnen mehr Freiheit geſtattet iſt.

Schwer auch ſind Verrückte zu beſſern, die ſich der Selbſtbefleckung ergeben haben. Die Frauen beſonders ergeben ſich dieſem Laſter mit unglaublicher Wuth. Marasmus, Auszehrung, oder wenigſtens Unheilbarkeit der Verrücktheit, Nach-Blödſinn, ſind die Folgen dieſes Uebels. Es iſt um ſo ſchwerer demſelben beizukommen, je weniger dieſe Weſen für irgend eine Gemüths-Bewegung empfänglich ſind, oder für Vorſtellungen, die man ihnen deßhalb machen könnte. Die Zwangsweſte iſt bei Männern von Nutzen, aber für Weiber kein Hinderniß das Laſter auszuüben. Man muß die Reizbarkeit der Geſchlechtstheile durch laue Bäder, wäſſeriges Getränk, überhaupt leichtes Regime zu verhindern ſuchen. Beſonders muß man darauf ſehen, daß man die Kranken in Bewegung bringt, ſie nicht allein läßt, oder gar mit Solchen, die demſelben Laſter ergeben ſind, zuſammen bringt.

Magert ein Kranker ab, zu Folge des hartnäckigen Verweigerns aller Nahrung, und iſt jedes moraliſche Mittel umſonſt angewendet worden, ſo muß man ihm die nöthige Nahrung mit Gewalt in den Magen bringen. Man wird ihn leicht bewegen den Mund aufzumachen, wenn man die Ohrendrüſen drückt: denn dieſer Druck erregt einen ſo leb-

haften Schmerz, daß ihm der Kranke nicht widerſtehen kann. Wollte er nun doch noch nicht ſchlucken, ſo müßte man eine Sonde von elaſtiſchem Harz in die Speiſeröhre einbringen, durch welche nun Fleiſchbrühe, Milch, Wein u. ſ. w. eingefüllt würde. Zugleich kann man ähnliche Klyſtiere, oder auch Bäder, nehmen laſſen, wenn die Vermögens-Umſtände des Kranken die letzteren erlauben.

3. Active Gehirn-Congeſtion.

Diagnoſis. Hirnreizung, als Fortſetzung der Erregungs-Periode; oder vielmehr dieſe auf mehrere Monate hin verlängerte Periode ſelbſt. Sie iſt erkennbar an der Röthe der Capillar-Gefäße des Geſichts, der Augen, und ſogar die Schädelhaut; an der Anſchwellung der Halsvenen: indem der Droſſeladern zuweilen mehr als fingerdick angeſchwollen ſind; an dem heftigen Pulſiren der Kopfſchlagadern, deren Schläge nicht mehr mit denen des Pulſes zuſammentreffen, und relativ viel ſtärker ſind. Das letztere Symptom kann auch allein erſcheinen: dann haben die Kranken ein bleiches Anſehen. Viele empfinden eine große, nach dem Kopfe ſteigende Hitze. Bei allem dem eſſen ſie und machen ſich Bewegung; nur ſchlafen können ſie nicht. Die Gehirn-Congeſtion iſt keiner Gattung der Verrücktheit beſonders eigen. Sie zeigt ſich eben ſo wohl bei dem an Monomanie Leidenden, als bei dem Maniacus, bei dem Stumpfſinnigen, und dem Melancholiſchen. Auch kann dieſer Zuſtand ſehr lange, Monate, Jahre lang dauern, und ſich bis zum Uebergange in den Nach-Blödſinn erſtrecken.

Heil-Anzeigen. Die Gehirn-Reizung und ihre Wirkung: der Andrang des Bluts nach dem Kopfe, iſt zu bekämpfen. Hier iſt es faſt von gleicher Wichtigkeit, der Wirkung, wie der Urſache ſelbſt, zu begegnen: denn die Neigung des Bluts nach dem Gehirn zu gehen, muß die Quelle des Uebels unterhalten, ja vermehren.

Heilmittel. Die Ableitungsmittel, vermöge welcher ein entfernter Reiz und neue Abſonderungen hervorge-

bracht werden, das Hinziehen des Bluts nach andern Theilen, verbunden mit kalten Umſchlägen über den Kopf, leiſten jenen Anzeigen Gnüge.

Man muß wenigſtens eine Zeitlang mit dem Gebrauch der ganzen lauen Bäder ausſetzen; ſie begünſtigen den Andrang des Bluts nach den obern Theilen und die Hitze in denſelben. Iſt aber die Hirn-Reizung durch die anzugebenden Mittel vermindert, dann kann man die Bäder wieder anfangen, indem man zu gleicher Zeit in kaltes Waſſer getauchte Compreſſen oder Schwämme auf den Kopf legt. Auch der Spreng-Douche kann man ſich dann bedienen. Um ihre Hitze abzukühlen, tauchen viele Kranke von ſelbſt den Kopf in Waſſer oder halten ihn unter den offenen Hahn eines Röhrbrunnens. Vierzehn bis zwanzig Tage lang muß man den Darmkanal mit wiederholten Purgirmitteln reizen; doch bedarf man der draſtiſchen nicht, ſondern blos der leicht abführenden. Der Brechweinſtein zu einem bis zwei Gran in Gerſten-Decoct oder Molken ſcheint mir hier ſehr paſſend. Er wirkt zunächſt Ekel-erregend auf den Magen, und ſetzt dann ſeine Wirkung auf den übrigen Theil des Darmkanals fort. Das verſüßte Queckſilber wirkt zugleich als Wurmmittel; nur hat es den Nachtheil zuweilen, zu ſchnell Speichelfluß zu erregen. Die Halbbäder ſind den ganzen vorzuziehen; auch reizende Senf-Fußbäder ſind von gutem Nutzen. Während der Kranke den halben Körper oder die Füſſe im lauen Waſſer hat, kann man ihm kalte Umſchläge über den Kopf machen. Man muß dieſes Verfahren eine Zeitlang fortſetzen, denn wir haben hier mit keinem Zuſtande zu thun, der ſchnell vorübergeht.

Iſt das Individuum jung und kräftig, ſo kann man ihm Blutsausleerungen aus den untern Theilen machen, und entweder am Fuße zur Ader laßen, oder Blutigel auf die Unterſchenkel oder Oberſchenkel, oder an den After, bei nicht menſtruirten Frauen an die Schaamtheile legen. Zuweilen kann man ſie am Halſe appliciren.

Das Ernährungs-Regime muß mild, wäſſerig, nicht reizend ſeyn.

Dauert die Hirnreizung nach Anwendung aller dieſer Mittel immer noch fort, ſo kann man ein oder mehrere Blaſenpflaſter an die Arme oder Beine, ſeltener in den Nacken, legen.

4. Entzündlicher Zuſtand des Gehirns.

Diagnoſis. Ich meine hier keine wahre Hirnentzündung: die Zufälle würden dann viel heftiger ſeyn; ich meine nur einen Zuſtand, der ſich ihr nähert. Auch dem vorhergehenden ſteht er ſehr nahe, nur iſt er höher geſteigert, obſchon er ſich ſchwer von demſelben unterſcheiden läßt, wenn er nicht ſehr ſtark hervortritt. Glücklicherweiſe könnte es auch nur in dieſem Falle bedenklich ſeyn beide zu verwechſeln, wegen der bedeutenden Verſchiedenheit in ihrer Behandlung. Außer den Symptomen der Gehirn-Congeſtion zeigt der entzündliche Zuſtand noch folgende. Spannung, zuweilen Schmerz, in den äuſſeren oder inneren Theilen des Kopfs; Ausbruch von Puſteln, von roſenartigen Flecken; Eroſion, Ausſchwitzungen hinter den Ohren, an den Schläfen, an der Stirn, glänzende, geröthete, ſtarrende, oder convulſiviſch-bewegte und herumfahrende Augen. Der Kranke empfindet Schmerz; und wenn er ihn nicht durch Klagen äuſſert, ſo verräth ihn der Ausdruck ſeiner Phyſiognomie, verrathen ihn die verzogenen Mienen, der Ausdruck des ganzen Geſichts, hinlänglich. Der Puls, das Klopfen der Kopfſchlagadern, welche bei der Gehirn-Congeſtion immer noch weich und undulirend ſeyn können, zeigt dieſelben härter, zuſammengezogener. Gewöhnlich iſt viel Durſt, oft Verſtopfung vorhanden. Jedoch finden ſich dieſe ſämmtlichen Zeichen ſelten bei Einem Individuum vereinigt. Der Arzt wird ſie zu würdigen wiſſen, je nachdem ſie in größerer oder geringerer Anzahl beiſammen ſind.

Heil-Indicationen. Es ſind faſt dieſelben wie bei der Gehirn-Congeſtion. Doch ſcheint hier das Gehirn

mehr materiell afficirt zu ſeyn, und verlangt mehr örtliche Hülfe. Uebrigens bekommen die zurücktreibenden Mittel hier auf keine Weiſe: ſie könnten, würden ſie angewendet, entweder daſſelbe Uebel verſchlimmern, oder einen Metaſchematismus herbeiführen.

Heilmittel. Die Hirngefäße müſſen durch Anlegung von Blutigeln oder Schröpfköpfen an den Hals, hinter die Ohren, an die Schläfe, oder in den Nacken, entlaſtet werden. Eine Aderlaß an der Schlaf- oder an der Droſſel-Vene kann von großem Nutzen ſeyn, wenn ſie nicht etwa durch den Widerſtand des Kranken zu ſchwer gemacht wird. Auch die ableitenden Aderläſſe an den untern Gliedmaßen können mit Nutzen angewendet werden. Die ganzen, die halben lauen Bäder, Senf-Fußbäder ſind nach Bedürfniß anzuwenden. Statt der kalten Umſchläge auf den Kopf müſſen erweichende angewendet werden, um die entzündliche Reizung und zugleich die ſchmerzhafte Spannung der Theile zu vermindern. Eröffnende oder purgirende Getränke ſind nöthig, um die Darm-Ausſonderungen zu befördern und dergeſtalt eine nützliche Ableitung zu machen. Endlich und zuletzt kann man auch äuſſere Reizmittel zu gleichem Behuf anwenden.

5. Betäubtheit, Unempfindlichkeit.

Diagnoſis. Ich bezeichne mit dieſen Ausdrücken die Gehirn-Trägheit und Unthätigkeit der ſtumpfſinnigen Verrückten. Wenn der Stumpfſinn nicht übermäßig ſtark iſt, ſo durchläuft er ſeine Perioden regelmäßig, und der Kranke gelangt in wenigen Monaten zur Reconvaleſcenz. Die allgemeine Senſibilität erwacht wieder und ſetzt ſich wieder mit den äuſſern Gegenſtänden in Beziehung. Vorſtellungen werden wieder rege und lebendig; es entſtehen neue Gefühle; Sicherheit und Stetigkeit des Geiſtes tritt an die Stelle des vorigen Schwankens und der früher obwaltenden Schwäche. Lediglich die weiter oben angezeigten Aufregungs-Mittel ſind hinreichend dieſe heilſamen Bewegungen zu un-

terſtützen, wenn nicht etwa ein oder das andere Zeichen von Congeſtion den Gebrauch hier paſſender Mittel erfodert. Iſt aber der Zuſtand von mehr Bedeutung, verharrt er lange ohne Zeichen der Beſſerung, ſo würde nach vier oder fünf Monaten, wenn keine energiſche Hülfe angewendet wird, die Heilung unmöglich werden. Ich berufe mich hier auf die früher angegebenen Zeichen vollendeten Stumpfſinnes.

Heilanzeigen. Hier iſt die Anwendung ſtarkeinwirkender Mittel von Nöthen, deren gute Wirkungen die Erfahrung beſtätiget hat. Heftige Aufregung, ja Erſchütterung des Gehirns iſt nöthig, um ſeine Energie wieder zu erwecken.

Heilmittel. Diejenigen, welche ich mit dem beſten Erfolg habe anwenden ſehen, ſind äuſſere Reizmittel, nahe bei dem Sitz des Uebels, vorzüglich am Nacken, angebracht. Man fängt mit einem Blaſenpflaſter, einem Haarſeil, an; und wenn ſich keine Wirkung zeigt, nimmt man ſeine Zuflucht zur Moxa an derſelben Stelle. Dieſe letztere verurſacht, nach der Ausſage der Kranken, eine allgemeine Erſchütterung, die ſich auf alle Organe fortpflanzt. Es ſcheint den Kranken als ob eine reizende Flüßigkeit plötzlich durch alle Gefäße strömte. Hat dieſes Verfahren guten Erfolg, ſo ſieht man nach wenig Tagen eine Art Fieber erſcheinen; das Anſehen des Kranken, bisher der Ausdruck von Unempfindlichkeit, verwandelt ſich in den des Leidens; endlich und allmählig ſtellt ſich, nach Verlauf von vierzehn, zwanzig, dreißig Tagen, die Reconvaleſcenz ein, deren Ankunft durch allmählige Vermehrung der Gehirn-Kraft, und durch die allmählige Rückkehr der intellectuellen Thätigkeiten bezeichnet wird. Iſt es nöthig, ſo kann man eine zweite, und ſagar eine dritte Anwendung der Moxa verſuchen, nur daß man jezt das Reizmittel immer höher an dem Schädel hinauf anbringt. Dieſes Mittel hat, unter meinen Augen, ſo gut gewirkt, daß ich nicht Anſtand trage es in den verzweifeltſten Fällen zu empfehlen. Als Neben-Mittel kann man Brechmittel, in Zwiſchenräumen von einigen Tagen, anwenden. Die

Douche hat zuweilen für den Augenblick ihrer Anwendung Aufregung hervorgebracht, aber auch nicht länger.

6. Krankhafte Reizbarkeit, krankhafte nervöſe Empfänglichkeit.

Diagnoſis. Die Kranken bieten keine Zeichen von Congeſtion, noch auch von entzündlichem Gehirn-Zuſtande dar. Meiſt ſind ſie mager. Die Haut des Körpers hat ihre Friſche, ihren Glanz verlohren, die des Geſichts iſt trocken, bleich, gelblich oder welk. Die Kranken ſind gegen die Einwirkung äuſſerer Reizmittel ſehr empfindlich, z. B. gegen die Kälte. Die Anwendung von Blaſenpflaſtern verurſacht ihnen lebhafte Schmerzen. Sie empfinden die geringſten ſchmerzhaften Eindrücke, die leichteſten Unbequemlichkeiten äuſſerſt lebhaft, und ergeben ſich leicht traurigen Vorſtellungen, der Verzweiflung, der Furcht nie wieder geſund zu werden. Die Verdauungs-Organe zeigen oft Spuren vor Unordnung, als: Mangel an Appetit, Kolik, Sodbrennen, hartnäckige Verſtopfung. Die Kranken wiſſen nicht wie ſie ſich legen, oder wohin ſie vor Unruhe gehen ſollen. Alles erregt ihnen Schmerz oder Mißbehagen. Die Schlafloſigkeit iſt hartnäckig.

Dieſe Art von Affection iſt am meiſten Melancholikern, ſolchen Individuen eigen, welche Neigung zum Selbſtmord haben, mit dem Spleen der Engländer behaftet ſind.

Heilanzeigen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die beſte Behandlungsweiſe, nach dem man vergeblich den Gebrauch der oben für die Aufregungs-Periode im Allgemeinen empfohlnen Mittel verſucht hat, darinne beſteht, daß man eine lebhafte Reizung des Darmkanals, und beſonders des dicken Gedärms, zugleich aber auch die Anwendung der beruhigenden Mittel zu Hülfe zu rufen hat. Man hat den Folgen der Local-Symptome vorzubeugen, und das Uebermaß der Gehirn-Empfindlichkeit zu vermindern, zu beruhigen, einzuſchläfern. Das erſte Stück dieſer Methode bildete

faſt ausſchlüßlich das ärztliche Verfahren der Alten in der Melancholie: ſie ſchickten ihre Kranken zur Nieswurzkur nach Anticyra. Allein die Umſtände, welche die Anwendung dieſes Heilmittels begleiteten, waren wirkſamer als die Arznei ſelbſt. Die Reiſe, die Zerſtreuungen, das Vertrauen, welches der Nahme des Orts den Kranken einflößte, alles war geeignet den Einfluß des Mittels ſelbſt aufs höchſte zu begünſtigen.

Heilmittel. Unter den Purgir-Mitteln hat man die draſtiſchen zu wählen, wie das Jalappenharz, die Aloe, die Nieswurz, die Coloquinthen. Man giebt ſie in einer Form, in welcher ſie dem Kranken am beſten beizubringen ſind. Das Jalappenharz kann man in einer Emulſion geben. Das Ricinusöl, eine bis zwei Unzen, mit zweimal ſo viel Flüſſigkeit verdünnt, läßt ſich auch leicht nehmen. Man bedient ſich in der Salpêtrière mit Vortheil der Weiſſiſchen Purgir-Molken. Man ſetzt ihren Gebrauch zehn, vierzehn, zwanzig Tage und länger fort, und ſetzt ſie von Zeit zu Zeit, mehrere Tage lang aus, wenn ſie zu viel Uebelbefinden erregen. Sie bewirken reichliche ſeröſe Ausleerungen, welche bald den ganzen Körper ſchwächen und die Reizbarkeit des Gehirns herabſtimmen. Die Kranken, lebhaft mit ihrem Unterleibe beſchäftiget, vergeſſen ihr übriges Leiden. Alle Abende kann man beruhigende Mittel nehmen laſſen. Das Extract des Bilſenkrauts ſcheint mir den Opiaten vorzuziehn zu ſeyn, da es weniger Congeſtionen nach dem Kopfe macht. Einige Unzen Orangen-Blüth-Waſſer mit eben ſo viel gemeinem Waſſer, und mit Zucker verſüßt, wirkt vortrefflich. Als Tiſane kann man zugleich mit dem Purgir-Mittel ein eröffnendes Getränk geben, und den übrigen Theil des Tages einen Aufguß von Lindenblüthen oder Orangenblättern nehmen laſſen. Seltener muß man laue Bäder anwenden. Aeuſſere Reizmittel würden, meinem Dafürhalten nach, den ſchon gereizten Zuſtand vermehren, und ſie könnten nur in ſo weit dienlich ſeyn, als ſie die Aufmerkſamkeit des Kranken beſchäftigten und von ſeinem Inneren abzögen. Die Wirkungen dieſes Verfahrens ſind mehr oder weniger

ſchnell. In glücklichen Fällen ſieht man nacheinander Ruhe, Verminderung und gänzliches Verſchwinden des Kopfſchmerzes erfolgen. Die Farbe des Kranken wird beſſer; die Haut erhält ihre Spannkraft wieder, die Züge des Geſichts nehmen ihren gewöhnlichen Ausdruck wieder an. Nur der Schlaf zögert zuweilen mit ſeiner Wiedererſcheinung.

Um die Zeichen dieſer krankhaften Affection und die Wirkungen der angegebenen Mittel noch mehr ins Klare zu ſtellen, möge folgendes Beiſpiel dienen. Filiau, verheirathete J... 37 Jahr alt, kam im September 1819 in die Salpétrière, und zwar in einem melancholiſchen Zuſtande mit Neigung zum Selbſtmord, als Folge eines tiefen Kummers. Während der drei erſten Monate wendete man die Mittel an, welche ich für die Erregungsperiode überhaupt angegeben habe. Es erfolgte aber wenig günſtige Veränderung des Zuſtandes. Dieſer war um dieſe Zeit folgender. Magerkeit, verzogene Geſichtszüge, mißfarbige Haut, Kopfweh, Magenkrampf, hartnäckige Verſtopfung, große Empfindlichkeit gegen die Kälte, Klagen bei dem geringſten Schmerz oder Mißbehagen, ſtete Furcht nicht wieder zu geneſen. Nach Anlegung eines Blaſenpflaſters im Nacken empfand ſie lebhafte Schmerzen in Hals, Kopf, und Schultern, und wurde ſo angegriffen, daß man das Reizmittel ſogleich entfernen mußte. Man ließ ihr einige Tage über alle Morgen Ricinus-Oel und die Weiſſiſchen Purgir-Molken nehmen, des Abends einen Trank mit Diacodien-Syrup, oder auch ſchlechthin Orangenblüth-Waſſer in großer Gabe. Nach und nach verſchwanden die Unterleibsbeſchwerden, der Kopfſchmerz ließ nach und verlohr ſich dann ganz, der Appetit kam wieder, die Geſichtszüge wurden wieder natürlich, ſo wie es auch ihre Hautfarbe wurde; der Schlaf ſtellte ſich, obwohl langſamer, wieder ein, und nach fünf und dreißig Tagen dieſer Behandlung erhielt die Kranke ihre vollkommene Geſundheit wieder.

7. Hinneigung zur Unheilbarkeit.

Ich wiederhole die Zeichen nicht, die ich von der Unheilbarkeit gegeben habe. Hat man bisher alle vorhandenen Indicationen erfüllt, entweder mit oder ohne einigen Erfolg, treten nun keine neuen ein, oder beſchränken ſich nun alle Störungen blos auf das Irreſeyn und auf die Schlafloſigkeit: ſo giebt es keine beſtimmten Regeln mehr für die Behandlung. Der Arzt kann nun die hier und da angegebenen empiriſchen Mittel anwenden, oder auch andere, wenn er will. Inzwiſchen muß er doch immer den Zuſtand des Kranken beachten, ſehen, welcher Art von Affection derſelbe am nächſten kommt, und demzufolge ſein Verfahren einrichten. Immerhin mag er jezt, wo nichts mehr zu verliehren iſt, die Douche, kalte Bäder, Sturzbäder, überhaupt die ſogenannten heroiſchen Mittel anwenden, nur muß er das Leben der Kranken keiner Gefahr ausſetzen. Ich gebe meine Einwilligung zu jenen Mitteln mit dieſer Einſchränkung, damit man nicht alle Vorſchläge, die Herr Fodéré thut, in Ausübung bringe: denn es iſt doch beſſer einige Gedanken weniger zu haben, als ſich den Kopf durch den Fall von einer Höhe von dreißig bis vierzig Fuß zerſchellen, oder in Folge des Aufhängens oder Untertauchens einen Anfall von Apoplexie zu erhalten.

8. Hinneigung zum Nach-Blödſinn.

Diagnoſis. Ich will hier blos von dem zu ſchnell entſtehenden Blödſinn ſprechen, der ſich ſchon im Anfange der Krankheit und während der Behandlung einſtellen will, oder in der Zeit, wo noch alle Hoffnung zur Geneſung vorhanden iſt, kurz, ſo lange die Krankheit noch nicht über ein paar Jahre gedauert hat. Jedesmal, wo der Blödſinn ſich durch Anfälle vorübergehender partieller Lähmung ankündigt, oder auch mit mehr oder weniger allgemeiner Lähmung vergeſellſchaftet iſt, iſt er unheilbar und weicht keiner Behandlung. Doch muß man überhaupt bei den erſten Zeichen des entſtehenden Blödſinns noch nicht alle Hoffnung aufgeben, und alle durch Vernunft

und Erfahrung angerathene Mittel verſuchen, um die inneren Vorbereitungen zur Desorganiſation rückgängig zu machen. Man wagt übrigens nichts, weil der Proceß, wenn man ſeine Vertheidigung beginnt, ſchon zu drei Viertheilen verlohren iſt.

Ich habe an einem andern Orte die Zeichen des Nachblödſinns angegeben; ich mache hier nur auf zwei davon aufmerkſam. Bald entſpringt die Schwäche der Gehirn-Functionen von einer Art Zuſammenſinkens der Gehirnmaſſe. Die Kranken ſind dann bleich, indolent, träg, ſchlafſüchtig; die Kopfſchlagadern klopfen ſelten und matt; die oft erweiterten Pupillen ſind wenig beweglich oder gänzlich unbeweglich. Ein andermal aber iſt dieſer Zuſtand mit Gehirnreizung begleitet, die man faſt für chroniſche Entzündung halten möchte. Der Kranke ſcheint ruhig, aber er ſchläft nicht; das Klopfen der Kopfſchlagadern iſt häufig und hart; gegen Abend ſtellt ſich zuweilen eine Hitze ein, und Röthe der Wangen, bis nach der Haut des Schädels hin. Die erſtere Art von Affection iſt häufiger als letztere.

Heilanzeigen. Man heilt ſolche Krankheiten ſelten. Ohne Zweifel war die Krankheit ſchon unheilbar, ehe man es noch vermuthete. Doch muß man bei jenem Zuſtande des Zuſammenſinkens zugleich die Kräfte zu vermehren und die Thätigkeiten des Gehirns durch toniſche Mittel, ſo wie durch äußere Reizmittel kräftig anzuregen ſuchen; alle ſchwächende Mittel, als laue Bäder, wäſſerige Getränke, ꝛc. muß man vermeiden. Bei der zweiten Art dieſer organiſchen Abnormität hingegen muß man ſich mehr an die ableitenden Mittel halten, ſie mögen nun auf die Haut oder auf den Darmkanal wirken; ja zuweilen möchte eine örtliche Blutausleerung durch Blutigel nicht ohne Nutzen ſeyn.

Heilmittel. Im erſten Falle muß man innerlich ſtärkende oder aufregende Subſtanzen geben, wie China, aromatiſche, bittere Mittel: Moſchus mit China-Extract, Eiſenmittel, ſind zuweilen von gutem Erfolg. Man hat Blaſenpflaſter, Moxa, an den Nacken oder auch auf die Schädel-

haut zu appliciren. Man muß den Kranken an die freye Luft, an die Sonne bringen. Man kann ihm Frictionen geben, ihn auf ein Lager von aromatiſchen Kräutern legen laſſen. Das ganze Regime muß toniſch ſeyn. Im zweiten Falle kann man ebenfalls äußerlich Reizmittel anwenden, aber um die Hirnreizung abzuleiten, nicht um das Gehirn aufzuregen. Zu gleichem Zwecke kann man den Darmkanal reizen, indem man Purgirmittel giebt. Senf-Fußbäder können von Nutzen ſeyn. Uebrigens habe ich wenige Beobachtungen eines glücklichen Erfolgs dieſer Methode vor mir; und man kann ſie mehr für theoretiſch, als für praktiſch anſehen.

9. Verrücktheit in Folge des Wochenbetts.

Dieſe Art der Verrücktheit iſt meiſt heilbarer, als jede andere, beſonders wenn ſie kurz nach der Niederkunft oder der Zeit des Säugens eintritt; in welchen Fällen ſie während der Erregungsperiode eine verſchiedene Behandlung erfodert. Die Ausſonderungen ſind dann zwar nur ſecundär unterdrückt; allein auch nur ſecundär können ſie eine Veranlaſſung zur Aufreizung des Gehirns, wie jedes andern Organs, werden. Puzos hat ſchon bemerkt, daß alle Milch-Krankheiten, d. h. die, welche während der Säugungs-Zeit eintreten, im Ganzen einen gemeinſchaftlichen Charakter haben und die gleiche Behandlung verlangen. Alle organiſchen Gewebe ſcheinen mit ſäuerlich-ſeröſen Flüſſigkeiten angefüllt zu ſeyn; und es iſt eine allgemeine Anzeige Haut- oder Darm-Secretionen hervorzurufen, um die unterdrückten zu erſetzen. Dieß alſo iſt es, was man, ſtatt des gewöhnlichen Verfahrens in der Erregungs-Periode, zu leiſten hat. Man muß täglich abführende und ſchweißtreibende Mittel geben. Esquirol wendet mit vielem Vortheil Klyſtiere aus Milch und Zucker an; es erfolgen auf dieſelben reichliche Stühle ohne große Reizung des dicken Darms. Auch laue Bäder ſind zuträglich. Nach Verlauf einiger Zeit, — nach 25 oder 30 Tagen, — kann man ein äußeres Ableitungsmittel in Gang bringen, vorzugsweiſe ein oder zwei Blaſenpflaſter an die Arme, oder auf den

Nacken und Rücken, wenn keine Zeichen von Gehirn-Congeſtionen vorhanden ſind. Man muß auf die Brüſte aufmerkſam ſeyn. Sind ſie hart und ſchmerzhaft, ſo muß man ſie mit erweichenden Umſchlägen bedecken; ſpäter, wenn ſie ſich erweichen und nur wenig oder keinen Schmerz verurſachen, muß man die Zertheilung durch Reibungen mit Flanell zu bewirken ſuchen, den man mit flüchtigem Liniment, oder deß etwas, getränkt hat. Bilden ſich Abſceſſe, ſo muß man ſie öffnen und nach den Regeln der Kunſt behandeln. Die Wunden ſind oft ſehr ſchmerzhaft. Man legt Breiumſchläge, oder Opiumcerat darauf. Ich habe nie Affectionen des Uterus dabei bemerkt. Offenbaren ſich Zeichen von Gebährmutter- oder Darmfell-Entzündung, ſo müſſen dieſe Zuſtände nach den bekannten Regeln behandelt werden.

Wenn aber die Aufregungs-Periode vorüber iſt, und die Verrücktheit, der Anwendung der genannten Mittel ungeachtet, fortdauert, ſo hat man die ſich hier darbietenden Indicationen, wie bei allen andern Fällen, zu befolgen.

Frauen, die bei jeder Niederkunft in den Zuſtand von Verrücktheit fallen, müſſen die Veranlaſſungen dazu vermeiden, wenn ſie den endlichen Folgen vorbeugen wollen.

10. Intermittirende und remittirende Verrücktheit.

Die Anfälle der intermittirenden Verrücktheit durchlaufen ihre Perioden, wie ſie der Krankheit überhaupt eigen ſind, und ſo gelten denn auch für ſie die verhältnißmäßigen Indicationen. Hierüber alſo nichts weiter; nur über die Periodicität etwas. Man darf nur dann die Verrücktheit für intermittirend nehmen, wenn die Anfälle in bedeutend großen Zwiſchenräumen wiederkehren, etwa alle halbe Jahre, oder alle Jahre. Denn überall, wo nur vierzehn Tage oder drei Wochen Stillſtand iſt, iſt auch die Krankheit nur nachlaſſend. Ich habe bereits bemerkt, daß die periodiſche Verrücktheit ſelten heilbar iſt, weil man die Anfälle nicht unter-

drücken kann, wenn ſie einmal zur Gewohnheit geworden ſind. Viele Frauen in der Salpétrière verliehren den Verſtand zu einer oder der anderen Jahreszeit, und arbeiten in der übrigen Zeit des Jahres. Nur in ſcharf bezeichneten Remiſſionen, die den Anſtrich von kurzen Intermiſſionen haben, habe ich die China oder andere toniſche und aromatiſche Mittel mit Erfolg anwenden ſehen, wenn ſie während der ruhigen Zwiſchenzeit oder kurz vor der Rückkehr der Zufälle gegeben wurden. Man könnte in ſolchen Fällen die meiſten überhaupt gegen intermittirende Krankheiten empfohlnen Mittel anwenden.

11. Bedenkliche Zufälle.

Das Gehirn, als das Centrum des Nervenſyſtems, wird zuweilen, aber ſelten im Anfange der Krankheit, ſo heftig afficirt, daß bedenkliche Symptome entſtehen, welche zugleich eben ſo bedenkliche Erſcheinungen in andern Organen veranlaſſen. Dieſe Zufälle können urſprünglich und vom Anfange herein, oder auch ſecundär, und zu Folge der Krankheits-Entwickelung, eintreten. Im erſten Falle wird der Anfall durch Ohnmachten, durch Convulſionen bezeichnet; oder es treten Zeichen eines ſchweren Fiebers ein, wie: Kraftloſigkeit, Verluſt des Appetits, trockner Mund, Erbrechen ꝛc; allein im Ganzen ſind dieſe Zufälle nicht gefährlich und verſchwinden gewöhnlich, nach dem ſie einige Stunden, oder auch wohl Tage, gedauert haben; und zwar entfernen ſie ſich durch zweckmäßige Diät, Ruhe, Anwendung von verdünnenden, wäſſerigen Getränken, oder andere Mittel, die eben von den Umſtänden angezeigt werden. Nie habe ich geſehen, daß der Tod auf ſolche Zufälle erfolgt wäre. Im zweiten Falle können, mittelſt äuſſerer Einflüße, oder auch Kraft der bloßen Gehirn-Affection, unterſchiedliche Krankheiten entſtehen, von denen ich im folgenden Kapitel ſprechen werde.

Abfall und Reconvaleſcenz.

Oft erfolgt der Abfall der Krankheit, und nach ihm die Reconvaleſcenz, bald und ohne Hinderniß. Mit dem wiedereintretenden Normal-Zuſtand des Gehirns werden auch die übrigen organiſchen Zuſtände wieder natürlich: die noch obwaltende Abſpannung und Mattigkeit verliehrt ſich in wenigen Tagen, und zwar blos bei Beobachtung zweckmäßiger Diät. Aber es ereignet ſich auch anders. Das Gehirn geneſet nur langſam; es behält etwas von ſeinem vorigen Zuſtande, oder es ſtellen ſich auch neue krankhafte Erſcheinungen deſſelben ein; oder es bleiben ſympathiſche Zufälle, die wir bisher nicht unmittelbar bekämpft hatten, in der Hoffnung, daß ſie mit ihrer Urſache verſchwinden würden. Sie dauern fort zu Folge krankhafter Gewohnheit und Kraft der Trägheit. Hier muß das Augenmerk des Arztes auf den ganzen Organismus gerichtet ſeyn. Es ſtellt ſich uns gleichſam ein ganz neues Individuum dar. So erſcheint z. B. der früherhin ſehr Reizbare, ſo lange noch die Erregungs-Periode dauerte, jezt in einem trägen, plethoriſchen Zuſtande, wenig empfindlich u. ſ. w. Oder ein früherhin ſtumpfſinniger Verrückter wird nun ſehr reizbar. ꝛc. Hier müſſen wir, ohne Rückſicht auf den vergangenen Zuſtand, den gegenwärtigen ins Auge faſſen.

Die Haupt-Abnormitäten, die ich in dieſer Periode von Geiſteskrankheit bemerkt habe, und welche beſeitiget werden müſſen, ſind folgende: 1. Allgemeine Atonie, oder auch Atonie eines einzelnen organiſchen Apparats; 2. reizbarer Zuſtand, fortdauernde Schlafloſigkeit; 3. Plethora; 4. hartnäckiger Kopfſchmerz; 5. Unterdrückung der Menſtruation; 6. Verſtopfung. Wir wollen dieſe Zuſtände einzeln durchgehen und die paſſenden Indicationen für ſie ſuchen.

1. Atonie.

Auf den allgemeinen Zuſtand von Ueberſpannung folgt zuweilen eine ungemeine Abſpannung, eine Schwäche in

allen Organen. Die Kranken ſind bleich, oft aufgedunſen, mit Geſchwulſt der Unterſchenkel oder der Füſſe; ſie lieben nur die Ruhe, haben nicht den Muth etwas vorzunehmen, die Glieder ſchlafen ihnen ein, oder knicken bei der geringſten Bewegung zuſammen; die Vorſtellungen der Kranken ſind, obſchon geſund, doch dürftig und ſchwach, ihre Antworten zögernd; ihre Ausſprache iſt undeutlich und bezeichnet, nebſt dem Gefühl von Ameiſen-Kriechen in den Gliedern, eine anhebende Lähmung; die Verdauung geht mühſam vor ſich. Sie haben Mangel an Appetit, Magenkrämpfe, zuweilen Durchfall, und ſchlafen in der Regel viel. Die Atonie kann ſich auch auf ein einzelnes Syſtem beſchränken. — Eine gewiſſe Bigaut, 32 Jahr alt, ſeit mehreren Monaten Reconvaleſcentin, befand ſich in folgendem Zuſtande: Geiſtesſchwäche, Schwierigkeit ſich in Bewegung zu ſetzen, leichte Ermüdung, ſchwere Ausſprache der Worte, Gefühl von Ameiſen-Kriechen oder Einſchlafen in der ganzen linken Seite, tiefer und zu langer Schlaf. Sie aß mit Appetit, hatte kein Bruſtleiden, und war ſeit vier Monaten regelmäßig menſtruirt. Nur das Gehirn ſchien ſeine Energie noch nicht wieder erhalten zu haben. — Bald iſt es wieder der Darmkanal, bald ſind es die Lungen, welche hinter der allgemeinen Wiederherſtellung zurückbleiben. Einige Kranke, die von der Verrücktheit geneſen ſind, ſterben an der Lungenſchwindſucht.

Die Beſchaffenheit der Abnormitäten giebt die Indicationen her, und deutet auf die anzuwendenden Heilmittel. Man muß mit dem Gebrauch der lauen Bäder aufhören, und ſich an toniſche und aromatiſche Arzneien halten. Rother Bordeaux-Wein oder Burgunder, China, Zimmet, Orangenblätter, Eiſenmittel, müſſen unter verſchiedenen Formen gegeben werden. Antiſcorbutiſcher Wein oder Syrup, Wermuth-Wein, leiſten oft Dienſte. Bei der Gehirn-Atonie kann ein Blaſenpflaſter im Nacken die geſunkene Kraft wieder heben. Kann man die Kranken zum Genuß der freien Luft aufs Land ſchicken, oder ſie eine Reiſe machen laſſen, ſo wird dieß mit großem Vortheil geſchehen. Auch könnte man,

um das Nervenſyſtem zu ſtärken, Seebäder, oder das Baden im Fluß-Waſſer anwenden; auch aromatiſche Bäder würden nicht ohne Nutzen ſeyn.

2. Krankhaft-reizbarer Zuſtand.

Schlafloſigkeit.

Nicht ſelten ſieht man eine mehr oder minder vollkommene Schlafloſigkeit auf die Verrücktheit folgen, und noch lange nachdauern. Das Gehirn arbeitet wider Willen des Kranken fort; es erzeugen ſich Vorſtellungen gegen ſeinen Willen, oder auch es ſtellen ſich Erſcheinungen vor ihn hin, wenn er die Augen ſchließen will, und ein Aufſchrecken ohne äuſſere Urſache beunruhiget ihn. Die Schlafloſigkeit iſt jezt ermattender, und hat üblere Folgen, als in den erſten Zeiten der Krankheit. Die Kranken werden traurig, weil ſie wiſſen, daß der Schlaf ein Zeichen der Geneſung iſt und ſein Mangel Rückfälle fürchten läßt. Sie werden krankhaft-reizbar, empfindlich. Es ſtellt ſich oft Kopfweh ein.

Dieſe Gehirn-Diſpoſition muß bekämpft werden; man muß das Gehirn nöthigen in den Normal-Zuſtand zurück zu treten. Laue Bäder werden von Nutzen ſeyn. Das Muſkelſyſtem muß durch verhältnißmäßige Bewegung ermüdet werden. Beruhigende Getränke, Orangenblüth-Waſſer in großen Gaben, Opium, Bilſenkraut, müſſen nach Bedürfniß gereicht werden. Ein Blaſenpflaſter am Arm kann von Nutzen ſeyn, um den Hirn-Reiz abzuleiten, zu verringern, beſonders aber, um dem ſchwankenden und unruhigen Geiſt der Kranken durch das Gefühl des Schmerzes eine äuſſere Beſchäftigung zu geben. Von dem Verfahren gegen den Kopfſchmerz werde ich ſogleich ſprechen.

3. Plethora.

Zuweilen geſchieht es, daß die Rückkehr zur Geſundheit durch eine zu reichliche Blutbereitung bezeichnet wird. Die wieder eingetretene Ruhe in den Organen, deren abnorme

Thätigkeit die Kraftſtoffe des Lebens vergeudete, welche nun zurückbleiben und zu Erhaltung des Körpers verwendet werden, macht, daß nicht blos neue, ſondern ſogar überflüſſige Ernährung erfolgt; es entſteht eine Völle, eine Anfüllung des Blutgefäßſyſtems, die ſich nicht ſogleich mit den übrigen Syſtemen ins Gleichgewicht ſetzt. Die Kranken werden ſchwerfällig, ſchlafen viel, beklagen ſich über Schwere im Kopfe, über Herzklopfen; zuweilen wird ihr Schlaf durch ängſtliche Träume oder ſchreckhaftes Erwachen unterbrochen.

Dieſen Zufällen abzuhelfen, muß man die Kranken auf ein wäſſerig-vegetabiliſches Regime ſetzen, und ſie viel Bewegung machen laſſen. Durch leichte Abführ-Mittel kann man den Leib offen erhalten. Mit der Aderlaß aber muß man ſparſam umgehen: denn die Plethora kann nur ſcheinbar oder vorübergehend ſeyn, blos aus momentaner Ueberfüllung der Gefäſſe mit Nahrungsſtoff entſtehen, welcher bald wieder verbraucht wird, ſo wie aus der auf die abnorme Thätigkeit eintretende Ruhe der Organe. Durch das genannte Verfahren löſet ſich dieſer Zuſtand leicht von ſelbſt. Nur wenn daſſelbe nichts hilft, oder der plethoriſche Zuſtand zunimmt, könnte man zur Aderlaß ſchreiten. Wohlverſtanden, daß bei fortdauernder Unterdrückung der Regeln man vor Allem bedacht ſeyn müßte, dieſe Ausſonderung wieder herzuſtellen.

4. Verſtopfung.

Die Verſtopfung iſt oft den Kranken während der Wiedergeneſung läſtig, Das dicke Gedärm, noch träg, und wenig erregbar, behält die auszuleerenden Stoffe zu lange bei ſich; die Feuchtigkeit wird eingeſogen, die trocknen Excremente verwandeln ſich in kleine Kugeln, die mehr oder weniger hart ſind. Daher entſteht Uebelbefinden, Hitze im Unterleibe, und Schmerz bei jeder Anſtrengung zum Stuhle. Man muß hier dem dicken Gedärm ſeinen Ton durch ſtärkende Klyſtiere von kaltem Waſſer, wiederzugeben ſuchen, ſeine Thätigkeit durch reizende oder abführende Klyſtiere erregen; in manchen Fällen könnte man zu draſtiſchen Mitteln in

kleinen Gaben ſeine Zuflucht nehmen. Uebrigens habe ich die Verſtopfung ſelten hartnäckig und von langer Dauer geſehen.

5. Kopfſchmerzen.

Ich wiederhole nicht was ich früher über dieſe Leiden geſagt habe; ich erinnere nur, daß ſie äußerliche, Haut-Spannungen, oder innerliche, tiefe, das Gehirn afficirende, ferner, daß ſie anhaltend oder ausſetzend, und mehr oder weniger intenſiv ſeyn können. Selten findet der Uebergang in die Reconvaleſcenz ohne die Erſcheinung dieſes Uebels Statt. In den meiſten Fällen verliehrt ſich der Kopfſchmerz von ſelbſt durch Ruhe oder Anwendung einfacher Mittel, als: leicht beruhigender, eines Lindenblüth- oder gelben Labkraut-Aufguſſes, des Orangenblüth-Waſſers, einfacher oder mit Senf geſchärfter Fußbäder, oder lauer ganzer Bäder. Zuweilen ſind aber die Kopfſchmerzen hartnäckig, obſchon die Functionen aller Organe wieder hergeſtellt ſind; dann verlangen ſie beſondere Behandlung. Sind ſie äußerlich, ſo verſchwinden ſie oft plötzlich nach Anlegung von Blutigeln unmittelbar auf die ſchmerzhaften Stellen. Erneuern ſie ſich, ſo wiederholt man dieß Mittel, während man durch Fuß- oder Halb-Bäder eine Ableitung nach den untern Theilen zu bewirken ſucht. Bedenklicher ſind die inneren Kopfſchmerzen, weil ſie in näherer Beziehung auf das Gehirn ſtehen. Außer den angezeigten Ableitungs-Mitteln, hat man hier, bei Zeichen von Congeſtion nach dem Kopfe, Blutigel oder Schröpfköpfe an die Schläfe, oder an den Hals, oder hinter die Ohren zu legen; auch kann man den Darmkanal durch ſalzige Abführmittel reizen, die Schmerzen ſelbſt aber durch Opiate zu lindern ſuchen. Endlich, wenn Alles dieß nichts hilft, muß man zu Anlegung eines Blaſenpflaſters oder auch wohl eines Haarſeils in den Nacken, ſchreiten. Man hat zuweilen mit Erfolg den periodiſchen Kopfſchmerz mit China zu bekämpfen geſucht. Ein engliſcher Schrifſteller, Doctor Royſton, und mit ihm Fowler, rühmen in ſolchen Fällen Arſenical-Präparate ſehr. In England wendet

man den Arſenick häufig an, und ſtellt ihn als Fieber-Mittel noch über die Peruvianiſche Rinde; in Frankreich macht man wenig Gebrauch davon, außer bei einigen Haut Affectionen.

6. Unterdrückung der Menſtruation.

Wenn auch ſchon die entfernte Urſache dieſer Unterdrückung vorüber iſt, ſo bleibt doch oft eine gleichſam angewöhnte Trägheit des Organs zurück, zu Folge welcher mehrere Zufälle, als: Kopfſchmerz und allgemeine oder örtliche Phlethora im Gehirn, entſtehen können. Auch trifft es ſich wohl, daß jener Zuſtand keine weitere Folgen hat. Auf jedem Fall aber muß ihm abgeholfen werden. Bekanntlich hat man eine Menge Mittel dagegen, theils, um das Gebährmutterſyſtem aufzuregen, als: Safran, Beyfuß u. ſ. w.; theils um abzuleiten, wie: Senffußbäder, Halbbäder, Aderlaß am Fuſſe, oder noch beſſer die Anlegung von Blutigeln an die Schamtheile. Dieſe Blutausleerungen haben den doppelten Nutzen, daß ſie den Folgen der Plethora abhelfen, und daß ſie das Blut nach der Richtung hinleiten, die es von nun an wieder nehmen ſoll. Die methodiſche Anwendung dieſer Mittel hat folgenden Gang. Dauert die Unterdrückung der Menſtruation nur erſt einige Monate, ſo erkundigt man ſich nach der Zeit, wo ſie gewöhnlich eintrat, und um dieſe Zeit wendet man die ärztliche Hülfe an; iſt das Monatliche aber ſchon längſt verſchwunden, ſo wählt man einen Termin nach Gründen der Wahrſcheinlichkeit, und ſetzt die Behandlung periodiſch nach dieſem Haltungspunkte fort, bis die Regeln wieder erſcheinen. Die Fuß- und Halb-Bäder müſſen allezeit der Anlegung der Blutigel ſechs bis acht Tage voraus gehen. Einige Kranke haben die Anſtalt bei vollkommenen Wohlbefinden verlaſſen, ohne doch daß bis dahin Menſtruation wieder hergeſtellt worden war. Man hat ſie mit Empfehlung der genannten Behandlung entlaſſen.

Rückfälle.

Noch muß von der Erhaltung der Geſundheit, der Vermeidung der Rückkehr der Krankheit und den Maßregeln bei drohenden Rückfällen geſprochen werden.

Ich habe an einem andern Orte die Regeln der Hygiene für Geneſene angegeben, beſonders in Beziehung auf die Gehirnfunctionen ſelbſt. Dieſe Regeln beziehen ſich hauptſächlich auf die Vermeidung früherer oder jüngerer ſchädlicher Einwirkungen, und auf Maßregeln, dieſelben, wo ſie ja nicht zu vermeiden waren, doch ſo unwirkſam als möglich zu machen. Man hat für viele Fälle die Heirath als Präſervativ der Verrücktheit vorgeſchlagen. Allerdings iſt die Heirath ein Mittel, die zu heftige Leidenſchaft zweier Liebenden zu dämpfen. Außerdem aber halte ich ſie für kein Heilmittel, ja ſie kann ſogar nachtheilig werden. Die Ehe iſt eine reiche Quelle von Streit und Verdruß, wodurch denn ein früher ſchon angegriffener Kopf, der immer noch reizbar iſt, nichts weniger als in der Geſundheit befeſtiget wird. Die Wochenbetten, wie wir geſehen haben, geben vielen Frauen Dispoſition zur Verrücktheit, und man muß bei jeder Schwangerſchaft fürchten, daß ſie das Vorſpiel zu einem Ausbruche derſelben ſey. Ein zweiter bedeutender Punkt iſt die Erblichkeit dieſer Krankheit. Sollte man nicht Bedenken tragen, die Anlage dazu auf eine ganze Generation fortzupflanzen?

Man muß bei geneſenen Kranken auf alle Erſcheinungen Acht haben, bei denen das Gehirn implicirt ſeyn kann; wie: Schwere des Kopfes, unruhiger Schlaf, Kopfſchmerz, Aufſteigen des Bluts nach dem Kopfe mit ſchneller, lebhafter, oft dauernder Röthe, oder einem ſtarken Pulſiren der Kopfgefäße. Einfache, ableitende Mittel, Senf-Fußbäder, Halb-Bäder oder ganze, leichte Abführ-Mittel, wie Bitterwaſſer, ſind hier angezeigt. Ein bleibendes Zugmittel am Arme giebt eine vortreffliche Ableitung des Hirnreizes. Werden die Zeichen einer dauernden Gehirn-Congeſtion bemerklich, ſo darf man nicht lange mit einer Aderlaß zögern, beſonders wenn

ſich bei Frauen zugleich die Menſtrual-Abſonderung vermindert. In dieſem Falle müßten unmittelbar nach eingetretener Stockung Blutigel an die Schamtheile gelegt werden. Bei Männern iſt dieſelbe Operation am After von ſehr guter Wirkung.

Es iſt ſehr ſchwer, einem drohenden Rückfalle vorzubeugen, aus dem Grunde, weil die Krankheit, während der unbemerkt vorübergegangenen Erzeugungs-Periode ſchon einen zu ſtarken Fortſchritt gemacht hat, als daß man ſie nun ſogleich in ihrem Gange aufhalten könnte. Würde man bei Zeiten gerufen, ſo könnte man, außer den ſchon angegebenen Mitteln, eine ſtarke Ableitung nach dem Darmkanal durch Purgirmittel, oder eine Erſchütterung des Magens durch öfters und in kurzen Zwiſchenräumen gegebene Brechmittel verſuchen.

Sechſtes Kapitel.

Pathologiſche Nachleſe,

nebſt allgemeinen und beſonderen Reſultaten von Leichenöffnungen.

Studium der pathologiſchen Anatomie.

Die pathologiſche Anatomie iſt unſtreitig das beſte Fundament zur Geſchichte der Krankheiten. Sie hat zum Zweck die Erforſchung und Beſtimmung der organiſchen Abnormitäten, aus denen die Symptome hervorgehen: denn man muß ſich ſehr hüten, dieſe mit jenen, ein Echo mit dem urſprünglichen Schalle, zu verwechſeln. Die pathologiſche Anatomie ſoll über die Diagnoſtik, das heißt über die Erkenntniß des wahren Sitzes, der materiellen, organiſchen Urſache, und die urſprüngliche Natur der während des Lebens beobachteten Störungen, Auskunft geben, und uns die, dem Anſchein nach ähnlichen, aber aus verſchiedener Quelle entſpringenden, unterſcheiden lehren. Die Mittel zu dieſem Zweck ſind die Leichenöffnungen, die Unterſuchungen der kranken oder für krank gehaltenen Organe ſelbſt. Gegenſtand, Zweck und Mittel ſollen jezt näher betrachtet werden.

Der Mangel an Leichenöffnungen iſt Schuld, daß uns die Alten, die in den Krankheiten nur die Symptome ſahen, welche die Zeichen der Krankheiten ſind, uns nur die letzteren, mehr oder minder vollſtändig überliefert haben, indem ſie ihre nächſte Urſache unberührt ließen, weil ſie ihren Augen entging. Daher eine Menge Irthümer, die ſich bis zu uns fortgepflanzt haben. Sie haben aus den bloßen krankhaften

Erſcheinungen wirkliche Weſen gemacht, die ſie als reelle Gegenſtände beſchrieben haben; ſie haben den Wahn gehegt, daß das Lebensprinzip von den Organen unabhängig afficirt werden könne. Demnach haben ſie die Wirkung für die Urſache, die Symptome für die Krankheit ſelbſt genommen.

Sichere pathologiſche Kenntniſſe haben wir nur von der Zeit an, wo man nach dem Tode im Organismus ſelbſt die Quelle der Störungen des Lebens aufſuchen lernte. Von dieſer Zeit an traten Thatſachen an die Stelle der Hypotheſen. Die Forſchungen eines Bonnet, Morgagni, Lieutaud, Portal, haben die Träumereyen der Humoral-Pathologen und Pneumathologen in Vergeſſenheit gebracht. In unſern Tagen iſt das Studium der pathologiſchen Anatomie allgemein worden, und die bereits vorhandenen glücklichen Reſultate deſſelben laſſen uns hoffen, daß die Krankheits-Wiſſenſchaft einſt einen Platz unter den ſtrengeren Wiſſenſchaften einnehmen und einen Grad von Gewißheit erhalten werde, welcher der Evidenz nahe kommt. Denn ſchon kennen wir die örtlichen Urſachen von Krankheiten, die man für dynamiſch erklärte. Beſonders verdanken wir den Bemühungen eines Bichat, Bayle, Portal, Corviſart, Laennec, Düpuytren die bedeutenden Fortſchritte, welche die pathologiſche Anatomie in der letzten Zeit gemacht hat.

Können wir einſt einmal dahin kommen, die ganze Einrichtung unſerer Organiſation, den Zweck und die Wirkungsweiſe aller Organe klar zu erkennen, ſo bin ich überzeugt, daß es erwieſen ſeyn wird, wie keine Krankheit zugleich und urſprünglich alle Syſteme ergreift, daß aber alle Krankheiten organiſch ſind und von einer materiellen, mehr oder weniger im organiſchen Gewebe bemerkbaren Abnormität abhängen. Jezt können wir dieß nur noch nach Analogie und Induction annehmen.

Nicht blos der Mangel an Leichenöffnungen hat Irthümer über das urſprüngliche Gebiet der Krankheiten ver-

breitet, ſondern auch die Entwicklung und der Gang der organiſchen Symptome ſelbſt.

Der Organismus iſt ein Ganzes von Syſtemen, welche wieder aus mannichfaltigen organiſchen Apparaten zuſammengeſetzt ſind. Einerſeits ſind die Elemente dieſes Lebens-Ganzen geſondert genug, um mit einer gewiſſen Freiheit ihrem Geſchäft vorzuſtehen, indem ſie mit beſonderen Reizen und Agentien in Beziehung geſetzt ſind; ſo: das Auge mit dem Licht, der Magen mit den Nahrungsmitteln, das Herz mit dem Blute, die Harnblaſe mit dem Urin, das Gehirn mit den Sinnes-Affectionen ꝛc., wo denn jedes auf ſeine eigene Weiſe wirkt und ſeine eigenthümlichen Erſcheinungen hervorbringt. Andererſeits treffen alle wieder zu Einer Beſtimmung: Erhaltung des Lebens und ſeiner Erſcheinung, zuſammen, ſie müſſen zu dieſem Zwecke vereinigt ſeyn, mit einander Gemeinſchaft haben, ſich gleichſam zuſammen verſtehen, damit die Harmonie nirgends geſtört werde, oder wenn ſie es iſt, ihre Störung allgemein empfunden und getragen werde.

Es folgt hieraus zweierlei. Erſtlich: daß die Organe, als verſchieden und bis auf einen gewiſſen Grad iſolirt, nur in dieſer ihrer Beſonderheit und von beſonderen Krankheitsreizen ergriffen werden können. Jedes äuſſere Agens wirkt urſprünglich auf einen ihm verwandten Theil im Organismus. Kräfte, deren Weſen man nicht kennt, wie z. B. Miasmen, können nicht als Beweis vom Gegentheil angeführt werden; höchſtens ſind rückſichtlich ihrer nur Conjecturen erlaubt. Zweitens: daß faſt alle Krankheiten von örtlichen Symptomen begleitet ſind, die unmittelbar und urſprünglich aus dem afficirten Organ herſtammen; ſodann aber auch von allgemeinen Symptomen, die zunächſt aus denjenigen Organen hervorgehen, welche am meiſten mit dem angegriffenen ſympathiſiren, bald aber auch, wenn das Uebel zunimmt, die ganze Lebensöconomie ergreifen. Sind die örtlichen Symptome intenſiv, beſchränkt, kommen ſie aus einem Organ oder Syſtem, welches wenig Einfluß auf andere hat, ſo iſt

über den urſprünglichen Bereich der Krankheit kein Zweifel: ſie iſt eine *örtliche*. Dagegen, wenn das Organ, der organiſche Apparat, oder das Syſtem, welches urſprünglich ergriffen iſt, auf den ganzen Organismus großen Einfluß ausübt, allen oder doch mehreren ſeiner Thätigkeiten vorſteht, ſo ſieht man leicht, daß die örtlichen und allgemeinen Störungen faſt zugleich eintreten müſſen. Ja, wenn die Leichenöffnung keine bemerkliche organiſche Umänderung zeigt, da wo ſie ſich doch eigentlich vorfinden ſollte, oder ſogar ſie irgend wo anders zeigt; ſo kann man, wenn man ſich vom Anſchein täuſchen läßt, leicht über die Quelle und die Entwickelungs=Weiſe der beobachteten Erſcheinungen ein falſches Urtheil fällen, und ſie ſchon in ihrem Prinzip für allgemein halten.

Zwei Syſteme vorzüglich tragen die Bedingungen in ſich, welche zu Erzeugung jener allgemeiner Affectionen nothwendig ſind, die man *Fieber* genannt hat: der Darmkanal und das Gehirn. Beide, beſonders das letztere, ſtehen in genauer Verbindung mit dem übrigen Organismus und haben einen entſchiedenen Einfluß auf alle Functionen. Die geringſten Störungen in ihnen werden unverzüglich im ganzen Organismus nachempfunden. Und was bemerkt zu werden verdient, und nicht wenig zu Irrungen beigetragen hat, iſt dieß: daß gemeinhin die Krankheiten dieſer Organe wenig ſchmerzhaft ſind, und daher leicht zu dem Wahne verleiten, als ſey kein beſonderer Krankheitsheerd vorhanden. Man muß oft den Unterleib ſtark drücken, um ein Gefühl von Schmerz zu erregen, obſchon man bei der Leichenöffnung lebhafte und weitverbreitete Entzündungen findet. Das kranke Gehirn kann nur ſelten ſeine eigenen Leiden fühlen.

Ich weiß nicht, ob dieſe Anſicht alt oder neu iſt; gewiß aber iſt es, daß ſie, was ihr Prinzip betrifft, vollſtändig in *Pinel's* philoſophiſcher Noſographie ausgeſprochen iſt. Kein Schriftſteller hat, wie er, ſich bemüht, allen Krankheiten, die Fieber ſelbſt nicht ausgenommen, einen organiſchen Sitz anzuweiſen. Ein ſicherer Beweis, daß er kein

Fieber ohne beſtimmten Sitz angenommen hat, iſt dieß, daß er den ſämmtlichen Fiebern Nahmen gegeben hat, die von den Organen hergenommen ſind, welche er bei jedem beſtimmten Fieber vorzugsweiſe angegriffen glaubt. Jedesmal, nachdem er die Haupterſcheinungen, durch die ſie in den verſchiedenen Perioden charakteriſirt ſind, dargelegt hat, ſucht er in der Natur dieſer Erſcheinungen ſelbſt, und in den Reſultaten der Leichenöffnungen auf die erſte Quelle aller dieſer Störungen zurückzukommen.

Nun auch ein Wort von den krankhaften Veränderungen der Säfte. Was ſoll man unter: Krankheiten der Säfte, verſtehen? Hatten die Alten Recht, ſie faſt ausſchlüßlich als Krankheiten anzuerkennen? und haben es die Neuern, indem ſie den Säften keine eigentlichen Krankheiten zugeſtehen?

Die in Gefäßen oder andern Behältern eingeſchloſſenen Säfte gehören dem Leben an. Dem Körper entfremdet, wenn ſie auch ihre chemiſchen Beſchaffenheiten beibehalten, verliehren ſie den Lebens-Charakter: das Blut coagulirt und wird nicht wieder flüſſig; die Milch zerſetzt ſich in Molken, Butter, und Käſe. Es läßt ſich nicht läugnen, daß ſich ihre Beſtandtheile, ſchon im Körper ſelbſt, unter einer Menge von Umſtänden, verändern, ihre Einheit verliehren müſſen, und daß zuletzt die animaliſche Flüſſigkeit in einen Zuſtand geräth, in welchem ſie ihrer Beſtimmung nicht mehr entſpricht, und ſogar widernatürliche Beſchaffenheit erhält, vermöge welcher ſie ein Krankheitsreiz, etwas dem Körper Fremdes und Feindliches wird. Was iſt die Folge? dieſes, daß die ausgeartete Flüſſigkeit, welche nicht mehr naturgemäß auf das Organ oder Syſtem wirkt, welches ſie durchläuft, es nothwendig in Unordnung bringt, und dadurch Krankheit erzeugt. Und dieſe Krankheit hat nun ihren S i t z im Organe, und ihre U r ſ a c h e in der krankhaften Veränderung der animaliſchen Flüſſigkeit. Es halte ſich z. B. die Galle in zu großer Quantität oder zu lange im Zwölffinger-Darme auf, ſie nehme dadurch einen widernatürlichen Reiz an: ſo kann eine Reizung, eine Entzündung des Darms

entſtehen. Die gallichte Flüſſigkeit wirkt wie ein fremder Körper, und wird die Gelegenheits-Urſache der Darm-Entzündung, deren nächſte im Darme ſelbſt liegt. Allein die animaliſchen Säfte ſämmtlich ſind das Product organiſcher Thätigkeit: das Blut, ehe es arteriös wird, war eine weiße, chylöſe, durch die Dauung erzeugte Flüſſigkeit; dieſer Chylus hat ſich, nach kurzem Verweilen im Gefäßſyſtem, mit dem venöſen, ſchwarzen Blute vermiſcht, iſt zum Herzen, und von da in die Lunge gegangen, um hier vollſtändig animaliſirt zu werden. Die Milch wird in den Brüſten, die Galle in der Leber, der Harn in den Nieren erzeugt, u. ſ. w. Wir müſſen alſo dieſen Organen die Fehler ihrer Producte anrechnen; ſie ſelbſt ſind zuerſt im krankhaften Zuſtande, und werden die nächſte Urſache aller folgenden Unordnungen.

Bedingungen zur pathologiſchen Zergliederung.

Um pathologiſch-anatomiſche Unterſuchungen mit Nutzen anzuſtellen und daraus günſtige Reſultate für den Sitz, die Natur und Diagnoſtik der Krankheiten zu ziehen, reicht die bloße Leichenöffnung nicht hin. Man muß mit Kenntniß, Ordnung und Genauigkeit zu Werke gehen. Demnach: 1. alle phyſiſchen Attribute der Organe, ihre Textur, ihr Geſchäft im geſunden Zuſtande, ſo weit es aus Beobachtung hervorgeht, genau kennen; 2. im Beſitz von beſtimmten Ausdrücken ſeyn, um die Abweichungen der organiſchen Gewebe vom geſunden Zuſtande genau zu bezeichnen; 3. die Unterſuchungen am Leichnam ſelbſt mit möglichſter Genauigkeit, Umſicht, und Geduld machen, damit nichts verabſäumt, nichts überſehen, nichts blos oberflächlich behandelt werde. Ich erkläre mich über alle dieſe Punkte etwas ausführlicher.

Die Organe im geſunden Zuſtande.

1. Aeuſſere Attribute der Organe. Wir können den Umfang, die Form, das Gewicht, die relative und abſolute Lage, die Conſiſtenz, die Farbe der Organe in Betracht ziehen. Alles dieß iſt nicht ſo unwandelbar, daß nicht ſogar leicht Veränderungen entſtehen könnten. Das Alter, das Geſchlecht, das Temperament, die Idioſyncraſie verändern Organe und ganze Syſteme; die Krankheiten noch gar nicht eingerechnet. Z. B. die Leber. Ihre Farbe iſt ausnehmend veränderlich: weißlich, dunkelgelb, röthlich, braun, grünlich. So iſt ſie auch an Umfang verſchieden. Ich habe geſehen, daß ſie die ganze rechte Seite einnahm, obſchon ſie geſund ſchien. So auch die Milz. Sie kann einige Quentchen, aber auch einige Pfund wiegen, grau, roth, weinhefenfarbig, ungleich gefärbt, ſie kann weich oder feſt ſeyn u. ſ. w. Der Tod ſelbſt verändert die organiſchen Gewebe. Das Blut, in die Haargefäße eingezwängt, oder auch ſeiner Schwere überlaſſen, bildet im erſten Falle eine eigene Injection, in einigen Organen von mehr oder weniger dunkler Röthe, beſonders in der Schleimhaut des Magens und Darmkanals, oft auch im Gehirn; im zweiten Falle Ecchymoſen, Striemen, Einſackungen an abhängigen Stellen, z. B. an der hinteren Fläche der Lungen, wenn der Leichnam eine Zeitlang auf dem Rücken liegt. Man würde ſich ſehr täuſchen, wenn man dieſe Veränderungen für eigentlich krankhaft hielt. Auch wollen wir nicht unbemerkt laſſen, daß ſchwere Krankheiten allgemeine organiſche Störungen hervorbringen, und daß wir uns täuſchen, wenn wir glauben, daß nach dem Tode nur das hauptſächlich angegriffen geweſene Organ ein krankhaft verändertes Anſehen haben muß: auch die übrigen ſind verändert, ſo wenig merklich es oft ſey. Aber auch zweideutig ſind oft dieſe Veränderungen, z. B. eben bei der Magen- und Darm-Schleimhaut. Wo der Eine nur mechaniſche Anfüllung der Capillar-Gefäße ſieht, wie ſie bei Abnormitäten des Herzens und nach langem Agoniſiren ſo häufig iſt, da erblickt ein Anderer offenbare Entzündung.

2. Inneres organiſches Gewebe. Hier wird die Unterſcheidung ſchwieriger: denn es verwickeln ſich hier Gefäße, Nerven, Zellgewebe, eigenthümliches Parenchyma, und Alles verſchmilzt in einander. Wer hat noch das Geheimniß des Uebergangs der Arterien in Venen ganz enthüllt? Und gleichwohl, welche große Bedeutung haben die Haargefäße in ſo vielen Krankheiten! — Werfen wir einen Blick auf ein oder das andere organiſche Gewebe, z. B. der Leber und des Gehirns. Unter zehn malen, wo man das Leber-Gewebe für ganz geſund nimmt, wird man es nicht zwei mal ſich im innern gleich finden. Schneidet man in die Oberfläche ein, ſo iſt die Farbe bald hell- bald dunkel-gelb, graulich, kaſtanienbraun, tiefbraun u. ſ. w. Das Gewebe ſelbſt gleichförmig oder körnig. Oft findet man dieſes Organ leer von Flüſſigkeiten, die entleerten Gefäße geben nichts von ſich; andere male fließen blutige und ſchwarze, galligte und gelbe, höchſt flüſſige oder zähe, ſchwere Feuchtigkeiten in Ueberfluß heraus.

Die Organiſation des Gehirns und der Nerven überhaupt iſt noch weit weniger bekannt, als die der Leber. Ja, man fängt nur erſt ſeit kurzem an, dieſes Organ als einen Körper, der ein eigenthümliches Leben beſitzt, zu ſtudiren. Ehemals betrachtete man das Gehirn ſchlechthin als eine Maſſe mit Flächen, Rändern und Winkeln, durchfurcht von Windungen, in mehrere Lappen getheilt, innerlich hier und da Höhlen mit Oeffnungen, an ſich ſelbſt in zwei Subſtanzen, eine graue und eine weiße, getheilt. Uebrigens bekümmerte man ſich wenig um die Textur und die Richtung der nervöſen Fibern; die ganze Section beſtand aus Schnitten der Breite und der Länge nach, ohne Grund und Abſicht. Gall hat uns eine andere Zergliederungsmethode, und zu Folge derſelben neue Anſichten vom Gehirn und ſeiner Structur, ſo wie von ſeinen Verhältniſſen zum übrigen Nervenſyſteme, bekannt gemacht, und uns dadurch die Möglichkeit gezeigt, über die Functionen dieſes wahrſcheinlich höchſt zuſammengeſetzten Organs künftig vielleicht mehr ins Klare zu kommen.

Organiſche Veränderungen.

Die Organe ſind verändert: 1. auf eine für unſere Sinne nicht erkennbare Art: es ſind dieß die dynamiſchen Abnormitäten der Schriftſteller; 2. in einigen ihrer phyſiſchen Attribute, nehmlich in ihrem Gewebe, doch ohne Desorganiſation, und ſo, daß, wenn die Krankheit heilungsfähig iſt, der Theil auch in ſeinen früheren Zuſtand zurückkehrt; 3. in ihrer Geſammt-Beſchaffenheit, indem ſie in ganz neue Gewebe, die von ihrer urſprünglichen Organiſation ganz abweichen, umgewandelt ſind; 4. dadurch, daß ſie fremde Körper in ſich enthalten. — Die drei erſten pathologiſchen Zuſtände ſind oft nur Grade einer und derſelben Affection, wovon nur die letzten unheilbar ſind. Uebrigens giebt es auch krankhafte Veränderungen, die nur während des Lebens bemerkbar ſind, nach dem Tode aber verſchwinden; ſo z. B. Röthe und Spannung, innerlicher, ſo wie äuſſerlicher Theile.

Der bemerkbaren Veränderungen ohne Desorganiſation giebt es eine ungemein große Zahl: ſie beſtehen in mehr oder weniger bedeutenden Abnormitäten der phyſiſchen Attribute, als: der relativen und abſoluten Lage: der Verbindung mit andern Organen; der Vermehrung oder Verminderung der Schwere, des Umfangs, der Dichtigkeit, der Conſiſtenz, der äuſſeren und inneren Farbe, in den Vorhandenſeyn ſeröſer, eitriger, blutiger Feuchtigkeiten, welche vertheilt oder in Heerde vereinigt ſind, in Orts-Verwechſelungen, in Auflöſungen des Zuſammenhanges, in widernatürlichen Anhängen, in Erweiterungen oder Verſtopfungen der Kanäle, Behälter, u. ſ. w. Ein großer Theil dieſer Veränderungen entſpringt aus hitzigen oder chroniſchen Entzündungen: wie denn überhaupt die Entzündung ein häufig vorkommender Zuſtand iſt, deſſen faſt alle organiſche Gewebe fähig ſind. Sie kann in ihren verſchiedenen Perioden, je nachdem ihr Sitz, ihre Intenſion, ihr Ausgang iſt, von folgenden Erſcheinungen begleitet ſeyn: von Röthe in den ausgefüllten

Gefäßen, von Aufgetriebenheit, Vermehrung des Umfangs, von ungemeiner Anſchwellung der Gefäße, woraus nun blutige Extravaſate, ſeröſe Ausſchwitzungen, falſche Membranen, Zuſammenklebungen, Verdickung, Verhärtung des organiſchen Gewebes, brandige Stellen u. ſ. w, entſtehen.

Bei den organiſchen Umbildungen iſt die Subſtanz der Organe dergeſtalt verändert, daß ſie nicht mehr zu erkennen iſt. Sie iſt zu einem neuen Gewebe geworden, welches von doppelter Art ſeyn kann: die eine iſt andern organiſchen Gebilden analog, z. B. die Verknöcherung weicher Theile; die andere iſt ein gänzlich fremdartiges Erzeugniß, und ſtets die Folge von Krankheiten, Bayle und Laennec haben uns vier dergleichen Abänderungen bemerklich gemacht: das Tuberkel, den Scirrhus, die hirnartige Maſſe, und die Melanoſen. Dieſe Umgeſtaltungen haben eigenthümliche Charaktere, und einen beſtimmten Bildungsgang; ſie können nur durch Wegnahme, wo ſie möglich iſt, geheilt werden. Noch glaube ich, kann die Umwandlung der Leber in Fettſubſtanz hierher gerechnet werden; obſchon die Leber nicht das einzige Organ iſt, in dem ſie Statt finden kann; ich habe ſolche Fettſubſtanz, ganz jener ähnlich, auch mehrmals in der linken Lunge gefunden. Die Ausartung des Zellgewebes in der Elephantiaſis und einigen andern chroniſchen Affectionen hat viel Analoges mit dieſer krankhaften Umbildung.

Die fremden Körper, welche ſich in unſern Organen befinden können, ſind belebt oder unbelebt, entſtehen in unſerm Körper oder kommen von auſſen. So die verſchiedenen Arten von Würmern, ſteinigen Concrementen, fremden Körpern, die durch natürliche Oeffnungen und Wunden eindringen u. ſ. w.

Reſultate von ohngefähr dreihundert Lei-chenöffnungen Verrückt-Geweſener aus der Salpétrière.

Die Leichenöffnungen haben bis jezt nicht bloß keine ſo vortheilhaften Reſultate, in Beziehung auf Verrücktheit, gegeben, als in Bezug auf andere Krankheiten, ſondern ſie haben ſogar Irthümer veranlaßt. Die Urſachen, warum die pathologiſche Anàtomie für die Erkenntniß der Verrücktheit noch ſo wenig geleiſtet hat, gründen ſich zum Theil auf das afficirte Organ ſelbſt, und auf die Natur der Krankheit, zum Theil auf die Art, wie man die Unterſuchungen eingerichtet hat. Hier die beſtimmtere Auseinanderſetzung. Zunächſt die erſteren anlangend:

1. Es iſt ſchon früher geſagt worden, daß, obſchon das Gehirn der Sitz der Verrücktheit iſt, dennoch die Erkenntniß der nächſten Urſachen derſelben außerordentlich ſchwierig iſt. Man findet keine poſitiven Beweiſe in dieſem Organ, welche den Sitz der Verrücktheit beſtimmen. Dieß iſt nur bei dem urſprünglichen Blödſinn der Fall. Bei der eigentlichen Verrücktheit entſtehen die Gehirn-Abnormitäten erſt nach der Entwicklung derſelben, und erſcheinen alſo als Folgen der Krankheit.

2. Die Verrücktheit iſt nicht an ſich ſelbſt tödlich. Die Verrückten können lange leben, und unterliegen in der Regel nur zufälligen Krankheiten, bleiben demnach der Einwirkung einer Menge von Einflüſſen ausgeſetzt. Nimmt man nun nicht auf dieſe Umſtände Rückſicht, ſo kann man ganz fremde Beimiſchungen für Krankheits-Urſachen halten.

Was die letzteren betrifft, ſo iſt zu bemerken:

1. Ueberhaupt haben die Zergliederer ihre Forſchungen zunächſt auf das Gehirn gerichtet. Sie ſuchten aber in dieſem Organ noch Abnormitäten, welche zu ſuchen ſie nicht berechtiget waren. Und da ſie ſich auf dieſe Art in ihrer Erwartung getäuſcht fanden, ſo ſchloſſen ſie, daß das Gehirn nicht der Sitz der Verrücktheit ſey, ſondern daß ſich dieſer in

Organen befinden müſſe, deren Veränderungen weit deutlicher in die Augen fallen.

2. Die Verrückten ſind nicht, wie alle übrige Kranken, Gegenſtände anhaltender Beobachtung ſehr vieler Aerzte. Nur die Aerzte der Irrenanſtalten können ſie in großen Maſſen beobachten. Unglücklicherweiſe konnten dieß Bonnet, Morgagni, Lieutaud, Portal, nicht, und es wurden ihnen nur einige wenige Fälle ſolcher Zergliederungen zu Theil. Es giebt Krankheiten, welche immer hinlängliche Spuren ihrer Exiſtenz hinterlaſſen, ſo daß eine geringe Anzahl von Thatſachen hinreicht, die verſchiedenen Momente ihrer Geſchichte aufzuklären. Dergleichen ſind die Entzündungen, der Krebs, die Phthiſis, ꝛc. Dieſe Bewandtniß hat es aber nicht mit der Verrücktheit, eben ſo wenig, als mit dem größten Theile der Nervenkrankheiten, die nur wenige, und wenig beweiſende reelle Belege für ihre Exiſtenz hinterlaſſen. Man muß in dieſen Fällen eine große Anzahl von Thatſachen ſammeln, ehe man den Verſuch macht, beſtimmte Folgerungen zu ziehen. Demnach nur in großen Irrenanſtalten läßt ſich dieſes Geſchäft mit Vortheil treiben; und nur nachdem man mehrere hundert Leichen unterſucht hat, darf man einige allgemeine Reſultate aufſtellen.

3. Auf zweierlei Art kann man die Reſultate von Leichenöffnungen mittheilen: durch individuelle, und durch Collectiv-Beobachtungen. Die erſteren ſind mehr an ihrem Orte bei Krankheiten von kurzer Dauer, beſonders bei ſolchen, welche ſtets poſitive organiſche Belege ihres Sitzes hergeben, wo ſchon eine geringe Zahl anatomiſcher Unterſuchungen hinreicht, um über gewiſſe Momente ihrer Geſchichte beſtimmten Aufſchluß zu geben. Die Verrücktheit iſt unter einem ganz andern Geſichtspunkte aufzufaſſen. Sie iſt von langer Dauer; und eine einzelne Leichenöffnung giebt nur wenig Licht über ſie. Wollte man alle einzelnen Sectionen vollſtändig darlegen, ſo würde dieß eben ſo ermüdend ſeyn, als es wenig Nutzen bringt; und wollte man nur die intereſſan-

teſten ausheben, ſo würden Andere leicht glauben, daß alle Fälle ähnliche Reſultate gäben.

4. Ein Haupttadel, dem viele Sectionen unterliegen, iſt: daß man nicht alle Umſtände beachtet hat, die dem Tode, ja dem Irreſeyn ſelbſt vorausgingen, z. B. Lebens-Weiſe, Behandlung, Natur der Einflüße, denen die Kranken fort und fort ausgeſetzt waren, zufällige Krankheiten u. ſ. w. Man hat gemeint, es bedürfte weiter keiner Erklärung, wenn man nur die Beſchreibung des Sectionsbefunds bei Solchen, die an Manie, an Monomanie, an Melancholie, an Heimweh u. ſ. w, gelitten hatten, treulich lieferte. — Hieraus laſſen ſich nun leicht die widerſprechenden Reſultate erklären, welche die pathologiſche Anatomie bis jezt, in Hinſicht der Verrücktheit, gegeben hat. Es leuchtet in die Augen, daß der Reiche, vor allen äuſſeren, ſchwächenden Einflüßen geſchützt, und jeder Bequemlichkeit des Lebens genießend, nicht den Krankheiten ausgeſetzt ſeyn wird, denen der Arme unterworfen iſt; daß man in einer wohlgebauten, wohleingerichteten Irrenanſtalt, mit Höfen und Gärten verſehen, gegen Abend oder Mittag liegend, nicht ſo viele ſcorbutiſche Kranke ſehen wird, als in einer anderen, die keine gute Luft hat, feucht, verdüſtert iſt; ferner, daß auch Epidemieen ihren Einfluß haben werden, und daß nach dieſem Allem die von der Verrücktheit unabhängigen organiſchen Abnormitäten eben ſo mannichfaltig ſeyn müſſen als die genannten Umſtände ſelbſt. Esquirol hat ſich hierüber in folgenden Stellen ſehr gut ausgelaſſen *). „Die Sterblichkeit der Verrückten bietet intereſſante, obſchon bis jezt vernachläſſigte, Betrachtungen dar, und zwar rückſichtlich der Total-Summe der Geſtorbenen, der Jahreszeit, der Lebensalter, des Geſchlechts, der Art der Verrücktheit, der Krankheit, an der ſie ſterben, und der Leichenöffnungen.“ Und weiterhin: „Die Sterblichkeit hängt von mehreren Local-Umſtänden ab, wird durch die Lage, die Einrichtung des Locals, wo die Kranken be-

*) Dict. des Sc. med. Art. Folie.

handelt werden, modificirt; ferner, durch die Art der Aufſicht, die über die Kranken Statt findet, durch das Regime, durch die Art der Kranken, die in der Anſtalt aufgenommen werden; endlich durch zufällige Umſtände, auf welche man ebenfalls Rückſicht nehmen muß." Und an einer andern Stelle: „Ein anderer wichtiger Gegenſtand iſt die Unterſcheidung der Folgen von Krankheiten, denen die Verrückten unterliegen, und des Weſentlichen bei der Verrücktheit ſelbſt. Aus der Nichtbeachtung dieſes Unterſchieds ſind die vielen falſchen Anſichten über den Sitz der Verrücktheit entſtanden."

In Beziehung nun auf die organiſchen Abnormitäten, welche mit der Verrücktheit in Verbindung ſtehen, ſo wie auf die, welche ihr fremd ſind; ferner, die erſten anlangend, mit Unterſcheidung derer, welche die nächſte Urſache dieſer Krankheit ſeyn könnten, und anderer, welche nur mehr oder weniger vermittelte Folgen der erſteren ſeyn möchten, will ich, nicht vereinzelte und ungnügend inſtructive Beobachtungen, ſondern Thatſachen in Maſſe, im Ganzen geben. Und zwar ſollen die allgemeinen Reſultate der Leichenöffnungen mit dem Einfluſſe der Verrücktheit auf den Organismus, mit der Natur der Agentien, die den Verrückten nachtheilig ſind, mit den Krankheiten, in welche dieſelben am häufigſten verfallen und denen ſie zuletzt unterliegen, zuſammengeſtellt werden. Auf dieſe Art glaube ich, daß wir auf dem rechten Wege zum Ziele ſind.

Einfluß der Verrücktheit auf den Organismus.

So lange ſich die Krankheit auf die intellectuellen Functionen des Gehirns beſchränkt, oder vielmehr auf die Theile dieſes Organs, die denſelben vorſtehen, hat ſie auch ihr Gebiet nur im Kopfe. Dagegen, wenn ſie ſich weiter verbreitet, wo die Organiſation mittelbar und allgemeiner ergriffen wird, entſtehen auch mehr oder minder bedeutende organiſche Störungen in der Ferne. Dieß iſt der Fall unter zwei beſonderen Umſtänden, in zwei entgegengeſetzten Perioden der Krankheit: Zu Anfange und zu Ende.

Das Nehmliche geſchieht, wenn auch nicht auf die gleiche Weiſe, doch mit analogen Reſultaten, bei unheilbaren Verrückten, wenn ſie noch lange genug leben. Die Gehirn-Abnormität kann, wenn ſie weiter ſchreitet oder ihre Natur verändert, dreierlei Zuſtände erzeugen: allgemeine Atonie, hitzige und chroniſche Lähmung, und chroniſche Hirnreizung. Dieß ſind die drei Ausgänge der unheilbaren Verrücktheit. Wir werden ſie ſpäterhin beſchreiben.

Schädliche Einflüſſe, denen Verrückte unterworfen ſind.

Wir theilen ſie füglich in äuſſere und innere ein. Zu den erſteren gehören: die Luft, die Feuchtigkeit, die Kälte, die Kleidungsſtücken und Betten, die Nahrungsmittel. Zu den inneren: Bewegung und Ruhe, Schlafloſigkeit, Ausleerungen, Vorſtellungen, Leidenſchaften und Affecte. Wir wollen ſie alle einzeln durchgehen.

Aeuſſere Einflüſſe.

Die Luft, welche die Kranken einathmen, iſt oft mit ſchädlichen Stoffen verunreinigt. Bald ſind es die übelriechenden Ausdünſtungen, die, ſtinkenden Ausleerungen der Kranken ſelbſt, bald ſind es die Einflüſſe der Atmoſphäre, welche durch die Ungeſundheit des Orts und der Gegend, wo ſich die Kranken befinden, zum Nachtheil derſelben verändert iſt.

Die Feuchtigkeit, beſonders während des Winters, iſt einer der verderblichſten Einflüſſe auf die Geſundheit vieler Verrückter. Die Reinlichkeit verlangt, daß alle Morgen Höfe und Behältniſſe gewaſchen werden, um ſie von nächtlichen Unrath zu reinigen. Das Nehmliche muß in den Krankenſälen einigemal die Woche geſchehen. Der Einfluß der Feuchtigkeit iſt alſo nicht zu vermeiden. Hiezu kommt, daß viele Kranke, anſtatt ſich den Einwirkungen dieſes ſchädlichen Einfluſſes zu entziehen, im Gegentheil immer das Waſſer aufſuchen, mit den Füſſen im Waſſer herumwaden, ſich den

Körper damit begießen, und die naſſen Kleider auf dem Leibe trocknen laſſen. Die berüchtigte Théorine von Méricourt *), hatte die Gewohnheit, alle Abende mehrere Eimer voll Waſſer über ihr Lager zu gießen. Sie hätte ſich nicht niedergelegt, wenn man ſie daran verhindert hätte. — Eine noch weit ſchädlichere Art von Feuchtigkeit entſteht aus der bei Verrückten ſo gewöhnlichen Unreinlichkeit. Die Paralytiſchen, die Blödſinnigen, die Stumpfſinnigen, und ſo Andere mehr, laſſen ihren Urin unter ſich, ohne es zu wiſſen, oder auch, weil ſie es nicht anders wollen, und beſchmutzen ſo ihr Bett und ihre Kleidungsſtücke, die man unmöglich, ſo oft als nöthig wäre, wechſeln kann. Eben dieß geſchieht mit den Darmausleerungen, beſonders bei Durchfällen.

Die Kälte iſt den Verrückten um ſo nachtheiliger, je weniger dieſelben ſie zu fühlen ſcheinen, ja ſich in der leichteſten Bekleidung ihrer ganzen Strenge ausſetzen. Aus dieſer Beobachtung iſt ein den Kranken ſehr verderblicher Irthum entſtanden: man hat nehmlich geglaubt, daß ſie ſich in einem ſolchen Zuſtand innerer Hitze befänden, daß ſie im Stande wären, dieſem Agens zu widerſtehen. Man hat nicht bemerkt, daß bei ihnen nur das Gehirn nicht fähig iſt die durch die andern Organe empfangenen Eindrücke aufzunehmen, daß dieſe aber dieſelben ſind, wie bei andern Individuen. Auch das ihnen gelegte Blaſenpflaſter fühlen ſie nicht, und dennoch bringt es bei ihnen nicht weniger eine Eiter-Wunde hervor. Es iſt die Stärke und Beſchwerlichkeit ihrer moraliſchen Leiden, welche ſie ihrer phyſiſchen vergeſſen läßt. Es tritt derſelbe Fall bei partiellen Erfrierungen ein. Aller Sorgfalt in der Salpétrière ungeachtet, iſt es dennoch unmöglich, Kranke, die nicht in ihren Behältniſſen bleiben wollen, mit Gewalt darinne zurückzuhalten. In der Nacht, von ihren phantaſtiſchen Vorſtellungen, von Viſionen aufge-

*) S. über ſie Esquirol's Bericht in: Sedillot Iourn. de Médecine. T. LXII. p 341. etc.

ſchreckt, verlaſſen ſie ihr Bett, und man findet ſie des Morgens im Hemde, vor Froſt klappernd, auf dem kalten Steinpflaſter. Andere wandern leicht bekleidet in der kalten Luft umher, oder gehen gar baarfuß auf dem Schnee oder Eis. Aller Wachſamkeit ungeachtet iſt es oft ſchwer, ein ſolches Herumtreiben zu verhindern.

Die Kleidungsſtücke. Wie wenig die Verrückten auf ihre Bedeckung bedacht ſind, iſt bekannt. So nachtheilig aber oft dieſe Entblößung, in kalten Behältniſſen, im Winter vorzüglich, ſeyn mag, ſo iſt ſie doch eben ſo ſchwer zu verhüten, wenn man den Kranken nicht die Zwangsjacke anziehen will; was allezeit im Nothfalle geſchehen muß.

Die Betten. Leicht fallen paralytiſche Kranken von ihrem Lager auf die Erde; und Viele mögen gar nicht im Bette bleiben, ſondern legen ſich lieber auf das kalte Pflaſter, nachdem ſie oft das Stroh, die Decken der Betten kurz und klein gemacht haben. Um dieſem Uebelſtande und ſeinen Nachtheilen zuvor zu kommen, muß man die Kranken mit den Zwangsjacken in den Betten anbinden. In Charenton bedient man ſich während des Winters, langer, Korb-ähnlicher, Weiden-Flechten, die mit Stroh ausgefüllt ſind, und in die man die Kranken einſchlägt und bis an den Hals einwickelt, wie man es mit den Wickel-Kindern macht. — Es giebt aber auch Kranke, die gar nicht aus ihren Bette wollen, Monate lang darinnen liegen, und im eigentlichen Sinne darinne verſauern, wenn man ſie nicht wenigſtens einige Stunden des Tags heraus nöthiget, um Nahrung zu ſich zu nehmen und friſche Luft zu ſchöpfen.

Die Nahrungs Mittel. In der Salpétrière zwar iſt die Nahrung geſund und reichlich. Die Kranken werden dreimal des Tags mit Speiſe verſorgt, um nicht auf einmal zu viel zu genießen und ſich ſo den Magen zu überladen. Deſſenungeachtet geſchieht es auch hier zuweilen; wie viel mehr in Anſtalten, wo keine ſo genaue Aufſicht iſt, und wo die Nahrungsmittel oft von ſchlechter Beſchaffenheit, grob und unverdaulich ſind. Es iſt daher nicht zu verwundern,

wenn bei Verrückten die Dauungs-Function oft eine Quelle von Krankheiten wird. Noch häufiger aber iſt bei dieſen Kranken die Weigerung Nahrungsmittel zu ſich zu nehmen, ſey es nun aus Religions-Skrupeln, und in der Abſicht, ſich zu Tode zu hungern, weil ſie ſich für unwürdig halten zu leben, oder weil ſie glauben man wolle ſie vergiften, man verfolge ſie wegen begangener Verbrechen u. ſ. w. Die Kranken können ſo nicht blos Tage, ſondern Wochen lang ohne Nahrung bleiben; und ſie verkümmern, wenn man ſie nicht mit Gewalt zum Eſſen nöthiget.

Organiſche und pſychiſche Einflüſſe.

Die Muſkelbewegung. Hier finden häufig zwei Extreme Statt, und beide ſind höchſt nachtheilig: die übermäßig angeſtrengte Bewegung, und die träge Ruhe. Vernunftloſe Weſen folgen nur den Eingebungen des Augenblicks. Die Wüthenden, immer erregt und in Bewegung, arbeiten mit größter Anſtrengung, um übermächtige Hinderniſſe zu überwältigen, laſſen ſich durch keinen Widerſtand abhalten und zurückſchrecken, und reiben ſo ihre Kräfte auf. Ihr gewaltiges und anhaltendes Schreyen, ihr Singen, das unaufhörliche Geſchwätz Einiger, erſchöpft, ſchwächt, verwüſtet das Stimmorgan und die Lungen, ſo daß dadurch nicht ſelten der Grund zur Lungenſchwindſucht gelegt wird. Dagegen zeigen uns die Melancholiſchen ganz entgegengeſetzte Erſcheinungen. Die Meiſten würden ſich nicht von der Stelle rühren, wenn man ſie nicht nöthigte, ſich wenigſtens einige Bewegung zu machen, ſich einiger maßen zu beſchäftigen. Einige kauern ſich in einen Winkel zuſammen, wo ſie ſich verſteckt halten bis man ſie mit einiger Gewalt hervorzieht; oder, wenn ſie ja herumgehen, ſo geſchieht es ſchleichend, von den Uebrigen abgeſondert, nur in Geſellſchaft ihrer Traurigkeit, ihrer Verzweiflung, die ſie keinen Augenblick verläßt.

Die Schlafloſigkeit iſt bei Verrückten eben ſo nachtheilig, als ſie ſich häufig einſtellt. Einige ſchlafen nicht, weil ihr Gehirn in immerwährender Reizung iſt, indem ſie

ſich ſchmerzhaft afficirt fühlen, Andere, weil ihre herrſchenden Vorſtellungen ſie fortwährend wach erhalten. Dazu kommt, daß in einer großen Anſtalt das Geräuſch der Unruhigſten in der Nacht den Schlaf ihrer Nachbarn ſtören muß, und es gehört nur ein einziger Kranker dazu, um in einem ganzen Saale den Schlaf zu verſcheuchen. In die Länge kann dieß die Lebens-Oeconomie nicht aushalten, ohne bedeutend angegriffen zu werden.

Die Ausſonderungen und Ausleerungen. Mehrere haben einen großen Einfluß auf den Geſundheits-Zuſtand. Es ſind: die Hautausdünſtung, die Darmausleerungen, und bei Frauen, der Abgang des Monatlichen. Die Abweichungen von der Norm in dieſen Functionen der Haut, des Darmkanals, und des Geſchlechts-Syſtems, wie ſie die Wirkung anderer Abnormitäten ſind, ſo ſind ſie wieder die Urſache vieler Unordnungen und Krankheiten.

Die Regeln ſind, wie man ſich ausdrückt, das Thermometer der weiblichen Geſundheit. Schon wo ſie richtig im Gange ſind, bringen ſie oft große Beſchwerden hervor; und was für eine kritiſche Zeit die iſt, wo ſie aufhören, iſt auch bekannt. Inzwiſchen muß man doch nicht glauben, daß alle hier vorkommende Unordnungen Menſtrual-Wirkungen ſind. Oft ſind es allgemeine, die ganze Oeconomie betreffende Störungen; und wenn die Menſtruation beſonders unſere Aufmerkſamkeit an ſich zieht, ſo kommt dieß daher, weil ihre Abnormität auffallender iſt, und man darum gern auf ſie als auf den Grund der übrigen zurück geht. Ich denke demnach, wenn die Unregelmäßigkeit, die Unterdrückung der Regeln mitunter die Urſache anderer Zufälle iſt, ſo iſt ſie noch weit öfter die Wirkung, und ein Symptom anderer organiſcher Affectionen. Bei unheilbaren weiblichen Verrückten, können die Regeln, nachdem die Gehirnreizung abgenommen oder gar aufgehört hat, ganz ordentlich wiedererſcheinen; obgleich dieß ſelten geſchieht. Meiſtentheils ſind dieſe Individuen ſchlecht menſtruirt, die meiſten gar nicht, viele nur unregelmäßig, ſo wohl was die Zeit, als was die Menge des aus-

zuleerendes Bluts betrifft. Bei vielen ſolcher Kranken entſtehen dieſe Unterdrückungen durch die Unvorſichtigkeit, mit welcher ſie ſich der Kälte, der Feuchtigkeit ausſetzen, oder auch von den lebhaften moraliſchen Eindrücken, die ſie in ihrem Zuſtande erfahren, endlich überhaupt durch die vollendete Ausartung der Cerebral-Functionen und ihren Einfluß.

Die Hautausdünſtung muß oft unterdrückt oder krankhaft verändert werden bei Kranken, die ſich unaufmerkſam allen Veränderungen der Temperatur ausſetzen, ſich in kaltes Waſſer werfen oder damit begießen. Ja, dieſe Function kann gar nicht mehr vor ſich gehen, wenn mit der Zeit, ja oft zu Anfange der Krankheit, die Haut vertrocknet, rauh, und bei Einigen faſt lederartig wird. Dieſe Abnormitäten, welche, wie die der Menſtruation, faſt immer urſprüngliche Wirkung des Gehirn-Zuſtandes ſind, können doch, wie jene, auch ihrerſeits eine Quelle von Störungen in der Thätigkeit der übrigen Functionen werden.

Die Darmausleerungen gehen bei vielen Verrückten äußerſt träg vor ſich; und nahmentlich iſt das dicke Gedärm beſonders gegen die letzte Lebenszeit der Meiſten außerordentlich unthätig. Die Verſtopfung, welche hieraus folgt, iſt eine Quelle vieler Uebel, deren Darſtellung weiter unten ihre Stelle finden ſoll.

Vorſtellungen, Gemüthsbewegungen. Keine Function äußert einen ſo weit verbreiteten, ſchnellen, anhaltenden Einfluß, und deſſen Wirkungen von ſo großer Wichtigkeit ſind, als die der Intelligenz. Schon ihre natürliche Thätigkeit wirkt ſtark auf den Organismus ein; vollends aber ſind es die Leidenſchaften, die Affecte, die geiſtigen Anſtrengungen, welche ſo häufig Urſachen von Krankheiten heftiger Art, langer Dauer, und vieler Gefahr werden; und die zugleich um ſo ſchwieriger zu heben ſind, als ihre Urſache neben den von ihr hervorgebrachten und unterhaltenen Störungen immer noch fortdauert. — Die Verrückten, ohne die Vortheile der Intelligenz zu genießen, erfahren dennoch alle Nachtheile ihres Einfluſſes; ſie ſind der ſtärkſten, ausdauerndſten

Leidenſchaften fähig, der lebhafteſten und peinlichſten Affecte, der angeſtrengteſten Geiſtesthätigkeit. Es verſteht ſich, daß wir hier weder von urſprünglich, noch von Nach-Blödſinnigen ſprechen. Es ſind hauptſächlich die von der Monomanie, auch die von Manie Befallenen, auf welche dieſes trifft.

Die Leidenſchaften ſind um ſo gefährlicher, da ſie aus ihren natürlichen Grenzen geſchritten ſind, von falſchen Anſichten unterhalten werden, und nicht befriediget werden können. Auch würde keine Befriedigung ſie ſtillen, ſondern nur heftiger entzünden. Beſonders hat der Trieb nach Befriedigung der Geſchlechtsluſt eine unſagliche Gewalt in der Nymphomanie; und die unglücklichen, damit behafteten Individuen ſtürzen ſich mit ungeheurer Wuth auf das Laſter der Selbſtbefleckung, welches übrigens bei verrückten weiblichen Individuen faſt allgemein iſt. Die ihm ergebenen Frauen verliehren die Kräfte, werden ſchweigſam, lieben die Einſamkeit, mögen gern im Bett bleiben; einige ſuchen und finden ſogar Gefährtinnen, der höchſten Wachſamkeit ungeachtet. Aber der Körper kommt immer mehr herunter, ſie fallen ganz vom Fleiſche, in die höchſte Entkräftung, und ſterben phthiſiſch oder am Scorbut. — Heftige Anfälle eines wüthenden Zorns, beſonders wenn ſie einen tiefen inneren Grund haben, z. B. ein eingebildetes ſchweres Unrecht, heftige Feindſchaft gegen ein Individuum, welches ſich eben den Augen des Kranken zeigt, können zu wirklicher Wuth werden. Die allgemeine Bläſſe, das Zittern, die Abſpannung, das Zuſammenſinken der ganzen Geſtalt nach dem Anfalle, zeigen uns, welche Wirkungen eine ſolche Gemüthsbewegung auf den Organismus hervorbringt, und was in die Länge daraus erfolgen muß, wenn ſolche Anfälle oft wiederkommen; wie dieß häufig geſchieht.

Die Gemüthsleiden finden noch weit allgemeiner Statt, als die heftigen Leidenſchaften. Die meiſten Kranken ſind zur Traurigkeit geneigt; nur wenige ſind fröhlich und luſtig. Viele betrachten die Irrenanſtalt als ein Gefängniß, wo ſie von Verwandten oder Freunden, die ihr Vermögen an ſich brin-

gen wollen, oder von Feinden, die ſie verfolgen, die ſich an ihnen rächen wollen, ungerechterweiſe eingeſperrt gehalten werden. Oft halten ſie ihre Genoſſen, oder die Dienerſchaft, für geheime Agenten ihrer Feinde, die blos hier ſind, um ſie zu quälen. Die meiſten hören nicht auf nach der Urſache zu fragen, aus welcher man ſie ihrer Freiheit beraubt hat, und die Autorität der Adminiſtratoren, der Geſetze, der Obrigkeit ſelbſt zu ihrem Beiſtand aufzufordern. Wohl kann man ſie auf einige Zeit beruhigen, wenn man ihnen verſpricht, daß man ſich in ihrer Sache thätig erzeigen, daß man ihnen ſobald als möglich zu ihrer Entlaſſung behülflich ſeyn werde. Aber zuletzt helfen dieſe Verſprechungen nichts mehr; die Kranken werden auch gegen den argwöhniſch, der ſie gab, ſie verſchließen ihren Unwillen in ſich, werden düſter und mürriſch; und nur Anfälle von Zorn oder Wuth von Zeit zu Zeit reißen ſie aus dieſem Zuſtande. Die Verlaſſenheit, in der ſich Viele dieſer Unglücklichen befinden, trägt nicht wenig dazu bei, ihren Zuſtand zu verſchlimmern.

Die Furcht, die oft bis zur höchſten Scheu ſteigt, iſt eine andere ſehr gewöhnliche Gemüthsaffection bei Verrückten. Es giebt Kranke, die ſich von Abgründen, von Teufeln, Feinden, Policey = Spionen, von Magiern und Magnetiſeurs, oder von Unſichtbaren umgeben glauben, die ſie Tag und Nacht quälen; weshalb ſie denn immer in Furcht und in Bangigkeit und in der Erwartung aller eingebildeten Qualen leben. Das geringſte Geräuſch, das gleichgültigſte Ereigniß verurſachen ihnen oft die heftigſten Zufälle des Schrecks.

Die Vorſtellungen haben oft eine ungemeine Lebendigkeit, und ſind tief eingewurzelt. Alle Kranke mit fixen Ideen, ſind faſt ſtets mit ihren Lieblingsgegenſtänden beſchäftiget. Es iſt gar nichts ſeltenes, daß man ſie, auf dieſe Weiſe in ſich ſelbſt verſunken, die Befriedigung ihrer Bedürfniſſe vergeſſen ſieht. Ein Zuſtand, der ſchon bei Geſunden die nachtheiligſten Folgen hat.

Dieß ſind die zahlreichen Krankheitseinflüſſe, welche auf die Verrückten einwirken. Man darf nur mit ihnen bekannt ſeyn, ſo kann man auch ſchon faſt im voraus die Natur, wenn nicht gar den Sitz der Uebel beſtimmen, denen dieſe Kranken gewöhnlich unterworfen, und die faſt in der Irrenanſtalt einheimiſch ſind. Sie ſind im höchſten Grade ſchwächend, dieſe Einflüſſe, und zwar bei allen Individuen und unter allen Umſtänden des Lebens. Die Kälte, die verdorbene Luft, die Feuchtigkeit, die Gemüths-Leiden, der chroniſch-krankhafte Gehirnzuſtand; alles wirckt höchſt ſchwächend, und es können aus dieſen Einwirkungen nur chroniſche, atoniſche, in der Tiefe ſchleichende Krankheiten hervorgehen.

Obſchon die Verrücktheit nicht nothwendig tödtlich iſt, ſo kann ſie dennoch das Leben verkürzen. Alle Störung in der Harmonie der Maſchiene iſt ein Angriff auf ihre Dauer; um ſo mehr, wenn dieſer Angriff in einem ſo wichtigen Organ wie das Gehirn, Statt findet, und der Kranke von ſo ungünſtigen Einflüſſen abhängt, wie die genannten. Daß im Allgemeinen die Verrückten nicht lange leben, iſt von allen Aerzten anerkannt worden, welche ſolche Kranke in großer Anzahl beobachtet haben.

Von 100 in die Salpétrière aufgenommenen Verrückten ſind geſtorben:

25	im 1ſten Jahre nach dem Eintritt.
20	im 2ten — — — —
18	im 3ten — — — —
14	im 4ten — — — —
14	vom 5ten bis zum 10ten. —
7	vom 10ten bis zum 15ten. —
2	nach 20jährigem Aufenthalt. —
100.	

Ueber die im erſten Jahre Geſtorbenen muß ich eine Erklärung geben. Da ihre Zahl gerade den vierten Theil der ganzen Summe beträgt, ſo könnte man daraus ſchließen, daß die Verrücktheit an ſich ſehr gefährlich iſt. Allein dieſes Vier-

thel beſteht faſt nur aus Frauen, die man zwar der Anſtalt als verrückt zugeſchickt hat, die aber eigentlich an ſchweren Krankheiten anderer Art mit hitzigem Irreſeyn danieder lagen. Sie ſterben gewöhnlich einige Tage oder Wochen nach ihrem Eintritt. Einige Verrückte von ſchwacher Conſtitution, welche ſchnell ihre Lebens-Weiſe wechſeln, gerathen ebenfalls, in den erſten Zeiten ihres Aufenthalts in der Anſtalt, in ſolche lebensgefährliche Zuſtände.

Ich ſetze noch eine andere Tabelle hieher, die das Verhältniß der Lebensalter anzeigt, in denen mehr oder weniger Verrückte zu ſterben pflegen.

Von 95 Verrückten ſtarben:

20	von 20 bis 30 Jahren
31	von 30 bis 40 —
25	von 40 bis 50 —
7	von 50 bis 60 —
9	von 60 bis 70 —
3	über 80
95.	

III.
Krankheiten, welche bei den Verrückten in der Salpétrière am häufigſten Statt finden.

Mehrere Krankheiten, faſt alle vom nehmlichen Charakter, herrſchen endemiſch in der Salpétrière. Sie ſind alle chroniſch, atoniſch, und hören, wenn ſie ſich einmal völlig entwickelt haben, nur mit dem Leben der Kranken ſelbſt auf. Hitzige Krankheiten ſind außerordentlich ſelten und dem Hauſe fremd. Zu den erſteren ſtehen ſie kaum in dem Verhältniß von Eins zu funfzig.

Vorläufig muß bemerkt werden, daß die Diagnoſe der Krankheiten bei Verrückten nicht leicht iſt, und daß ſich ein weniger geübter Arzt oft in ihr täuſchen kann. Die geſchwächte

Senſibilität, ihre Concentration im Organ der Intelligenz, die Art von Vergeſſenheit, in welcher ſich der übrige Theil des Körpers befindet, dieß alles macht, daß die Störungen des Organismus nur unvollkommen von dem Kranken empfunden, und ausgeſprochen werden. Dazu kommt nun noch: daß ſich die Kranken zum Theil über eingebildete Uebel beklagen, Andere ſich undeutlich ausdrücken, und nur wenig Nachweiſung geben können. Ueberhaupt erfährt man nicht von den Kranken ſelbſt den Zuſtand ihrer Geſundheit; man muß die Zeichen derſelben in Umſtänden ſuchen, welche der Intelligenz der Kranken mehr oder weniger fremd ſind. Man gewinnt ſie hauptſächlich aus der phyſiſchen Dispoſition, vom Ausdruck der Phyſiognomie, von der Beſchaffenheit der Verdauungs- und Muſkel-Kräfte, von den Veränderungen in der moraliſchen Exiſtenz, und endlich von der örtlichen Beſchaffenheit des afficirten Theils. Wenn man einen Verrückten ohne intellectuelle Beſſerung ruhig werden ſieht, wenn man ſieht, wie er den Lärm meidet, der ihn früher anzog, wie er die Einſamkeit, das Bette liebt, den Appetit verliehrt: ſo muß man ihn genauer unterſuchen, um zu ſehen, wo es ihm fehlt. Bald läßt die vermehrte Schwäche, die Abneigung vor den Nahrungsmitteln, die Veränderung der Geſichtszüge, keinen Zweifel mehr über die Zerrüttung der Geſundheit übrig. Eine hitzige Krankheit iſt auf dem Wege; wenn ſie nicht ſchon eingetreten iſt. Meiſtentheils ſind es mehr oder weniger eingreifende Magen- und Darm-Affectionen, welche ſich auf dieſe Weiſe einfinden; ſie kommen am häufigſten vor. Inzwiſchen gehen die chroniſchen Krankheiten nicht weniger einen hinterliſtigen Gang: ſie zeigen ſich faſt alle, und bei allen Individuen, unter der einzigen Erſcheinung der Atonie, der allgemeinen Schwäche. Man ſieht die Phthiſis oft alle ihre Stadien faſt unmerklich durchlaufen, und vor dem Tode faſt nur eine ungemeine Magerkeit vorausgehen. Zuweilen nur ſtellt ſich noch Durchfall ein, ohne daß der Kranke je vorher Huſten und Auswurf gehabt hat u. ſ. w. — Und ſo wollen

wir denn nun die verſchiedenen Krankheiten verfolgen, denen faſt alle Kranke unterliegen, die in der Anſtalt ſterben.

Hitzige Krankheiten.

Ich habe bereits geſagt, daß dieſe außerordentlich ſelten ſind. Am häufigſten kommt die Entzündung des Darmkanals vor; ſodann das Nervenfieber und die Lungenentzündung. Der blutige Schlagfluß wird faſt nie bemerkt. Dieſe krankhaften Zuſtände erſcheinen meiſt nur in den erſten Zeiträumen der Verrücktheit, wenn der Organismus noch nicht durch die ſchwächenden Einflüſſe herabgeſtimmt iſt, die wir geſchildert haben; denn ſpäterhin iſt kein Organ mehr einer ſo lebhaften Reaction fähig. Die Magen- oder Darm-Entzündung ſtellt ſich gewöhnlich kurze Zeit nach der Ankunft in der Anſtalt ein, vermöge der plötzlichen Umänderung der gewohnten Lebens-Weiſe der Kranken; ſelten ſpäter. Neigt ſich die Krankheit zu einem üblen Ausgange, ſo bläßt ſich der Unterleib auf, zieht ſich dann zuſammen, und iſt beim Druck ſchmerzhaft, wobei die Mienen der Kranken Schmerz ausdrücken. Das Irreſeyn der Verrücktheit verändert ſeinen Charakter und nimmt den des hitzigen Irreſeyns an. Endlich erſcheinen alle Zeichen des Typhus, und entwickeln ſich und beharren bis zum Tode.

Leichter noch als vom vorigen Uebel werden die Kranken von Hirnentzündung ergriffen, welche zuweilen moraliſche Urſachen zum Grunde hat. Hier iſt oft ſchwer den kranken Zuſtand von der Verrücktheit zu unterſcheiden, bevor das Verſchwinden der Fieberſymptome die letztere in ihrer urſprünglichen Reinheit zurückläßt. In der Hirnentzündung trifft das Hauptleiden das Gehirn. Congeſtion nach dem Kopfe, Röthe der Augen, heftiges und häufiges Klopfen der Gehirn- und Geſichts-Arterien charakteriſirt es. Beſſert es ſich mit der Krankheit, und die Vernunft kommt nicht ſogleich wieder, ſo weiß man woran man iſt.

Die Lungenentzündungen, Pleureſien, hitzigen Catarrhe, ſind weniger oft tödtlich als die genannten beiden Krankheiten.

Die Lungenentzündung iſt oft verborgen, und kündigt ſich nur durch Schwierigkeit des Athmens an, ohne merklichen Huſten oder Blutauswurf. Deſſenungeachtet iſt ſie acut und verlangt die antiphlogiſtiſche Behandlung.

Der blutige Schlagfluß iſt ſo ſelten, daß ich ihn etwa nur zwei mal, und zwar bei Kranken beobachtet habe, die durch ihre Conſtitution dazu disponirt waren; und dennoch hatte ſich kein Blut im Gehirn ergoſſen, nur eine übermäßige Ausdehnung der Blutbehälter der harten Hirnhaut, ſo wie der äußern und innern Kopfvenen war vorhanden.

Chroniſche Krankheiten.

Die chroniſchen Krankheiten, welche zum öftern die Kranken in der Salpétrière heimſuchen, ſind: allgemeine Atonie, chroniſche Gehirnreizung, Lähmung, Skorbut, Schwindſucht, chroniſche Darmentzündung, Atonie des dicken Gedärms, einige chroniſche Affectionen der Leber und der Gebährmutter. Dieſe krankhaften Zuſtände können einzeln für ſich oder vereinigt beſtehen; gewöhnlich ſind bei demſelben Individuum mehrere beiſammen.

1. Allgemeine Atonie.

Dieſer Zuſtand begleitet alle chroniſchen Krankheiten der Verrückten, zuweilen aber erſcheint er ohne Local-Affection, außer der des Gehirns, welches ſelbſt aber kein Zeichen von Lähmung oder chroniſcher Reizung darbietet. Die Kranken verfallen in körperliche wie geiſtige Schwäche, ſie magern ab, die Haut wird welk, das Geſicht verändert ſich zuweilen dergeſtalt, daß man die Kranken nicht mehr kennt, und wird ſo ausgefurcht, daß das Individuum viel älter ausſieht, als es iſt. — Diejenige Atonie, welche eine bloße Folge der Hirnaffection iſt, geht gewöhnlich der Lähmung voraus, ſo wie auch der chroniſchen Hirnreizung, und ſcheint nur der erſte Grad derſelben zu ſeyn.

2. Chroniſche Gehirnreizung.

Dieſer Ausgang der Verrücktheit iſt ziemlich häufig. Er kündigt ſich durch folgende Symptome an. Die Verrücktheit hat ſich in Blödſinn umgewandelt, und zuweilen iſt die Geiſteskraft dermaßen annullirt, daß die Kranken kein Wort mehr vorbringen, ſie ſind ſtill und ganz ſtupid. Der Puls iſt häufig; oft an den Kopfſchlagadern hart und zuſammengezogen; bei vielen Kranken ſind die Pupillen zuſammengezogen und unbeweglich. Oft fehlt es am Schlaf; das Muſkelſyſtem iſt unverletzt; gegen Abend ſtellen ſich Fieberbewegungen mit vermehrter Hitze des Kopfes ein. — Dieſer Zuſtand, welcher häufig von einer chroniſchen Entzündung der Hirnhäute abhängt, wie es die Leichenöffnungen darthun, kann lange vorhanden ſeyn, ohne die übrigen Functionen merklich zu ſtören. Er iſt ſogar ſelten tödtlich; zufällige Krankheiten, Schwindſucht, Skorbut, führen ihn erſt dem tödtlichen Ausgange entgegen. Doch kann er auch für ſich Urſache des Todes ſeyn; die Kranken werden dann immer ſchwächer, fallen nach und nach in Marasmus, bekommen Durchfall, und verſcheiden.

Ich bin überzeugt, daß die unvorſichtige Anwendung der Douche mehr als man glaubt zu dieſem unglücklichen Ausgange der Verrücktheit disponirt.

3. Lähmung.

Unter dieſer Benennung begreife ich zwei ſehr verſchiedenartige Krankheiten: die eine nenne ich hitzige Lähmung, die andere chroniſche.

Die hitzige Lähmung erſcheint folgendergeſtalt. Sie befällt ganz beſonders die Nach-Blödſinnigen, oder ſolche, die ſchon ſehr lange verrückt und darum nicht in der Behandlung ſind. Ich habe nicht bemerkt, daß die Conſtitution des Körpers Antheil an der Erzeugung dieſes Zuſtandes hätte; ich habe ihn bei magern wie bei fetten Frauen entſtehen ſehen; und beſonders hängt er nicht mit apoplectiſcher Dis-

poſition zuſammen, die ſich durch kurzen Hals, Wohl-beleibtheit, Röthe des Geſichts u. ſ. w., verräth; im Gegen-theil ſind dieſe Kranken faſt immer bleich und ſchwach. Einige Tage vor dem Anfalle ſcheint ſich jedoch das Geſicht zu beleben, ohne darum an Farbe zu gewinnen; die Sprache wird etwas ſchwerer, oder vielmehr das kranke Individuum enthält ſich des Sprechens und erſcheint wie ſtumpfſinnig. Zuweilen ſtellen ſich auch dieſe Vorläufer nicht ein, oder man bemerkt ſie nicht. Endlich verliehrt der Kranke einmal plötz-lich das Bewußtſeyn und iſt ohne Empfindung und Bewegung. Der Puls iſt frequent, hart ſogar, beſonders an den Schlaf-arterien; doch entſteht keine Congeſtion nach dem Kopfe, das Geſicht bleibt blaß, die Bindehaut der Augen natürlich, die Reſpiration frei und ohne Röcheln. Dieſer Zuſtand kann von einigen Stunden bis zu mehreren Tagen dauern. Sel-ten unterliegen die Kranken dem erſten Anfalle; nur der Nach-Blödſinn fixirt ſich, wenn er nicht ſchon vorhanden war; auch kann etwas Muſkellähmung in einigen Theilen bleiben. Faſt immer folgen ſich mehrere Anfälle in immer näheren Zwiſchenräumen und endigen zuletzt mit dem Tode.

Aus einen Zufluß von Blut oder einer Ergießung deſ-ſelben ins Gehirn entſtehen dieſe Zufälle nicht; denn ich habe nicht ein einziges mal Spuren hievon gefunden. Die Subſtanz-Erweichungen, die wir häufig bei der chroniſchen Lähmung finden, ſind bei der acuten nicht vorhanden.

Ich habe verſchiedene Wüthende an einem Zufalle ſter-ben ſehen, der ſich der hitzigen Lähmung ſehr näherte. Sie verlohren plötzlich das Bewußtſeyn mit heftigen und anhal-tenden Convulſionen, und lebten kaum einige Stunden in dieſem Zuſtande. Die Leichenöffnung zeigte bald eine ſtarke Blutergießung in die Gehirnſubſtanz, deren Farbe faſt wie Weinhefe war, bald wieder ein dem Anſchein nach geſundes Gehirn.

Die chroniſche Muſkellähmung iſt viel häu-figer und auch weniger ſchnell tödtlich, als die erſtere. Sie erſcheint zuweilen mit der Entwickelung der Verrücktheit zu

gleicher Zeit bei Perſonen zwiſchen 45 und 50 bis 60 Jahren, und kündigt die Unheilbarkeit derſelben an. Am häufigſten aber zeigt ſie ſich erſt im zweiten, dritten Jahre, oder noch ſpäter. Sie ſtellt ſich nur langſam und anfangs blos partiell ein, weiterhin aber wird ſie allgemein. Mit ihrer Entwicklung nimmt die intellectuelle Thätigkeit mehr und mehr ab, und verſchwindet endlich ganz. Man kann ihren Lauf, vom Beginn bis zum Tode der Kranken, in drei Grade eintheilen.

Erſter Grad. Faſt immer kündigt ſich die Lähmung zuerſt in den Muſkeln der Zunge an; oft verweilt ſie lange hier, ehe ſie ſich weiter verbreitet. Das Sprechen wird dem Kranken ſchwer, er ſpricht die Worte ſchlecht oder langſam aus, und ſtammelt mehr oder weniger; die aus dem Munde geſteckte Zunge läßt ſich auf keine Seite bewegen, und ſcheint allgemein angegriffen zu ſeyn. Bald geſellen ſich zu dieſer Erſcheinung andere. Wenn der Kranke über ſeinen Zuſtand Auskunft geben kann, ſo klagt er über ein Einſchlafen der Gliedmaßen auf einer oder auf beiden Seiten, über ein Prickeln, ein Ameiſenkriechen in Händen und Füſſen, und längſt der Nervenſtränge hin, über Kopfſchmerz, der bald nur einen Theil, bald den ganzen Kopf einnimmt, oft an einer ſehr umſchriebenen Stelle und meiſt auf der Seite, welche der Lähmung gegenüber iſt, zuweilen auch oft auf derſelben Seite. Die Bewegung der Gliedmaßen wird nun weniger leicht, langſamer, und endlich kann ſich der Kranke derſelben auf der einen Seite nicht mehr bedienen. Alle übrigen Functionen ſind regelmäßig; beſonders gut geht die Verdauung von Statten, und der Kranke nimmt nicht ab. Dieſer erſte Grad kann lange dauern, Jahre lang, ohne daß die Geſundheit im Ganzen darunter leide.

Zweiter Grad. Der Kranke wird auf der einen Seite des ganzen Körpers, oder auf allen beiden gelähmt. Er kann nicht mehr gehen noch ſtehen, und muß im Bette liegen bleiben; kaum kann er noch einige unbedeutende Worte ſtammeln. Noch immer nimmt er nicht ab, und die Verdauung bleibt gut. Die Zeichen, die ich bei der chroniſchen

Gehirnreizung angegeben habe, ſtellen ſich gewöhnlich jezt ein; der Puls iſt frequent und hart; Nachmittags bekommen die Wangen des Kranken Farbe, und es ſtellt ſich Durſt ein. — Dieſer zweite Grad kann einige Monate lang, ein Jahr und drüber dauern.

Dritter Grad. Er faßt die letzten Lebensmonate des Kranken in ſich. Die Lähmung hat ſo zugenommen, daß die Kranken wie todte Maſſen da liegen. Sie verliehren die Farbe und magern ab. Der Appetit verliehrt ſich, es ſtellt ſich Durchfall oder auch hartnäckige Verſtopfung ein, und bald darauf der Tod. Der Verſtand iſt in der letzten Zeit ganz verſchwunden, die Kranken liegen ein Jahr und drüber da, ohne ein Wort zu ſprechen, ohne ihre Bedürfniſſe zu erkennen zu geben.

Die partiell beginnende chroniſche Lähmung hängt immer von Erweichung der Hirnſubſtanz ab; iſt ſie aber ſchon vom Anfange herein allgemein, ſo hat ſie ihren Grund hauptſächlich im Rückenmark.

Die Lähmung der urſprünglich Blödſinnigen gründet ſich faſt immer auf vollſtändige Hemiplegie, und zwar von Geburt an; mit ihr zugleich findet Atrophie der Hemiſphäre der entgegengeſetzten Seite Statt

Die Lähmung der Verrückten iſt unheilbar. In den letzten beiden Graden der Krankheit muß man den Kranken in ein Trog-förmiges Bette bringen, damit er nicht herausfallen kann.

4. Skorbut.

Nach einem langen und ſtrengen Winter, wenn der Frühling feucht iſt, rafft der Skorbut in der Salpétrière viele Verrückte hinweg. Er kündigt ſich durch allgemeine Kraftloſigkeit, Geſchwulſt und Bluten des Zahnfleiſches, Bläſſe des Geſichts, und Appetitloſigkeit an, ſpäterhin zeigen ſich kleinere oder größere Flecken von Weinhefen-artiger, veilchenblauer, oder ſchmutzigblauer Farbe, vorzüglich an den Unterſchenkeln und Füſſen. Geht die Krankheit weiter, ſo

ſchwillt das Zahnfleiſch an, wird weich, und fällt in Stücken ab. Paſſive Hämorrhagien aus der Naſe, der Mundhöhle, den Lungen, colliquativer Durchfall, führen das Ende der Kranken herbei. Befällt die Krankheit kein ſo ſchwaches Subject, nimmt ſie keinen ſo ſchnellen Gang, ſo iſt ſie, beſonders in guter Jahreszeit, zu überwinden.

5. Schwindſucht.

Mehr als die Hälfte der Geiſteskranken in der Salpêtrière ſterben an der Schwindſucht. Sie nimmt nie einen hitzigen Verlauf. Zuweilen iſt ſie ſo verſteckt, daß man ſie nur bei der Leichenöffnung entdeckt. In dieſem Falle iſt gar kein Zeichen von Lungenreizung vorhanden. Der Kranke huſtet nicht mehr, wirft nicht aus, klagt nicht; er magert ab, wird von Durchfall oder Verſtopfung befallen, und ſtirbt. Eigen iſt es, daß man keinen Auswurf bemerkt, obgleich nach dem Tode ganze Eiterheerde und Hohlungen entdeckt werden. Vielleicht ſchlucken die Kranken den Auswurf nieder; oder er wird auch reſorbirt.

6. Chroniſche Darm-Entzündung. Durchfall.

Die chroniſche Entzündung der Schleimhaut des Darmkanals iſt häufig. Selten urſprünglich, faſt immer ſecundär, überfällt ſie viele Kranke erſt kurze Zeit vor dem Tode. Der Durchfall iſt beinahe ihr einziges Zeichen; der Unterleib iſt nicht ſchmerzhaft

7. Atonie des dicken Gedärms. Verſtopfung.

Alle bis zum Tode bettlägrige Geiſteskranke leiden an Durchfall oder Verſtopfung. Dieſer letztere Zuſtand iſt immer die Folge einer Atonie des dicken Gedärms, welches vom Darmkoth angefüllt und ausgedehnt wird, ohne denſelben forttreiben zu können. Die Excremente verhärten und ſammeln ſich in groſſer Maſſe an; und ohne künſtliche Abhülfe

würden die Kranken Monate lang ohne Stuhlgang ſeyn. Ich habe einmal einen merkwürdigen Fall von Verſtopfung bei einer im ſiebenten Monat ſchwangern Verrückten geſehen, welche heftige Schmerzen in der Lendengegend und Beckenhohlung empfand. Bei der Beſichtigung war das Perinäum aufgetrieben und ſchien durch eine innere Geſchwulſt vorgedrückt zu werden; die Mutterſcheide war unter den Schambeinbogen zurückgedrängt. Ich glaubte Anfangs, daß der Kopf des Kindes eine ſolche Richtung nach dem Perinäum zu genommen habe. Jedoch die Unterſuchung des Unterleibs zeigte, daß der Uterus ſeine Lage nicht verändert hatte; und der in den After eingebrachte Finger entdeckte die wahre Urſache der Geſchwulſt und des Schmerzes. Es wurde eine ungeheure Menge Darmkoth herausgezogen, und die Zufälle verlohren ſich.

8. Leber=Affection.

Bei der Section zeigt die Leber oft Veränderungen, die man im Leben nicht vermuthet hatte, und die ſich weder durch Schmerz, noch durch Gelbſucht u. ſ. w. zu erkennen gaben. Dergleichen ſind: fettartige Ausartungen der Maſſe, Hydatiden, Tuberkeln, chroniſche Entzündung.

9. Affectionen des Uterus und ſeiner Anhänge.

Dieſe Affectionen werden, wie die vorigen, nur bei der Leichenöffnung erkannt. Sie gehören zuverläſſig nicht mit zu der Urſache des Todes. Ich habe nur einmal den Mutterkrebs beobachtet. Die übrigen Abnormitäten ſind Geſchwülſte von verſchiedenem Umfang und verſchiedener Beſchaffenheit, mehr oder minder beträchtliche Waſſeranſammlungen in den Eyerſtöcken u. ſ. w.

IV. Organiſche Veränderungen.

Der Gang dieſer letzten Unterſuchung ſoll ſehr einfach ſeyn. Wir wollen zunächſt den organiſchen Zuſtand der

Theile betrachten, ſodann die Urſachen der organiſchen Veränderungen aufſuchen, und zuletzt ſehen, in welcher Beziehung dieſe Abnormitäten auf die Geiſteskrankheit ſtehen: ob dieſe krankhaften Zuſtände etwas zur Entſtehung der Verrücktheit beitragen, oder nicht vielmehr eine nähere oder entferntere Folge derſelben ſeyn können, und in vielen Fällen blos und gänzlich von den oben angegebenen Einflüſſen abhängen.

1. Veränderungen des Schädels.

Schädel der urſprünglich Blödſinnigen.

Die urſprünglich Blödſinnigen haben faſt Alle einen mannichfaltig fehlerhaft gebildeten Schädel. 1. Die gewöhnliche Form iſt folgende. Die Stirn iſt zu beiden Seiten und von oben nach unten platt gedrückt; und ſtatt ſich perpendiculär über die Naſenwurzel zu erheben, zieht ſie ſich ſchief, manchmal faſt horizontal nach hinten hin; was dem Kopfe ein thierähnliches Anſehen giebt. Doch findet man auch wohlgebildete Stirnen. Andere male iſt die Stirn zu ſehr entwickelt, und tritt ſo weit vor, daß ſie einen Geſichtswinkel von mehr als neunzig Graden bildet, und daß Naſenwurzel und Augenbrauen wie eingeſunken erſcheinen. Die Seiten- und Hinter-Theile des Schädels ſind gewöhnlich in Bezug auf die Stirn, ja auch an ſich, auffallend entwickelt. Ich habe einen Schädel geſehen, deſſen Seiten-Durchmeſſer breiter war als der Längen-Durchmeſſer. Die Stirn hatte bei einer Blödſinnigen mehr als ſechs Zoll Breite. 2. Der allgemeine Umfang des Schädels iſt ſehr verſchieden. Zuweilen iſt er außerordentlich klein; ich habe dergleichen gemeſſen, welche nicht mehr als ſechzehn, ſiebenzehn, oder achtzehn Zoll im Durchmeſſer hatten. Die von ſechzehn Zollen gleichen kaum einem menſchlichen Kopfe. Andere male hat der Schädel wieder einen außerordentlichen Umfang. Man hat Waſſer-Köpfe beobachtet, welche mehr als ſechs und dreißig Zoll im Umfange hatten; ich habe aber keinen über

drei und zwanzig Zoll meſſen ſehen. 3. Viele Schädel urſprünglich Blödſinniger ſind dick. Ich habe deren von faſt einem halben Zoll Dicke gefunden. Pinel, Esquirol, Gall, führen ähnliche Beiſpiele an. 4. Die Capacität des Schädels iſt nach den Umſtänden verſchieden; im Allgemeinen gering, beſonders gegen die Stirn hin. 5. Bei mehreren gelähmten Blödſinnigen, deren eine Gehirnhälfte atrophiſch und um zwei Drittheile eingeſunken war, war auch dieſe Seite des Schädels auffallend in ſich zurückgeſunken.

Schädel von Verrückten.

Nicht blos eigene Unterſuchung, ſondern auch die mit großer Sorgfalt veranſtaltete Schädelſammlung Herrn Esquirol's, die aus mehr als fünf hundert Köpfen beſteht, hat mich in den Stand geſetzt vielfältige Vergleichungen zu machen. Das Reſultat meiner Beobachtungen iſt: die Hälfte der Schädelzahl zeigt nichts Merkwürdiges; dieſe Schädel ſind eben ſo regelmäßig und wohlgebildet, als andere; die andere Hälfte aber bietet Beſonderheiten in der Form, Dicke, Dichtigkeit, und Structur der Knochen des Schädels dar. 1. Man bemerkt ungleich entwickelte Schädel, ſo daß die eine Seite ſtärker, gerundeter iſt, als die andere. Es iſt die rechte Seite, die ich gewöhnlich ſo gefunden habe. Einige ſind wie verſchoben, ſo daß die eine Hälfte ſich mehr nach vorn, die andere ſich mehr nach hinten zieht. Es giebt Schädel, deren Längendurchmeſſer nicht länger iſt, als der Seitendurchmeſſer; dieſe ſind dann, beſonders nach hinten zu, ſehr gewölbt. Auch die Hohlungen des Schädelgrundes ſtellen Ungleichheiten dar: die der einen Seite ſind oft größer, als die der andern. 2. Greding und Gall ſagen, ſie hätten die Schädel der Verrückten viel dicker, als die anderer Individuen gefunden; dieſe Behauptung iſt aber zu allgemein. Man kann rechnen, daß nur der zehnte Theil der abnormen Schädel, folglich nur der zwanzigſte der Schädel von Verrückten überhaupt dieſe Beſchaffenheit darbietet. Es giebt außerordentlich dicke Schädel: ich habe deren geſehen, die faſt fünf Linien dick

waren. Oft habe ich das Stirnbein allein widernatürlich dick, die andern Schädelknochen nur von gewöhnlicher Dicke gefunden. 3. Eine häufige Erſcheinung, die ſich oft zur Schädel-Dicke geſellt, iſt das Verſchwundenſeyn der Diploë. Die Knochen ſind ſehr hart, ſehr weiß, und gleichen dem Elfenbein; ſie ſind dann auch bedeutend dicht. 4. Wiederum einige ſind faſt nur Diploë, und außerordentlich leicht.

Dieſe Veränderungen zeigen ſich vorzüglich bei alten Kranken, und in allen Gattungen der Verrücktheit. Gall verſichert, daß alle Selbſtmörder dicke, elfenbeinartige Schädel hätten; ich habe oft Belege vom Gegentheil geſehen.

Bemerkungen.

Jeder organiſche Apparat iſt aus zwei verſchiedenen Theilen zuſammengeſetzt; der eine iſt weſentlich und zu unmittelbarer Ausübung der Function des Organs beſtimmt; der andere iſt nur acceſſoriſch, und ſichert dem erſteren die Bedingungen ſeiner Thätigkeit. So wird die Lunge vom Thorax, das Gehirn vom Schädel und ſeinen Häuten geſchützt. Der acceſſoriſche Theil iſt für den weſentlichen da. Wenn im natürlichen und geſunden Zuſtande jener auch nicht immer von dieſem einen Einfluß auf ſeine Bildung und Ernährung erfährt, ſo geſchieht es doch oft, da hingegen der weſentliche Theil vom acceſſoriſchen keinen ſolchen Einfluß erleidet, ausgenommen bei krankhaften Affectionen. Der Schädel, ſtatt auf das Gehirn einzuwirken, erhält vielmehr ſeine Form von dieſem; er iſt immer noch im häutigen Zuſtande, wenn das Gehirn ſchon ſehr entwickelt iſt; und bei der Geburt haben die Schädelknochen noch Zwiſchenräume, die nicht verknöchert ſind, und ſind noch über einander zu ſchieben. Hieraus folgt, daß beim urſprünglichen Blödſinn es nicht der Schädel iſt, welcher die Entwicklung des Gehirns verhindert hat, und daß im Gegentheil dieſes Organ den Schädel nicht hat gedeihen laſſen. Es könnte jedoch ſeyn, daß die Schädelknochen, wenn ſie ſich verdicken, die urſprüngliche Urſache des Mangels der Intelligenz wären. Auf jeden Fall deutet

die Form, die Capacität des Schädels auf Form und Umfang des Gehirns: dieſe Regel leidet nur ſehr wenige Ausnahmen.

Durch die Capacität und Form des Schädels bei urſprünglich Blödſinnigen werden wir ohne Mühe über die Urſache der Nullität der Intelligenz bei dieſen Individuen belehrt. Bald iſt das Gehirn zu klein; beſonders trifft dieß die vordern Theile, die der Hauptſitz der obern Geiſteskräfte, und kaum entwickelt ſind; andere male deutet der übermäßige Umfang dieſes Organs, verglichen mit ſeiner Schwäche in Ausübung ſeiner Functionen, hinlänglich auf ſcrophulöſe Conſtitution hin; oder endlich, es iſt bei Waſſerköpfen vom Waſſer ausgedehnt und gedrückt.

Die Veränderungen, die wir an den Schädeln der Verrückten bemerkt haben, ſind nicht ohne Intereſſe. Ich denke man muß ſie, zum Theil wenigſtens, dem pathologiſchen Einfluß des Gehirns zuſchreiben: die Lebens-Umſtimmung in dieſem Organ muß ſich natürlich in die Länge auch ſeinen Hüllen, wie dem übrigen Theil der Lebens-Oeconomie, mittheilen. Wenn eine Lunge ſich nach und nach verzehrt, ſo ſenkt ſich auch der Thorax auf dieſer Seite; die Augenhöhle zieht ſich zurück, wenn das Auge exſtirpirt wurde; die Zahnhöhlen verſchwinden nach Ausziehen der Zähne. Ich glaube demnach, daß die Verdickung der Knochen, ihre Umwandlung in elfenbeinartiges oder ſchwammiges Weſen Folgen der Gehirn-Affection ſind; daß es derſelbe Fall iſt mit dem Schwinden einer Seite der Hirnhöhle, nachdem der ihr reſpondirende Gehirnlappen atrophiſch geworden iſt; und daß Greding ſehr geirrt hat, wenn er dieſe Beſchaffenheiten der Knochen für Urſachen der Krankheit hielt. Ich weiß nicht, ob die Unregelmäßigkeiten in der allgemeinen Schädelform, die Ungleichheiten in der Entwiecklung der Gruben in der Baſis, urſprünglich oder ſecundär ſind. Urtheilen wir nach Induction, ſo werden wir für die letzte Meinung ſeyn, daß ſie aus der langſamen und unmerklichen Abnahme der verſchiedenen Gehirntheile herzuleiten ſind. Doch habe ich bei einer rhachitiſchen Kranken, gleich bei

ihrem Eintritt in das Hoſpital, eine weit beträchtlichere Knochen-Entwicklung auf der rechten Seite, als auf der linken, geſehen. Bichat meinte, die zwei Gehirnhälften müßten ganz und gar gleich ſeyn, wenn die Intelligenz energiſch und geſund ſeyn ſollte. Wahrſcheinlich haben ihn bei dieſer Anſicht nur wenig Beobachtungen geleitet; ſeine eigene Organiſation war ein evidenter Beweis für das Gegentheil.

2. Veränderungen im Gehirn, im verlängerten Mark, und in den Hirnhäuten.

Auch hier müſſen wir ſagen, daß ſich wenigſtens an der Hälfte der Leichname in ihrer phyſiſchen Diſpoſition, in ihrer Organiſation durchaus keine bemerkliche Veränderung entdecken läßt. Meiſtentheils, ja faſt immer bemerkt man nur beim altgewordenen Blödſinn, in den Complicationen der Krankheit mit Lähmung, auch organiſche Veränderungen; nicht als ob ſie ein bleibender Charakter dieſer Fälle wären: allein ſie ſind doch hier viel häufiger, als ſonſt. Verrückte, die zu ſchnell ſterben, die nicht jene letzten Ausgänge ihrer Krankheit erfahren, zeigen auch gewöhnlich keine bedeutenden Veränderungen in ihrem Organismus.

Bei Kranken, die man als verrückt in die Anſtalt ſchickt, und welche kurze Zeit nach ihrer Ankunft an entzündlichem Hirnfieber ſterben, findet man oft Spuren dieſer Affection, als: Röthe, blutige Injection der Spinnewebenhaut; ſeröſe, mißfarbige, eitrige, oder ſpeckartige Ausſchwitzung zwiſchen dieſer Membran und der harten Hirnhaut; ferner, Vereiterung, Erweichung, brandige Zerſtörung irgend eines Stücks vom Gehirn. Aber man muß dieſe organiſchen Veränderungen nicht in die Rubrik derer bei Verrückten bringen.

Hirnhäute.

Ich habe ſelten ſehr auffallende Veränderungen in der harten Hirnhaut gefunden. Zuweilen hieng ſie ſehr feſt am

Schädel an, und ſchien dichter, als gewöhnlich. Bei drei Individuen habe ich in der großen Sichel verknöcherte Stellen gefunden: eine davon war achtzehn Linien lang, (von vorn nach hinten;) ohngefähr vier Linien breit und eine dick. Die Spinnewebenhaut und die pia mater ſind öfter ſchadhaft: faſt immer findet man in ihnen Spuren chroniſcher Entzündung. Die äußere Oberfläche der erſteren läßt hier und da rothe, oder grauliche und unebene Stellen ſehen, die faſt immer ſpeckartig ſind und leicht an der harten Hirnhaut anhängen, und zwar gewöhnlich an den oberen und Seitentheilen dieſer Membran. Die zweite findet ſich ſehr roth, ihre mit Blut ausgeſpritzten Gefäße ſcheinen hart und geſpannt; die eine und die andere, an einander hängend, ſind mitunter ſichtbar aufgeſchwollen und verdickt. Eine andere häufige Abnormität iſt die Infiltration des Zellgewebes, welches dieſe beiden Membranen vereiniget. Es entſteht daraus eine Waſſer-Ausfüllung von einer Linie oder mehr über die ganze Oberfläche des Gehirns, beſonders aber über ſeine Hemiſphären, ſelten in ihre Windungen hinein.

Gehirn.

Wir betrachten von dieſem Organ: 1. ſeine Form und ſeinen Umfang. 2. ſeine allgemeine Conſiſtenz. 3. den Zuſtand ſeiner Windungen und innern Höhlen. 4. ſeine Structur.

Form und Umfang. Die Gehirnmaſſe iſt verhältnißmäßig gering bei urſprünglich Blödſinnigen, und muß auch mit der Verdickung der Knochen abnehmen. Bei Verrückten bemerkt man zuweilen, daß ſie geringer ſcheint, als die ſie enthaltende Höhle faſſen kann. Da, wo faſt keine Stirn iſt, ſind die vorderen Hirnlappen ſehr klein und faſt wie verſtümmelt. Etwas Aehnliches zeigt ſich, wenn das Stirnbein allein ſehr dick wird, indem dann die Stirn nichts an ihrer guten Bildung verliehrt.

Allgemeine Conſiſtenz. Einige Gehirne ſind ſehr feſt, ſelbſt mehrere Tage nach dem Tode noch; ſie laſſen ſich nur ſchwer durchſchneiden. Zuweilen iſt die weiße Sub-

ſtanz feſt, elaſtiſch, und widerſteht lange, ehe ſie ſich trennen läßt. Eine weit größere Anzahl von Gehirnen aber iſt außerordentlich weich. Wenn man ihre Hüllen, die Membranen, wegnimmt, und die Maſſen nun auf ihre unteren Flächen legt, ſo fallen ſie zuſammen, verliehren die Form, die Windungen weichen auseinander, der callöſe Körper zerreißt, und es wird unmöglich, die Lage der inneren Theile wiederaufzufinden. In mehreren ſolcher Fälle ſpielt die weiße Subſtanz ins Gelbe oder ſchmutzig Weiße; die graue aber iſt verſchoſſen, gelblich, ſo daß beide Subſtanzen in Farbe und Conſiſtenz in einander überzugehen ſcheinen.

Windungen. Bald ſind dieſe Gehirn-Faltungen groß und wohl entwickelt; andere male, beſonders wenn die Schädel ſehr dick ſind, ſind ſie klein und zuſammengedrängt. Zuweilen findet beides an verſchiedenen Stellen bei demſelben Individuum Statt; doch ſpreche ich hier nicht von der partiellen Atrophie des Gehirns.

Hirnhöhlen. Die Seiten-Ventrikeln, meiſt von gewöhnlicher Größe, ſind dennoch in gewiſſen Fällen entweder ungemein groß, ausgedehnt, oder auch verengt, verringert in jedem Sinne. Zuweilen iſt einer viel größer, als der andere; es iſt nichts ſeltenes, ſie ganz verſchwunden, oder nach hinten zu, in der Höhle des Ammons-Horns, Anhänge zu finden. Bei vielen Subjecten findet man ſämmtliche Hirn-Höhlen mit einer gewöhnlich ſehr klaren und dünnen Feuchtigkeit erfüllt, die ſelten durch Flocken und eiweißartige Bröckchen getrübt iſt. Die beiden höheren Ventrikeln enthalten häufig jeder mehrere Unzen Flüſſigkeit. Ich habe drei bis vier mal die Blätter der Scheidewand, von einer kleinen Quantität wäſſriger Feuchtigkeit, faſt in der Geſtalt einer dicken Haſelnuß, ausgedehnt gefunden. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, Waſſerköpfe zu öffnen, wo das Gehirn noch Feuchtigkeit enthielt. Die Fälle ſind nicht ſelten, wo man mehrere Pfund gefunden hat.

Die Adergeflechte ſind faſt immer leer von Blut und entfärbt. Oft enthalten ſie eine Menge hydatidenförmiger

Bläschen, die mit ſeröſer Flüſſigkeit angefüllt ſind, und von verſchiedenem Umfang, von der Größe eines Hirſekorns bis zu der einer Erbſe.

Die Zirbeldrüſe zeigt ſelten eine beſondere Merkwürdigkeit. Esquirol fand einmal in einem Leichnam, daß ſie fehlte. Mannichmal enthält ſie viel Sand, und einige Körner davon größer, als Hirſekörner.

Structur. Die Fehler in der Textur der Hirnſubſtanz, die ich beobachtet habe, kommen auf folgende zurück: 1. partielle Erweichungen. Sie ſind bei Lähmungen häufig; ſie finden ſich dann immer an der den gelähmten Muſkeln entgegengeſetzten Seite. Sie finden ſich in den Sehhügeln, in den geſtreiften Körpern, oder in mehreren Windungen. Der erweichte Theil, der zuweilen putrescirt, gewöhnlich ohne Veränderung der Form, hat ſeine Farbe verändert: die weiße Subſtanz iſt gelblich, ſchmutzig weiß geworden; die graue nähert ſich der erſteren und wird zuweilen faſt gallertartig. 2. Partielle Atrophie. Man bemerkt ſie vorzüglich und faſt ausſchlüßlich bei gelähmten urſprünglich Blödſinnigen; ſie nimmt faſt immer eine ganze Hemiſphäre ein, und zwar die der gelähmten entgegengeſetzte Seite; zuweilen geht ſie noch über die angegebene Grenze hinaus. Die angegriffene Portion des Gehirns iſt, mehr oder minder, von einem Drittel bis auf zwei Drittel zurückgeſunken; die Windungen ſind dann klein, wenig genährt, und an einander angedrängt Meiſt iſt die Mitte des atrophiſchen Theils hart, zuweilen wie knorpelartig, das Aeuſſere iſt weich. Ich habe das Gehirn von einer von Hauſe aus vollkommen Blödſinnigen, die zugleich taub und blind war, faſt ganz auf dieſe Weiſe desorganiſirt geſehen. 3. Eroſionen, Verſchwärungen im Innern der Ventrikel. Wenn die ſeröſe Feuchtigkeit der Hirnhöhlen trübe und flockig iſt, ſo iſt ihre Oberfläche weniger glatt, uneben, runzlich. Ich habe einmal auf einem Seh-Hügel eine Ulceration von der Größe eines Franken-Stücks geſehen, die der Form nach faſt einem veneriſchen Geſchwüre

glich. 4. Carcinom. Zwei oder drei mal habe ich Geſchwülſte gefunden, die ganz ein carcinomatöſes Anſehen hatten; ſie waren von der Größe einer ſtarken Haſelnuß, hart, ſchwer zu zertheilen, weißlich grau, mit einer weichen faſt flüſſigen Maße umgeben.

Ringförmige Protuberenz. Ein einziges mal habe ich bei einer Gelähmten eine merkliche Veränderung dieſes Theils angetroffen; ich weiß nicht, ob es etwa eine alte Blutergießung war. Die Mitte des Organs, in einem Strahl von ohngefähr zwei Linien, war rothgrau, ins Grünliche ſpielend, und eben ſo conſiſtent wie das Uebrige, übrigens ungetrennt von dieſem.

Kleines Gehirn. Gewöhnlich iſt es weniger conſiſtent, als das große, außer wenn dieſes übermäßig weich iſt. Man hat öfters das kleine Gehirn faſt ganz breyartig gefunden, beſonders nach den äuſſeren Enden hin.

Verlängertes Mark. Selten iſt dieſes verändert. Bei Lähmungen beider Seiten des Körpers zugleich, iſt es an einigen Stellen weich gefunden worden. Bei einer Kranken fand ich das mittlere Drittel viel weniger conſiſtent, als die andern beiden, und in eine Art von Brey verwandelt, ſo daß ſich die Marklagen der weißen Subſtanz nicht verfolgen ließen,

Bemerkungen.

Sind dieſe organiſchen Veränderungen die nächſte Urſache der Verrücktheit? oder ſtehen ſie in einiger Beziehung auf dieſelbe? Beide Fragen ſcheinen mir leicht zu beantworten.

Es iſt außer Zweifel, daß die Verſtandesloſigkeit bei urſprünglich Blödſinnigen vom Mangel der Gehirn-Entwicklung herrührt, nahmentlich in der Stirngegend, ferner, vom Druck des Waſſers auf das Gehirn, bei Waſſerköpfen. Höchſt wahrſcheinlich iſt auch die Atrophie einer Hälfte des Gehirns, oder einer noch größern Quantität, und zwar von Geburt an, wie der von Haus aus gelähmte Zuſtand beweiſet, die unmittelbare Urſache der intellectuellen Schwäche.

Und hieraus ergiebt ſich, daß dieſe organiſchen Verände-rungen keineswegs die Urſache der Verrücktheit ſeyn können; denn: 1. trifft man ſie nie nach einer Verrücktheit von kurzer Dauer an. 2. Finden ſie ſich nicht einmal mit Beſtimmtheit in den Fällen, die ihrer Erzeugung am günſtigſten ſcheinen: man trifft Lähmungen und alten Blödſinn, wo das Gehirn im geſunden Zuſtande erſcheint. — Nun die Beziehungen dieſer organiſchen Veränderungen auf die Urſache der Verrücktheit. Allerdings hat dieſe Urſache, erwieſener Maßen, im Gehirn ihren Sitz; allein die Störungen der Organiſation müſſen hiebei von ſehr leichter Art ſeyn: denn erſtlich wird die Function der Intelligenz ohne viele Bewegung in den Gehirnfiebern verrichtet; und ſodann, wäre dem nicht alſo, ſo müßte die Krankheit unheilbar ſeyn, da die nervöſe Subſtanz, wenn ſie einmal bis auf einen gewiſſen Grad desorganiſirt iſt, nicht wieder zum geſunden Zuſtande zurückgeführt werden kann. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daß wir das Prinzip der nächſten Urſache der intellectuellen Störung nicht kennen. Wenn dieſe aber durch keine Behandlung gewichen ſind, wenn ſie chroniſch werden: dann freilich kommen zu den urſprünglichen Symptomen andere, die für ſich allein neue Krankheitszuſtände bilden können. So ſehen wir die allgemeine Atonie, die chroniſche Hirnreizung, den Nach-Blödſinn, die Lähmung u. ſ. w., entſtehen. Wenn demnach dieſe Veränderungen die Verrücktheit nicht hervorgebracht haben, können wir ſie als die Folgen der Krankheit ſelbſt anſehen, ſey es nun, daß das Gehirn durch dieſe alſo verändert wurde, oder daß die urſprüngliche organiſche Störung allmählich in ſolche organiſche Umbildungen übergegangen iſt. Beide ſind ihrem Urſprunge nach leicht zu begreifen: ein durch Krankheit geſchwächtes Organ iſt immer leicht für die Einwirkung ſchädlicher Potenzen empfänglich; und man ſieht auch in andern Organen ſolche pathologiſche Umgeſtaltungen. So hat der Krebs nicht gleich Anfangs ſeinen endlichen Charakter. Erſt war hier blos eine gereizte Stelle, dann chroniſche Entzündung, dann Ver-

härtung, Anſchwellung u. ſ. w. So ſind denn auch die urſprünglichen Hirnreize die nächſte Urſache der ſecundären Affectionen, welche den Ausgang der Verrücktheit begleiten. Und dieſe Affectionen ſind außerordentlich häufig bei Verrückten, mehr als bei irgend einer andern Claſſe von Kranken.

3. Veränderungen der Bruſt- und Unterleibs-Organe.

Pleura und Lungen.

Bei mehr als drei Viertheilen von Leichnamen ſind dieſe Organe ſchadhaft. Das Bruſtfell iſt entweder anhängig, oder pſeudo-membranös, oder es enthält ſeröſe oder eiterartige Flüſſigkeiten, gewöhnlich in geringer Quantität. In dieſen Fällen zeigen die Lungen verſchiedene Grade der tuberculöſen Desorganiſation, zuweilen chroniſche Pneumonien. Die Tuberkeln ſind dick und einzeln, oder hirſenförmig und in Haufen, indem ſie faſt allein die Lungenmaſſe bilden; ſie ſind hart und rauh, oder weich und eiternd; oder endlich in Heerden und Höhlen vereinigt, die meiſt im obern Drittel der Lungen befindlich ſind. Mehrmals, wie ich ſchon früher erinnerte, habe ich die Lunge wie in eine fettartige Leber-Maſſe ausgeartet gefunden.

Herz und Herzbeutel.

Die organiſchen Krankheiten des Herzens und der großen Gefäße trifft man nur ſelten nach der Verrücktheit an. Ich habe immer nur anevrismatiſche Höhlenerweiterungen ohne Hinderniſſe für den Kreislauf, wahrſcheinlich von Atonie der Muſkelfiebern, gefunden. Der Herzbeutel enthält ziemlich oft eine gelbliche und klare, oder flockige und trübe ſeröſe Feuchtigkeit. Im letztern Falle zeigt dieſe Membran gewöhnlich Spuren chroniſcher Entzündung. Einmal war der Herzbeutel durch vollſtändige Verwachſung ſeiner inneren Fläche mit dem Herzen ganz verſchwunden.

Darmkanal.

Die Schleimhaut des Magens und des dünnen Gedärms iſt faſt immer röther, von vollen Gefäßen ſtrozender, als im natürlichen Zuſtande. Zuweilen iſt ſie verdickt. Dieſe Erſcheinungen ſind zuweilen ſo hervortretend, daß ſie wahre Entzündung bezeichnen. Bei einigen Subjecten findet man gegen das Ende das Ileums Exulcerationen; bei einigen andern kleben die Windungen der Gedärme an einander, ſind aber durch das leichteſte Ziehen zu trennen. Das dicke Gedärm iſt bald von einer Menge Luft ausgedehnt, oder auch von mehr oder weniger feſtem Darmkoth angefüllt, bald nach dem Maſtdarme zu zuſammengeſchrumpft, ſo daß er einen Strick bildet, der nicht dicker, als ein Finger iſt. Mehrere male habe ich den Maſtdarm erweitert und ſo mit Darmkoth angefüllt gefunden, daß er das ganze Becken einnahm. Meiſtentheils zeigen ſich in der Schleimhaut des dicken Gedärms nur ſelten Spuren entzündlicher Reizung; doch habe ich es auch an mehreren Stellen verdickt und exulcerirt gefunden. Faſt nie habe ich Eingeweid-Würmer entdeckt.

Die Windungen des Bauchfells.

Das große Netz iſt faſt nie verändert. In mehreren Körpern hing ſein unterer Rand an den vorderen Theilen des Beckens an. Das Meſenterium zeigt oft ſehr große Lymphdrüſen-Lager zwiſchen ſeinen Blättern, und iſt oft ſo erſchlafft, daß der Darm-Knäuel ganz ins kleine Becken fällt. Esquirol hat auf eine Veränderung der Lage des Quer-Grimmdarms aufmerkſam gemacht, welche aus ähnlicher Urſache entſteht. Wenn die Mitte des Mittel-Grimmdarms erſchlafft iſt, ſo bildet derſelbe einen Bogen, welcher den untern Theil der Bauchhöhle umfaßt, und ſogar in das Becken hinabſteigt. Findet die Erſchlaffung zur rechten oder linken Seite Statt, ſo ſteigt der Winkel dieſer Seite herunter nach der Darmbeingrube, oder bis ins Becken, wodurch nun der

Bogen des Grimmdarms ſehr ſchief, faſt ſenkrecht gezogen wird.

Leber. Gallenblaſe.

Die Leber zeigt verſchiedene Veränderungen in ihrem Umfange, ihrer Farbe, ihrer Conſiſtenz, ihrer inneren Structur ꝛc. Ihre Farbe wechſelt mannichfaltig ab vom weißlich-Gelben, bis zu dunkelbraun und aſchgrau. Zuweilen iſt ſie bis um die Hälfte kleiner, als gewöhnlich, obgleich dem Anſchein nach gut organiſirt. Meiſt aber iſt ſie ſehr voluminös, beſonders bei Skorbutiſchen. Ihr linker Lappen erſtreckt ſich über den Magen weg bis zur Milz, der rechte ſenkt ſich bis zur Gräthe des Darmbeins hinab. In dieſem Falle ſtrotzen die Lebergefäße gewöhnlich von ſchwarzem, dicken, pechartigen Blute, und von einer galligen Flüſſigkeit, faſt von der nehmlichen Farbe. Bei mehreren Leichnamen hing ihre convexe Oberfläche in ihrem ganzen Umfange am Zwerchfell an. Die wenigen Structur-Veränderungen, die ich an ihr bemerkt habe, ſind: 1. bald kleine, hirſenförmige, zahlreiche Tuberkeln, oder auch große, wie Haſelnüſſe, Welſche Nüſſe, Hühnereyer, an verſchiedenen Stellen; 2. Abſceſſe, oder vielmehr Blaſen, die ein weißgelbliches, mit Galle vermiſchtes Eiter, enthielten; 3. die fettartige Desorganiſation, die faſt häufiger iſt, als die übrigen Abnormitäten: die Leber, voluminöſer, als gewöhnlich, iſt dann weißgelblich, ziemlich weich; zerſchneidet man ſie, ſo geben ihre Gefäße keine Flüſſigkeit, und das Meſſer wird mit Fett überzogen. 4. bei einem Leichnam enthielt die Leber einen ungeheuren Sack mit Hydatiden angefüllt, der mit einem ähnlichen Sacke in Verbindung ſtand, welcher ſich in der linken Lunge gebildet hatte, und ebenfalls voll Hydatiden war.

Die Gallenblaſe iſt bald von einer großen Menge Galle ausgedehnt, und tritt weit über den Rand der Leber hervor; bald enthält ſie nur wenig Schleim, iſt zuſammengeſchrumpft, und liegt wie verſteckt in ihrer Grube. Mehrmals habe ich, ſtatt der Galle, eine klare, durchſichtige Flüſſigkeit, und an-

dere male eine weiße, käſige, geruchloſe Maſſe gefunden. Es iſt nichts ſeltenes, Gallenſteine, einzeln, oder in Menge, rund, oder vielflächig, anzutreffen, deren Farbe vom weißlich-Gelben bis zum dunkel-Braunen abwechſelt. Die ganze Gallenblaſe iſt oft voll davon. Sie ſind nicht häufiger bei Selbſtmördern, als bei andern Verrückten.

Milz.

Bei Skorbutiſchen iſt dieſes Organ oft voluminös, weich, leicht zerreißbar, von Weinhefen- oder ſchwarzgrauer Farbe.

Gebährmutter und Eierſtöcke.

Die Abnormitäten dieſer Organe beſtehen in einigen tuberculöſen Umbildungen der Eyerſtöcke, in mehr oder weniger großen ſeröſen Bälgen derſelben, in Gebährmutter-Geſchwülſten, die ihrem Umfange, ihrer inneren Beſchaffenheit, ihrer Lage nach, verſchieden ſind; die meiſten ſah ich äußerlich, in der Größe von Haſelnüſſen, oder Welſchen Nüſſen, einige nur hatten einen beträchtlicheren Umfang. Sie ſind fibrös, knorplich, oder knöchern. Eine Geſchwulſt von der letztern Art, ſo groß wie eine Hemiſphäre des Gehirns, hatte auch das äußere Anſehen dieſes Organs. In vielen Fällen iſt die Gebährmutter größer, als gewöhnlich, mannichmal um das Doppelte, ohne deßhalb in ihrer Textur verändert zu erſcheinen.

Bemerkungen.

Alle dieſe Abnormitäten können, eben ſo wenig, als die früher aufgeſtellten, aus oft angegebenen Gründen mit Recht für Urſachen der Verrücktheit gehalten werden. Die Krankheiten, deren Folgen wir in den Leichnamen wahrnehmen, waren zu Anfange der Verrücktheit nicht, oder doch ſehr ſelten vorhanden; übrigens exiſtiren ſie bei ſehr vielen Individuen, die die Vernunft nicht verliehren. Sie tragen alſo zur Erzeugung der Verrücktheit gar nichts bei. Sind ſie aber die Folge, ſind ſie ſympathiſche Affectionen vom Gehirn aus?

Es leidet keinen Zweifel, daß der Gehirnzuſtand nicht einen mächtigen Einfluß auf den übrigen Theil des Organismus haben, die Norm ſeiner Functionen ſtören, und nebſt den äuſſeren Einflüſſen dazu beitragen könne, daß dieſe Functionen herabgeſetzt werden, daß ſie den Charakter von Atonie, von langwieriger Krankhaftigkeit erhalten, der ihnen in den genannten Fällen eigen iſt. Uebrigens darf man nur die Natur der früher angegebenen Einflüſſe mit dieſen krankhaften Erſcheinungen vergleichen, um ſich zu überzeugen, daß jene Einflüſſe in der That die entfernten Quellen dieſer Erſcheinungen ſind. Der Skorbut, die Schwindſucht, die gaſtriſchen und inteſtinal-Schwächen entſtehen nur aus der Einwirkung aller jener ſchwächenden und überhaupt ſchädlichen Potenzen, von denen die Verrückten in der Salpétrière umgeben ſind. Dieß iſt ſo wahr, daß die reichen Verrückten, die in beſonderen Anſtalten wohl verpflegt werden, dem Skorbut bei weitem nicht ſo, als Arme, unterworfen ſind. Schlüßlich erinnere ich nur noch, daß, da die Verrücktheit keine tödtliche Krankheit iſt, obſchon ſie unheilbar werden kann, die Kranken wohl am Ende an irgend einer krankhaften Affection ſterben müſſen.

Schluß.

1. Man muß den Sitz einer Lebensſtörung wohl von der Beſchaffenheit der organiſchen Veränderung unterſcheiden, welche die nächſte Urſache jener Störung iſt. Die Lebensſtörung ſelbſt wird deutlich durch die Abnormität der organiſchen Thätigkeiten angezeigt, ohne daß es abſolut nöthig iſt, den materiellen Grund davon zu erkennen. Allein die organiſche Veränderung iſt nicht immer ſo leicht wahrzunehmen, da unſere Sinne nicht durchdringend genug ſind, um alle Veränderungen der Organiſation aufzufaſſen, vorzüglich im Nervenſyſteme. Daher kommt es, daß es Krankheiten giebt, von denen wir nur die Symptome kennen.

2. Wir können die nächſte Urſache der Verrücktheit nicht entdecken, die nothwendig ihren Sitz im Gehirne hat,

als welches das Organ der in der Verrücktheit weſentlich verletzten Functionen iſt.

3. Alle krankhaften organiſchen Veränderungen, die wir bei den Verrückten der Salpêtrière bemerkt haben, ſind erſt auf die Entwickelung der Verrücktheit gefolgt, die in den Gehirnen urſprünglich Blödſinniger ausgenommen, als welche primitiv und mit dem intellectuellen Zuſtande verbunden ſind.

4. Die organiſchen Veränderungen des Schädels und Gehirns, die ſich weit häufiger bei der Verrücktheit, als bei jeder andern Krankheit finden, und mit welcher ſecundäre Affectionen, als: Lähmung, chroniſche Gehirnreizung u. ſ. w., in Verbindung ſtehen, ſind höchſt wahrſcheinlich mehr oder weniger unmittelbare Folgen von der nächſten Urſache der primitiven Gehirn-Störungen.

5. Die Abnormitäten der Bruſt- und Unterleibs-Organe hängen blos von den Verhältniſſen ab, in denen ſich die Kranken befinden, und welche aus dem Geiſtes-Zuſtande der Kranken ſelbſt, aus ihrer Lebens-Weiſe, aus der Einrichtung der Anſtalten u. ſ. w., hervorgehen.

Beilagen.

Vom

Ueberſetzer.

I.

Binde-Wort.

Die Bemühungen zur Erkenntniß und Heilung der Zuſtände, in denen der Menſch ſeiner Vernunft auf die Dauer beraubt iſt, und die man bei uns bald Gemüths- bald Geiſtes-Krankheiten oder Zerrüttungen, bald Verrücktheit, Wahnſinn oder Irreſeyn nennt, ſind noch nie ſo emſig und allgemein geweſen, als in unſern Tagen. Franzoſen, Engländer und Deutſche haben ſich, die Ausländer mehr praktiſch, unſere Landsleute mehr theoretiſch, beſtrebt, dieſen Zweig der Medizin zu gleicher Höhe und Fruchtbarkeit zu treiben wie die übrigen. Auch glaubt man, in der Behandlung wie in der Erkenntniß jener Zuſtände, ſeit Kurzem ziemlich vorgerückt und auf dem rechten Wege zu ſeyn, um auf beiden Seiten endlich ins Reine zu kommen. Man iſt unwillkührlich, gleichſam genöthigt durch die ſinnliche Evidenz des Gegenſtandes ſelbſt, allgemein der Meinung geworden, daß dieſe Zuſtände körperliche Krankheiten, und als ſolche zu behandeln ſeyen. Ja dieſe Meinung ſteht, durch die neueſten anatomiſch-phyſiologiſchen Anſichten theoretiſch, und durch die neueſten Methoden und ihre Reſultate praktiſch begründet, bei einigen Stimmhabern als Ueberzeugung feſt, und pflanzt ſich von dieſen auf das übrige ärztliche Publicum fort, dem nichts willkommner ſeyn kann, als dieſe Ueberzeugung, eben weil die Behandlung körperlicher Krankheiten ſein Fach iſt. Nur über den Sitz und die Quelle des ſogenannten Wahnſinns oder Irreſeyns ſcheint man noch nicht völlig einverſtanden zu ſeyn, indem Einige, die beſonders durch Gall's Unterſuchungen beſtimmt wurden, das

Gehirn als den eigentlichen Heerd und Brennpunkt der hieher gehörigen Krankheitserſcheinungen feſtſetzen, Andere hiezu noch das Rückenmark und Ganglienſyſtem rechnen, wieder Andere, entweder mit Zuziehung oder mit Weglaſſung des Gehirns, Rückenmarks und Ganglienſyſtems, ein beſonderes Augenmerk auf die Hauptorgane des ſogenannten irritabeln und reproductiven Syſtems, ſo wie des Geſchlechtsſyſtems, richten, ſo daß in der letzten Zeit, neben der Leber, der Milz, dem geſammten Darmkanal, dem Uterus ꝛc., nahmentlich die krankhaften Zuſtände des Herzens und der großen Gefäße in dieſer Beziehung zur Sprache gekommen ſind. Auch giebt es noch Einige, welche, den alten und ererbten Anſichten treu, Sitz und Quelle jener krankhaften Zuſtände im Blute, oder in der Galle, oder überhaupt in Schärfen und Ausartungen der Säfte, Infarcten u. d. gl., ſuchen. Die Umſichtigſten ſchließen keines der genannten Momente aus; und wenn ſie auch die Seele, als immaterielles, keiner Krankheit unterworfenes Weſen, nicht für den Sitz, und die Leidenſchaften und Affecten nicht für die alleinige Quelle des ſogenannten Wahnſinns oder Irreſeyns halten, ſo legen ſie doch kein geringes Gewicht auf die pſychiſchen Einflüſſe zur Erzeugung und Unterhaltung dieſer, von Einigen auch noch pſychiſche Krankheiten genannten, Zuſtände. Am deutlichſten und offenſten, daß ich nicht ſage: am keckſten, hat ſich in der neueſten Zeit über die Körperlichkeit dieſer Zuſtände überhaupt, Joſeph Frank, und über den Sitz derſelben im Gehirn, noch vor unſerm Verfaſſer, Gall's getreuer Waffenträger: Herr Spurzheim, ausgeſprochen. Ueberhaupt iſt die Uebereinſtimmung von Georget's und Spurzheim's Anſichten ſo groß, daß, wenn nicht der Erſtere die Originalität ſeiner Schrift durch die ſeines Geiſtes und hauptſächlich dadurch beurkundet hätte, daß ſein ganzes Werk auf vieljährigen Beobachtungen in der Salpêtrière beruht, man ſehr geneigt ſeyn würde, das Georget'ſche Werk im Weſentlichen für eine Copie des Spurzheim'ſchen zu halten. Wir ſind es der Schriftſteller-Ehre unſeres Verf. ſchuldig, dieſen

möglichen Vorwurf von ihm zu entfernen, und fügen deshalb, für Diejenigen, denen die Spurzheim'ſche Schrift bis jezt unbekannt geblieben, in der nächſten Nummer dieſer Beilagen einen kurzen Auszug aus derſelben bei, an welchen ſich eine Kritik ſchließt, die zur Probe dienen mag, von welchem Standpunkte aus wir auch Georget's Werk beurtheilen würden, wenn wir über daſſelbe richten ſollten. Doch dieß beiläufig!

Es iſt angenehm, zu bemerken, wie nach und nach, durch die Geſchichte einer ganzen Wiſſenſchaft hindurch, die allgemeine Neigung und Stimmung, der allgemeine Sinn, ſich über beſtimmte, dieſer Wiſſenſchaft angehörige, Hauptgegenſtände immer deutlicher und entſchiedener nach Einer Seite hin ausſpricht, und wie ſich nach dieſer Seite hin die Meinung immer mehr und mehr zuſammendrängt, bis ſie in einen Einheitspunkt zuſammenläuft, der den Gleichgeſinnten zur Loſung dient, und zugleich der Culminations-Punkt der Meinung iſt. So iſt in der Medizin, und in dem Kapitel des Wahnſinns oder Irreſeyns, die Meinung, daß lediglich der Körper in dieſem Zuſtande erkrankt ſey, nach und nach in die Behauptung übergegangen, die wir in Spurzheim's und Georget's Schrift unumwunden und als einzig wahr ausgeſprochen finden: daß das Gehirn, als das Organ des Denkens und der Geiſtesthätigkeiten überhaupt, der echte Sitz und die einzige Quelle der geſtörten Geiſtesfunctionen im Wahnſinn, oder in der Verrücktheit, oder im Irreſeyn aller Art iſt. Was man ſonſt Geiſt nannte, und dem Körper als immaterielles Weſen entgegeſtellte, wird hier gänzlich bei Seite gelegt und den Metaphyſikern, etwas ironiſch, zu fernerer Bewahrung überlaſſen. Man folgert folgender Maßen. Ohne Organ keine Function; Function iſt nur die erſcheinende Thätigkeit des Organs; das Organ iſt die Baſis, der einzige und hinreichende Grund der Function. Nun ſehen wir offenbar, mit der Steigerung des Nervenſyſtems, die Sinne, Gefühle und Triebe geſteigert, und nur erſt mit der höchſten Ausbildung des Gehirns im Menſchen, die Intelligenz

erſcheinen: es iſt daher kein Zweifel, daß das Gehirn das Organ der Intelligenz, die Erſcheinung der Intelligenz ſeine Function, und folglich, da letztere ohne ihr Organ nichts iſt, die geſammten ſogenannten Seelenthätigkeiten Producte des Organismus ſind, welcher wiederum nichts als belebte Materie iſt, die wiederum, wiefern ſie belebt iſt, nichts iſt als eine Steigerung ihrer ſelbſt durch eigenthümliche Miſchung und Form.

Dieß iſt der Ausgangspunkt dieſer conſequenten, auf ſinnlicher Anſchauung ruhenden Anſicht. Um den ſich aus ihr ergebenden materialiſtiſchen Folgerungen, in Beziehung auf das Weſen der Seele, zu entgehen, können ſich die Seelen-Freunde unter den Anhängern dieſer Anſicht nur in das Gebiet der Metaphyſik oder des Glaubens retten. Allein dieß iſt ein Punkt, welcher der Medizin nichts angeht; und ſo behalten die Schüler des klugen Gall, welcher wohl weiß, was er behauptet und was ſich mit ſeiner Behauptung conſequenter Weiſe verträgt, immer auf ihrem Gebiete Recht, wenn ſie überhaupt Recht haben. Die Medizin kann nicht angefochten werden, wenn ſie die Verrücktheit, den Wahnſinn, das Irreſeyn, ſo weit dieſer Zuſtand oder die Summe dieſer Zuſtände überhaupt zu heilen iſt, durch körperliche Behandlung und körperliche Mittel heilt, weil ſie in dieſer Abnormität der Lebens-Erſcheinungen nur körperliche Krankheit ſieht. Wenn der Arzt oft durch eine Aderlaß, durch ein draſtiſches Purgirmittel, durch Kalomel, durch Narcotica, durch Blaſenpflaſter, Moxa, Haarſeile, oder durch den nach Umſtänden abwechſelnden und fortgeſetzten Gebrauch dieſer und ähnlicher Mittel, ja oft blos dadurch, daß er die organiſchen Kriſen ruhig abwartet oder behutſam herbeiführt, die verſchiedenartigſten Formen und Grade jenes krankhaften Zuſtandes für immer oder doch eine geraume Zeitlang beſeitiget, beweiſet er da nicht durch die That, durch den wohlberechneten Erfolg, daß ſeine Theorie richtig iſt? Man kann billiger Weiſe nicht mehr verlangen, als daß die Theorie durch die Praxis bethätiget werde; und ſollten wir auch nie erfahren und begreifen lernen, wie das Gehirn im Wahnſinn und

den verwandten Zuſtänden leidet, ſo iſt es ſchon genug, wenn der vorzüglich von Spurzheim und Georget behauptete Satz: daß nur das Gehirn in dieſen Zuſtänden urſprünglich und weſentlich leide, den auch ſchon Herr Sandtmann *), ein Schüler Horns, ja früher zum Theil ſchon Reil ausgeſprochen hat, unmittelbar und ſicher auf den richtigen Weg der Behandlung führt. Es wäre demnach hiemit gleichſam eine neue Provinz in der Medizin und für ſie erobert, die ihr in früherer Zeit die theologiſche, und in der neueſten die philoſophiſche Facultät, wenigſtens bei uns Deutſchen, ſtreitig machte; und zwar nicht blos erobert, ſondern auch dermaßen geſichert, daß es nur eines ruhigen und fortgeſetzten Anbaues durch anatomiſch-phyſiologiſche Unterſuchungen und therapeutiſche Verſuche bedürfte, um dem errungenen Beſitzthum eine unumſtößliche Feſtigkeit für alle Zeiten zu geben.

So weit ſtünde nun Alles ganz vortrefflich, wenn man vor unruhigen und ungnügſamen Zweifel-Köpfen ſicher wäre, die es ſich dennoch einfallen laſſen könnten, den Grund des ſchon ziemlich hoch aufgeführten Gebäudes und die Haltbarkeit deſſelben ſtrenger zu unterſuchen, als bis jezt geſchehen iſt. Der Schreiber dieſes iſt ein ſolcher, und ihm iſt eine Gelegenheit, wie die von Georget gegebene, ſehr willkommen, um das, was ihm in ſeinen hieher gehörigen früheren Schriften**) noch nicht gelungen iſt oder noch nicht den gewünſchten Eingang gefunden hat, abermals, und wo möglich mit noch größerer Klarheit und Gründlichkeit, in Anregung zu bringen: daß nehmlich die Behauptung, der ſogenannte Wahnſinn ſey eine Krankheit des Körpers überhaupt oder auch

*) Nonnulla de quibusdam remediis ad animi morbos curandos summo cum fructu adhibendis. Berol. 1817.

**) Beiträge zur Krankheitslehre. Gotha b. J. Perthes. 1810. Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens oder der Seelenſtörungen und ihrer Behandlung. Zwei Theile. Leipzig 1818. b. F. C. W. Vogel.

eines Organs deſſelben und ſey demnach auch nur als Körperkrankheit zu behandeln, ſo ſehr ſie den Schein hoher Naturwahrheit an ſich tragen mag, dennoch nur für die Sinne eine ſolche, für den Verſtand aber eine wirkliche Falſchheit und Verkehrtheit ſey, gerade ſo wie die Behauptung, daß ſich die Sonne um die Erde bewege.

Ich bin gar nicht in Abrede, daß nicht Georget's Werk, ſo wie Spurzheim's, und manche andere im ähnlichen Sinne gedachte Schrift, vom Standpunkte dieſer reſp. Schriftſteller aus, ja ſogar auch auf einem höheren Standpunkte, den wir für den wahren halten und bald näher bezeichnen werden, ſehr viel Verdienſtliches habe, ſehr viel Wahres und, theoretiſch wie praktiſch, Brauchbares enthalte; (ich würde mich ſonſt nicht zur Ueberſetzung des Georget'ſchen Werks entſchloſſen haben;) ich läugne gar nicht, daß der Standpunkt eines Sandtmann oder vielmehr Horn, eines Spurzheim, und nun eben erſt auch Georget's, gegen die früherhin, ja durch alle Zeiten hindurch, von den Aerzten behaupteten gar ſehr im Vortheil ſtehe, ja daß er der höchſte ſey, welchen die Medizin, auf dem Wege den ſie bis jezt eingeſchlagen, erreichen kann; ich gebe endlich ſogar zu, daß das Geſammt-Verfahren, die ganze Methode der genannten Aerzte (die aber auch zum großen Theil über die körperliche Behandlung hinausgeht, und gleichſam inſtinctmäßig auf die Perſon der Kranken gerichtet iſt) die richtige, die einzig wahre ſey, ſo daß keine andere Anſicht des ſogenannten Wahnſinns oder Irreſeyns eine beſſere oder auch nur eine andere Behandlung deſſelben begründen und mit Glück betreiben könne; aber ich läugne: daß das Raiſonnement, die theoretiſche Anſicht dieſer Männer und ihnen ähnlich Denkender, richtig ſey, und ich behaupte, daß ſie in Bezug auf die Anſicht und Abſchätzung des menſchlichen Weſens, in pſychologiſcher Hinſicht nicht blos, ſondern auch in phyſiologiſcher und pathologiſcher, nahmentlich den ſogenanten Wahnſinn betreffend, in einem großen Irthume befangen ſind, und daß die ſcheinbare Beſtätigung ihrer Theorie durch

eine glückliche Praxis nur die Folge einer optiſchen Täuſchung iſt; ohngefähr wie eine Mondſinſterniß richtig berechnet werden kann, auch wenn man die Erde ſtillſtehen und die Sonne ſich bewegen läßt; kurz, daß die blos ſinnliche Anſchauung mit ihren Folgerungen eine richtige Anſicht und Erkenntniß des ſogenannten Wahnſinns oder Irreſeyns nicht begründen kann. Ich werde mich im Folgenden bemühen dieſe für die Medizin nicht bloß, ſondern auch für die höhere Anthropologie und ihre Anwendung aufs Leben des Menſchen ſelbſt, höchſt wichtige und folgenreiche Behauptung, von verſchiedenen Seiten aus und nach verſchiedenen Richtungen hin, möglichſt klar und gründlich in ihrer Wahrheit darzuſtellen. Den Anfang und Eingang mag die angekündigte Beurtheilung der Spurzheim'ſchen Schrift machen.

II.

Doctor J. G. Spurzheim's Schrift:

Beobachtungen über den Wahnſinn und die damit verwandten Gemüthskrankheiten. Nach dem Engliſchen und Franzöſiſchen bearbeitet ꝛc. durch E. von Emden. M. D. zu Hamburg. — Hamburg, 1818. bei Perthes und Beſſer. (gr. 8. 346. S.)

Kurzer Auszug und kritiſche Bemerkungen.

„Die Lehre vom Menſchen zerfällt in das automatiſche und thieriſche Leben. Durch das erſtere kommt die Production und Reproduction des Organismus zu Stande, durch das letztere Alles was den Nahmen der Geiſtesfunctionen trägt. Beyde Arten des Lebens ſind in der Organiſation begründet und von ihr abhängig, und alle Kräfte des Menſchen, die automatiſchen, wie die, welche von der Seele regiert werden, ſind angebohren, und bleiben ſo lange unthätig, bis ſie durch äuſſere Eindrücke in Thätigkeit geſetzt werden. Das Gehirn iſt das Organ und der Sitz des Bewußtſeyns; oder vielmehr: das Gehirn beſteht aus einer Mehrheit von Organen, aus deren Zuſammenwirken die Geſammtheit der geiſtigen Functionen hervorgeht. Dieſe, im geſunden wie im kranken Zuſtande, ſind das Reſultat der Thätigkeit dieſer Organe. Es giebt demnach eben ſo viele Organe der Seele, als es primitive geiſtige Functionen giebt. Dieſe aber ſind: die willkührlichen Bewegungen, die fünf Sinne, die Gefühle und die Verſtandeskräfte. Alle dieſe Thätigkeiten gehen vom Gehirn aus und ſind die eigentlichen

Functionen des Gehirns, welches als organiſcher Theil jede Berückſichtigung mit andern Organen gemein hat. Es wird erzeugt und genährt, nimmt zu und ab, wird krank und geheilt, ſo wie der übrige Körper. Die materiellen Veränderungen der Werkzeuge ſind allein die Urſache der geſtörten Geiſtesäuſſerungen, und die Werkzeuge allein müſſen bey der Heilung derſelben wieder in ihren natürlichen Zuſtand verſetzt werden. Der immaterielle Geiſt kann keine phyſiſche Veränderung erleiden."

Dieſer Anſicht zu Folge geht nun der Verf. zuerſt die Krankheiten der willkührlichen Bewegungen, als: Convulſionen und Krampf, Fallſucht, Starrſucht, Lähmung, dann die Krankheiten der fünf Sinne, dann die allgemeinen Krankheiten des Gehirns, als: Kopfweh, Schwindel, und lethargiſche Affectionen, den Schlagfluß, die Hirnentzündung, den Waſſerkopf, alles ſowohl pathologiſch als therapeutiſch kürzlich durch, und kommt ſodann zu ſeinem Hauptthema, den beſonderen organiſchen Krankheiten des Gehirns, unter der umfaſſenden Benennung: Wahnſinn oder Geiſteszerrüttung (diseased manifestations of the mind, or insanity). Der Wahnſinn iſt ihm: das Unvermögen die krankhafte Wirkung des Geiſtes einzuſehen, verbunden mit dem Unvermögen, ſich den Handlungen zu widerſetzen. Er äuſſert ſich durch die mannichfaltigſten, oft ſogar mit einander abwechſelnden Erſcheinungen, bald exaltirter, bald deprimirter, bald alienirter Operationen der willkührlichen Bewegungen, der Sinne, der Gefühle und des Verſtandes; wobey aber wohl zu merken iſt, daß die Symptome nicht die Krankheit ſelbſt ſind. Weswegen auch die Eintheilung der Krankheit nach dem Symptomen, und wäre ſie auch die einfache von Manie und Melancholie, von keinem Nutzen iſt, ſondern blos die nach den Urſachen wahren praktiſchen Werth hat. Dieſe Urſachen betrachtet nun der Verfaſſer. Die nächſte iſt, nach ihm, eine phyſiſche. Er beweiſet dieß daraus, daß der Wahnſinn angebohren und erblich ſeyn kann, daß das Alter Einfluß auf ihn hat, daß ihn eine Menge von Einflüſſen erzeugen, die offenbar nur den Kör-

per verletzen, (als: überſchnelles Wachsthum, Faſten, überhaupt alles was den Körper erſchöpft, ferner, Schwangerſchaft, Getränke u. ſ. w.), daß er von der Jahreszeit und Witterung abhängt, periodiſch iſt und ſeine Exacerbationen hat, mit andern phyſiſchen Krankheiten verbunden iſt oder abwechſelt, endlich mit Störung des Schlafes häufig vergeſellſchaftet iſt. — Nun zeigt der Verf. ferner, daß die nächſte Urſache des Wahnſinns nirgends anders als im Gehirn liegen kann, als welches das Organ der Seele iſt, und deſſen Theile die Organe ihrer primitiven Kräfte ſind. Er beruft ſich hiebei auf ſein Werk über Phyſiognomik (the physiognomical System etc. London. 1815.) und ſtreitet ſcharf gegen Herrn Fodéré, der den Sitz des Wahnſinns im Blute ſucht, in welchem der Verf. nur eine der mannichfaltigen Gelegenheitsurſachen dieſer Krankheit findet. Uebrigens beſcheidet er ſich, daß die krankhaften organiſchen Veränderungen des Gehirns bey der Section oft unentdeckt bleiben, da die Organiſation deſſelben die zarteſte im ganzen Körper iſt. Dennoch giebt er eine Menge krankhafter Veränderungen an, entweder in der Subſtanz des Gehirns ſelbſt, oder in den Blutgefäßen, den Häuten, oder ſelbſt dem Schädel, und zwar nach Fiebern mit Raſen, nach der Hirnentzündung, nach dem Wahnſinne mit ſtarken Kraftäußerungen, bey Kindern, die ihre Geiſtesfähigkeiten durch zufällige Krankheit verlohren, bey Individuen, die nach heftigem Raſen blödſinnig wurden, oder apoplectiſch ſtarben. Beſonders macht der Verf. bey dieſer Gelegenheit auf das Maß und die Dicke der Schädel wahnſinniger Individuen aufmerkſam. Er unterſucht nun das Weſen der Urſachen des Wahnſinns genauer. Die Urſachen des Wahnſinns können entweder idiopathiſch, d. h. auf den Kopf beſchränkt, oder ſympathiſch, d. h. in andern Theilen gelegen, und ihren Einfluß auf den Kopf zeigend, ſeyn. Die idiopathiſche Urſache des Wahnſinns, in der weiteren Bedeutung, iſt entweder angebohren, oder hat ihren Urſprung in einem ſpäteren Ereigniſſe. Letztere iſt entweder mechaniſch, d. h. die Wir-

kung einer heftigen Urſache (als Stoß, Fall u. d. gl.) oder dynamiſch, d. h. von den geſtörten Functionen der Vitalität oder Lebenskraft entſpringend, welche in ihren Symptomen eben ſo verſchieden ſeyn können, als es verſchiedene primitive organiſche Geiſteskräfte und Verbindungen derſelben giebt. Nach dieſen Urſachen nun ſind auch die Modificationen des Wahnſinns einzutheilen. Demzufolge giebt es zuerſt einen angebohrnen Wahnſinn, d. h. Idiotismus oder Stumpfſinn, der entweder vollkommen oder partiell ſeyn kann, bey von Geburt an mangelhafter Organiſation des Gehirns. Z. B. bey zu kleinem Gehirn, bey rhachitiſcher Conſtitution, beym Waſſerkopf. Die zweite Modification iſt der Blödſinn, oder der zufällig und gelegentlich entſtandene Stumpfſinn, bey ſolchen häufig, die an chroniſcher Melancholie oder Manie gelitten haben, oder auch durch heftige Erſchütterung des Kopfs, Fall oder Schlag auf denſelben, oder durch Furcht, Fallſucht, Starrſucht, Raſen mit Fieber, oder auch als Folge von Verblutungen und andern ſchwächenden Urſachen erzeugt. Es ereignen ſich in allen dieſen Fällen, nach Maßgabe der Umſtände, organiſche Veränderungen im Gehirn, als: Verdickung der Häute, ſeröſe Ergießungen, Turgescenz der Blutgefäße, Verwachſungen von Pſeudomembranen, Verdickung des Schädels, Exoſtoſen, u. ſ. w. durch welches Alles das Gehirn nicht mehr für die Geiſtesäuſſerungen tauglich iſt. Die dritte und vierte Modification des Wahnſinns, der Wahnſinn mit krankhaften Gefühlen (irresistability) und der mit krankhaftem Denkvermögen (alienation) iſt der ſicherſte Bürge für die Affection verſchiedenartiger Hirnorgane, deren abnorme und äuſſerlich-erkennbare Größe ſchon nicht ſelten die Veranlaſſung zu ihrer vorwaltenden und abnormen Thätigkeit wird; außerdem aber ſind es bald idiopathiſche, bald ſympathiſche Urſachen in Menge. Unter die erſten, das Gehirn unmittelbar afficirenden, wird gezählt: der Rheumatismus vagus, Unterdrückung habitueller Ausleerungen, zurückgetretene Hautausſchläge, Hitze, kaltes

Fieber, Erkältung, und überhaupt alle äuſſere Einflüſſe, die auf die Organiſation wirken. Und dieß ſind die ſogenannten phyſiſchen Urſachen. An dieſe ſchließen ſich aber auch die ſogenannten moraliſchen, ebenfalls als idiopathiſche. Affecte und Leidenſchaften, ſo wie auch emſiges Studium und anhaltendes Nachdenken, als die höchſten Grade der Anſtrengung der reſp. Organe, ſind es, die hieher gehören. Die Liebe, falſch verſtandene religiöſe Gefühle, Ehrgeiz, Ruhmſucht in den ihnen eigenen Organen, Kummer, Gram, Angſt, Beſorgniß, Melancholie, Furcht und Verzweiflung (im dem Organ der Behutſamkeit) Zorn, Wuth, Grimm und Haß (in dem Organ der Raufſucht und Verderbſucht) Stolz, Hochmuth, Verachtung und Geringſchätzung (in dem Organ der Ruhmſucht), verſchiedene zuſammengeſetzte Affecte, als Neid, Eiferſucht und Schaam, ſtören oft die Geiſtesfunctionen. Kurz, alles was die Gefühle und ihre Affecte zu ſehr erregt, trägt zum Wahnſinne bey. Hieher gehört namentlich der Luxus und die ſogenannte Aufklärung, als welche die Empfindlichkeit der Nerven und die Einbildungskraft erhöhen, ſo wie überhaupt ſchlechte Erziehung, romantiſche und überſpannte Ideen von der Welt, und die dadurch entſtehende Erbitterung, die Welt ſo zu finden, wie ſie iſt, und nicht, wie ſie nach einer romanhaften Idee ſeyn ſollte. Aber auch ein zu emſiger Gebrauch der Verſtandeskräfte, tiefes Nachdenken, und Tag nnd Nacht ununterbrochnes Studium können in den Organen der Geiſtesoperationen entweder durch Erſchöpfung oder Veränderung derſelben eine Störung veranlaſſen; ganz beſonders wenn die Neigung zum Studieren die Kräfte überſteigt und man die Erregbarkeit durch Spirituoſa aller Art zu erhöhen ſtrebt, wodurch die Action des Gefäßſyſtems erhöht wird, verſchiedene Gefühle rege gemacht und Krankheiten des Gehirns erregt werden. Daher Prieſter, Dichter, Advocaten, Schauſpieler, Tonkünſtler, Mahler und Bildhauer im Allgemeinen mehr zum Wahnſinne hinneigen, als diejenigen, welche Mathematik und Phyſik ſtudieren. — Sympathiſche Krank-

heitsurſachen ſind die ihren Platz leicht verändernden Krankheitsreize, als Roſe, Gicht, Rheumatismus vagus, Hautausſchläge; ferner: Unterdrückung der Lochien, der Regeln, der Milch bey Säugenden, der Hämorrhoiden; ausgetrocknete künſtliche Geſchwüre, Fontanelle, Haarſeile; unterdrückte gewohnte Schweiße, Blattern, Maſern, Scharlach, Fieber aller Art. So auch ſchneller Uebergang von einer thätigen zu einer zurückgezogenen Lebensart. Jeder Umſtand, der den Körper ſehr ſchwächt: beſtändige Blut- und Saamen-Ausleerungen, und Mangel an Nahrungsmitteln, können verſchiedene Nervenkrankheiten und verſchiedene Symptome des Wahnſinns veranlaſſen. Nichts wird in der Pathologie allgemeiner zugegeben, als der gegenſeitige Einfluß der Krankheiten des Kopfs und der Verdauungsorgane auf einander. Ein krankhafter Zuſtand der Abdominal-Eingeweide, als: des Magens, der Gedärme, der Gekrösdrüſen, des Pancreas, der Leber, der Milz, der Ovarien, und der Gebährmutter, ſo wie auch unverdaute Speiſen, Narcotica, Gifte und Würmer afficiren oft das Gehirn durch Mitleidenheit. Unmäßigkeit und der Mißbrauch ſtarker Getränke ſind häufige Urſachen des Wahnſinns: nebſt den Verrichtungen des übrigen Körpers bringen ſie auch das Gehirn in ſchreckliche Unordnung, und wie ſie Indigeſtionen, Verſtopfung, Magenkrampf, Kopfſchmerz, Schwindel, Stumpfheit der Sinne erregen, ſo auch Melancholie, Raſerey, Fallſucht und Schlagfluß. Sie ſind Leuten, die natürliche Anlage zum Wahnſinn haben, beſonders gefährlich. — Die meiſten Urſachen des Wahnſinns äuſſern ihre Wirkungen zwiſchen dem 20ten und 40ſten Jahre; daher er in dieſem Alter am häufigſten iſt; wie denn überhaupt in dieſer Zeit die Gefühle und Verſtandeskräfte am thätigſten ſind. Daher auch die Einflüſſe des Geſchlechts und Temperaments in dieſer Zeit ſich am wirkſamſten zeigen. Zum Schluſſe dieſer Betrachtung läßt ſich der Verf. weitläufig und gründlich über die Urſachen des Wahnſinns in England aus, wo er häufiger ſey, als in irgend einem Lande. Er findet ſie hauptſächlich in

ererbter Anlage, in politiſchen und religiöſen Einflüſſen, in Ehrgeiz und Stolz, in Luxus und Genußſucht, welche der Reichthum ſo vieler Einzelnen herbeyführt, in den Leidenſchaften des Geſchlechts, und in der das Nervenſyſtem und die Verdauungsorgane angreifenden Lebensart, beſonders in dem Mißbrauch ſcharfer Getränke, wozu denn freilich Clima und Witterung ſehr einladen, die ſchon an ſich in England veranlaſſende Momente zum Wahnſinn ſind. — Nachdem der Verf. noch Einiges über Melancholie ins beſondere, über den Selbſtmord, und über die Periodicität des Wahnſinns geſagt hat, geht er zur Prognoſe der verſchiedenen Modificationen dieſes Uebels über. Der Wahnſinn iſt entweder unheilbar oder heilbar, und, im letzteren Falle, leicht oder ſchwer zu heilen. Im Ganzen hängt die Prognoſe von der Anlage, den körperlichen Kräften, der Conſtitution, dem Geſchlecht, Alter, dem Weſen, den Urſachen, der Dauer der Krankheit ab, ſo wie von den organiſchen Veränderungen, die ſie im Gehirn hervorgebracht oder nicht hervorgebracht hat. Eine natürliche Anlage zum Wahnſinn macht eine vollkommene Heilung ſchwieriger und Rückfälle wahrſcheinlicher. Starke Conſtitutionen widerſtehen den krankmachenden Urſachen länger und werden leichter wieder hergeſtellt wenn ſie angefochten werden. In der Jugend, im Mittelalter und bey ſtarken Perſonen läßt ſich der Wahnſinn leichter heilen, als gegenfalls. Bey Frauenzimmern iſt die Prognoſe des mit der Schwangerſchaft, dem Kreißen und den Affectionen der Gebährmutter zuſammenhängenden Wahnſinns mehrentheils günſtig. Uebrigens hat das Gehirn eben ſo ſeine Idioſyncraſien, als andere Organe, und es läßt ſich daher die Prognoſe nicht mit Beſtimmtheit ſtellen. Vorzüglich hängt ſie von dem Weſen und den Urſachen des Wahnſinns ab. Kann die Urſache nicht entfernt werden, ſo iſt der Wahnſinn unheilbar. Unheilbar iſt der Stumpfſinn von zu kleinem Gehirn. Starke, vorherrſchende Gefühle (wie in der religiöſen Melancholie) machen die Heilung ſchwierig. Säufer werden ſchwer geheilt. Leichter

werden Raſende, als Melancholiſche, geheilt. Ein von entzündlichem Zuſtande des Gehirns herrührender Wahnſinn hat die nehmlichen Ausgänge wie andere Entzündungen. Dieſen iſt die Prognoſe angemeſſen. Oft endiget ſich der entzündliche Zuſtand des Gehirns in eine Abſonderung von Serum, in der Bildung von Pſeudomembranen, Verdickung der Häute, Verknöcherung, oder in Eiterung. Solche Veränderungen ſind unheilbar und führen Blödſinn herbey. Abmagerung bey Gefräßigkeit verkündiget ſolche Zuſtände. Gut ſind aber Remiſſionen und Intermiſſionen, beſonders wenn die nachfolgenden Paroxysmen immer ſchwächer werden: dieß deutet auf unverletzte Organiſation und auf Selbſterſchöpfung der Krankheit. Wahnſinn mit ſich gleichbleibendem Pulſe iſt ſchwer zu heilen, eben ſo, mit chroniſchem Kopfſchmerze, beſonders im Nacken, ſo wie auch der, wo draſtiſche oder blaſenziehende Mittel keine Wirkungen hervorbringen. Bey zunehmender Gedächtniß- und Verſtandes-Schwäche, die weder durch gute Diät noch durch Tonica gehoben wird, iſt wenig Hoffnung zur Wiederherſtellung. Dieſe Hoffnung ſteht auch überhaupt mit der Dauer der Krankheit im umgekehrten Verhältniſſe. Doch wird nicht ſelten auch ein vieljähriger Wahnſinn geheilt. Stumpfſinn von fehlerhafter Organiſation, Blödſinn nach heftiger, anhaltender, chroniſcher Raſerey iſt unheilbar. Völlige Wiederherſtellung iſt zu hoffen, wenn die Kranken zu ihren früheren Neigungen, Beſchäftigungen, Gewohnheiten zurückkehren, wenn Sprache, Stimme, Gebehrde, Blick, Gang u. ſ. w. natürlicher wird. Plötzliche Rückkehr des Verſtandes deutet oft den Tod an, überhaupt plötzliches Aufhören des Wahnſinns baldige Rückfälle. Wahnſinn ſchließt ein langes Leben nicht aus.

Wir wenden uns nun mit dem Verf. zu der Behandlung des ſogenannten Wahnſinns, übergehen aber, was, als zu dieſer Behandlung nöthig, über die Erforderniſſe und die Einrichtung eines Irrenhauſes ſehr zweckmäßig, obſchon nicht eben neu, beygebracht wird. Auſſer der gehörigen Sorge für

Reinlichkeit, Luft, Licht, Temperatur, ſo wie für zweckmäßige Diät, empfiehlt der Verf. zunächſt einen ſehr behutſamen Gebrauch der Zwangsmittel, in Fällen, wo ſie nöthig ſind; ſodann die Behandlung der Kranken nach ihrem Charakter, und nach ihrer Stimmung; wobei er beſonders die Aufreizung derſelben zu vermeiden anräth. Die Einwirkung auf die Kranken durch Raiſonnement verwirft er, wie billig, ganz. Er führt hier die merkwürdigen Worte eines jungen Melancholikers an: „ich verſtehe ihr Raiſonnement; und wenn ich überzeugt wäre, ſo würde ich geheilt ſeyn.“ Aber deſto mehr räth er an, die geſtörten Kräfte ruhig zu halten und andere in Thätigkeit zu ſetzen, daher überhaupt und vor allen, wo ſie nur möglich, beſonders die Beſchäftigung, beſonders bey Reconvaleſcenten. Sein Hauptaugenmerk richtet er aber auf die eigentlich ärztliche Behandlung, die weniger auf die Symptome, als vielmehr auf die Krankheit ſelbſt gehen muß. Allerdings heilt die Natur den Wahnſinn oft ſelbſt, aber die erwartende Methode reicht bey weitem in den meiſten Fällen nicht aus. Der Wahnſinn bedarf häufig einer eingreifenden Behandlung wie alle andern Krankheiten. Seine nächſte Urſache iſt eine körperliche und hat im Gehirn ihren Sitz; dieſes muß alſo vorzüglich berückſichtiget werden. Es iſt nicht genug, daß man in der Manie zur Ader läßt und in der Melancholie abführt. Er deckt hier viele Mißbräuche in den engliſchen Irrenaſtalten auf. Man muß auf die Modificationen der Krankheit, auf Geſchlecht, Alter, Temperament, Idioſyncroſie, Klima, Jahreszeit, Witterung und alle äußere Umſtände Rückſicht nehmen. Die Hauptſache iſt aber die Behandlung des Wahnſinns nach den Urſachen. Mechaniſche Verletzungen verlangen, wo möglich, chirurgiſche Behandlung und antiphlogiſches Verfahren, als: Aderläſſe, kalte Umſchläge auf den Kopf, Eröffnen des Leibes, magere Diät u. ſ. w. Bei bleibender Schwäche: Waſchen des Kopfes mit Naphta, Umſchläge von in Wein gekochten gewürzhaften Kräutern, Vermeidung aller Anläſſe zu Congeſtionen. In Hinſicht der idiopathiſchen dynamiſchen Urſachen können drey verſchiedene

Zuſtände der Hirnorganiſation Statt finden, deren jeder eine verſchiedene Behandlung erfordert. Es iſt erſtlich der Zuſtand der übergroßen Erregbarkeit: der hyperſtheniſche oder entzündliche. Er kann das ganze Gehirn oder einen Theil mehr als den andern afficiren. So in Zufällen der Eratomanie oder Nymphomanie das kleine Gehirn, in der Wildheit und Raſerey die mittleren Lappen, in zu großer Selbſtachtung und Stolz die Hirntheile am Scheitel u. ſ. w. Ferner kann dieſer Zuſtand blos auf das Gehirn beſchränkt oder mit Zufällen des automatiſchen Lebens verbunden ſeyn. Die Behandlung dieſer Zufälle hängt von der allgemeinen Krankheit ab. Hier würden Blutausleerungen, kalte Umſchläge, überhaupt die ſchwächende Methode angezeigt ſeyn. Solche Kranke müſſen einſam, im Dunkeln gehalten und der Kälte ausgeſetzt werden. Es giebt Fälle, wo die Natur ſie durch freywillige Blutungen und Kälte geheilt hat. Hiebey ſind ausleerende Mittel den Leib offen zu erhalten, häufiger Gebrauch von Molken, Abkochung von Gerſte oder Althea, oder Limonade, nicht zu vergeſſen. Bey rheumatiſcher Entzündung: Blaſenpflaſter; die aber offenbar ſchaden, wo die Entzündung vom Mißbrauch ſpirituöſer Getränke, von Inſolation, ſchwerem Arbeiten ohne Erkältung, großer Geiſtesanſtrengung oder innerer Erregung herrührt, indem ſie den Andrang des Blutes zum Kopfe vermehren und die Zirculation beſchleunigen. Alles Reizende muß hier vermieden werden; wohin beſonder Licht, Wärme, Kampher, Brechmittel gehören. Auch mit Opium und Digitalis muß man in ſolchen Fällen behutſam ſeyn. — Der zweite jener Zuſtände iſt der aſtheniſche. Die Conſtitution, die ſchwächenden Urſachen müſſen hier das Urtheil des Arztes leiten. Hier, ſo oft der Schein von Sthenie obwaltet, iſt Aderlaß, überhaupt die abſpannende Methode, ſchädlich. Die Kranken ſind ſchwach und zart, von nervöſem, reizbarem Temperamente, lebhaftem Anſehen, rothem Geſicht, ſind Blutflüſſen unterworfen, durch Ausleerungen erſchöpft, oder auch von träger, phlegmatiſcher Conſtitution. Nur Con-

geſtionen finden hier Statt und ſind die Urſache der Täuſchung. Die Behandlung muß toniſch, nährend, aber nicht reizend ſeyn. Der dritte idiopathiſche Zuſtand des Gehirns im Wahnſinne iſt der nervöſe. Dieſer hat viele Zufälle mit dem aſtheniſchen gemein, iſt aber gefährlicher als jener. Hier haben heftige chroniſche und häßliche Affecte aller Art, als Haß, Eiferſucht, Neid und Gram Statt gehabt, welche die Lebenskraft erſchöpf- ten. Die Heilkraft der Natur iſt hier ſchwach, die Zufälle ſind trügeriſch. Die Antiſpasmodica nehmen hier den erſten Platz ein: Chamillen, Bilſenkraut, Bibergeil, Moſchus; behut- ſamer Opium, weil es zu Verſtopfungen geneigt macht. Hier- auf bittere Mittel, Tonica: Columbo, Quaſſia, Gentiana, China, Stahlmittel. Das Regime wie bey dem aſtheniſchen Zuſtande; übrigens ſorgfältige Vermeidung alles Anlaſſes zu Congeſtionen. — Es folgt nun die Behandlung des Wahn- ſinns von ſympathiſchen Urſachen. Die größte Anzahl ſol- cher Fälle läßt ſich auf vier Arten zurückführen: entweder auf Atonie oder Entkräftung des ganzen Syſtems, oder zurück- getriebene Hautausſchläge und überhaupt geſtörte Abſonde- rungen, oder auf geſtörte Functionen der Generations-Or- gane, oder auf die der Verdauungs-Organe. Der erſte Fall verlangt aufregende Mittel aller Art, und Vermeidung aller ſchwächenden Anläſſe. Im zweiten Falle müſſen bey geſtör- ter Hautfunction Blaſenpflaſter, Haarſeile, Fontanelle ange- wendet werden; bei unterdrückten Hämorrhoiden, Blutigel und Dampfbäder am After; dieſelben Mittel bey geſtörter mo- natlicher oder Lochial-Reinigung. Bey Affection endlich der Verdauungs-Organe, aus denen öfters Hyſterie, Hypochon- drie, Melancholie und Hang zum Selbſtmord entſpringen, muß die ganze Behandlung, nicht, wie ſo häufig, auf mancher- ley Weiſe ſchwächend, ſondern belebend, aufmunternd, toniſch ſeyn. Aderläſſe ſind ſchädlich, das Raiſonnement fruchtlos. Das Betragen gegen ſolche Kranke muß ungezwungen, gut- müthig, gefällig, nicht ungeduldig, roh, und ohne Mitleiden ſeyn. Veränderung der Verhältniſſe und Lage und Beſchäf- tigung des Geiſtes ſind von der größten Wichtigkeit. Je nach-

dem die Urſache entfernt werden kann, vermehrt ſich die Wahrſcheinlichkeit der Geneſung. Die ganze Conſtitution erfordert eine Veränderung, jedoch mit Berückſichtigung der vorherrſchenden Schwäche. Zu Anfang Tonica, dann bittere und krampfwidrige Mittel. Alles reizende muß vermieden werden. — Der Verf. ſchließt dieſen praktiſchen Theil mit einigen Bemerkungen über den rothen Fingerhut und die Schaukel. Den erſteren widerräth er bey jungen, ſanguiniſchen, ſehr reizbaren Kranken, empfiehlt ihn aber bey Erſchlaffung. Er erklärt den Dr. Hallaran, welcher den rothen Fingerhut, nach Freimachung des Unterleibes, als Anodynum und einen feſten und friſchen Schlaf erzeugendes Mittel dem Opium vorzieht, für den beſten Schrifſteller über dieſes Mittel. Bey zu heftiger Wirkung, wie Schwindel, Ekel und Erbrechen, muß es ausgeſetzt werden. Er hält es für eben ſo ſicher zur Heilung des Wahnſinns, als das Queckſilber gegen die Syphilis. Die Schaukel wird zwar, wo nicht Entzündung oder Congeſtionen ſie verbieten, als ein gutes Mittel zur Oberherrſchaft ſelbſt über die ſonſt unbezwingbarſten Kranken, und zugleich als ſchlafmachendes Mittel gelobt, jedoch nicht als allgemeines Antimaniacum empfohlen, weil es kein ſolches giebt.

So weit der Verfaſſer. Es läßt ſich nicht läugnen, daß er uns mit einem ſehr lehrreichen Buche beſchenkt hat. Wer mit den krankhaften Zuſtänden, die er hauptſächlich in ſeinem Werke hervorgehoben hat, vertraut iſt, muß es anerkennen, daß uns Herr Spurzheim ihre zum Behuf der Praxis am meiſten fördernde Anſicht auf eine eindringende Weiſe dargeſtellt und zur Behandlung der mannichfaltigen pſychiſchkrankhaften Zuſtände eben ſo deutliche als richtige Fingerzeige gegeben hat. Referent iſt darum ſehr geneigt, dieſes Werk für eines der beſten in ſeiner Gattung anzuſehen, und es einer Menge anderer, die den Gegenſtand zwar auch praktiſch, aber nur einſeitig auffaſſen, vorzuziehen. Inzwiſchen fehlt

es auch dieſem Werke nicht an Einſeitigkeit, zum Glück aber nur in einer Beziehung, die auf das unmittelbare praktiſche Verfahren keinen oder nur wenig Einfluß hat. Es iſt ſeine Theorie ſelbſt, die uns dieſen Tadel zu verdienen ſcheint. Nicht als ob ihr nicht auch etwas Wahres zum Grunde läge; wie könnte ſie ſonſt zur Baſis der Behandlung dienen? und eben das Richtige, das als wahr in die Augen Springende ſeiner Theorie iſt es, was ihn zu ſeiner, unſerer Meinung nach, höchſt glücklichen, praktiſchen Anſicht geführt hat. Es iſt nehmlich die Nachweiſung, daß das Gehirn in allen pſychiſch-krankhaften Zuſtänden mehr oder weniger, in ſeinem ganzen Umfange oder in einzelnen Provinzen gleichſam, ein leidender Theil iſt. Und die Zeit und tiefer eingreifende Beobachtung wird es auch wohl lehren, daß hier Gall's und Spurzheims Theorie des Gehirns, zum Theil wenigſtens, einen großen Anſpruch auf Naturwahrheit hat; obſchon weder dieſe Phyſiologie des Gehirns, noch die darauf gegründete Pathologie ihrer Idee nach etwas Neues iſt. Aber weder iſt das Gehirn allein als Sitz der Zuſtände, welche zuſammengenommen man Wahnſinn zu nennen pflegt, noch iſt der Körper überhaupt als alleiniger Theilnehmer an dieſen Zuſtänden anzuſehen, nach der Behauptung, daß der Geiſt als immaterielles Weſen keiner Krankheit fähig ſey: ſondern es läßt ſich erweiſen, daß an dieſen Zuſtänden der ganze Menſch, nicht dem körperlichen Umfange, ſondern dem Gehalt ſeines Begriffs nach, alſo: das Individuum überhaupt, oder die Perſon, ihren vollen Antheil hat. Um dieſe Anſicht zu faſſen und als wahr zu erkennen, iſt es nöthig, daß man ſich vor allen Dingen gewiſſer einſeitiger und falſcher Begriffe entſchlage, welche in Beziehung auf den Gegenſatz von Körper und Geiſt Statt finden, und ſeit Menſchengedenken bey den Gelehrten nicht weniger als bey den Layen gäng und gebe waren. Man meint das Weſen des Körpers gehörig zu bezeichnen, wenn man es materiell nennt, ſo wie das des Geiſtes, wenn man ihm die Immaterialität zuſchreibt. Es iſt aber um die Materialität oder Stoffheit etwas Bedenkliches.

Die Chemie iſt heutzutage ſo weit gekommen, daß ihr die Stoffe unter den Händen entſchlüpfen und daß ſogar die ſtarreſten und feſteſten, die wahren Repräſentanten der Materialität im Gebiete der mechaniſchen Verhältniſſe, ſobald ſie in das der chemiſchen gelangen, ſich bis in das Reich der Unſichtbarkeit verflüchtigen laſſen. Wo bleibt denn das körperliche Weſen? und was iſt es dann? Iſt der Character des Stoffes die Starrheit, ſo hält er die chemiſche Probe nicht aus; iſt es der der Zuſammengeſetztheit, ſo involvirt er einen doppelten Widerſpruch: denn er könnte nur aus dem Einfachen zuſammengeſetzt ſeyn, und das Einfache wird ja eben für das Gegentheil des Materiellen, für das Immaterielle gehalten; folglich iſt erſtlich ein einfacher Stoff ein Widerſpruch, zweitens auch ein aus dem Einfachen zuſammengeſetzter Stoff: denn Gleiches kann nur Gleiches, das Immaterielle nur Immaterielles erzeugen.“ So gäbe es denn alſo gar keine Materie, gar keine Stoffe? Wir ſehen ja aber doch aus Stoffen zuſammengeſetzte Körper, organiſche, wie unorganiſche, und wir ſehen dieſe Körper in Stoffe zerfallen wie ſie aus Stoffen entſtehen. „Und ſo iſt es; man kann den Begriff des Stoffes, den Begriff eines Etwas, das den Raum erfüllt, nicht los werden, ſo wenig als den des Raumes ſelbſt. Wie nun, wenn Stoff und Raum in Ein Gebiet, in das Gebiet der nothwendigen Vorſtellungsweiſen gehörten? Was wir äußere Realität nennen, die ganze Körperwelt, was ſie auch an ſich ſeyn möge, ſie wird nur durch unſere Vorſtellung von ihr unſer Eigenthum; nur mit dem Bewußtſeyn geht eine Welt vor uns auf und nur vom Bewußtſeyn wird ſie getragen. Je klarer und lebendiger das Bewußtſeyn, deſto klarer und lebendiger die Welt. Wir ſind allerdings genöthiget, die Dinge von uns und unſerm Bewußtſeyn zu unterſcheiden, wir ſind aber nicht berechtiget, die ganze Welt der Dinge für etwas anderes zu halten, als für reelle Gegenſtände unſerer Vorſtellung, und was wir Körper nennen, für Realitäten, d. h. gegenſtändliche Vorſtellungen, die wir auf dem Wege der Empfindung

erhalten, von denen wir aber weiter nichts prädiciren können, als was wir, mangelhafter oder vollſtändiger, empfinden. Und ſo empfinden wir denn nicht die Dinge, noch die Stoffe der Dinge, ſondern, durch ein unbekanntes, auf uns einwirkendes Etwas aufgeregt, nur die verſchiedenen Modificationen unſerer Empfindung, in Farbe, Ton, Geſchmack, Geruch u. d. g. und beziehen dieſe Empfindungen, geordnet ohne unſer wiſſentliches Zuthun und zu einem Ganzen verſchmolzen, das wir nun Ding nennen, z. B. Blume, Thier, Stein, auf jenes Etwas, das auf beſtimmte Art und in beſtimmtem Grade auf uns einwirkt, das wir nicht kennen, und dennoch in dem Dinge zu erkennen glauben. Jezt noch einmal: wo bleibt nun die Materie, der Stoff der Dinge? Wir können nur von Qualität, Quantität u. ſ. w. der Einwirkung reden, die ſich bald in mechaniſchen, bald in chemiſchen, bald in organiſchen Verhältniſſen offenbart, welche letzteren, wiefern wir uns ſelbſt in ſolchen auffaſſen, für uns eine räumliche Auſſenſeite haben, die wir Leib nennen, und eine zeitliche In-Seite, der wir den Nahmen Seele geben, beyde befaßt in Einem ungetheilten, zugleich empfundenen und empfindenden, vorgeſtellten und vorſtellenden, bewußtlos und mit Bewußtſeyn ſchaffenden und bildendem Leben, benannt in ſeiner ganzen Lebendigkeit: Ich, Individuum, Menſch. Leib und Seele ſind alſo nicht ſo wohl zwey, und noch dazu verſchiedenartige, Dinge, die zu einer Einheit zuſammengeſetzt wären, und wo das Eine den Vorzug hätte an und für ſich einfach zu ſeyn, und folglich unvergänglich, das andere aber den Nachtheil der Zuſammengeſetztheit und folglich der Zerſtörbarkeit: ſondern, indem dieſe Begriffe gleichſam als unreife Kinderbegriffe bei Seite zu legen ſind, haben wir den lebendigen Menſchen ganz ſchlicht, gleich der geſammten Natur, als bildende Kraft zu betrachten, die ſich urſprünglich, nach auſſen zu, in räumlicher Geſtalt der Welt öffnet, oder vielmehr dem Einfluſſe der allgemeinen Kraft, von welcher die individuelle abhängig iſt, nach innen zu aber, in zeitlicher Einheit des Bewußtſeyns, die Geſchichte

der Entwickelung deſſelben, in Beziehung und Gegenſatz mit der äuſſern Welt erfährt; was man eben Seelen-Leben, zum Unterſchied vom leiblichen Leben, nennet, weil dieſelbe bildende Kraft, die dort zum Ich wird, hier in bewußtloſer Form geſtaltet und waltet. Daher die Sympathie zwiſchen Seele und Leib, daher die Wechſelwirkung beyder, daher das Ergriffenwerden des Andern, wenn das Eine ergriffen iſt: daher und aus dem einzigen Grunde, weil ſie Eines Weſens ſind. Und dieſes Weſen heißt bildende Kraft, oder Kraſt ſchlicht hin, oder Leben. Auf dieſe Weiſe würde es eher zu verwundern ſeyn, wenn die Seele bey der Affection ihres edelſten, nächſten Organs, nicht berührt, nicht afficirt würde, als es zu verwundern iſt, daß ſie es wird. Denn daß ſie es werde, iſt unzweifelhaft für den, welcher ſich vom Leben des Menſchen einen richtigen Begriff gemacht hat; was von einem gewiſſen Standpunkte aus nicht möglich iſt. Und gerade dieſen Standpunkt auf ſeiner Höhe bezeichnen die Herren Gall und Spurzheim durch ihre Phyſiognomik. Hier iſt das organiſche Leben, oder vielmehr das Leben, ſo weit es durch phyſiſche Organe bedingt iſt, dermaßen eingreifend in alle ſogenannte Geiſtes-Operationen, oder beſtimmter: alles was wir Gefühle, Triebe und Gedanken nennen, iſt ſo vollſtändig bloße Function materieller Organe, daß für den immateriellen Geiſt der Herren Gall und Spurzheim nichts als das leere Zuſehen übrig bleibt. Wenn ſie den Geiſt ganz aus dem Spiele ließen, würden ſie conſequent verfahren. Und eigentlich thun ſie dieß auch: denn ſie werden bey der Erklärung des Menſchenlebens — welches ſie das thieriſche nennen — ganz ohne den Geiſt fertig, und erwähnen ſeiner nur beyläufig als eines immateriellen Weſens, um nicht vielleicht gegen diejenigen zu verſtoßen, die noch an einen Geiſt glauben. Bey ihnen iſt kein Einfluß des Körpers auf die Seele möglich, denn der Körper iſt die Seele: die Function des Organs liegt nicht außerhalb des Organs, wie im kranken, ſo im geſunden Zuſtande. Blos dieſer Zweifelsknoten muß ſie drücken, wie die organiſche Materie belebt

ſeyn könne: aber ſie iſt eben belebt, weil ſie organiſch, weil ſie zur Function des Lebens eingerichtet iſt; und ſo iſt auch dieſes Hinderniß beſeitiget. Die Folgen dieſer Anſicht ſind weitausgreifend. Der Menſch iſt nicht nur ohne Schuld bei den pſychiſch-krankhaften Zuſtänden, in die er verfallen kann, ſondern er iſt auch der Schuld überhaupt gar nicht fähig. Es kann nur von einem Nicht-Gebrauche oder Mißbrauche der organiſchen Kräfte die Rede ſeyn: und beides iſt nur die Folge der Umſtände: der geringeren oder unverhältnißmäßigen Entwicklung der Organe, und der ſchädlich einwirkenden Urſachen. Das Syſtem der Herren Gall und Spurzheim iſt eine vollkommene Anthropodicee. Die Sachen ſtehen aber anders. Das Menſchenleben iſt nicht blos ein thieriſches, mit thieriſchen Kräften, zu denen von dieſen Syſtematikern auch die Gefühls- und Verſtandes-Kräfte gerechnet werden, verſehenes, lediglich materiell-organiſch bedingtes Leben. Wohl iſt es organiſch bedingt, aber die Organiſation ſelbſt iſt nicht auf die Materie, als etwas Aeuſſerliches und Todtes gebaut, ſondern nur Manifeſtation einer Energie, einer lebendigen, geſtaltenden Kraft, die ſich in ihrer Innerlichkeit als vernunftbegabtes Bewußtſeyn erſcheint, in die Raumwelt aber als gegliedertes, organiſches, bewußtloſes Leben hervortritt. Die Organe ſind ganz eigentlich die Werkzeuge dieſer Kraft, ihr angehörig, ihres Weſens, aber dem bewußtloſen organiſchen Dienſte hingegeben. Dieſe Kraft iſt die Seele, und die Seele iſt der Menſch, der aber im Raume nur leiblich erſcheinen kann. Wenn wir den Leib des Menſchen erblicken, ſehen wir die räumlich-gewordene Seele, und nur darum iſt der Leib Krankheiten unterworfen und ſterblich, weil die Seele eine endliche Kraft iſt, die der Gewalt der Natur-Einwirkungen nicht ins unendliche widerſtehen kann. Dem Menſchen iſt ein Ziel geſetzt, weil er ſich auf dieſer Erde nur bis zu einem gewiſſen Grade entwickeln kann und ſoll. Seiner Kraft iſt durch die äuſſere Kraft ein Gegengewicht geſetzt. Die äußere Kraft — die Natur — entwickelt ihn, nährt und trägt ihn ſo lange bis das Geſchäft der

inneren Bildung, der Bildung für ein höheres Daſeyn als das räumliche, vollendet iſt. Wenn dieſe nicht zu Stande kommt, wenn das innere Daſeyn der Kraft im Selbſtbewußtſeyn gar nicht erwacht, oder nach dem Erwachen wieder verliſcht oder gleichſam aus ſeinen Fugen gerückt wird, ſo iſt dieß nicht die Schuld der natürlichen Einrichtung oder des Zufalls und der übermächtig einwirkenden Natur, ſondern des Menſchen, des erzeugenden oder erzeugten, der die über die Natur ihm in beſtimmtem Maße verliehene Gewalt mißbrauchte. Der Menſch iſt durch ſeinen Verſtand der Herr der Erde; und nur wenn er dieſen nicht anwendet oder mißbraucht, wird er ihr Sklav, und die Ordnung der Natur wirkt nicht mehr harmoniſch auf ſeine Seele ein, weil dieſe ſelbſt aus der allgemeinen Harmonie getreten iſt. Daher die Krüpel an Leib und Seele, und verkrüpelte Kinder von verkrüpelten Eltern. Und die Kinder gehören den Eltern wie die Früchte dem Baume. Der Menſch ſollte überhaupt, nach ſeiner Einrichtung, nicht krank und noch weniger ſtumpf- und blöd-ſinnig, melancholiſch, raſend, oder verrückt ſeyn. Es iſt die Folge von tauſend ſelbſtverſchuldeten Schwächen und Thorheiten, wenn er es wird. Und dieſe Folgen vererben ſich und wuchern fort. Daher dieſe ſchrecklichen Erſcheinungen im Reiche der Menſchheit. Beobachtende Reiſende finden unter den rohen Naturmenſchen keine Verrücktheit in ihren mancherley Geſtalten, kaum eine Krankheit. Ueberhaupt kann der Menſch ein hohes Alter erreichen und ſterben ohne Krankheit. Warum ſtirbt er gequält und ſiech, und oft lange vorher der Sinne und des Bewußtſeyns beraubt? Weil er ein Thor iſt, weil er verſchmäht weiſe zu leben, das heißt, der Ordnung des Lebens angemeſſen, wozu das Thier durch Inſtinct, der Menſch theils durch Inſtinct, theils durch Verſtand und Vernunft geführt und angewieſen wird. Denn dieſe dreyfache Geſetzgebung kann der Menſch verletzen: die des Inſtincts in Beziehung auf ſein leibliches, die des Verſtandes in Beziehung auf ſein zeitliches, und die der Vernunft im Beziehung auf ſein

ewiges Leben. Die Verletzung der erſten zieht unmittelbar leibliche Krankheit, die der zweiten weltbürgerlichen Nachtheil, die der dritten den Verluſt des Geiſterrechtes, des moraliſch-freyen und durch dieſe Freiheit beſeligten Daſeyns nach ſich. Und wiederum greifen alle dieſe einzelnen Verletzungen gegenſeitig in einander ein.

Wir haben hier einen Standpunkt aufgeſtellt, von dem aus wir den der Herren Gall und Spurzheim ganz und klar überſehen können. Der Menſch iſt nach ihrer Anſicht' ſey er auch noch ſo künſtlich eingerichtet, ein elendes Weſen, dem Zufalle Preis gegeben, ohne reinen Zweck und würdiges Ziel, überhaupt ohne Ziel, das der Aufſuchung der Luſt und der Vermeidung des Schmerzes ausgenommen, welches er, nur in einer andern Spähre, in der des deutlichern Bewußtſeyns, mit den Thieren gemein hat; er ſelbſt unglücklicher als das durch den Inſtinct ſicher geleitete Thier, weil er, trotz ſeines höheren Verſtandes, in der geſetzloſen Willkühr den mächtigſten Feind ſeines Lebens mit ſich trägt. Nur dieß iſt ſein Vortheil, daß ſein Unglück als eine Naturzufälligkeit angeſehen und behandelt wird. Der ſogenannte Wahnſinn, ſagt Herr S., iſt körperliche Krankheit, durch körperliche Urſachen bedingt — denn auch die Affecte, die Leidenſchaften, die geiſtigen Anſtrengungen ſind nur übermäßige Aeuſſerungen organiſcher Functionen — und durchaus blos körperlich zu behandeln. Aber wie? haben wir das Letzte nicht zugegeben, gebilligt, ſogar gelobt? Und muß nicht mit dem Letzten auch das Erſte zugeſtanden werden? — Wir ſind allerdings überzeugt, daß ſich den pſychiſch-krankhaften Zuſtänden, wenn ſie einmal zu unfreyen geworden ſind, nur durch Einwirkung auf den leiblichen Organismus beykommen laſſe, aber wir ſind es aus ganz andern Gründen, als Herr Spurzheim. Er kennt nur eine materielle Körperwelt, und alles soi-disant Geiſtige iſt nur die feinſte Blüthe der materiellen Kraft. Wir dagegen ſehen die Körperwelt nur als die äuſſere, räumliche Erſcheinung eines inneren urkräftigen Weſens an, und geſtatten weder den Begriff von Materiali-

tät noch von Immaterialität, ſondern blos den Begriff von Kraft, als thätigem, ſchaffendem Weſen; weshalb auch dieſe Kraft mit Recht den Nahmen der Energie führt, weil ſie urſprünglich ein Inneres iſt, geſetzlich, quantitativ und qualitativ beſchränkt auf der Natur-Seite, woraus alle räumlichen Welt-Bildungen und unter ihnen auch die organiſchen Gebilde entſtehen, — aber ſich in jeder hiezu gereiften Bildung ſelbſt findend und erkennend als Bewußtſeyn, als Geiſt, das Geſetz der Freiheit in ſich tragend. Und für eine ſolche Doppel-Erſcheinung von organiſchen und geiſtigen Leben, in Einer und derſelben Kraft wurzelnd, halten wir den Menſchen, der ſeine äuſſere Erſcheinung durch die innere Energie aufrecht erhalten ſoll, der aber des inneren, geiſtig-freyen Charakters verluſtig geht, wenn er ſich blos als äuſſerlich-bedingtes Weſen beträgt. Uns ſind daher die Seelenſtörungen — wie wir die dauernden Unordnungen im geiſtigen Daſeyn nennen — allerdings auch organiſche und nach den Geſetzen der Organiſation zu behandelnde Affectionen, weil ſich hier der Geiſt ſeines Regiments begeben hat; aber ſie ſind es uns nicht darum, weil urſprünglich die Seele der Materie einwohnt und nur eine Modification derſelben iſt: ſondern darum, weil die Kraft des Menſchenlebens, aus der Provinz der Freiheit gewichen, in den Bereich der Naturnothwendigkeit und des räumlichen Lebens fällt, und nach den Geſetzen und mit den Kräften deſſelben behandelt werden muß. Es iſt kaum zu überſehen, was für Vortheile dieſe Anſicht, dieſe Idee gewährt. Sie lehrt uns den Menſchen hier — im Zuſtande des ſogenannten Wahnſinns, — blos als organiſches Weſen feſthalten, aber zugleich dieſen Zuſtand als Folge ſeiner Abweichung von dem ihm eingebohrnen Geiſtergeſetz anſehen, demnach als Folge eigener Verſchuldung, da das Geiſtergeſetz das Geſetz der Freiheit iſt. Dadurch führt ſie uns auf den Punkt, von dem aus allein alle ſolche Zuſtände vermieden werden können: auf den Punkt der moraliſchen Rein-Erhaltung des eigentlichen menſchlichen Weſens, und läßt uns in allen wahrhaft

pſychiſch=kranken Zuſtänden die Folgen eines verkehrt geführten Lebens erblicken, denen es leichter iſt auszuweichen, als zu Hülfe zu kommen. So wird die Würde, der Stand des Menſchen, auch noch in ſeiner Entwürdigung anerkannt; und indem wir die letztere betrauern, greifen wir zu dem, was uns allein noch übrig bleibt, zur ſomatiſchen Behandlung: nicht, wir wiederholen es, weil hier blos der Körper erkrankt iſt, ſondern weil ſich die Lebens=Erſcheinungen in das äuſſere Gebiet des organiſchen Weſens zurückgezogen haben. Daher auch die Nothwendigkeit der pſychiſchen Behandlung, ſobald nur der Menſch einigermaßen zu ſich zurückgekehrt iſt.

Ueber die Eintheilung des ſogenannten Wahnſinns wäre noch Vielerley zu ſagen, nahmentlich dieſes, daß auch dieſe Benennung eine einſeitige iſt, weil der eigentliche Wahnſinn (das fortdauernde Traum=Wachen) nur als eine beſondere Form der pſychiſch=krankhaften Zuſtände erſcheint, die unter einander eben ſo verſchieden ſind, als die Formen der eigentlich körperlichen Krankheiten des vegetabiliſchen Lebens in ſeinen Syſtemen und einzelnen Organen. Jedoch Referent will hier nicht wiederholen, was er ſchon zum öftern bey verſchiedenen Gelegenheiten zu Tage gelegt hat. Dem mit dem Gegenſtande vertrauten Leſer werden die neuen Anregungen über dieſen Punkt nicht unbekannt ſeyn, und für den weniger vertrauten hat dieſes Detail auch weniger Intereſſe. Wir ſind befriedigt, wenn wir hier über den Hauptpunkt: das Weſen der pſychiſch=krankhaften Zuſtände, die zudringliche Einſeitigkeit zurückgewieſen haben. Rom iſt nicht in Einem Tage gebaut.

III.

Verfahren des Idealismus gegen die Meinung: daß der Wahnſinn (Insania) körperliche Krankheit ſey.

Werfen wir noch einen Blick auf den gegebenen Auszug und die darauf folgende Kritik, ſo finden wir, daß der Inhalt des erſteren Alle diejenigen für ſich haben muß, die in der Welt ihren feſten Grund und Boden finden. Gegen die Welt aber hat von jeher der Geiſt angekämpft, der ſeinen Grund und Boden in ſich ſelbſt ſucht. Die ihm huldigen, ſind eben ſo die erklärten Gegner der Erſteren, als dieſe der Letzteren. Es beſteht eine Art von Feindſchaft und Haß zwiſchen beiden Partheyen, wo nicht gegen die Perſonen, doch gegen die Anſichten. Sie ſtreiten beide um das Leben, das jede in einem anderen Sinne nimmt. Wiefern nun die weltliche (reelle) Anſicht des Lebens von jeher die gemeinſte geweſen iſt, weil ſie die natürliche iſt; und wiefern ſie, eben ihrer Natürlichkeit wegen, ein Recht hat, alle Wahrheit in Anſpruch zu nehmen — wie ſie es thun muß, wenn ſie conſequent ſeyn will, und wie ſie auch wirklich thut, auch da, wo ſie ſich deſſen nicht deutlich bewußt iſt —, in ſofern wenigſtens verlohnt es ſich der Mühe zu unterſuchen, ob ſie nicht, auch in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, zu weit geht, ja ob die weltwiſſenſchaftliche Anſicht auch nur ihr Gebiet behaupten kann, ohne von dem Geiſte unterſtützt zu werden. Dieſe Unterſuchung kann nicht in dem Gebiet der weltlichen Anſicht des Lebens geführt werden: denn von dieſem iſt der Geiſt ausgeſchloſſen, und ſie weiß nur vom Leben, und darf nur von ihm wiſſen; ſie iſt

inconſequent, wenn ſie außer dem Leben auch noch einen Geiſt zugiebt: ſie vernichtet ſich dadurch ſelbſt, denn „der Geiſt tödtet des Fleiſches Geſchäfte.“ Dieſer muß ſich alſo ſeine eigene Bahn brechen. Wie will er aber Eingang finden, da wo man ihn nicht anerkennt? Er muß ſich auf den Grund und Boden der Welt ſtellen, und von da aus ſeine Sache betreiben. Er muß die Elemente des Welt-Weſens ſichten, und ſo dieſes ſelbſt zur Anerkennung ſeiner Dürftigkeit — wir hüten uns zu ſagen: ſeiner Nichtigkeit — bringen. Nun findet er in der Welt Elemente, an die er ſein Wirken anknüpfen kann; ſie ſind: das Wiſſen und das Denken. In dieſem Revier alſo muß er ſich anſiedeln; und er kann es um ſo eher, da es ſein eigenes iſt, welches er im Gebiete des Lebens beſitzt, und welches er ſich nur gehörig zu vindiciren ſuchen muß. Nun iſt zwar die Streitfrage, um welche es ſich in dieſen Blättern handelt, (ob der ſogenannte Wahnſinn eine körperliche Krankheit ſey?) eine beſondere; allein ſie kann nur auf dem angegebenen allgemeinen Wege entſchieden werden, weil jede Behauptung ein Wiſſen enthält, und das Reſultat des Denkens iſt, oder wenigſtens ſeyn ſollte. Dieß demnach zur Entſchuldigung oder vielmehr zur Rechtfertigung der folgenden Diſcuſſionen. Daß der Verfaſſer, vom Standpunkt des Idealismus aus, ſprechen muß als ob es ſein eigener wäre, verſteht ſich von ſelbſt. Ob er es ſey, oder ob der Verf. keinen von beiden als den eigentlich und einzig wahren anerkenne, bleibe vor der Hand noch an ſeinen Ort geſtellt.

A.

Wirkliches Wiſſen und Schein-Wiſſen.

Unſere Unwiſſenheit iſt groß, aber unſer Schein-Wiſſen nicht minder; was noch ſchlimmer als Unwiſſenheit iſt: denn dieſe reizt zum Forſchen, jenes aber verſchließt uns geradezu die Thüre der Einſicht. Unternimmt man es wohl, läßt man es ſich auch nur einfallen, etwas zu lernen, ſich nach etwas zu erkundigen, was man ſchon zu wiſſen glaubt? So glauben Viele z. B. zu wiſſen was Wiſſen, was Denken heißt, und fragen nicht weiter nach dem Inhalt, der Bedeutung dieſer Begriffe, obſchon wir hier vor den tiefſten Aufgaben des menſchlichen Forſchens ſtehen. Was heißt denn Wiſſen? was gehört dazu, um zu wiſſen? Wenn uns dieß bekannt iſt, ſo werden wir uns auch einen Begriff vom Schein-Wiſſen machen können, und vielleicht gar auf den löblichen Gedanken kommen, bald dieſes bald jenes Stück von unſerm bisherigen vermeintlichen Wiſſen an dieſen Probierſtein zu halten; und, ich ſtehe dafür, nicht ohne Nutzen. Machen wir einmal den Verſuch: beſtimmen wir was man wirkliches Wiſſen und Schein-Wiſſen zu nennen hat; das Uebrige wird ſich finden.

Wir unterſcheiden in der Erfahrung mehrere Bedeutungen, Beziehungen, Arten, des Wiſſens. Wenn wir etwas gehört, geſehen, kurz, mit unſeren Sinnen vernommen haben, und uns deſſen erinnern; ſo bedienen wir uns des Ausdrucks: wiſſen. Z. B. ich weiß, daß die Glocke eben geſchlagen hat, daß Jemand zum Zimmer hinausgegangen iſt: denn jenes habe ich gehört, dieſes geſehen. So weiß ich, daß eine Welt außer mir iſt: denn ich empfinde ſie

mit allen meinen Sinnen. Der Begriff des Wiſſens in dieſem Falle iſt: ſinnlich-bedingtes Inne-haben. Hier bedeutet das Wiſſen blos ein ſich Erinnern; es bezieht ſich auf Sinnenerfahrung, und dieſe Art zu wiſſen kann man das ſinnliche Gewißſeyn nennen; es iſt die Wurzel aller Erfahrungs-Gewißheit. Aber Wiſſen bedeutet auch noch mehr als: ſich erinnern, und bezieht ſich auch noch auf andere Gegenſtände, als die der ſinnlichen Wahrnehmung. Es giebt außer dem ſinnlichen Wiſſen, (wozu auch zum Theil das hiſtoriſche gehört), noch ein mathematiſches, logiſches, metaphyſiſches; kurz es giebt ſo viele Arten des Wiſſens, als uns Erkenntnißquellen geöffnet ſind. Und ſo iſt denn das Weſen des mathematiſchen Wiſſens: das Inne-haben der durch mathematiſche Conſtruction bedingten Evidenz; das Weſen des logiſchen Wiſſens: das Inne-Haben, die Gewißheit des durch die Verſtandesgeſetze bedingten Begreifens; das Weſen des metaphyſiſchen Wiſſens: theils, die durch Vernunft als ethiſchen Sinn (Gewiſſen) bedingte praktiſche Gewißheit; theils das durch Vernunft, als Vermögen der Ideen bedingte überſinnliche Erkennen. So beruht demnach alles wirkliche Wiſſen entweder auf den Sinnen oder dem mathematiſchen und logiſchen Verſtande, oder auf praktiſcher und theoretiſcher Vernunftnothwendigkeit. Nun hat aber alles beſondere Wiſſen ſein beſonderes Gebiet und verlangt ſeinen beſonderen Grund: denn theils die Gegenſtände, theils die Wege des Wiſſens ſind verſchieden, wie es denn auch die Art des Wiſſens angedeuteter Maßen ſelbſt iſt. Man kann vom Daſeyn der Auſſenwelt nichts auf mathematiſchem, oder logiſchem, oder metaphyſiſchem Wege erfahren, ſondern man muß hier ſeine fünf oder ſechs Sinne brauchen. Eben ſo lehrt uns der äuſſere Sinn nichts in einem Gebiete, wo blos der innere (die Vernunft) die Ehre des Worts hat. Wer an Vernunftwahrheiten zweifeln will, weil er ſie nicht mit Augen ſehen, mit Händen greifen kann, iſt ein Kind; und wenn er, vom Gebiete der äuſſern Sinne aus, Vernunftwahrhei-

ten beſtreiten will, ein Thor, und ſein alſo begründetes Wiſſen, z. B. daß alle metaphyſiſche Erkenntniß Traum und Täuſchung ſey, iſt ein Scheinwiſſen. Kurz, keine Art des Wiſſens kann die Stelle einer andern vertreten. Wohl aber kann ein niederes Wiſſen — und die Arten des Wiſſens folgen ſich in einer Stufenreihe wie die Erkenntnißkräfte; unſer Bewußtſeyn iſt deß Zeuge; — zwar nicht durch ein höheres begründet, aber doch begriffen, in dieſem höheren gleichſam verklärt und zu größerer Deutlichkeit, und, um dieſen phyſiologiſchen Ausdruck zu brauchen, zu näherer Aſſimilation mit unſerm eigenen Weſen gebracht werden, ohngefähr wie dieß im phyſiſchen Organismus mit den Nahrungsmitteln geſchieht, ja ganz analog dieſem Geſchäft, wo der urſprünglich fremde Stoff in Chymus, Chylus, Lymphe, und zuletzt in Blut verwandelt wird. Dürfen wir den Vergleich beſtimmter ausſprechen, ſo geben die Sinne den Chymus des Wiſſens, die mathematiſche Anſchauung und der Verſtandesbegriff den Chylus und die Lymphe, die Vernunftideen endlich das geiſtige Blut. Doch jeder Vergleich umfaßt ſein Vergliechenes nicht ganz, kann auch nicht als Beweis dienen: ſo denn auch dieſer. Legen wir ihn daher bei Seite und halten uns ferner, wie bisher an die Beobachtung und Erfahrung: denn ihr kann Niemand widerſprechen, der aufrichtig und aufmerkſam iſt. Ich ſage demnach: die Erfahrung lehrt es, daß ſich ein niederes Wiſſen in ein höheres aufnehmen, durch daſſelbe und in demſelben begreifen, und das Dunkel, was ihm urſprünglich noch beiwohnt, aufklären läßt. So bleiben uns die Verhältniſſe der Sinnenwelt, ſo vollſtändig dieſe auch von den Sinnen, als ihren einzigen Wiſſens-Leitern, aufgefaßt werden mag, durch das Medium der Sinne noch unaufgeſchloſſen; kommt aber die Mathematik mit Maß und Zahl, und die Logik mit ihren Kategorien hinzu, ſo wird unſer Wiſſen, zwar nicht dem Stoffe, aber wohl der Form und dem Gehalte nach, mehr und mehr bereichert und aufgeklärt. Den vollſtändigſten Aufſchluß über die Sinnenwelt aber erhalten wir durch die

Vernunft, durch deren Ideen allein die Dunkelheiten und Widerſprüche zu heben ſind, welche die Sinne noch nicht einmal ahnen, Mathematik und Logik aber wohl entdecken, ja wohl gar ſchaffen, aber nicht aufheben können. So wird z. B. durch die Idee einer Gottheit und eines ewigen Lebens aller phyſiſche und hiſtoriſche Widerſpruch gelöſt. Dieß iſt aber gerade eine Klippe, an welcher diejenigen ſcheitern, welche blos auf dem Boden des Sinnen-Wiſſens feſtſtehen. Allerdings ſtehen ſie feſt, aber nur auf ihrem Gebiet, und dürfen ſich mit ihrem Urtheil nicht darüber hinauswagen. Es geſchieht aber ſehr häufig, und iſt von jeher geſchehen, daß der Verſtand in den Dienſt der Sinne genommen worden iſt, und daß er, als Kraft der Sinne, nicht blos ihre uſurpirte Herrſchaft über das geſammte Reich des Wiſſens gegen die Vernunft hat vertheidigen und behaupten, ſondern auch dieſe ſelbſt als eine nichtige Uſurpatorin in dieſem Gebiet verdrängen, wo nicht gar in der innerſten Wurzel ihres Daſeyns angreifen und vernichten ſollen. Den Beweis für das letztere Beſtreben geben die ſogenannten Freigeiſter aller Art und aller Zeiten. Ja Kant ſelbſt hat, zwar dieß Letztere nicht gethan, aber doch die Vernunft in ihren Anſprüchen auf ein Erkennen und Wiſſen durch den Verſtand gerichtet, und ſie verurtheilt, ſich aus dieſem Gebiete zu entfernen. Die Vernunft aber iſt die Richterin über Alles, auch über Sinne und Verſtand; und ſobald ſie ſich nur ihrer Macht und Kraft recht bewußt wird, kann ſie auch den Verſtand, als einen bloßen Sachwalter, nöthigen in ihre Dienſte zu treten und ihre Sache gegen die Sinne zu verfechten und den Proceß zu gewinnen; was er im Dienſte gegen die Vernunft nicht vermag, da dieſe ihre ewigen Appellationen nicht aufgiebt und nicht aufgeben kann: denn ſie gründen ſich auf ihr Recht und die gültigen Anſprüche ihrer heiligen Majeſtät. Doch die Vernunft muß gehört werden, wenn ſie ſprechen ſoll, und ſie ſpricht nicht wenn man gegen ſie taub iſt und nur die Stimme der Sinne und des Verſtandes vernimmt. Sie giebt alsdann, zwar nicht ihre Sache überhaupt, aber ihre

Sache in dieſen beſtimmten Individuen auf, deren es zu allen Zeiten eine große Menge gegeben hat. Weshalb auch das hier zulezt Geſagte für bloße Sinnes- und Verſtandes-Wiſſer nicht blos ungültig, ſondern auch unverſtändlich iſt und ſeyn muß. Gleichwohl aber ſchreiben wir eigentlich für dieſe; und ſo mögen ſie uns denn verzeihen, wenn wir ſie auf eine kurze Zeit in einer unverſtändlichen Sprache unterhalten haben. Wir wollen ihren Widerſpruch erregen, damit ſie ſich nur mit uns einlaſſen; und auf dem Erfahrungs-Wege wenigſtens müſſen ſie uns Rede ſtehen. Auf dieſem Wege aber ſind wir belehrt worden, daß alles wahre und wirkliche Wiſſen ein Inne-Haben iſt (im Ich, im Apperceptions-Vermögen, deſſen wir nicht weiter zu gedenken nöthig haben, da es ſich von ſelbſt verſteht und in dem Bewußtſeyn eines Jeden begründet iſt;) und zwar ein Inne-Haben, welches theils nach der Form des auffaſſenden Vermögens, theils nach den Gegenſtänden verſchieden iſt, ſo daß es nun verſchiedene Arten des Wiſſens giebt, je nachdem die äuſſere Empfindung, oder die innere (mathematiſche) Anſchauung, oder der Begriff, oder (was hier noch problematiſch bleibt) die Idee, die Form jenes Innehabens iſt. Jede Form hat ihre beſonderen Gegenſtände für die ſie allein empfänglich iſt, die ihr allein als Nahrung dienen, die als dieſe beſtimmten Gegenſtände, in keine andere Form eingehen. Es iſt hier ganz daſſelbe Verhältniß wie im Phyſiſchen, wo der Magen und Darmkanal, das Lymphſyſtem, und das Syſtem der Blutgefäſſe, jedes ſeinen eigenen Stoff vorfindet und bearbeitet. Wollten wir einen Sprung machen, ſo könnten wir hinzuſetzen: es findet auch in den Gebieten des Wiſſens und in den Arten deſſelben eine ſolche Progreſſion wie in dem phyſiſch-aſſimilirenden und plaſtiſchen Geſchäfte Statt. Wir begnügen uns aber, jezt, blos auf die Criterien des wirklichen Wiſſens überhaupt und der verſchiedenen Arten deſſelben aufmerkſam zu machen. Wirkliches Wiſſen überhaupt iſt alſo dasjenige, wo man in einer beſtimmten Form unſers Apperceptionsvermögens, (Bewußtſeyns,) be-

ſtimmte ihr angehörige Gegenſtände inne hat. Bewußtſeyn ohne Gegenſtand, oder Gegenſtand ohne Bewußtſeyn geben kein Wiſſen. Beide zuſammen in Beziehung (von Form und Stoff) ſind alſo die erſte Bedingung des Wiſſens überhaupt. Es giebt aber kein Wiſſen überhaupt, ſondern nur ein beſonderes Wiſſen, weil es keine Form des Bewußtſeyn überhaupt, ſondern nur beſondere, beſtimmte Formen deſſelben giebt, beſagter Maßen nehmlich: der Sinnlichkeit, oder Empfindung, der formellen oder mathematiſchen Anſchauung, des Verſtandes oder des logiſchen Begreifens, endlich der (hier noch problematiſchen) Vernunft oder des metaphyſiſchen Erkennens, erſcheine daſſelbe nun praktiſch als moraliſche Gewißheit (Gewiſſen), oder theoretiſch als Idee. Die zweite Bedingung des wahren und wirklichen Wiſſens iſt demnach: daß man die Formen, die Arten des Wiſſens, nicht mit einander verwechſele und unachtſam vermiſche, z. B. für eine Verſtandes- oder gar für eine Vernunft-Wahrheit halte, was blos eine Sinnenwahrheit iſt; (wie dieß von der ganzen bisherigen Theorie der pſychiſchen Medizin erwieſen werden wird, als welche das tiefe Erkranktſeyn des menſchlichen Seelenlebens für bloße Nerven- oder Hirn-Krankheit anſieht und ausgiebt.) Von der eben genannten Bedingung aber iſt nicht ausgeſchloſſen, daß das Wiſſen mehreren Formen zuſammen angehören, das Reſultat mehrerer unter ihnen in ordnungsmäßiger Aufeinanderfolge enthalten kann. Ja das Wiſſen wird um ſo vollſtändiger, reicher und klarer ſeyn, durch je mehrere dieſer Formen es der Reihe nach — nur nicht Sprungweiſe, denn dieß giebt ein Schein-Wiſſen, wie ſich ſpäter erweiſen wird — gegangen iſt. So iſt alſo ein urſprünglich ſinnliches, dann zum mathematiſchen und logiſchen Geſteigertes, zuletzt zum metaphyſiſchen verklärtes Wiſſen auf jeden Fall vollkommener und vorzüglicher, als ein blos ſinnliches, oder ſinnlich-mathematiſches, obſchon beide in ihrer Art nothwendig und allgemeingültig ſind. Nun verſteht es ſich aber wohl von ſelbſt, daß jede Form des Erkennens und Wiſſens geſetzmä-

ßig, d. h. nach ihrer inneren Einrichtung thätig ſeyn muß: der Sinn im Auffaſſen, die mathematiſche Anſchauung in der Conſtruction ꝛc. Aber eine ſchwierige Frage iſt: woran ſoll man dieß erkennen? Und doch möchte am Ende gerade hier der Haupt-Unterſchied zwiſchen dem wahren Wiſſen und dem Schein-Wiſſen liegen. Ich antworte: an der Klarheit. Sie iſt das Criterium alles wahren Wiſſens. Die Wahrheit iſt ihr eigenes Criterium: ſie iſt das Licht, das ſich ſelbſt erkennt, und ſie erkennt ſich ſelbſt an der Einfachheit oder Einfalt, an der Aufrichtigkeit, an der Trugloſigkeit und Unfähigkeit zu betrügen, die ihr eigenthümlichſtes Weſen iſt. Die Wahrheit lügt nicht; eben weil ſie Wahrheit iſt. Und ſo führen wir denn das Criterium des wahren Wiſſens auf ein ſubjectives Merkmal, auf das Zeugniß unſers eigenen Bewußtſeyns zurück. Denn wer oder was ſoll uns die Wahrheit anzeigen und verbürgen, wenn es unſer Bewußtſeyn nicht thut? Wir können allezeit abmerken, daß wir auf rechtem Wege des Wiſſens ſind, wenn es in uns Licht wird, wenn das Dunkel ſchwindet, wenn wir aus dem Zuſtande geiſtiger Gebundenheit in den der Freiheit übergehen: denn das Licht, die Wahrheit macht frei. Jede erkannte Wahrheit macht uns freier, macht es lichter in uns; denn für das Licht ſind wir geſchaffen und eingerichtet. Und dieß iſt demnach das Criterium, daß wir geſetzmäßig zu unſerm Wiſſen gelangt ſind: daß es ein klares Wiſſen iſt; und in dieſer Klarheit liegt ſeine dritte, oder wenn wir wollen, ſeine erſte Bedingung, welche auch die übrigen in ſich faßt. Der wahre Charakter des wahren Wiſſens demnach iſt das klare Erkennen, auf jeder Stufe, wo nur etwas gewußt werden kann; und wo nicht klar erkannt wird, da wird auch nicht gewußt.

Jezt haben wir nun die Data beiſammen, um das wahre Wiſſen vom Scheinwiſſen zu unterſcheiden. Wo uns keine Klarheit entgegenſtrahlt, wenn wir etwas zu wiſſen vermeinen, wo nicht die Gegenſtände unſers Wiſſens gleichſam mit unſerem Weſen Eins geworden, in uns ſelbſt, in unſer inneres Licht eingegangen ſind, wo ſie noch in fremdem dunkeln Schatten vor

uns ſtehen, da thun wir uns vergeblich auf unſer Wiſſen etwas zu Gute. Nun iſt aber unſer eigentliches, wahres Licht in uns die Vernunft, die nur mit dem Erwachen der Aufrichtigkeit, der Wahrheitsliebe, wie eine Sonne, in uns aufgeht. So lange wir die Wahrheit noch nicht aufrichtig ſuchen, ſind wir bei allem Scheinglanz eines angelernten oder erdachten, künſtlich gemachten Wiſſens mehr als unwiſſend; wir ſind getäuſcht, geblendet, wir treiben uns in Irthümern umher; und es iſt nicht zu leugnen, daß es auf allen Seiten, nach allen Richtungen unſeres Erkenntnißvermögens hin, eine Menge ſolcher Irthümer, eine faſt unüberſehbare Maſſe ſolches Schein-Wiſſens giebt. Unſere Erkenntnißkräfte ſelbſt, ſo wenig ſie an ſich täuſchen, arbeiten ſich doch in dieſem Falle einander gleichſam in die Hände, um uns zu täuſchen. Sinnliche, mathematiſche, logiſche Wahrheiten, wenn wir ſie unter einander verknüpfen, ohne von dem Wahrheitsprinzip, ich möchte ſagen von dem Geiſte der Wahrheit, welcher die Vernunft iſt, geleitet zu werden, führen uns irre, und erzeugen ein Schein-Wiſſen ſtatt des wahren. Und ſo hängt denn unſer Wiſſen, unſere Erkenntniß ganz genau mit unſerm moraliſchen Weſen zuſammen. Die Baſis aller Moralität iſt die Aufrichtigkeit, die Treue, die Wahrheit gegen uns ſelbſt. Wer noch gegen ſich ſelbſt ein Heuchler iſt, wer die Wahrheit noch nicht aufrichtig ſucht, kann ſie auch nicht erkennen, und alles ſein Wiſſen iſt ein Schein-Wiſſen. Der Selbſtling, der Aufgeblaſene, der Ueberkluge, dem es blos um Rechtfertigung von Lieblingsanſichten, von Schooßkindern ſeiner Eitelkeit und Einſeitigkeit zu thun iſt, der ſich Chimären in den Kopf geſetzt hat, die ihren Urſprung in ſeiner ſelbſtiſchen Natur haben, er kann mancherlei Wahres gelernt, ja, ſo weit er aufrichtig zu Werke ging — denn ganz verläßt die Aufrichtigkeit den Menſchen ſelten — entdeckt und ausgeſprochen haben: und dennoch wird es ihm, weil er im Grunde ſeines Weſens nicht aufrichtig, weil er im Grunde ſeines Herzens ein Schalk iſt, nur zum Schaden gereichen, und ſein Wiſſen wird zu einem Gewebe von Schein-Wahrheiten werden. Und ſo ergiebt es ſich denn,

daß das Erkenntnißvermögen nicht für ſich allein die Wahrheit zu erkennen vermag, und daß wir uns nicht ſeiner alleinigen Leitung überlaſſen dürfen, um die rechte Einſicht, das rechte Wiſſen zu erringen. Das Erkenntnißvermögen muß vom Wahrheits-Sinne geleitet werden; und dieſer hängt mit unſerer moraliſchen Natur auf das innigſte zuſammen, ja er iſt ſie ſelbſt. Unſere Sinne beſtechen uns nicht, unſer Verſtand beſticht uns auch nicht, um uns Täuſchungen und Irthümern hinzugeben: nur der Schalk in unſerm Herzen, die liebe Selbſtſucht, beſticht uns. Und ſelbſtſüchtig iſt ein Jeder, der die Forderungen der Vernunft an ſich zurückweiſet, der ſich im Sinnenkitzel, oder im Kitzel der Eitelkeit, des Stolzes, oder wie die Erſcheinungen der Selbſtſucht ſich ſonſt kund thun, gefällt, der, um die hiebei nothwendig entſtehenden Widerſprüche in ſeinem Innern zu beſchwichtigen, ſich ein Syſtem des Wiſſens erſchafft, wobei er behaglich in ſeinem gewohnten und geliebten Zuſtande verbleiben kann. Daher ſind die materialiſtiſchen Anſichten entſtanden, die von jeher auf die Philoſophie und auch auf die Medizin einen ſo verderblichen Einfluß gehabt haben. Daher auch die ſpiritualiſtiſchen, welche die Seele des Menſchen in ihrer ſogenannten Immaterialität zu einen vollkommnen, ſich ſelbſt genügenden, in ſtolzer Ruhe dem körperlichen Treiben zuſehenden Weſen machen. Daher ſind ſie entſtanden, und nicht aus reiner Quelle der Erkenntniß, weder aus den Sinnen, noch aus dem Verſtande, und noch weit weniger aus der Vernunft, ſondern aus der von genußſüchtiger Begierde, oder eitlem Dünkel, oder ſtolzer Trägheit beſtochenen Einbildungskraft, welche die Zeugniſſe der Sinne, des Verſtandes, und wohl gar der Vernunft ſelbſt mißbraucht und verkehrt. Man ſchelte mich keinen Rigoriſten, oder gar Myſtiker und Frömmler, weil ich den Einfluß der Vernunft auf unſer Wiſſen ſo hoch anſchlage. Der Menſch iſt keine Maſchine, auch keine Denkmaſchine, ſondern ſein Weſen gründet ſich auf Freiheit, als auf das Kapital ſeines Lebens, mit dem er wuchern, oder das er vergeuden kann. Nur

wer Freiheit um Freiheit eintauſcht, wuchert gehörig mit ſeinem Kapital; die Freiheit iſt aber nur durch Wahrheit zu erwerben, und die Wahrheit durch Aufrichtigkeit. Die Aufrichtigkeit ſetzt aber ein mit ſich zu Rathe Gehen, ein ſich zur Rechenſchaft mit ſeinem Haushalte Ziehen, ein ſtrenges, unpartheiiſches Prüfen ſeiner ſelbſt, und ein Wegwerfen alles Schlechten, welches in Summa Selbſtſucht heißt, voraus. So lange dieſe noch nicht aus unſerm Streben zum Wiſſen, zum Erkennen verbannt wird, werden und können wir auch das Schein-Wiſſen nicht vermeiden. Wir ſind überall damit umgeben, und eine Menge von wiſſenſchaftlichen Irthümern, ja von Ueberzeugungen des gemeinen Lebens ſind ihr Werk. So tief wurzelt dieſes Unkraut. Es iſt demnach, da der Einfluß der Selbſtſucht in unſer ganzes ſogenanntes Wiſſen nicht geläugnet, oder wenn auch geläugnet, doch nicht hinwegdemonſtrirt werden kann, eine Reviſion nicht blos, ſondern auch eine Reform unſeres geſammten, vermeintlichen Wiſſens von höchſter Wichtigkeit und Nothwendigkeit. Ich für meinen Theil muß mich, hier wenigſtens, begnügen einige Blicke in das Schein-Wiſſen rückſichtlich der pſychiſchen Medizin zu werfen, um zu zeigen, wie auch dieſer, eben in ihrer Organiſation begriffenen, Wiſſenſchaft ein Schein-Wiſſen zum Grunde liegt und das ganze Gebäude trägt, ſo weit es bis jezt aufgeführt iſt; nicht zwar auf ſeiner praktiſchen Seite, als auf welcher man in den Grenzen treuer Naturbeobachtung geblieben und ſogar mit Glück nach höheren Prinzipien verfahren iſt, deren man ſich aber nicht deutlich bewußt war: ich meine die ſogenannte moraliſche Behandlung; wohl aber auf ſeiner theoretiſchen, und hier ganz und gar.

Jedoch ehe ich Hand ans Werk lege, muß erſt der Charakter des Scheinwiſſens ſcharf bezeichnet und das Criterium ſeiner Erkenntniß genau angegeben, es müſſen ferner die beſondern nächſten Quellen des Schein-Wiſſens aufgedeckt und bemerklich gemacht, endlich aber die einfachen und zuſammengeſetzten Arten des Schein-Wiſſens im Gebiete des Wiſſens überhaupt, angegeben werden.

Das Schein-Wiſſen beruht auf dem Scheine; der Schein

aber iſt der Baſtard des Erkenntnißvermögens und der Einbildunskraft. Die Sinne, von der Einbildungskraft anſtatt der Wirklichkeit berührt, erzeugen ſo die Täuſchung, und der Verſtand, wenn ſich ihm die Einbildungskraft ſtatt der Wirklichkeit unterſchiebt, den Irthum. Täuſchung und Irthum ſind kein Wiſſen, kein Erkennen einer anſchaulichen oder begreiflichen Wirklichkeit; werden ſie aber von dem Getäuſchten und Irrenden für ein Wiſſen gehalten, ſo iſt dieß Wahn, und der Charakter alles Schein-Wiſſens iſt der Wahn. Was nun das Criterium des Schein-Wiſſens betrifft, ſo muß es nothwendig das entgegengeſetzte des wahren, wirklichen Wiſſens ſeyn, folglich Dunkelheit. Beim Scheinwiſſen aller Art wird uns nichts klar, und wir belaſten uns umſonſt mit einer Menge von Vorſtellungen, die wir oft für hohe Wiſſenſchaft halten, weil wir ſie auf eine mühſame, ja peinliche Weiſe erzeugt oder geſammelt haben. So hat z. B. die ſogenannte Phyſiologie und Pathologie der Humoral-Pathologen, nahmentlich eines Boerhave, lange genug für große Weisheit gegolten, und man glaubte etwas Rechtes zu wiſſen, wenn man ſie inne hatte. Und was hatte man denn? nichts als ein Gewebe von Täuſchungen und Irthümern, die für ein Wiſſen galten, aber das Walten des geſunden und kranken Lebens in ſeiner Werkſtätte mit der dickſten Finſterniß umhüllt ließen. Nur das Spiel des Witzes und der Einbildungskraft warf einen glänzenden Schein über dieſe Dunkelheit, die dadurch nicht verſcheucht, ſondern nur nicht wahrgenommen wurde. Wo iſt ein Satz von Boerhave, der heute noch gilt? Ich will nicht fragen, wie es mit unſerer heutigen Phyſiologie und Pathologie, überhaupt mit unſerer Phyſik ſteht, und wieviel von beiden übrig bleiben möchte, wenn wir das Scheinwiſſen davon wegnehmen; ſondern ich will mich lieber ſogleich zu den nächſten Quellen wenden, aus denen das Schein-Wiſſen entſteht. Die Urquelle glaube ich, beſagter Maßen, in der Selbſtſucht aufgefunden zu haben, aus welcher überhaupt alle menſchlichen Ausartungen entſpringen; allein ſie läuft vielfach getheilt in das Leben ſelbſt aus, und nährt die After-

pflanzen deſſelben. Und ſo iſt ſie denn als Trägheit, Eitelkeit, Selbſtgenügſamkeit, Stolz, Hochmuth und Uebermuth, ja als Sinnlichkeit, und endlich als Schwärmerei und Aberglaube geſchäftig das Schein-Wiſſen hervorzubringen. Zugleich, indem ſie allerdings nicht ohne Beiwirkung des Erkenntnißvermögens wirken kann, vereiniget ſie ſich mit mannichfaltigen Mängeln oder Einſeitigkeiten auch wohl Verwöhnungen und falſchen Richtungen deſſelben, ſo daß eben ſowohl der ſtumpfe, als der ſpitzfindige Kopf, eben ſo wohl das bloße Talent zum Beobachten und Experimentiren, als das blos mathematiſche oder logiſche, endlich eben ſo ſehr die Gewöhnung an Uebereiltheit und Oberflächlichkeit, als an Grübelei und ängſtliches Feſthalten von Einzelnheiten, zum End-Reſultat des Scheinwiſſens behülflich ſind. Und ſo ſehen wir denn bei Trägheit und Paſſivität mit Stumpfſinn und Kurzſichtigkeit einen Mangel an geiſtiger Bildung und einen dumpfen, blinden Glauben ohne Selbſtprüfung, ein jurare in verba magiſtri entſtehen, welches der Tod alles wahren Wiſſens iſt. Oder wieder bei Eitelkeit, Leichtſinn und einem Hange zum bloßen Spielen, vereinigt mit einer gewiſſen Spitzfindigkeit, nichts als Uebereilungen, Sprünge, Mangel am durchgeführten Wiſſen, Halbwiſſen, Zufriedenheit eben mit dem Schein, und mit dem Hange durch den Schein ſich ſelbſt und Andere zu täuſchen. Oder wir ſehen bei Stolz, Hochmuth, Uebermuth, beſonders wenn ſie ſich auf ein eigenthümliches Talent ſtützen, als etwa das der Beobachtung, oder das mathematiſche, oder das logiſche, eine hartnäckige Subjectivität und Einſeitigkeit, ein Hangen an eigenen Meinungen und vielgeliebten Vorurtheilen entſtehen, welche um ſo verderblicher ſind, je mehr ſie in der Tiefe wurzeln, und der Geiſt, eine einſeitige Richtung verfolgend, ſich in Grübeleien verliehrt. Auch die Sinnlichkeit kann machen, daß ein kenntnißreicher guter Kopf ſein Wiſſen dieſer Göttin zum Opfer bringt, und ſich gewöhnt die Früchte deſſelben auf ihren Altar niederzulegen, wo ſie unfehlbar verderben, indem hier das Wiſſen in niedrige, gemeine, beſchränkte Beziehungen gebracht

wird. Endlich haben von jeher Schwärmerei und Aberglaube bei Talent-Vollen wie bei Talent-Loſen im Gebiete des Wiſſens große Verheerungen angerichtet und es mannigfaltig verfälſcht und verunreinigt. So iſt es denn leicht begreiflich, wie ſich unterſchiedliche Arten des Scheinwiſſens erzeugen, die wir jezt noch verfolgen wollen.

Es giebt eben ſo viele Arten des Scheinwiſſens, als es Verletzungen der Bedingungen des wahren Wiſſens giebt. Die Bedingungen des wahren Wiſſens ſind oben ausgeſprochen worden; ſie ſind erſtlich, geſetzliche Vereinigung von Stoff und Form der Erkenntniß; zweitens geſetzliche Subſumtion der Erkenntniß-Arten; drittens Klarheit, die aus Aufrichtigkeit und Unbefangenheit des Forſchens hervorgeht. — Was nun die Verletzung der erſten Bedingung betrifft, ſo iſt ſie von doppelter Art, je nachdem entweder rückſichtlich des Stoffs oder der Form gefehlt wird. Auf Seiten des Stoffs kann ſich die Einbildungskraft an ſeine Stelle drängen, oder wenigſtens, wo er mangelhaft iſt und zum Erkenntniß-Ganzen nicht ausreicht, ihn zu ergänzen ſuchen. Ein Fehler, der den Beobachtern im Gebiete der Wiſſenſchaft der Natur (auch des Geiſtes) ſehr häufig begegnet. Z. B. bei der Zeugungs-Theorie, wo man ſchon das Körperchen des werdenden Individuums in fingirter Anſchauung annimmt, ehe es noch vorhanden iſt. Dieſes Stoff-Unterſchieben iſt die Baſis der erſten Art des Scheinwiſſens. Von Seiten der Form kann gefehlt werden, wenn die Fülle des Stoffs den Geiſt überwältiget, ſo daß er ſie unbearbeitet liegen läßt, und um doch etwas zu thun, eine ihm geläufige Form oder Formel z. B. eine mathematiſche oder logiſche, an den für ihn rohen Stoff knüpft. Beiſpiele hievon geben die ehemaligen Verſuche, die auch vor Kurzem hie und da wiederholt worden ſind, die Lebens-Erſcheinungen und die Functionen und Verhältniſſe der Organe iatromathematiſch zu erklären; oder auch die Bemühungen einiger Kantiſchen Philoſophen, die Seelenkrankheiten unter das Schema der Verſtandes-Kategorieen zu bringen. Dieſes Form-Unterſchieben

iſt die Baſis der zweiten Art des Scheinwiſſens. Man könnte dieſe beiden Arten des Schein-Wiſſens das Surrogat-Wiſſen nennen. — Anlangend die Verletzung der zweiten Bedingung, ſo beſteht ſie in der Verwechſelung der Erkenntniß-Arten. Es kann hier abermals auf entgegengeſetzten Wegen gefehlt werden. Man kann erſtlich einer Sinnenwahrheit als ſolcher, eine mathematiſche, logiſche, oder wohl gar metaphyſiſche Gültigkeit zu ſchreiben. Ein Beiſpiel der erſten Art iſt das ſchon angeführte, wo man die ſcheinbare Bewegung der Sonne für eine wahre nimmt; und ſo mit allen ſcheinbaren Bewegungen, z. B. der Gegenſtände beim Fahren: So auch bei den Größen-Meſſungen, wo man die ſcheinbare Größe z. B. des Mondes, der Sterne für die wirkliche hält, wie Horaz in den Worten: velut inter stellas luna minores. Dergleichen Irrungen des gemeinen Lebens können auch in wiſſenſchaftlichen Anſichten vorkommen; wenn man z. B. nach der Analogie der Bewegung geſtoßener Körper die Bewegung der Himmelskörper von einem uranfänglichen Schöpfer-Stoße herleitet, oder die Bewegung des Bluts in den Arterien von einem Stoße des Herzens; oder die Bewegung des Bluts in den Venen von dem Druck der benachbarten Theile. Ein Beiſpiel der zweiten Art, wo man eine Sinnenwahrheit in eine logiſche umwandelt, ihr eine logiſche Gültigkeit giebt, iſt das bekannte: post hoc, ergo propter hoc; welches das πρωτον ψευδος ſo vieler Schlüſſe am Krankenbette iſt. Ein Beiſpiel endlich der dritten Art, wo man auf eine Sinnen-Wahrheit eine metaphyſiſche Behauptung gründet, iſt, wie überhaupt die Baſirung der Erſcheinungs-Welt auf die Materie, als welches eine Transſubſtantiation der Sinnes-Empfindungen des Geſichts, Geſchmacks, Getaſts u. ſ. w. in den metaphyſiſchen Begriff des ſubſtanziellen Grundes der Dinge iſt, ſo insbeſondere die Behauptung, gegen welche eigentlich dieſe ganze Abhandlung gerichtet iſt: daß der ſogenannte Wahnſinn eine körperliche Krankheit, und nahmentlich eine Krankheit des Gehirns

ſey, welcher wir allerdings den Rang einer ſinnlichen Wahrheit nicht ſtreitig machen, wiefern wir in dieſer Art von Lebenszuſtänden allerdings eine widernatürliche Affection des Gehirns anzunehmen haben, aus welcher ſich aber weder phyſiologiſch noch pathologiſch die Erſcheinung des ſogenannten Wahnſinns herleiten und erklären läßt, da die Sinne weder über das Weſen und die Baſis der Erſcheinungen, die wir Körper zu nennen gewohnt ſind, noch über die Natur des organiſchen Lebens, und noch weit weniger über die des pſychiſchen und ſeines Verhältniſſes zum ſomatiſchen Aufſchluß geben können, ſondern hiezu die innere Erfahrung des Bewußtſeyns und ſeiner Geſetze gehört, überhaupt aber die Entwicklung der Anlage zur Metaphyſik, in deren Gebiet ſich jene Behauptung eindrängt, und dadurch ein ausgezeichnetes Beiſpiel des ſinnlich=metaphyſiſchen Schein=Wiſſens giebt; wie hiemit vorläufig nur angedeutet ſeyn ſoll. — Der zweite Weg, welcher in dieſem Gebiete des Schein=Wiſſens, wo daſſelbe durch Verwechſelung der Erkenntnißarten entſteht, zum Ziele, d. h. eben zum Schein=Wiſſen führt, iſt der, dem eben angegebenen entgegengeſetzte, wo mathematiſche, logiſche, metaphyſiſche Wahrheiten angewendet werden, nicht um ſinnliche Wahrheiten in ihr richtiges Verhältniß zu den höheren zu bringen, nicht um ihnen ihre wahre und volle Bedeutung zu geben, ſondern um ſie gleichſam zu erſchaffen und ſo den Stoff des Gedankens an die Stelle des Empfindungs=Stoffes zu ſtellen; ein Unternehmen, deſſen Frucht, wenn es in der metaphyſiſchen Tiefe ſeine Wurzel hat, das metaphyſiſche=ſinnliche Schein=Wiſſen, demnach der reine Gegenſatz von dem zuletzt genannten, iſt. Belege hiezu hat ſchon Kant in ſeinen Anfangsgründen der metaphyſiſchen Naturwiſſenſchaft gegeben, wo er unter andern, mit ſeinem kritiſchen Syſtem im Widerſpruch, den Verſuch macht, ſogar die Materie ſelbſt werden zu laſſen. Noch weit vollendeter aber ſpricht ſich dieſe Art des Schein=Wiſſens in Schellings und ſeiner Schüler Naturphiloſophie aus: in dem Beſtreben die Natur zu conſtru-

iren; welchem excentriſchen Beginnen wir das Oken'ſche Syſtem, ſeiner Mängel ungeachtet, als richtendes Maß und leitendes Muſter entgegenſtellen können.

Es bleibt nun noch die dritte Art des Schein-Wiſſens übrig, welche aus den Verſtößen gegen die Klarheit entſteht. Ein unklares Wiſſen iſt das verderblichſte; es iſt das wahre Neſt der Schwärmerei und des Aberglaubens; und es iſt jederzeit ein Scheinwiſſen, weil es in dem Maße unwahr iſt als es unklar iſt: denn die Wahrheit iſt das Licht, und im Dunkel wohnt der Betrug und die Lüge. Die eigentliche Myſtik, d. h. eine Lehre, deren Sätze keiner Klarheit fähig ſind, die ſich nicht ohne Schleyer zeigen können, wie ſie ihrem Weſen nach kein Wiſſen — denn in dieſem iſt allezeit Licht und Freiheit, — ſondern eine Gefangennehmung des Erkenntnißvermögens iſt unter blinde Autorität: ſo iſt ſie auch in ihren Folgen verderblich: denn ſie macht den Menſchen zum Sklaven. Nur im Licht iſt Wahrheit; und was nicht an das Licht zu treten vermag oder wagt, iſt, auf das Gelindeſte ausgedrückt, Schein oder Täuſchung. Exempla sunt odiosa. Doch um nur wenigſtens Ein Beiſpiel anzuführen, ſo ſey es das des Magnetismus, welcher ſo lange und in ſo weit eine myſtiſche Lehre nicht blos, ſondern auch ein myſtiſches Thun iſt, als er ſich der Klarheit der Begriffe entzieht; und wir tragen kein Bedenken, die Mesmer'ſche ſogenannte Theorie mit ihrem Prinzip der Allfluth und ſeinen Folge-Sätzen ein echtes Muſter von Schein-Wiſſen zu nennen.

So hätten wir denn hier gleichſam die Grundlinien einer Lehre vom wirklichen Wiſſen und ſeinem Gegentheil gezogen, und es bedarf nur ihrer Anwendung auf den Gegenſtand, der uns beſchäftiget, um zu erfahren, welcher Vortheil ſich aus der richtigen Abſchätzung alles angeblichen Wiſſens ziehen läßt, indem man es bis in ſeine Wurzeln verfolgt. Und dieſe Anwendung würden wir ſogleich machen, wenn wir nicht noch über etwas Anderes ins Klare kommen müßten, welches mit dem eben Abgehandelten in der engſten Ver-

bindung ſteht und zur Anwendung deſſelben nicht blos förderlich, ſondern ſogar nothwendig iſt. Es iſt dieß das Denken, das eigentliche Element alles Wiſſens, deſſen Betrachtung wir bis jezt zur Seite liegen ließen, weil uns zunächſt die Erſcheinung des Wiſſens in ſeinen echten und unechten Geſtalten beſchäftigte. Es iſt nicht ſchwer zu bemerken, — eine leichte Aufmerkſamkeit zeigt es — daß allem Wiſſen ein Denken zum Grunde liegt: denn weder die ſinnliche Beobachtung, noch die mathematiſche Anſchauung, noch die logiſche Einſicht, noch endlich das metaphyſiſche Erkennen kann ohne Denken zu Stande kommen; und da das Wiſſen ſo verſchieden iſt, ſo muß es natürlich auch das Denken ſelbſt ſeyn, und wir können dreuſt ein echtes und unechtes Denken annehmen, weil es ſonſt kein wirkliches und kein Schein-Wiſſen geben könnte. Demnach folge hier zunächſt die Unterſuchung über die Natur der echten und unechten Denk-Weiſe.

B.

Wahres Denken und falſches Denken.

Wir haben das Wiſſen als ein Inne-Haben charakteriſirt, auch im Allgemeinen angegeben, daß das Ich, das Bewußtſeyn, das Apperceptionsvermögen nach Kant, wir könnten auch ſagen: der innere Sinn, gleichſam der Sitz des Wiſſens, der Ort für dieſes Innehaben iſt. Damit iſt aber auf die Natur dieſes Innehabens noch kein Licht geworfen. Wodurch und wie kommt es zu Stande? und giebt es auch hier ein richtiges und ein falſches Verfahren und dem angemeſſene Reſultate? Das Wiſſen iſt die Frucht des Denkens, und zwar das wirkliche Wiſſen die Frucht des rechten, das Schein-Wiſſen die des falſchen Denkens. Ohne Denken kommt keine Wiſſenſchaft zu Stande, auch die Medizin nicht, die man gemeinhin eine Erfahrungswiſſenſchaft nennt, und mit Recht, wiefern Erfahrung, dieß heißt hier: die Summe der Beobachtungen des kranken, des geſunden Lebens, und der Natur und ihrer Geſetze überhaupt, die Quelle iſt, aus welcher durch Denken dieſe Wiſſenſchafft gebildet wird. Aber ohne Denken iſt nicht einmal die Beobachtung möglich, geſchweige die Wiſſenſchaft ſelbſt. Was heißt alſo Denken? wie wird überhaupt, wie wird recht, wie falſch gedacht? Denken, nach einem allgemeinen, von der Schule entlehnten Ausdrucke, heißt: einen gegebenen Stoff in die Form des Denkvermögens bringen. Der gegebene Stoff beſteht nicht blos in der Summe der durch die Sinne herbeigeführten Vorſtellungen, ſondern in der Summe unſerer Vorſtellungen überhaupt, ſie mögen entſpringen woher ſie wollen. So können z. B. unſere Gefühle

oder Triebe der Stoff (Gegenſtand) unſeres Denkens werden. Der Gegenſtand (das Object) iſt alſo das Eine Requiſit zum Denken; das andere iſt unſer denkendes Weſen (Subject, als Denkvermögen,) ſelbſt. Dieſem wird nun von der Schule eine Form zugeſchrieben. Was iſt unter dieſer zu verſtehen? Dem Sprachgebrauche nach iſt Form (Forma) eine Geſtalt, eine Figur, ein Umriß oder Abriß. So reden wir von den Formen der Dinge, z. B. eines Cryſtalls, eines Gebäudes u. ſ. w.; und, wie man ſieht, iſt der Ausdruck urſprünglich von der Thätigkeit des Auges hergenommen. Das Auge ſchafft Formen oder ſtellt ſie dar. Findet ſich vielleicht eine Analogie zwiſchen der Form des Denkvermögens und der Thätigkeit des Auges? Wir glauben: ja; und zwar eine höchſt treffende und bezeichnende. Das Auge kann zwar nicht thätig ſeyn ohne äußere Anregung, aber nur durch ſeine Thätigkeit entſtehen ihm ſeine Formen. Worinne beſteht dieſe Thätigkeit? Jedermann ſagt: im Sehen, d. h. im Sichten, Sondern der Gegenſtände zu Formen. Und wie kommt denn dieſes Sehen zu Stande? Antwort: durch das Licht, und einzig durch das Licht. Das Auge faßt das Licht auf, als Licht-Organ, und ſo ſieht es: denn das Licht iſt eben das ſichtende, ſondernde, Formen-gebende Prinzip, und Kraft des Lichts auch das Auge, als das ihm verwandte Organ. Wo kein Licht iſt, iſt keine ſichtbare Geſtalt; und wo das Licht erſcheint, iſt im Nu alles voll Geſtalten. Man bringe Licht in ein finſteres Zimmer, und auf einmal ſteht Alles darinne in Farben und Umriſſen da. Die Sonne geht auf, die Schatten der Nacht verſchwinden, und die Welt in ihrer Pracht ſteht vor unſern Augen. „Was da iſt, iſt durch das Licht gemacht" gilt auch in phyſiſcher Bedeutung. Allerdings lernt das Auge ſehen, d. h. es wird erſt nach und nach zum Lichtſauger ausgebildet, aber es lernt nicht nach und nach Geſtalten machen, wie der Töpfer ſeine Töpfe, ſondern die Geſtalten ſind da mit dem Licht und durch das Licht als das geſtaltende Prinzip: Licht,

und Geſtaltung alles Geſtaltbaren, ſo weit ſich der Wirkungskreis des Lichts erſtreckt, iſt Eines. Wir fragen hier nicht, woher alles Geſtaltbare komme; aber gewiß iſt es, daß es ohne das Licht keine Geſtalt gewinnt. Dieſe Betrachtung führt einen nicht gemeinen Aufſchluß für die Natur des Denkvermögens mit ſich. Alle ſichtbare Form iſt das Werk des Lichts, des Form-gebenden; und ſo iſt die Form (ſichtbare Beſchränktheit) der Dinge nicht die Baſis ihrer Sichtbarkeit, wie man gemeinhin glaubt, ſondern ſie iſt nur die Wirkung, der Erweis, die Erſcheinung, der Lichtkraft; ſie iſt das Reſultat der Thätigkeit des Lichts. Wie? wenn dem auch mit unſerem Denkvermögen alſo wäre? Nach Kant iſt die Denkform, oder ſind die Denkformen (Kategorien) der Grund des Denkens überhaupt, und alles Denken iſt ſubordinirt unter ſeine Formen (Quantität, Qualität, Relation, Modalität.) Dadurch wird alles Denken zu einer Art Mechanik, zu einem todten Formengießen; und es iſt hiernach nicht einmal begreiflich, wie der Menſch falſch denken oder irren kann. Sehen wir an dem Beiſpiele des Lichtes, wie der Fall auch wohl umgekehrt ſeyn kann: daß nehmlich die Form, die Beſchränktheit, erſt das Product eines Beſchränkenden iſt: ſo wird uns auch die Form des Denkvermögens, als Bedingung, als beſtimmender Grund ſeiner Thätigkeit, verdächtig; und da wir am äuſſeren Licht ein Beiſpiel Form-gebender Thätigkeit haben, ſo iſt es kein großer Sprung, ſondern vielmehr ein natürlicher Uebergang, wenn wir auch bei dem Denkvermögen die Sache umkehren und daſſelbe nicht als ein von Formen abhängiges und beſtimmtes, ſondern die Formen ſelbſt durch ſeine Kraft und Wirkſamkeit erzeugendes betrachten. Wir haben bei dieſem Verfahren viel gewonnen, nehmlich zunächſt: die Analogie des Denkvermögens und des Lichts. Das Licht iſt eine ſo erfreuliche, heitere Erſcheinung: es kann nur ſchaffen, nur geſtalten, und ſeine Geſtaltungen ins Unendliche vermehren und reicher und immer reicher ausſtatten. Das Licht iſt der ſchönſte Dolmetſcher des Lebens, ja der Grund aller Schönheit ſelbſt,

wiefern ſie ſich in der Form offenbart. Wie nun, wenn dem Weſen, dem Element des Gedanken dieſelbe Eigenſchaft zukäme? wenn wir es auch hier mit einem Lichtweſen zu thun hätten, das ſeiner Natur nach Maß und Form und Ordnung gebendes Weſen wäre? Man kann einwerfen: der Ausdruck Licht iſt ja immer nur ein bildlicher Ausdruck, der uns über das Weſen des Denkvermögens nicht weiter belehrt. Und doch könnte es ſeyn, daß es gar keinen andern Ausdruck gäbe, um das Weſen des Höchſten in uns, des Geiſtes, zu bezeichnen, wiefern das Wirken des Geiſtes kein anderes iſt als das Wirken des äuſſerlich Formen-gebenden Lichtes, und der Geiſt in unſerm Inneren eben auch nicht anders erſcheinen kann, denn als Licht und Klarheit. Wenigſtens iſt es analogiſch annehmbar, daß das Denkvermögen von einem inneren, wie das Sehvermögen, vom äuſſeren Lichte, als ſonderndem, geſtaltendem, Prinzip abhängt; weshalb denn auch der Ausdruck Intelligenz für das Denkvermögen ſehr glücklich gewählt ſcheint. Und, wenn dem ſo wäre, ſo wäre auch ein Zweites gewonnen, nehmlich das ſchon Angedeutete: daß wir in der Denkform oder den Denkformen nur eine Wirkung, nicht eine Bedingung der Intelligenz, des Denkvermögens oder Geiſtes, anzuerkennen hätten, gleichwie die ſichtbaren, räumlichen Formen der Dinge die Kraft-Erweiſe der Thätigkeit des Lichts ſind. Das Denken wäre alſo ein Sehen (Sichten,) und demzufolge ein Erkennen im Licht und durch das Licht; und es bedürfte nichts als der geiſtigen Licht-Aufnahme, um geiſtig zu ſehen, wie es blos der phyſiſchen Licht-Aufnahme bedarf, um räumlich zu ſehen. Es wäre demnach gar kein ſchweres, mühſames, complicirtes, künſtliches Geſchäft: das Geſchäft des Denkens, eben ſo wenig wie das des Sehens; es wäre kein künſtliches Product, wie man gemeinhin annimmt, ſondern eine (geiſtig-) natürliche Einrichtung. Hiermit kommt eine ganz neue, und wir hoffen, nicht unvortheilhafte Anſicht des Denkens zu Stande. Nehmlich es bleibt die Schul-Theorie, die es ſich ſo ſauer werden läßt, den Menſchen

zum Denken zu bringen, und die wir blos brauchten, um uns auf den richtigen (Licht=) Punkt hinleiten zu laſſen, ganz bei Seite gelegt. Wir betrachten das Denken blos aus dem Geſichtspunkte und unter den Bedingungen des Sehens, und ſprechen Niemanden die natürliche Möglichkeit des Denkens, wie die des Sehens, ab, außer wo ſich unverkennbare Spuren von Blindheit zeigen. Dieſen fehlt es denn im Gebiete des Denkens eben ſo wenig, als in dem des Sehens. Hievon aber ſpäter. Das Denken wäre alſo Gemeingut der Menſchheit, wie das Sehen; und nur der Mißbrauch oder die Fehlerhaftigkeit des Denk= wie des Seh=Organs wäre an der beiderſeitigen Täuſchung oder Irrung Schuld. Eigentlich iſt dieſe Anſicht auch die natürlichſte. Es darf dem Menſchen eben ſo wenig ſchwer werden zu denken, als zu ſehen: denn er bedarf beider Thätigkeiten in jedem Moment des Lebens. Prüfen wir dieſe Anſicht des Erkenntnißvermögens, die bis jezt blos durch Analogie herbeigeführt und hypothetiſch aufgeſtellt iſt, an der Beobachtung und an der eigenen Erfahrung, als der ſicherſten Bürgin aller Wahrheit. Nicht bloß daß es bei jeder erkannten Wahrheit Licht in uns wird, — wobei ſich ſchon der Sprachgebrauch des Ausdrucks Klarheit bedient, und nahmentlich die Mathematik des Ausdrucks Evidenz — daß in uns der Zuſtand eines geiſtigen Zurechtfindens eintritt, welches nur dann Statt findet, wenn man ſieht wo man iſt: ſo iſt auch der geiſtige Licht=Zuſtand eine Bedingung, oder vielmehr die einzige Bedingung zum Denken überhaupt, wenigſtens zum eigentlichen wahren Denken. Sind wir nicht zum Denken nur dann aufgelegt, wenn uns eine gewiße innere Helligkeit und Klarheit erfüllt? und reden wir nicht ſogar im Sprachgebrauche von hellen und klaren Köpfen? Sollte dieß blos ein Bild, bloße Analogie mit dem Sehen ſeyn? Nein! es iſt ein wirkliches Sehen, nur ein inneres, geiſtiges, von dem das Gegentheil die Dunkelheit, das Nicht=Sehen iſt, ſobald wir etwas nicht verſtanden, nicht begriffen haben. Die Erkenntniß iſt ein wirklicher Licht=Act

unſeres Erkenntnißvermögens. Allerdings gehört auch die Geſundheit und überhaupt der kräſtige Zuſtand des inneren Lichtorgans, des Gehirns, hiezu; aber nicht allein. Die Freiheit, die Unbefangenheit unſeres Gemüths und Geiſtes, unſeres ſich ſelbſt beſtimmenden Weſens, gehört als höhere Bedingung dazu. Nur wenn wir in der Wahrheit ſtehen, die Wahrheit aufrichtig ſuchen, da wird, da iſt es in uns Licht, und wir gelangen von einer Klarheit zu der andern, wie ein heiliger Mund ſagt. Alles Denken, das nicht von dieſem Standpunkte ausgeht, und nicht nach dieſem Ziele hin, iſt ein verworrenes, falſches Denken, hat nur den Schein von Gedanken, aber nicht ihr Weſen, nicht das Licht. Doch ich will mich nicht anticipiren. Es wurde geſagt: das echte Denken iſt ein wahres Sehen — wie denn die Griechen bekanntlich ſehen und wiſſen (εἰδεῖν,) die Frucht des Denkens, für gleichbedeutend nehmen. Ich ſage aber noch mehr: das Denken iſt ein Licht-Erzeugen, und jeder wahre Gedanke ein Lichtfunke, der, ſo wie er entſpringt, Geſtalt gewinnt und zu Idee wird, zur Urform, aus welcher ſich tauſend andere geſtalten. So wären denn nur die Ideen wahre Gedanken? Allerdings, wie ſich bald weiter ergeben wird, und wie auch ſchon Plato geahnet hat. Wie kommt es denn aber daß wir gewöhnlich nicht in Ideen, ſondern nur in Begriffen denken? ja, daß wir unſere Begriffe ſogar mühſam von den äuſſeren Gegenſtänden abſtrahiren müſſen? Das Letztere möchte wohl nur von einer unvollkommenen Anſicht der Begriffs-Erzeugung herrühren, wie nicht ſchwer zu erweiſen ſeyn wird; und das Erſtere deutet nur auf ein fragmentariſches, oder, wie Kant es nennt, discurſives Denken hin, welches keineswegs ein abſolut nothwendiges, ſondern nur von zufälligen Umſtänden abhängiges iſt; wie ſich auch erweiſen läßt. Ueber beide Punkte hier ein paar Worte. Nur bei den Alten, vorzüglich bei Plato, lebte die Philoſophie; bei uns iſt ſie, (mit Ausnahme der lebendigen Ideal-Philoſophie Fichte's, und der lebendigen Real-Philoſophie Schelling's) zum Ske-

lett geworden. Daher iſt auch unſer Begriffs-Syſtem, vorzüglich nach Kant, ein entfleiſchter Körper; obſchon Kant das große Verdienſt hat, erwieſen zu haben, daß die Begriffs-Keime oder Anlagen (Kategorien) mit Anwartſchaft zur Selbſtſtändigkeit in unſerm Innern vorhanden ſind. Wären die Begriffe bloße Abſtractionen, ſo wären ſie gar nichts als Schatten der Dinge, könnten nicht auf Allgemeingültigkeit Anſpruch machen, die ſie doch haben, und wären ſo zufällig, als die möglichen Abſtractionen ſind. Der Fall iſt aber umgekehrt: der Begriff iſt kein Hinwegnehmen von, ſondern eine Zuthat zu der Anſchauung der Sinne, und macht dieſe nicht ärmer, ſondern reicher. Es waltet hier, wie oft, eine optiſche Täuſchung ob. Der Begriff der Farbe z. B. hat nichts von einem gefärbten Gegenſtande in ſich: die ſogenannten abſtrahirten Merkmale gehören der Einbildungskraft an, und der Verſtand hat nichts, als was er ohnehin beſitzt: ſeine Quantität, Qualität, u. ſ. w. Allein der Gegenſtand ſelbſt wird ſchärfer, vollſtändiger erkannt, wenn er in die Kategorien aufgefaßt wird, wenn dieſe als Zuthat zu ihm hinzukommen; und ſo bereichert der Begriff den Gegenſtand, ſey es auch nur den durch die Einbildungskraft reproducirten. So viel über das ſogenannte Abſtrahiren der Begriffe von den Gegenſtänden. Nun, was das Denken in Begriffen betrifft. Der Verſtand denkt eigentlich nicht; er iſt blos der Vermittler des Denkvermögens, des Vermögens der Gedanken oder Ideen. Der Verſtand verſtändiget blos, fixirt die Anſchauungen nach ſeinen Kategorien, und bereitet ſie ſo zur Befruchtung durch die Ideen, die eigentlichen Gedanken, vor. Evidenz, Klarheit, Einſicht erhalten wir ſtets nur durch den vollen Gedanken, durch die Idee. Daher uns alles Drehen und Wenden, und alle künſtliche Verbindung der Begriffe zu und durch einander nie eine klare geiſtige Anſchauung, nie eine reine Ueberzeugung giebt. Die Welt, in allen ihren Theilen und Verhältnißen, wird nur durch die Idee verſtanden. Die Welt giebt uns nichts als

Bruchſtücke, Brüche, Zähler, zu denen uns die Ergänzung, die Ausgleichung, die Nenner nur durch die Ideen gegeben werden. So iſt der Sternenhimmel, die Erde mit ihren Producten, und vor allen das Menſchengeſchlecht ꝛc. Alles dieß nur eine Rapſodie, welche durch Ideen ergänzt werden muß; und wir ſuchen dieſe Ergänzung vergeblich bei der Sinnen-Erfahrung oder bei dem Verſtande. Zwar iſt das eigentliche Wiſſen und Erkennen in Ideen und durch dieſelben, vermöge unſerer verſinnlichten, daß ich nicht ſage verthierten, auf jeden Fall aber zerſplitterten, Lebensweiſe dermaßen zurückgedrängt, ja faſt verwiſcht und verlohren worden, daß es uns ſogar abentheuerlich vorkommt, wenn wir wirkliche Einſicht von Ideen erwarten; auch iſt ſie, wo ſie ſich irgend anmelden will, an keinem Orte recht willkommen. Aber ſchlagt die Wahrheit ans Kreuz und begrabt ſie, ſie wird doch wieder erſtehen. Immer wird es nicht in dieſer Verwilderung und Vergeſſenheit unſeres Edelſten und Beſten bleiben; auch iſt der Anfang zur Wiedereinſetzung der Ideen in ihre urſprünglichen Rechte ſchon gemacht. Auf jeden Fall iſt der Menſch ohne Ideen ein verlaſſenes, kümmerliches Weſen, jedem Zufalle, und was noch ſchlimmer iſt, dem Irthume und dem Schein-Wiſſen Preis gegeben. Der wahre Gedanke iſt ein Götterkind, der Vater jeder Kunſt und Wiſſenſchaft, ja der Ur-Gedanke iſt das vom Ewigen ausgeſprochene Wort ſelbſt: das L i ch t, das alle Menſchen erleuchtet. Wir vermögen nichts ohne das Licht, das, auch in uns, ſondernde, ſchaffende Prinzip. Wo es nicht unſer Denken begleitet, oder vielmehr, wo es nicht der Urſprung unſeres Denkens iſt, da ſind und bleiben wir im Dunkeln. Wir denken nur halb, unreif, wenn das Licht nicht mit uns denkt, oder vielmehr es entſtehen erſt Gedanken, wenn die Lichtfunken der Ideen auf die dunkeln, zwar verſtändigten, an ihren reſp. Ort geſtellten, aber darum nicht verſtändlichen, in Einheit des Zuſammenhanges aufgefaßten, Begriffe fallen. Daher die Klagen über das Dunkle in der Wiſſenſchaft des Geiſtes, wie der Natur; und es wird auch nicht

eher Licht in dieſen Gebieten werden, als bis ſich das Licht ſelbſt, die Intelligenz, ihrer vollſtändig bemächtiget. Doch hierüber ſpäterhin. Jezt kommt es darauf an, uns ſelbſt über die wahre Natur des eigentlichen Denkvermögens vollſtändig und klar auszuſprechen. Wie wird gedacht? war unſere Frage. Die Antwort war: wie geſehen wird, im Lichte und durch das Licht; ja, hieß es, das echte Denken iſt eben ein Sehen. Wir wieſen, als auf einen Beweis oder Beleg, auf die Beobachtung unſeres Inneren, auf die innere Erfahrung hin. Nun könnte aber Jemand ſagen: ich weiß nichts von einer ſolchen Erfahrung; und dieß wär ſchlimm, nicht für uns, ſondern für ihn; allein gewiß hat auch er dergleichen gemacht ohne über ſie zu reflectiren. Die Geiſtesblitze, das, was der gemeine Mann Einfälle nennt, und durch deren Realiſirung Mancher ein Glück gemacht hat, das plötzliche im „Klaren" ſeyn, nachdem man lange umſonſt über einen Gegenſtand gebrütet hatte, dieß ſind ſolche Erfahrungen, dergleichen doch wohl jeder in ſeinem Leben gemacht hat. Ein plötzlich entſtehender Licht-heller Gedanke wirft auch ein Licht über eine Menge vorher dunkler, nicht Gedanken, ſondern Vorſtellungen, ſtellt ſie in ihren gegenſeitigen Beziehungen, wie in ſcharf begrenzten Umriſſen dar, hebt ihre Verſchiedenartigkeit wie Farben heraus, und nimmt ſie doch zugleich alle in Ein Licht-Element der Einſicht auf, ſo daß das Ganze in klarer Erkenntniß vor ihm ſteht; ganz wie beim Sehen. Je geübter das Individuum, und, wir müſſen hinzuſetzen, je lebenskräftiger, deſto mehr entwickelt das Leben ſolcher Lichtmomente, es erſcheint vorzugsweiſe als ein Lebens des Gedankens, der Intelligenz; das Licht iſt der Ausgangs- Mittel- und End-Punkt alles Denkens. Die Frage alſo: wie wird gedacht? iſt der gleich: wie kommt man zur Intelligenz? Nun ſollte man meinen dieſe Frage wär ganz überflüſſig, weil ein Jeder der Meinung iſt im Beſitz der Intelligenz zu ſeyn, und ſomit auch denken zu können. Allein die Intelligenz iſt kein unbedingter Beſitz des Menſchen. Wir können

lange Zeit, ja wohl ganz und gar, ohne die Intelligenz leben, und leben doch, und oft recht behaglich und verſtändig, indem der Verſtand alle unſere Angelegenheiten in der Sinnenwelt in Ordnung bringt und erhält. Aber es fehlt hier die geiſtige Einheit des Lebens, die nur durch die Intelligenz, das Licht, zu Stande kommen kann. Dieſe ſelbſt aber, um es mit Einem Worte auszuſprechen, kommt nur durch die Freiheit zu Stande, mit welcher wir uns von äußerer Beſtimmung los gemacht haben; und dieſes Letztere vermögen wir nur durch Selbſtbeſtimmung zu thun. Die Selbſtbeſtimmung iſt die Bedingung, unter welcher wir, wie frey, ſo Intelligenz ſind. In jedem Augenblicke der Selbſtbeſtimmung erwacht die Intelligenz wie ein ſchlummernder Funke, und der Gedanke pflanzt ſich, wie das Licht, in tauſend Strahlen, uns die Welt erleuchtend, fort, und erhellet uns die dunkelſten Verhältniſſe des Lebens, durch die er uns ſicher und ohne Anſtoß, wie in der Erkenntniß, ſo im Handeln führt. Das echte Denken ruht alſo auf dem echten Handeln, nehmlich: durch Selbſtbeſtimmung: Und ſo hätte denn das Denken keinen theoretiſchen Grund in den ſogenannten Denkformen, ſondern einen praktiſchen, der in dem reinen Weſen der Menſchennatur, in der Selbſtbeſtimmungsfähigkeit, liegt. Und darum iſt das wahre Denken ein Gemeingut der Menſchheit, leicht zu erwerben und ſchnell, ohne Schule, wie das Licht ein Gemeingut der Menſchheit iſt, das in unſer Auge ſtrömmt, ſo bald es ſich demſelben öffnet. Unſer geiſtiges Auge öffnet ſich dem Lichte, ſobald wir uns ſelbſt beſtimmen und nicht uns beſtimmen laſſen. Wo das letztere geſchieht, wird es in dem Maße in uns dunkler, wie es geſchieht. Und es geſchieht z. B. in der Wiſſenſchaft, durch ein jedes angenommenes Syſtem: denn ein jedes macht uns zu ſeinem Sklaven. — Hier könnte ein ſchalkhafter Gegner fragen: „nicht auch das idealiſtiſche?“ Wir weiſen dieſe Frage mit der Antwort zurück, daß ſich dieſes Syſtem auf die Intelligenz, dieſe aber auf die Freiheit der Selbſtbeſtim-

mung gründe, und folglich dieſem Vorwurfe nicht ausgeſetzt ſey.

Haben wir nun das Weſen des Denkens, wie das des Sehens, in das Licht geſetzt, die Erzeugung des geiſtigen Lichts aber in die Selbſtbeſtimmung: ſo folgt ganz natürlich, daß ein jedes ſogenanntes Denken, welches nicht eine Folge des Zuſtandes der Selbſtbeſtimmung, der eigentlichen und reinen Freiheit iſt, ein unechtes, ein falſches Denken ſey. Nun iſt aber das geſammte natürliche Leben mit ſeiner ganzen praktiſchen und intellectuellen Thätigkeit durch äuſſere Motive beſtimmt, folglich nicht aus der Selbſtbeſtimmung hervorgehend: demnach muß auch alles in dieſem Leben vorkommende ſogenannte Denken, es ſey über welchen Gegenſtand es wolle, ein unechtes, ein falſches Denken ſeyn. „ Welche ungeheure, welche widerſinnige Behauptung! — wird man ſagen. — " Iſt denn nicht die Erfindung und Cultur aller nützlichen Künſte und Wiſſenſchaften, denen nur ein Verrückter ihre Wahrheit und Gültigkeit abſprechen kann, aus dem Denken hervorgegangen? und hat dieſes Denken ſtets der Erweckung und Förderung durch äuſſere Motive bedurft? „ Hierauf dient zur Antwort: Wie wir in der phyſiſchen Welt einen abſoluten und relativen Stand, eine abſolute und relative Bewegung unterſcheiden, ſo auch in der Welt des Gedankens, in der geiſtigen Welt, eine abſolute und relative Wahrheit. Wenn das, was wir über die Selbſtbeſtimmung begründet und aus ihr gefolgert haben, abſolute Wahrheit iſt, ſo kann der Einwurf der Gegner nur eine relative Wahrheit enthalten. Wahrheit muß in jeder Sphäre unſeres Daſeyns enthalten ſeyn, (dieß beweiſet ſchon das Daſein derſelben ſelbſt,) aber in jeder gilt ſie nur für dieſe Sphäre ſelbſt; es müßte denn eine, alle übrigen umfaſſende Sphäre geben, welche ihre Wahrheit nicht blos gegen — denn dieß thut jede — ſondern auch über alle übrigen geltend machen würde. Nun behaupten wir eben, und haben es auch zu erweiſen geſucht, daß nur das Denken in der Sphäre der Intelligenz, des Lichts, ein

echtes, abſolut-wahres Denken ſey; alles übrige Denken muß folglich für abſolut unecht erklärt werden, obſchon es auf relative Wahrheit Anſpruch machen kann und wirklich macht; wie z. B. der Traum. Auch die Traumwelt iſt wahr, in ihrer Sphäre; auch hier wird gedacht, mit der Traumwelt in Uebereinſtimmung, ihren Geſetzen angemeſſen, und ſo dieſe Welt, den Traum, erhaltend und fördernd. Er würde zerſtört werden, der Wahn des Traumes, wenn anders gedacht würde; und er wird wirklich zerſtört, wenn die Denkgeſetze des wachenden Lebens in ihn eintreten. Aber auch das wachende Leben, im gewöhnlichen Sinne, iſt eine Art von Traumwelt. Zwar iſt es ein reelles, in der Zeit beſtehendes, geſetzliches und in ſeiner Geſetzlichkeit entwickeltes, gefördertes und ausgebildetes Leben, aber gegen die Intelligenz und ihr Wachſeyn im Licht gehalten, doch nur ein Traum. Wir können, auf dem Standpunkte dieſes Scheinwachlebens — und auch im Traume ſind wir wach — mit dem komiſchen Helden Shakeſpear's ſagen: „Mir träumt', als wär ich, mir träumt' als hätte ich." Das, was wir dieſe Welt nennen, ſo feſt und gegründet ſie ſcheint, ſo farbig-ſchön ſich das Licht in ihr abſpiegelt, ſo gut wir es uns darinne ſchmecken laſſen und ſo ſehr wir uns darinne abmühen, reich oder arm, begehrend oder habend, gerade wie im Traume: ſie iſt doch eben auch nur auf den Grund des Traumes aufgetragen: denn die Ideal-Philoſophie beweiſt die Nichtigkeit ihres Elements: der Materie, und erklärt ſie, ſo gut als das Element des eigentlich ſogenannten Traums blos für Vorſtellung, freilich für Vorſtellung eines Geiſtes, aber doch nur eines träumenden. Und ſo ſind auch alle, aus dieſem Traume oder Wahne entſpringenden, in ihn hineingewebten, mit ſeiner Natur harmonirenden, dieſelbe fördernden und ausbildenden, Gedanken. Es iſt nur ein Traum-Denken, das Denken im gewöhnlichen Leben, folglich, gegen das Denken im Licht, im Geiſt, in der Intelligenz gehalten, nur ein unechtes, ſo wahr es ſich ſelbſt vorkommen mag. Aber wer

ſagt denn, daß wir nicht oft, auch in dieſem Leben, das wir das wirkliche nennen, weil uns vor der Hand allein in ihm zu wirken vergönnt iſt, die Selbſtbeſtimmung üben, und folglich die Intelligenz, das Licht in das wirkliche Leben ſelbſt überführen? ob ſchon nicht immer mit deutlichem Bewußtſeyn, wie z. B. in der Mathematik und ihren Anwendungen, in der echten Kunſt, überhaupt in jeder Kunſt und Wiſſenſchaft, wie in der Führung und Benutzung des Lebens ſelbſt. Ueberall demnach, wo dieß geſchieht, werden die mannichfaltigen Gedanken unſeres Lebens echte, vom Licht durchdrungene Gedanken ſeyn; und die Meiſterwerke in Kunſt und Wiſſenſchaft, wie in allerlei menſchlichen Einrichtungen, in dem Leben der Heroen der Menſchheit ſelbſt, ſind deß Zeugen. Alle dieſe Erſcheinungen in der Welt und im Leben ſind alſo von jenem Vorwurf auszuſchließen, den wir dem natürlichen Leben in ſeiner ganzen praktiſchen und intellectuellen Thätigkeit machten; und unſere Antwort auf den gemachten Einwurf geht auf nichts von dem, was den Stempel des Geiſtes an ſich trägt, es zeige ſich in welcher Lebensſphäre es wolle. Und ſo glaube ich, wird unſere Behauptung das Grelle verliehren, was ſie auf den erſten Anblick und Anſchein hat, und man wird es ſcharf auffaſſen, daß nur das rein von außen her motivirte, Denken, wie Handeln, ein unechtes, ein nichtiges iſt, gleich dem des Traums. Und ſo bedarf es denn keiner weiteren Auseinanderſetzung des unechten, des falſchen Denkens. Alles was nicht im Licht gedacht, alles was nicht klar, nicht von unmittelbarer, der mathematiſchen gleichen, Evidenz begleitet iſt, ſey es auch noch ſo künſtlich, ſchulgerecht und ſubtil zuſammengewebt, iſt falſch gedacht: denn nur im Licht wohnt die Wahrheit: und nur an der Klarheit erkennt man das Licht. Wir haben auch ein urſprüngliches Widerſtreben gegen alles Nicht-Klare; und alles halb und unreif, d. h. blos mit einſeitiger Zuziehung des Verſtandes Gedachte iſt unklar, und muß es nothwendig ſeyn; weshalb es wohl den Unerfahrnen als angebliches Werk des Gedankens

verblüffen und in Verwirrung ſetzen, auch aus Mangel an eignem Licht zu blinder Hingabe verleiten kann, wie z. B. das Hahnemanniſche — ſogenannte Syſtem, als welches ein wahres Muſter von unreifen und Halb-Gedanken iſt: allein wer durchaus Klarheit zu ſeiner Ueberzeugung verlangt, tritt überall zurück, wo er an dunkle Vorſtellungen ſtößt, und mag dieſe unverdauliche Koſt nicht. Nur das Licht iſt die Nahrung unſeres Geiſtes. Strahlt es uns aus dem materialiſtiſchen Syſtem und allen ſeinen Anwendungen, folglich auch rückſichtlich unſerer Streitfrage, entgegen? Wir wollen ſehen.

C.

End=Urtheil
über die materialiſtiſche Anſicht des ſogenannten Wahnſinns.

Es iſt nichts poſſierlicher, als wenn ſich die Schüler Gall's, nach dem Beiſpiele ihres Lehrers, gegen den Vorwurf des Materialismus verwahren wollen. Dieſer liegt eben ſo ſehr dem Gall'ſchen Syſtem zum Grunde, als er aus ihm folgt. Er folgt aus ihm: denn die ſogenannten geiſtigen Eigenſchaften ſind, nach ihm, nothwendige Erſcheinungen der Organiſation, und die Intelligenz wie der Wille ſind Reſultate derſelben; es giebt nichts Geiſtiges, das nicht organiſch bedingt wäre; das Leben ſelbſt iſt das Product einer beſtimmten Organiſation der Materie; wir kennen den Geiſt nur aus ſeiner Erſcheinung, dieſe aber iſt durchaus von der Materie abhängig; was bleibt für den Geiſt noch übrig? die Freiheit? bei ſolcher Abhängigkeit? Das Gall'ſche Syſtem gründet ſich auf den Materialismus: denn es ruht auf der Materie. Dieſe Anſicht geſteht gern eine Seele zu, aber als ein Attribut des Körpers: eine körperliche Seele. Bei ſo bewandten Umſtänden würde es thörigt ſeyn von Seelen=Krankheiten oder Störungen zu ſprechen, die keine körperlichen Krankheiten wären; und daß der ſogenannte Wahnſinn eine körperliche Krankheit ſey, liegt nach dieſem Syſtem klar am Tage; ja der Wahnſinn ſelbſt zeugt für die körperliche Natur der Seele, denn wie wollte er entſtehen, wenn die Seele nicht die Erſcheinung einer organiſchen Function wäre, die allerdings leicht in ihrer Ordnung geſtört werden

kann. — Thun wir aber den Gallianern nicht zu viel? ſagen ſie denn: die Seele oder der Geiſt iſt körperlicher Natur? ſie ſagen ja nur, daß dieſes metaphyſiſche Weſen, um zu wirken, des Organismus, und zu ſeiner Erſcheinung überhaupt eines beſonderen Organs, des Gehirns, bedürfe. So ſagen ſie, ſie ſind aber inconſequent, wenn ſie es im Ernſte ſagen. Sie brauchen aber dieſes Weſen nicht, und darum ſperren ſie es in die finſtere Kammer der Metaphyſik. Wozu ſollten ſie es denn brauchen? Die Materie, auf beſtimmte Weiſe organiſirt, ſo daß ſie den Lebensproceß beginnen und unterhalten kann, lebt; die lebende Materie auf beſtimmte Weiſe organiſirt, ſo daß das Leben gleichſam nach innen ſchlägt, ſich ſelbſt afficirt, ſich fühlt, ſich vorſtellt u. ſ. w. enthält die Bedingungen, die Kräfte zu allen Seelen-Erſcheinungen, das Denken und Wollen mit eingerechnet. Wozu denn nun noch einen Geiſt? was ſoll er denn thun? Er findet ja nichts zu verrichten! Es wird gefühlt, gedacht, gewählt, gewollt ohne ihn. Was bleibt ihm anders als das leere Zuſehen? Und auch hiezu würde er ſich die Erlaubniß erſt bei dem Organismus ausbitten müßen, wenn er ſich nicht kraft ſeines Weſens dazu legitimirt hätte. Legitimirt? wodurch? durch welche Erweiſe? ſind nicht ſeine ehemaligen Attribute: Vorſtellen, Wollen, u. ſ. w. zu organiſchen Functionen geworden? — Schon Darwin in ſeiner Zoonomie giebt eine vollſtändige Deduction des Willens aus der Materie. — Aber die moraliſche Freiheit! Aber liegen nicht die moraliſchen Fähigkeiten ſchon alle in den Organen, wie Saamenkörner die nur aufgehen dürfen? die Organe der Freundſchaft, der Kindesliebe u. ſ. w. liegen ſie nicht, zuſammt den Organen zum ſtehlen, raufen und morden ſchon da, wie Regiſter einer Orgel, die nur aufgezogen werden dürfen? Hier aber iſt der Punkt, wo uns die Gallianer erwarten. Sie ſagen: der Menſch muß kein Dieb oder Mörder werden: er hat die Freiheit der Wahl ſeiner Handlungen oder die Willkühr. Iſt aber dieſe nicht ſelbſt eine nothwendige Folge ſeiner Organiſation? Der Gallianer würde inconſequent ſeyn,

wenn er dieß nicht zugeſtünde: denn wir ſehen die Willkühr ſchon in der thieriſchen Organiſation allmählig heran reifen, in der menſchlichen zeigt ſie ſich nur, kraft der vollkommneren Organiſation, vollkommner entwickelt; übrigens wird ſie jederzeit durch Vorſtellungen, Triebe, Gefühle beſtimmt, die ſich zuletzt auf die Selbſtliebe beziehen, die das Grundgeſetz jedes lebendigen Weſens iſt. Dieß iſt die hohe Freiheit der Gallianer, zu welcher abermals kein Geiſt nöthig iſt. Es bleibt ihm alſo blos die Freiheit dem Lebensſpiele müſſig zu zuſehen, oder ſeiner Wege zu gehen. Und er thut wohl, wenn er das Letztere thut, er müßte ſich denn durchaus ennuyren wollen.

Nochmals: es wäre höchſt inconſequent, ja thörigt, wenn der Gallianismus den ſogenannten Wahnſinn für etwas anderes als körperliche Krankheit ausgeben wollte. Auch fällt ihm dieß nicht ein, und er lächelt über anders Denkende, als über Leute, die den Körper noch nicht kennen. Allein kennt er ihn denn? hat er eine Erkenntniß, eine Einſicht, eine Wiſſenſchaft von dieſem Körper? und worauf gründet ſie ſich? woher iſt ſie ihm gekommen? aus welchen Begriffen, aus welchen Gedanken iſt ſie ihm hervorgegangen? Wir haben uns über das, was zum Wiſſen und Denken gehört, ausführlich ausgelaſſen; und es iſt hoffentlich kein Zweifel darüber, daß alles Wiſſen nur durch Denken zu Stande kommt, und daß alles wahre Denken von klarer Einſicht begleitet iſt. Welche klare Einſicht hat nun der Geiſt des oft-genannten Syſtems — er erlaube uns, wenn er einer iſt, ihn zu einer kleinen Kateſchiſation zu zitiren! — welche klare Einſicht hat er vom menſchlichen Körper, daß er die verkehrten Vorſtellungen, Empfindungen, Handlungen des ſogenannten Wahnſinns dieſem Körper und ſeiner organiſchen Störung zuſchreiben darf? Alſo herbey, und Antwort, Herr Geiſt!

Geiſt. Das Leben, folglich auch das krankhafte, iſt an die Organiſation des Körpers gebunden, und das Em-

pfindungs= und Vorſtellungs=Leben nahmentlich, an die Organiſation des Nervenſyſtems und des Gehirns.

Frager. Woher weißt du das? Kannſt du das allgemeine und beſondere Leben aus der Organiſation erklären? etwa aus der Structur der Theile? z. B. das Denken aus der Structur des Gehirns?

Geiſt. Nein! nahmentlich das Letztere nicht.

Frager. Woher weißt du denn, daß das geſtörte Denken, Wollen, Empfinden, kurz der ſogenannte Wahnſinn, von organiſchen Abnormitäten — mögen ſie beſtehen worinne, und ihren Sitz haben, wo ſie wollen — entſpringt?

Geiſt. Aus der Erfahrung, welche uns lehrt, daß in einer Menge von körperlichen Krankheiten z. B. in Fiebern, Störungen vorkommen, die denen des Wahnſinns höchſt verwandt ſind, ja weil wir ſogar bei den Thieren ſchon ähnliche Erſcheinungen bemerken.

Frager. Erfahrung — körperliche Krankheit — Wahnſinn der Thiere — : drei Begriffe, auf denen dein Aufſchluß ruht, über welche ich mir aber noch Erläuterung ausbitten muß. Erſtlich alſo: was nennſt du Erfahrung?

Geiſt. Was die Sinne lehren und der Verſtand geſetzlich aus ihren Thatſachen folgert.

Frager. Was lehren denn die Sinne in Beziehung auf den ſogenannten Wahnſinn?

Geiſt. Seine ganze Erſcheinung: ſeinen Anfang, ſeinen Verlauf, ſeinen Ausgang; alles dieß in mannichfaltigen Symptomen=Gruppen.

Frager. Und welche Reſultate, oder welches Reſultat zieht der Verſtand aus dieſen Thatſachen?

Geiſt. Dieſes Reſultat: daß der Wahnſinn eine Erſcheinung iſt, die, wie jede andere Krankheit, aus mannichfaltigen Symptomen beſteht, welche Symptome aber die Krankheit ſelbſt nicht ſind, ſondern eben nur die Erſcheinung der Krankheit.

Frager. Die Erfahrung lehrt alſo, daß der ſogenannte Wahnſinn eine Krankheits-Erſcheinung iſt.

Geiſt. So iſt's.

Frager. Kann man denn aus der bloßen, durch die Sinne wahrgenommenen Erſcheinung ſchließen, daß der Wahnſinn von organiſchen Abnormitäten entſpringt?

Geiſt. Nein; aber als Krankheits-Erſcheinung deutet er ſchon auf ſolche Abnormitäten hin.

Frager. Bedenke dich wohl! du haſt überall in der Erfahrung nichts als Erſcheinung, welche die Quelle deiner Schlüſſe iſt. Dieſe Erſcheinung ſoll aber begründet werden. Hüte dich, ſie wiederum durch Erſcheinungen zu begründen; und noch mehr hüte dich vor einer *μεταβασις εἰς ἀλλο γενος*.

Geiſt. Hier muß ich einmal fragen: wie meinſt du das Letztere?

Frager. Daß du nicht über die Erſcheinungen hinausgehen und nicht aus einem Gebiete erklären ſollſt, in welchem du fremd biſt: ich meine das Gebiet der körperlichen Natur. Doch hievon nachher. — Alſo davon biſt du wenigſtens mit mir überzeugt, daß die Erfahrung, wiefern ſie uns blos die Erſcheinung des Wahnſinns giebt, uns nicht auch zugleich den Grund dieſer Erſcheinung darbietet.

Geiſt. Allerdings; ſie veranlaßt uns aber, dieſen Grund in organiſchen Abnormitäten zu ſuchen.

Frager. Alſo in körperlicher Krankheit?

Geiſt. So iſt's.

Frager. So ſind wir am zweiten Punkte, welcher Aufſchluß verlangt. Was nennſt du körperliche Krankheit?

Geiſt. Körperliche Krankheit beſteht in der Abnormität der organiſchen Functionen, und folglich der Organe ſelbſt.

Frager. Was nennſt du Organ?

Geiſt. Was das Wort beſagt: ein Werkzeug.

Frager. Ein Werkzeug — wovon? und wozu?

Geiſt. Ein Werkzeug des Körpers, das zu ſeiner Erhaltung beiträgt.

Frager. Und der Körper — iſt?

Geiſt. Eben ein Ganzes von Werkzeugen, ein Organismus.

Frager. So iſt alſo jedes Organ ein Werkzeug des andern?

Geiſt. Allerdings.

Frager. Wodurch?

Geiſt. Dadurch, daß es dem andern dient.

Frager. Wodurch?

Geiſt. Durch ſeine Function.

Frager. Du führteſt aber die Funcionen auf die Organe zurück, jezt wieder die Organe auf Functionen. Dreheſt du dich da nicht im Kreiſe? Was nennſt du Function?

Geiſt. Die Thätigkeit der Organe.

Frager. Woher den Organen ihre Thätigkeit?

Geiſt. Durch ihre urſprüngliche Einrichtung.

Frager. Und dieſe?

Geiſt. Durch ihre Miſchung und Form.

Frager. Was trägt die Miſchung, was die Form der Organe zu ihrer Thätigkeit bei?

Geiſt. Einzeln nichts, in ihrer Vereinigung aber liegt der Grund ihrer Thätigkeit.

Frager. Wie?

Geiſt. Dieß iſt ein Geheimniß der Natur.

Frager. Unſer Wiſſen hört alſo auf, wo es anfangen ſollte, und du haſt nichts erklärt. Gleichwohl bleibt noch eine Frage. Du ſagſt, die Organe haben den Grund ihrer Thätigkeit in ihrer Miſchung und Form. Was wird gemiſcht und geformt?

Geiſt. Die organiſche Materie.

Frager. Hier ſcheint ein Widerſpruch zu liegen. Iſt die Materie ſchon organiſch ehe ſie gemiſcht und geformt iſt?

Geiſt. Gewiſſermaßen.

Frager. Das klingt ſonderbar. Wie ſoll ich es verſtehen?

Geiſt. Die organiſche Materie iſt diejenige, in welcher die Möglichkeit, gleichſam der Keim, der Organiſation vorhanden iſt.

Frager. Die Möglichkeit? Du verliehrſt dich ja in mein Revier, in das der Metaphyſik. Doch du biſt ja ein Geiſt, und kannſt alſo deine Natur nicht verläugnen. Ich mag dich nicht fragen, woher dieſe Möglichkeit kommt. Sage mir lieber etwas von der Materie, der ſie einwohnt. Du ſprichſt dieſes Wort mit ſolcher Zuverſicht aus. Was iſt Materie?

Geiſt. Welche Frage! Es iſt der Stoff der Dinge.

Frager. Und dieſer Stoff?

Geiſt. Nun er iſt eben die Baſis, die Grundlage der Dinge.

Frager. Und dieſe Baſis? dieſe Grundlage?

Geiſt. Iſt das, woraus die Dinge werden.

Frager. Und woraus werden die Dinge?

Geiſt. Haſt du noch nichts von Elementen gehört?

Frager. Gehört genug, aber nicht geſehen. Du?

Geiſt. Doch! ſobald ſie fixirt ſind.

Frager. Fixirt? woran?

Geiſt. Nun, woran anders als an den Körpern?

Frager. Da haben wir ja das alte ὕστερον πρωτερον! Wir fragen eben nach dem Urſprunge der Körper, und werden auf die Elemente verwieſen; wir fragen nach den Elementen, und die Körper ſollen über ſie Rechenſchaft geben.

Geiſt. Sie thun dieß auch: denn wir können die Körper in ihre Elemente zerlegen.

Frager. Wohl! die Elemente alſo?

Geiſt. Die bekannten: Sauerſtoff, Waſſerſtoff, Stick—

Frager. Halt! was ſchwärzeſt du mir da für Stoffe ein? Du biſt ja wie die Goldmacher, die das Gold vorher in den Tiegel legen, was ſie nachher erzeugen wollen. Erinnerſt du dich nicht, daß du das Weſen

des Stoffs aus den Elementen erklären wollteſt? wie kannſt du nun die Elemente wieder durch Stoffe erklären? Du ſiehſt, daß du, um den Grund der Dinge zu erklären, abermals, ohne es zu ahnen, in das Gebiet der Metaphyſik gerathen biſt, welche dir aber nur Widerſprüche bietet, weil du das Ueberſinnliche verſinnlichen willſt.

Ihr guten Stoffleute! wäret ihr weiſe, ſo bliebt ihr bei den Sinnen-Erſcheinungen und ihren Geſetzen ſtehen, unternähmt es aber nicht, ihnen nichtsſagende Gründe unterzuſchieben. Die ganze Körperlichkeit iſt ein ſolcher nichtsſagender Grund. Das Leben und ſeine Erſcheinungen ſeht ihr, fühlt ihr, werdet ihr an euch ſelbſt und an analogen Gegenſtänden gewahr. Aber der Begriff der Körperlichkeit erklärt das Leben nicht, weder das geſunde, noch das kranke; und es iſt geradezu eine Thorheit, eine Krankheitserſcheinung, wie der ſogenannte Wahnſinn iſt, dem Körper zuſchreiben zu wollen, was nur ein Nahme iſt, den wir einer beſtimmten Total-Summe von Sinnes-Affectionen geben, die ſich nach urſprünglicher Nothwendigkeit in unſerm Vorſtellungsvermögen zu einem Erſcheinungs-Ganzen vereinigen, welches Erſcheinungs-Ganze uns aber gar nicht berechtiget, die Fülle der an ihm wahrgenommenen beſondern Erſcheinungs-Merkmale, die wir Lebens-Erſcheinungen nennen, auf eine materielle Subſtanz (die nur ein metaphyſiſcher Begriff iſt) als auf einen todten Grund aufzutragen; ein Verfahren, welches uns nicht nur keinen Aufſchluß giebt, ſondern uns auch noch in eine Menge von Widerſprüchen verwickelt. Sagen wir alſo lieber: wir wiſſen nicht was das iſt, was wir Körper nennen, und gehen alſo auch weiter als wir ſollten, wenn wir beſtimmte wahrgenommene Erſcheinungen an den ſognannten Körpern von ihrer körperlichen Natur ableiten wollen. Und dieß iſt nahmentlich der Fall mit dem ſogenannten Wahnſinn; ein Wort, welches ohnehin nur der Ausdruck einer ſehr beſchränkten

und mangelhaften Beobachtung, ein nichts weniger als die Allgemeinheit gewiſſer zuſammengehörender krankhafter Lebenserſcheinungen bezeichnender Ausdruck iſt; wie an einem andern Orte gezeigt werden ſoll.

Aber während ich alſo ſpreche, hat ſich der Geiſt quaestionis davon geſchlichen, nachdem er ſeine von der Erfahrung und von der Natur der körperlichen Krankheiten hergenommenen Gründe für den Wahnſinn als körperliche Krankheit, im Stiche gelaſſen. Er mag mir daher auch nicht für den Wahnſinn oder das Irreſeyn der Thiere, als dem menſchlichen verwandt, Rede ſtehen wollen. Und ich muß mich deshalb wohl an einen andern Geiſt wenden, an einen ſehr ſcharfſinnigen und umſichtigen, der vor kurzem dieſes Argument aufgeſtellt hat, deſſen Erwägung eine beſondere Betrachtung verdient.

Der Gegner, den ich im Sinne habe, iſt nicht blos ein ausgezeichneter Geiſt, ſondern auch ein ausgezeichneter Spiritualiſt, welcher den Menſchengeiſt gern von der Laſt des Wahnſinns befreyen, und dieſe lieber dem Körper aufbürden möchte; denn auch Er macht den ſogenannten Wahnſinn, den er am liebſten Irreſeyn nennt, von den Organen, folglich vom Körper abhängig, und zwar einzig und ausſchlüßlich abhängig. In dieſer Hinſicht, und da die Baſis der Organe auch nach ſeiner Anſicht die Materie ſeyn muß — denn dem Geiſte ſteht ja nur die Materie entgegen — rechne ich ſeine Anſicht zur materialiſtiſchen, und ſie gehört folglich noch vor unſer jetziges Forum. Zunächſt aber müſſen wir hören was dieſer Gegner ſagt.

„Das Irreſeyn iſt Krankheit: demnach kein moraliſcher, ſondern natürlicher Zuſtand. Dem Irreſeyn des Menſchen ſind mehrere krankhafte Zuſtände der Thiere verwandt, theils in ihren Erſcheinungen, theils in ihren Veranlaſſungen, wie die Drehkrankheit der Schafe, der unterſchiedliche Koller der Pferde, die Wuth der Hunde, welche Krankheits-Formen dem Blödſinn, der Melancholie und Manie bei Menſchen, auffallend ähnlich ſind. Hier iſt das

pſychiſche Weſen vom ſomatiſchen aus ergriffen, und der Grund und das Weſen des Uebels iſt körperlich. Demnach, und weil ſich Erſcheinungen und Bedingungen des Irreſeyns bei Menſchen und Thieren, — caeteris paribus — gleich ſind, dürfen wir ſchließen, daß es auch das Innere, die Natur der Krankheit ſey, folglich das pſychiſche Uebel in krankhaften körperlichen Syſtemen und Organen ſeinen Sitz habe.“

Wie ſchon geſagt, iſt die Analogie der Formen des Irreſeyns und ihrer Veranlaſſungen, bei Menſchen und Thieren mit Scharfſinn und Umſicht verfolgt und dargeſtellt, und das Irreſeyn ſomit als Krankheit, natürlicher, organiſcher, körperlicher Zuſtand begriffen; demnach der Menſch, in Beziehung auf die pſychiſche Abhängigkeit vom Organismus, mit den Thieren in Eine Klaſſe geſetzt. Es iſt die Willkühr, welche bei beiden durch körperliche Affectionen beſchränkt wird. — Iſt dem ſo, ſind Pſyche und Körper Wechſelglieder (denn auch die Pſyche beſtimmt den Körper: die beſchränkte Willkühr bringt körperliche Zuſtände z. B. Bewegungen krankhafter Art im Irreſeyn hervor:) ſo ſind ſie auch homogen; ſie ſind nur entgegengeſetzte Pole deſſelben Natur-Ganzen, und die Pſyche iſt, wenn auch nicht körperliche Erſcheinung, doch als Naturkraft mit dem Körper aus gleichem Elemente: die Pſyche der innere, der Körper der äuſſere Pol dieſes Elements. Die Pſyche wäre alſo, zwar nicht ſelbſt Materie, aber der Materie gleich geſetzt: denn Wechſelglieder ſind homogen; und da die Pſyche vom Körper aus angreifbar (beſtimmbar) iſt, ſo iſt ſie auch vom Körper aus, und wie dieſer, zerſtörbar: denn mit dem Einen Pole ſteht und fällt der andere. Sie iſt demnach gleiches Weſens mit der Materie. Und ſo hätten wir hier einen nur feiner ausgeſponnenen Materialismus. Wenn ich auch nun zugebe (wie ich es nicht thue; was aber nicht hieher gehört;) daß das ſogenannte Irreſeyn der Menſchen und Thiere wirklich ſich verhältnißmäßig gleich ſey: ſo kann ich doch nicht zugeben, daß es auf materiellen Bedingungen beruhe, —

denn alles organiſche wird allgemein für materiell gehalten, — weil der Begriff der Materie erwieſenermaßen ein nichtiger Begriff iſt. Und ſo theilt auch dieſer Beweis der Körperlichkeit des Wahnſinns das Schickſal der übrigen.

Es iſt demnach nicht zu leugnen, daß die idealiſtiſche Anſicht, d. h. die, welche den Gedanken als das Erſte, wenn auch nicht als das Letzte, ſetzt, und Alles in dem Gedanken begreift, auf ihn bezieht und ihm unterordnet, ſo daß ihr auch das Weſen der Empfindung nicht entgehen kann, von welcher, unmittelbar zwar nicht der Materialismus, aber doch der Realismus, ausgeht, über ihre Gegnerin in jedem Kampfe den Sieg davon tragen muß, wenn ſie ſich ihre Waffen nicht entreiſſen läßt. Und dieſe ſind eben: der Gedanke, und überhaupt die Vorſtellung. Was weiß ich denn ohne Vorſtellung? Auch ſogar der Ungedanke der materiellen Erzeugung meiner Vorſtellungen, ſo wie überhaupt der Ungedanke der Materie, wiefern dieſe etwas anders ſeyn ſoll als blos der Ausdruck für den — bedingungsweiſe — unbekannten Grund der Dinge, iſt eine Vorſtellung; und gäbe es eine Materie, wir würden die Kunde von ihr doch nur durch die Vorſtellung von ihr haben, und eben der Gegenſtand, den wir für Materie hielten, würde, genau beſehen, eben eine Vorſtellung von uns ſeyn. Ich weiß wohl was für einen Scherz man von der andern Seite aus mit dem Wort Vorſtellung getrieben hat und treiben kann: aber dieß ſtößt darum die Wahrheit nicht über den Haufen, daß unſere geſammte Welt eine Vorſtellungs-Welt, kurz eine Welt des Bewußtſeyns iſt. Das Bewußtſeyn gleicht dem Licht, welches, ſo weit es ſeine Strahlen verbreitet, Gegenſtände findet, und nicht weiter; und jeder Gegenſtand muß ſich den Geſetzen fügen, die in und mit dieſem Licht hervorſtrahlen. Allein eben dieſes Bewußtſeyn bindet uns zu Folge dieſer Geſetze an eine Körperwelt, d. h. wir ſind genöthiget uns eine Körperwelt vorzuſtellen; und wenn wir gleich vom höheren Standpunkte aus begreifen, daß dieß eben nur eine Nöthigung iſt und nichts weiter, und daß das

geſammte Daſeyn der Körperwelt nur auf der Nothwendigkeit beruht, ſie uns vorzuſtellen: ſo iſt dieß doch auf dem natürlichen Standpunkte nicht der Fall, auf welchem wir dieſer Nöthigung hingegeben ſind, ohne uns ihrer Beſchaffenheit, daß ſie eine innere, eine Nöthigung unſeres Bewußtſeyns iſt, ſelbſt bewußt zu werden. Die Empfindung iſt es, welche zwar nicht dem Bewußtſeyn als etwas Fremdes gegenüber ſteht, ſondern ſelbſt nur eine Modification deſſelben iſt, die Empfindung iſt es, die da macht, daß der Menſch in den Wahn geräth, als ſey ſie die Baſis des Bewußtſeyns, weil daſſelbe ſtets mit Empfindung begleitet iſt, oder vielmehr zum Theil ſich in dieſelbe auflößt, wiewohl ſie eben wieder nichts anderes denn Vorſtellung im Bewußtſeyn iſt. Nun iſt aber die Empfindung an die Auſſenwelt (obwohl eigentlich nur an die nothwendige Vorſtellung einer Auſſenwelt) geknüpft: demnach ſind wir zweitens geneigt, die Auſſenwelt für den Grund unſerer Empfindung, überhaupt unſeres Daſeyns zu halten. Und da die Auſſenwelt eine Körperwelt iſt — für den Idealiſten blos die nothwendige Vorſtellung einer ſolchen —: ſo ſind wir Drittens geneigt, auch unſern Urſprung aus der Körperwelt abzuleiten; und ſo iſt dem Materialismus Thor und Thüre geöffnet. Der Idealiſt begreift aber, daß der Materialismus nur auf einem halben Wiſſen — blos dem von der Auſſenwelt und nicht vom Bewußtſeyn, welches dieſe Auſſenwelt trägt — und dieſes halbe Wiſſen eben auf einem halben oder unreifen Denken beruht; was der Materialiſt, ſo lange er ein ſolcher iſt, — auch überhaupt der blos auf ſinnlicher Anſchauung ſtehende Beobachter — nicht begreift. Demnach, iſt er einmal auf ſeinem Standpunkte eingebürgert, auf welchem ihn die lebendige Empfindung trägt und ſtützt: ſo kann er nicht aus dieſem Gebiete heraus; ja der Idealiſt ſelbſt findet an der Empfindung, die ihn in der ſogenannten Wirklichkeit feſt hält, einen natürlichen, d. h. einen mächtigen Anſtoß: denn die Empfindung iſt ein Joch, das Niemand abſchütteln kann, und könnte er es, auch nicht ſoll: denn ſie iſt die

Bedingung der Entwicklung unſeres Bewußtſeyns. Auf ſeinem Gebiete demnach iſt der Materialiſt nicht zu ſchlagen: denn er hat die Empfindung, und was ſich daran kettet, für ſich. Im Gegentheil, er wird alles Eindringen des Idealismus in das Gebiet, wo er ſelbſt ſo feſt ſteht, immer rüſtig abſchlagen. Ja der Idealiſt ſelbſt, da er ſich die innere Nöthigung zur Empfindung nicht erklären kann, iſt in einer Verlegenheit, die er dem Materialiſten aber verbirgt. Und hier liegt in der That auch ſeine ſchwache Seite. Lauſcht ihm dieſe der Gegner ab, ſo kann er zwar dem Idealiſten das Gebiet ſeiner Wahrheiten nicht rauben, ihn nicht aus dem Beſitz des Gedankens treiben, aber er kann ihm fühlen laſſen, daß der Gedanke, wenn auch das Höchſte, doch nicht Alles iſt, und daß die Empfindung, als nicht durch den Gedanken beſtimmte Vorſtellung, dieſem ſtets als etwas Fremdartiges, als zweiter Pol, gegenüber ſteht. Auf dieſem Pole ruht er nun, und kämpft von ihm aus raſtlos mit dem Idealiſten um die Hälfte der Wahrheit, indeß ihm dieſer auch nur die andere Hälfte vorenthalten kann. Wer ſoll nun über die Natur des ſogenannten Wahnſinns entſcheiden?

IV.

Wer hat Recht?

Verſuch, eine neue Anſicht über die Natur des ſogenannten Wahnſinnes aufzuſtellen.

A.

Berichtigung des Begriffs.

Ich habe mich zwar über den Ausdruck Wahnſinn und ſeine eigentliche Bedeutung ſchon weitläuftig in meinem Lehrbuche der Seelenſtörungen, auch an andern Orten, ausgelaſſen; inzwiſchen möchten dieſe Aeuſſerungen nicht allen Leſern des vorliegenden Buchs bekannt und gegenwärtig ſeyn; daher in der Kürze hierüber Folgendes.

Bleiben wir blos bei der Beobachtung ſtehen, in welcher ſich alle Aerzte, ja alle Denker, vereinigen müſſen, ſo können wir nicht umhin, die Erſcheinungs-Gruppen der Zuſtände, in welchen der Menſch ſeiner Vernunft auf die Dauer beraubt iſt, (ich zuerſt habe ihnen den Nahmen der dauernd-unfreyen Zuſtände gegeben *) als unter beſtimmten Formen befaßt, anzuerkennen. Die Phyſiognomieen, ſo zu ſagen, dieſer Krankheitszuſtände ſind verſchieden, nicht blos dem Grade nach — wie der oben

*) S. Neueſtes Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche in der Arzneiwiſſenſchaft ꝛc. 1810 — 1812. — So auch meine Beiträge zur Krankheitslehre. Gotha. b. Perthes 1810.

angeführte Spiritualiſt behauptet — ſondern auch der Art nach. Denn wenn gleich die Erſcheinungen des ſogenannten Wahnſinns oder Irreſeyns nur Symptome ſind, ſo ſind ſie doch in beſtimmten Fällen auf beſtimmte, ſcharf bezeichnete Weiſe verſchieden; und die Verſchiedenartigkeit der Erſcheinungen deutet auch auf eine nothwendige Verſchiedenartigkeit ihrer Bedingungen. Jener angeführte Gegner *) beruft ſich umſonſt auf die gleiche Erſcheinung der Melancholie, der Manie, des Blödſinns, in demſelben Individuum, zu verſchiedenen Zeiten und unter abwechſelnden Umſtänden. Giebt es keine Krankheits-Complicationen? giebt es keine Metaſchematismen? Ja, es giebt ihrer, in der pſychiſchen Sphäre eben ſo wohl als in der ſomatiſchen: die ſich gleichbleibende Erſcheinung beſtimmter Formen in beſtimmten Individuen beweiſet es. Es giebt reine Melancholie, reine Manie, reinen Blödſinn; ja noch mehr: es giebt reine Verrücktheit und reinen Wahnſinn; nicht blos den Wahnſinn in genereller Bedeutung genommen, wie es an der Tagesordnung iſt, ſondern als beſondere Krankheitsform, wie die Melancholie, die Manie u. ſ. w. eine ſolche iſt. Jeder Krankheitszuſtand, der ſeine beſonderen, von andern verſchiedenen Erſcheinungs-Gruppen hat, ſtellt eine beſondere Form der Krankheit dar. Der Grundcharakter, der Brennpunkt gleichſam, von den alle Krankheitsſtrahlen ausgehen, iſt in der Manie der Zerſtörungstrieb, in der Melancholie die Inſichſelbſtverſunkenheit, in der Verrücktheit (die ſich ſcharf in drei beſtimmte Arten ſcheidet: in den Wahnwitz, in den Aberwitz, in die Narrheit; jede mit ihrem beſonderen Charakter) die Begriffsverkehrtheit, im Blödſinn die Begriffloſigkeit, und ſo endlich im Wahnſinn das Traum-Wachen. Keine andere Krankheitsform des ſogenannten Irreſeyns

*) Warum ſoll ich ihn nicht nennen? Es iſt der Herr Prof. Naſſe, in den ſeiner Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte, einverleibten Aufſätzen.

trägt dieſen Charakter an ſich; und der Wahnſinn kann ſich wohl mit andern compliciren, in andere übergehen, aber ſeinen Charakter verleugnen kann er nicht. Wie demnach die übrigen genannten krankhaften Zuſtände als beſondere Formen vor dem Auge des unbefangenen, umſichtigen Beobachters ſtehen: ſo auch der Wahnſinn, deſſen Bezeichnung durch dieſes beſtimmte Wort demnach aufhören muß generell, oder vielmehr univerſell, gleichſam als Klaſſenbegriff, gebraucht zu werden, weil man auf dieſe Weiſe gegen die Sprache und Logik der Natur verſtößt. Jedem das Seine. Welchen Geſammtausdruck man für alle dieſe Zuſtände, die in der dauernden Unfreiheit einen gemeinſchaftlichen Charakter beſitzen, man in Zukunft ſtatt des Worts Wahnſinn wählen ſollte, iſt hier noch nicht der Ort, zu beſtimmen, wo es uns blos um ein gründliches Verneinen zu thun iſt. Und dieſes trifft denn auch den Ausdruck des von Herrn Naſſe jezt beliebten Irreſeyns, als welcher weder eine richtige generiſche, noch die Bezeichnung einer beſtimmten Form ſeyn kann, ſondern geradezu aus der pſychiſch-ärztlichen Sprache verbannt werden muß, weil er ſich in einen Nichts-Begriff auflöſet, wie wir folgendergeſtalt beweiſen. Irre ſeyn, auf dem falſchen Wege ſeyn, kann man nur von dem ſagen, welcher ein Ziel ſeines Weges, welcher überhaupt einen Weg hat. Und ein ſolches Ziel, einen Weg, überhaupt, hat der ſogenannte Irre nicht mehr. Sein Leben iſt entweder ein wildes Umhertoben, oder eine Ruhe der Lähmung, oder ein ſich Herumdrehen im Kreiſe, aber er hat jedes Lebensziel, ſey es auch nur das des Genuſſes, oder des Erwerbs, vorzüglich aber — und in welcher Beziehung man den Menſchen als Menſchen ſtets, ja ausſchlüßlich betrachten ſollte — das eigentliche Ziel der Menſchheit: Erringung der Freiheit durch Freiheit, verlohren; nicht etwa aus den Augen verlohren, ſo daß er es etwa auf falſchem Wege ſuchte: ſondern er hat es nicht mehr; er kann alſo auch nicht mehr irre gehen. — Wollte man ſagen, dieß ſolle die eigentliche Bedeutung nicht ſeyn, ſondern wollte man

das Irreſeyn auf den Verſtand bezogen wiſſen, den alle dieſe Unglücklichen verlohren haben: ſo muß ich abermals dagegen appelliren: denn weder iſt es der Verluſt des Verſtandes allein und vorzugsweiſe, welcher alle die genannten Krankheitsformen bezeichnet, noch kann man, wenn man dieß auch zugeben wollte, den Verluſt des Verſtandes ein Irreſeyn nennen. Man ſagt nach dem Sprachgebrauche — den man doch nicht wegwerfen darf —: „ich bin irre," wenn man ſich geirrt hat; und irren kann man, wie Jedermann weiß, bei dem geſündeſten Verſtande. Der Kranke, der ſeinen Verſtand verlohren hat — nehmlich ſo weit er ihn verlohren hat, manche beſitzen ihn bis auf eine einzige verkehrte Vorſtellung — iſt in dieſer Hinſicht nicht irre: denn er irrt nicht etwa, in Beziehung auf eine Wahrheit, zu deren Einſicht er auch fähig wäre; ſondern er iſt für die Wahrheit gar nicht empfänglich, ſo lange er krank iſt. Nur der Wahrheit ſteht der Irthum, das Irren und Irreſeyn entgegen: wo keine Wahrheit möglich iſt, iſt auch kein Irrthum und Irreſeyn möglich. Man ſollte dergleichen Ausdrücke, die in einer unreifen Denk-Zeit eine Beziehung erhielten, die ihnen nach dem Begriffsgehalt nicht zukommen darf, in ihren natürlichen Schranken laſſen. Ich lege alſo, dem geführten Beweiſe zu Folge, ein förmliches Veto ein gegen den Gebrauch des Worts Irreſeyn in Beziehung auf pſychiſch-krankhafte Zuſtände, wie die genannten.

Mit welchem Nahmen nun ſoll man den allgemeinen Zuſtand der dauernden Unfreiheit oder Vernunftloſigkeit, welcher ſich in allen genannten Formen ausſpricht, bezeichnen? Denn daß es dieſer Charakter iſt, der allen dieſen Zuſtänden, oder dem bisher ſogenannten Wahnſinn zum Grunde liegt, daß alle mit dieſen Zuſtänden behafteten Individuen keine frei denkenden, empfindenden, handelnden Weſen ſind, nicht etwa weil ſie nicht wollen, ſondern weil ſie nicht können, und nicht blos weil ſie beſchränkt, ſondern weil ſie gebunden ſind, weil das Prinzip des freien

Denkens, Empfindens, Handelns — heiße es Verſtand oder Vernunft, — auf irgend eine Weiſe gehemmt, in ſeinen Wirken geſtört iſt, die Urſachen dieſer Störung mögen ſeyn welche ſie wollen: darüber iſt man wohl allgemein einverſtanden, und von jeher geweſen. Keine Nation hat einen beſſern Ausdruck für dieſen allgemeinen Charakter, als die Römer mit ihrer Vesania, oder Insania, als welches treffend die ganze Mannichfaltigkeit der Zuſtände bezeichnet, wo der Menſch nicht sanae mentis, wo er insanus iſt; wobey ſich denn der Begriff sanitas nicht blos auf die ſogenannte körperliche Geſundheit bezieht, ſondern den geſammten Normal-Zuſtand des Menſchen umfaßt, wiefern er Menſch iſt und ſich als ſolcher beurkundet, nehmlich die oberſte Abhängigkeit ſeines Lebens von einem leitenden Prinzip, *νους*, ratio, mens, Verſtand, oder Vernunft genannt. Wir haben nur das Wort Vernunftloſigkeit für die insania in dieſem Sinne. Aber auch die Thiere ſind vernunftlos, ohne doch krank zu ſeyn, denn ihnen geht das Vermögen zu Vernunft und Freiheit überhaupt ab; ſie haben ſtatt ſeiner den Inſtinct, der ſie in ihrem Lebenskreiſe ſicher leitet. Ließe ſich demnach der Ausdruck Vernunftloſigkeit mit einem andern von gleichem Gehalt vertauſchen, ſo würde man das zu Bezeichnende noch ſicherer charakteriſiren. Ein Ausdruck von gleichem Gehalt aber iſt nur zu finden, wenn wir das Geſchäft (die Function) der Vernunft im Menſchen beſtimmter angeben können, als blos durch das Attribut des leitenden Prinzips. Daß wir ein ſolches Prinzip in uns haben, wird von Keinem geläugnet, der eben bei Vernunft iſt. Wir vernehmen im vernünftigen Zuſtande gleichſam eine Stimme, die uns in jeder Lage des Lebens zuruft, was wir zu thun, was wir zu laſſen haben, um auf dem rechten Wege des Lebens zu gehen. Wir nennen ſie Gewiſſen, das Gewiſſe, das Prinzip des Rechten und Wahren in uns, zu deſſen Vernehmen wir ganz eigentlich durch den Beſitz der Vernunft, die gleichſam ein innerer Sinn, ein geiſtiges Ohr für dieſe Stimme iſt, eingerichtet

ſind. Was wir ſo vernommen haben, verſtändigen wir uns, wie wir uns auch alles äuſſerlich Wahrgenommene verſtändigen, durch unſern Verſtand. Der Verſtand iſt alſo nicht eigentlich das leitende (höchſte,) er iſt nur das vermittelnde Prinzip. Aber nun, wer vernimmt, wer verſtändiget? Eben wir, die wir uns Individuen nennen, und unſere beſtimmte Individualität (Einheit und Unzertrennbarkeit) durch das Wort Menſch oder Ich bezeichnen. Die Worte Menſchheit und Ichheit ſind gleichbedeutend. Ich ſagte aber unſere beſtimmte, d. h. unſere beſondere Individualität: denn wir erkennen auch Individuen an, die keine Menſchen ſind, z. B. Thiere und Pflanzen. Was iſt nun das Beſondere der menſchlichen Individualität? Es iſt eben die Ichheit, das Bewußtſein. Ein Jeder nennt ſich eben Ich, wiefern er ſeine Individualität im Bewußtſeyn auffaßt: ohne Bewußtſeyn keine Ichheit; und es iſt das eigentliche Geſchäft des Bewußtſeyns, unausgeſetzt die Ichheit, gleich einer Flamme, anzufachen und zu unterhalten. So lange wir bei Bewußtſeyn ſind, iſt es Licht in uns — und wir ſind ſelbſt dieſes Licht — wir erkennen uns, und zwar erkennen wir uns, ein Jeder ſich ſelbſt als Einheit (individuelles Weſen) aber doch mannichfaltig modifizirt und beſtimmt. Wiefern wir an uns ein äuſſerliches, räumliches Weſen gewahr werden, nennen wir dieſe Seite unſerer Individualität, gleichſam dieſen Theil des im Grunde Untheilbaren (Individuellen) und nur durch die Reflexion Getrennten, unſern Leib oder Körper; wiefern wir aber nicht unſere ganze Individualität äuſſerlich und im Raume wahrnehmen, ſondern auch innerlich und in der Zeit, und zwar als in der Zeit fortlaufende Einheit des Bewußtſeyns erfahren, und zwar auch durch Wahrnehmung erfahren, nennen wir dieſe Seite, gleichſam dieſen Theil unſeres Weſens (obſchon dieſe Theilung unſeres Individuums ebenfalls nur das Werk der Reflexion iſt) unſere Seele. Das Individuum Menſch beſteht alſo, iſt, theils äuſſerlich, theils innerlich, theils als Leib, theils als

Seele, hat aber keinen Grund, dieſe Theilung als in einer Verſchiedenartigkeit ſeines Weſens begründet anzuſehen: denn er iſt kein Doppelweſen, ſondern Ein Weſen (Individuum, das eben keine Theilung zuläßt) nur in doppelter Erſcheinungs-Weiſe vor ſich ſelbſt, vor der Einheit ſeines Ichs oder Bewußtſeyns. Kurz das Ich (die beſondere Individualität des Menſchen, das Individuum Menſch) iſt nichts Zuſammengeſetztes, ſondern nur ein für die Reflexion auseinander-Gehaltenes. Dieſe Beſtimmung, und die klare Einſicht derſelben iſt ſehr wichtig für die theoretiſche und praktiſche Betrachtung und Würdigung des menſchlichen Weſens, und für ſeine moraliſche, wie für ſeine ärztliche, Behandlung. Dieſe ſcharfe und wahre Beſtimmung des Begriffs Menſch wird aber noch nicht gehörig beachtet und feſtgehalten; woher viele Mißverſtändniſſe und Irrungen entſtanden ſind. Alſo, der mit Vernunft begabte Menſch iſt Ein Weſen, ein untheilbares Weſen (Individuum,) welches nur auf zwei verſchiedenen Seiten zugleich erſcheint, vor ſich ſelbſt erſcheint: im Raume, und in der Zeit. Daſſelbe Eine Ich erſcheint und verſchwindet zugleich als Raum-Leib, und Zeit-Seele. „Nun ſo wäre ja der Menſch vernichtet wenn er von hinnen geht?“ Keinesweges. Das im Raume und in der Zeit, als Formen des irrdiſchen Daſeyns, Erſcheinende kann auch in andern Formen, oder in Einer andern Form, in einer neuen, die wir noch nicht kennen, weil wir noch in Raum und Zeit befangen ſind, ebenfalls als äuſſerlich-innerliches, als leiblich-ſeeliſches Weſen erſcheinen, oder vielleicht nicht erſcheinen, ſondern ſeyn, und zwar als Ich, als Bewußtſeyn, wahrhaft ſeyn, und noch dazu mit dem Bewußtſeyn der früheren, niederen Formen, ohne jezt von neuem an dieſe uns irdiſch beſchränkenden Formen gebunden zu ſeyn. „Aber als was in aller Welt?“ — Antwort: als Geiſt. Wir ſind hier auf der Erde keine Geiſter, ſondern Perſonen, das Wort persona im alten römiſchen Sinne genommen, wo es Larve bedeutet. Wir ſind hier

gleichſam verlarvte Geiſter; der Geiſt, το πνευμα, nos personat, durchtönt uns, ſpricht in und aus uns, wir ſind blos ſeine Repräſentanten, und, wie die Alten in ihren Maſken (personis,) Schauſpieler; zwar nicht Gaukler, — wenigſtens ſollen wir es nicht ſeyn, — nicht Heuchler, — wenigſtens ſollen wir es nicht ſeyn; — ſondern ſolche, welche umgekehrt die Wahrheit zur Schau bringen, offenbaren, verkündigen ſollen. Die reine Wahrheit iſt aber blos im Geiſte, in dem Nicht-Erſcheinenden, deſſen Wiederſchein nur die Raum- und Zeit-Welt iſt. Wir ſind noch nicht Geiſter, wir leben noch nicht in dem Elemente des Geiſtes, aber der Geiſt, das Ueberräumliche und Ueberzeitliche, das Ewige, iſt in uns: er iſt eben das, was ſich in unſerer Vernunft als das Rechte, das Wahre, das Gewiſſe und Bleibende, das Ur-anfängliche und Ewige, ankündiget. Unſere Perſon iſt der in Raum und Zeit eingeſenkte und verhüllte Geiſt; und ob unſer Leib und unſere Seele vergingen, ſo wird doch der uns einwohnende Geiſt nicht vergehen. "Wo wohnt denn aber der Geiſt in uns?„ Wo anders als eben in unſerm Ich, in unſerm Bewußtſeyn, welches uns von ihm Kunde giebt. Der Geiſt iſt unſerer Seele vermählt, oder vielmehr will ſich ihr vermählen, und ſie ſoll ſich ihm vermählen. — Daher der Aufruf, das Aufgebot an unſere Seele, (das moraliſche Geſetz, das Geſetz der Freiheit; denn der Geiſt macht frei, weil er die Freiheit iſt;) geiſtig, d. h. nach dem Geſetz der Selbſtbeſtimmung zu handeln. — Warum aber und wozu dieſe Vermählung? damit das Endliche und Vergängliche Antheil an dem Weſen des Unendlichen, Unvergänglichen habe. Wir haben einen urſprünglichen Antheil am Geiſte in ſo fern, als unſerer Perſon, unſerm als Leib und Seele erſcheinenden Weſen eben ein Weſentliches, nicht Erſcheinendes, zum Grunde liegt: dem φαινόμενον der Philoſophen ein νούμενον. Wir bringen dieſen Ur-Gedanken mit aller Sophiſterei nicht hinweg. Dieſes νούμενον aber, dieſes blos Gedachte, iſt die Wurzel alles Gedankens, iſt der Geiſt ſelbſt.

Wir ſind nicht Geiſt, aber wir haben einen Geiſt; und er offenbart ſich in der Vernunft. Wir ſollen ganz dem Geiſte, der Vernunft angehören, wir ſollen die Vernunft, das Licht, den Gott-Sohn, hören, und nicht blos hören, ſondern auch uns ausbilden, einverleiben: dann ſind wir auf immer und ewig geborgen. „Wenn wir es aber nicht thun?" Dann ſind wir darum, und bei unſerm irdiſchen Ableben doch nicht vernichtet: ſondern der Keim zum ewigen Daſeyn, der in uns iſt, unſer nicht erſcheinendes, nicht in Leib und Seele eingehendes, nur ſie tragendes Weſen (unſere Ichs- und Bewußtſeyns-Fähigkeit) oder unſere Freiheit, bleibt, um zu ernten was es geſäet hat, wenn es nach ſtrenger Gerechtigkeit geht. Dieſe Ur-Ueberzeugung finden wir, von den älteſten Zeiten an, unter allen Völkern verbreitet, weil ſie ſich auf ein menſchliches durch innere Erfahrung offenbartes Ur-Verhältniß gründet.

Wozu nun alles dieß? Um das Verhältniß unſerer Vernunft zu unſerer übrigen Individualität zu bezeichnen, und daraus weiter zu folgern. Unſer Leben entwickelt ſich in Raum und Zeit. Wie die Zeit den Raum gleichſam durchdringt und erfüllt, ſo unſer Seelen-Leben das leibliche, und zwar im Bewußtſeyn. Unſer Leib wird, obſchon als Bewußtloſes, ſeiner Natur nach, ins Bewußtſeyn aufgenommen. Und ſo entſteht ſchon dadurch eine Subordination des Leiblichen unter das Pſychiſche. Noch mehr müſſen wir dieſe anerkennen, wenn wir durch unwiderlegliche Beobachtung ſehen, daß der Leib nur das Inſtrument, das Organ der Seele iſt. Und in dieſer Beziehung erſt erhält der Begriff Organismus ſeine wahre und volle Bedeutung. Es bedarf dieß keiner weiteren Auseinanderſetzung. Der Leib alſo — wenn wir auf gemeinem Standpunkte reel ſcheiden wollen, was nur durch Reflexion geſchieden iſt — iſt nur für die Seele da. Und die Seele? Es iſt ſchon geſagt: für den Geiſt. Aber unſer Ich als Seele und zwar, ſeinem Weſen nach, als freie Seele, kann ſich dem Geiſte entziehen, kann, ſtatt der Freiheit

zu dienen, ſein eigner Sklav auf jener Seite werden, wo es dem Geſetz der Schwere unterworfen iſt: auf der leiblichen. Geſchieht dieß, ſo wird die Geſtaltung der Seele zum Geiſte, gleichſam die Seelenmetamorphoſe, (wie die der Raupe zum Zwiefalter,) oder noch beſſer: die Entwickelung des in der Seele, als Fruchtboden, niedergelegten Freiheit-Keims, oder Keims zum ewigen Leben (welcher Keim ſeine Organe im Gemüth, Verſtand und Willen hat) mehr oder weniger gefährdet; kurz, die Entwickelung des Seelenlebens zum Geiſterleben wird geſtört, und um ſomehr geſtört, in dem Grade mehr geſtört, wie ſich die freie Beſtimmungsfähigkeit des Menſchen — und dieſe iſt ja der Hebel aller geiſtigen Entwickelung — mehr und mehr zur Beſtimmbarkeit durch die mannichfaltigen Momente der Schwere, (der leiblichen Seite) und ſomit zur Paſſivität — ganz ihrer urſprünglichen Natur entgegen — herabziehen läßt. Paſſivität, Abhängigkeit vom Geſetz der Schwere in einem zum Licht geſchaffenen Weſen, iſt Hölle; wie reine Selbſtbeſtimmung, — das reine Gegentheil der Paſſivität — in einem ſolchen Weſen der Himmel iſt. Der Himmel wohnt in der Seele nur, wenn ſie reines Gemüth, klarer Gedanke, ſich ſelbſt beſtimmender Wille iſt; die Hölle beginnt mit der Leidenſchaft, dem Wahn, dem Laſter. Alle dieſe Zuſtände ſind Störungen des zu geiſtiger Geſtaltung beſtimmten Seelenlebens: denn in allen dieſen Zuſtänden iſt das Prinzip, durch welches jene Geſtaltung zu Stande kommen ſoll, das Prinzip der freien Selbſtbeſtimmung nach dem Geſetz der Freiheit (Vernunft), ſeiner Natur untreu geworden, hat ſich in die Abhängigkeit von äuſſeren Momenten begeben, iſt zur bloßen Beſtimmbarkeit, ja zur Paſſivität — und ſomit zum reinen Leiden, zur Hölle — herabgeſunken. Aber von Leidenſchaft, Wahn und Laſter kann ſich der Menſch wieder befreyen — obgleich auf jeder dieſe immer tiefer in das Gebiet der Schwere hinabſteigenden Stufen immer ſchwieriger —; ja, wenn es ihm gelingt, ſo verwandeln ſich jene uranfänglichen Stö-

rungen ſeines Seelenlebens (d. h. ſeiner Seelen-Entwicklung und Geſtaltung zum freien Geiſtesleben: denn einen andern Begriff hat das Seelenleben nicht, ſo wenig als das Pflanzenleben einen andern als den ſeiner Entwicklung) in Förderungen, in Hebel deſſelben. Und ſo kann man ſie nicht ſtreng und eigentlich, ſondern nur bedingungsweiſe und problematiſch Störungen des Seelenlebens nennen. Aber es giebt andere Zuſtände, die unbedingt und categoriſch Störungen genannter Art ſind; Störungen, d. h. wirkliche Hemmungen, bei denen gar kein Fortſchreiten möglich iſt: wie wenn man einem rollenden Rade mit überwiegender Kraft in die Speichen greift. Und dieß ſind jene früher genannten Zuſtände dauernder Unfreiheit, oder Vernunftloſigkeit, in welchen das Selbſtbeſtimmungsvermögen, die Freiheit, in reiner, abſoluter Beſtimmbarkeit oder Paſſivität aufgegangen iſt, die Zuſtände reiner Gebundenheit durch das Prinzip der Schwere, die Zuſtände der Verſunkenheit in Wahnſinn, Manie, als Zuſtände von unfreier Exaltation, in Melancholie und Verrücktheit, als Zuſtände von unfreier Depreſſion, und endlich in Blödſinn, als reine Nullität alles pſychiſchen Lebens. In allen dieſen Zuſtänden — mögen ſie einen nächſten Grund haben welchen ſie wollen — ſteht die Entwicklung des pſychiſchen Lebens zum geiſtigen ſtill, iſt gehemmt, und da wir nicht behaupten können, daß ſie für immer wahrhaft vernichtet ſey, ſo müſſen wir wenigſtens ausſagen, was wir ſehen: daß ſie für die Zeit und in der Zeit wahrhaft geſtört iſt. Demnach bin ich der Meinung, daß man dieſe Zuſtände κατ᾽ εξοχην Störungen des Seelenlebens, oder kurzweg Seelenſtörungen zu nennen habe, weil die Seele eben in ihrem Leben, und dieſes Leben in ſeinem Streben nach Entwicklung zur geiſtigen Geſtalt, beſteht. Ich wiederhole: das Seelenleben mag in allen den genannten Zuſtänden, als: Wahnſinn, Verrücktheit u. ſ. w. geſtört werden von wo aus es immer wolle — was hier noch kein Gegenſtand der Unterſuchung iſt —: in allen genannten Zuſtänden iſt es gehemmt, geſtört; und das Weſen dieſer

Störung beruht auf der Verſunkenheit des Selbſtbeſtimmungs-vermögens in reine Paſſivität oder Gebundenheit, in reine Selbſtbeſtimmungsloſigkeit oder Unfreiheit, und zwar auf die Dauer; was hier blos beiläufig erwähnt wird. Schon der alte Sprachgebrauch nennt, Ahnungs- und Ausdrucks-voll, Individuen, die ſich in ſolchen Zuſtänden befinden: Geſtörte.

B.

Beſtimmtere Entwicklung des Gegenſtandes.

Was hat es nun eigentlich mit dieſer Geſtörtheit, mit dieſen Seelenſtörungen für eine Bewandniß? Sind ſie körperliche Krankheiten? wie der Materialiſt behauptet; oder ſind ſie es nicht? wie der Idealiſt aus voller Lunge ruft. So viel wenigſtens müſſen wir dem Idealismus eingeſtehen, daß er auf ſeinem Standpunkte die Anſicht des Materialiſten, wie wir geſehen, in ein reines Nichts auflöſet, und daß er, mit vieler Wahrheit, wie wir glauben, das bloße Schein-Wiſſen und halbe Denken ſeines Gegners an den Tag bringt. Allein auch der Materialiſt hört nicht auf, ſeine Sache gegen den Idealiſten zu führen; er hat ein Prinzip auf ſeiner Seite, oder vielmehr, er ruht auf einer Baſis, welche die Menge gewinnt, weil auch ſie auf ihr ſteht, weil wir, ſo lange wir bei Sinnen ſind, Alle auf ihr ſtehen: auf den Sinnen ſelbſt, auf der Anſchauung und Empfindung der körperlichen Realität. Dieſe iſt für den Materialiſten und überhaupt für den Naturaliſten, die Quelle und Bürgſchaft alles Wahren und Gewiſſen, und was darüber hinaus geht iſt ihm Fabel oder Unſinn; ſo daß ſich demnach Idealismus und Realismus — wie wir den vollendeten Materialismus nennen wollen, — mit gleicher Verachtung und Verfolgung behandeln.

Es iſt aber eine üble Sache um Wahrheiten, die nur ſo lange wahr ſind als man auf einer beſtimmten Seite ſteht, obſchon man feſt zu ſtehen meint ſo lange man ſich auf dieſer Seite befindet. Was mag wohl der Grund ſeyn, warum beide genannte Syſteme ihr gleich ſehr Anziehendes und Abſtoßendes haben? Dieſer iſt es: daß der Realismus, die Ba-

ſis unſeres Lebens, den Sinn, die Empfindung zur Stütze hat; eine Stütze, deren wir Alle bedürfen; aber dagegen des Prinzips ermangelt, welches jede Erkenntniß erſt zur Erkenntniß macht: der Idealismus hingegen das Prinzip, den Gedanken, beſitzt, aber die Baſis nicht. In Abſicht auf die Frage, die uns ſo lange beſchäftiget hat, können wir, wenn wir aufrichtig ſeyn wollen, bei keiner der entgegengeſetzten Anſichten die gehörige Befriedigung finden; und vereinigen laſſen ſie ſich nicht, denn ſie ſind einander e diametro entgegen geſetzt, ja ſie heben einander gegenſeitig auf. Und ſo haben ſich überhaupt und im Großen Realiſten und Idealiſten von jeher gegenſeitig bekämpft, und werden, ſo lange ſie noch in der Weltgeſchichte figuriren, nie aufhören mit einander zu ſtreiten. Muß man ſich denn aber auf eine von beiden Seiten ſtellen? kann man nicht in der Mitte bleiben? liegt nicht überall die Wahrheit in der Mitte? Kann man nicht die Baſis des Realiſten und das Prinzip des Idealiſten auch bei der Erklärung unſeres Gegenſtandes benutzen? Kann man doch ſagen: weder der Ausſpruch der Sinne, noch der des Geiſtes trügt, beide Erkenntnißquellen gehen aus einer unumſtößlichen Ordnung hervor, obſchon beide für ſich zur Erklärung des Lebens und ſeiner Erſcheinungen nicht hinreichend ſind. Ueberhaupt huldiget die Wahrheit keinem Syſtem, denn jedes Syſtem beſchränkt und macht einſeitig. Wahrheit, höchſtes Wort, höchſter Begriff, höchſtes Weſen, das Alles Andere in ſich faßt, biſt du ein Gut, das für den ſtrebenden, forſchenden Menſchen erreichbar iſt? Jahrtauſende lang haben dich die Weiſen, oder vielmehr die Denker geſucht, aber — man darf es kühn behaupten — nicht gefunden: denn ſonſt würden ſie ſich mit einander vereiniget haben, es würde eine Wahrheitslehre geben — und was will, was kann die Philoſophie anders ſeyn — welcher alle Denker huldigen müßten, wie man z. B. der Mathematik huldiget. Ja hat man nicht, eben der Gewißheit der letzteren Lehre wegen, die Philoſophie ſelbſt in Mathematik umwandeln wollen? Würde aber dann die Philoſophie

nicht wieder zum Syſtem, und folglich wieder beſchränkend, einſeitig, folglich etwas Falſches geworden ſeyn? wie es gleichermaßen die Identitätslehre iſt, die es verſucht hat, ſich in der Mitte zwiſchen Realismus und Idealismus zu ſtellen, und beider Elemente in ſich aufzunehmen.

Wir leben auf jede Weiſe in einer höchſt bedeutenden Zeit; wir haben geſehen, und ſehen noch, was die frühere Weltgeſchichte nicht ahnete. Auch das haben wir geſehen, daß ſich die Philoſophie in ihren Formen erſchöpft, daß ſie abgeblüht hat. Es bereitet ſich eine neue Anſicht und Behandlung der Dinge und des Lebens ſelbſt vor, die aber vor der Hand nur erſt in der Negative ausgeſprochen iſt. Man mag das Alte nicht mehr, der Geiſt iſt aus ihm gewichen, und der Buchſtabe iſt keine Lebensquelle. Es giebt aber ein Altes das immer neu bleibt, und im Laufe der Zeiten in immer verklärterer Geſtalt hervorgeht, das nicht zu tödten iſt, und wenn man es zu tödten verſuchte, durch ſich ſelbſt, aus innerer Kraft, wieder aufersteht. Es iſt die ſo oft verkannte und mißverſtandene, verfehlte und verunſtaltete Wahrheit. Allerdings liegt die Wahrheit in der Mitte, aber nur nicht in einer bloßen Denk-Mitte; ſie iſt kein bloßes Denken, wird nicht durch bloßes Denken erfaßt, ſondern durch das geſammte Leben; und ſie iſt eben die Lebens-Mitte ſelbſt. Wie iſt das zu verſtehen? Wem die Wahrheit recht am Herzen liegt, wer ſie aufrichtig ſucht, findet ſie eben ſo wenig auf dem Wege der Philoſophie, als auf dem des gemeinen Lebens. Am Wege liegt ſie, aber ſie wird nicht beachtet, und, einer köſtlichen Perle gleich, die nicht ſchimmert und glänzt, in den Staub getreten. Die Wahrheit findet nur, wer ihr von Herzen huldiget. Das Herz muß die Wahrheit ſuchen, nicht der Kopf, ſo widerſprechend dieß klingt, ſo ſehr man den Kopf über dieſen Ausſpruch ſchütteln wird. Eine Wahrheit, die das Herz kalt läßt, iſt nur eine halbe, und wenn ſie es ganz wäre, nur eine todte Wahrheit, aber eben darum eine halbe. Das Leben iſt nichts Zerſtückeltes,

es iſt ein Ganzes; und dieſes Ganze das Herz, iſt die Quelle des Lebens. Aber nur das reine Herz. Hierauf wird, bei der gewöhnlichen Art nach Wahrheit zu forſchen, gar nicht Rückſicht genommen. Das Herz bleibt ganz aus dem Spiele; und eine herzloſe Wahrheit iſt auch eine troſtloſe. Und ſuchen wir denn die Wahrheit nicht eben zu unſerer Beruhigung? vergeſſen wir denn ganz, daß ſie ganz eigentlich ein Bedürfniß des Herzens iſt, welches in tauſend Lagen des Lebens der Beruhigung, des Friedens bedarf, ohne welche jede Eroberung im Reiche der Wahrheit, wenn ſie ohne das Herz möglich wäre, ein todtes, ein nicht befriedigendes Gut ſeyn würde, Ja, man hat es vergeſſen, daß die Wahrheit ein Herzensbedürfniß iſt, man hat ſich einer müſſigen, ja einer frevelhaften Neugierde hingegeben, von welcher getrieben man die Eingeweide der Natur und des Geiſtes durchwühlt, ſie zerfleiſcht, um ſie zu bewältigen, und indem man auf dem zerſtückelten Leichnam tritt, triumphirend ausruft: ἑυρηκα! — Nichts habt ihr gefunden als die Hülle des entflohenen Geiſtes und Lebens. Der Tempel der Wahrheit iſt euch verſchloſſen, und nur dem reinen Herzen iſt der Eingang zu ihm geöffnet. Allein der Stolz und Dünkel ſowohl einer todten Phyſik, als einer kalten Metaphyſik, hat keinen Begriff, keine Ahnung davon, daß es keine reine Wahrheit giebt ohne reine Wahrheitsliebe, und keine reine Wahrheitsliebe, wenn ſie nicht aus reinem Herzen kommt.

Wozu nun abermals dieß Alles? Um zu erklären, daß wir ein richtiges Urtheil über das Weſen der, von uns ſo genannten, Seelenſtörungen nur vom Standpunkt der reinen Wahrheit aus fällen können, und daß dieſer Standpunkt nur unter Leitung eines reinen Herzens zu erreichen iſt. Laſſen wir von nun an alle Streitigkeiten bei Seite, merken wir blos auf die Stimme, die uns unter der Bedingung, daß wir reines Herzens ſind, das Schauen, die Erkenntniß der Wahrheit, und als die Frucht und Bürgſchaft dieſer Erkenntniß, Freiheit verſpricht. Was kann der Menſch

Herrlicheres gewinnen als Freiheit! und nur durch ſie wird auch die Unfreiheit begreiflich. Wir ſind alſo genöthiget, die Stimme, die uns aus der Ferne „Freiheit" entgegen ruft, näher zu vernehmen. Von wannen kommt ſie? Weſſen iſt ſie? Sie ſtammt vom Himmel, und iſt die des göttlichen Nazareners. Daß ſie vom Himmel ſtammt, und daß es ein göttlicher Mund iſt, von dem ſie ausging, iſt nicht zu beweiſen durch das Zeugniß des todten Buchſtabens, nicht durch das einer, blinden Glauben heiſchenden, Tradition, nicht durch ſpitzfindige Argumentationen, überhaupt nicht durch theoretiſche Forſchung, ſey ſie auch noch ſo redlich gemeint, noch ſo ſcharfſinnig angeſtellt, von noch ſo viel Fleiß und Gelehrſamkeit unterſtützt: ſondern allein dadurch, daß wir die Lehre dieſer Stimme durch die That prüfen; daß wir, wie der Phyſiker, gleichſam das Experiment mit Ausübung der Vorſchriften dieſer Lehre machen, um an ihrem Erfolg zu ſehen, ob ſie von Gott ſey, ob ſie göttliche Kraft und Wirkung habe, ob ſie unſer nach Wahrheit dürſtendes Herz befriedige, und ob ſie uns durch die Erkenntniß der Wahrheit frei mache. Es ſpricht ſehr für dieſe Lehre, daß ſie ſich ſo kühn dem Experiment ausſetzt, daß ſie ſich uns frei in die Hände giebt, daß ſie uns ſelbſt zu ihren Richtern macht. Sie muß ihrer Sache ganz gewiß ſeyn dieſe Lehre, und die Stimme die ſie ausſprach; und es iſt keine geringe Sache. Es handelt ſich hier um Erkenntniß, um feſte klare Einſicht und Ueberzeugung, daß ein Gott, ein lebendiger Grund, ein lebendiges Ziel aller Dinge, daß dieſer Gott die Wahrheit und das Leben ſelbſt, daß er durchaus Liebe ſey, und daß in dieſer Liebe ewiges Leben, ewige Seligkeit ſey, daß er die Menſchen zur Theilnahme an ſeinem vollkommnen Weſen berufen habe, und daß er ſo den Wünſchen, den Bedürfniſſen des Menſchenherzens entgegen komme. Leben und Gnüge ſollen wir haben. Und iſt dieß nicht der Inbegriff aller unſerer Wünſche? Iſt hier nicht, zugleich mit der Sehnſucht nach dauerndem, vollem Glück,

auch die nach Wahrheit, nach Freiheit, — um nur ſogleich die höchſten Güter des Lebens zu nennen — inbegriffen? Und alles dieß wird uns feyerlich zugeſichert, ſobald wir nach der gegebenen Vorſchrift handeln. Es ſteht alſo ganz bei uns, uns zu überzeugen. Wollen wir es? Sollten wir, die wir, um die Wahrheit zu erkennen, im Stande ſind ein ganzes Leben der Speculation zu widmen, ſollten wir, wenn uns am Ende denn doch auf andern Wegen keine Befriedigung wird — außer vielleicht eine ſolche, mit der wir uns ſelbſt täuſchen — nicht auch einmal verſuchen, ob denn wirklich die Wahrheit auf dieſem Wege zu finden ſey, der nicht blos für den Gelehrten, ſondern für alle Welt offen ſteht. Dieß könnte uns aber gerade abhalten: denn der Stolz — und wo iſt ein Gelehrter ohne Stolz? — verſchmäht leicht eine Wahrheit, die auch für den gemeinen Mann iſt, und er traut einer ſolchen nicht viel zu, weil er meint, ſie könne eben nicht in die Tiefe gehen, wo er ſie allein — und mit Recht — zu finden meint. Wenn ſie aber denn doch aus der Tiefe geſchöpft würde, dieſe auf dem vorgeſchriebenen Wege verheißne Wahrheit? der Geiſt der Wahrheit ſogar iſt uns auf dieſem Wege verheißen, ja überhaupt der Geiſt alles Vollkommenern: Kraft, Licht, Liebe, Leben. Wollen wir es denn nicht verſuchen, dieſe Lehre zu prüfen, ob ſie wahr, ob ſie aus Gott ſey? Nun wohlan! die Bedingungen zum Experiment! „Reines Herzens ſeyn.“ dieß iſt die Grundbedingung, deren Erfüllung zur Liebe Gottes und der Menſchen führt, als dem Geſammt-Inhalte jener Vorſchrift. Alſo: reines Herzens ſeyn. Dieß wäre das Erſte und Nothwendigſte, und damit ergäbe ſich Alles Uebrige. Und damit wäre die Sache abgemacht? Allerdings. Scheint dir, Frager, die Sache ſo leicht? Der mit Recht, etwas bedenkliche Frager erwiedert: Wie ſteht aber dieſe Aufgabe im Zuſammenhange mit der Wahrheit, mit der Erkenntniß der Wahrheit, als etwas Theoretiſchem? Hierauf einzugehen könnte uns leicht wieder in das Gebiet der Speculation führen, in

welchem ſich dieſe Frage darum nicht beantworten läßt, weil die Speculation ſich allen Einfluß anderer Thätigkeiten, als der des Denkens, bei dem Denken verbietet, und die Wahrheit ohne fremde Beihülfe, blos durch das Denken, ſucht und zu finden meint. Wir können aber unſerm Frager keck eine vollkommen gnügende Antwort verſprechen, wenn er uns nur vorher ſagt, ob er das genannte Experiment machen, ob er es verſuchen will, reines Herzens zu ſeyn. Oder iſt er es etwa ſchon? Hier möchte man doch wohl anſtoßen, und nach kurzer Reviſion das Reſultat veranlaſſen, daß der Alte Recht habe, welcher ſagte: „das Menſchenherz iſt böſe von Jugend auf und immerdar.“ Womit nicht geſagt ſeyn ſoll, daß es nicht auch gut, nicht auch rein ſeyn könne, aber wahrſcheinlich erſt, nachdem man ſich bemüht hat, es zu reinigen. Und hier möchte es ein gut Stück Arbeit geben, bei welcher wohl alle Speculation zunächſt bei Seite zu legen wäre. Ein Blick eines jeden Wahrheit-liebenden in ſein Herz, und es wird ihn eine ganz neue Anſicht über ſein Leben, über ſeinen Standpunkt im Leben, über ſein bisheriges geſammtes Streben und Wirken, auch über ſein Denken und die Richtigkeit oder Unrichtigkeit deſſelben, aufgehen. Wie das? Er wird finden, daß ſein Herz bisher eine Höhle voll kleinlicher, oft leidenſchaftlicher und niedriger, ſelbſtiſcher Neigungen und Begehrungen war, — der ebenfalls ſelbſtiſchen, gehäſſigen und abſtoßenden Empfindungen, wie Neid, Groll, Haß u. d. gl. zu geſchweigen — daß alles dieſes Unkraut und Gewürm eben auf dem Boden der Selbſtſucht gewachſen war und auf ihm wucherte; daß durch dieſe Empfindungs-Weiſe ſeine ganze Denk- und Handlungs-Weiſe beſtimmt war, und den Charakter, das Gepräge, die Farbe der erſteren an ſich trug. Wer ſelbſtiſch iſt, ruht nur auf ſich ſelbſt, und kennt nur ſelbſtiſche Beziehungen. Erd' und Himmel, Natur und Geiſt werden nach dem Maßſtabe ſeines Selbſt gemeſſen, und der Idealismus nicht minder als der Materialismus ſind die geiſtigen Früchte dieſes Bodens, jener vom Stolz und von der Selbſtgnügſamkeit des Herzens, dieſer von der

Verlohrenheit deſſelben in das Sinnengebiet, und der Abhängigkeit deſſelben von ſinnlichen Beſtrebungen, erzeugt. Wem das Herz erſtorben oder gebunden iſt, dem iſt auch die Wahrheit etwas Todtes und Beſchränktes; und nur wer ein lebendiges und freies Herz hat, hat auch eine lebendige und freie Wahrheit. Und nur das reine Herz iſt ein freies. Das reine Herz ſucht und findet Gott, und in ihm allein Wahrheit, Leben und Freiheit. Gott iſt der Grund, der Mittelpunkt und das Ziel ſeiner Gedanken, und der Gedanken nicht blos, ſondern des ganzen Lebens. Zu Gott wird ein ſolcher Menſch gezogen mit dem Zuge des reinen Herzens, und dieſer Zug iſt Liebe, und dieſe Liebe Religion. Er betrachtet Welt und Leben, und alle Erſcheinungen des Lebens blos vom religiöſen Geſichtspunkte aus, und von ihm aus erblickt er alle Gegenſtände der Sinnen- und Geiſteswelt und ihre Verhältniſſe im wahren Lichte: als eine heilige Doppel-Ordnung ſichtbarer und gebundener, und unſichtbarer und freier Kräfte, die ſich gegenſeitig berühren, erregen, entwickeln, indem ſie im Weſen, in der Kraft Eins, nur in der Form geſchieden ſind. Das Licht iſt es überhaupt, was ihn leitet; es iſt das Licht, das, aus der Liebe ſtammt, und in der Liebe wohnt. Je geläuterter das Herz von allen ſelbſtiſchen Beſtrebungen, deſto reiner die Liebe; je reiner dieſe, deſto klarer die Erkenntniß der Wahrheit. Ihm iſt die Natur nichts Todtes mehr, ſondern nur ein aufſteigendes Leben; und der Geiſt iſt ihm die Kraft und das Licht und die Liebe ſelbſt. Er ſieht in der Natur nur eine Vermählung des Lebens mit dem Geiſte; und nur in der Abweichung der Natur von ihrem Geſetze, dem Geſetze des Lebens, die Quelle aller Ausartung. Nur die freie Natur kann von dem Geſetze des Lebens abweichen; und dieſe freie Natur auf Erden iſt der Menſch. So erklärt er ſich denn die Störungen des Seelenlebens nur auf dieſem Wege, und je freier er ſelbſt iſt, deſto beſſer begreift er das Weſen der unfreien Zuſtände. Sie ſind ihm durchaus Zuſtände des von ſeiner Bahn abgewichenen freien Lebens. Sie ſind ihm allerdings krankhafte Zuſtände, aber keine natürlichen, in

dem Sinne, wo das Natürliche mit dem Organiſchen, und dieſes mit dem Körperlichen gleichbedeutend iſt. Aber die Natur, der Organismus, oder vielmehr das natürliche, organiſche Leben nimmt Theil an dieſen Zuſtänden und wird gleichſam der Abdruck derſelben. Daher die Täuſchung, daß der Grund der unfreien Zuſtände im Organismus zu finden ſey. Jedes individuelle Leben hat ſeinen Zweck, für welchen der Organismus eingerichtet iſt, und dem er dient. Im Menſchen ſoll der Organismus der Freiheit (dem Selbſtbeſtimmungs-Vermögen) dienen. Wird er zu andern Zwecken, als dieſem Grundzwecke des menſchlichen Lebens, gemißbraucht, ſo unterliegt er, und drückt in ſeinen Thätigkeiten, oder vielmehr in ſeinem Leiden den Zuſtand des ihn verletzenden Prinzips aus. Ich ſage den Zuſtand des ihn verletzenden Prinzips. Dieſes iſt die Seele, das empfindende, denkende, wollende Ich, welches in allen dieſen Beziehungen erkranken kann, ja erkranken muß, wenn es dem Geſetz ſeines Lebens, dem der Freiheit durch Selbſtbeſtimmung, nicht treu bleibt. Das Gemüth, der Geiſt, (dieſes Wort im engern Sinne, als erkennendes und bildendes Vermögen) der Wille, jedes kann von der Uebertretung des Geſetzes der Selbſtbeſtimmung erkranken: das Gemüth durch Leidenſchaften, der Geiſt durch den Wahn, der Wille durch das Laſter. Aus jedem dieſer Zuſtände giebt es Uebergänge in das Gebiet der Seelenſtörungen, ja ſie ſind ſchon ſelbſt herannahende Seelenſtörungen, gleichſam im Keime. In dem Maaße wie ſie zunehmen, nimmt die Freiheit ab, bis ſie endlich ganz verſchwindet und der Zuſtand völliger Unfreiheit eintritt. Er heißt im Gebiete des Gemüths: Melancholie und Wahnſinn; in dem des Geiſtes: Blödſinn und Verrücktheit; in dem des Willens: Willenloſigkeit und Tollheit, je nachdem die Stimmungen und Reize, aus denen die beſtimmten unfreien Zuſtände entſtehen, deprimirend oder exaltirend ſind. — Ich ſagte: der Organismus ſelbſt würde in ſolchen Zuſtänden afficirt, und wäre in ſeinem eignen Leiden gleichſam ein Abdruck derſelben. Kein Wunder! Schon die Affecte afficiren

ihnen verwandte Organe: ſo die Freude, die Furcht, der Zorn, der Schreck, die Scham u. ſ. w. Bald ſind es die Organe des Kreislaufs, bald die des Athmens, bald die der Verdauung, bald die der Empfindung und willkührlichen Bewegung, welche durch die pſychiſche Erregung oder Depreſſion bei den Affecten, in zwar meiſt vorübergehende, aber doch abnorme Zuſtände verſetzt werden. Doch können auch ſchon die Affecte z. B. Freude, Schreck, bleibende Spuren in den Organen, z. B. im Herzen, zurücklaſſen. Kann nicht vom Zorn, vom Aerger, die Leber erkranken? Um wie viel mehr werden bleibende Stimmungen z. B. Leidenſchaften, organiſche Verſtimmungen, ja eigentliche organiſche Abnormitäten, als Herzkrankheiten, Krankheiten der Verdauungsorgane, Abzehrungen u. ſ. w. einleiten. Iſt es demnach ein Wunder, wenn wir im Wahnſinn, in der Melancholie, in der Manie und Verrücktheit ꝛc. bald das Herz mit den Arterien, bald die Leber mit den Venen, bald das Gehirn nebſt dem Sinnen- und Bewegungs-Syſtem ergriffen und erkrankt ſehen? iſt nicht das individuelle Leben zugleich und in Einem Ich ein organiſches und ein pſychiſches? und liegen hier nicht die Beſtimmungen des organiſchen durch das pſychiſche am Tage? ſind demnach nicht die genannten Zuſtände urſprünglich und weſentlich pſychiſch, und nur ſecundär und ſympathiſch organiſch? Man wirft ein: daß der Fall auch umgekehrt Statt finden, daß die pſychiſche Lebensſeite durch die organiſche umgeſtimmt, in krankhafte Zuſtände verſetzt werden könne. So ſehen wir z. B. ſonſt muntere, freundliche, ſanfte Kinder in Krankheiten mürriſch, zänkiſch, heftig werden. So ſehen wir in Fiebern Delirien entſtehen. So ſehen wir durch äuſſere Einwirkungen z. B. durch berauſchende, betäubende Subſtanzen bei ſonſt pſychiſch-geſunden Menſchen faſt alle Zuſtände des Wahnſinns, der Tollheit, der Verrücktheit u. ſ. w. entſtehen, ja blos durch äuſſere Einflüſſe, z. B. der Hitze, der Feuchtigkeit, ſchlechter Nahrung u. ſ. w. die Thiere ſelbſt in jenen verwandte Zuſtände gerathen. Allerdings beweiſet alles dieß den großen

Einfluß der äuſſeren organiſchen Lebensſeite auf die innere, pſychiſche; wovon nahmentlich der angebohrne Blödſinn den deutlichſten Beweis ablegt. Allein man wird mich nie überzeugen, daß wirklicher Wahnſinn, wirkliche Melancholie, Tollheit, Verrücktheit ꝛc. in ihren vollſtändigen Formen, in ihren bekannten Verlaufe, kurz, ihrem wahren Charakter nach, der auf innere, pſychiſche Zerrüttung deutet, auf dem organiſchen Wege entſtehen können. Die ſo erzengten Zuſtände tödten entweder bald, oder ſie ſind vorübergehend. Man zeige mir, nach treuer, vollſtändiger Beobachtung, eine einzige Verrücktheit, Melancholie ꝛc, die es wahrhaft iſt, welche auf organiſchem Wege, durch äuſſere Einflüſſe entſtanden wäre. Genaue Beobachtung und Nachforſchung wird allezeit lehren, daß die Quelle und der Sitz dieſer Uebel im Seelenleben liegt, und daß das organiſche Leben nur der Theilnehmer an den pſychiſch-kranken Zuſtänden iſt. Man wird abermals ſagen: wenn auch die dem Wahnſinn u. ſ. w. analogen, durch organiſche Reize und Verſtimmungen entſtandenen Zuſtände nur vorübergehend ſeyn ſollten, ſo ſind ſie doch ganz von derſelben Art, zeigen im Weſentlichen dieſelben Symptome, und würden wahrſcheinlich die ganze Form, den ganzen Gang der von dir ſogenannten Seelenſtörungen — was ja auch ſie ſind, ob wohl meiſt nur auf kürzere Zeit — darbieten, wenn die urſprünglich organiſchen Reize und Verſtimmungen auf die Dauer wirkten. Ich antworte: dieſe Analogie würde doch immer nur eine äußerliche ſeyn: d. h. die Symptome würden ſich in beiden Fällen gleich ſeyn, aber das Weſen und der Sitz der Uebel nicht. In dieſer Beziehung betrügen die Symptome, oder vielmehr, wir ſelbſt betrügen uns, wenn wir aus ihrer Erſcheinung falſche Schlüſſe ziehen. Ein vom Feuer, und ein von Scham geröthetes Geſicht bietet faſt denſelben Anblick dar: aber hier iſt ein Seelenzuſtand, der ſich ausſpricht, dort blos eine organiſche Affection. Ein Herzklopfen von zu ſchnellem Laufen, und ein Herzklopfen beim Anblick des geliebten Gegenſtandes, iſt dort eine blos organiſche Affection, hier der Ausdruck eines pſy-

chiſchen Zuſtandes. Bei der Scham, bei der Liebe, iſt der pſychiſche Zuſtand das Weſentliche, Urſprüngliche, der Sitz und Brennpunkt gleichſam der Affection; die organiſche Umſtimmung iſt blos ein äuſſeres Zeichen des innern Zuſtandes, blos ein ſympathiſcher Anhang zu demſelben; und ſo in allen Fällen, wo organiſche Umſtimmungen die Zeichen, die Verräther pſychiſcher Zuſtände, und nahmentlich der dauernd-unfreien Zuſtände ſind. Keine organiſche Affection von äuſſeren Reizen hat dieſe Bedeutung, dieſen Gehalt, dieſes Weſen. Demnach, wenn auch die von organiſchen Reizen und Verſtimmungen entſtandenen Zuſtände völlig dieſelben Symptome darbieten ſollten, wie die von pſychiſchen Reizen und Verſtimmungen entſtandenen, ſo ſind ſie doch nicht von derſelben Art, ſondern von rein entgegengeſetzter Natur; und es iſt, wo wir organiſche Phänomene wahrnehmen, die ſich auf die pſychiſche Sphäre beziehen, z. B. Delirien in Fiebern, durchaus fehlerhaft und falſch, in allen ſolchen Fällen den Sitz der Symptome (die Organe) für den Sitz und das Weſen der krankhaften Zuſtände zu halten. Wir haben den Urſprung, das Weſen und das Gebiet (den Sitz) der Seelenſtörungen im pſychiſchen Leben ſelbſt, nachgewieſen. Um uns zu widerlegen ſtellt man verwandte Zuſtände auf, die offenbar aus organiſchen Quellen entſtehen, und ſchließt nun, daß es mit den Seelenſtörungen, die wir eigentlich ſo nennen, derſelbe Fall ſey. Auch in Delirien z. B. ſagt man, ſind die Empfindungen, Vorſtellungen, Handlungen abnorm, die Seele iſt ihrer Willkühr beraubt, und folglich im unfreien Zuſtande. Deshalb, wo wir unfreie Zuſtände erblicken, können wir auch ſchlieſſen, daß es mit ihnen dieſelbe Bewandtniß habe, daß ſie ſammt und ſonders organiſchen Urſprungs und Weſens ſind. Die Gegner beweiſen aber hiermit zu viel, und folglich nichts. Was würden Sie ſagen, wenn wir von unſerm Standpunkte aus behaupteten: da Wahnſinn, Verrücktheit u. ſ. w. offenbar pſychiſche, aus pſychiſchen Quellen entſprungene Zuſtände ſind, ſo gehören auch die ihnen den Symptomen nach ver-

wandten, nahmentlich des Deliriums in Fiebern, hieher. Sie würden uns in unſere Schranken zurückverweiſen. Nun ſo mögen ſie ſich denn auch ihrerſeits von uns dieſes gefallen laſſen. Aber ſie laſſen unſere Deduction der Seelenſtörungen nicht gelten, einmal, weil wir ſie nicht ohne Zuziehung der Organe zu Stande bringen können, und ſodann, weil der Verluſt der Willkühr und der geſammte unfreie Zuſtand, den wir lediglich aus dem (abnormen) Seelenleben, aus dem Mißbrauch oder Nichtgebrauch der Freiheit, ableiten, auch durch organiſche Zuſtände herbeigeführt werden kann. Was den erſten Grund betrifft, ſo haben wir ihn ſogar als nothwendig zur Erſcheinung der Seelenſtörungen poſtulirt, und gezeigt, wie durch pſychiſche Abnormitäten offenbar die Organe afficirt und umgeſtimmt werden müſſen. Wir haben dabei an mannichfaltige körperliche Zuſtände und Veränderungen erinnert, die augenſcheinlich ihren Grund in Seelenaffectionen haben, z. B. in Affecten, Leidenſchaften ꝛc. Hier iſt uns alſo kein Vorwurf zu machen und unſere eigene Anſicht nicht gegen uns anzuwenden. Was den zweiten Grund betrifft, ſo fragen wir die Gegner: ob ſie uns denn auch recht verſtehen? behaupten wir denn, daß unfreie Zuſtände überhaupt nur durch ein anomales (vernunftwidriges) Seelenleben herbeigeführt werden können? Auch im Schlaf iſt die Willkühr aufgehoben, auch er iſt ein unfreier Zuſtand. Dehnen wir deshalb unſere Behauptung bis auf den Schlaf aus? Allein wir halten auch die Seele in dieſem unfreien Zuſtande, und nicht einmal im Traume, der doch vom eigentlichen Wahnſinn oft viel Aehnliches hat, nicht für geſtört. Daſſelbe thun wir in Beziehung der Fälle, die ſie anführen, z. B. der Fieberdelirien, die ebenfalls eine Art von Traum ſind. Man fragt: nun was iſt denn alſo für ein Unterſchied zwiſchen Seelenſtörungen, und zwiſchen Schlaf, Traum, und Delirium? Ich antworte: ein doppelter, und zwar ein äuſſerer und ein innerer. Jener iſt ſymptomatiſch = charakteriſtiſch: er bezieht ſich auf die

Dauer der unfreien Zuſtände. Zuerſt von ihm. Alle durch organiſche Veranlaſſungen herbeigeführte Zuſtände ſind verhältnißmäßig von kurzer Dauer: denn ſelbſt in der Waſſerſcheu, z. B. an derer organiſchem Urſprunge Niemand zweifelt, dauert die Periode der Geiſtesabweſenheit, der Raſerei ꝛc. nur kurze Zeit, und endigt bald mit dem Tode; dagegen Wahnſinn, Verrücktheit, Tollheit, Melancholie ꝛc. nicht blos Wochen, ſondern Monate, ja Jahre lang dauern. Man kann kein einziges Beiſpiel organiſch-unfreier Zuſtände anführen das einen gleichen Charakter hätte. Und doch! man führt den Blödſinn an, wiefern er organiſch begründet iſt. Ich laſſe hier aber blos den angebohrnen gelten; denn den ſogenannten erworbenen getraue ich mich, was ſeine Entſtehung und Ausbildung betrifft, jederzeit aus pſychiſchen Quellen nachzuweiſen, und behaupte, daß man bei der Erklärung ſeiner Entſtehung jederzeit zu einſeitig verfahren iſt; z. B. in Fällen, wo er aus Völlerei, aus Ausſchweifungen in der Geſchlechtsluſt, Onanie u. d. gl. entſtanden war, wo offenbar der phyſiſche Zuſtand durch pſychiſche Abnormitäten (Laſter) veranlaßt wurde, die ihm jederzeit parallel gehen. Den Blödſinn von zurückgetretenen Schärfen, vom Mißbrauch gewiſſer Medicamente ꝛc erkläre ich für eine Anſicht aus einſeitiger Beobachtung, und bin bereit, wenn man mir Fälle vorlegt, es aus ihnen zu beweiſen. Ich laſſe alſo hier nur den angebohrnen Blödſinn gelten. Und was beweiſet dieſer? Sind Individuen ſolcher Art unfrei? Sie ſind nie frei geweſen, ſie ſind gar nicht zu möglicher Freiheit gereift; und nur wer frei ſeyn kann, kann auch unfrei ſeyn. Sie gehören alſo gar nicht zur Frage. Und ſo ſtünde denn der von mir angegebene ſymptomatiſch-charakteriſtiſche oder äuſſere Unterſchied zwiſchen organiſch-unfreien Zuſtänden und pſychiſch-unfreien auf feſtem Grunde, nehmlich auf dem der Beobachtung und Erfahrung ſelbſt. Welches das Erſte war. Ich ſelbſt erkläre zwar dieſen Unterſchied für keinen weſentlichen jener Zuſtände; allein er kann und ſoll es auch ſeiner

Natur nach nicht ſeyn, eben weil er ein äußerer iſt; und blos ein innerer iſt ein weſentlicher, wenn es einen ſolchen giebt. Giebt es aber einen ſolchen, ſo iſt auch der äuſſere zu ſeiner Erkenntniß vortheilhaft, ja nöthig, und wird dadurch, daß er ſich an jenen anſchließt, von Gewicht und Bedeutung. Nun alſo zweitens der innere oder weſentlich-charakteriſtiſche Unterſchied zwiſchen organiſch-unfreien Zuſtänden und pſychiſch-unfreien! Er iſt folgender. Kein wahrhaft pſychiſch-unfreier Zuſtand, keine eigentliche Seelenſtörung, entſteht, ohne daß das Individuum ſeine Freiheit ſelbſt verſcherzt, ohne daß es ſeiner Freiheit durch eigene Schuld verluſtig geht. Alle pſychiſch-unfreien Zuſtände entſtehen aus der Sünde. Oder will man etwa Leidenſchaften, Wahn, Laſter, keine Sünde nennen? Nur dann kann man dieß conſequenter Weiſe thun, wenn man dem Menſchen die Beſtimmung, und folglich die Fähigkeit, zur Moralität, zur Freiheit abläugnet, wenn man in ihm, wie Herr Spurzheim, nur ein automatiſches und ein animaliſches Leben unterſcheidet, und keine Ahnung davon hat, daß das eigentliche Element der Menſchheit, der Ichheit, des Bewußtſeyns, die Freiheit und das Geſetz der Freiheit iſt, daß das menſchliche Weſen, als ſolches, nur auf dieſer Baſis ruht und beſtehen kann. Wer dieß läugnet, giebt den Beweis, daß er noch nicht in ſeinen eigenen Buſen gegriffen hat, daß es ihm noch ganz an Kenntniß ſeiner ſelbſt fehlt, daß ſein Herz noch ganz in den Schlingen der Auſſenwelt befangen, daß er über ſich ſelbſt noch nicht klar geworden iſt. Hier ergiebt ſich der Nutzen alles zur Vorbereitung auf dieſen Punkt von uns bisher Geſagten, was Manchem überflüſſig und unſerm Gegenſtande fremd geſchienen haben mag. Dem iſt aber nicht alſo; und ich bitte einen ſolchen Leſer — wenn ſich, was unwahrſcheinlich iſt, ein alſo Geſinnter und Geſtimmter entſchließt dieſe Blätter ſeiner Aufmerkſamkeit zu würdigen — noch einmal ins Gedächtniß zurückzurufen und recht reiflich zu erwägen, was über die Erkenntniß der

Wahrheit lediglich von einem reinen Herzen, lediglich vom religiöſen Standpunkt aus, geſagt worden iſt. Ja der Menſch kann nur moraliſch richtig aufgefaßt und gewürdiget werden. Alles, was man über ſeine Lebenszuſtände in phyſiſcher oder pſychiſcher Hinſicht, mit Beiſeiteſetzung ſeiner moraliſchen Natur, ausſagt, iſt die Frucht entweder unbedachtſamer und einſeitiger Prüfung, oder frevelhafter Nichtbeachtung. So hart dieß klingt, ſo wahr iſt es doch; und ich möchte die Wahrheit um keinen Preis verläugnen. Faſſen wir alſo noch einmal das die Natur des Menſchen umfließende Licht wie in einen Brennpunkt zuſammen. Der Menſch iſt eben ſo wenig Geiſt, als er Materie iſt. Die Materie iſt ein Unding, und der Geiſt iſt Alles in Allem. *Ὁ νους βασιλευς του παντος.* Der Menſch iſt nicht Geiſt, er iſt blos Perſon, Organ des Geiſtes, aber freies Organ, weil er vom Geiſte der Geiſter, vom Vater aller Weſen, abſtammt, und weil der Geiſt in ihm iſt. Nur der Geiſt, der in ihm iſt, ſagt ihm dieß Alles, wenn er ihn hören will; und er wird ihn hören, wenn er reines Herzens iſt, wenn der Trieb nach Gemeinſchaft mit dem reinen Geiſte, wenn die Liebe zu dem Geiſte, der die Liebe ſelbſt, und die Wahrheit und das Leben iſt, in dem wir ſelbſt leben, weben und ſind, in ihm erwacht iſt. So findet ſich denn der Menſch, von dem Licht dieſes Geiſtes, des Geiſtes der Wahrheit, erleuchtet, als individuelle, ſich ihrer ſelbſt bewußte Kraft, als Seele nach innen, als Leib nach auſſen, beides, Leib und Seele, als Erſcheinung einer und derſelben Wurzelkraft (Idee, Schöpfergedanke) dort, im Raume, zu organiſch-lebendiger Geſtalt, hier, in der Zeit, zum pſychiſch-gegliederten Ich, zu Gemüth, Geiſt, (im engeren Sinne) und Willen, in Einem Bewußtſeyn, ausgebildet. Das Prinzip, die Wurzel, die Springfeder dieſes Ichs gleichſam, iſt ſeine moraliſch-freie Natur, die an das Geiſtergeſetz, an das Geſetz der Freiheit, aber eben auf freie Weiſe, gebunden iſt, ſo daß ſie dieſem Geſetz gehorchen oder auch nicht gehorchen kann. Thut ſie das erſtere, unverrückt, unaus-

geſetzt (was wir wenigſtens ex hypothesi als möglich annehmen) ſo wird die Seele theilhaftig der göttlichen Natur, ſie iſt geheiligt, und die Gottheit wohnt in ihr, in ihrer Kraft, Klarheit, und Schöpferliebe. Dieß iſt das Ideal der Menſchheit. Von dieſem weichen alle Menſchen mehr oder weniger ab, je nachdem ſie mehr oder weniger an Gott, dem Geiſte, der Sonne ihres Lebens, dem Gravitationspunkte ihres planetariſchen Daſeyns, in dem Verhältniß hangen, das wir Religion nennen. Je mehr ſich der Menſch abwendet von Gott nach der Welt, je mehr er von ihm ab- und der Welt zufällt, deſto mehr fällt er ihr auch anheim, wird ihre Beute, ihr Sklav, geräth unter ihr Geſetz, unter das Geſetz der Nothwendigkeit, der Schwere, kurz, der Natur. Der Menſch wird in dem Maaße Natur, als er aufhört ſich nach dem Geſetz der Freiheit zu beſtimmen. Aber er wird keine reine, ſchuldloſe Natur, wie die um ihn her, die noch nicht aus den Banden der Nothwendigkeit erlöſt iſt, ſondern eine ſchuldige, ſündige Natur, weil er aus dem höheren Elemente des Lebens, dem der Freiheit, dem er eingebohren war, herausgetreten iſt. Er iſt heraus getreten: denn er hat es mit Freiheit gethan. Aber dieſes Heraus-treten iſt ein Heraus-fallen; denn es iſt ein Hinabſinken aus einem höheren Element in ein niedrigeres, aus dem Element der Freiheit in das der Nothwendigkeit. Jeder Schritt aus jenem Reiche in dieſes iſt eine Sünde; und der Menſch, deſſen Leben ein fortgeſetztes Heraustreten aus dem Reiche der Freiheit, obſchon mit Freiheit, iſt, iſt ein Sünder, und eben darum ein Sünder, weil er ſich mit Freiheit zu dieſem Heraustreten beſtimmt, und nicht anders beſtimmen kann: denn ſeine Natur iſt eine freie Natur. So ſind denn alle Leidenſchaften, iſt aller Wahn, iſt alles Laſter Sünde, weil Alles dieß ein Abfall vom Höchſten iſt. Wiefern nun alle eigentlichen Seelenſtörungen (die Störungen der Ausbildung der Seele zum geiſtigen Leben) aus jenen Momenten, und nur aus denſelben entſtehen —, man bringe mir Fälle, wo ſich dieß nicht nach-

weiſen ließe; die Tabellen der Irrenärzte ſelbſt beweiſen es, wiefern ſie auf gründlicher Beobachtung beruhen — haben ſie alle ihren Urſprung in der Sünde, in der freien Verzichtleiſtung auf die Freiheit; und wiefern ſie demzufolge pſychiſch-unfreie Zuſtände ſind, ſind ſie auch blos aus dieſer freien Hingabe der Freiheit an die Sklaverei, an den Zwang der Leidenſchaften, des Wahns, der Laſter, abzuleiten. Man ſagt: wie viele Unſchuldige gerathen in Wahnſinn, Melancholie u. ſ. w. Allerdings iſt nicht Jeder laſterhaft, oder von thörigtem Wahn befangen, der in dieſe Zuſtände geräth; allein die bloße Leidenſchaft, die bloße Hingabe an die Paſſivität reicht hin, um in ſolche Zuſtände zu gerathen; und alle Paſſivität iſt Sünde, iſt ein Abfall von der freien Selbſtbeſtimmung, der urſprünglich nie gezwungen, ſondern blos durch Nachgiebigkeit, durch eine willige Verzichtleiſtung auf freies und ſelbſtſtändiges Handeln zu Stande kommt. Aber man ſagt: wer iſt denn vor ſolchen Zuſtänden ſicher, da wir alle Sünder ſind? und, wie kommt es, daß wir nicht das ganze Menſchengeſchlecht, ſondern verhältnißmäßig immer nur wenige Individuen in dergleichen verfallen ſehen? Allerdings iſt Niemand vor ſolchen Zuſtänden ſicher, den nicht reine Religion an ſeinen Schöpfer bindet; und Könige und Fürſten, Reiche und Gelehrte können eben ſo wohl in dieſelben gerathen, als Sklaven, Bettler und Unwiſſende. Was aber den zweiten Punkt betrifft, ſo verlangt er eine nähere Erklärung, zu welcher hier der Ort noch nicht iſt; eben ſo wenig als zu der Auseinanderſetzung, wie denn eigentlich, und unter welchen Bedingungen die pſychiſch-unfreien Zuſtände aus den freien entſtehen. Uns genügt es vor der Hand, im Allgemeinen unſern Satz erwieſen, und in der freien Hingabe, in der Sünde die innere Bedingung zu Entſtehung der pſychiſch-unfreien Zuſtände, den inneren Charakter derſelben nachgewieſen zu haben. Welches das Zweite war. Ich brauche mich übrigens wohl nicht gegen das Mißverſtändniß zu verwahren, als wollte

ich die Seelenſtörungen zu ſündigen Zuſtänden machen; denn obſchon ſie aus ſolchen ſtammen, ſind ſie es doch ſelbſt nicht mehr; wer nicht mehr frei iſt, kann nicht mehr ſündigen.

Das Reſultat des bis hieher Abgehandelten iſt: daß alle organiſch-bedingte unfreie Zuſtände, wie der Schlaf, der Traum, das Delirium in Fiebern u. d. gl. keine Seelenſtörungen ſind, und daß dieſen Nahmen mit Recht blos die pſychiſch-bedingten, aus der Sünde entſprungenen, dauernd-unfreien Zuſtände führen, wie die Verrücktheit, die Melancholie u. ſ. w. Vorübergehende durch eigene Schuld entſtandene unfreie Zuſtände, wie die Trunkenheit, den Zorn u. d. gl. möchte ich angehende Seelenſtörungen nennen. Und ſo iſt der Unterſchied der mannichfaltigen, ſich dem Scheine nach auch noch ſo verwandten Zuſtände im Menſchenleben ſcharf beſtimmt und vor aller Vermiſchung und Verwechſelung geſichert.

Noch einen Einwurf könnte man machen. Man könnte fragen: wird denn nicht durch die organiſch-bedingten unfreien Zuſtände das Seelenleben auch geſtört, wenn auch nur auf kurze Zeit? Wird denn nicht auch z. B. in Fieber-Delirien die Entwickelung des geiſtigen Lebens gehemmt? Ich ſage, nein. Der Schlaf, der Traum, das Fieber-Delirium, ſie unterbrechen wohl das geiſtige Seelenleben, weil wir vermöge unſerer endlich-bedingten Natur überhaupt nicht ununterbrochen geiſtig fortleben können, aber ſie ſtören es nicht, ſie bringen es nicht rückwärts, ſie taſten die geiſtige Freiheit des Menſchen nicht an indem ſie die Lebens-Freiheit hemmen. Nach kurzer Unterbrechung erwacht der Menſch von neuem zu ſeinem Tagewerk, und ſpinnt den blos liegen gelaſſenen, aber nicht abgeriſſenen Faden des geiſtigen Wirkens wieder fort, wenn ſonſt dieß ſchon vorher ſein Geſchäft geweſen war. Selbſt eigentlich Seelengeſtörte haben nicht ſelten den Gewinn von dem durch ihre Schuld herbeigeführten geiſtigen Schlafe, von dem Verſinken in bloßes, obſchon krankhaftes, Naturleben, daß während deſ-

ſelben, und während die Natur allein nach ihren Geſetzen thätig iſt, durch die Wiederherſtellung und gleichſam erneuerte Heiligung der Naturkraft nach manchen Kämpfen und Criſen, auch ihr Freiheits-Vermögen neu gebohren wird. Dieß iſt die Geneſungs-Geſchichte aller Seelengeſtörten die da geneſen.

C.

Verſuch, die Entſtehung, die Ausbildung, und die Rückbildung der Seelenſtörungen zum Normal-Zuſtande neu zu erklären.

Jetzt ſind wir an der Stelle, wo wir die Frage beantworten können, die wir vorhin noch ablehnten: „wie es, zu Folge der Bedingtheit der Seelenſtörungen durch die Sünde, kommt, daß wir nicht das ganze Menſchengeſchlecht, ſondern verhältnißmäßig nur wenig Individuen in dergleichen verfallen ſehen?“ Sie wird beantwortet, wenn wir zu zeigen vermögen, was wir oben gleichfalls noch unerklärt liegen laſſen mußten: „wie und unter welchen Bedingungen die pſychiſch-unfreien Zuſtände aus den freien entſpringen.“ Die Freiheit im Menſchen kann aufgehoben werden, eben weil ſie, ihrer freien Natur unbeſchadet, im Menſchen an eine organiſche Einrichtung gebunden iſt, welche im kranken Zuſtande ſich dem Einfluſſe der Freiheit entzieht. Aber ſie kann auf doppelte Weiſe aufgehoben werden, entweder ohne, oder durch ihre Schuld. Im erſten Falle bleibt ihr Weſen unverletzt, ſie iſt nur für die Erſcheinung aufgehoben; und dieß in allen den Zuſtänden, die wir organiſch-unfreie genannt haben. Im zweiten Falle iſt die Freiheit weſentlich verletzt: die Seele iſt krank; (denn das Weſen der Seele iſt die Freiheit.) *). Wie kann nun die

*) Hier könnte Jemand ſagen: warum haſt du denn nicht ſtatt des Ausdrucks: Seelenſtörungen, geradezu den Ausdruck: Seelenkrankheiten, gewählt? Der erſtere trägt ja doch immer etwas Unbeſtimmtes, Schwankendes, an ſich, wiefern auch in

Seele von innen heraus, aus ihrem Weſen heraus, unfrei werden? Man ſollte meinen, dieß ſey gar nicht möglich, da ja eben das Weſen der Seele Freiheit iſt. Und doch muß es möglich ſeyn, da der Fall in der Erfahrung eintritt. Die Frage iſt nur nach dem: Wie? Folgendes ſcheint mir einige Erklärung über dieſen dunkeln Punkt im Menſchenleben zu geben. Die Urkraft, das dem menſchlichen Individuum zum Grunde liegende Weſen, befindet ſich, als Individuum im Raum- und Zeit-Leben erſcheinend, in einer doppelten Lebens-Spannung, oder vielmehr, die Individualität des Menſchen iſt durch eine doppelte Lebensſpannung, eine organiſche nehmlich und eine pſychiſche, oder eine räumliche und eine zeitliche, bedingt. Nur durch das Auseinander-

---

den von dir ſogenannten organiſch-unfreien Zuſtänden die Seele wenigſtens nicht ungeſtört, nicht ohne Hemmung und Unterbrechung von auſſen her ihr Geſchäft betreiben kann. Ich antworte, daß, wie früherhin ſo jezt, mich blos dieß abhält, den letzteren Ausdruck zur Bezeichnung der pſychiſch-unfreien oder weſentlich-unfreien Zuſtände anzuwenden, weil die Seele auch krank ſeyn kann ohne unfrei zu ſeyn. Nur die heilige Seele iſt geſund, die ſündige iſt durch die Sünde und an der Sünde krank. Ich läugne deßwegen nicht, daß jede Seelenſtörung auch Seelenkrankheit ſey, aber ich will nur durch jenen Ausdruck, den beſondern, von dem ſündigen verſchiedenen, krankhaften Zuſtand der Seele bezeichnen, wo ſie durch ihre Schuld des Vermögens der Selbſtbeſtimmung beraubt, gebunden, unfrei iſt, was ſie im ſündigen Zuſtande nicht iſt. Hier verrichtet ſie noch ihr Geſchäft, ſie beſtimmt ſich noch ſelbſt, obwohl nur zur Sünde, d. h. auf eine ihrer Natur entgegene, abnorme, krankhafte Weiſe; aber bei eingetretener Unfreiheit vermag ſie auch dieß nicht mehr, ohngefähr wie eine Hand die an Gicht leidet, ſich wohl noch bewegen kann, eine gelähmte aber nicht mehr. Darum nenne ich, zur Unterſcheidung dieſer Zuſtände, die kranke Seele erſt dann geſtört, wenn ſie das Vermögen der Selbſtbeſtimmung durch ihre Schuld verlohren hat. Es giebt allerdings auch äuſſere Störungen, in allem dem was von Auſſen her die Seele am freien Wirken hindert, auch die geſunde Seele hindert; aber ſie gehören der Seele nicht an, drücken keine Beſchaffenheit der Seele aus, und darum nenne ich ſolche Verhinderungen der Seele an ihrem freien Wirken nicht Seelenſtörungen, ſondern beziehe dieſe blos auf die aus der Seele ſelbſt herfließenden Hemmungen, d. h. auf die innere Gebundenheit der Seele.

gehaltenſeyn dieſer Spannungen kommt der Wechſelverkehr, das Wechſelleben beider in Einem Individuum zu Stande. Der Organismus wirkt erregend auf die Pſyche ein, und dieſe beſtimmend auf den Organismus. Wie dieſer ſich nicht ſelbſt beſtimmen kann, ſo kann jene ſich nicht ſelbſt erregen. Erregung und Beſtimmung ſind die Wechſelbedingungen des individuellen Lebens, auch des der Thiere. Bei den Thieren iſt das Gefühl und der Inſtinct das Beſtimmende, bei dem Menſchen das Bewußtſeyn und die Freiheit. Nun tritt aber der Fall als möglich ein, daß die Lebensſpannungen, gleichſam die Lebenspole, umgekehrt und vertauſcht werden können, bei dem Thiere, wie bei dem Menſchen. Sie können umgekehrt, vertauſcht werden, wiefern die Möglichkeit der Umkehrung und Vertauſchung durch die urſprüngliche Sichſelbſtgleichheit der Urkraft gegeben iſt, die ja nur durch das Eintreten in entgegengeſetzte Formen, in die Raum- und Zeit-Form polariſirt, und durch dieſe Polariſirung zur Lebens-Erſcheinung wird. Es muß demnach urſprünglich das Vermögen der Beſtimmung eben ſo wohl der organiſchen, als das Vermögen der Erregung der pſychiſchen Sphäre ein- und beiwohnen. Nur durch das, ebenfalls urſprüngliche, Verhältniß beider ſind dieſe Vermögen auf beſondere Weiſe, und nach dem Geſetz der Formen, denen ſie einverleibt ſind, ſo beſchränkt, daß ſie auf natürlichem Wege nicht zum Vorſchein kommen. Der Organismus, als an räumlicher Form haftend, kann urſprünglich blos von auſſen nach innen wirken, die Einheit des inneren Lebens zur Reaction beſtimmen, d. h. erregen. Die Pſyche, als der zeitlichen Form angehörig, kann blos von innen nach auſſen wirken, ihre Thätigkeit dem Organismus einverleiben, d. h. dieſen beſtimmen. Das Prinzip der Erregung liegt im Organismus; das Prinzip der Beſtimmung in der Pſyche. Daher der Quell der Empfindung, von auſſen; der der Bewegung, von innen. Daß Empfindung und Bewegung das Leben charakteriſiren, iſt längſt anerkannt; aber ohne Organismus keine Empfindung;

nicht in ihm: denn er bringt ſie hervor; ſondern in der Pſy≈che: ſie iſt das Empfindende; ohne Pſyche keine Bewegung: nicht in ihr: denn ſie bringt ſie hervor, ſie iſt das Bewegende; ſondern im Organismus. Daher erſcheint uns die Pſyche als das Empfindende, der Organismus als das Bewegte; und mit Recht; aber die Bedingung der Empfindung liegt eben ſo im Organismus, als die der Bewegung in der Pſyche. Dieſe empfindet nicht durch ſich ſelbſt, wie ſich jener nicht durch ſich ſelbſt bewegt. Daher ſind auch Empfindung und Bewegung wohl die Attribute eines und deſſelben Individu≈ums, aber nicht einer und derſelben Lebensſphäre. Läßt ſich von irgend einem Punkte aus die durch Duplicität, durch doppelte Lebens≈Spannung, vermittelte Einheit des Lebens beweiſen, ſo iſt es dieſer. Aber dieß iſt nicht der Punkt, der uns jezt beſchäftiget. Es wurde oben geſagt: durch die urſprüngliche Sichſelbſtgleichheit der Urkraft ſey die Möglich≈keit der Umkehrung und Vertauſchung der Lebensſpannungen gegeben. Wie? Nothwendig vom Erregungs≈Pole, dem organiſchen, aus: denn er iſt der erſte, der das Leben über≈haupt hervorrufende. Die Erregung kann abnorm, ſie kann, unter andern, im Uebermaaß Statt finden. Was wird geſchehen? Die Gleichheit der doppelten Lebensſpan≈nung wird geſtört: der Erregungs≈Pol zieht den Bewe≈gungs≈Pol zu ſich herüber, nimmt ihn in ſich auf. Das vorher auseinandergehaltene Leben hört auf dieß zu ſeyn, aber nur momentan wenn es nicht vernichtet werden ſoll; (was auf dieſem Wege nicht ſelten geſchieht;). Soll es nicht vernichtet werden, ſo muß die Doppelſpannung wieder hergeſtellt werden. Allein der Bewegungs≈Pol kann nicht in ſein Gebiet zurück, denn er iſt vom überkräftigen Erre≈gungs≈Pole feſtgehalten. Dieſer iſt es demnach, der die Stelle des Bewegungspols vertreten, d. h. in das Gebiet deſſelben übergehen muß, was er vermöge ſeiner Präpotenz vermag, und wozu er auch, durch den Eintritt des Bewe≈gungs≈Pols in ſein Gebiet genöthiget wird; ohngefähr wie im electriſchen Verhältniße. Es tritt alſo nach innen an

die Stelle des Bewegungs- oder Beſtimmungs-Pols der Erregungspol, als der äuſſere. Dieſer wird alſo zum inneren. Geſchieht dieß, und iſt nun der innere Pol Erregungspol, die innere Lebensſpannung Erregungs-Spannung: ſo muß nothwendig die äuſſere, organiſche Lebensſpannung zur beſtimmenden werden. Die Seele wird jezt, wie früherhin der Organismus von ihr, beſtimmt, genöthiget, von dieſem in Bewegung geſetzt. Daher der gezwungene Zuſtand z. B. beim Deliriren, folglich der organiſch-unfreie Zuſtand; und dieß nicht blos bei Menſchen, ſondern auch bei Thieren. Daher das Deliriren aller Art in menſchlichen und Thier-Krankheiten. Daher die Verwandtſchaft dieſer Zuſtände in beiden, welche Naſſe als Grund der Identität, oder wenigſtens höchſten Analogie des Wahnſinns, der Tollheit, Melancholie, u. ſ. w. mit der Drehkrankheit der Schafe, mit dem Koller der Pferde, der Wuth der Hunde u. ſ. w. annimmt. Allein der Wahnſinn, die Melancholie u. ſ. w. des Menſchen entſpringt aus ganz anderer Quelle, aus ganz anderem Verhältniß. Iſt nehmlich die bisher betrachtete Umkehrung der Lebenspole eine phyſiſche, eine organiſch-beſtimmte: ſo iſt die nun aus einander zuſetzende von ganz anderer Art. Jedoch dürfen wir jene erſtere noch nicht verlaſſen: ſie bedarf erſt noch einer näheren Beſtimmung und Bezeichnung, als die bis jezt faſt nur durch Formeln gegebene: eine concrete Bezeichnung durch wirkliche, zu beobachtende Lebenserſcheinungen, ohne welche das abſtracte Raiſonnement nie ſeine Beſtätigung findet. Wir erklären ſie aus den ſchon früher angeführten Beiſpielen des Schlafs, des Traums, und des Fieberdeliriums. Im reinen, einfachen Schlaf hat der Organismus aufgehört erregend zu wirken: die Pforten der Empfindung ſind verſchloſſen, und die Empfindung iſt während des Schlafs ſuspendirt. Mit ihr aber auch nothwendig die Bewegung: das nicht erregte Urbewegungs-Vermögen (der Wille) ruht, und mit ihm das Bewegliche, der Organismus. Im Traume wird die Pſyche allerdings erregt, ſie empfindet, wiefern im Organismus das

Erregungsvermögen nur zum Theil aufgehoben iſt, nehmlich nur in ſofern als er der Leiter der Erregung durch die Auſſenwelt iſt, alſo vermittelndes Erregungs-Vermögen. Wiefern aber auch der Organismus durch ſich ſelbſt, als ſolcher, erregend zu wirken vermag, z. B. als Verdaungs- als Zeugungs- als Kreislaufs-Apparat, kann das Vermögen der Erregung in ihm, unter beſtimmten Bedingungen — nehmlich wenn einer oder der andere jener Apparate zufällig im Uebermaß thätig iſt — im Schlafe auf die Pſyche erregend einwirken. Es entſteht Empfindung, und mit der Empfindung Vorſtellung, aber nicht Vorſtellung durch die genannten organiſchen Apparate, denn ſie ſind keine Vorſtellungs-Apparate: ſondern durch die Organe der Vorſtellung ſelbſt; es entſteht der Traum: der Reiz der inneren Erregungs-Organe wirkt an der Stelle des Reizes der äuſſeren. Beinahe derſelbe Fall tritt in den Delirien ein: innere Reize wirken auf die Vorſtellungs-Organe, und verdrängen oder verfälſchen die äuſſeren Reize, und die Pſyche empfindet die Erregung des eigenen Organismus ſtatt der Erregung durch die Auſſenwelt. In beiden Fällen, im Delirium, wie im Traume tritt das oben angegebene Verhältniß ein. Das Uebermaß der Erregung überwindet die Kraft der Urbewegung, raubt die Willkühr. Der Organismus wird in dem Maße zum bewegenden Prinzip als er das erregende iſt. Die Pſyche hört nicht auf das Empfindende zu ſeyn, aber das Bewegende iſt ſie nicht mehr, ſondern ſelbſt das Bewegte d. h. ſie wird genöthiget, beſtimmt durch den Organismus, ohne Wahl und Urtheil ſo vorzuſtellen wie er es gebietet. Daher die Regelloſigkeit der Träume und Delirien, die nur mit der Abnahme des zwingenden Erregungs-Reizes verſchwindet. Die Seele iſt alſo in dieſen Zuſtänden unfrei durch organiſche Bedingungen. Sie iſt eine Sklavin des Organismus, von ihm abhängig, durch ihn beſtimmbar, und bei allen hier entſtehenden ſonſt ſogenannten willkührlichen Bewegungen, iſt die Seele, wiefern ſie doch ihrer Natur nach Bewegungs-Prinzip bleibt, zwar

das die Bewegungen Vermittelnde, aber nur als Inſtrument, als Werkzeug des Despoten, der ſie in ſeiner Gewalt hält. Sie iſt phyſiſch-beſeſſen: ſie iſt das Eigenthum des Organismus, als welches ſo Mancher ſie ſelbſt im geſunden Zuſtande anſehen möchte, wenn er die Seele nur als Hebel für ſeine körperlichen Aufregungen braucht.

Dieſe Bemerkung bahnt uns ſogleich einen Uebergang zur Erklärung der pſychiſch-unfreien, d. h. durch die Pſyche ſelbſt veranlaßten unfreien Zuſtände, die den bis jezt betrachteten organiſch-unfreien ihrer Natur nach ganz entgegen ſtehen, obſchon der Erſcheinung nach — die Dauer ausgenommen — im Ganzen gleich ſind; als worinne die Quelle der möglichen, ja wirklichen und gewöhnlichen Verwechſlung beider im Prinzip entgegengeſetzter Zuſtände liegt. Die Seele, wie ſie das Vermögen der Empfindung iſt *), ſo iſt ſie auch das Ur-Vermögen der Bewegung, ja das Vermögen der Urbewegung, des Anfangens, (Wille). Nicht als ob ſich die Seele ſelbſt bewegte — alle Bewegung iſt blos des Raumes, und gehört dem Organismus zu — aber ſie iſt das die Bewegung, die Handlung, Beſtimmende. Der Wille iſt der Hebel aller ſogenannten willkührlichen Bewegung. Aber er trägt ſeine Kraft, das Geſetz der Selbſtbeſtimmung, in ſich. Blicken wir zurück auf die angegebene urſprüngliche Einrichtung des menſchlichen Individuums, ſo können wir dieſe Eigenheit die innere Lebens-Spannung nennen, im Gegenſatz gegen die äuſſere, organiſche, welcher urſprünglich nur das Geſchäft zukommt, jene erſtere zu erregen, und die Folgen dieſer Erregung in Bewegungen auszudrücken, deren Prinzip eben die innere Lebensſpannung iſt. Bis hieher haben die Thiere eine ſtufenweiſe Verwandtſchaft oder gleiche Natur mit dem

*) Dem Vorhergegangenen zu Folge giebt es keine körperlichen Empfindungen, d. h. keine ſolchen, in welchen der Körper, der Organismus empfände. In den ſogenannten körperlichen Empfindungen empfindet die Seele nur den Körper, abgeſehen von den Empfindungen der Auſſenwelt.

Menſchen: denn auch bei den, dem Menſchen näher ſtehenden Thieren, bemerken wir ſchon deutliche Spuren eines Willens. Allein hier iſt auch die Grenze zwiſchen der Thierheit und Menſchheit. Denn der thieriſche Wille, wiewohl er die Bewegungen, das Thun, der Thiere beſtimmt, thut dieß doch blos nach einem Impuls der Nothwendigkeit: Inſtinkt genannt, oder, wo der Inſtinkt das Thier nicht beſtimmt, nach äuſſeren Reizen, welche das Spiel der Willkühr hervorrufen. Auch der Menſch iſt nicht ganz vom Inſtinkt befreit, oder vielmehr verlaſſen: denn der Inſtinkt iſt der wohlthätige Führer, da, wo die Vernunft noch nicht zu beſtimmter Lebens-Leitung erwacht iſt: der Inſtinkt trägt dann bei dem Menſchen den Nahmen des Gefühls. Ja in Krankheits-Zuſtänden erwacht er oft ganz nach der Analogie des thieriſchen Inſtinkts, d. h. unmittelbar zwingend und gebietend. Eben ſo wird bei dem Menſchen, wie bei dem Thiere, das Spiel der Willkühr auf äuſſere Reize rege. Aber weder der Inſtinkt noch die Willkühr ſoll den Menſchen beherrſchen: ſondern, der Geiſt, die Vernunft, das freie Prinzip ſoll den Willen lenken. Dazu iſt er, als Kraft des Anfangens, eingerichtet. Nun würde er aber doch durch dieſe Eigenſchaft den Menſchen noch nicht als ſolchen charakteriſiren, wenn nicht der Geiſt, das Uranfängliche, nach ſeiner Weisheit, und als Prinzip der Weisheit, in den Menſchen einträte. Die Weisheit nimmt ſich des Menſchen an, wie der Inſtinkt des Thieres: oder vielmehr: die Weisheit, die im Thier als Inſtinkt erſcheint, erſcheint im Menſchen als Vernunft, als Intelligenz, als bewußtes Unterſcheidungsvermögen des Guten und Böſen, des Rechten und Unrechten, des Wahren und Falſchen. Das Factum iſt da, mögen wir uns nun erklären können oder nicht, wie der Geiſt ſich der Pſyche einiget. Kurz, mit dem Bewußtſeyn ſind der menſchlichen Pſyche die Pforten der Vernunft, die Thore des Himmelreichs, geöffnet. Durch die Vernunft tritt der Menſch in eine neue Welt, in die Welt der Freiheit und Unvergänglichkeit ein, in die Welt der ewig-ſeeligen Gott-

heit. Für dieſe Welt ſoll er ſich durch die Vernunft bilden, und in der Vernunft und durch ſie, auch nach dem Verſchwinden ſeiner jetzigen räumlich-zeitlichen Menſchenform, ſich für ewiges Leben im Element der Gottheit, erhalten. Herrlicher Beruf! Daß ihn der Menſch ſo oft, ſo ganz vergißt! daß er, ſtatt allmählich die freien Schwingen des Engels in ſeiner Perſon zu entfalten, wie die Raupe in ihrer Larve den Tagvogel, der das Licht der Sonne trinkt: ſo oft wieder zum Thier herabſteigt, ja zur lebendigen Maſchine ausartet! Wie iſt das möglich? Allem Vorhergeſagten zu Folge denken wir uns dieß auf folgende Weiſe. Es iſt wohl nöthig zu ſeinem Glück, aber nicht nothwendig zu ſeiner irdiſchen Exiſtenz, daß der Menſch ſeinen Willen durch die Vernunft beſtimmen laſſe. Veranlaſſungen zum Gegentheil giebt es bekanntlich genug. Und dieſe unterlaſſen denn auch nicht ihren Einfluß auf den Menſchen auszuüben. Ein unſeliger Hang zum Böſen, zum Nicht-Göttlichen, nicht-Vernünftigen laſtet auf dem Menſchen, zwar nicht mit zwingender, aber doch mit verführeriſcher Gewalt. Nicht in der Sinnenwelt liegt das Böſe, ſondern in der Beziehung, in welche ſich der Menſch zur Sinnenwelt ſtellt. Es iſt eine Kraft der Trägheit, der Schwere, welche den Menſchen drückt, und der Entfaltung des Licht-Weſens in ihm entgegenſtrebt. Hat er ſie aus dem Reiche der Natur-Nothwendigkeit mit herüber in das des Bewußtſeyns und der Freiheit genommen? gleichſam als Abdruck und Denkmal eines tieferen Urſprungs? oder iſt er ihr durch irgend eine freie, aber böſe Wahl anheim gefallen? Dieß zu beſtimmen gehört nicht hieher: genug, ſie iſt da, dieſe Schwerkraft im Menſchen, und ſie laſtet nicht auf ſeiner Organiſation, ſondern ſie hängt der Pſyche an, ihren freien Flug hemmend, ja herabziehend in ihr eignes Gebiet. Selbſtſucht nennen wir ſie, ſo lange die Seele noch frei iſt; und ſie iſt die Quelle der pſychiſch-bedingten Unfreiheit. Wie nun? Nach dem oben angegebenen Geſetz, wo übermäßige Erregung der Pſyche die beſtimmende Kraft raubt und ſie unter die Feſſeln des Organismus zwingt,

geſchieht es auch hier, im Gebiet der Pſyche ſelbſt, daß dieſe von der Selbſtſucht, zwar nicht gezwungen — denn dieß iſt urſprünglich nicht möglich — aber doch verleitet wird, ſich ihr zu fügen, ihr freiwillig das Beſtimmungsvermögen zu überlaſſen, Iſt dieß Einmal geſchehen, ſo geſchieht es leicht öfter; geſchieht es öfter, ſo wird es leicht zur Lebensgewohnheit; iſt es dieſe geworden, ſo wird es auch zur Norm des pſychiſchen Lebens; und ſo iſt die Selbſtſucht der Grund, auf welchem die Meiſten ihr Leben bauen; freiwillige Sklaven. Aber es kommt die Zeit, wo die Selbſtſucht dermaßen überwiegend wird, daß ihr die Freiheit nicht mehr widerſtehen kann, wenn ſie auch wollte, wo es auch der Möglichkeit nach keine Freiheit mehr giebt: kurz, die Zeit des gezwungenen, gebundenen Zuſtandes; z. B. in der höchſten Leidenſchaft, im Laſter. Aber noch iſt dieß keine vollendete Seelenſtörung. Der Menſch weiß noch, daß er nicht kann, ſich nicht ſelbſt beſtimmen, nicht widerſtehen kann. Aber noch ein Druck von außen, und auch dieſes Wiſſen geht ihm verlohren, nicht immer das Wiſſen überhaupt, aber das Wiſſen von welcher Beſchaffenheit ſein Zuſtand iſt. Iſt nehmlich die Freiheit in der Selbſtſucht untergegangen, ſo ſtellt dieſe ſich an die Stelle, welche die Vernunft behaupten ſollte: ſie nimmt das Bewußtſeyn ein, erfüllt daſſelbe, und der Menſch denkt, will, empfindet Alles in der Form der Selbſtſucht. Dieſe aber iſt die Form der Schwere, der unfreien Bewegung. Dieſe aber iſt das Gepräge, der Charakter aller organiſchen Bewegung. Der Menſch als Pſyche fällt von innen heraus der organiſchen Bewegung anheim, die Geſetze des Organismus erhalten Gewalt über ſein urſprünglich freies Weſen. Es iſt nicht mehr frei, es iſt gebunden, es iſt ſelbſt zur organiſchen — nur unnatürlich-organiſchen Thätigkeit, es iſt zum Inſtrument des Organismus geworden. Nur ſo viel Bewußtſeyn bleibt meiſt übrig, um dieſes gezwungene Spiel zu empfinden, aber um es als natürlich, als nothwendig, folglich als wahr zu empfinden. Dem Verrückten, dem Wahnſinnigen, dem Melancholiſchen, dem Tollen, ſind ſeine Empfindungen, Vorſtellungen, Triebe —

einen Willen hat er nicht mehr — wahr, recht, normal, in der Ordnung. Schreckliche Ordnung, die aus der Zerrüttung aller Ordnung hervorgeht! Aber ſo iſt es; und daher die Unmöglichkeit einem Verrückten ſeine Verrücktheit begreiflich zu machen. Jeder Seelengeſtörte iſt ein pſychiſch-Beſeſſener: ihn beſitzt das der Vernunft entgegenſtrebende, ihr befeindete Prinzip; und wenn die Vernunft das ſchaffende, erhaltende, belebende iſt: das vernichtende, zerſtörende, tödtende; nenne man es wie man wolle. Kann auf Gleiches nur Gleiches, auf freies Weſen nur freies Weſen, auf den Geiſt nur der Geiſt wirken: ſo iſt dieß ein Geiſt, der der Widerſacher des Guten iſt.

Bis hieher haben wir verſucht die Seelenſtörungen abzuleiten. Sie modifiziren ſich nach der Art, wie die Selbſtſucht vom Menſchen Beſitz nimmt; ziehe ſie in ihn ein als Leidenſchaft, als Wahn, oder als Laſter. Immer iſt es die Sünde, die ihn aus dem Gebiet der Freiheit in das der Unfreiheit hinabzieht. Eine Auseinanderſetzung der beſondern Seelenſtörungs-Formen, wie ſie unter beſtimmten Bedingungen unterſchiedenlich entſtehen müſſen, würde uns hier zu weit führen. Wir haben ſie an einem andern Orte verſucht *). Genug, daß, nachdem die Pſyche, in ihrer ſelbſtverſchuldeten Gebundenheit, der Natur des organiſchen Weſens analog, man möchte ſagen homogen, und ſo den Geſetzen dieſes Weſens anheim gefallen iſt, der Organismus als mächtiges Erregungs-Prinzip nicht blos, ſondern auch und nahmentlich, als beſtimmendes, als herrſchendes Prinzip hervortritt, ſo daß er, welcher das Inſtrument der Pſyche ſeyn ſollte, nun die Pſyche zu ſeinem Inſtrumente macht, und ihr nicht blos alle Empfindungen, Vorſtellungen und Triebe dictirt, ſondern auch macht, daß alle Bewegungen, alle Erſcheinungen des Organismus, zwar durch die Seele vermittelt werden, aber mit zwingender Gewalt von ſeinem eigenen abnormen Zuſtande ausgehen,

*) Lehrbuch der Seelenſtörungen. 1. Th. 2ter Abſchn. Formenlehre.

der, als ſolcher, urſprünglich von dem verkehrten Seelenleben herbeigeführt worden iſt und ſich nun mit ſeinen Organen, gleichſam wie eine empörte Kriegerſchaar an dem ſchlechten Führer, an der gefallenen und gebundenen Pſyche bitter und feindſelig rächt. Daß man dieß noch nicht anerkennen will, kommt blos daher, daß man den Menſchen noch nicht tief und unbefangen genug erforſcht hat. So gründlich, ſo deutlich ich eben jezt ſeyn konnte, habe ich mich bemüht bei dieſer Auseinanderſetzung zu ſeyn. Wen ſie nicht überzeugt, hat es nicht der Unrichtigkeit meiner Behauptung, ſondern der Mangelhaftigkeit meiner Darſtellung zuzuſchreiben, die mich indeß bei einem ſo verwickelten, dunkeln Gegenſtande nicht übermäßig beunruhiget.

Jetzt nun iſt es an der Zeit, auch die zweite, oben aufgeworfene Frage: worum bei ſo allgemeiner Veranlaſſung zu Seelenſtörungen doch nur ſo wenige Individuen ihnen unterliegen? nach Kräften zu beantworten. Es giebt innere und äuſſere Gründe, warum von Alters her verhältnißmäßig immer nur wenige Individuen von Seelenſtörungen befallen worden ſind, und jezt noch werden. Von innen heraus kann nur das allmählige Verſinken der freien Seele in den Zuſtand der Gebundenheit Seelenſtörungen herbeiführen z. B. Uebermaß der Leidenſchaft, Verharren in Wahn und Laſter. Wo dieſe Zuſtände nicht Statt finden, ungeachtet der natürlichen menſchlichen Sündhaftigkeit oder vielmehr, dieſe auch vorausgeſetzt, da können Seelenſtörungen nicht eintreten. Aber auch ſolche Zuſtände, in heftig leidenſchaftlichen, Wahn- und Vorurtheilvollen z. B. abergläubiſchen, ſchwärmeriſchen Menſchen, oder in ausgezeichnet laſterhaften, angenommen, wird ſich dennoch keine Seelenſtörung erzeugen, ſobald die organiſchen Bedingungen dazu: heftige Erregung entweder, und gewaltſam einwirkende Reize, oder übermäßig empfänglicher mannichfaltig zerrütteter Organismus, nicht vorhanden ſind. Hier fehlen die äuſſeren Bedingungen, wie dort die inneren; und beide zuſammengenommen geben die Gründe her, warum im Ganzen und Allgemeinen Seelen-

ſtörungen bei dem Menſchengeſchlecht eine ſeltene Erſcheinung ſind. Denn, betrachten wir das Menſchengeſchlecht genauer, rangiren wir es, ſo zu ſagen, haufenweiſe, ſo wird ſich dieß noch beſtimmter und augenfälliger ergeben. Der größte Theil des Menſchengeſchlechts war von den älteſten Zeiten an bis in die jetzigen gleichſam im Zuſtande der Kindheit. Stellen wir noch heutzutage die uncultivirten Völker gegen die cultivirten, ſo ſteht die Zahl der letzteren gegen die erſteren im ungeheuren Nachtheil. Bei weitem die Mehrzahl der Menſchen ſteht noch auf der Stufe, wo ſie der Inſtinkt leitet, und allenfalls die Willkühr ihr freies, aber unſchuldiges Spiel treibt, faſt wie bei den Thieren. Die Vernunft iſt noch nicht, oder nur ſchwach erwacht; und ſo kann wenig oder nicht gegen ſie geſündigt werden: denn wenn wir von der Vernunſt als allgemeiner Menſchengabe, als allgemeinem Menſchencharakter, ſprechen, ſo iſt dieß, wie die Schule ſich ausdrückt, nicht actu, ſondern blos potentia zu verſtehen. Die Vernunft-Fähigkeit iſt hier gemeint. So lange dieſe noch nicht bedeutend entwickelt iſt, kann ſie auch noch nicht bedeutend gefährdet werden. Und ſie iſt es nicht, in Völkern, in Menſchen, die ſich erſt aus dem Zuſtande der Rohheit heraufarbeiten, und eben darum, mit ihrer niedern Natur mehr befreundet, von dieſer weniger gegneriſch angegriffen werden. Nur wo Gegenſatz iſt, iſt Kampf, und wo Kampf, Niederlage möglich. Bleiben wir nun bei den ſogenannten cultivirten Völkern ſtehen, ſo müſſen wir auch zuerſt abſondern, als zu Seelenſtörungen wenig qualifizirt, die größte Menge der einfachen Hüttenbewohner, die überhaupt bei weitem die Mehrzahl des Volks ausmachen; kurz, die ganze große Menge, in welche die Folgen der Cultur nicht eingedrungen ſind. Ferner: die Geſammt-Maſſe der Kinder, die einen ſehr großen Theil der Seelen-Anzahl ausmacht, auch in den größten und volkreichſten Städten. Sodann, in dieſen Städten, die Menge nach alter Sitte und Weiſe in einfacher Beſchränkung lebender Menſchen, ſo in den geſammten Ländern von Europa, wie in dem cultivirten Theil von Amerika. Aſien kommt

hier weniger, Africa kaum in Betracht. Endlich, an den cultivirteſten Orten, die nicht unbedeutende Menge Menſchen, die ſich, wo nicht einer wahrhaft ſittlichen Cultur — wiewohl auch dieſe Zahl nicht gering ſeyn mag — wenigſtens einer ſolchen befleißigen, bei welcher die Aufrechterhaltung ihrer Beſonnenheit und ihres Verſtandes eine Hauptfürſorge ihres Lebens ausmacht. Es bleiben alſo unter den rohen Menſchen nur die ungebändigſten Naturen, und unter den verfeinerten nur die Leidenſchaftlichſten, Wahnvollſten und Laſterhafteſten übrig. Aber alle dieſe immer nur noch der innern Möglichkeit nach. Es kann ein Menſch Alles ebengenannte im hohen Grade an ſich tragen und laſten haben, und er wird doch nicht ſeelengeſtört. Warum? Weil die angegebenen äuſſern Bedingungen fehlen: heftige Erregung entweder, und gewaltſam einwirkende Reize, durch ungewöhnliche außerordentliche Ereigniſſe, wie politiſche Stürme, großer Verluſt, häußlicher Kummer, Vereitlung excentriſcher Hoffnungen u. d. gl., oder auch übermäßig empfänglicher, mannichfaltig zerrütteter Organismus, z. B. durch Völlerei, Ausſchweifungen in der Liebe, im Spiel, überhaupt in luxuriöſer Lebensart. Die Tabellen und Zeugniſſe der Aerzte, nahmenlich der Pariſer und Londoner, beſtätigen es aber hinlänglich, daß, wo dieſe Bedingungen zuſammentreffen, Seelenſtörungen höchſt gewöhnliche Erſcheinungen ſind. Wie denn dieſelben, ſo wie auch die Beiſpiele von Selbſtmord, in einer Reihe vergangener Jahre, in großen Städten, und bis entſchiedener moraliſcher Verwilderung, auffallend zugenommen haben, zum deutlichſten und ſicherſten Belege der hier aufgeſtellten Behauptung.

Alles dieß wird hoffentlich hinreichen, um auch den zuletzt von Seiten der Gegner gemachten Einwurf zu beſeitigen. Und ſo bleibt denn über dieſen Gegenſtand hier nichts weiter hinzuzufügen, als daß die aufgeſtellte Anſicht unbefangen geprüft, und, wahr befunden, gehörig beherziget werde.

V.

Ueber die Heilung der pſychiſch-bedingten unfreien Zuſtände.

Es iſt hoffentlich aus dem Vorigen klar, daß die geſammten krankhaften Lebens-Zuſtände des Menſchen, welche man jezt bei uns am häufigſten mit dem Nahmen Wahnſinn, ganz neuerlich auch wieder mit dem des Irreſeyns, bezeichnet, von Aerzten und Forſchern überhaupt, die ſich mit dieſem Gegenſtande praktiſch oder theoretiſch beſchäftigen, conſequenter Weiſe dieſe Nahmen fernerhin nicht behalten können, wenn anders die von uns aufgedeckten Mängel und Fehler dieſer Benennungen ihren gültigen Grund haben; und daß man an die Stelle derſelben am beſten den Nahmen Seelenſtörungen oder den Ausdruck „pſychiſch-unfreier Zuſtände", im Gegenſatz der organiſch-unfreien, zu ſetzen hat. Die über das Weſen jener krankhaften Zuſtände, theils vom einſeitigen idealiſtiſchen Standpunkte aus, der wenigſtens die materialiſtiſche Anſicht derſelben niederſchlägt, theils vom nicht-philoſophiſchen, rein-menſchlichen, oder vielmehr religiöſen Standpunkte aus angeſtellten Unterſuchungen über daſſelbe, haben auch über die Einſeitigkeit und Fehlerhaftigkeit jener Benennungen den gehörigen Aufſchluß gegeben und die neu vorgeſchlagenen Bezeichnungen der fraglichen Zuſtände gerechtfertiget. Wir nehmen an, wie ich hoffe durch hinlängliche Gründe unterſtützt, daß ein großer Unterſchied, ja ein wahrer Gegenſatz Statt findet zwiſchen pſychiſchen Affectionen, die ihren Grund in organiſchen Abnormitäten haben und zwar die Erſcheinung unfreier Zuſtände hervorbringen, dergleichen die Delirien in vielen hitzigen und bei dem Ausgange mancher chroniſchen

Krankheiten ſind, und zu denen man auch das ſogenannte Irreſeyn der Thiere rechnen kann, und zwiſchen pſychiſchen Affectionen nicht blos, ſondern wirklich krankhaften Zuſtänden, die ihren Grund in der freien Quelle des menſchlichen Daſeyns, und zwar in einem Mißbrauche oder Nicht-Gebrauche der uns verliehenen Freiheit haben, woraus unter gewiſſen Umſtänden und gegebenen Bedingungen eine mannichfaltig modificirte pſychiſche Gebundenheit oder Unfreiheit entſteht, die unter den verſchiedenen Grundformen bald der Melancholie und des Wahnſinns, bald des Blödſinns und der Verrücktheit, bald der Willenloſigkeit und der Tollheit zur Erſcheinung kommt. Wir haben, wie ich hoffe, erwieſen, daß dieſe Formen pſychiſch-bedingter unfreier Zuſtände, im Gegenſatz der organiſch-bedingten, mit dieſen letztern durchaus nicht zu verwechſeln ſind, und daß man ſehr Unrecht thut, wenn man ſie aus organiſcher Quelle ableitet, und überhaupt für körperliche Krankheiten hält, mag man ihren Sitz im Körper verlegen wohin man will. Nie bringen, wie wir ſtreng zu erweiſen bemüht geweſen ſind, organiſche Störungen und Reize, bei aller Analogie der krankhaften Erſcheinungen in den Delirien aller Art, ſo wie auch in dem ſogenannten Irreſeyn der Thiere, Zuſtände bei dem Menſchen hervor, wie die, welche ſich in den genannten Formen ausſprechen, und deren äuſſerlicher, erſcheinender Charakter die längere, gehaltene Dauer in beſtimmter, ſelbſtſtändiger Entwicklung, und im nicht ſymptomatiſchen, mit anderen Krankheiten verbundenen und ſie begleitenden, ſondern idiopathiſchen, von andern z. B. Fieber-Zufällen freien, Verlaufe, der innere, weſentliche aber die idiopathiſche Affection des Seelenlebens durch ſich ſelbſt iſt. Indem wir auf dieſe Weiſe eine richtige Diagnoſe für die genannten Krankheitsformen begründet haben, dürfen wir nun auch ein Wort über die Behandlung dieſer Zuſtände, oder wie man ſich in der Kunſt-Sprache ausdrückt, über die Heilung derſelben, ausſprechen. Es braucht nicht erinnert zu werden, daß hier nicht von den organiſch-bedingten unfreien Zuſtänden aller

Art, ſondern blos von den pſychiſch=bedingten die Rede iſt, denen wir das beſondere Gebiet der Seelenſtörungen vindicirt haben.

A.

Kritik des Begriffs Heilung überhaupt.

Dieſer Begriff bedarf erſt einer kritiſchen Würdigung, ehe wir uns ſeiner fernerhin bedienen, oder auch nicht bedienen. Es iſt zwar ſchon längſt anerkannt worden, daß blos die Kraft der Natur oder des Lebens die Krankheiten heilt, wo ſie überhaupt noch heilbar ſind und geheilt werden; gleichwohl werden die Aerzte von Alters her zum Krankenbette gerufen, um die Krankheiten zu heilen; und Einige haben ſich mit dieſem Credit neuerdings ſo viel gewußt, daß ſie ſich ſelbſt den Nahmen Heilkünſtler beigelegt haben. Ueber dieſen Ausdruck habe ich mich anderswo *) hinlänglich ausgelaſſen, und bemerke hier blos, daß er eben ſo falſch als anmaßend iſt. Bleiben wir bei dem Begriffe der Heilung überhaupt ſtehen. Was ſagt er aus?: die Entfernung, die Hebung einer Krankheit, und die Wiederherſtellung der Geſundheit. Die Geſundheit iſt die normale Lebens=Beſchaffenheit; und weder laſſen ſich dem Leben Geſetze dictiren, die es nicht ſchon ſelbſt hat und befolgt, noch läßt ſich ſeine Kraft durch irgend etwas, außer einer ihm analogen Kraft erſetzen, wenn ſie erſchöpft iſt. Auf welche Weiſe man alſo dem kranken Leben beizukommen ſuche, immer muß es nach ſeinen Geſetzen und durch eine der ſeinen verwandte Kraft geſchehen, die noch dazu nur unter der Bedingung wirkt, daß die urſprüngliche, dem Le=

*) Lehrb. d. Seelenſt. 2ter Theil. Einleitung zur Technik.

bendigen einwohnende Kraft, nicht in dem Maße erſchöpft iſt, daß ſie nicht mehr für die Aufnahme der ihr analogen empfänglich iſt. Es bleibt demnach dem Arzte kein anderes und umfaſſenderes Geſchäft, als dieſe Kraft herbeizuführen und den Geſetzen des Lebens gemäß auf das erkrankte Lebendige einwirken zu laſſen. Iſt die, auch noch ſo erfolgreiche, Uebung dieſes Geſchäfts, Heilung? Nein! der Erfolg dieſes Geſchäfts kann Heilung ſeyn, aber er ſteht nicht in der Gewalt des Arztes, und wird nicht durch ihn bewirkt. Daß die Krankheit nicht geheilt werde, kann der Arzt durch geſetzwidriges Verfahren verſchulden, ſo wie, daß ſie geheilt werde, durch zweckmäßigen Beiſtand fördern, aber heilen kann er nicht und nie, wenn er nicht mit der Kraft des Lebens die Geſetze des Lebens beherrſcht und lenkt, und die erſchöpfte kranke Kraft durch ſeine eigene neu belebt, das heißt: wenn er kein Wunderthäter iſt. Und dieß ſind bekanntlich unſere Aerzte nicht, denn ſie bedürfen beſtimmter Arzneimittel; der Paracelſus unſerer Tage und unſerer Gegend, Herr Hahnemann, müßte denn mit ſeinem Soi-disant-Syſtem, das ſich auf praktiſche, wie auf theoretiſche Nullitäten gründet *), eine Ausnahme machen. Der Wirkungskreis des Arztes, wenn er blos auf dem Gebiete der Natur ſteht, durch welche auch er beſchränkt iſt, iſt demnach kein anderer, als der, gleichfalls ſchon längſt anerkannte: der Förderung des Heilungs-Proceſſes, deſſen glückliche Entſcheidung (Criſis) eben die durch die Naturkraft bewirkte Heilung iſt. Es fragt ſich: wie kann der Arzt den Heilungs-Proceß befördern? das heißt: in welchen Fällen? und durch welches Verfahren? Die Antwort auf die erſte Frage iſt allgemein bekannt: in allen Fällen, wo noch keine organiſche Zerſtörung, aber wohl noch Erregungsfähigkeit vorhanden. Nun aber: das Verfahren? Leichter iſt es zu ſagen wie es nicht ſeyn, als wie es ſeyn ſoll. Es ſoll nicht gegen die Geſetze des Le-

---

*) Der Beweis hievon iſt augenfällig gegeben in der Leipz. Lit. Zeitung, 1820. N 79. ff.

bens gerichtet ſeyn. Hieraus folgt alſo, daß es ihnen angemeſſen ſeyn ſoll. Aber wie lauten die Geſetze des Lebens? wie gelangen wir zu ihrer Kenntniß? Es heißt: durch Beobachtung und Erfahrung. Was beobachten und erfahren wir denn? die Lebens-Erſcheinungen und nichts weiter. Woher nun die Kenntniß der Lebens-Geſetze? Wir müſſen aus der Stetigkeit der Lebens-Erſcheinungen auf ſie ſchließen. Auf ſie ſchließen? Wie? durch Analogie und Induction. Iſt aber, von Aehnlichem auf Aehnliches, und von den Theilen aufs Ganze ſchließen, wirkliche Erkenntniß? Es iſt allerdings bloße Wahrſcheinlichkeit, auf die wir aber doch ziemlich ſicher rechnen können. Hat dieß nicht aber auch einen Einfluß auf die Behandlung der Krankheiten? Wohl geht auch dieſe nicht über den Grad unſerer Erfahrung hinaus: was dieſe als gut, als ſchädlich kennen lehrte, benutzen wir ebenfalls nach Analogie und Induction. Und wo nun dieſe den Arzt verlaſſen? da iſt er freylich übel berathen, und muß ſich mit der erwartenden Methode behelfen. Sonach wäre denn der Begriff der Heilung von Seiten des Arztes auf ein empiriſches Experimentiren reducirt? Oder wiſſen wir, wie die Natur heilt, und können wir ſie in dieſem Geſchäft nachahmen? Nein, keines von beiden. Nun ſo hätten wir ja überhaupt keinen Begriff von Heilung: denn der Arzt heilt nicht, er curirt blos; und wie die Natur heilt, weiß er nicht, d. h. er weiß nicht wie der Uebergang aus Krankheit in Geſundheit geſchieht; er kennt blos das Reſultat der Naturthätigkeiten: die Geneſung, und nennt nun das die Geneſung erzeugende, ihm aber Unbekannte: die Heilung. Der Begriff der Heilung iſt alſo genau genommen der Ausdruck für ein Naturgeheimniß; und wir thun am beſten, uns bei dem Verfahren ſeiner gar nicht zu bedienen, ſondern nur von ärztlicher Behandlung der Krankheiten zu ſprechen. Alſo nicht: wie heilt — auf der Stufe, auf welcher wir jezt ſtehen — ſondern wie behandelt der Arzt die pſychiſch-bedingten unfreien Zuſtände, auch Seelenſtörungen genannt; oder vielmehr: wie hat er ſie zu behandeln?

B.

Aerztliche Behandlung der pſychiſch = bedingten unfreien Zuſtände.

In dem von uns aufgeſtellten Begriffe dieſer Zuſtände liegt auch ſchon die Nachweiſung zu ihrer Behandlung. Was pſychiſch = bedingt iſt, muß auch pſychiſch behandelt werden. Hier höre ich den Praktiker von Profeſſion ein: risum teneatis amici, rufen. Um ihn mir aber geneigt zu machen, ſage ich: Herr College, — wenn Sie einem Ideologiſten erlauben wollen Sie ſo zu nennen — ich halte Ihre Behandlung, wenn ſie z. B. ſo iſt, wie ſie unſer Georget vorſchreibt, für die rechte, und ſtehe demnach ganz auf Ihrer Seite. „Mit Nichten;“ — wird es heißen; — „denn du ſieheſt den Wahnſinn (ich bleibe beim alten Nahmen) für eine Seelenkrankheit an, Georget aber, mit uns andern Praktikern, erklärt ſie für blos körperliche Krankheit, und nahmentlich für eine Krankheit des Organs der Intelligenz, des Gehirns. Für eine körperlich Krankheit gehören aber auch körperliche Arzneien, oder beſtimmter: gehört ein Heilverfahren, welches auf den Organismus berechnet iſt.“ Spricht aber nicht eben Georget, und mit ihm Pinel, u. A. auch von einer ſogenannten moraliſchen Behandlung, d. i. von einer Behandlung der Perſon, z. B. nach ihrem Charakter, ihren Neigungen, Gewohnheiten, nach dem Grade ihrer Bildung? u. ſ. w. ja, nennen nicht andere Praktiker, z. B. Reil, Langermann, die ſolche Kranke gewißermaßen als Kinder betrachten, das Geſchäft des Arztes bei denſelben gerade zu ein Zurückbildungs = ein Erziehungs = Geſchäft? Zu leugnen iſt es alſo nicht, daß we-

nigſtens ein Theil der Behandlung von pſychiſcher Art iſt: denn die Perſonen ſind, als ſolche, doch keine Körper? Aber laſſen wir dieſen Theil der Behandlung, und bleiben wir bei dem andern, rein körperlichen ſtehen. Iſt der Körper ein todter Stoff? iſt er nicht, mit allen ſeinen Organen, ein Convolut lebendiger Kräfte? denn was bleibt uns, nach genauem Ueberſchlage, von dem Stoffe, wenn wir ihn richtig würdigen, anders übrig, als der Begriff beſtimmter, im Raume beſchränkter, Kraft? Und gilt dieß nicht auch von den ſogenannten körperlichen Heilmitteln? z. B. von den Narcoticis? ſind ſie etwas anders als, wirkende, nur in räumliche Form beſchränkte Naturkräfte? Wie wollten ſie auch ſonſt auf den Organismus, als Naturkraft, wirken, da ja Gleiches nur durch Gleiches afficirt werden kann? Alle organiſche Behandlung wäre daher immer, genau genommen, eine dynamiſche, und der Begriff des Körperlichen wenigſtens ein ſehr untergeordneter, wenn man ihn ja noch als etwas für ſich wollte gelten laſſen: denn dadurch, daß ein Körper als Körper den andern berührt, erfolgt nie eine innere Veränderung in dem Berührten: und die innere Veränderung, die organiſche Umſtimmung der Abnormität, iſt doch der Zweck der Behandlung durch ſogenannte Arzneiſtoffe. Und haben nicht Georget, Pinel u. A. die Anwendung dieſer Arzneiſtoffe ſogar außerordentlich beſchränkt? Iſt es nicht weit mehr ein negatives Verfahren, was ſie in dieſer Hinſicht anrathen, als ein poſitives? Es wird eingewendet: dieſe Herren gehen mit ihrer erwartenden Methode zu weit.— Ich gebe es zu; doch trifft dieſer Vorwurf mehr den Meiſter Pinel, als die Uebrigen. Ich gebe noch mehr zu: auch die negative Behandlung hat ihre poſitive Seite, wiefern ſie Reiz-Entziehung iſt; und es läßt ſich nicht läugnen, daß ein großer Theil der Behandlung eines großen Theiles der Seelengeſtörten auf Reizentziehung beruht; kurz, wenn auch nur negativ-organiſch, doch organiſch iſt. Dazu wollen wir doch auch die Anwendung poſitiver Heilkräfte, wenn ſie auch oft nur deprimirend wirken, nicht vergeſſen;

z. B. der Digitalis, des Kalomels, der narcotiſchen Stoffe, der draſtiſchen Purgirmittel, der Haut=reiz=Mittel, der Bäder, der Douche u. ſ. w. als welche alle nicht wirken, ohne auf beſtimmte Weiſe organiſch zu reizen. Ja die ſogenannten pſychiſchen Reize ſelbſt, die Mittel beſtimmte Empfindungen, Vorſtellungen, Handlungen, hervorzubringen oder zu beſeitigen, wie können ſie anders, als durch Vermittlung des Organismus angewendet werden und wirken? Ich gebe dieß Alles, ich gebe die Nothwendigkeit und den Nutzen der geſammten organiſchen Behandlung, ſey ſie poſitiv oder negativ, zu, und bleibe dennoch bei meiner Behauptung: die pſychiſch=bedingten unfreien Zuſtände, oder die Seelenſtörungen, ſeyen nur pſychiſch zu behandeln; und was noch mehr iſt, ich behaupte: ſie werden auch von den Aerzten, wenn es mit Erfolg geſchieht, durchaus pſychiſch behandelt. Natürlich wird man den Beweis von einer ſo paradoxen Behauptung hören wollen. Hier iſt er.

Ich will die erſtere Aeuſſerung durch den Erweis der letzteren erhärten, und zwar vermittelſt Thatſachen und ihrer Erklärung. Die Behandlung von zwei Extremen: der Manie, und der Melancholie, mag als Beleg für das pſychiſche Geſammt=Verfahren daſtehen: denn was von dieſen Extremen gilt, wird man auch von den Zwiſchen=Gliedern gelten laſſen. Alſo zuerſt: man nimmt einen Maniacus in die Behandlung, gleichviel welcher Art und welches Urſprungs die Manie ſey. Man verfährt nach den von den bewährteſten Praktikern angegebenen Regeln. Was thut man? Zunächſt ſorgt man dafür, daß der Kranke — nicht etwa der Körper oder ein Organ — weder ſich noch Andern ſchaden könne. Schaden; wodurch? durch ſeine Handlungen. Wer handelt? nicht der Körper, ſondern die Perſon durch den Körper. Man verſichert ſich alſo der Perſon des Kranken, indem man ſich ſeines Körpers verſichert; man verfährt pſychiſch durch organiſche Mittel. Ferner: man bewahrt den Kranken an einem abgelegenen, geräuſchloſen, und zugleich dunklen Orte, um ihn nicht durch die mächtigen Agen=

tien: Schall und Licht, noch mehr, als er es iſt, aufzuregen. Zu was nicht aufzuregen? Zu Geſchrei, Schimpfen, Toben, zu heftigen, gewaltſamen Bewegungen. Schreit, ſchimpft u. ſ. w. der Körper? Nein! es iſt der Menſch, die Perſon, im und durch den Körper; man verfährt alſo pſychiſch, durch organiſche Mittel. Nun läßt man, nach Befinden der Umſtände zur Ader, oder giebt draſtiſche Purgir-Mittel, oder wendet äuſſere Hautreize an, und in jedem Falle immerfort kalte Umſchläge auf den abgeſchornen Kopf; dabei kühlendes Getränk, ſo viel als möglich, und Nahrungsmittel, wenn ſie begehrt werden, ſo wenig als möglich, bis der Zuſtand allgemeiner Spannung und Erregung vorüber iſt. Man beginnt auch wohl nach einigen Tagen, und nach Maßgabe der Umſtände, die Kalomel-Cur, oder die mit dem rothen Fingerhut. ꝛc. „Genug! — ruft man aus; —" iſt dieß nicht rein ſomatiſche Behandlung? „Ich ſage: ſie iſt rein pſychiſch, dieſe Behandlung. Hat man einen andern Gegenſtand der Behandlung jezt, als früher? iſt und bleibt es nicht der aufgeregte, in ſeinen Empfindungen, Vorſtellungen, Trieben verſtimmte Kranke? kommt der Zerſtörungstrieb, der die Manie auszeichnet, dem Körper zu? d. h. leidet der Körper am Zerſtörungstriebe? iſt es nicht die Perſon, welche gewaltſam von demſelben fortgeriſſen wird, möge dieß auch nur zu Folge einer organiſchen Affection ſeyn; kurz: iſt es der Organismus, welchen wir befreien wollen, oder iſt es der Kranke, das kranke Subject, dem wir durch den Organismus beikommen wollen? Der Kranke iſt unſer Gegenſtand, die Seele des Kranken der Zielpunkt unſeres Wirkens; der Organismus iſt nur der Stützpunkt, und jener ganze Heil-Apparat der Hebel, wodurch wir die Laſt von der kranken Seele abwälzen wollen. „Was kranke Seele!" — ruft man; — „der Menſch wär geſund, wenn er nicht organiſch angegriffen wäre." Wirklich? Ich kehre dieß um, und ſage: er würde gar nicht auf dieſe Weiſe organiſch angegriffen ſeyn, wenn er geſund, d. h. ſeelengeſund geweſen wäre. Trägt denn der Organismus die Schuld ei-

nes ſo ſchrecklichen Organenſpiels? iſt er aus heiler Haut, ohne Beimiſchung des Seelenlebens in ſo gewaltige Verſtimmung gerathen? Woher denn, daß Menſchen mit der vortrefflichſten Conſtitution, oder, wenn dieß Wort nicht mehr erlaubt wird, Leibesbeſchaffenheit, in ſolche organiſche Zerrüttungen gerathen? Sie haben ſie eben zerrüttet; ſie, die Menſchen haben ſie durch ein falſches Leben, das nur von der Seele ausgeht, nur in der Seele wurzelt, zerrüttet auf mancherlei Weiſe: durch Ausſchweifungen im Trunk, in der Wolluſt, u. ſ. w. Doch hierüber nichts weiter: ich berufe und ſtütze mich hier auf frühere Auseinanderſetzungen. Das Reſultat iſt: man verfährt hier abermals pſychiſch durch organiſche Mittel. Man könnte einwenden: nun, ſo iſt ja eine jede Krankheitsbehandlung, z. B. die des Wechſelfiebers, der Luſtſeuche u. ſ. w. eine pſychiſche: denn überall geht man doch darauf aus, den Kranken zu heilen! Ich ſage abermals: nein! der Menſch iſt nicht ſein Organismus, ſo wenig als der Organismus der Menſch iſt. Iſt denn bei körperlichen Krankheiten der ganze, eigentliche Menſch krank? iſt es ſeine Seele? ſein freies Weſen? Nein, nur die Werkzeuge des freien Weſens ſind es, des Weſens, das allein den Menſchen zum Menſchen macht; und auf jene, nicht auf das letztere iſt hier die ärztliche Behandlung gerichtet. Ganz anders iſt der Fall bei pſychiſchen Krankheiten: hier geht man mit Recht darauf aus, das freie Weſen im Menſchen von ſeinen Banden wieder loszumachen, obſchon dieß nur durch Einwirkung auf die Organe möglich iſt, in deren Gewalt und Bereich das freie Weſen geſunken iſt. Iſt das aufgeregte und verſtimmte organiſche Leben, wie in der Manie, wieder zur Ruhe und zum Einklang gebracht, ſo kann ſich auch die Seele wieder finden, wieder in ihre Gewalt bekommen, obgleich dieß, wie nach einem ſchweren Traume, nur allmählich geſchieht. Auch in der Melancholie iſt die Seele gebunden, und kann ebenfalls nicht anders als durch organiſche Behandlung erlöſ't werden, nur auf eine der Behandlung in der Manie entgegengeſetzte Weiſe. Wie verfahren wir

mit dem Melancholiker? Wir ſuchen ihn aus ſeiner Inſich-ſelbſt-Verſunkenheit durch aufregende Mittel aller Art herauszuziehen. Das heitere Licht des Tages, Bewegung, Thätigkeit in der freien Natur, in Geſellſchaft mit andern Menſchen, Muſik, gute Nahrung, Wein, überhaupt: die Organe der Dauung, des Kreislaufs, der Empfindung und Bewegung aufregende, auch ſchmerzlich aufregende Mittel, ſind die Hebel, deren wir uns zu Wideaufrichtung ſeines Seelenweſens bedienen. Alles dieß ſind nur organiſche, d. h. auf die Organe zunächſt einwirkende Hebel, aber zu pſychiſchem Zweck, und darum pſychiſche Mittel, und demnach iſt die ganze Verfahrungsart eine pſychiſche. Und ſo in allen Fällen pſychiſchen Krankheiten und ihrer Behandlung. Kann man anders verfahren, wenn man Nutzen von der Behandlung ziehen will? Kann man den Maniacus heilen, wenn man ihn frei herumlaufen, allen ſeinen excentriſchen Bewegungen, ſeinem wilden Thun und Treiben überläßt? Einige ſind dieſer Meinung, weil ſie ſich kein Urtheil über den Zuſtand des Kranken gebildet haben, weil ſie durch einen ſeltſamen Wiederſpruch, durch eine zur Unzeit angebrachte Schonung und Humanität, den Unfreien wie einen Freien behandeln zu müſſen glauben. Haben ſie eine Maxime der Behandlung hiebei, ſo iſt es die: daß man der Natur Zeit laſſen müſſe, ihre kritiſchen Bemühungen zu vollenden, und man ſieht die Krankheit ſelbſt für eine ſolche Criſis an. Was wird denn aus ſolchen Kranken, wenn ſie auf die eben angegebene Weiſe behandelt werden? ihre Krankheit zieht ſich in die Länge, und wenn am Ende die Aufregung vorüber iſt, ſo geſtaltet ſich das Uebel, wenn keine Veranlaſſungen zu andern Formen da ſind, in mehr oder weniger lebhafte Verrücktheit um, die von Zeit zu Zeit mit periodiſch wiederkehrender Manie abwechſelt, eben weil das Uebel nicht in der Wurzel getilgt, weil die Natur, die ſich hier nicht ſelbſt leiten kann, blindlings ihren Geſetzen folgt, welche, aus ihren richtigen Verhältniſſen gebracht, das Individuum weit öfter der Zerſtörung als der Geneſung ent-

gegen führen. Warum endigt ſich denn die Manie ſo oft mit Blödſinn? weil der Krankheit bei Zeiten kein Damm entgegengeſtellt worden iſt, weil man die Kräfte der Natur durch müſſiges Zuſehen ſich hat aufreiben laſſen, oder durch falſche, nicht auf den pſychiſchen Zweck gerichtete, Behandlung untergraben hat. Den pſychiſchen Zweck im Auge wird man auch ſein Verfahren demzufolge einrichten, d. h. pſychiſch, wie wir auseinandergeſetzt, verfahren. Thut man dieß, ſo thut man was man ſoll, und was allein die Geneſung herbeiführen kann, in der Melancholie und den übrigen pſychiſchen Krankheiten, wie in der Manie. Welches zu erweiſen war.

C.

Geneſung, als Reſultat der Behandlung, oder: als Heilung.

Aber es ſteht noch eine andere Seite unſeres Gegenſtandes zu betrachten. Von der Heilung der Seelenſtörungen ſollte geſprochen werden. Es iſt geſchehen, wiefern ſie Geneſung durch Behandlung iſt. Auf die letztere haben wir einen Blick geworfen. Aber auch das erzweckte Reſultat der Behandlung, die Geneſung, iſt zu betrachten. Wie Viele geneſen denn wirklich, werden wirklich von Seelenſtörungen geheilt, gründlich, auf die Dauer geheilt? Man nimmt in der Regel die Rückkehr der Kranken zur Ruhe, wenn ſie erregt, zur Thätigkeit, wenn ſie ſtumpf waren, und in beiden Fällen, zur Beſinnung, als die Zeichen der Geneſung an. Man führt hier den Begriff der Geneſung bis auf den Standpunkt zurück, auf welchem die Individuen vor ihrer Krankheit waren. Waren ſie denn aber vor ihrer Krankheit

geſund? Im gewöhnlichen Sinne wohl, aber nur nicht im ſtrengeren, wo zur Geſundheit auch die Freiheit der Seele, die Fähigkeit über ſich ſelbſt zu gebieten, das sui compos in der weiteſten Bedeutung, gehört. Lange ſchon waren ſolche Individuen im Zuſtande der Knechtſchaft, hingen von den Gegenſtänden ihrer Leidenſchaften, Vorurtheile, laſterhaften Neigungen u. ſ. w. ab, hatten ſich ſelbſt nicht in ihrer Gewalt, und wurden ſo endlich eine Beute völliger Gebundenheit, ihr freies Weſen völlig vom Organismus abhängig, welcher, durch verkehrte Behandlung des erſteren, ſelbſt aus dem Normal-Zuſtande getreten war, und nun, aufgeregt oder deprimirt, das ihm zugefügte Unrecht an ſeinem Tyrannen bitter rächte, indem er ihn in den Banden gezwungener und abnormer Erregung mit ſich fortzog, oder eine geraume Zeit in den Zuſtand gänzlicher Lähmung verſetzte. Beide Arten von Zuſtänden ſollen nun durch die Macht der Zeit oder günſtiger Behandlung aufgehoben ſeyn, indem von dem wieder frei gewordenen Organismus auch die Bande der ihm einverleibten Seele losfallen. Die Seele wird wieder frei, der Menſch kommt wieder zur Beſinnung, und es iſt ihm wie nach einem langen, aber unruhigen, unerquicklichen Schlafe. Matt und ſchwach fühlt ſich die Seele, aber doch fähig durch neue Thätigkeit ſich wieder zu erheben und zu ſtärken. Hat die harte Weiſung gefruchtet, ſo wird der Menſch in ſich gehen und ſich für die Zukunft vor ähnlichem Verſinken in die Nacht der Unfreiheit hüten. Für dieſen Fall geht er nun erſt ſeiner völligen Geneſung entgegen. Er geht ihr entgegen: aber völlig geneſen würde er erſt ſeyn von dem Zeitpunkte an, wo er ſich, ſein Ich, ſeine Seele normal nach dem Geſetz ihres Weſens, d. h. nach dem Geſetz der Selbſtbeſtimmung behandelte und ſo in das eigentliche Element der Freiheit zurückkehrte. Geſchieht dieß? vielleicht wohl zuweilen; in den meiſten Fällen nicht. Der Arzt führt in der Regel den Kranken nur bis an die Grenze dieſes Gebiets, welche mit zweckmäßiger Beſchäftigung beginnt, und iſt dann meiſt genöthiget, ihn ſeinem ferneren Schickſale zu überlaſſen. Was be-

ſtimmt aber den Kranken weiter zu gehen? Er fühlt ſich wieder frei, und weiß vielleicht nicht, oder ahnet nur dunkel, was dazu gehört, ſich ſeine Freiheit zu erhalten. In dem Maße wie die Welt wieder Reiz für ihn erhält, zieht ſie ihn auch wieder an ſich; und vielleicht nicht lange, ſo iſt er wieder in den alten Schlingen, welche der Selbſtigkeit der Menſchen von Kindes-Beinen an gelegt werden. Daher das wiederholte Verſinken in denſelben Zuſtand bei Vielen, wenn Vorſtellungen, Leidenſchaften, die ſie früher beherrſchten, auf gegebene Veranlaſſungen wieder rege werden. Ueberhaupt, beobachten wir ſolche Individuen, nach ihrer ſcheinbaren Geneſung, ſo werden wir bei den Meiſten, entweder geradezu etwas Beſonderes, Unnatürliches, an ihren früheren Zuſtand Grenzendes, oder doch wenigſtens einen Mangel an Selbſtändigkeit und Feſtigkeit, eine Art von ſchwankendem Zuſtande bemerken, eine gewiſſe Seelenſchwäche, gleichſam als Rückbleibſel des früheren Erkranktſeyns, wodurch dieſe Individuen, mehr als Andere, zu pſychiſch-unfreien Zuſtänden hinneigen. Je öfter dergleichen Anfälle bei ihnen wiedergekommen ſind, deſto tiefer drückt ſich dieſer Charakter ihrem Weſen ein, ſo daß das geübte Auge auf den erſten Blick ihre Dispoſition erkennt. Die Frage demnach, ob Viele von Seelenſtörungen geheilt, gründlich, auf die Dauer geheilt werden? muß ſchon im weiteren, noch weit mehr aber im ſtrengeren Sinne mit nein beantwortet werden. Wir bemerken nehmlich nochmals, daß im erſteren Sinne diejenigen Geneſene heißen, denen die Beſinnung — und mit ihr der Verſtandes-Gebrauch, wie ſich von ſelbſt verſteht — zurückgekehrt iſt und bleibt; im letzteren: die ihrer völlig Meiſter, wahrhaft Freie geworden ſind. Dergleichen mag es nun überhaupt unter den Menſchen Wenige geben; es iſt daher nicht zu verwundern, wenn von Seelenſtörungen Geneſene dieſe Höhe des Lebens nicht erreichen. Allein auch mit der Geneſung im weiteren Sinne iſt es ein mißlich Ding. Denn obſchon die jetzigen Aerzte in großen Anſtalten faſt die Hälfte ihrer Kranken wieder herzuſtellen verſichern: ſo iſt doch nicht

jeder Entlaſſene ein Geneſener, wenigſtens kein gründlich und auf die Dauer Geneſener; wovon hier die Rede iſt. Und aufrichtige Praktiker geſtehen es ſelbſt, daß ihnen nicht Wenige wieder zurückgeſendet werden, oder über nicht Zurückgeſendete nicht ſelten ungünſtige Nachrichten zukommen. Auch der Unerfahrne hegt gegen Individuen, die einmal in ſolchen Zuſtänden waren, mit Recht den Verdacht, daß ſie wieder in dergleichen verfallen können. Gründliche, dauerhafte Heilung, wie ſie nur in ſeltenen Fällen erfolgt, ſo läßt ſie ſich in keinem verbürgen, und zwar aus dem doppelten Grunde, der bleibenden pſychiſchen Dispoſition — wenn nicht die erlittene Krankheit ein gänzliche Seelenumänderung herbeigeführt; und wie oft geſchieht dieß wohl? — und der immerwiederkehrenden äuſſeren Veranlaſſungen, von denen die früheren Lebensverhältniſſe, und der Kreis der vorigen Umgebungen, worein der Geneſene gewöhnlich wieder tritt, nicht die letzten ſind; alte Gewohnheiten, frühere Neigungen, die ebenfalls wieder erwachen, nicht zu vergeſſen. Und ſo möchten denn wohl die Hoffnungen, die man ſich von der jetzigen Vervollkommnung der Irrenanſtalten macht, ſo ſehr das Bemühen um dieſelbe der Menſchheit zur Ehre gereicht, etwas ſanguiniſch ſeyn. Denn es iſt zwar ſehr löblich nicht blos, ſondern auch nothwendig und der Vernunft gemäß, daß man ſolche Unglückliche auf alle Weiſe menſchlich behandelt, ihnen geſunde Wohnung und Koſt, den Genuß der freien Luft und ſolche Erheiterungen verſchafft, für die ſie empfänglich ſind, daß man ſie zur Reinlichkeit, Ordnung, Thätigkeit anhält, ſo weit ſie derſelben fähig ſind, überhaupt daß man die Kranken als Unmündige, und die Irrenanſtalten als Bildungs- als Erziehungs-Anſtalten zu betrachten anfängt; allein dieß iſt noch nicht hinreichend zu Erreichung des vorgeſteckten Ziels. Hiezu gehört mehr und zunächſt die Erreichbarkeit deſſelben ſelbſt. Doch hierüber iſt noch einige Erörterung nöthig.

D.

Ein Wort über Irren=Anſtalten.

Allerdings war es höchſt nöthig, und die höchſte Zeit, die bisherige Einrichtung der Irrenanſtalten abzuändern, oder vielmehr dem Mangel derſelben abzuhelfen, und eine Ordnung, wie die eben genannte, einzuführen; auch bin ich überzeugt, daß ſchon jezt einige der Idee humaner Verwahrungs= oder Verſorgungs=Anſtalten für Seelengeſtörte ſchon ziemlich vollſtändig entſprechen. Allein die Idee einer Heil=Anſtalt im Großen möchte ſo leicht nicht zu realiſiren ſeyn. Der Erreichbarkeit dieſes Zwecks ſtehen zwei große Hinderniſſe entgegen. Das eine liegt, wie ſchon angedeutet worden, in den Kranken ſelbſt. Nach Allem, was über das Weſen der Seelenſtörungen geſagt worden, möchten ſich immer nur wenige, an dieſen krankhaften Zuſtänden leidende, Individuen zu völliger Heilung qualificiren, und die Anzahl wirklicher Heilungen bei einer großen Maſſe ſolcher Individuen, die man in den Irrenhäuſern zuſammenhäuft, dürfte ſtets nur ſehr gering ausfallen, auch wenn die paſſendſten Anſtalten zur Heilung getroffen worden wären. Die Natur dieſer Uebel, die Beſchaffenheit der Kranken ſelbſt, iſt dagegen. Nur junge, kräftige Subjecte, nur ſolche, deren Krankheit ſich noch nicht in die Länge gezogen hat, nur ſolche, deren Conſtitution noch nicht zu ſehr zerrüttet iſt, nur die, deren Krankheitscharakter mehr in Aufregung, als in Depreſſion beſteht, alſo die noch nicht an periodiſcher, ſondern an eigentlicher, friſcher Manie, ſo wie die an eigentlichem Wahnſinn Leidenden, mehr, als die mit Melancholie und Blödſinn Behafteten, am wenigſten aber die Verrückten, würden

im Durchſchnitt einige Hoffnung zu völliger Wiederherſtellung geben. Und dieſer ſind, im Verhältniß zu älteren, chroniſch-afficirten, Subjecten, und zu ſolchen, deren Conſtitution ſchon in ihren Grundveſten untergraben iſt, immer nur eine geringe Zahl. Wir würden in der Regel kaum, von hundert, zehn unter dieſe Rubrik bringen können; denn eine ſcheinbare oder vorübergehende Heilung kommt hier nicht in Betracht, wo davon die Rede iſt, daß ſolche Kranke der menſchlichen Geſellſchaft und ihren Pflichten vollſtändig und für immer wieder gegeben werden. Ein jeder Arzt, der ſich mit der Behandlung ſolcher Kranken beſchäftiget, mag dieſe Behauptung widerlegen, wenn er es mit gutem Gewiſſen kann. Zu was alſo die eigentlichen Heilanſtalten mit einem Uebermaaß ſolcher Kranken anfüllen, die zum größten Theil am Ende als capita mortua der Anſtalt zur Laſt fallen, und ihren Credit als Heilanſtalt ſchmälern, oder, wenn denn doch in Maſſe geheilt werden ſoll, zu unreifen, nicht auf die Dauer beſtehenden Entlaſſungen Veranlaſſung geben. Doch dieſe Bemerkung gehört ſchon zum Theil in das Gebiet des zweiten oben angedeuteten Hinderniſſes, welches wir jezt betrachten wollen. Geſetzt alſo, und zugegeben, es ſey möglich den größten, wenigſtens einen großen Theil, vielleicht die Hälfte der ganzen Summe ſeelengeſtörter Individuen in einem Irrenhauſe als Heilanſtalt, wirklich und gründlich wieder herzuſtellen, ſo läuft wenigſtens die bisherige Einrichtung ſolcher Anſtalten dieſem Zwecke bedeutend entgegen. Nicht als ob es an Fürſorge fehlte, als ob man die Koſten ſcheuete, die ein großes Local dieſer Art und ſeine Einrichtung erfordert: aber die Organiſation eines ſolchen, das ſeinem Zwecke völlig entſprechen ſoll, iſt eine ungeheure, bei dem jetzigen Stande unſerer Cultur wohl kaum noch zu löſende Aufgabe. Es iſt nicht genug, daß ein tüchtiger, wohlgeübter Arzt derſelben vorgeſetzt, daß die Adminiſtration des Hauſes ſtreng und zweckmäßig ſey, daß es nicht an guter Wohnung und Koſt, nicht an Raum und Benutzung deſſelben zu Plätzen für die Beſchäftigung und Erholung der

Kranken fehle: es fehlt bei allem dem Etwas, ohne welches alles Uebrige nur todtes Gerüſt iſt, Etwas, das die Seele des Ganzen iſt, und deſſen Mangel durch nichts erſetzt werden kann: das Hülfs-Perſonale. Nicht als ob in ſolchen Anſtalten nicht für die gehörige Quantität der Dienſtboten und überhaupt der beamteten Individuen geſorgt wäre; aber die Qualität iſt der Stein des Anſtoßes. Woher die paſſenden Individuen zur Verpflegung, Aufſicht, Leitung, Beherrſchung der Seelengeſtörten nehmen, ſo daß ſittlicher Charakter, die nöthige intellectuelle Ausbildung, und die reine Neigung zum Geſchäft in Jedem ſich zu voller Tauglichkeit für ſein Amt vereinigte? Jeder Seelengeſtörte iſt wie eine Pflanze zu betrachten, die zu ihrer Pflege der beſondern Vorſorge des Gärtners bedarf, die auf eigene Weiſe gewartet, begoſſen, dem Licht, der Wärme ausgeſetzt, kurz, gezogen ſeyn will. Jede Vernachläſſigung, jede falſche Behandlung ſchadet. Woher dergleichen unterrichtete, umſichtige, ſorgfältige Individuen für die Pflanzſchule Seelengeſtörter nehmen? Aus der Bürgerwelt möchten eben ſo Wenige ſich zu ſolchem Geſchäft bequemen, als ihm gewachſen ſeyn. Demnach aus der Anſtalt ſelbſt? Hiezu könnten nur Geneſene, oder dorthin gebrachte Sträflinge gewählt werden. Und dieß geſchieht auch häufig in den größeren Anſtalten, und muß geſchehen, da ſich kein anderes Mittel vorfindet. Aber man darf nur dieſe beiden Arten von Individuen genannt haben, um von der Mißlichkeit des Erfolgs überzeugt zu ſeyn. Wie Viele geneſen in dem Grade, daß ſie den gemachten nothwendigen Forderungen entſprechen könnten? Und ſey dieß der Fall, wie viele werden ſich zu ſolchem Geſchäft hergeben? Wünſcht nicht jeder, dem die Freiheit des inneren Zuſtandes wieder gegeben iſt, wenn er nur einiger Maßen Ausſicht auf bürgerliches Fortkommen hat, wieder in die Welt, ein Freier unter Freie zu treten, und das Andenken ſeines Unglücks, fern von dem Orte, wo er den ganzen Druck deſſelben erfuhr, zu vergeſſen? Und was die Sträflinge betrifft, die eben ſelbſt verwilderte Menſchen ſind, in Abſicht auf Thätig-

keit, wie auf Moralität, verwildert, paſſen ſie zu einem Geſchäft wie das genannte? Es giebt freilich überall Ausnahmen von der Regel; und ſo mag ſich hier und da unter den zuletzt, wie unter den erſt genannten ein taugliches Individuum finden; aber wie ſelten wird dieß der Fall ſeyn! Wo nun Rath ſchaffen? Man muß ſich behelfen, wie es eben geht. Und dieß geſchieht denn auch; und ſo geſchieht was geſchehen kann; und dieß iſt ſehr wenig, im Verhältniß zu dem was gerechter Weiſe gefordert wird, wenn das ganze Geſchäft gedeihen ſoll.

Aber noch iſt hiemit die Fülle des Hinderniſſes, von dem wir reden, nicht erſchöpft. Die eigentliche Seele einer Heilanſtalt für Seelengeſtörte iſt der Arzt. Nun haben wir, und mit Recht, für dieſes Geſchäft einen Mann angenommen, der alle, oder doch die meiſten, für daſſelbe nöthige Eigenſchaften beſitzt: einen wohlunterrichteten, viel geübten, thätigen, gewandten Mann von reinem, feſten, wohlwollenden Charakter, der ſein Amt nicht blos mit Gewiſſenhaftigkeit, ſondern auch mit Theilnahme, mit Vorliebe verwaltet, ſich ihm ausſchlüſſlich hingiebt, und in ihm ſeinen wahren, einzigen Beruf findet. Er wird unmittelbar und mittelbar viel für die Kranken thun; unmittelbar durch ſeine ärztliche Behandlung und Fürſorge, durch ſeine Aufmerkſamkeit auf ihre Bedürfniſſe und die heilſame Befriedigung derſelben, durch Einrichtungen, Verordnungen, Befehle zur Förderung ihrer Geneſung; mittelbar: durch die Aufmerkſamkeit auf die Untergeordneten, Dienſtleiſtenden, durch Anweiſung, Leitung, Zurechtweiſung derſelben, kurz, durch das, was man Dreſſur nennt: denn wie der Soldat, ſo muß der Subaltern in einer ſolchen Anſtalt eingeübt werden, und gleichſam ſein Exercitium verſtehen, und die Thätigkeiten Aller müſſen organiſch in einander eingreifen. Allein wie Alles überſehen? wie zu gleicher Zeit überall ſeyn? Die Zahl der Dienſtleiſtenden in einer großen Anſtalt iſt groß, und die der Kranken noch größer. Man nehme zweihundert Kranke in einer ſolchen Heilanſtalt an, und rechne je auf zehn derſel-

ben einen Wärter — und dieſer wird vollauf zu thun haben —; wie kann der Arzt bei der angeſtrengteſten, ausdauerndſten Thätigkeit Tag für Tag, der ganzen Mannichfaltigkeit ſeiner Geſchäfte Gnüge leiſten? Man kann ſagen: er muß ſich ein paar, oder einige Gehülfen zuziehen. Dieß iſt leicht geſagt, aber ſchwer gethan. Dieſe Gehülfen, ſie müſſen doch Aerzte ſeyn? junge Aerzte ſind allenfalls zur Uebung in einer ſolchen Anſtalt auf einige Zeit; aber ſie wollen nicht für immer Leben und Kräfte an ein ſubordinirtes Geſchäft verwenden; nachdem ſie ſich hinlänglich eingeübt, verlaſſen ſie dieſelbe wieder. Die Arbeit des Arztes geht alſo von neuem an; und, bei Lichte beſehen, hat er nun, ſtatt Eines, ſchon vorher beſchwerlichen Geſchäfts, ein zweites nicht minder beſchwerliches, ſich immer wieder erneuerndes, von dem er nie einen dauernden Gewinn hat. Es müſſen alſo, oder es ſollten, an einer großen Heilanſtalt mehrere Aerzte angeſtellt ſeyn, wie z. B. am allgemeinen Krankenhauſe zu Wien, oder in der Charité zu Berlin, entweder iſolirt, oder unter der Aufſicht eines oberſten Arztes. Welche Vervielfachung, welche Erſchwerung des Geſchäfts! Auch angenommen, daß das Local es erlaubte, daß der Staat die nicht unbedeutenden Koſten der Vermehrung des ärztlichen Perſonals tragen wollte: das zu errichtende Verhältniß unter den Aerzten ſelbſt würde großen Uebelſtänden unterworfen ſeyn. Wären ſie von einander unabhängig, hätte jeder ſeine beſondere Section, ſo würde die Eine Anſtalt in ſo viele zerfallen, als es angeſtellte Aerzte giebt, denn jeder würde ſeinen eigenen Weg gehen. Welche Verwickelung, welches Ineinanderlaufen oder ſich Durchkreuzen der Zwecke und Mittel! Stünden ſie ſämmtlich unter Einem Oberhaupte, ſo würde es nicht minder ſchwer halten ſo viele Köpfe unter Einen Hut zu bringen. Man weiß ja, was der Geiſt der Inſubordination, der Unverträglichkeit, des Vordrängens u. ſ. w. bei dergleichen Einrichtungen für eine Rolle ſpielt. Gleichwohl, ſoll für eine große Anzahl von Kranken mit gleicher Gerechtigkeit und Genauigkeit geſorgt werden, ſo iſt

eine Vervielfältigung des ärztlichen Perſonals, aus den oben angegebenen Gründen, durchaus nöthig. Ein Mann kann in einer großen Heil-Anſtalt nicht Allen Alles ſeyn, wo jedes Individuum, ſoll es in der Geneſung wahrhaft gefördert werden, beſonderer, unausgeſetzter Berückſichtigung und Aufmerkſamkeit bedarf. Ein Seelengeſtörter gleicht einem Eleven, der unausgeſetzt, wo nicht beſchäftiget, doch unter Aufſicht ſeyn will, wenn er nicht verwildern ſoll, wenn nicht, was heute gebaut iſt, morgen wieder einreißen ſoll. Daher denn auch wohl die ſo oft mißlingenden Bemühungen, weil die einzelnen Individuen viel zu ſehr ſich ſelbſt überlaſſen ſind. Man hat das Geſchäft des pſychiſchen Arztes bei weitem noch nicht in ſeiner ganzen Strenge aufgefaßt. Aerzte in Privat-Anſtalten, ja noch mehr, Aerzte, die einzelne Kranke dieſer Art zur Behandlung übernommen haben, mögen hierüber entſcheiden. Es verſteht ſich, daß hier blos von Kranken die Rede iſt, welche wirklich behandelt werden, in der Abſicht, ſie wieder herzuſtellen; denn von ſolchen, die man gehen läßt, weil nichts mit ihnen zu machen iſt, iſt hier nicht die Rede. Bei der Behandlung Unterworfenen aber giebt es jeden Augenblick etwas zu thun, wie bei Kindern, die jeden Augenblick ungezogene Streiche machen. Wie ſich hier das Auge der Mutter, man möchte ſagen, die Hand der Mutter, keinen Augenblick wegwenden darf, ſo dort das ſpähende Auge, die helfende Hand des Arztes. Ich weiß, was mich einzelne Kranke, die ich beſonders behandelte, für Zeit und Mühe gekoſtet haben, welche Kraftanſtrengung die Aufſicht über ſie, die fortgehende Fürſorge für ihren zweckmäßigen Zuſtand verlangt hat, wenn der Erfolg günſtig ausfallen ſollte. Und zwiſchen Kranken und Kranken iſt kein Unterſchied, ſie mögen iſolirt oder in einer großen Anſtalt behandelt werden.

Das Reſultat von allem bisher Geſagten iſt: Ein Arzt in einer großen Heil-Anſtalt, kann bei allem Vermögen und dem beſten Willen, dem Zwecke derſelben nicht gnügen; und um die Anſtellung mehrerer Aerzte an Einer Anſtalt iſt es eine

mißliche Sache. Wenn wir uns nun zurückrufen, was über die Schwierigkeit, um nicht zu ſagen, Unmöglichkeit, ein vollſtändig taugliches dienendes Perſonale in einer ſolchen Anſtalt zuſammenzubringen und zu erhalten, geſagt worden iſt; wenn wir uns ferner an die große Schwierigkeit erinnern, welche die Maſſe der Kranken ſelbſt in den Weg legt, indem unter derſelben nur ein geringer Theil wahrhaft heilbarer angetroffen wird: ſo möchte es wohl nicht übertrieben ſcheinen, wenn wir an der Erreichbarkeit des Hauptzwecks ſolcher Anſtalten einigen Zweifel hegen, vorausgeſetzt, daß Heilung der Mehrzahl einer beſtimmten Summe von Kranken dieſer Hauptzweck iſt. Es ſcheint mir alſo die Aufwendung der Mittel im Verhältniß zur Erreichung des Zwecks bei allen bisherigen Einrichtungen dieſer Art zu groß zu ſeyn; und man würde vielleicht mit wenigerm Aufwand und beſſerem Erfolg allgemeine Verſorgungs- und beſondere Heil-Anſtalten, die letzteren etwa auf dem Lande hier und da errichten, wo einzelnen Aerzten, etwa den dazu beſonders unterrichteten und geübten Kreis-Phyſicis, eine geringe Zahl ſolcher heilbarer Kranken übergeben würde. Und auch ein jeder ſolcher Arzt würde nicht wohl ohne einen tüchtigen Gehülfen auskommen können, beſonders, da er anderweitige Geſchäfte hat. Die Neuheit dieſer Idee ſcheint ihre Zweckmäßigkeit nicht zu beeinträchtigen. Man iſt jezt z. B. in den Preuſſiſchen Landen damit beſchäftiget, die Irrenhäuſer neu und zwar zu Heil-Anſtalten, zu organiſiren, ja wahrſcheinlich an mehreren Orten neue anzulegen. Wenn man dieß auch nach den beſten vorhandenen Muſtern von allgemeinen und großen Heilanſtalten thut, ſo kann man doch den hier gemachten Einwürfen gegen ihre Zweckmäßigkeit nicht entgehen. Wie nun, wenn man die bisherigen Irrenhäuſer, zwar allerdings zu beſſeren Verſorgungsanſtalten, als ſie bisher waren, für Unheilbare einrichtete, aber das Heilgeſchäft ſelbſt im Lande an eine Mehrzahl von Aerzten vertheilte, ſo daß man die zu Kreis-Phyſicis beſtimmten ſich vorher in einer guten Schule zu wackeren pſychiſchen Aerzten bilden ließe,

und ihnen nun, zu ihrem allgemeinen Geſchäfte, auch noch das beſondere kleiner Privat-Anſtalten übertrüge, in welche die neuen, die heilbaren Seelengeſtörten jedes Kreis-Amts aufgenommen und behandelt würden? Die Zahl ſolcher Kranken nimmt jezt über die Maßen überhand; die Irrenhäuſer werden voll, ja überfüllt bei gleichen Anſprüchen, gleichen Bedürfniſſen Aller; und in dem Maße, wie ihre Menge in den Anſtalten wächſt, wird ihre Heilung ſchwieriger. Hiezu kommt, was vielleicht die Hauptſache iſt: es vergeht eine geraume Zeit, ehe die Kranken in eine Haupt-Anſtalt aufgenommen werden können; die erſte Periode einer jeden Krankheitsform, wo dieſelbe noch am erſten beſeitiget werden könnte, iſt in der Regel längſt vorüber, wenn die Kranken unter Behandlung kommen. Es iſt alſo hier, bei großem Koſten- und Zeit-Aufwand reiner Verluſt. Dagegen öffnet ſich die Ausſicht auf reinen Gewinn in jeder Hinſicht, wenn die Kranken, ſobald ſich die erſten Spuren ihrer Uebel gezeigt haben, ſogleich bei den reſp. Behörden der einzelnen Ortſchaften angezeigt, unterſucht, und zur Behandlung in die kleinen Orts-Etabliſſements aufgenommen werden. Der Erfolg müßte ein höchſt günſtiger ſeyn: Die Zahl der Heilungen müßte ſich nicht blos verdoppeln, ſondern vervielfachen, wenn man beſonders in Erwägung zieht, wie leicht, wie entgegen kommend auf dem Lande die Gelegenheit iſt ſolche Kranke zu beſchäftigen und zu zerſtreuen. Die Engliſchen und Amerikaniſchen Privat-Anſtalten liefern uns die Belege hiezu; und nie kann eine Privat-Anſtalt in einer Stadt das leiſten, was eine ähnliche auf dem Lande verſpricht. Die bei der Errichtung ſolcher kleinen Inſtitute eintretenden Schwierigkeiten — und wo finden ſich dieſe nicht — würden gegen jene, die wir an den großen Heilanſtalten gerügt haben, in Nichts verſchwinden; und es iſt allezeit leichter etwas Neues zu ſchaffen, als etwas Altes umzuſchaffen. Mich dünkt, dieſer Vorſchlag verdiente bei den Regierungen Gehör, und ſo will ich ihn denn hiemit zur allgemeinen Beherzigung niedergelegt haben.

Noch Eines bleibt aber bei dieſem Vorſchlage nicht ſowohl zu bedenken, als vielmehr wie eine unerlaßliche Pflicht zu erfüllen: nehmlich die Bildung der Aerzte zum pſychiſchen Heilgeſchäft. Dieſe Bildung kann am leichteſten und zweckmäßigſten auf Univerſitäten zu Stande kommen, wenn auf denſelben, wie unſere hohe Landesregierung hier den übrigen mit einem rühmlichen Beiſpiele vorangegangen iſt, ein beſonderer Lehrſtuhl für die pſychiſche Therapie errichtet wird, wo ein nicht blos theoretiſch- ſondern auch praktiſch-gebildeter Arzt, dem man ein eigenes Clinicum zu dieſem Behuf einrichtet, die Sorge für die Ausbildung der Zöglinge unternimmt; wie dieß auf den meiſten Univerſitäten für die mediziniſche, chirurgiſche und geburtshülfliche Klinik bereits geſchehen iſt. Und wahrhaftig, die pſychiſche Klinik verdient doch nicht minder eine gleiche Berückſichtigung, um ſo mehr, da, wie geſagt und allgemein bekannt, die Zahl ſolcher unglücklichen Kranken ſich faſt täglich, nicht blos in größeren und luxuriöſen Städten, ſondern auch auf dem Lande, vermehrt. Möge das hier in guter Abſicht und nicht ohne Grund Ausgeſprochene eine gute Aufnahme finden.

VI.

Ueber die Verhütung der pſychiſch-unfreien Zuſtände.

Da dieſe Uebel ſo ſelten gründlich geheilt werden, nicht ſowohl weil unſere Kunſt noch allzuweit zurück iſt, als vielmehr weil die Natur jener Zuſtände ſelbſt der Heilung ſo wenig günſtig iſt, übrigens vermöge zuſammentreffender Umſtände in den meiſten Fällen die beſte Zeit zu ihrer Heilung, d. h. die erſte, verſäumt wird: ſo fragt es ſich: kann man es nicht überhaupt verhüten, daß Menſchen in Seelenſtörungen verfallen? Ich habe mich bereits bemüht, dieſe Frage am Schluße meines Lehrbuchs *) nach Kräften zu beantworten, aber ich fürchte, theils zu dunkel, theils nicht gnügend. Ich will demnach hier, da es der Gegenſtand wohl verdient, daß er von allen Seiten betrachtet werde, den Faden am andern Ende angreifen, und verſuchen, ob ſich der Fragepunkt klarer und erſchöpfender, als dort geſchehen, behandeln läßt. Genau genommen läuft die Antwort auf die vorgelegte Frage mit der Löſung des Problems der Menſchheit: durch Vernunft frei zu ſeyn, auf Eines hinaus; denn nur ein Leben in der Vernunft ſichert vor der Unvernunft und ihren Folgen. Die Aufgabe iſt nur das wie? Wie die Menſchen zur Vernunft führen und auf ihrer Bahn erhalten? Denn das reicht nicht aus, daß man den Menſchen auf ſeine Vernunft verweiſ't; und der alte Haller tritt uns hier ganz recht mit dem zwar derben aber im Ganzen nicht unwahren Ausſpruche entgegen:

„Unſelig Mittelding von Engel und von Vieh,
wohl haſt du die Vernunft, doch du gebrauchſt ſie nie.“

*) Lehrb. d. Seelenſtörungen. 2ter Band. (Der 4ten Abtheil. 2ter Abſchnitt: ethiſcher Theil, oder Prophylaktik.)

Man giebt zwar vor, die Philoſophie ſey das beſte Gegenmittel gegen die Unvernunft; allein die Philoſophie iſt eben ſo wenig, als der Glaube, Jedermanns Sache; ja die Philoſophen, wie die Erfahrung lehrt, ſind ſelbſt vor der Unvernunft nicht ſicher. Sehen wir uns deshalb nach einem andern, allgemeinen, d. h. von einem Jeden möglicher Weiſe zu betretenen, leichten und ſichern Weg um, auf dem dieſer Zweck erreicht werden könne. Auf jeden Fall aber darf dieſer Weg kein anderer ſeyn, als der zur Vernunft führt: denn ſie iſt und bleibt nicht blos das ſicherſte, ſondern auch das einzige Mittel Seelenſtörungen vorzubeugen; dieß bedarf keines Beweiſes; und bedürfte es deſſelben, ſo iſt er in dem angeführten Buche, zu Anfange, wie zu Ende, ſchon gegeben. Um den Faden an etwas Sicheres anzuknüpfen, ſey es mir erlaubt, an eine Stelle in Wilhelm Meiſters Lehrjahren zu erinnern, wo Göthe ſagt: das beſte Mittel den Wahnſinn zu heilen, ſey daſſelbe, wodurch die Menſchen verhindert werden, in Wahnſinn zu verfallen: die Thätigkeit. Es liegt in dieſem Rathe ſehr viel Wahres und Gutes. Jede Thätigkeit iſt das Gegentheil der Paſſivität. Nun iſt es nicht ſchwer, darzuthun, daß alle Seelenſtörungen ihren Urſprung in der Paſſivität haben: denn Leidenſchaften, Wahn, Laſter, die Früchte der Selbſtſucht, und die Urquellen aller pſychiſch-unfreien Zuſtände, ſind nichts anders als mannichfaltige Hingabe an die Paſſivität. Wer die Kraft der freien Selbſtbeſtimmung bei ſich erhält, wie er dazu durch das Geſetz ſeines innerſten Weſens angemahnt wird, der hat eine Abneigung nicht blos, ſondern einen wahren Abſcheu vor jedem paſſiven Zuſtande. Ein jeder ſolcher Zuſtand iſt ihm ein Druck, eine Laſt, die, je länger ſie auf ihm liegt, deſto unerträglicher wird. Er iſt der Zuſtand eines reinen Leidens, einer an unſerm Weſen nagenden, ja an ſeiner Zerſtörung arbeitenden, Empfindung. Der Charakter des Lebens iſt nicht Leiden, ſondern, wie Göthe im Egmont ſagt, eine ſüße, freundliche Gewohnheit. Aber nur in der Thätigkeit ſchmeckt man die Süſſigkeit des Lebens; und alle

Thätigkeit ruht auf der Selbſtbeſtimmung. Aufhören ſich ſelbſt zu beſtimmen, heißt aufhören thätig zu ſeyn und anfangen zu leiden. Beides fällt in Eines zuſammen. Ein fortgeſetztes Leiden wird zur Hölle, wie fortgeſetzte Thätigkeit zum Himmel wird. Daher der jederzeit unglückliche Zuſtand von Menſchen, die nicht wiſſen, was ſie mit ſich ſelbſt anfangen ſollen. Nun hat, eben in der Lage, wo wir uns nicht zu beſtimmen wiſſen, oder, aus angebohrner Trägheit, uns nicht beſtimmen mögen, alles Aeuſſere, Angenehmes wie Unangenehmes, einen größeren Einfluß auf uns, eine größere Gewalt über uns. Sinnliche Freuden und Leiden ziehn uns dann doppelt und dreifach aus uns heraus, oder treiben uns in uns ſelbſt zurück; und in beiden Fällen werden wir eine Beute der Gegenſtände; welches der erſte Schritt zu Seelenſtörungen aller Art iſt. Es iſt demnach allerdings richtig, daß die Thätigkeit ein heilſames Gegenmittel gegen alle Zuſtände des Lebens iſt, in denen wir uns unglücklich fühlen, das heißt eben: in denen wir leiden. Auch ſehen wir es an Allen, die ſich zur Thätigkeit gewöhnt haben, Vornehmen wie Geringen, daß Jeder in ſeinem Kreiſe heiter und zufrieden iſt. Aber die Thätigkeit giebt noch mehr. In dem Maße, wie wir thätig ſind, entwickeln ſich unſere Kräfte; wir lernen den Gebrauch der Dinge, mit denen wir es zu thun haben, und dieſe Dinge ſelbſt, und ihre Verhältniſſe, beſſer und beſſer kennen; wir nehmen an Einſicht zu: mit der Thätigkeit erwacht die Intelligenz. Nicht blos der Verſtand, ſondern auch die Vernunft: denn die Vernunft iſt ja eben das in uns, was uns zurecht weiſet, was uns allmählich weiſe macht. Jemehr ein Menſch den Kreis ſeiner Thätigkeit erweitert, deſto mehr wird er ſeiner Gegenſtände mächtig, wird ihrer und ſein ſelbſt Herr, bildet eine Sphäre der Freiheit um ſich her, und iſt in dieſer Sphäre glücklich. Denn es iſt die Freiheit allein, die uns glücklich macht, wie die Unfreiheit das Unglück ſelbſt iſt, und zum höchſten Unglück, zum Verluſt der Vernunft, zur Seelenſtörung führt. Alſo Thätigkeit, Selbſtbeſtimmung, In-

telligenz, Freiheit, hängen auf das genaueſte zuſammen, folgen ſich einander nach nothwendiger Natur-Einrichtung; und ſo läge es denn klar am Tage, daß in der Thätigkeit ein wirkſames Gegenmittel gegen alle pſychiſch-unfreien Zuſtände gegeben wäre. Allein das iſt das Unglück, daß die Menſchen oft ſo ſchwer zur Thätigkeit, nehmlich zur reinen, nicht mit Leiden vermiſchten, nicht von Leiden geſtörten und unterbrochenen Thätigkeit, zu bringen ſind. Viele ſind ſogar der Meinung, dieß müſſe ſo ſeyn; und indem ſie ſich auf der einen Seite abmühen, in einer, oft nicht einmal freien, ſondern abgezwungenen Thätigkeit — die auch eine Art von Sclaverei iſt — fallen ſie auf der andern deſto tiefer in das Leiden hinein, entweder in ſelbſtverſchuldetes, die Folge mannichfaltiger Thorheit, oder in ſolches, welches von falſcher Aufnahme der ihnen als Erziehungsmittel auferlegten Unannehmlichkeiten entſpringt; z. B. wenn irgend wo ein Lieblingswunſch ſcheitert, wenn uns ein Gut irgend einer Art entriſſen wird. Und dieß iſt bei den Meiſten der Fall; daher es denn, bei aller Thätigkeit im Leben und für das Leben, ſo viele Unglückliche giebt, die es in dem Maße mehr ſind, als ihnen die Thätigkeit wirklich abgeht, als ſie ſich ohne Widerſtand dem Leiden ergeben. Alles Leiden lähmt die Kräfte; daher hört in ſolchen Fällen die Thätigkeit gleichſam von ſelbſt auf. Nun aber den beſten Fall geſetzt, daß ein rüſtiger Menſch ſich in freier Thätigkeit durch das Leben bewege, ſo kann er es doch nicht vermeiden, daß ihm hier und da manches Widerwärtige zuſtoße. So lange wir im Glück ſind, geht Alles gut, da ſind wir die beſten Menſchen, vorausgeſetzt, daß unſere Bildung nicht verwahrloſet wurde, und wir eben darum auch zur Thätigkeit gewöhnt ſind. Wenn aber das Unglück eintritt und uns unfreundlich begrüßt, da trübt ſich der Himmel, und das Leben hört auf uns ein angenehmer, wünſchenswerther Gegenſtand zu ſeyn. Daher ſich Viele in ſolchen Fällen, bei aller früheren Rüſtigkeit, dem Schmerze, ja der Verzweiflung ergeben. Um wie viel mehr diejenigen, die, blos auf den Genuß im Leben eingerichtet,

nicht einmal an einer gewohnten Thätigkeit einen Widerhalt haben. Aber, wie geſagt, auch dieſer Widerhalt verſchwindet, wenn das Leiden übermächtig wird. Hier alſo iſt es, wo das empfohlne Mittel gegen die unfreien Zuſtände ſcheitert; und wir ſtoßen hier auf eine Quelle von Elend unter den Menſchen, die durch keine Thätigkeit verſtopft werden kann. Wie dieſem unvermeidlichen Uebel der Menſchheit, dem Leiden, das aus mannichfaltigem, wahren oder eingebildeten, ſelbſtverſchuldeten oder unverſchuldeten Unglück, kurz, aus der Widerwärtigkeit der Umſtände entſpringt, begegnen? Ich habe ſchon über den Charakter aller Widerwärtigkeit überhaupt, ein Wort fallen laſſen: ich habe das Unglück überhaupt ein Erziehungsmittel genannt. Ich habe demnach das Leben auf den Standpunkt der Erziehung geſtellt, welche natürlich einen Erzieher vorausſetzt. Wie läßt ſich dieſe Vorausſetzung behaupten, begründen, und vielleicht für unſern Zweck benutzen? Es braucht nicht darauf hingewieſen zu werden, wohin ich eigentlich will. Man weiß es, man ſieht es, daß ich hiemit auf das deute, was man Vorſehung nennt. Aber das iſt das Ueble, wenn man auch den Unglücklichen mit der Vorſehung beruhigen wollte, daß der Menſch im Unglück meiſt an der Vorſehung irre wird, und daß, was ihn feſt machen ſollte, aufhört, ein Gegenſtand ſeines Vertrauens zu ſeyn, wenn er auch im Glück von der Realität dieſes Gegenſtandes überzeugt zu ſeyn meinte. Meinte; das iſt es; hier liegt der Stein des Anſtoßes, daß der Begriff von einer Vorſehung der Gegenſtand einer Meinung iſt. Die Meinungen ändern ſich mit den Anſichten, die Anſichten mit den Standpunkten, die Standpunkte mit den Lagen, in die wir im Leben geworfen werden. Warum iſt denn der Begriff von einer Vorſehung nur eine Meinung? Weil er eben eine bloße Verſtandes-Anſicht iſt, die nicht im Herzen wurzelt: denn was in unſerem Herzen feſt ſteht, das wankt auch nicht; z. B. der Glaube an die Treue eines Freundes, einer Geliebten. Aber wenn uns nun der Augenſchein vom Gegentheil überzeugt?

Wo wirklich das Herz zum Freunde, zur Geliebten führte, „wo ſich das Herz zum Herzen findet,“ wird auch ein ſolcher Augenſchein nicht eintreten; oder er wird das ſeyn, was das Wort beſagt: Schein, das iſt Trug der Augen, oder vielmehr des Wahns, der durch die Augen ſieht. Doch, kommen wir nicht von unſerm Wege ab, oder vielmehr, gehen wir auf dem nächſten Wege zum Ziel. Ich behauptete, die bloße Meinung wurzele nicht im Herzen. Dieß kann nicht widerlegt werden. Aber die Frage iſt nun: warum hat der Begriff einer Vorſehung im Herzen keine Wurzel? Die Antwort liegt in der Frage: weil er nicht im Herzen begründet iſt. Wie aber kann ein Begriff im Herzen begründet ſeyn? Laſſen wir dieß einen Augenblick unbeantwortet, und ſehen wir, was erfolgen würde, wenn der Begriff einer Vorſehung im Herzen der Menſchen begründet, d. h. ihnen ſo gewiß, als ihr Leben ſelbſt wäre: denn der Menſch lebt durch ſein Herz. Wären die Menſchen, ſo gewiß, als von ihrem Daſeyn, von dem Walten einer Vorſehung überzeugt, die ja nichts als Güte, als Liebe ſeyn kann, ſo würden ſie in Allem was ihnen begegnet, nur die Liebe ſehen, die ſie beglücken will. Was hätten ſie dann noch zu fürchten, zu bedauern, ja zu verwünſchen? Wäre ihnen dann nicht ihr Glück bei allem ſcheinbaren Unglück geſichert? könnten ſie einen Verluſt haben, der nicht das Siegel eines größeren Gewinns wäre? Hätten ſie nicht alle Urſache, im Herzen feſt und unverzagt zu ſeyn? welches Leid könnte ſie treffen, ſie niederbeugen, ſie zur Verzweiflung bringen? Seelenſtörungen aus dieſem Grunde, aus dem Druck des unverſchuldeten, ja ſogar des verſchuldeten Unglücks würden unmöglich ſeyn, denn eine eben ſo liebevolle als weiſe Vorſehung muß die Irthümer ihrer Kinder verzeihen, ihnen aufhelfen, ſie wieder auf den rechten Weg weiſen, und was ſie durch eigene Schuld verlohren, wenn ſie nur dieſe Schuld anerkennen und bereuen, ihnen auf Wegen, die nur der Vorſehung bekannt ſind, wieder zufließen laſſen, und zwar reichlicher, überſchwenglicher, nicht blos als ſie verdienen, ſondern als ſie zu begreifen ver-

mögen. Demnach käme es blos darauf an, eine Vorſehung wahrhaft zu erweiſen, an die ſich die Bedrängten halten könnten, um vor aller Gefahr der Seelenſtörungen ſicher geſtellt zu werden. Das Herz ſoll dieſen Erweis begründen. Wir fragen nun: wie? Dieſer Weg des Erweiſes verdient die höchſte Berückſichtigung: denn die Zeugniſſe, die man von einem höchſten Waltenden aus der Natur und aus der Geſchichte hernimmt, laſſen ſich bekanntlich eben ſo ſehr gegen, als für daſſelbe wenden. Wenn alſo dieſer Zweifel nicht gelöſt, wenn nicht die Realität einer Vorſehung auf unwiderſprechliche Weiſe dargethan wird, wenn dieſer ſchwierige Punkt eine bloße ſchwankende Meinungs-Sache iſt, und bleiben muß: ſo hilft alles fromme Hinweiſen auf dieſe höchſte Quelle alles Glücks nichts, ja alles hierüber Geſagte und zu Sagende iſt nichts als leeres Geſchwätz. Alſo: wie die Vorſehung vom Herzen aus erweiſen?

Ich darf mich hier geradezu auf frühere Auseinanderſetzungen berufen. Man erinnere ſich, was an einem andern Orte — in Beziehung auf die Erkenntniß der Wahrheit — vom reinen Herzen geſagt worden iſt. Unſer Herz iſt nur in ſo weit rein, als es aufrichtig iſt. Nur das aufrichtige Herz ſucht und findet die Wahrheit; ſie kommt ihm entgegen, ſo bald ſie aufrichtig geſucht wird. Sie kommt ihm entgegen als Gegenſtand des Herzens; dieſer aber iſt allezeit: Liebe. Das reine Herz ſucht Liebe, es muß ſie ſuchen, es iſt dazu eingerichtet, und es wird durch keine endliche Liebe befriediget. Es wird alſo auf eine unendliche Liebe hingewieſen; und der Gedanke einer unendlichen Liebe, iſt er einmal, durch das Bedürfniß des Herzens erregt, im Geiſte aufgegangen, wie die Sonne aus dem nächtlichen Dunkel hervortritt: ſo wirkt er auch wieder, wie die Sonne, erhellend und erwärmend auf das Herz zurück, und das Herz empfindet, daß es nur in dieſem Gedanken aller Gedanken ſeine Beruhigung, ſeine Fülle, ſeine volle Gnüge finden kann. Nur in dem Gedanken? ein Gedanke iſt ja kein Ge-

genſtand; und von einem ſolchen war die Rede. Allerdings iſt der Gedanke nur der ſubjectiv-geiſtige Gegenſtand des Herzens; aber es iſt genöthigt, das, was es mit ſeiner Sehnſucht nach Liebe ſucht, in dieſem Gedanken aufzufaſſen, feſtzuhalten und anzubeten. Es betet nicht den Gedanken des eigenen Geiſtes an, ſondern den von ihm geſuchten Gegenſtand, in dieſem Gedanken ausgeſprochen. Und ſobald das Herz bis zur Anbetung erhoben iſt, hört auch ſein Gegenſtand auf ein bloßer Gedanke zu ſeyn: das Herz fühlt ſich in ſeiner Anbetung überſchwenglich ſelig; es fühlt ſich erfüllt mit Etwas das ihm vorhin mangelte, erfüllt mit den Strahlen jener unendlichen Liebe die es ſucht, und es bedarf kein weiteres Zeugniß für die Wirklichkeit jener unendlichen Liebe. Es erfährt, es erlebt ihre Einwirkung, ihren Einfluß — an der Seligkeit, von welcher es durchſtrömt wird —; und dieß iſt ihm genug: es hat die Bürgſchaft dieſer Liebe in ſeiner vollkommnen Befriedigung, in ſeiner Seligkeit. Geiſt und Herz ſind im vollſtändigen Einklange, und dieſer Einklang beweiſet dem Menſchen, daß er die Wahrheit gefunden hat: denn wir haben keinen andern Bürgen für die Wahrheit, als die reine Uebereinſtimmung mit uns ſelbſt. Das Herz findet, daß die Liebe Wahrheit, und der Geiſt, daß die Wahrheit Liebe iſt. Wer wagt es, wer vermag es, unſere Einrichtung, unſer höchſtes Bedürfniß, die Hinweiſung nach der einzig möglichen Befriedigung dieſes Bedürfniſſes, abzuändern? wer kann die, unter der Erfüllung der gegebenen Bedingungen, unfehlbar entſtehende Befriedigung, abläugnen, des Truges ſchuldigen, für Traum und Wahn erklären? So müßte ja unſer Leben, die Erfahrung unſeres Lebens ſelbſt Traum und Täuſchung ſeyn. Dagegen kämpft mit ſiegender Macht der unvertilgbar uns einwohnende Glaube an unſer eigenes Daſeyn, und an Alles, was unzertrennbar an dieſes Daſeyn geknüpft iſt. Und geknüpft iſt unzertrennbar an dieſes Daſeyn das Bedürfniß des Herzens nach reiner Befriedigung, und die Befriedigung des Herzens in der Anbetung der Wahrheit

als unendlicher Liebe. Das Bedürfniß der Anbetung liegt in allen Menſchenherzen; nur wenn es in Götzendienſt ausartet, verfehlt es ſein Ziel: eben die reine, ſelige Befriedigung; und Götzendienſt iſt alle Anbetung beſchränkter, endlicher Gegenſtände. Die unendliche Liebe, die das aufrichtige Herz ſucht und findet, iſt das Auge, das über die Menſchen wacht, iſt die Vorſehung. Nur die Kraft einer unendlichen Liebe reicht hin, um Vorſehung zu ſeyn: eine Macht, die nichts unbeachtet läßt, die für Alles ſorgt und nichts fallen läßt, deſſen es ſich angenommen. Und die Vorſehung nimmt ſich eines Jeden an, der ihr vertraut; es vertraut ihr aber Jeder, der ſie kennt; es kennt ſie aber Jeder, der ſie liebt; und es liebt ſie Jeder, der ſie findet, und es findet ſie Jeder, der ſie aufrichtig ſucht. So wären wir wieder bei dem Punkte, von dem wir ausgingen. An die Aufrichtigkeit des menſchlichen Herzens iſt demnach die lebendige Gewißheit einer Vorſehung gebunden. Nicht der Verſtand ergrübelt die Vorſehung; nur das aufrichtig ſuchende, ſein Ziel nicht verkennende, Herz findet ſie. Und ſo folgt denn, daß es ſich Jeder ſelbſt zuzuſchreiben hat, wenn er keine Vorſehung in der Welt und im Leben findet, wenn er verlaſſen — wenigſtens ſcheinbar, und für ſein Gefühl verlaſſen, — wenn er allein, ſtützlos, rathlos, den eindringenden böſen Mächten des Lebens und der Verzweiflung Preis gegeben, ſich verliehrt, ſein Theuerſtes, die Vernunft, verliehrt und in die Nacht, in die Tiefen der Seelenſtörungen verſinkt. Ein verwildertes, ein den Dingen der Welt Preis gegebenes Herz iſt nicht aufrichtig, denn es lebt im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, es wird von beſtändiger Unruhe umhergetrieben, und findet nirgends Raſt noch Halt, weil es die mahnende Stimme der Vernunft nicht hört, die ihm gebietet Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt zu ſuchen, welche nur in der Richtung auf ein Höheres, zu dem es getrieben wird, möglich iſt. Unſer Leben iſt ein Aufſuchen des Lebens; wir können uns dieſes Aufſuchens nicht entſchlagen, aber wir werden jederzeit zurückgewieſen, mit der Empfindung des

Schmerzes zurückgewieſen, wenn wir das Leben ſuchen, wo es nicht zu finden iſt: in den Dingen, in allem Endlichen überhaupt. Wir ſollten uns warnen laſſen durch die Stimme des Schmerzes, durch das Gefühl der Unzufriedenheit, welches uns ſagt, daß wir nicht auf dem rechten Wege ſind. Die Weisheit ſteht überall am Wege und weiſet ihre Kinder zurecht; aber ſie verſchließen ihr Herz vor der Stimme der Weisheit, welche die Wahrheit iſt, und geben der fabelnden Thorheit Gehör, ſo lange ſie es nicht ernſtlich mit der Wahrheit meinen. Es iſt unmöglich, daß ein aufrichtiges Herz die Wahrheit nicht finde. Wir wiſſen es ſehr gut, wenn wir aufrichtig ſind, und wenn nicht; aber wir ſind nicht gern gegen uns aufrichtig, weil das Herz dann ſo Vieles hergeben müßte, woran es ſich thörigter Weiſe weidet. Wir hangen am Scheine, obſchon der Schein unſer Leben aufzehrt. Wir fühlen es ſchmerzlich, und können uns doch nicht von ihm abwenden, weil wir nicht wollen; und unſer Wille wird von unſerm Herzen geleitet. Wir lieben das Böſe, obſchon wir uns nicht verbergen können, daß es das Böſe iſt, was wir lieben. Aber wir ſuchen es zu verbergen, ſcheuen die Prüfung unſeres Herzens, weil wir uns vor den Reſultaten fürchten. Und warum denn? weil wir fürchten, vor uns ſelbſt angeklagt und verurtheilt zu werden. Wir wollen alſo nicht reine Wirthſchaft mit uns machen, wollen nicht über uns wachen, wollen nicht über uns aufgeklärt werden, weil wir die Unannehmlichkeit der Entdeckungen ahnen, die wir dann machen würden; wie ein ſchlechter Kaufmann ſich ſcheuet, ſeine Bücher durchzuſehen, die ein Zeugniß ſeiner Unordnung ablegen. Der hat ſchon einen großen Schritt gethan, der ſich entſchloſſen hat, aufrichtig gegen ſich ſelbſt zu ſeyn; er iſt auf dem Punkte umzukehren, dahin, wo allein Friede für ſeine Seele zu finden iſt. Aber wir ſcheuen ſelbſt dieſen Frieden, weil er das Opfer der Welt koſtet. Von der Welt kommen wir nicht los, ſo lange wir unſerer angebohrnen Neigung folgen. Aber iſt dieß nicht ein Widerſpruch? geht nicht unſere Neigung auf das Leben, auf die

Liebe, auf die unendliche Liebe? Wurde dieß nicht als eine Einrichtung unſeres Herzens angegeben, die wir nicht aufheben, der wir nicht widerſprechen können? Allerdings iſt hier ein Widerſpruch, aber nicht in der Behauptung, ſondern in unſerm Herzen. Es wird nach der Höhe gezogen, aber es ſtrebt nach unten. Dieſer Widerſpruch iſt nun einmal in unſerm Herzen, wir können ihn nicht wegbannen, wir können eben ſo wenig den göttlichen Zug, als das ungöttliche Streben abläugnen; und dieß ſich eingeſtehen, heißt aufrichtig ſeyn. Aber woher dieſer Widrſpruch? Jedermann kennt die Geſchichte des Abfalls; wen ſie nicht befriediget, den wird auch keine andere Erklärung befriedigen. Aber auf theoretiſche Erklärung dieſes Wiederſpruchs kommt es hier nicht an, ſondern auf praktiſche Löſung, d. h. auf die Aufhebung deſſelben. Verſuchen wir ſie, wenigſtens in der Idee. Wir werden immerfort, durch den Geiſt des Guten, der in uns iſt, angemahnt, aufrichtig gegen uns ſelbſt zu ſeyn, d. h. den genannten Widerſpruch anzuerkennen. Haben wir dieß gethan, ſo müſſen wir uns vor uns ſelbſt ſchämen, wenn wir nicht danach ſtreben, ihn aus unſerm Weſen zu verbannen. Wir ſtreben danach, wenn wir uns auf die Seite des guten Geiſtes neigen; was bei uns ſteht; wir haben freie Wahl. Aber auch entſchieden für das Gute, ſind wir dennoch ſchwach, und zum Falle geneigt, der nicht ſelten den Beſten übereilt. Wie dieſer Schwäche abhelfen? Es iſt uns ein Mittel geboten in dem Glauben, d. h. in dem Nicht-Zweifeln, daß, was wir hoffen und aufrichtig wünſchen, unſerm Streben gelingen werde. Verſuchen wir es alſo. Streben wir, von dieſem Glauben geſtützt, nach jener Liebe, in welcher allein Befriedigung iſt. Ziehen wir gegen das ſelbſtiſche Weſen unſeres Herzens mit der ganzen Macht des Glaubens zu Felde. Siehe da, es gelingt. Wir werden Feinde und Sieger des Haſſes gegen das Gute, der unſer Weſen erfüllte, und der eine Ausgeburt der Selbſtigkeit iſt, und werden Freunde und Anhänger der Liebe. Und nun ſind wir geborgen: denn die Liebe des gereinigten Herzens iſt

ein Suchen der ewigen Liebe, und dieſes Suchen iſt ein Finden. Wir finden die ewige Sonne unſeres Lebens in jedem Augenblick, wo wir ſie wahr und ernſtlich ſuchen. Und hiemit ſchließt ſich ein neues Leben für uns auf. Denn in der Liebe, die ſich zu uns neigt, wie wir uns zu ihr, wohnt das Licht, und die Wahrheit, und das Leben; und wir haben gefunden, was wir auf andern Wegen vergeblich ſuchten: Fülle und Gnüge des Lebens. Jezt kann uns nichts mehr verblenden, nichts mehr täuſchen. Eine Klarheit umleuchtet unſer Leben, welche uns alle Schlingen, die der Freiheit unſerer Seele gelegt werden, entdecken und vermeiden läßt, ein Friede erfüllt unſer Leben, der jede ſtörende Unruhe von uns ſcheucht. In dieſem Zuſtande ſind wir vor jeder Seelenſtörung geſichert; aber auch nur in ihm. Und dieß iſt die Löſung des aufgeſtellten Problems. Wem ſie nicht genügt, der ſehe, wo er eine beſſere findet; wir können ihm aber im voraus ſagen, daß er ſich vergeblich bemühen wird. Auch wird dieß Jeder, dem es um die Wahrheit Ernſt iſt, ſelbſt einſehen und zugeben, nur der nicht, der die Wahrheit nicht mit dem Herzen, ſondern blos mit dem Verſtande ſucht, und es nicht weiß, oder nicht erkennen will, daß ihm ſein Herz ſelbſt hier einen böſen Streich ſpielt, indem es, um nur behaglicher in ſeinem Elemente, in dem der angewohnten Neigungen zu bleiben, den Verſtand auf die Jagd nach Wahrheit ausſchickt, die er nie ergreift, weil er nur nach ihrem Schatten haſcht. Die Wahrheit wohnt im Leben, und das Leben in der Liebe, und die Liebe im Herzen, und nur das reine Herz kann wahrhaft lieben.

Nun möchte man aber vielleicht Alles dieß zugeſtehen, aber die Anwendbarkeit davon auf das Leben der Menſchen, der Menge, bezweifeln. Ich frage aber: iſt nicht die Lehre von der Liebe bereits faſt über die ganze Erde verbreitet? Ich meine keine andere als die Chriſtus-Lehre: denn ſie iſt die Lehre von der Liebe und nichts weiter. Sie werde nur rein gelehrt, dieſe Lehre, und ihr Sonnenſtrahl wird nicht

verfehlen die Herzen zu entzünden. Nur wo ſich Starrſinn und Verſtockung der Herzen widerſetzt, da kann er keinen Eingang finden, dieſer Strahl aus einer höheren Welt. Indeß, auch dieſe Krankheit, an der ſo Viele leiden, wird ſich allmählig heben, wenn die Belehrung nicht ermüdet. Noch iſt dem Herzen, auch dem verſtockteſten, durch den Verſtand beizukommen, der heut zu Tage der Schiedsrichter über alle menſchlichen Angelegenheiten geworden iſt. Man wende nur den rechten Verſtand an, d. h. den von dem Strahl der Liebe erleuchteten und ſich ſelbſt klar gewordenen. Das Licht ſiegt über die Finſterniß, und weckt, ſchon in der Natur, die roheſten Kräfte zu Form, Geſtaltung, und Leben; wie vielmehr im Gebiet des Geiſtes, der des Lichtes nächſter Verwandter iſt? Demnach nur immer fort gearbeitet an der Verbreitung wahrhaft klarer Begriffe; und Täuſchung, Irthum und Vorurtheil werden nach und nach ihre Gewalt und ihren Einfluß verliehren, und das Herz wird ſich der Wahrheit öffnen. Das Herz iſt an den Verſtand gewieſen, und dieſer an die Vernunft; die Vernunft aber iſt das Licht, das alle Menſchen erleuchtet; und ihre Sache habe auch ich, meines Theils, nach Kräften in dieſen Blättern zu führen mich bemüht. Wird man mich tadeln? Man kann es mit Recht, wo man findet, daß ich mich ſelbſt noch vom Schein blenden laſſen. Man zeige dieß, wenn man mag und kann, recht klar und beſtimmt: es iſt ein Gewinn für die Wahrheit. Heilige Wahrheit, daß ich dich ſuche, das weiß ich; wo ich dich aber noch auf Umwegen, noch nicht mit ganz lauterem Herzen ſuche, da läutere mich, ſey es auch durch ſchmerzliche Erfahrungen, obſchon ich ſie ſcheue, da ſie mir ſchon reichlich zu Theil geworden ſind.

Man wird an dieſem Aufſatze manches zu viel finden, und manches vermiſſen. Zu viel finden wird man das immerwährende Berufen auf das Eine was Noth iſt: auf die religiöſe Richtung des Gemüths. Man wird mich in dieſer Hinſicht von einem Hange nicht frei ſprechen, den man eben

jezt Vielen vorwirft: von dem Hange zur Frömmelei. Ich fühle mich aber weit von dieſem Hange entfernt, indem ich in der Frömmelei ganz klar, wenn ich nicht ſagen ſoll das abſcheulichſte Laſter, doch die höchſte Verblendung und tiefſte Schwäche anerkenne. Aber ich richte gegen die, welche dieſen Vorwurf zu machen jeden Augenblick bereit ſind, einen andern: nehmlich, daß ſie durch dieſe Bereitwilligkeit eine nicht geringere Verblendung und Schwäche verrathen, ohngefähr wie jener Phariſäer mit ſeinem: „ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute." Sie wiſſen ſich viel damit, daß ſie keine Frömmler ſind; und um nicht in die Gefahr zu gerathen, es zu werden, ſo mögen ſie auch lieber nichts von der Frömmigkeit wiſſen. Wie klug! wie ſicherſtellig! aber auch wie ſophiſtiſch! wie falſch! Ich ſage nicht mehr. Greift in euren Buſen! Oder findet ihr euch fromm? Dann würdet ihr nicht richten! — Vermiſſen wird man manche nützliche Vorſchläge, durch deren Ausführung den Seelenſtörungen, wo nicht von Grund aus und überhaupt, doch zunächſt und in vielen Fällen vorgebeugt werden könnte, ja die man geneigt ſeyn möchte für die einzigen, wahrhaft praktiſchen und anwendbaren zu halten. Dieß ſind die Vorſchläge zu beſſerer Erziehung und Bildung der Menſchen, zu einer vollendeteren Einrichtung des Staats, durch welche eben ſowohl dem drückenden Mangel, als den üppigen Ausſchweifungen der Bürger vorgebeugt würde, durch welche Alle zur Ordnung, zum Fleiß und zur Mäßigkeit angehalten würden, Tugenden, die allein den Menſchen in der rechten Bahn des Lebens halten. — Ich gebe dieß zu; ich billige und lobe dieſe Vorſchläge. Allein wie ſoll dieſes Ideal des Staats, wie der Erziehung, realiſirt werden? Wer ſoll hier Hand anlegen zum Anfang, zur Mitwirkung, zur Vollendung? Kein Anderer, und keine Anderen, als die im Beſitz der Lebensrichtung ſind, die ich als das untrügliche Mittel gegen Seelenſtörungen aller Art empfohlen habe. Alſo kommen wir immer wieder auf daſſelbe zurück: auf das Eine was Noth iſt. Iſt dieß nur erſt hier und da verbreitet,

mehr als eben jetzt, ſo wird ſich das Uebrige ſchon finden. Der Engländer ſagt, nur in einem andern Sinne: Charity begins at home. Ich überſetze es: Bei ſich ſelbſt muß man den Anfang zur Welt-Verbeſſerung machen. Und darum iſt es ein wahres Wort des Wandsbecker Boten:

„Laßt uns beſſer werden,
ſo wird's beſſer ſeyn!"

VII.

Zur pſychiſch-gerichtlichen Medizin.

Ueber das Prinzip der Beurtheilung unfreier Zuſtände, in Bezug auf die criminal-civil- und policeiliche Rechtspflege.

Gegen A. Meckel. *)

Herr A. Meckel hat ſich ſchon dadurch ein großes Verdienſt um die gerichtliche Medizin erworben, daß er, nach Hoffbauer, Henke, u. A. den eben genannten ſchwierigen, noch immer nicht genug ins Klare geſetzten Punkt der gerichtlichen Medizin, welcher die ſogenannte Anwendung der Pſychologie auf die Rechtspflege begründet, aufs Neue zur Sprache gebracht hat. Er hat mit möglichſter Unbefangenheit und Vollſtändigkeit die Meinungen darüber ventilirt, und, nachdem er ſie ſämmtlich nicht haltbar gefunden, einen neuen Grundſatz, als Baſis des ärztlichen Verfahrens in dieſer Hinſicht, aufgeſtellt. Da es am Tage liegt, daß es ihm um Wahrheit und Gewißheit zu thun iſt, ſo wird er es mir verzeihen, daß ich, deſſen er in ſeiner Schrift ſo ehrenvoll Erwähnung gethan, hier als Gegner gegen ihn auftrete. Ich muß es thun, weil ich ihm nicht beipflichten, wenigſtens in der Hauptſache, in dem von ihm aufgeſtellten Grundſatze, nicht beipflichten kann. Aber dieß iſt auch in einigen andern Neben-Punkten der Fall; und ſo

*) Beiträge zur gerichtlichen Pſychologie von Albrecht Meckel, Profeſſor der Medizin. Erſtes Heft. Halle 1820. bei C. F. Schimmelpfennig.

ſey es mir denn erlaubt, theils meine Einwendungen gegen ſeine Anſicht, theils meine eigene Anſicht über dieſen Gegenſtand mitzutheilen.

Zunächſt eine kurze Auseinanderſetzung ſeines Gedankenganges in dem hieher gehörigen erſten Aufſatze: „Betrachtung der Hauptgrundſätze bei gerichtsärztlichen Entſcheidungen über Zurechnungsfähigkeit."

Er geht von dem Satze aus: Nur bei einem gewiſſen geſunden Zuſtande ſeiner Geiſtesthätigkeit wird der Bürger als Mitglied der Staatsgemeinſchaft betrachtet; alſo auch in Beziehung auf Straffähigkeit, Rechts = und Pflichts = Fähigkeit, und auf die Fähigkeit phyſiſch frei zu leben; folglich in criminal = civil = und policei = rechtlicher Hinſicht. Wenn in zweifelhaften Fällen, unter denen die criminaliſtiſchen die vorzüglichſten ſind, der Richter den Arzt über dieſen Zuſtand zu Rathe zieht, ſo fragt ſich: nach welchen Merkmalen entſcheidet der Arzt? Einige Neuere ſagen: der Charakter des geiſtiggeſunden Menſchen iſt ſeine Freiheit, der des geiſtigkranken Zuſtandes ein größerer oder geringerer Grad von Unfreiheit. Und hier, ſetzen ſie hinzu, trifft auch der Arzt mit dem Richter zuſammen: denn dieſer will eben wiſſen, ob gewiſſe Individuen ihrer ſelbſt mächtig ſind oder waren, oder auch nicht? folglich fragt er eben nach der Freiheit oder Unfreiheit derſelben. — Iſt nun das angegebene Merkmal brauchbar? und hat der gerichtliche Arzt wirklich über den freien oder unfreien Zuſtand der Individuen zu entſcheiden? Was das Erſte betrifft, ſo iſt jenes Merkmal, mit dem was daraus folgt, eigentlich ein idem per idem, d. h. mit geiſtiger Geſundheit und Krankheit gleichbedeutend, demnach keine Antwort auf die Frage; auch iſt der Begriff der Freiheit ſelbſt, wo nicht ein ſchwankender, doch ein vieldeutiger. Was das Zweite anlangt, ſo iſt die Entſcheidung über die Freiheit im juriſtiſchen Sinne Sache des Richters, und der Arzt hat, wo der Richter zweifelt, nur die Momente zur Vervollſtändigung des richterlichen Ausſpruchs aufzuſuchen. Der Richter, und überhaupt der all=

gemeine Menſchenverſtand, weiß ſehr wohl ob eine Handlung unſittlich (ſtrafbar) oder ungereimt (nicht ſtrafbar) ſey; nur die Beſtätigung der letzteren durch Krankheitszuſtände hat der Arzt beizubringen. Auf welchem Wege nun hat der Arzt dieſe auszumitteln? Die gewöhnliche Krankheitswiſſenſchaft reicht hier nicht aus, die Pſychologie muß ihr zu Hülfe kommen. Aber wie? Ein geiſtiggeſunder Menſch kann Verbrechen begehen *), wenn er die ſinnlichen Triebe über die Vernunft herrſchen läßt, aber ungereimte Handlungen begeht er nicht: denn dieſe ſind ein Zeichen geiſtiger Krankheit, und allein vor dem Richter entſchuldigend. Welches iſt nun das Criterium der Ungereimtheit? Der Verf. giebt zu, daß allein die Vernunft den Handlungen der Menſchen den Stempel der Freiheit aufdrückt, daß alſo der Menſch bei jeder leidenſchaftlichen oder laſterhaften Handlung ſich unfrei zeige; er folgert aber eben daraus, und mit Recht, daß der pſychologiſche Erweis einer ſolchen Handlung dem Richter nicht gnüge, als welcher eben ſolche Handlungen beſtraft, weil er nicht über ſie in Zweifel iſt. Der Arzt hat alſo dem Richter nicht gedient, wenn er die Unfreiheit eines Individuums darthut. Er muß zeigen, daß es abnorme Handlungen giebt, die aus geiſtiger Abnormität, d. h. aus Krankheit entſpringen. Woran beweiſet er dieſe, und wie ſchließt er ſich mit ſeinem Beweiſe an den Richter an? Bei jeder Handlung wird ein Zweck vorausgeſetzt, und für jeden Zweck ein Trieb. Der Richter ſchließt von der Handlung auf den Zweck, vom Zwecke auf den Trieb, und ſtraft in der geſetzwidrigen Handlung den geſetzwidrigen Trieb. Wenn es nun aber geſetzwidrige Triebe gäbe die nicht ſtrafbar wären? Es könnten blos unſinnige, ungereimte, d. h. krankhafte Triebe ſeyn: denn in der Krankheit hat ſich der Menſch

*) Der Verf. bleibt überall blos bei criminaliſtiſchen Verhältniſſen ſtehen, in der Ueberzeugung, daß die Entſcheidung über dieſe auch für die meiſten Civil- und policeilichen Fälle gültig ſey. Er läßt ſich alſo auf die ärztliche Beſtimmung in den letzteren gar nicht weiter ein. Ob mit Recht? wird ſich ſpäterhin ergeben.

nicht in ſeiner Gewalt. Woran nun dieſe erkennen? daran, daß es ungewöhnliche, dem geſunden Menſchen nicht natürliche Triebe ſind. Die gewöhnlichen, die natürlichen, die allgemeinen egoiſtiſchen Triebe ſind hinlänglich, auch dem Volke, bekannt, und ſchon dieſes urtheilt richtig über die Strafbarkeit derſelben. Demnach, wenn der Arzt darthun könnte, daß in gewiſſen Fällen Triebe zum Grunde liegen, die dem Menſchen nicht natürlich ſind, folglich anomale, krankhafte: ſo würde er ſeine Aufgabe gelöſt haben. Thäte er dieß, ſo würde er hier eine entſchuldigende Unfreiheit dargethan haben. Er kann es thun, vermöge der vergleichenden Pſychologie, zu welcher er als Kranken-Beobachter die meiſte Gelegenheit hat. Er kann und ſoll es wiſſen, oder erfahren können, ob und welche abnorme Triebe gewiſſen Handlungen zum Grunde liegen. Und dieſe Ausmittelung iſt ſein Geſchäft. Hat er den Trieb als krankhaft dargethan, ſo wird ihn der Richter als entſchuldigend für die That erkennen. Und ſo iſt das Problem auf eine ſehr einfache und ſichere Weiſe gelöſt.

So weit der Verfaſſer. Nehmen wir nun auch an, daß hiemit, wie man zu ſagen pflegt, der Nagel wirklich auf den Kopf getroffen ſey: ſo ergiebt ſich doch ſogleich, daß die Löſung der Aufgabe, wie ſie Herr A. Meckel verſucht hat, blos für criminaliſtiſche Fälle gelten könne; denn in civil-rechtlichen und policeilichen Fällen iſt von ſtrafbaren oder nicht ſtrafbaren Handlungen, ihren Zwecken und den ſie veranlaſſenden Trieben, ſo wie von Entſchuldigungs-Gründen, gar nicht die Rede. Der Arzt würde alſo hier, wo es ſich nicht um Triebe, ſondern überhaupt um beſtimmte Zuſtände handelt, an den abnormen Trieben kein Criterium dieſer Zuſtände haben. Ob z. B. Jemand Rechts- und Pflicht-fähig ſey, iſt nicht ſowohl an ſeinen Trieben, welche gar nicht abnorm ſeyn, oder auch ganz ſchweigen können, als vielmehr an der Beſchaffenheit ſeiner Geiſteskräfte zu erkennen, auf welche freilich zuweilen, und zum Theil, die Triebe mittelbar hindeuten, aber doch ſo, daß ſie hier nur Fin-

gerzeige, nicht die Hauptſache ſind. Aber es fragt ſich, ob auch nur für criminaliſtiſche Fälle das angegebene Criterium ausreicht? Ich halte dafür, man müſſe es verneinen. Der Trieb z. B. zum Feueranlegen, zum Morden, iſt im Ganzen ein ungewöhnlicher, ja, man kann ſagen, ein widernatürlicher Trieb. Gleichwohl giebt es Fälle genug, wo bloße ſtrafbare Bosheit ſolche Handlungen erklärt: denn der Menſch iſt in ſeiner moraliſchen Ausartung, in der Hinabgeſunkenheit zum Laſter, der widernatürlichſten Handlungen fähig. Wer weiß nicht, wie weit z. B. die Schadenfreude, oder die Rachſucht geht. Kurz, die Widernatürlichkeit eines Triebes zeugt nicht für ſeine Ungereimtheit d. h. nicht für ſeine Zuſammenſtimmung mit Verſtandes-Verkehrtheit oder Verrücktheit, als welches eben der Grund ſeyn würde, die aus ſolchem widernatürlichen Triebe hervorgehende Handlung für entſchuldigungsfähig zu erklären. Hier ſehen wir zugleich, warum der widernatürliche Trieb entſchuldiget, wenn er entſchuldiget: nehmlich wegen ſeiner Beziehung auf einen Zuſtand, in welchem allerdings der Menſch nicht zur Rechenſchaft wegen ſeiner Handlungen gezogen werden kann; auf einen Zuſtand, der ſich zwar durch den Trieb verräth, deſſen ſteter und einziger Verräther aber der Trieb nicht iſt, wie der Kenner der Verrücktheit wohl weiß. Ja noch mehr: es iſt nicht blos der Zuſtand der Verrücktheit, der für gewiße Handlungen entſchuldigend iſt, ſondern es giebt noch manche andere Zuſtände verwandter Art, welche gleiche Folgen haben; wie: Melancholie, Tollheit, Blödſinn u. ſ. w. Es käm alſo immer wieder auf das Alte hinaus, daß dergleichen Zuſtände von dem Arzte erwieſen werden müſſten, um gewiſſe Handlungen nicht zurechnungsfähig zu finden. — Der Verf. wird uns wohl nicht mit der Frage entgegen kommen: wie kann man dergleichen Zuſtände anders als durch den Trieb erkennen? Dem Kenner ſteht eben ein deutliches Bild dieſer Zuſtände, als die Frucht der Beobachtung, und aus mancherlei Zeichen erkennbar, vor Augen; und auf dieſe iſt hier zu verweiſen. — Das

Reſultat dieſer Auseinanderſetzung iſt: der von Herrn A. Meckel aufgeſtellte Grundſatz für das ärztliche, den Richter in allen beſagten Fällen leitende, Verfahren reicht in keiner Hinſicht aus; und wir haben uns nach einem andern umzuſehen.

Gehen wir noch einmal auf den Punkt zurück, von welchem Herr M. ausging. Er erklärte geiſtige Geſundheit und Freiheit, folglich auch Unfreiheit und geiſtige Krankheit für gleichbedeutend. „Da nun auch Leidenſchaft, Wahn, Laſter, und die aus dieſen Quellen entſpringenden Handlungen, ſchon dem Ausſpruche der Alten nach, geiſtig-krankhafte Zuſtände ſind — ſagt Herr Meckel — aber nichts deſto weniger ſtrafbare Zuſtände: ſo folgt, daß der Richter den Arzt gar nicht um die Freiheit oder Unfreiheit der Individuen quaestionis befragt als um Motive für die Aufhebung der Zurechnungsfähigkeit, ſondern daß der Arzt die entſchuldigenden Krankheitsmomente anderwärts aufſuchen muß; weshalb auch, beiläufig geſagt, dem Richter nichts lieber iſt, als wenn der Arzt körperliche Krankheit der in Frage befindlichen Individuen darthun kann, weil es allerdings erwieſen iſt, daß der Kranke über dieſe, und folglich auch über die aus ihr entſpringenden Handlungen keine Macht hat; woraus ſich die Losſprechung von der Strafbarkeit von ſelbſt ergiebt." Ich finde in dieſem Ausgangspunkte unſeres Forſchers den Anfang eines Irthums, der ſich durch ſein ganzes Raiſonnement zieht. Der Satz: geiſtige Geſundheit und Freiheit, ſo wie: Unfreiheit und geiſtige Krankheit ſey gleichbedeutend, iſt nur in einem gewiſſen Sinne, nicht abſolut, wahr. Der Begriff Freiheit läßt nehmlich offenbar eine doppelte Beziehung zu, und hat eine doppelte Bedeutung. Kurz, es giebt einen zwiefachen Begriff von Freiheit. Der eine iſt der von Herrn M. aufgeſtellte: er iſt ein idealiſcher, und noch beſtimmter ein moraliſcher, oder, wenn wir wollen, metaphyſiſcher Begriff. Er iſt der Begriff der höchſten menſchlichen Vollendung: des durch Gehorſam gegen die Vernunft errungenen freien Zuſtandes, des Zuſtandes reiner Vernünftigkeit. Und

in dieſem Sinne hat Herr M. Recht, wenn er ſagt, daß das Gegentheil dieſes Zuſtandes keine Nachfrage für den Richter ſey: denn ſeine Stimme, wie die des Volks, ſpricht das Verdammungs-Urtheil über Handlungen aus, die aus Ungehorſam des Menſchen gegen die Vernunft entſpringen; zwar der Richter nicht dieſes Ungehorſams wegen — denn er iſt kein moraliſcher Richter — ſondern der die bürgerliche Ordnung ſtörenden Folgen wegen, und nur in den Fällen, wo dieſe Ordnung durch ſolche Handlungen geſtört iſt. Aber eben dieß, daß ein Individuum wegen dergleichen, die bürgerliche Ordnung ſtörenden Handlungen geſtraft wird, ſetzt von Seiten des Richters, welchem abermals die Stimme des Volks beipflichtet, die nothwendige Annahme, oder vielmehr Anerkennung, einer Fähigkeit im Menſchen voraus, die es ihm möglich macht anders zu handeln, als er in ſtrafbaren Fällen handelt. Und dieſe Fähigkeit iſt die Freiheit, als zweiter Begriff derſelben; es iſt die Freiheit in einem andern Sinne als dem oben angegebenen. Freiheit iſt hier gleichbedeutend mit Selbſtbeſtimmungsfähigkeit. Dieſe wird eben ſo dem Leidenſchaftlichſten und Laſterhafteſten, als dem Beſonnenſten und Tugendhafteſten zugeſchrieben. Und nach dieſer fragt der Richter gar ſehr. Sie iſt es, welche er vorausſetzt, da wo er ſtraft; ſie iſt die Baſis des ganzen bürgerlichen Vereins; ohne ſie wär der Staat eine Maſchine, wie der Menſch ſelbſt, ihr Daſeyn iſt in dem Bewußtſeyn aller Menſchen begründet; ſie hat demnach allgemeine Erfahrungsgültigkeit — möge ihr Grund auch noch ſo metaphyſiſch ſeyn; — ihre Erſcheinung im Menſchenleben macht eben die Bedingung des freien Beiſammenſeyns der Menſchen aus, das nicht geſtört werden darf, wenn der Begriff des Staats „freie Gemeinſchaft" nicht verſchwinden ſoll. Dieſe Freiheit alſo, die Baſis des bürgerlichen Vereins, iſt es, welche der Richter im Auge hat, wenn er Individuen wegen Störung der bürgerlichen Ordnung ſtraft. Nur in dem Falle findet er ſich verhindert ſolche Störungen zu ſtrafen, wo er dieſe Freiheit nicht vor-

ausſetzen darf. Daher kann z. B. ein Thier, welches Schaden anrichtet, wohl getödtet, aber nicht geſtraft werden, weil man bei ihm dieſe Freiheit nicht vorausſetzt. Man hat dieſe Freiheit im Menſchen, bei dem man ſie von Natur, oder Kraft ſeiner Natur, vorausſetzen muß, auch Willkühr genannt. Gleichviel, wenn man nur mit dieſem Begriffe den der Selbſtbeſtimmungsfähigkeit verbindet. Nun belehrt uns aber die Erfahrung von Zuſtänden im Menſchenleben, in denen dieſe Fähigkeit ſich ſelbſt zu beſtimmen aufhört, oder geſtört, unterbrochen iſt. Dergleichen Zuſtände ſind; der Schlaf, der Traum, der Rauſch, das Fieberdelirium; ſo auch der Zuſtand des Wahnſinns, der Melancholie, der Tollheit, der Verrücktheit, des Blödſinns ꝛc. Die erſtgenannten Zuſtände ſind für Jeden erkennbar, die letzteren zum Theil auch, aber nicht immer und in ihrem ganzen Umfange. Für den Beobachterblick des Arztes ſind ſie es unter allen Umſtänden, oder ſollen es wenigſtens ſeyn, beſonders wenn er ſich für die pſychiſche Heilkunde ausgebildet hat, oder vielmehr nur dann, wenn er ſich dazu ausgebildet hat. Darum fragt auch eigentlich der Richter — oder er ſollte es thun, wenn er das Weſen dieſer Zuſtände richtig zu würdigen vermöchte — nicht den Arzt überhaupt, auch nicht den Pſychologen, als ſolchen, ſondern allein den pſychiſchen Arzt um Auskunft in dunkeln, zweifelhaften Fällen dieſer Art. Es iſt ein Irthum, daß die bloße alltägliche Krankheitswiſſenſchaft, es iſt ein eben ſo großer, daß die bloße Schulpſychologie, Auskunft über dieſe Zuſtände geben könne. Es iſt allein die aus Beobachtung geſchöpfte, aber freilich durch Kenntniß des innern Menſchenweſens begründete Kenntniß der pſychiſchen Krankheiten, welche hier auszuhelfen vermag. Nun, dieß bei Seite und auf den Hauptpunkt zurück: der Richter fragt den Arzt, nicht blos in criminal-, ſondern auch in civil- und policeilicher Hinſicht überall, wo er über die Selbſtbeſtimmungsfähigkeit von Individuen, die der Gegenſtand ſeines richterlichen Erkennens ſind, nicht mit ſich im Reinen iſt. Er fragt alſo wirklich nach der Freiheit oder Unfreiheit jener Individuen:

denn die Unfreiheit iſt eben die Aufgehobenheit des Vermögens der Selbſtbeſtimmung. Und ſo ſteht denn der Satz feſt, aus deſſen Beſtreitung Herrn A. Meckels ganzes Raiſonnement hervorgegangen iſt. Ja genau genommen iſt auch Herr M. unſerer Meinung: denn er unterſcheidet ſelbſt entſchuldigende unfreie Zuſtände von ſtrafbar-unfreien. Wie könnte er dieß thun, wenn er nicht gleichſam ſtillſchweigend einen doppelten Begriff von Freiheit annähme. Nur nach dem zuerſt aus-einander geſetzten Begriff giebt es ſtrafbar-unfreie Zuſtände: denn der Menſch, welcher vernünftig ſeyn ſoll und es nicht iſt, iſt zwar vor dem Forum der Vernunft ein Unfreier, aber nicht vor dem des bürgerlichen Richters, dem die bloße Selbſtbe-ſtimmungsfähigkeit für Freiheit gilt; und dieſe iſt dem Ver-brecher als ſolchem nicht abzuſprechen. Wo alſo die Vernunft-Freiheit ſchon gänzlich verſchwunden iſt, in einem völlig laſter-haften Leben, da iſt die Lebens-Freiheit, wie wir hier die Fähigkeit zur Selbſtbeſtimmung nennen wollen, vielleicht noch gar nicht angegriffen, ganz unverletzt und in voller Thätigkeit. Dagegen wo dieſe Lebens-Freiheit geſtört, aufgehoben iſt, iſt an keine Zurechnungsfähigkeit zu denken, und auf dieſem Gebiete giebt es keine ſtrafbar-unfreien Zuſtände; ſondern mit dem Erſcheinen und Vorhandenſeyn dieſer Unfreiheit iſt auch ſogleich die Zurechnungsfähigkeit, für den Lebenskreis, den dieſer Zuſtand beſchreibt, aufgehoben. Ich ſage: für den Theil des Lebens, in welchem dieſe Unfreiheit Statt findet: denn was ihr vorausging, gehört nicht hieher. So iſt z. B. ein Mord, in völliger Trunkenheit verübt, kein Verbrechen des Betrunkenen, aber die Trunkenheit muß dem Individuum zum Verbrechen angerechnet werden, wenn ſtrafbare Folgen daraus entſtehen; vorausgeſetzt, daß das Individuum ſie ver-ſchuldet hatte. Auf gleiche Weiſe würde ein Toller, ein Wahnſinniger, der in dieſem Zuſtande eine Handlung verübte, welche für den Freien d. h. den Selbſtbeſtimmungs-Fähigen ein Verbrechen iſt, zwar nicht für dieſe Handlung, und eben ſo wenig in ſeinem jetzigen Zuſtande, aber wohl, nach ſeiner Wiedergeneſung für dieſen ſeinen Zuſtand beſtraft werden

können, wenn es erwieſen wäre, daß er ihn durch laſterhaftes Leben verſchuldet hätte. Obſchon auch für dieſen Fall manche Milderungs = Mittel eintreten würden, z. B. daß er durch die temporäre Beraubung ſeiner Vernunft ſchon ſchwer für ſein falſches Leben gebüßt hat. — Doch um zu unſerer Aufgabe zurückzukehren: denn dieß wird nun die Frage des Richters an den Arzt nach der Unfreiheit beſtimmter Individuen; ſo iſt es entſchieden, daß dieſe und keine andere Frage es iſt, die der Richter an den Arzt thut und thun kann. Und hier iſt ſogleich noch eine andere Entſcheidung gegen Herrn M. gegeben, nehmlich dieſe: daß wirklich der Richter über die Freiheit der Individuen in den genannten Fällen und für ſeine richterlichen Zwecke *nicht* entſcheidet; wovon Herr M. das Gegentheil behauptet. Der Richter kann als ſolcher, oder vielmehr als Menſch überhaupt, nicht beurtheilen, ob ein Individuum im bürgerlichen Sinne frei oder unfrei iſt; er ſetzt als Menſch das erſtere nur voraus, wie wir Alle es bei jedem menſchlichen Individuum vorausſetzen: aber der *Verdacht* der Unfreiheit kann unter gewiſſen Umſtänden wohl bei ihm entſtehen; und dieſes Verdachtes, dieſer Ungewißheit halber fragt er den Arzt. Aber heißt dieß nicht zu ſtreng abgeſprochen? Sollte der Richter nicht, wie Jeder im Volk, einen Wahnſinnigen, Tollen, Verrückten als ſolchen erkennen, folglich nicht auch über den freien oder unfreien Zuſtand eines Individuums urtheilen können? Ich entgegne: warum fragt denn der Richter den Arzt? Antwort: weil er ſelbſt die Ueberzeugung haben muß, daß er ſich täuſchen, folglich den Zuſtand nicht richtig, folglich eigentlich *nicht* beurtheilen könne. Und ſo iſt es. Unfreie Zuſtände aller Art können erheuchelt werden; und weil hier kein Fall ausgenommen iſt, ſo fragt der Richter in jedem Falle den Arzt als den rechtmäßigen Beurtheiler dieſer Zuſtände. Aber iſt dieß auch der Arzt? kann nicht auch er ſich täuſchen? der Richter muß es wenigſtens vorausſetzen: er hat ſonſt Niemanden an den er ſich halte; auch iſt für den Arzt die Kenntniß wirklich = unfreier Zuſtände möglich, denn ſie ſind, wenn ſie

auch zuweilen erheuchelt werden, doch häufig in wirklicher Erfahrung gegeben, und die Zeichen ihres Vorhandenſeyns laſſen ſich durch ſorgfältige Beobachtung ausmitteln, folglich auch die erheuchelten Zuſtände, wie fern ſie kein treuer Abdruck jener Zeichen ſind. Offenbar iſt demnach dieſe Unterſuchung ein Geſchäft des Arztes; wohl verſtanden: des pſychiſchen: denn die Sphäre der unfreien Zuſtände hat ſich ſeit geraumer Zeit ein eigenthümliches Gebiet in dem weiten Felde der Krankheitskunde vindizirt, ſo gut wie die Chirurgie oder die Geburtshülfe. Nur dieſer Punkt iſt noch zu erwägen: ob der Arzt in den verſchiedenen richterlichen Fällen auch ein verſchiedenes Ziel ſeiner Unterſuchung habe: denn die Gegenſtände des Criminal-Richters ſind unbezweifelt von ganz anderer Art, als die des Civil- oder des Polizei-Richters. Allein ob ein Individuum ſtraffällig, ob es Rechts- und Pflichtfähig, ob es der bürgerlichen Freiheit fähig ſey, dieß zu entſcheiden iſt gar nicht Sache des Arztes, ſondern des Richters. Der Arzt macht ſich alſo an ein überflüſſiges und für ihn nicht gehöriges Geſchäft, wenn er mit ſeiner Unterſuchung auf dieſe Punkte hinausgeht; und darum werden einem ärztlichen Spruch-Collegio die Acten nicht eingereicht, ſondern blos um aus denſelben über den Zuſtand eines Individuums quaestionis zu urtheilen, ob derſelbe ein freier oder unfreier ſey, oder zu beſtimmter Zeit geweſen ſey. Alſo es iſt allezeit der Zuſtand, und nur der Zuſtand, über den der Arzt zu entſcheiden hat; über dieſen aber auch er allein. Und ſo berühren ſich denn, wie ich ſchon an einem andern Orte auseinandergeſetzt, *) Richter und Arzt einzig in dieſem Punkte, als dem Grenzpunkte ihrer beiderſeitigen Wiſſenſchaft. Wird dieſer Punkt feſtgehalten, ſo iſt gar keine Grenzſtreitigkeit möglich; und es ergiebt ſich hieraus die gänzliche Nutzloſigkeit des juriſtiſchen Studiums für den Arzt, ſo wie die des ärztlichen für den Juriſten **). Nun iſt es für den pſychiſchen Arzt aus der

*) Lehrb. d. Seelenſt. 2ter Theil. Nomothetik. §. 417. ff.

**) Es folgt aber auch hieraus, daß kein juriſtiſches Geſetzbuch das

Fülle ſeiner Beobachtung und ſeines Studiums des kranken innern Menſchen, wie ſeiner Kenntniß des geſunden, geleitet und vervollſtändiget durch das Studium bewährter Schriftſteller über dieſe Gegenſtände, nicht ſchwer die möglichen unfreien Zuſtände überhaupt nach ſcharfen Kennzeichen zu beſtimmen, und demnach über das Daſeyn und die Art derſelben für einzelne gegebene Fälle zu entſcheiden. Was ich (ſ. Vte Beil.) über den Unterſchied der ſomatiſch- und der pſychiſch-bedingten unfreien Zuſtände auseinandergeſetzt habe, kommt hier dem Arzt in eigenthümlicher Beziehung gar wohl zu Statten: nicht wie fern die ſomatiſch-bedingten als unverſchuldete, die pſychiſch-bedingten dagegen als verſchuldete angeſehen werden, ſondern in ganz anderer Beziehung. Nehmlich es iſt das ärztliche Schwanken in der Entſcheidung über unfreie Zuſtände, welches durch dieſe Unterſcheidung gänzlich gehoben wird. Alle unfreie Zuſtände ſind entweder ſomatiſch-bedingt, wie Schlaf, Traum, Fieberdelirium; und in dieſem Falle ſind es vorübergehende, wenigſtens in kurzer Zeit ablaufende, wie z. B. die Raſerei in der Hundswuth. Ueber dieſe Art von Zuſtänden iſt die Entſcheidung nicht ſchwer. Aber ſie iſt es auch nicht in Beziehung auf die entgegengeſetzten, pſychiſch-bedingten, wenn wir den Charakter des Nicht-Vorübergehens, die Erſcheinung eines wirklichen, oft chroniſchen, Krankheits-Verlaufs feſthalten; wie dieß im Wahnſinn, in der Verrücktheit, der Melancholie, dem Blödſinn, der Tollheit *) der Fall iſt. Der Arzt darf nur den Begriff

Recht hat der Medizin vorzuſchreiben, wie vielerlei Arten unfreier Zuſtände ſie anzunehmen habe; z. B. nur die Raſerei und den Blödſinn, nach römiſchem Recht; oder hiezu noch den Wahnſinn, nach dem preuſſiſchen Landrecht und dem Code Français, oder hiezu noch die Melancholie, nach dem Baieriſchen Strafgeſetzbuch. Die Medizin muß ſich eine ſolche μεταβασιν εἰς ἀλλο γενος, d. h. eine ſolche Einmiſchung in fremde Geſchäfte verbitten.

*) Man will zwar eine ephemere, nie wiederkehrende Tollheit beob-

der dauernden Unfreiheit in ſolchen Fällen, als den äuſſerlichen Charakter der pſychiſch-bedingten unfreien Zuſtände, nicht aus den Augen verlieren: und er iſt vor aller Ungewißheit in ſeiner Nachforſchung, ſo wie vor aller Unbeſtimmtheit in ſeinem Ausſpruche geſichert. Die ganze Verlegenheit, in welche gerichtliche Aerzte oder ärztliche Spruch-Collegien oft geſetzt werden, wenn ſie über den freien oder unfreien Zuſtand gewiſſer Individuen zu einer beſtimmten Zeit, wo dieſelben eine widergeſetzliche Handlung, z. B. Brandſtiftung, verübten, entſcheiden ſollen, dieſe ganze Verlegenheit findet nicht Statt, ſobald der unterſuchende Arzt nicht blos jenen Moment der Handlung mit ihren Zwecken und Antrieben berückſichtiget, ſondern hauptſächlich die genaueſte Kunde über das Individuum quaestionis überhaupt einzuziehen ſucht. Dem Momente der Handlung gingen Wochen und Monate voraus, und folgten Wochen und Monate, wo ſich der unfreie Zuſtand, wenn er kein vorübergehender ſomatiſch-bedingter war, als welcher am leichteſten auszumitteln iſt, ſondern ein pſychiſch-bedingter, wie Verrücktheit, Melancholie ꝛc. offenbar als Krankheitszuſtand, der eine Dauer, einen Verlauf hat, entwickeln und zeigen mußte. Dieß hat ſich nun entweder zugetragen: und ſo iſt auch über den Zuſtand der Unfreiheit des Individuums zur Zeit der geſetzwidrigen That kein Zweifel; oder es hat ſich bei demſelben weder vor noch nach der That ein ſolcher Krankheitszuſtand entwickelt: ſo iſt auch der Zuſtand zur Zeit der That nicht als ein auf Manie, Melancholie u. d. gl. zurückzuführender, ſondern, wenn er nicht als ein ſomatiſch-bedingter unfreier nachzuweiſen iſt, gar nicht als ein unfreier, ſondern als

---

achtet haben. Inzwiſchen dieſe Ausnahme von der Regel muß gegen die Annahme derſelben mißtrauiſch machen. Eine einzelne, nicht tief begründete, Beobachtung kann eine allgemeine Erfahrung nicht umſtoßen.

ein natürlicher, dem Richter anheimfallender anzuſehen. Dieſer Umſtand, dieſes Verhältniß, ſcheint oft bei pſychiſch-gerichtlichen Unterſuchungen gar nicht von dem Standpunkte aus aufgefaßt zu werden, von welchem aus doch die ganze Aufgabe des Arztes einzig zu löſen iſt. Die Verrücktheit, die Melancholie ꝛc. iſt nicht die Sache eines Augenblicks; und ſo iſt dann auch mit einer vorübergehenden Geiſtesverwirrung gar nichts geſagt. Sie liegt nicht in der Natur der menſchlichen Individualität, ſondern, wenn ſie wirklich eintritt, ſo iſt ſie auch von Dauer. Aber das Räthſel, warum nicht ſelten ſo ungnügend verfahren wird, läßt ſich leicht löſen, wenn man bedenkt, daß ſelbſt gerichtliche Aerzte oft nur höchſt ſchwankende und oberflächliche Begriffe von den eigentlichen Seelenſtörungen oder pſychiſch-bedingten, dauernd-unfreien Zuſtänden haben; was ſchon aus den vagen Benennungen: Gemüthskrankheit, Geiſteszerrüttung oder Verwirrung u. ſ. w. hervorgeht. Der eigentliche Charakter, der beſtimmte Verlauf der verſchiedenen, von einander ſcharf geſchiedenen, Formen der Seelenſtörungen iſt vor der Hand noch weniger bekannt, als er ſeyn ſollte. Allerdings ſind die ärztlichen Beobachter dieſer krankhaften Zuſtände, Deutſche, wie Engländer und Franzoſen, ſelbſt an dieſem Mangel Schuld, indem ſie die mannichfaltigſten Krankheitserſcheinungen bunt durch einander werfen und in eine Maſſe, daß ich nicht ſage, in Ein Chaos verſchmelzen. Aber dem darf nicht länger ſo ſeyn. Es ſey mir vergönnt zu bemerken, daß ich ſchon in meinen Zuſätzen zu Danz's medizinischer Zeichenlehre den Anfang gemacht habe, Ordnung in dieſes Chaos zu bringen, und, für die Beobachtung feſtſtehende, Zeichen der krankhaften pſychiſchen Zuſtände aufzuſtellen. Noch ausführlicher und in weiterem Umfange habe ich dieß in meinem Lehrbuche der Seelenſtörungen, bei Aufſtellung der Formenlehre gethan. So lange man aber eine ſolche Bemühung für ein müßiges Spielwerk, und nicht für werth hält, ihr einen prüfenden und vergleichenden Beobachter-Blick zuzu-

werfen, ſo lange man noch mit den einmal eingelernten vagen und oberflächlichen Beſtimmungen und Eintheilungen zufrieden iſt, muß man ſich es auch gefallen laſſen, wenn man oft durch Dunkelheiten überraſcht und in Verlegenheit geſetzt wird, welche allerdings eine lichtvolle und dem Richter genügende Darſtellung nicht zulaſſen und eine Reviſion ſchon gegebener ärztlicher Ausſprüche nöthig machen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Georget, Etienne J.

Ueber die Verrücktheit

Leipzig 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- Psych.o.13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765380-9